Groſſer Herren, vornehmer Miniſtren, und anderer berühmter Männer gehaltene Reden.

Sechſter Theil.

Das neundte Capitel,
Hof-Reden.

I.

Rede, als ein Miniſter zu einer höhern charge befördert wurde, auch die ihm bishero untergebene an den ſucceſſorem anwieſe.

DEmnach der Durchlauchtigſte Fürſt/ unſer allerſeits gnädigſter Herr/ auf vorhergehendes Sr. Hochfl. Durchl. gnädigſtes gutbefinden/ mich meiner bisherigen bedienung gnädigſt erlaſſen/ und mit einer höhern charge anderweit begnadigen wollen; als bin ich ihnen allerſeits ſolches gehöriger maſſen zu hinterbringen/ auch ſofort erſtgemeldte ſeithero von mir geführte bedienung hiermit niederzulegen veranlaſſet worden. Lebe ſonſten der zuverſichtlichen hoffnung/ daß/ wie höchſtgemeldte Se. Durchl. dero gnäd. vergnügen über meine bisherige ſolch amt betreffende verrichtungen gar deutl. bezeiget: alſo auch ich bey ihnen einen guten nachruhm meiner vor ſie bisher getragenen ſorgfalt und pflichtmäßigen auffſicht davon tragen werde/ maſſen ich denn gleichergeſtalt ihre mir erwieſene willige pflicht mit unvergeßlichen danck zu erkennen/ und durch meine willfährige

fähigkeit gegen jedweden auf begebenden fall zu erwiedern erbötig bin. Wenn aber die durch mich verledigte ſtelle durch eine andere deroſelben wohl-anſtändige perſon wieder erſetzt werden müſſen; als haben Seine Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit gegenwärtigen, und ſeiner ihm beywohnenden rühmlichen qualitäten halber gar wohl bekandten Cavalier hierzu gnädigſt ernennen wollen / mit beygehendem mir ertheiltem gnädigſten befehl/ ihnen denſelben als meinen nachfolger gegenwärtig vorzuſtellen, und in würcklichen beſitz ſeiner künfftigen bedienung vorietzo einzuweiſen, geſtalt ich/ dieſem zu unterthänigſter folge / ſie hiermit an gegenwärtigem Cavalier verwieſen, und zugleich im nahmen Sr. Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit mit allem ernſt erinnert haben will, demſelben gebührenden reſpect, ſchuldigen gehorſam, nebenſt gefliſſener dienſtfertigkeit zu erweiſen, und ihr hierzu bereitwilliges gemüthe durch gewöhnliche hand-reichung ſpühren zu laſſen. Solches werden Se. Hochfürſtliche Durchlauchtigkeit mit allen gnaden erkennen / und es mein Herr ſucceſſor auch ſelbſt gegen einen jedweden, allem vermögen nach, zu verſchulden ihm angelegen ſeyn laſſen. Welchem ich meines ortes zu der neu angetragenen charge beharrliche leibes- und gemüths-kräffte / glücklichen ſucceſs in ſeinen obliegenden verrichtungen, nebenſt allem ſelbſt verlangtem erſprießlichen wohlergehen / von hertzens-grund angewünſchet haben will.

II.

Rede, als ein Page wehrhafft gemacht worden.

Daß die begnadigung treuer dienſte jederzeit eine von den vornehmſten eigenſchafften groſſer Herren geweſen / iſt auſſer allen zweifel geſetzet; Denn ob zwar die tugend ihr ſelbſt der beſte lohn iſt; ob auch zwar ein treuer diener / nächſt der gnade GOttes / bloß die gnade ſeines Herrn zu ſeinem zweck erkieſen / und vor ſeine gröſſte belohnung halten ſoll / in den dienſten eines tugendhafften Printzens zu ſtehen: So iſt doch gewiß / daß anſtändige belohnungen gleichſam ſporren ſind / wodurch ein edles gemüthe noch mehr zu lobwürdigen verrichtungen angereitzet wird. Mit was rühmlichſter vorſorge Eure Hochfürſtl. Durchl. dero getreue diener jederzeit anzuſehen geruhet / will ich lieber die denenſelben unzählich erwieſenen wohlthaten ſelbſt reden laſſen; als ſelbe mit langen worten auszudrücken mich erkühnen. Es hat gegenwärtiger von Watzdorff ſothane gnade mit unterthänigſtem danck anietzo zu erkennen hohe urſach / indem Eure Hochfürſtl. Durchl. denen ſo vielfältig ihnen erwieſenen gnaden-bezeugungen auch noch dieſe hinzugeſetzet / und ihm mit eigner hohen Fürſtl. hand / nach altem gebrauch teutſcher höfe, den degen zu geben gewürdiget. Hier würde nun weder zeit noch ort zulaſſen / den urſprung dieſer uralten gewohnheit auszuführen, und ſtellen wir dahin / ob / nach einiger meynung / ſelbige von der in Römiſchen rechten nicht unbekandten manumiſſione per vindictam ihren anfang genommen.

men. Gnug/ daß bey denen meiſten nationen in Europa allezeit vor höchſt-rühmlich gehalten worden/ wenn man der hohen hand eines Printzen/ als welche/ nach jenes klugen mannes ausſpruch/ die qvelle der ehren billig genennet wird/ den degen zu dancken gehabt. Daher auch jener Spaniſche Cavalier an des Philippi II. hofe/ Gonſale Fernandez, nicht unbillig ſich gerühmet: Es vergnüge ihn in ſeinem zeitlichen glücke nichts mehr/ als daß er ſeinen degen von der hand eines tugendhafften/ klugen/ und ſowol bey GOtt als menſchen hochbeliebten Fürſten erhalten. Wie nun von Eurer Hochfürſtl. Durchl. gedachter der von Watzdorff ſich nunmehro eben dieſes ohne alle ſchmeicheley und mit beſſerm rechte rühmen kan; Alſo ehret er die ihm darunter erwieſene Fürſtl. gnade mit unterthänigſter devotion, ſtattet auch vor alle und jede/ ihme ſo viel jahre her erwieſene Hochfürſtl. begnadigung unterthänigſten danck ab/ gehorſamſt bittende/ die etwa bey ſeiner aufwartung vorgefallene fehler in gnaden zu überſehen. Und weil es an dem iſt/ daß ahnen ohne fahnen/ und der Adelſtand ohne meriten, keinen an die Fürſtl. tafel zu ſetzen pfleget; als wird er derer von Eurer Hochfürſtl. Durchl. empfangenen gnade ſich immer würdiger zu machen trachten/ mit angefügtem unterthänigſtem wunſche/ daß der groſſe GOtt Eure Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit und dero Hochfürſtl. haus zum ſeegen ewiglich ſetzen/ bey ietzo erneuerter zeit auch ſeine gnade gegen dieſelben erneuern/ und dero morgenden höchſt-erfreulichen

gebuhrts-tag in vollkommenem hohen wohlſeyn, zu troſt dero getreuen diener und geſamten unterthanen, nach wunſch der Hohen in der welt, noch viel lange jahre erleben laſſen wolle, Eurer Hochfürſtlichen Durchlauchtigkeit hulde und gnade ſich ſchlüßlich/ nebſt uns allerſeits/ in unterthänigkeit empfehlende.

II.

Rede, als ein Page den Degen bekommen.

Wenn unſre lieben alten Teutſchen zu verſtehen geben wollen, wie Herr und diener gegen einander geſinnet ſeyn müſſen; ſo haben ſie ſich dieſes nachdrücklichen ſprichworts gebrauchet: **Treu Herr/ treu knecht.** Ich ſtelle es in keinen zweifel/ es werden bey einigen gegenwärtigen dieſe gedancken fallen/ wie ſich dieſes hieher reime, indem man im wercke begriffen, einem jungen von Adel den degen zu übergeben/ und denſelben zu erinnern, wie er ſich des degens zu gebrauchen, und vor dem mißbrauch deſſelben zu hüten habe. Ja es könten auch wohl bey einigen die gedancken auffſteigen, ob denn eben die alten daran recht geredet, daß ſie Herr und knecht unter ein prædicament geſetzt, denn es gnug wiſſend/ daß von einem diener vornemlich die **treue** erfordert würde, was denn vor treue der diener dem Herrn zu leiſten ſchuldig? Allein ſie haben das wort **treu** für ein ſonderbares verbindliches wort gehalten, und daß ein aufrichtiger ehrlicher diener zuförderſt ſeinem GOtt treu ſeyn müſſe. Denn wer dem nicht treu iſt/ oder an

dem

demſelben untreu wird / zu dem haben ſich auch menſchen keiner treu zu verſehen. Treu gegen ſich ſelbſt, und ſein thun und leben alſo anzuſtellen wiſſe, wie ers im gewiſſen zu verantworten getraue; treu gegen ſeinem nächſten, demſelben nicht zu ſchaden, ſondern zu dienen; treu gegen die ſeinigen / in hertzlicher liebe und vorſorge derſelben; ja treu gegen ſeinen Herrn / in leiſtung aller pflichtſchuldigen aufrichtigen ehrlichen treuen dienſte. Wenn ſolche aufrichtige dienſte von einem Herrn erkannt würden, könten ſie auch nicht anders als mit treuer belohnung vergolten werden, und ſey alſo die treue gleichſam das band, womit Herr und diener feſte verbunden ſeyn müſſen. Ob nun wol bey ietzigen zeiten die treue etwas rar werden, und es ſcheinen will, ob wäre ſie faſt gar aus der welt verſchwunden; ſo iſt doch dem Höchſten zu dancken / daß wenn ſolche recht unterſucht und erkennet wird, ſie nicht nur an einem, ſondern mehrern örtern anzutreffen und zu finden iſt, und dahero dieſes alte ſprichwort: Treu Herr / treu Knecht / noch bey ietzigen zeiten wohl beſtehen kan. Wie ich denn dergleichen treue in währender deiner nunmehro geleiſteten faſt ſiebenjährigen aufwartung von zeiten zu zeiten geſpühret, und ohne flatterie ſagen kan, daß ich dir wegen deiner pietät, aufrichtigkeit / treue / fleißig und ſorgſamer aufwartung, begierde, luſt und liebe, ſolche dinge zu erlernen und zu begreiffen, die, einem Herrn und vaterlande damit zu dienen nützlich / und einem ehrliebenden von Adel rühmlich und wohlanſtändig ſeynd, gnädige affe-

ction zuzuwenden, bewogen worden; Als hat mich ein ſolches veranlaſſet, mich aus eigenem bewegen dahin zu reſolviren, nicht alleine anietzo den Degen zu überreichen, ſondern auch damit in meine beſtändige und würckliche dienſte auf- und anzunehmen, wie dir denn morgendes tages deswegen die beſtallung, worauf du die gewöhnliche pflicht ablegen wirſt, ausgeantwortet werden ſoll, zu welchem allem ich dir aus aufrichtigem hertzen des Allerhöchſten ſeegen und beyſtand, zu allem guten vorhaben, will angewünſchet haben. Hiernebenſt mache ich mir keinen zweifel, du werdeſt wiſſen und verſtehen, da du denn ſolches vielfältig von mir gehöret, wie du dich deines degens zu gebrauchen, und vor dem ſchädlichen mißbrauch deſſelben dich zu hüten habeſt. Nicht weniger trage ich zweifel, du werdeſt dich aller chriſtlichen und adelichen tugenden befleißigen, auch auf den tugendwegen nicht zurück, ſondern immer weiter für ſich gehen, und daran je mehr und mehr weiter hinaufſteigen. In ſolcher feſt geſchöpfften zuverſicht, daß du alles, was dir anietzo kürtzlich vorgeſtellet worden, in keine vergeſſenheit ſtellen, und dich dergeſtalt löblich verhalten werdeſt, damit du ferner deſſen ehre haben, und den deinigen zu troſt und erfreuung gereichen, auch ich dahero noch weiter veranlaſſet werden möge, dir, und denen deinigen auch deinetwegen, mit beharrlicher gnädiger gewogenheit zugethan zu verbleiben; ſo will ich dir hiermit den degen, altem gewöhnlichen gebrauch nach, zu gutem glück übergeben haben.

IV.

Noch eine rede, als einem Leib-Pagen der degen übergeben wurde.

Liebe und furcht ſind bey einem diener die angeln, zwiſchen welchen die machinen der treue fortgetrieben werden. Liebe alleine kommt der ſchmeicheley gleich, und machet den Herrn mit dem diener allzugemeine, welches einen Regenten bey denen andern unterthanen veracht macht. Die furcht allein iſt eine knechtſchafft, welche dem Herrn weder ſicherheit von auſſen, noch zuverſicht im hertzen erwecken kan. Wen man zu ſehr fürchtet, demſelben iſt der haß ſo nahe, wie dem ſchiff-brete das waſſer. Darum iſt es beſſer, von einem diener zugleich geliebet und gefürchtet zu werden. Es ſind nunmehr zehn jahr, als ich dich vor einen Pagen in meine dienſte genommen, in welchen ich dir, beydes liebe und furcht, wie auch treue und gehorſam, nachſagen kan. Und gleichwie jene, nemlich liebe und furcht, dem diener bey ſeinem Herrn den weg der gnade eröffnen: alſo ſperren gehorſam und treue die thore des fortkommens einem tugend-liebenden gemüthe in der gantzen welt angel-weit auf. Dannenhero ich dir billig das zeugniß dieſer tugenden bey der endſchafft bißheriger Pagen-dienſte, andern zur anreitzung, beylege, und dir den lohn derſelben, nemlich das gewehr, hiermit in gnaden überreiche, der erinnerung, daß du ſolches nicht zum frevel, und beleidlichen provocation, ſondern zu ſchütz- und höchſtnöthiger bewahrung deines leibes, anwendeſt. Am allermeiſten aber, daß du ſelbiges vor

die

die wohlfahrt deines Herrn und vaterlandes aufzuheben, nicht ermůden wolleſt, deine hand vor die teutſche freyheit zu gebrauchen, und dich in allem, wie einem rechtſchaffenen von Adel gebůhren will, erweiſeſt, damit ich dahero noch weiter bewogen werde, dir mit beharrlicher gnade beyzuſtehen, und ferner gutes zu thun. Wie ich dir denn, aus wohlmeynender affection, zu dieſem deinen freyſtande des Allerhöchſten gnade wůnſche, nächſt der erleuchtung, daß du erkennen mögeſt, was böſe und gut, und du dieſes von jenem, durch eine vorſichtige flucht gar wohl unterſcheiden mögeſt, daß ich mich růhmen kan, ich habe dir den degen zur glůcklichen ſtunde, und zur rechten zeit deines erwachſenen verſtandes übergeben.

V.

Danckſagungs-rede, als einer von Adel bey hofe eine hohe charge empfienge.

Bey erwegung des von Eurer Hochfůrſtlichen Durchlauchtigkeit mir anietzo aufgetragenen hochwichtigen amts, weiß ich nicht, ob ich mehr dero unerſchöpffte gnade gegen mich zu preiſen, oder meines vermögens groſſen mangel zu erwegen habe, und zwar, ſo ich nicht verſichert wäre, daß Eure Hochfůrſtl. Durchlauchtigkeit, dero hocherleuchteter verſtand, der uns ſo viel jahre hero durch die vielfältig getriebene verwaltung deroſelben höchſtlöblichen regiments, mit ſtattlichen proben bekräfftiget worden, von meiner perſon ein gnädiges urtheil zu fällen, urſach wůſte, als ich ſelbſt zu thun

nicht

nicht vermag; ſo würde ich mich nicht unbillig entſetzen, daß ich die mir ietzt überreichte ſchwere function auf meine ſchwache ſchultern nehmen ſolte, angeſehen, daß meine jugend mir noch nicht gnugſame erfahrung, und die noch nicht allenthalben behörliche qualitäten geben kan. Gleichwie aber das vollkommene licht dieſer welt, die ſonne, durch die anziehende wärme ihrer ſtrahlen, das in der niedrigkeit liegende unvollkommene waſſer empor zeucht, daß es der welt durch die herabtraufflende früh- und ſpat-regen in viel tauſend wege frucht und nutzen bringet: So muß es mir, nach meinem erachten, mit Eurer Fürſtl. Durchlauchtigkeit auch ergehen, denn indem Sie dero anziehende gnaden-ſtrahlen auf mich werffen, und mich empor ziehen, ſo werden Sie mir auch, nach meinem unterthänigſten verlangen, die kräffte von ihrer vollkomenheit mittheilen, damit ich in meinem beruf frucht und nutzen bringe, maſſen ich wohl ſagen mag, daß nächſt der gnade GOttes nichts ferner iſt, das mich capabel machen könne, denn die unterrichtung Eurer Hochfürſtl. Durchlauchtigkeit, der ich denn nichts zur vergeltung werde zu geben haben, als einen gehorſam, welcher, geleiſteter pflicht gemäß, die treue beobachten wird. Und alſo entlade ich mich nicht derjenigen bürde, die Ew. Hochfürſtl. Durchl. mir auflegt, ſondern will ſie auf dero gnädigſten befehl gar willig tragen, und auch darinnen erweiſen, daß Ew. Hochfürſtl. Durchl. die an mir gnädigſt erzeigete hohe und preißwürdige wohlthaten keinem undanckbaren wiederfahren laſſen.

VI.

Rede der Königl. Däniſchen Prinzeßin, Ulricæ Eleonoræ, als ſie von ihrem Herrn bruder, König Christiano V. in Dännemarck abſchied nahm, und an König Carolum XI. in Schweden vermählet wurde, 1680.

Adjeu, mein König, Herr und bruder, ich ſcheide in dieſem moment von Euch, und qvittire Eure herrſchafft und Königreich, ſehe es auch vielleicht nimmermehr wieder. Der Höchſte gebe, daß wie ich gleichſam zum zeichen oder denckmahl des friedens zwiſchen beyden Nordiſchen Cronen worden bin: alſo auch ich alle feindſchafft, mißtrauen und uneinigkeit zwiſchen dieſen beyden nationen gäntzlich mit hinwegnehmen, und hingegen eine ewig-währende freundſchafft und vertrauen in flor bringen möge.

Das zehende Capitel, Staats- und Geſandtſchaffts-reden.

VII.

Rede des Königs Ottocari in Böhmen, an den Kayſerl. Geſandten, welcher ihn im nahmen Kayſers Rudolphi zur lehns-empfängniß ermahnete, anno 1275.

Behüte GOtt! Euer Rudolphus, geſtern mein knecht, und heute ein König der Teutſchen, iſt ſchon ſo übermüthig worden, daß er ſeinem alten Herrn gebieten darff. Er, der lange noch nicht ſo würdig, daß er von Königen gehorſam fodere.

Oeſter-

Oeſterreich und Steyermarck hab ich erheyrathet, und Kärndten um mein geld erkaufft: beydes rechtmäßig und mit gutem titul. Folgends hab ich auch jene mit dem ſchwerdt erhalten: will ſie auch/ ſamt dieſen, niemanden abtreten. Ich bin Rudolpho nichts ſchuldig: um ſo viel mehr fehlt es/ daß ich ihm ſolte etwas wiedergeben. Ich bin nunmehr alt, und will gern in frieden leben, wann man mich das meinige mit ruhe gebrauchen läſſt. Wo nicht, ſo will ich den krieg alſo führen, daß ſich Rudolphus tauglicher zum gehorchen, als zum gebieten erkennen, und mit ſchaden erfahren ſoll/ wie daß denenjenigen/ welche aus niedrigem ſtande empor ſteigen, der frühzeitige trotz nicht allemahl gar zu wohl bekomme.

VIII.

Abbitt-rede der rebelliſchen bürger zu Wien, an Kayſer Fridericum III. anno 1464.

Wann uns nicht, unüberwindlichſter Kayſer, allergnädigſter Landes-Fürſt und Herr! Ew. Kayſerl. Maj. angebohrne hohe gnade allbereit bekandt wäre/ ſo wäre kein wunder, wenn wir im anfang des redens verſtummeten. Und wo ſollen wir auch genugſame worte hernehmen, unſere mißhandlungen, mit denen Ew. Kayſerl. Maj. beleidiget zu haben wir uns erinnern, bekenntlich vorzubringen? Wolte GOtt! wir hätten uns nicht der tollſinnigkeit eines einigen menſchen, uns alſo erbärmlich zu betrügen, übergeben: welcher ſeines eignen nutzens halber, uns und das unſrige

in äuſſerſtes verderben zu ſtürtzen begehret. Denn/ als er ſich erſtlich vor einen gerechten Fürſten und Vater des vaterlandes ausgegeben, und ſich liſtiglich in die gemüther der bürger Ew. Kayſerl. Maj. eingeſchlichen: geriethe er endlich in die unſinnigkeit, daß er Ew. Kayſerl. Maj. unterthanen / als die er nun gantz und gar nach ſeinem willen regierte, wider ihre ordentliche hohe obrigkeit die waffen zu ergreiffen, und alſo ſich und die gemeine wohlfahrt zum untergange zu befördern, angereitzet. Was nun hieraus erfolget, deſſen müſſen wir uns jetzt mit ſchmertzlichem ſeufftzen und bittern thränen erinnern. Es mangelte zwar unter uns nicht an leuten, die ſich dasjenige, was vorgienge/ mißfallen lieſſen, dieſelben aber wurden durch aufopferung derjenigen, die nicht ſchweigen kunten, vom reden und wiederreden abgeſchreckt. Den gemeinen pöbel aber konte man (wie zu geſchehen pfleget, wenn der gröſſere hauffe die beſſergeſinnten unterdrücket/) nicht bereden, die waffen nieder zu legen; ſondern, weil alle dinge ungeſtraffet hingiengen, ſo lieſſe ihm ieder böſewicht alle boßheit belieben, und ward aller unterſcheid zwiſchen recht und unrecht aufgehoben. Es hat zwar derjenige, der ſich als ein tyranne in das regiment eingedrungen, nachdem er eine argliſt nach der andern ausgebrütet/ endlich mit ſeinem ſchändlichen tode ein beyſpiel göttlicher rache hinterlaſſen. Wir aber ſchweben ietzt in dem ſturme groſſer beängſtigung/ und unſere hoffnung hat nur noch das eintzige übrig, daß ſie uns vor die füſſe Ew. Kayſerl. Maj.

gleich-

gleichſam als vor ancker leget / um noch den port der gnade zu erreichen. Denn wenn wir vorbrächten, daß ihrer viele Ertzhertzog Albrechten aus liebe oder furcht angehangen, und wir uns unter der menge mit fortreiſſen laſſen / ſo würde es das anſehen haben / als wenn wir eine entſchuldigung hervor ſuchen wolten. Aber dieſes iſt unſere meynung nicht/ ſondern wir ſind gekommen, unſere ſchuld zu bekennen / und die wohlverdiente ſtraffe abzubitten. Wir bitten durch die güte, welche Eurer Käyſerl. Majeſt. glorwürdigſtem ertz-hauſe angebohren: Vergebet uns / allergnädigſter Herr, die ſchwere beleidigungen, und alles dasjenige/ was ietzund zwar geſcholten, aber nicht verbeſſert werden kan / müſſe in ewige vergeſſenheit geſtellet werden. Eure Käyſerliche Majeſtät verſchone einer ſtadt, die dero hochlöblichſten voreltern reſidentz geweſen / und ſetze ſie wider in vorige zierde und wohlſtand. Eure Käyſerliche Majeſtät laſſen dieſe unſre fehler und verbrechen, unſere weiber/ kinder und andre unſchuldige, nicht entgelten: welche alle eben dieſes, um GOttes willen, allerunterthänigſt bitten. Eure Kayſerl. Majeſtät geruhen hierinne dem fürbilde der allerhöchſten göttlichen Majeſtät zu folgen, und befehlen oder vergönnen denenjenigen, welche in hertzlicher reue vor dero füſſen liegen / freudig aufzuſtehen, und von dero angeſicht mit einem angenehmen troſte hinwegzugehen.

IX.

Rede der Niederländiſchen Geſandſchafft an Käyſer Maximilianum I in welcher ſie ihm die vorſorge vor den jungen Printz Carl antragen, anno 1507.

Wir treten vor den thron Eurer Königl. Majeſtät im nahmen dero gehorſamſten Stände und ſtädte der geſamten Niederlanden; Eure Majeſtät allerunterthänigſt um dieſelbe gnade zu bitten / welche uns ehemahls von Eurer Majeſtät angebothen, aber von uns, aus blindem unverſtande / nicht angenommen worden. Die höchſt-löbliche großmuth, mit welcher Eure Majeſtät dazumahl unſere thorheit erduldet, machet uns die zuverſichtliche hoffnung / ſie werden uns dasjenige nicht entgelten laſſen / was, wie Eure Majeſtät wiſſen, von dem unvernünfftigen pöbel begangen, von denen verſtändigern aber / wiewohl ohne frucht, widerſprochen worden. Wir Eurer Majeſtät getreuen ſtände und bediente muſten dazumahl, weil uns unſerer vorfahren von dem pöbel vergoſſenes blut noch gleichſam vor augen rauchete, dem vielköpfichten thiere ſeinen willen laſſen / damit wir dieſe zeit, Eurer Majeſtät unſern gehorſam, und dieſes pöbels reue demüthigſt vorzutragen, welche wir denn nicht ferne zu ſeyn leichtlich erachten konten, erleben möchten. Was hätte uns wohl / nach unſers gnädigſten Herrns, des Königes in Caſtilien, Eurer Majeſtät höchſtfürtrefflichen Sohnes, hochſeligſtem abſterben, erwünſchteres und vorträglichers wiederfahren können, als wenn Eure Majeſtät, welcher unſere landes-art

und ſitten / durch lange erfahrung am beſten bekandt worden / die regierung der Niederlande / und die erziehung dero noch unerwachſenen Königlichen enckels / in dero hohe ſorgfalt genommen hätte. Aber leider! ich erröthe ſolches zu ſagen: ich will es aber doch ſagen / damit Eure Majeſtät / durch unſere bußfertige erkänntniß / uns die ſchuld und beleidigung allergnädigſt zu vergeben bewogen werden. Eure Majeſt. haben ſich ſelbſt uns ſchencken wollen / aber wir haben dieſe gnade / nach welcher wir doch mit beyden händen greiffen ſollen / muthwillig von uns geſtoſſen. Es iſt zwar Eurer Maj. nicht unbewuſt / daß in denen Niederlanden die zwey vörderſten ſtände der Geiſtlichkeit und des Adels / durch den dritten / als den ſtärckſten / nemlich den pöbel überſtimmet / und dahero heilſamliche und der geſunden vernunfft gemäße rathſchläge unterdrücket werden. Iſt dieſes jemahls / ſo iſt es inſonderheit zur ſelbigen zeit geſchehen / da wir uns durch den pöbel des glückes muſten berauben laſſen / welches uns in der geheiligten perſon Eurer Majeſtät ſo freundlich anlachte. Wir machten uns aber ſchon damahls die hoffnung / daß uns unſer unglück mit der iezt gehofften gegenwart Eurer Majeſtät bald wieder beglücken / und unſer von einem hefftigen und wütenden orcan überfallenes ſtaats-ſchiff / zu Eurer Majeſt. als zu dem beſten patrone und ſteuer-manne / ſeine zuflucht zu nehmen / nöthigen würde. Es wiederfähret uns iezt freylich / was wir damahls beſorget. Denn es ſind nicht allein unſre nachbaren /

weil ſie wiſſen / daß wir bey Eurer Majeſt. in verdienter ungnade ſtehen / wider uns aufgeſtanden, ſondern wir müſſen auch mit dem empfindlichſten verdruß anſehen, daß unſer volck, welchem das ſcepter Eurer Majeſtät ſchwer düncken wollen, unter dem joche geringer und ſchlechter, aber aufgeblaſener ehren- und geld-hungriger leute / erbärmlich ſeufftzet. Dieſe verkauffen hohe und niedrige ämter, befördern und bereichern ihres gleichen; dabey aber iſt die gröſte ſorgfalt / nicht etwan daß unſere Erb-Printzen dermahleins einen wohleingerichteten ſtaat finden, ſondern daß ſie ſich ſelber, weil ſie jetzt im rohre ſitzen / viel pfeiffen ſchneiden möchten. Inzwiſchen ſpahren die Frantzoſen / als unſrer freyheit von alters her gebohrne und geſchworne feinde / weder fleiß noch koſten, den zuſtand der Niederlande alſo zu verſchlimmern / damit er weder durch das unverſtändige volck, weder durch die weiſeſten und wohl erfahrenſten räthe, noch dermahleins durch unſere Erb-Fürſten, ja auch nicht einmahl durch Eure Majeſtät, woſern dieſelben nicht dem übel beyzeiten, und ehe es die feinde unheilbar machen / zu begegnen, mit uns hinunter reiſſen, möge können verbeſſert werden. Sie haben allbereit viel gemüther, theils mit zuſagen gewonnen / theils mit dem geruche ihrer güldenen lilien an ſich gezogen, theils auch wohl gar mit ihren bedrohungen geſchrecket; daher iſt zu beſorgen, daß das alte unweſen kürtzlich wiederum durch ſie in denen Niederlanden möchte erneuret werden. Es ſind aber gleichwohl noch die meiſten im lande gar

treu-

treugeſinnt; in derſelben nahmen bitten wir Eure Majeſtät unterthänigſt, Sie wolle gnädigſt geruhen, denen ſchuldigen der unſchuldigen wegen zu verzeihen, und dasjenige nicht zu thun vergeſſen, was ſie ehemahls in denen Niederlanden, da ſie faſt noch empfindlichere, als dieſe ſchmach erlitten, höchſtlöblich gethan haben. Der unartige pöbel weiß bey ſeiner äuſſerſten unerfahrenheit, bey ſeinen unbendigen affecten und falſchen meynungen, welche ihm durch einen unvernünfftigen wäſcher beygebracht worden, gar nicht zu urtheilen, was ihm gegenwärtig oder künfftig nützen und ſchaden möchte. Unterdeſſen müſſen wir, als die ſchwächern, der menge weichen, und ihnen, wie hart es uns auch ankommt, zum öfftern ſchmeicheln, zu allem ja ſagen, und gedultig erwarten, bis ſie eine höhere gewalt zur erkänntniß bringe. Endlich ſind ſie nun ſelber einmahl klug worden, und befinden ſelber, daß der Staat des pöbels unerträglich falle. Die Niederländer brauchen einen Fürſten, der ihnen mit zuziehung weiſer, frommer und getreuer, auch wohlerfahrner räthe, doch nach ihren geſetzen, und ohne ſchmälerung ihrer freyheiten, vorſtehe. Denn dieſe nation iſt von natur hochmüthig, frech, und der freyheit ſo gewohnt, daß ſie lieber gut und blut, leib und leben, weib und kinder, als dieſe verliehrt: darneben auch ihrem Fürſten ſo getreu, daß ſie dieſes alles gleichfalls in dem dienſte ihres Fürſten auffſetzet, wenn er ſie mit liebe regieret. Sie wiſſen, und haben es erfahren, daß ſie einen ietztbeſchriebenen Regenten an

Eurer Majeſtät haben, und wünſchen, wie ſie es denn auch hoffen, an dero nachkommen dergleichen zu haben. So kommen denn Eure Majeſtät, und verhüten, daß ihren enckeln ſolche unterthanen nicht mögen entzogen werden. Ja vornehmlich bitten wir um hochgedachtes jungen Fürſten willen, Eure Majeſtät, allerdurchlauchtigſter Herr, wolle uns unſerer bitte allergnädigſt gewähren, ob ſie uns zwar, wie wir reuiglich bekennen, ſolche zu verſagen billige urſache hätten. Dieſe wayſen beruffen Eure Majeſtät, und GOtt heiſſet ſie denenſelben zu hülffe eilen. Die Chriſtliche liebe vermahnet Eure Majeſtät, denen bedrängten beyzuſpringen, und ſich der äuſſerſten noth der Niederländer zu erbarmen. Wir aber, denen es ſonſt alters halber nicht wohl anſtehet, ſchütten allhier vor den füſſen Eurer Majeſtät aus unſern augen die thränen, nicht nur aller ſtände ſo vieler Provintzen, ſondern auch ſo vieler tauſend unſchuldigen weiber und kinder, welche von Eurer Majeſtät entweder ihr verderben, oder ihre wohlfahrt erwarten. Eure Majeſtät erweiſen uns die gnade, daß wir angenehme bothen ſeyn, und mit einer erfreulichen antwort, ja, welches unſere höchſte freude ſeyn wird, mit Eurer Majeſtät ſelber, zurücke kehren mögen.

X.

Rede des Venetianiſchen Geſandten, Juſtiniani, in welcher er bey Käyſer Maximiliano I. um gnade bittet, 1509.

Recht

REcht wohl und wahr haben die alten weiſen geſagt / daß die ehre deſſen / der ſich ſelber überwindet / der gröſte triumph ſey / auch alle andere ſiege und eroberungen weit übertreffe. Solches erſcheinet an dem ältern Scipione, welcher mehrern ruhm erworben, daß er ſich ſelber / als daß er Africam und die mächtigſte ſtadt Carthago bezwungen. Solches bezeugen auch mit ihren beyſpielen der groſſe Alexander und Julius Cæſar, von dem Ew. Majeſtät den Käyſerl. nahmen geerbet / und deme ſie ſich an herrlichkeit, glück und großmuth vergleichen. Auch der Rath und der Staat zu Rom / ſo die welt bezwungen, und das Römiſche Reich, deſſen hoheit und macht iezt auf Ew. Majeſtät beſtehet, anfangs geſtifftet, hat ihme mehr völcker und länder, durch güte und ſanfftmuth / als mit krieg und gewalt, unterworffen. Wenn nun dieſes wahr iſt, wie es ſich denn auch alſo verhält, ſo wird es auch Ew. Maj. allergnädigſter Herr, höchſtrühmlich ſeyn, wenn ſie ſich des ſieges, den ſie iezt wider Venedig in händen haben, mäßiglich gebrauchen / und, in betrachtung des unbeſtändigen menſchlichen glückes / mehr zum frieden als zum kriege, deſſen ausgang zweiffelhafft iſt, geneigt ſeyn werden. Es iſt nicht vonnöthen / alter und fremder geſchichten zu erwehnen / um dadurch den unbeſtand menſchlicher ſachen zu erweiſen. Es weiſet und erweiſet ſich leider! nur allzuſehr, an der bedrängten ſtadt Venedig. Sie war zuvor glückſelig, herrlich, gewaltig, und ſo berühmt, daß ſie nicht nur allein von denen Europäern vor mächtig

geprieſen/ ſondern auch ihr lob in Aſia und Africa/ und in dem äuſſerſten ende der welt erhoben wurde. Jetzt aber iſt ſie durch eine einige/ und zwar geringe ſchlacht/ aller ihrer alten ſieges-zeichen beraubet/ aller reichthümer entblöſſet, und empfindet an allen dingen, ſonderlich an gutem rathe/ groſſen mangel. Alle ihre vorige tapferkeit, alle luſt zum kriegen/ iſt auf einmahl verſchwunden und erſtorben. Aber die Frantzoſen irren gewaltig/ wenn ſie unſern gegenwärtigen fall ihrer tapferkeit zuſchreiben. Die Venetianer haben vor dieſem wohl ſchwereres ungemach/ als dieſes iſt, erlitten, und inſonderheit viel jahre lang mit dem ſchrecklichen Groß-Sultan kriegen müſſen. Und dennoch ſind ſie nicht verzaget, ſondern haben ſich ihrer feinde erwehret, und ſind allezeit aus davor gehaltenen überwundenen zu überwindern worden. Eben dergleichen hätten ſie auch dieſes mahl gehoffet/ wenn ihnen nicht/ unüberwindlichſter Käyſer/ durch dero trefflichen krieges-volckes bekandte tapfferkeit aller muth benommen würde, ſo gar daß wir uns, nicht allein nicht zu ſiegen, ſondern auch nur das gewehre zu zucken/ nicht getrauen. Dahero legen wir auch die waffen nieder, und ſetzen auf die hochlöbliche gnade Ew. Majeſt. oder vielmehr auf dero Gott ergebenes gemüthe, unſere eintzige hoffnung; nicht zweifelnde, bey deroſelben eben diejenige gnade zu finden/ die noch niemand bey Ew. Maj. vergeblich geſuchet hat. Demnach bittet der Hertzog, Senat und gemeine zu Venedig mit dieſem demüthigen und unterthänigſten

ſten fußfall; Ew. Maj. wolle gnädigſt geruhen, unſer äuſſerſtes verderben mit erbarmniß-vollen augen anzuſehen, und uns aus dem ſtaube der erniedrigung wider empor kommen laſſen. Wir wollen alles, was Ew. Maj. uns vorzuſchreiben belieben wird, genehm halten und gehorſamſt eingehen. Und weil wir uns für ſchuldig erkennen, als wollen wir uns auch ſelbſt eine ſtraffe ſetzen. Es ſollen an Ew. Maj. als rechtmäßigen Herrn, alle örter zurücke fallen, die unſere vorfahren dem Römiſchen Reiche und dem Ertz-hauſe Oeſterreich entzogen. Ja wir wollen noch alles dasjenige hinzu ſetzen, was wir ſeithero auf dem lande inne gehabt, und zugleich auf alle rechte verzicht thun, die wir etwan darauf machen könten. Wir ſind auch über dieſes erböthig, Ew. Maj. und allen dero nachkommen, hinführo in ewigkeit, fünff hundert pfund goldes zum jährlichen tribut zu erlegen, auch allen geſetzen, geboten und ausſchreiben Ew. Maj. williglich zu gehorchen. Ew. Maj. wolle uns nur wider den hochmuth derjenigen beſchützen, mit denen wir uns ehemahls verbunden hatten, welche aber ietzt unſere ärgſten feinde ſind, und nichts anders verlangen, als die Venetianer gäntzlich auszurotten. Wenn wir dieſes erhalten, wollen wir Ew. Maj. einen vater, ſtiffter und erhalter unſerer ſtadt nennen, und dero ruhm unter dieſen tituln auf unſere kinder und kindes-kinder fortpflantzen. Es wird auch nicht der geringſte unter den lobſprüchen Ew. Maj. ſeyn, daß der durchlauchtigſte Käyſer Maximilianus der erſte ſey, dem die ſtadt

Venedig einen fußfall gethan, ihn vor ihren erlöſer gehalten / und ſich ihm freywillig untergeben. Wenn ein beſſeres verhängniß unſern vorfahren die gedancken eingeflößt hätte / daß ſie ſich mit fremden herrſchafften nicht bereichern ſolten / welche wir, weil wir ſie von ihnen geerbet, ehrenthalben verfechten müſſen; ſo wäre ietzt unſere ſtadt noch voll ehre, und überträffe den ruhm aller freyen ſtädte in gantz Europa. Nun aber lieget ſie erniedriget / traurig und ungeſtalt / voller ſchmach und ſchande / und hat faſt in einem augenblicke allen ihren ſieghafften ruhm verlohren. Aber, allergnädigſter Herr / es ſtehet in dero gewalt / denen Venetianern zu verzeihen / und ſich dadurch einen herrlichen nahmen zu machen, dergleichen nie kein ſieghaffter held erworben. Keine zeit wird das andencken dieſes ruhmes aus denen menſchlichen gedächtniſſen löſchen; ſondern es müſſen Ew. Maj. von nun an und in ewigkeit, gleichwie der höchſte / alſo auch gütigſte Potentat heiſſen. Ew. Maj. werden ſich ſelbſt dieſen ruhm nicht mißgönnen / und denſelben an uns ihren getreuen Venetianern verdienen. Wir aber werden, ſo lange wir leben / und uns unter menſchlicher geſellſchafft befinden / nimmermehr vergeſſen, daß wir alle unſere wohlfahrt der hohen tugend / gnade und glücke Ew. Maj. zu dancken haben.

XI.

Rede / in welcher im nahmen König Caroli IX. in Franckreich / ſein bruder Henricus von Anjou zur Pohlniſchen

niſchen Cron recommendirt wurde, durch Johann von Montluc, Biſchoffe von Valence, anno 1573.

WEnn die Frantzöſiſch und Pohlniſche freundſchafft ſo weit von einander unterſchieden/ als ihre länder entfernet wären; ſo würde der allerchriſtlichſte König mit ihnen wegen des betrübten abſterbens ihres Königes Sigismundi Auguſti theils wenig mitleiden haben/ theils auch mit ihnen in ihrem ſo wichtigen vorhaben/ da ſie nemlich eine perſon ſuchen/ welche nach aller vergnügen regieren ſoll/ keine gleiche ſehnſucht hegen. Allein da unſer König alle mahl von ihrer nation die meynung gehabt/ und gar weislich geurtheilet/ daß dieſelbe nur allein unter ſo groſſen Reichen/ aus beſonderer göttlicher gnade übrig wäre/ die zu hemmung und abhaltung der grauſamſten feinde/ und zu erhaltung der noch übrigen chriſtenheit gleichſam ein bewehrtes ſchloß und ſtarcke vormaure abgäbe/ und ſich daher alle chriſtliche Fürſten genöthiget befänden/ ihre freundſchafft zu ſuchen; ſo hat er aus eben dieſer urſache niemanden darinne einen vorzug einräumen wollen. Ja/ wir ſind noch aus keiner andern abſicht zu ihnen geſendet worden/ als daß der allerchriſtlichſte König die zwiſchen ihnen und denen Frantzoſen gepflogene freundſchafft befeſtigen/ oder wenn es ihnen ſo beliebte/ dieſelbe durch ein neues band erneuren und beſtätigen möchte. Uber dieſes ſollen ſie auch wiſſen/ daß alle ſeine und ſeiner Alliirten macht und reichthum/ ja alle Frantzöſiſche gewalt und anſehen/ zu ihren dienſten ſtehe/ ſo fern ſie etwan währender zeit die-

ſes

ſes interregni der hülffe ihrer freunde zu ableh-
nung inſtehender gefahr und verdrießlichkeit ſolten
vonnöthen haben. Solten ſie letztlich bey inſte-
hender Königl. wahl einiges abſehen, wie wir ver-
hoffen / auf ausländiſche Printzen werffen; ſo er-
ſucht er ſie inſtändig, ſeinen Herrn bruder Henri-
cum von Anjou, Hertzog von Bourbon und Au-
vergne, mit unter die Competenten ihrer Crone zu
zählen. Dieſes iſt der innhalt unſerer geſand-
ſchafft, zu deſſen erlangung ich mich keines betrugs
keiner heimlichen anſchläge / keiner ausgeſenderen
ſpionen, keiner erdichteten und nach gelegenheit der
zeit verſtellten worte, keines ehrſüchtigen bittens,
keiner wider die andern Competenten gerichteten
und ausgeſtreuten pasquille, noch anderer groſſen
und zu leiſten höchſt ſchwer und unmöglichen ver-
ſprechungen bediene. Denn weil ich ein Frantzoſe,
und daher ein ehrlicher und aufrichtiger menſch bin/
ſo hab ich mich auch entſchloſſen / mit ihnen nicht
anders als wahrhafftig, aufrichtig und ohne betrug
umzugehen. Gleichwie aber kluge hauß-väter/
welche ihre töchter ausſtatten wollen / die qvalitä-
ten ihrer freyer betrachten, und zwar erſtlich ihre
leibes- und gemüths- hernach aber auch ihre glücks-
güter zu unterſuchen pflegen: Alſo bin ich auch
geſonnen, erſtlich von des durchlauchtigſten
Fürſtens berühmtem herkommen, adel, alter/ ſit-
ten, durchdringendem verſtande, hurtigkeit in
verrichtungen/ und erfahrung im krieges-weſen;
hernach aber von dem / was ſie zu ihrem nutzen und
wohlfahrt dienlich befinden, mit möglichſter kürtze

zu

zu reden. Ich muß unter ihnen viel dinge mit verwunderung bemercken / und zwar ſolche / die / wie ich vermeyne / verurſachet haben / daß ſie faſt alleine die macht einen König zu wählen, und die übrigen zierden der freyheit bis auf den heutigen tag beſtändig erhalten; da im gegentheil die übrigen / oder doch nur etliche völcker / welche ehemahls auch frey und ihre eigene Herren geweſen / ietzt ihrer freyheit beraubet / und unter das joch gebracht worden ſind / ja als äſer der entſeelten freyheit von denen vorübergehenden betrachtet werden. Dieſes aber iſt das erſte / daß ihre zahlreiche Reichs-verſammlung / bey welcher eine ſo groſſe menge von Adel erſcheinet / ſich jedesmahl von derjenigen peſt / welche ehemahls die Römiſchen zuſammenkünffte angeſteckt / das iſt / von geſchencken und beſtechungen möglichſt enthalten / und dadurch den ruhm der aufrichtigkeit und treue gegen das vaterland erworben. Vors andere verdienet ihre eintracht und gemüths-vereinigung betrachtet zu werden. Denn dieſe haben ihre ſachen in den höchſterwünſchten ſtand gebracht. Doch dieſes iſt das höchſte / was ich zu bewundern pflege / daß allemahl von ihren vorfahren ſolche Könige erwählet worden / die mit denen mächtigſten feinden des Reiches die längſten kriege geführet / die den in Pohlen eindringenden ſchwarm der Barbaren durch ihre waffen zurücke getrieben / und die conquetirten Provintzen mit ihrem Reiche vereiniget haben. Ja / ſie haben über dieſes die ſtreitbarſten völcker / die Teutſchen / Ungarn / Böhmen / Tartarn und Moſcowiter ſo vielmahl

mahl in die flucht getrieben, ihre läger erobert, und ſie mit dem empfindlichſten verluſt in ihre länder zurücke getrieben. Was iſt aber dieſes anders / und wie kan es anders genennet werden / als ihre beywohnende glückſeligkeit in erwählung der Könige? wie wir denn auch von hertzen wünſchen, daß ihnen dieſelbe bey bevorſtehender wahl reichlich beywohnen möge. Diß aber iſt das verdrüßlichſte, daß ſie bey ſo groſſer menge derer Competenten ſich kaum ohne mühe und gemüths-beſchwerung werden entſchlieſſen können, welchen ſie zu ihren Regenten erwählen ſollen. Denn, wo man nach der crone ſtrebet, da will jeder vor from̄ und aufrichtig angeſehen ſeyn, da ſollen eines jeden qvalitäten dem volcke auf das weitläufftigſte vor augen geſtellet, hingegen die geringſten laſter ſorgfältig verdecket werden, ſo, daß man bey derer meiſten ſcheinheiligkeit meiſtens den beſten zu erwählen vermeynt / da man doch nach der wahl offt den ſchlim̄ſten getroffen. Man hat aber allemahl bey denen verlangten Candidaten auf berühmtes herkommen, hohe geburt, zulängliches alter, unverfälſchte ſitten, geübte hurtigkeit in regierungs-ſachen, glück und erfahrenheit in kriegs-weſen geſehen. Begehren ſie nun alle ietztberührte qvalitäten in einem Printzen beyſammen zu finden, ſo ſehen ſie auf den Hertzog von Anjou. Dieſer iſt aus dem berühmten Valeſiſchen hauſe entſproſſen, welches ſeit 600. jahren her Franckreich in beſtändiger Königl. folge regieret hat, und auch noch glückl. behauptet, welches ſich nicht allein bey denen benachbar-

ten

ten völckern ſieges-kräntze erworben / ſondern auch aus Europa gleichſam/ als aus ſeiner heimath ausgegangen iſt / und ſeine ſieghaffte waffen durch Africam / Egypten / das gelobte land und Syrien herumgetragen / und die welt beſieget hat. Da ſie mich aber von denen Valeſiern reden hören / ſo wiſſen ſie ſchon / oder können es doch gar leichte muthmaſſen / daß ſie von geburt Frantzoſen ſind. Dieſes volck hat niemahls mit ihnen einige feindſeligkeiten / verdruß noch zwieſpalt gehabt/ theils weil wir Frantzoſen und die Herren Pohlen / wegen der groſſen gleichheit derer gemüther / beſtändige freundſchafft mit einander gepflogen / theils auch / weil wir wegen der weit von einander entlegenen länder / auch gar weit von denen urſachen zu zancken / entfernet geweſen. Denn es pfleget vielmahls zu geſchehen / daß diejenigen gräntz-ſteine / welche die an einander gelegene Reiche entſchieden / öffters die freundſchafft zu trennen pflegen. Sie können aber glauben / daß es was wichtiges zu dem wohlſtande des gemeinen weſens beyträgt / wenn ſolche Könige aus einer wohlgeſinnten nation erwählet werden / die ihre unterthanen als freunde und nicht als feinde regieren. Denn der angebohrne haß eines volckes gegen das andere, pfleget offt gar beſtändig zu dauren. Hingegen iſt gar leicht zu erachten / daß diejenigen denen unterthanen beſtändige freundſchafft erweiſen werden / die zuvor niemahls ihre feinde geweſen ſind. Die aber / die den angebohrnen haß und die rachgier ihres erb-volckes auf den

thron

thron bringen / werden nichts anders als ſöhne der Tarquiniorum, das iſt tyranniſche Regenten abgeben. Ich geſtehe es endlich auch / daß es nicht zulänglich ſey / einen Fürſten aus einer wohlgeſinnten nation zu erwählen / woferrn derſelbe nicht klug und aufrichtig iſt / indem ein einfältiger Regente / der die gemeine wohlfahrt nicht zu beſchützen weiß, das gemeine weſen / geſetze und freyheit / eben ſowol / als ein offenbahrer feind / verderben kan. Doch ich habe mir noch ſelbſt keine genüge geleiſtet, wenn ich ihnen geſaget / daß Henricus, Hertzog von Anjou, von geburth ein Frantzoſe, das iſt / ein guter freund dieſes volckes / ſey / woferne ich ſie nicht auch von ſeiner beſchaffenheit / wie ich es denn auch ietzo thun will / unterrichten ſolte. Edle Pohlen! Ich muß ihren endſchluß billigen / daß ſie bey erwählung eines Regenten vornemlich auf ein anſtändiges alter ſehen. Denn ſie wiſſen mehr als zu wohl / wie nachtheilig es offt dem gemeinen weſen ſey / wenn es einen ſolchen Regenten verehret / der ſelbſt fremder regierung vonnöthen hat / und bey der berathſchlagung / wegen wanckelmüthiger und unerfahrner jugend / nicht weiß / zu was er ſich entſchlieſſen ſoll. Unſer Heinrich aber / welcher ſchon das 23ſte jahr überſtiegen / iſt geſchickt / einen ſcepter zu führen. Und woferrn ein ſo gutes alter nicht zulänglich iſt / ſo laſſen ſie ſich begnügen / daß ſein erleuchteter verſtand ſein alter längſt überſtiegen hat. Ich begehre ihnen keinen dunſt vor die augen zu mahlen / und will auch von dieſem Printzen nicht darum was gutes reden / damit ich

ihn gegen ſeine verläumder, welche neulich den guten Printzen mit erkauffter zunge und feder verkleinert haben, vertheidigen möchte. Die beißigen zungen und vergällete federn mögen immer reden und ſchreiben, was ſie wollen, es muß dennoch zu unſers Heinrichs ruhme gedeyhen. Denn die tugend will, zu beförderung ihrer vollkommenheit, einen widerpart haben, weil die ſanfftmüthige erduldung der verläumder eben eine ſo groſſe tugend iſt, als die beſtändige ausübung guter wercke. Ich will alſo reden, damit dasjenige, was von allen verdient geſehen zu werden, nicht in der finſterniß der unwiſſenheit verborgen bleibe. Der Hertzog von Anjou iſt von jugend auf bey der regierung erzogen, und allemahl in den geheimen rath des Herrn bruders, wo man vom frieden, kriege, bündniſſen, fußvolck, reuterey, beſoldungen, veſtungsbau und andern zum gemeinen weſen dienlichen verrichtungen zu handeln pfleget, genommen worden. Hierinnen iſt die erſte jugend unſeres Heinrichs beſchäfftiget geweſen. Endlich aber hat er auf gutbefinden des Herrn bruders, ſeit ietzo, vor fünff jahren die regierung des gantzen Reiches auf ſich genommen, ſich aber dabey, aus eigenem begehren, allezeit der klügſten Räthe bedienet, damit er nicht vor ſtoltz und hartnäckig, entweder, weil er keinen guten rath annehmen, oder vor muthwillig, indem er alles nach ſeinem gutdüncken thun wolte, möchte angeſehen werden. Und daher hat er auch die zeiten wohl zu unterſcheiden, die gemüther des volckes zu erforſchen, denen verbrechern

rechtmäßige ſtraffen, denen tugendhafften aber gebührende belohnungen zu geben gelernet. Aber ich ſehe wohl, ſie, als ein kriegeriſches volck, warten mit verlangen, daß ich auch etwas von ſeiner verſchlagenheit im kriege reden möchte. Denn ſie ſind unter den waffen erzogen, und halten die wiſſenſchafft zu kriegen vor die gröſſte tugend ihrer Könige. Allein ſie ſollen wiſſen, daß ſie, an ihm, woſern ſie ihn nur verlangen, einen ſolchen Regenten bekommen werden, der ſeine gantze jugend im lager zugebracht, der hunger / durſt, ſchlaffloſe nächte, donner, platzregen, hitze und andere arten des unbeſtändigen wetters auszuſtehen gelernet, ja er iſt derjenige, welcher ſich derer berühmteſten Generale, die er um ſich gehabt / guter anſchläge und umgangs bedienet, der ausübung und erfahrung, läger abzuſtechen / wälle aufzuführen, ſtädte zu belagern / zu erobern und zu behalten, den feind zu ſchlagen / tapfer zurücke zu treiben, zu ſiegen, und ſich des ſieges zu bedienen gelernet. Meinen entzweck hab ich ſchon erreichet, indem ich ihnen einen Fürſten beſchrieben, der alle Königliche qualitäten an ſich hat. Die unwiſſenheit der ſprache wird zwar von einigen als ein gewiſſes hinderniß angemerckt. Allein ſie glauben, daß wie die Frantzöſiſche nation mit ihnen von ziemlich gleichen ſitten; alſo auch ihrer ſprache vor andern fähig ſey. Sie werden ſich gar wohl entſinnen, daß derjenige von geburt ein Frantzoſe geweſen / der zum allererſten, nachdem er ſich drey jahr in Pohlen aufgehalten, die Pohlniſche ſprache in grammaticaliſche regeln

guln gebracht. Der gute Printz wird nicht ſo viel jahre/ ſondern nur monate brauchen/ und in kurtzer zeit ſo viel begreiffen, als er/ die klagen der unterthanen anzuhören, und die geſchäffte des gemeinen weſens zu verrichten, wird vonnöthen haben. Die geläuffige wiſſenſchafft einer ſprache/ haben nur Biſchöffe/ Prediger/ Geſandten und Juriſten vonnöthen/ nicht aber regierende Fürſten. Denn dieſe regieren das volck mit dem kopfe, nicht mit der zunge. Aber es verurſachet dennoch bey einem Fürſten hinderniß. Zwar pflegen ihre Könige nicht vor ſich ſelbſt/ ſondern mit ihrem gutdüncken/ einen rath zu ſchlieſſen; Sie aber ſind gewohnt/ Lateiniſch/ Italiäniſch, ja auch wol gar Frantzöſiſch zu reden: welcher ſprachen ſich Henricus ſo lange gegen ſie bedienen wird/ bis er den gebrauch der Polniſchen ſprache wird erlernet haben. Endlich/ daß ich auch etwas vom nutzen rede, ſo iſt diß der erſte und gröſſte nutzen/ daß ihre Republique von Henrico keinen ſchaden empfinden wird. Es iſt gewiß etwas / ja/ wie ſie ſelbſt urtheilen können/ etwas wichtiges. Denn es könte gar leicht geſchehen/ daß auch der ſonſt beſte und klügſte Fürſt ihr Reich in gefahr ſetzte/ vornemlich aber ein ſolcher, der mit denen mächtigſten Fürſten einige feindſchafft/ oder einen alten gräntz-ſtreit hätte. Wenn ſie einen ſolchen König erwähleten/ ſo würde er ihre macht zu ſeiner und derer ſeinigen beſchützung anwenden/ und verurſachen/ daß diejenigen ihre abgeſagten feinde würden, welche ehemahls ihre beſten freunde geweſen/ ja er würde ſie in die

größſte gefahr ſtürtzen, da ſie hingegen unter einem andern Könige hätten ruhig und ohne ſorge leben können. Dieſer Printz aber, von dem ich rede, hat keine feindſchafft gegen andere Fürſten, er weiß von keinem gräntz-ſtreite, wie etwan der Kayſer, in anſehung des Königreichs Ungarn, mit dem Türcken zu haben pfleget. Kan alſo alle macht ihres Reiches und ihres erwählten Königes zu ihrem nutzen und erhaltung der gemeinen wohlfahrt angewendet werden. Edle Pohlen, ich wolte auch eben nicht, daß ſie von einem Printzen etwas nützliches hoffeten, welcher die trouppen ſeiner erblande zu ihrer beſchützung aus der nachbarſchafft in ihr eigen land führen könte, und daß ſie ihn aus dieſer abſicht zu ihrem Regenten erwähleten. Es iſt mehr ſcheinbar als nützlich, und kan leichter gehoffet, als erhalten werden. Nemlich, daß dieſe macht vor und nicht wider ſie, zur beſchützung und nicht zu unterdrückung der freyheit gebrauchet würde. Die geburt hat einem jedweden Regenten den trieb zur abſoluten gewalt eingepräget, ſie aber begehren unter ihrem Fürſten die freyheit zu genieſſen. Weil ſie aber durch ihre eigene macht nicht unterdrücket werden könten, ſo wäre die in der nähe ſich befindliche erb-macht ihrem Fürſten ſehr dienlich dazu. Würde ſie alſo derjenige, ſo ſie als freye leute bekommen, als überwundene knechte regieren. Sie laſſen ſich doch nur mehr angelegen ſeyn, kluge, tapfere und gerechte, als mächtige Fürſten zu ſuchen. Denn, ſie haben ſich ja durch ſo viel jahrhunderte keiner Alliirten und fremden

macht

macht bedienet/ ſondern mit ihren eigenen kräfften die feinde geſchlagen, und aus einer kleinen die gröſte Republique gemacht. Es hat zwar der Hertzog von Anjou auch ziemliche macht/ und iſt durch die freundſchafft ſeines Herrn bruders auch ſehr gewaltig; Allein ſie dörffen von dieſer gewalt nichts ſchädliches argwohnen/ weil ſie weit von ihnen entfernet iſt/ und ſo viel Provintzen, berge und flüſſe darzwiſchen liegen. Doch müſſen ſie auch meine worte nicht alſo aufnehmen, als wenn ſie gar keine hülffe von demjenigen lande zu hoffen hätten, welches nach meinem eigenen geſtändniſſe etwas/ ja wohl gar ziemlich weit von ihnen entlegen iſt. Was vor unglaublichen nutzen werden ſie verſpühren/ wenn alle jährliche einkünffte werden in ihr land gebracht/ und ihnen gleichſam neue goldgruben eröffnet werden. Weil er nun vor ſich ſelbſt reich genug iſt, ſo wird er diejenigen einkünfte dieſes Reiches/ welche zum unterhalt der Königl. tafel gewidmet ſind/ zu werbung der ſoldaten anwenden. Wegen vergebung der ehren-ſtellen/ welche die kluge Republique wohl-verdienten männern zur belohnung ausgeſetzt/ dörffen ſie auch keine ſorge tragen. Unſer Henricus hat acht Erbprovintzen/ und in denenſelben neun Biſchoffthümer, bis 200 Abteyen, und faſt tauſend Priorate/ ja über dieſes noch viel weltliche ehren-ſtellen. Dieſe wird er denen wohl-verdienten perſonen unter ſeiner nation zur belohnung austheilen/ ihnen aber das ihrige ungekränckt laſſen. Wie es denn auch die hergebrachten gewohnheiten und die ge-

ſetze ihres vaterlandes nicht anders haben wollen. Denn eines unter ihren geſetzen erfordert: Daß keine ehren-ſtellen und belohnungen an ausländer, ſondern nur an gebohrne Polniſche von Adel ſolten vergeben werden. Er erbietet ſich über dieſes, eine ſtarcke flotte auf eigne koſten bauen zu laſſen, welche mit ihren Coſacken beſetzt ſeyn, und zur behauptung der herrſchafft auf der Oſt-ſee dienen ſoll. Ja, er will die Academie zu Cracau mit geld und lehrern verſorgen, welche einen theil ihrer jugend in guten künſten, den andern aber in allerhand rittermäßigen exercitiis unterweiſen ſollen. Hiernächſt iſt er willens, hundert junge Edelleute von ihrer nation entweder auf benannter Academie, oder wenn es ihnen beliebt, in Franckreich auf ſeine koſten unterrichten zu laſſen. Solten ſie endlich zur fortſetzung des krieges einiges fuß-volck vonnöthen haben, ſo will er ihnen viertauſend Gaſconiſche ſchützen überſetzen laſſen, und dieſelben, den gantzen krieg über, auf eigene koſten unterhalten. Vor allen aber iſt das beſtändige und unzerbrüchliche bündniß mit Franckreich, und hiernächſt der genaue umgang mit denen Frantzoſen hochzuſchätzen. Denn die kauffleute werden die Frantzöſiſchen waaren, deren ſie nicht entbehren können, zu ihnen überbringen, die ihrigen aber den überfluß dieſes Reiches, mit beyder völcker erwünſchtem nutzen, zu uns in Franckreich führen und verhandeln. Von privilegien und freyheiten zu reden, gehöret nicht uns, ſondern ihnen an. Wie ſie das

Reich

Reich und die Republique dem erwählten überge-ben werden, ſo wird er es behalten und regieren. Dasjenige, was ich bis daher geſaget habe, hätte zwar einer längern rede bedurfft, aber damit ich es kurtz mache: Gefället ihnen die perſon des Hertzogs von Anjou, ſo können ſie ſich mit demſelben entweder durch briefe oder durch ihre Abgeſandten in genauere tractaten einlaſſen. Woferne ſie aber an unſerer aufrichtigkeit zweifeln, ſo wollen wir uns des Geſandten-rechts begeben, und indeſſen ſo lange auf dem ſchloſſe verwahret werden. Es wird alſo, welches GOtt dem gemeinen weſen wolle heilſam und erſprießlich ſeyn laſſen! Henricus von Anjou, Hertzog von Bourbon und Auvergne, ihnen, dem groſſen Rathe, und der gantzen freyen Ritterſchafft, von dem allerchriſtlichſten Könige, durch uns, ſeine Geſandten, zum Könige vorgeſchla-gen. Sie belieben, denſelben, als einen ſohn, der zu regierung ihrer Republique gebohren, unterrich-tet und bereit iſt, geneigt anzunehmen. Es iſt zwar nicht der meynung, wie andere Printzen, die das Reich durch bloſſes anſehen ihrer Geſandten zu er-langen vermeynen, ſondern wie er ihnen alle ſein vermögen anbietet: alſo will er auch alle ſeine an-ſchläge zu glücklicher regierung dieſer Republique anwenden, damit ſie die gethane wahl niemahls gereuen möge.

XII.

Rede, worinnen der Kayſerl. Printz, Erneſtus, zur Polniſchen crone recommendirt wird, gehalten von Vratiſlao, Herrn von Peruſtein, anno 1573.

Der frühzeitige tod des durchlauchtigſten Königs Sigismundi Auguſti &c. hat die Stände des Königreichs Böhmen in nicht geringe betrübniß geſetzet. Denn es pflegen zuweilen die todesfälle groſſer Fürſten, denen Königreichen und Republiquen gefährliche veränderungen vorher zu verkündigen. Es war aber Sigismundus Auguſtus ein ſo großmüthiger, und mit ſolchen tugenden begabter Fürſt, daß er leichtlich einem jeglichen ſeiner vorfahren gleich geſchätzt werden konte, ja etliche mit groſſem ruhm übertraff. Doch dieſes verdienet ſonderlich berühret zu werden, daß die letzte und allgemeine hoffnung des Jagelloniſchen geſchlechts (mit welchem unſere Könige und Fürſten von uralten zeiten her durch bluts- ſtaats- und gemüths-freundſchafft auf das genaueſte verbunden geweſen, ſogar, daß man ſelten was finden wird, wodurch die gemeine ruhe und gute nachbarſchafft zwiſchen ihnen wäre geſtöhret worden) eintzig und allein auf ihm beruhete. Allein, da es GOtt gefallen, daß er das berühmte Königreich Pohlen eines vaters und Königs, unſer Böhmen aber des beſten nachbars berauben wollen, ſo befiehlet uns die gottesfurcht, unſern willen dem göttlichen zu unterwerffen. Es überkommen auch die Stände des Königreichs Böhmen eine gar angenehme linderung ihres betrübniſſes von der anſtellung dieſer berühmten zuſammenkunfft, in welcher man ſich, nach löblicher hergebrachter gewohnheit, wie auch inhalts derer privilegien und freyheiten, wegen der wahl eines neuen Königes berathſchlagen will.

will. Zu dieſer verrichtung, welche nicht allein das intereſſe dieſes anſehnlichen Königreichs, ſondern auch die wohlfahrt der gantzen Chriſtenheit betrifft, wünſchen die Stände des Königreichs Böhmen euren hochwürdigſten, erlauchten und hochanſehnlichen herrlichkeiten von dem Allerhöchſten glück und ſeegen, wie auch bey der wahl ſelbſten alle dasjenige, wodurch die ehre GOttes weit und breit fortgepflantzet, der ſtaat und anſehen des vaterlandes vergröſſert, und endlich der allgemeine friede und ſicherheit durch undenckliche zeiten erhalten werden könne. Und ob ſie gleich nicht zweifeln, daß eure hochwürdigſte, erlauchte und hochanſehnliche Herrlichkeiten, als tapfere helden, und ſolche männer, welche andere an frömmigkeit, klugheit, guten anſchlägen, tugend, gelehrſamkeit, und in vielen fällen bewährten erfahrung übertreffen, zur ausführung dieſer verrichtung nicht ohne reiffe überlegung geſchritten wären, auch nichts würde geſagt oder vorgebracht werden können, was ſie nicht ſchon vorhero ſorgſam erwogen hätten: So haben ſie uns doch nichts deſto weniger befehl ertheilet, gegen dieſe löbliche verſammlung etwas weniges von der genauen vereinigung der Pohlniſch- und Böhmiſchen nation zu gedencken, damit man deſto leichter erkennen möge, was unſere Stände vor eine gute hoffnung von dieſem mächtigen Reichs-tage hegen, und was ſie vornemlich von euren hochwürdigſten, erlauchten und hochanſehnlichen Herrlichkeiten, in anſehung der langen und mutuellen freundſchaft

begehren. Da wir aber dieſes auf das kürtzeſte zu verrichten gedencken; ſo erſuchen wir eure hochwürdigſte, erlauchte und hochanſehnliche Herrlichkeiten gehorſamſt, uns geneigtes gehöre zu verſtatten. Man wird wol nirgends, und wañ man gleich alle geſchicht-bücher gar genau durchblätterte, eine ſo groſſe gleichheit bey dem urſprunge, ſprache, würden, geſetzen, gebräuch und ſitten einiger nation befinden, als zwiſchen denen berühmten Böhmiſchen und Polniſchen nationen bemercket wird; Dieſe haben zwey brüder mit weit beſſerm glücke, als Romulus und Remus das Römiſche Reich geſtifftet. Dieſe haben ihren Reichen löblich vorgeſtanden, und ihre macht, welche ſie mit geſetzen und waffen beveſtiget, auf ihre erben gebracht. Als man hierauf des regimentes derer vornehmſten, und deren weiblichen nachfolgerinnen überdrüßig war, hat das verhängniß aus ſonderbarem rathſchluſſe GOttes, dieſes volck gleichſam wieder aufs neue mit Regenten verſorget. Nachdem aber dieſelben den Hertzoglichen ſtamm auf viele nachkommen hinaus gepflantzet, ſo iſt endlich die zierde des regiments bey denen einheimiſchen geblieben, und zu folge der freyheit, welche dieſe Stände bey erwählung eines Königes haben, bald einer aus der Böhmiſchen, als eine verwandte nation, zur Polniſchen, und hinwiederum offt ein Pole zur Böhmiſchen cron beruffen worden. Ja, damit dieſer wechſel nicht etwan einige gefahr zu befürchten anlaß geben möchte, ſo hat man beyderſeits einerley ſprache, gerichte und ſitten durch eine

bonete

honete æmulation, und zwar zu allen zeiten erhalten. Aber damit wir von vielen etwas ſagen. Nachdem der König Premislaus geſtorben / und ſein nachfolger der Polniſchen crone entſetzet war / ſo iſt ſelbige dem Böhmiſchen Könige / Wenceslao, aufgeſetzet worden; da aber auch derſelbe dieſe zeitlichkeit verlaſſen müſſen / iſt Wladislaus, welchen die geſchichten Locticum nennen, und deſſen nachfolger mit dieſer würde beehret worden. Es war aber Wladislaus zugleich König in Polen / Ungarn und Böhmen, wie denn auch dieſe drey Königreiche von der zeit an durch gleiche gewohnheiten und allerhand bündniſſe bis auf den heutigen tag gar genau mit einander verbunden ſind. Und es iſt gar ſelten geſchehen / daß die Ungariſche crone von Polen oder dem Königreiche Böhmen wäre abgeſondert worden. Ja, es wurde auch Caſimiro dem andern / in welchem die Hertzog- und Königl. würde von dem bisher regierenden Piaſtiſchen ſtam̃e entriſſen worden, Ludovicus, König in Ungarn, zum nachfolger beſtätiget. Und ob zwar demſelben der Groß-Hertzog in Litthauen, Jagello, im Reiche gefolget / deſſen Königliche poſterität bis auf den neulich ſelig-verſtorbenen König Sigismundum Auguſtum gedauret; ſo iſt dennoch die gegen einander tragende brüderliche gewogenheit der Böhmen und Polen dadurch nicht vermindert worden / ſondern das Königreich und die Könige in Böhmen haben jederzeit mit deſſen kindern und nachkom̃en die genaueſte freundſchafft unterhalten. Daher haben auch die Stände des Königreichs

reichs Böhmen/ nach tödtlichem hintritt des Königes Georgii, ohne fernere abſicht auf deſſen hinterlaſſene mänliche poſterität/ nirgends anders einen König zu ſuchen und zu finden gemeynet/ als eben bey ihren benachbarten freunden / denen Pohlen/ welches auch ſo glücklich abgelauffen, daß das Königreich Böhmen in lange vorhergehenden zeiten niemahls ſo ruhig geweſen / als da Wladislaus, Königs Caſimiri ſohn/ auf den Böhmiſchen thron erhoben worden. Denn es fiel demjenigen nicht ſchwer/ das Königl. ſcepter in Böhmen zu führen/ welcher vorhero zu hauſe unter den Pohlen, einer nation/ welche der Böhmiſchen faſt durchgehends gleichet/ war auferzogen worden. Ein enckel von deſſen tochter iſt der noch itzt lebende unüberwindlichſte Kayſer Maximilianus II. ein vetter des neulichſt verſtorbenen Königes Sigismundi Auguſti, ja daher entſprieſſen auch deſſen ur-enckel, die söhne Ihrer Kayſerl. Majeſtät / unſere allergnädigſten Herren/ worunter der älteſte/ Rudolphus, wegen ſeiner herrlichen qualitäten/neulich mit einhelligem conſens derer Stände zum Könige in Ungarn erwählet und gecrönet worden. Der nächſte nach ihm iſt der Durchläuchtigſte Ertz-Hertzog Erneſtus, ein Printz/ deſſen frömmigkeit/ klugheit/ anſehen und beredſamkeit ſich über ſein alter erſtrecket, und der zu nichts als hohen dingen gebohren iſt. Woferne nur die berühmten ſtände des Königreichs Pohlen denſelben durch ihre freye wahlſtimmen zu erwählen belieben; So werden ſie nicht allein ihres Königreichs ehre und freyheit/ ſon-

ſondern auch die eintracht und den frieden in der gantzen Chriſtenheit gar nachdrücklich befördern. Es wird auch nicht nöthig ſeyn, etwas von dem hohen anſehen ſeines ſtamm-hauſes zu gedencken/ weil ſelbiges dem gedächtniß der gantzen welt/ und ihrer poſterität deutlich eingepräget iſt/ viel weniger einer jedweden tugend des Durchlauchtigſten Ertz-Hertzoges Erneſti abſonderlich erwehnung zu thun. Denn das hertz des Königes iſt in GOttes hand/ der kan es nach ſeinem majeſtätiſchen willen lencken/ wie und wohin er will. Sie geruhen nur ihre augen eintzig und allein auf Ihro Kayſerl. Majeſtät/ Sr. Durchl. Herrn vater/ zu wenden/ welcher durch göttliche güte das regiments-ruder mit ſo viel glücke/ gnade und weisheit regieret/ daß kaum bey menſchen gedencken kan dergleichen ruhe-ſtand/ als der/ in welchem ſich die geſeegneten Provintzen Sr. Maj. anietzt befinden/ geweſen iſt. Was vorhero durch waffen nicht hat geſchlichtet werden können/ iſt durch deſſen gnade zu ſtande gebracht worden/ ja er hat dem glimmenden kriegs-feuer und entſtandenen troublen mit ſo viel klugheit und moderation begegnet/ daß nichts ſo hartnäckig iſt/ was ſich nicht auf den rechten weg begeben/ den frieden ehren/ und ſich denen gerechten und gnädigſten urtheilen des Kayſers unterwerffen ſolte. Doch/ was braucht es viel von denen Reichs- und teutſchen ſachen zu reden? Unſer Königreich begehret viel lieber unter ſeinem/ als unter eines leiblichen vaters regimente zu ſtehen. Denn er iſt ein groſſer erhalter/ rächer/ beſchützer und

vertheidiger unſerer privilegien, ordnungen, rechte, geſetze, frey- und gewohnheiten/ ja er weiß die ämter und ehren-ſtellen höchſt-weislich und gerecht unter den Patrioten zu vertheilen/ ſuchet auch denen Ständen nichts, unter dem vorwande inſtehender gefahr, aufzubürden, oder aus haß gegen die nation (wovor er den gröſten abſcheu träget) ihre prærogativen durch einige neuerungen zu kräncken, ſondern läſſet vielmehr alles unverändert bey ſeiner krafft verbleiben. Geſetzt auch/ daß es die beſchwerten zeiten bisweilen ſo weit gebracht/ daß man zu beſchirmung Europæ und der gantzen Chriſtenheit ungewöhnliche unkoſten wider den erb-feind aufbringen müſſen, ſo iſt es doch mit gutachten der ſtände, ohne gewalt/ frey/ und ohne allerley hinterliſtige beredungen, wie auch ungezwungenen conſens zu wege gebracht worden, und zwar ein jeglicher nach vermögen vor den ruhe-ſtand des vaterlandes, ja vor die religion ſelbſten (vor welche doch alle Chriſten leib und leben aufzuopfern verbunden ſind) wider den tyranniſchen feind geben kan und ſoll; Diß aber alles ohne vorſchreibung der beſchwerden und præjuditz der privilegien des Königreiches. Er bedienet ſich über dieſes (welches man unter die wunderwercke zählen kan) bey den gar vielen, der religion wegen, unter ſeinen unterthanen entſtandenen ſtreitigkeiten, einer ſo beſondern unpartheylichkeit gegen einen iedweden, daß alle dadurch zur einmüthigkeit/ eintracht/ friede und mutueller liebe bewogen werden. Die gerechtigkeit

wird

wird gegen alle nach billigkeit beobachtet / und niemand iſt ſo arm und geringe / welchen der allergnädigſte Kayſer nicht anhören / ſeine bitte nicht annehmen, und ihm recht / ſo er einiges hat / zu ſchaffen befehlen ſolte. Da nun der ſohn dieſe conduite und väterliche tugenden täglich betrachtet / ſo iſt durchgehends kein zweifel, daß er demſelben nachahmen, und ein GOtt-beliebter Printz ſeyn werde. Und eben darum wird er auch die unterthanen / nicht allein zu kriegs- ſondern auch friedens-zeiten / tapfer und weislich beſchützen und regieren können. Ja / man hat ſich auch nicht ſorgfältig zu befürchten / auf den nothfall / von auswärtigem ſchutz und beyſtand verlaſſen zu werden / weil mit des Printzen Herrn vater, vettern / brüdern / und dem ſämtlich löblichen Ertzhauſe Oeſterreich alle Chriſtliche Monarchen und Fürſten / durch bluts- und gemüths-vereinigung / freund- ſchwägerſchafft und lehens-pflichten, ja vielen andern verwandt- und bündniſſen auf das genaueſte verbunden ſind. Doch wir zweifeln nicht / es werden ſchon andere bey dieſem berühmten Reichs-tage überflüßig und weitläufftig davon geredet haben. Dieſes iſt der Stände des Königreichs Böhmen vornehmſte intention und bemühung / Eure hochwürdige und hochgebohrne Herrlichkeiten / mit ſchuldigſter ehrerbietung und freundlichem erſuchen dahin zu diſponiren / daß ſie dieſes Königreich weder von Hungarn / noch ſonderlich von Böhmen, durch einen von frembden her beruffenen König,

welcher mit dem naturell der Pohlniſchen, und alſo auch unſerer nation, keine ſo genaue verwandniß haben kan, trennen, ſondern vielmehr, da ſie von dem erſten urſprunge, bis daher, auf das genauſte mit uns vereiniget geweſen, mit uns und der gantzen Chriſtenheit in der ehemahligen vereinigung feſte beſtehen und verbleiben möchten. Ja, Eure hochwürdige und hochgebohrne Herrlichkeiten dürffen ſolche vereinigung nicht durch waffen, oder ſonſt unerhörte exempel zu ſtande bringen, dann die Böhmen und Hungarn haben ſich, ihrer beſtändigen freundſchafft wegen, ſo wenig von Pohlen abgeſondert, daß ſie ietzt die vorige gemeinſchafft mit den inwohnern dieſes Reichs freywillig brüderlich ſuchen. Dasjenige aber, was ietzt die Böhmiſchen ſtände von ihnen begehren, haben ſie ſchon vorher in gleicher begebenheit gethan. Weil ſie es aber wohl getroffen, ſo haben ſie GOtt hertzlich zu dancken, daß ſie einen von den ſechs ſöhnen des allerdurchlauchtigſten Königes Caſimiri zum König begehret und bekommen. Sofern nun die Stände dieſes anſehnlichen Königreichs dem löblichen exempel unſerer vorfahren folgen, und einen von den ſechs ſöhnen Jhrer Kayſerlichen Majeſtät zu dero Könige erwählen werden, ſo wird des Königes, eure, und aller eurer nachkommen, ehre, anſehn und macht dadurch beveſtiget werden. Es iſt in wahrheit ſicherer, alte freunde zu behalten, als neue zu ſuchen. Jenen kan man ſicher vertrauen, bey dieſen aber muß man in beſtändiger furcht leben, daß nicht über vermuthen

etwas widriges geſchehe. Der aber hegt eine ge-
fährliche meynung, welcher andere bereden will/
daß diejenigen unſere beſtändigſten freunde wür-
den/ ſo vorhin die längſten und grauſamſten feinde
geweſen wären. Fremde lufft wird denjenigen
nicht zähmer machen, der zu hauſe in dem einge-
weide ſeiner unterthanen als ein blut-hund gewü-
tet hat. Nur die gewogenheit, welche die gleich-
heit der ſprache, ſitten, gewohnheiten, geſetze und
religion ſtifftet, iſt das eintzige band beſtändiger
liebe und unveränderter freundſchafft. Auf ſolche
art werden Königreiche und deren regiment befe-
ſtiget, wenn die natur einen jeglichen unter ihren
inwohnern zu gleichem ſinne/ wollen und wünſchen
lencket. Durch dieſe ſpann-adern wird handel
und wandel, wodurch die inwohner erhalten wer-
den, befeſtiget. Hingegen wann die regierungs-
art verändert wird, ſo geräth auch der handel ins
ſtecken und völligen ruin. Doch es iſt nicht nö-
thig/ alles inſonderheit zu erwehnen, wenn wir von
einem gemeinſchafftlichen vaterlande meldung
thun/ ſo wird zugleich an alles gedacht/ was zur be-
ſchützung ſeiner ehre und nutzens vonnöthen iſt/
und daß wir uns und die unſrigen euren hochwür-
digen und hochgebohrnen Herrlichkeiten ſamt und
ſonders verpflichten, und einen allgemeinen frie-
den wünſchen. Es iſt kaum etwas, ſo wir mit
ſehnlichern wünſchen verlangen könten/ als dieſes/
nemlich, daß beyderſeits vereinigung der öffentli-
chen ſicherheit zu gröſſerer zierde, und gegen alle
feinde zu einer ſicherern bruſt-wehre gereichen

möchte: ja es iſt ſo beſchaffen/ daß wir nichts mit mehrerm fleiß und rechte begehren können. Weil aber durch GOttes gnade dieſe wichtige ſache/ wenn ſie es anders thun wollen/ in Eurer hochwürdigen und hochgebohrnen Herrlichkeiten/ als anſehnlicher Stände und mitglieder dieſes Königreichs, gewalt beſtehet, ja, damit ſie es deſto eher thun möchten/ ſo erſuchen wir den allerhöchſten und dreyeinigen GOtt inbrünſtig, daß er dero ſinnen und anſchläge durch wahre eintracht vereinigen/ mit weisheit unterrichten, und mit ſo vieler glückſeligkeit regieren wolle, damit ſie einen ſolchen König erwählen/ proclamiren, ſetzen und crönen, der die ehre Gottes befördern/ das anſehen der Reichs-Stände vermehren, den allgemeinen frieden in den vorigen ſtand und ietzige freyheit bringen, die privilegien/ rechte/ geſetze und gewohnheiten/ ja alles/ was dieſes Königreich vor andern beſonders hat, in ſeinem ſtande laſſen möge/ damit bey beſtätigter vereinigung mit dem Königreich Böhmen, handel und wandel mit nutzen getrieben, und dieſes berühmte Königreich Pohlen/ wider alle feinde und tyrannen, die gnade GOttes/ und liebe der nachbarn/ zu einer immerwährenden vormauer haben könne.

XIII.

Rede des Pohlniſchen Geſandtens Prziemsky, an König Carl Guſtav in Schweden, als er anfing das Königreich Pohlen zu bekriegen, abgeleget den 18. Auguſt. 1655.

Es

Es hat der durchlauchtigſte König Johann Caſimir / mein gnädigſter Herr / nebſt ſeinem Reichs-Rath ſich nicht gnugſam verwundern können, als ſie die erſte botſchafft erlanget / daß Ew. Maj. krieges-heer unter dem feld-herrn Wittenberg die gräntzen ihres Königreichs bezogen / und ſind noch mehr beſtürtzt worden, da ſie vernommen, daß auch Ew. Maj. ſelbſt mit einer armee ſich genähert. Weswegen dann ſowol mein gnädigſter König und Herr, als der Reichs-Rath, mich an Ew. Maj. abſenden wollen / um zu vernehmen was vor eine gemüths bewegung ſie eigentlich dazu veranlaſſet, und muß ſolche ſehr empfindlich ſeyn: weil ſelbige bis dato durch kein eintziges mittel / es ſeye nun durch geſandſchafften nach Schweden / oder durch betheurete bündniſſe und friedens-tractaten / oder durch einen ſtillſtand hintertrieben werden können, unerachtet wir zum zorn und widerwillen nicht gnugſame urſachen abzuſehen vermögen. Dann was haben unſere Könige, oder die republic verbrochen, daß Ew. Maj. ſolches mit ſo ernſthaffter rache zu ſtraffen ihr vorgenommen. Wir ruffen GOtt zum zeugen an / daß wir von dergleichen nichts wiſſen. Als die Schweden in Teutſchland kriege führeten und wir damahls in einem floriſanten zuſtande waren, haben wir ihnen / ob wir ſchon öffters zu der concurrenz des krieges wider ſie erſucht worden / niemahlen ſchaden zufügen wollen: weil bey uns treu und glaube allezeit höher, dann der gemeine nutz gehalten worden. Iſt es gleich geſchehen, daß eini-

ge privat-perſonen dem Kayſer zugethan geweſen, haben ſich doch auch viele von Preuſſen, Lieff- und Churländern, welche des Königreichs Pohlen unterthanen ſind / gefunden / ſo denen Schweden gedienet, ja die Pohlen ſelbſt, ohne jemands verhinderung, ſich in ihren feld-lägern gebrauchen laſſen. Mein leiblicher bruder Siegmund Prziemsky, der Ew. Maj. wohl bekandt iſt, und ohnlängſt in dieſem unſerm jämmerlichen kriege von den Barbarn erſchlagen worden / kunte ein wahrhaffter zeuge davon ſeyn, und ich ſelbſt, der nicht nur unter denen fahnen des groſſen Guſtavi Adolphi, Ew. Majeſtät mutter bruder / mein erſtes kriegs-ſchulrecht ausgeſtanden / ſondern auch noch nicht gar lang dem König in Franckreich / und König in Schweden / als bunds-verwandten, nicht eine geringe Pohlniſche compagnie / Dünkirchen zu erobern, zugeführet, und wie ich glaube, keine unnützliche dienſte in dreyen jahren geleiſtet habe / muß es offenhertzig bekennen. Die fehler des Cantzlers ſind wohl nicht groß geweſen / daß man ſie mit den waffen rächen ſolte, dahero etwas anders zu vermuthen. Ich wolte ſagen, es wäre die begierde nach reichthum, wann man nicht wüſte, daß Ew. Maj. gemüthe von ſolchem laſter gantz entfernet iſt. Und was kan man auch aus einem ſo jämmerlich zerſtört und verheerten Königreich erpreſſen? Es ſind nun acht jahr verfloſſen, daß es mit den allergrauſamſten kriegen geplaget und heimgeſucht worden, indem nach anzahl derer jahre faſt ſo viel niederlagen derer kriegs-heere geſchehen,

hen, und ſo viel wieder auf die beine gebracht worden. Wo iſt endlich ein Reich, das gegen ſolchen ſchaden beſtehen könte? und was vor ein reicher ſchatz ſolte hier nicht erſchöpffet werden? Großmächtigſter König, ſie ſind in das fetteſte land/ nemlich in dieſes Groß-Pohlen kommen/ welches/ wie es von den incommoditäten des krieges etwas entfernet/ alſo auch ein wenig glücklicher iſt. Sie erwegen doch der elenden leute armuth/ und urtheilen hernach von andern/ die dem verderben am nächſten gelegen/ oder worinn der krieg geführet wird, und wie weit ſich Ew. Maj. krieges-macht erſtrecke. Hier ſind keine reiche ſtädte, keine vermögende kauffleute, keine gold- noch ſilber-gruben. Unſer reichthum beſtehet im jährlichen wachsthum auf dem felde, und in dem viehe/ welches alles/ wann es ſowol von Ew. Majeſt. als von unſern kriegs-völckern wird verzehret ſeyn/ der ackerbau darnieder liegen muß/ und iſt keine contribution nimmermehr zu hoffen, ſondern vielmehr zu befürchten/ daß wir und ihre kriegs-macht vom hunger aufgerieben werden. Weil nun, wie gedacht/ Ew. Maj. weder gnugſame urſache zum zorn wider uns, noch ſonſten etwas zu prætendiren haben/ ſo müſſen wir muthmaſſen, daß Ew. Maj. durch etwas anders angereitzet worden/ uns mit heeres-macht zu überziehen, nemlich, einen groſſen nahmen/ und ſonderbare ehre, welche die menſchliche ſinne zu ergötzen pflegen, davon zu tragen. Was iſt aber diß vor eine ehre? indem wir mit den allergrauſamſten feinden um unſere wohlfahrt und leben

ben fechten, daß ſie, großmächtigſter König / uns mit einer krieges-macht anfallen. So ſie eine ehre verlangen / welche wahrhafftig und nicht eitel ſeye / ſo ſuchen ſie dieſelbe. Diß wird aber die gröſte ehre ſeyn / daß ſie fremdes gut nicht begehren / ſondern einem jeden das ſeinige laſſen. Bey uns gehet das geſchrey, ſie wollen Pohlen beſchützen / wann nun dem alſo iſt / ſo beſchützen ſie das volck wider die allergrauſamſten feinde / und entziehen einem freyen volck ſeine freyheit nicht, ſondern erhalten vielmehr dem Könige / der von uns rechtmäßiger weiſe erwählet, und ihro mit bluts-freundſchafft zugethan iſt / das Königreich / ſo dann werden wir ſie vor einen protectorem halten / und ihro / als unſerm erretter, ein ſieges-zeichen aufrichten / auch ſie hierdurch eine gröſſere ehre erlangen / als wann ſie einige groſſe Königreiche zu den ihrigen gewönnen. Daferne aber Ew. Maj. ſich vorgenommen / dieſes Königreich mit gewalt, und durch die waffen einzunehmen / vermeynen ſie dann, daß das regiment werde beſtändig bleiben, und die Pohlen mit den Schweden ſolten vereiniget werden können? Dieſe Königreiche ſeynd mehr dann zu weit von einander entlegen, die natur hat ſie durch das meer getrennet, und haben eine andere art / religion / geſetze / ſitten / kleidung und ſprache. Dieſe völcker ſind in keinem ſtücke einander gleich, als an hochmuth / welcher ein zunder aller uneinigkeit iſt. Ew. Maj. dörffen ſich nicht einbilden, daß ſie dieſes Reich, wann ſie es mit gewalt bezwungen / mit glimpff werden regieren können /

nen/ ſondern ſchwerdt und galgen müſten die beſten mittel ſeyn. Was iſt aber das vor eine ehre, daß ein gütiger und gnädigſter Fürſt ſich in einen grauſamen und zornigen Herrn verkehren ſolte/ darum geruhen ſie einen andern weg der ehre zu ſuchen und und unſerer zu ſchonen. Jetzo begehren wir alle den frieden, depreciren den krieg, und bitten in aller unterthänigkeit, Ew. Maj. belieben zu ſagen/ was ſie an uns zu fodern haben, und wollen wir ja, unſers orts, Ew. Maj. in allem ein genügen leiſten. Sie verziehen doch nur ſo lange / und laſſen dero feindliches kriegs-heer nicht weiter fortrücken, ſondern geruhen ſich mit uns in die offt vorgeſchlagene friedens-tractaten einzulaſſen.

XIV.

Rede des Herrn von Thou, an die Staaten derer vereinigten Niederlande, gehalten 1657.

JCh habe meiner ſchuldigkeit zu ſeyn erachtet/ das von ſeiner Majeſtät abgelaſſene ſchreiben/ deſſen inhalt ihr ietzo werdet zu vernehmen haben/ nicht allein dem Herrn Præſidenten Eurer verſammlung zu überliefern / ſondern es ſelbſt in dieſe audienz zu bringen/ um Euren Höchmögenden Jhrer Majeſtät, die zu Eurem Staat insgemein/ und zu allen deſſelben vortrefflichen gliedmaſſen abſonderlich tragende warhafftige und Königl. affection mit deſto mehrer ſolennität zu befeſtigen. Jhr ſehet/ meine Herren, was vor eine heroiſche unruh Seine Majeſtät bezeiget, nachdem ſie vernommen/ daß dero befehlen mit ſolcher hurtigkeit und

fleiß / als die fürſichtigkeit dero Raths reſolviret hat / nicht ſeynd zu wercke gerichtet worden / und mit was ſtrenge und ſchärffe ſie wider die particulier-perſonen / ſo zu dieſer aufhaltung / und zum præjudiz dero befehl und verboten geholffen / und einig geld empfangen / procedirt haben wollen. Allldieweilen aber / nach bezeugter ſolcher ſorgfalt und eingenommenen inhalt ſeiner Majeſtät ſchreiben / kein ander bedencken / warum ihr nicht alles dasjenige / darüber ich mich mit Euren Herren Deputirten verglichen gehabt / vor genehm halten / und gebührend befeſtigen ſoltet / in euren gemüthern hinderlich ſeyn kan / ſo iſt mir nichts mehr übrig / als Eure Hochmögende zu ermahnen / ſie wollen ihres theils die wiederaufrichtung des guten vertrauens ihnen angelegen ſeyn laſſen / und die verbote / welche den lauff des handels bey ihren unterthanen aufhalten und unterbrechen / förderlichſt aufheben. Denn gleichwie keine freundſchafft anders / als durch die abwechſelnde von beyderſeits guter correſpondenz herrührende dienſtbezeugungen / gemacht oder unterhalten werden kan; alſo iſt es auch unmöglich / daß ſie zu ihrer vollkommenheit gelanget / wenn nicht von beyden ſeiten gleichmäßig ſorge und fleiß zu ſolchem ende erwieſen wird. Dieweil nun Ihre Maj. ihres ortes nichts vergiſſet / was zu vollſtreckung dieſes werckes dienlich iſt; ſo verſichert ſie ſich auch von Euren Hochmögenden / ſie werden ſich von uns in dieſem löblichen eifer überwinden laſſen und das Se. Maj. in allen begebenheiten gnugſame zeichen ihrer ſonder-

baren

baren affection und erkäntlichkeit verſpüren würden. Gleichwie es aber einem guten und aufrichtigen freunde gebühret ſeinen guten willen nicht nur in geringen/ ſondern insgemein bey allen begebenheiten gegen ſeine freunde zu bezeugen: So kan auch Seine Maj. die ſtets und ohne unterlaß zu beförderung der wohlfahrt und vortheil ſeiner bundes-genoſſen ein wachendes auge hat, ſich nicht enthalten, euch zu erkennen zu geben, wie ungern ſie ſehen, daß ihr in bereitſchafft ſtehet, mit der Portugieſiſchen crone in krieg zu treten. Daher hat mir Seine Majeſtät anbefohlen, auch dasjenige bey Euch zu verrichten/ welches ſie bey dem regierenden Könige in Portugal gethan/ erwartet auch deſſelben resolution alle ſtunden, und zweiffelt nicht es werde hochgedachter König von Portugal mit der guten intention Seiner Maj. einſtimmig ſeyn/ alldieweil ſie demſelben den frieden zu verſchaffen, und mit Eurem Staat auszuſöhnen ſuchen, und dieſes um ſo viel deſtomehr, weil ein Staat durch krieg viel ſchaden, und hingegen durch einen aufrecht und feſtgegründeten vergleich viel vortheil erlangen kan. Ich halte aber nicht, daß es nöthig ſey, Ew. Hochmögenden, die ſich auf das intereſſe ihres ſtaats ohne das mehr als zu wohl verſtehen/ mit mehrern fürzuhalten/ wie weit beſſer es ſey/ daß die ſtreitigkeiten lieber durch einen vergleich geendiget werden, als durch einen ſolchen krieg, deſſen ausgang, wie dieſes krieges, allezeit unſicher und zweiffelhafftig iſt. Indem man nicht allein gegen ſeine feinde, ſondern auch gar gegen winde und un-

ungewitter, die offtermals groſſe und mächtige armeen, ſonder ſchwerdtſtreich und treffen zu grunde gerichtet, zu fechten hat, ihr aber bey dem vergleich die verſicherung von ſolcher autorität und wichtigkeit finden werdet, daß euch nicht der geringſte zweiffel bey der gewißheit derer ſachen, die da reſolviret und accordiret werden ſollen, übrig bleiben kan. Ich kan dieſe audienz nicht eher enden, als biß ich euch zuvor von meines Herrn und Königes wegen erſucht habe, ihr wollet darauf bedacht ſeyn, daß der Däniſche krieg beygeleget werden möge, und zu ſolchem ende, eure mediation, der von ſeiner Majeſtät verordneten und von beyden Königen genehmgehaltenen vermittelung beyfügen, immaſſen denn Seine Majeſtät dafür halten müſte, ſie würden etwas an der pflicht eines guten freundes und bundes-verwandten ermangeln laſſen, wenn ſie, da beyde Könige mit ihr in allianze ſtehen, nicht vorbiegen, und das feuer, deſſen flammen ſich bis an dero nachbarſchafft ausbreiten möchte, nicht alſobald in der erſten gluth zu erſticken bemüht ſeyn ſolten. Zu ſolchem ende habe ich, Hochmögende Herren, meines allergnädigſten Herrn Königl. befehl bey euch aufs kräfftigſte und nachdrücklichſte fürbringen, Eure Hochmögende aber gehorſamſt verſichern wollen, daß ihr in allem, was ich mit euch bey dieſer begebenheit zu tractiren habe, bey mir diejenige freyheit und aufrichtigkeit finden werdet, die Ihro Maj. begehret, und von denjenigen erfordert, welche die

ehre

ehre haben/ deroſelben befehle und ordren zu expediren und zu bewerckſtelligen.

XV.

Rede Königs Carls des II. in Engellnad Envoye Downing, an die Staaten der vereinigten Niederlande, worinnen er vor die ihm erwieſene höflichkeit dancket, 1661.

SO bald die Königl. crönung meines gnädigſten Herrn vorbey geweſen, hat es Jhro Majeſtät gefallen/ mich anhero zu ſchicken/ und ſind ſie die erſten/ an welche man ſeit der zeit einen Envoyé abgeſandt; weil Seine Majeſt. ſie für dero vornehmſte freunde und bundes-genoſſen hält. Und gleichwie Eure Hochmögende damahls/ als Seine Königliche Maj. ſich in ihr Königreich erhub/ ihre abſonderliche überaus groſſe freude und vergnügung darüber verſpühren laſſen wollen: Alſo zweiffeln Jhre Maj. nicht/ es werde ihnen auch dieſe nachricht/ daß nemlich ſie mit dem heiligen öl geſalbet/ und auf dero thron/ wie auch in ihre alte recht und herrlichkeiten wieder eingeſetzet worden/ eben ſo erfreulich/ ja/ wo möglich/ noch annehmlicher ſeyn/ und das um ſo viel mehr/ wann Ew. Hochmögende und zugleich ein jeder treuer patriot, bey ſich ſelbſt erwegen werden/ daß die letztern ſchlimme und böſe zeiten und zerrüttungen in dieſen Königreichen/ ſich in dero grentzen nicht halten laſſen wollen/ und es nicht allein dabey verblieben/ daß man Seine geheiligte Maj. verbannet/ und davon ausgetrieben/ ſondern ſich auch gar bis an

dieſen Staat ausgebreitet hatten. Ich bin darum von dem Könige, meinem Herrn, befehlicht, Euer Hochmögenden ſeines gantz aufrichtigen und hertzlich gut meynenden willens gegen ſie, zu dieſer Provintzen wohlfahrt, zu verſichern, und daß ſie ſich von ihm, als einem Printzen, erben und nachfolger, derer Könige und Königinnen von Engelland ſolche affection wohl einbilden mögen ꝛc. Eure Hochmögenden vergeben mir, daß ich ſie erinnere, wie der König, mein Herr, ſein groſſes vertrauen zu dieſem Staat und ſeine ſonderliche liebe vor ſie würcklich verſpüren laſſen, als er im verwichenen jahre, da deſſen ſachen im bewuſten zuſtande waren, ſeine geheiligte und Königliche perſon ihnen anvertrauen, und ſich dieſen ort erwählen wollen, um allhier ſich einzuſchiffen, und ihnen dadurch gelegenheit zu geben, daß ſie ſich dem Könige von Groß-Britannien, Franckreich und Irrland verbündlich machen könten. Weßhalber er mir denn befohlen, daß ich denenſelben, wie er ihre ihm erwieſene freundliche einholung und aufwartung ſehr wohl, und mit ſattſamen vergnügen auf und angenommen, zu erkennen geben, und dafür hertzlich danckſagen ſolle. Was nun die mit ihren Geſandten zu Londen unter handen habende handlung betrifft, ſo verſichere ich ſie, daß Se. Maj. nichts liebers wünſchen, als daß ſolche eheſtens zum ſchluß kommen möge, und wird man ſonſt auf nichts anders bedacht ſeyn, als was mit Seiner Majeſt. gegen ſie tragender freundſchafft übereinſtimmen kan, auch nichts abſchlagen, was ſich

ſich nur zu begehren gebühren mag. Dahero nicht zu zweiffeln / Eure Hochmögenden werden auch dergleichen meynung ſeyn / und alſo wird es an einem erwünſchten ausgange nicht ermangeln.

XVI.

Rede Königs Caroli II. in Engelland Envoye von Carlile, an den Czaar in Moſcau, Alexium Michaelovviz, 1663.

Als der König / mein gnädigſter Herr, von Euer Czaariſchen Maj. kurtz verwichener zeit mit einer anſehnlichen botſchafft beehret worden, kam deren fürtrefflichkeit mit dem groſſen pracht und herrlichkeit des groſſen Herrn / welchen ſelbige fürſtelleten, dermaſſen wohl überein, daß beydes die urſach / warum, als auch das vergnügen desjenigen, an den ſolche abgegangen / einander vollkömmlich gleich waren. Denn zu dem / daß ſelbige die höchſtannehmliche zeitung mitbrachte, von Ew. Czaariſchen Majeſtät beſtändiger leibes-geſundheit und glücklicher regierung / ſo ward hierdurch auch zugleich die freude mit bekandt gemacht, ſo Eure Czaariſche Maj. empfinden / nicht allein über der glorwürdigſten einſetzung Ihrer Königl. Majeſt. in dero Königreiche und lande / ſondern auch, daß mein gnädigſter Herr nunmehro in erwünſchtem friede und ruhe ihren Staat beſitzen. Es ward auch durch dieſe hohe Geſandſchafft das gedächtniß erneuert, der alten guten freundſchafft, welche die großmächtigſte vorfahren beyderſeits Majeſtäten mit einander aufgerichtet

hatten, und gab gute hoffnung von ſich, daß in zukunfft ſie ſich noch genauer mit einander verbinden würden. Alldieweil nun der edle trieb ihres großmüthigen hertzens durch das anſehen einer ſo prächtigen Geſandſchafft gar mercklich abgebildet und verſchönert wurde, ſo läſſet ſolche ſich nicht übel dem ſchimmernden glantze eines köſtlichen edlen ſteins vergleichen, welchen die natur zwar fürtrefflich wohl ausgearbeitet hat, ſo aber der kunſt ſeine endliche vollkommenheit dancken muß: oder daß ich mich derer gedancken bediene, welche der allerweiſeſte König gehabt, wann derſelbe ein wort zu ſeiner zeit geredet, fürſtellen will, ſo kan man von dieſer Eurer Czaariſchen Maj. Geſandſchafft wohl ſagen, daß ſelbige zu einer ſo beqvemen gelegenheit ſich gar füglich mit güldenen äpffeln in ſilbernen ſchalen vergleichen laſſe. Doch haben Ihre Königl. Majeſt. über eines, und zwar nicht ſonder urſach, ſich zu beſchweren, nemlich, daß ſie die gelegenheit nicht gehabt haben, den vorlängſt gefaßten vorſatz zeitig gnug zu wercke zu richten, ſondern Eur. Czaariſche Maj. deroſelben darinnen zuvor kommen ſind, indem ſie dieſelbe zuerſt mit ſolchem pracht und herrlichkeit, wie es die hohe würde und groſſe freundſchafft eines und des andern theils erfordert, haben begrüſſen laſſen. Wahr iſt es, wann man in betrachtung ziehen will, was geſtallt Eure beyderſeits Majeſtäten an jahren einander nicht ungleich ſind, und daß deroſelben gemeine angelegenheiten einander gantz gleichförmige meynungen eingeben, daß daraus zu ſchlieſ-

ſchlieſſen, wie ſie dahero auch von einem eintzigen geiſt angetrieben werden / und ſolcher geſtalt iſt unſchwer zu erkennen / daß in dergleichen begebenheiten kein vorzug zu ſuchen / ſondern ihre beyderſeits groſſe gemüther von einerley urſachen angefeuert worden ſind / um faſt zu einer zeit gleichmäßige entſchlieſſung zu ergreiffen. Gleichwie aber bekandt, daß der einfluß des geſtirns, wodurch Eure Majeſtäten fürgebildet werden, von denen ſich darzwiſchen legenden cörpern verhindert und aufgehalten zu werden pfleget; Alſo haben auch die allervertrauteſten freunde / worvon Ew. Majeſtäten ein durchlauchtiges muſter abgeben / indem ſie zwar einerley gedancken führen / aber in ſo gar weit entlegenen ländern von einander getrennet ſich befinden, das geheimniß noch nicht auslernen können / ihre hertzens-meynung in dem augenblick / als ſolche in ihnen aufgeht / einander mitzutheilen, weil der allzuferne weg ſie dieſer allerbeſten vergnügung beraubet. Wie dem allen, und weil jedoch der zeiten vorzug auf einer ſeite ſeyn muß, ſo ſind Ihre Königl. Majeſt. wohl zufrieden, daß ſolcher auf Eurer Czaariſchen Majeſt. fällt / wann nur ihre aufrichtigkeit und beſtändige freundſchafft deshalber in keinen zweiffel gezogen wird, als in welchem ſtücke eintzig und allein ſie dem ruhm nachtrachten / keinen höhern über ſich zu leiden. Es wollen auch Ihre Königl. Majeſtät, der freyheit, ſo unter wahrhafften freunden ausgeübet zu werden pfleget / ſich bedienend, Ew. Czaariſche Maj. gerne unterrichten laſſen / von allen dem / was ſie

bis

bis anhero zu thun gehabt haben, nicht zweiffelnd, wann deroſelben die trifftige urſachen ſothanen verzugs bekandt gemacht worden, dadurch von allem vorwurff entlaſtet zu werden, geſtalt ſie auch dieſelbe hiermit verſichern laſſen, daß allein ihre höchſtwichtige hof-geſchäffte ſie bishero daran verhindert haben, die ehre, welche ſie von Eurer Czaariſchen Maj. empfangen, dancknehmig zu erkennen, und derſelben gegenwärtige botſchafft hinwiederum zuzuſchicken. Daher dann auch geſchehen, ob wol viele ſo weit nicht als Eure Czaariſche Majeſt. von uns entlegene Potentaten meinen allergnädigſten König und Herrn mit ihren Geſandſchafften beehret haben, daß derſelbe jedoch inſonderheit Eure Czaariſche Maj. auserſehen wollen, um Ihro für andern ein merckmahl dero erkenntlichkeit zu geben, maſſen auch keiner derſelben an vertrauter freundſchafft und guten willen ihr näher verwandt und zugethan ſeyn kan. Mit einem wort, es hat mein gnädigſter Herr keinesweges verziehen wollen, eine ſo rechtmäßig auf ſich geladene ſchuld der gebühr abzutragen, geſtalt derſelbe auch dannenhero die allererſte beqveme gelegenheit, ſo der himmel ihm zugeſchicket, mit freuden ergriffen hat, ſeinem obliegen ein genügen zu thun. Denn obwohl Ihro Königliche Majeſt. nicht gewohnet ſind, ihr vorhaben an die bewegung des geſtirns zu verknüpffen, noch auch den fortgang ihrer verrichtungen von dem zuſtand der himmels-kugel abergläubiſch zu gewarten, ſo folgen ſie nichts deſto weniger dem von der göttlichen

vor-

vorſichtigkeit ihro fürgeſchriebenen weg, welche dieſem gantzen welt-kreis das weſen verliehen hat, und von deren hand ſie bekennen, daß ſie die Königliche glückſeligkeit, welche ſie ietzo genieſſen, empfangen haben. Nachdem ſie nun durch ſonderbare vorſorge der göttlichen gütigkeit ſich auf dem Königl. thron ihrer Durchlauchtigſten vorfahren befeſtiget, mit aller ehr umgeben, und mit aller glückſeligkeit, wornach dero ehr-begierde zu trachten fug und recht hatte, überſchüttet geſehen, haben ſie dieſe zeit, als die allerbequemſte, auserleſen, einen ſo fürtrefflichen Käyſer, einen ſo lieben bruder, und einen ſo vertrauten freund zu begrüſſen, dabey Eurer Czaariſ. Maj. zu vernehmen zu geben, daß ſie für dero beſtändige hohe wohlfahrt bis anhero einen wunſch nach dem andern haben laſſen abgehen, auch noch ietzund nichts mehrers verlangen, dann daß ihr Käyſerlicher ſtaat mehr und mehr wachſen, ja noch mehr zunehmen möge, als ſie in ihrem eigenen Königreiche ietzo befinden, wiewol derſelbe bereits dermaſſen groß iſt, daß es ſcheinet, als ob nichts mehr könne hinzu gethan werden. Denn weil die beſtändigkeit und fürnehmſte macht eines Königlichen throns in denen dreyen ſtücken beſtehet, daß derſelbe fürs erſte ſey ein ſchrecken ſeiner feinde, hiernächſt die liebe ſeiner unterthanen, und daß zum dritten viel gute freunde, auf deren treu man ſich wohl verlaſſen könne, denſelben unterſtützen, ſo kan ich mit wahrheits-grunde ſagen, daß Jhro Königliche Majeſt. auch mitten in der dickeſten finſterniß ihrer wie-

derwärtigkeiten herfür geleuchtet, und vermittelſt eines gütigen gegenſtrichs / und durch ein ſehr groſſes wunderwerck ſie bis auf den höchſten gipffel der glückſeligkeit / allwo ein groſſer König iemahls geſehen worden/ gelanget ſind. Was ſeine feinde anbelanget, ſo hat bishero noch keiner ſich unterſtanden / ihn anzugreiffen, oder ſeine macht an ihm zu verſuchen, ausgenommen die ehrloſen See-ſchaumer von Algier, welche damit nicht vergnügt, dem mond zu dienſte, das heilige creutz boßhafftig zu beſtreiten, ſondern auch ſo viel von ſich haben verſpühren laſſen, als ob ſie die natur ſelbſten ausgezogen und abgeleget hätten / weil ſie ſo gar mit dem geſamten menſchlichen geſchlechte es zu thun haben wollen. Aber, obſchon dieſelbe von Sr. Königl. Majeſt. landen in die 700. meilen weit entfernet ſind, ſo iſt jedennoch dieſer weite dar-zwiſchen-raum ſo mächtig nicht geweſen / ſelbige abzuhalten / ihren frevel mit nachdruck zu züchtigen, maſſen ſie dieſe verfluchte brut in ihren eigenen neſtern angegriffen, einen theil ihrer ſchiffe genommen, einen theil verſencket / denen armen unter ihrem ſchweren joch erbärmlich ächtzenden gefangenen die freyheit wiedergegeben, und das ſchändliche geſchmeiß gezwungen haben, die ihnen fürgeſchriebene friedens-bedingungen gehorſamlich anzunehmen. Ihre unterthanen betreffend, welche, von denen ſubtilen griffgen der tyrannen verblendet, ſo lange zeit unter ihrem unwürdigen joch geſeufftzet hatten, haben dieſelbe mit freuden geſehen, was für ſtraffe ſie ausſtehen müſſen, eine ſo

erſchreck-

erſchreckliche that/ welche die nachkömmlinge ſchwerlich glauben werden/ etlicher maſſen auszubüſſen/ dahero ſie auch nunmehro unter die geſetze des gehorſams um ſo viel genauer ſich begeben haben/ um den ſchandflecken ihrer meuterey deſto beſſer auszuwiſchen. Endlich/ und nachdem Ihre Königliche Majeſt. mit keinem Chriſtlichen Potentaten in feindſchafft leben/ ſo haben auch faſt alle ingeſamt ihre Abgeſandten ihro zugeſchicket/ um dadurch zu bezeugen/ was für groſſen antheil ſie an der wunderwürdigen wiedereinſetzung nehmen/ und ihr verlangen an tag zu legen/ daß ſie mit deroſelben in viel genauerer vereinigung führohin leben wollen/ als ſie vor dem jemahls gethan haben. Für allen aber/ ſo haben ſie freywillig ſich darzu erbothen/ wann ſie in erfahrung bringen ſolten/ daß einige ſothaner aufrühriſchen ungeheuer/ deren hände mit dem theuren blute dero glorwürdigſten Herrn Vaters beflecket ſind/ in ihrem lande etwa ſich verſtecket hätten/ daß ſie keinesweges ermangeln wolten/ ſolche aufſuchen zu laſſen/ und in ihre hände einzuliefern/ wie dann auch der ausgang dieſe ihre zuſage gnugſam gerechtfertiget hat. Im übrigen/ wann es vonnöthen wäre/ das groſſe und ſehr weit umfangene Reich Ihrer Königl. Maj. zu beſchreiben/ ſo könte ich ſagen/ daß über die drey mächtigen Königreiche/ welche ſie von ihren glorwürdigſten vorfahren durch erbgangs-recht in Europa beſitzen/ ihr auch gar viele land- und herrſchafften in Aſia/ Africa und America zu gebothe ſtehen/ und ohn-

geachtet dero erlittenen groſſen elends die gräntzen ihrer regierung ietzo dermaſſen weit ausgeſtreckt ſeynd / daß ſie der zeit vielmehr land und leute unter ſich ſehen, als dero höchſtlöbliche vorfahren ihro gelaſſen haben. Das groſſe und hohe welt-meer dient ihro an ſtatt einer brücke / um alle dieſe weit-entlegene länder an einander zu fügen, und dahero ſchicken ſie auch / ſo offt es ihro beliebt / ihre erſchreckliche ſee-macht an die allerweiteſte örter der bewohnten welt, um denenſelben ſehen zu laſſen, wie gefährlich es ſey / ſie auf den fuß zu treten. Unterdeſſen / und obwohln dero unterthanen ihre allergröſte glückſeligkeit darinnen beſtehen laſſen / dero gerechten und ſehr klüglich ausgeſonnenen befehlichen gehorſam zu ſeyn / ob auch wohl dero feinde nicht mehr bedauren, daß ſie ihrer hohen tapfferkeit zu dienſte ſtehen müſſen; Ja, obſchon / der umfang dieſes ſehr groſſen Reichs für dero hohen muthe faſt zu wenig ſcheinen will; nichts deſto weniger / und weil ſie vormahls die grauſamen anfälle des widerwärtigen glücks mehr als zuviel empfunden, dafür ſie ietzo die anlockende lieblichkeit des guten glückes zu genieſſen haben. ſo ſcheinet es / als ob dieſelbe nunmehro faſt einigen eckel und widerwillen überkommen hätten an denen ſiegen, und ſolches um deßwillen, weil die ruhmreichen lorbeer-käntze, ſo man in dem felde der ehren unter des Kriegs-Gottes Martis fahne erwirbt, insgemein mit menſchen-blut gefärbt zu ſeyn pflegen / ſo wollen ſie alſo viel lieber von ihrer groſſen gewalt etwas nachgeben / als ſolche dazu anwen-

anwenden, die freyheit des menſchlichen geſchlechts in allzu enge gräntzen einzuſchräncken. Es laſſen dieſelbe auch ihre Hoheit ſich keinesweges verblenden, vielweniger zu einigem ſtoltz und hochmuth aufblaſen, daß ſie derſelben unleidlich mißbrauchen wolten, maſſen ſie ihro gröſſeſte ſorge darinn beſtehen laſſen, wie ſie die gütigkeit GOttes, welcher ihre hand mit einem ſo mächtigen ſcepter ausgerüſtet hat, preiſen, und gegen dieſen milden gutthäter in tieffeſter demuth bezeugen mögen, daß ſie ein unterthänig danckbares gemüthe dafür haben. Demnach, obwol der vorzug, daß ſie keine feinde zu fürchten haben, die ehre ein groſſes Reich zu beſitzen, und das glück, ihre land und leute in gutem friede zu regieren, ſehr hohe und denckwürdige dinge in ſich begreifft, ſo finden dieſelbe jedennoch weit mehr vergnügung in der beſtändigkeit und treue ihrer freunde, inmaſſen die natur ſothane gedancken bey ihr formiret, und die erfahrung ſie darinn vollkömmlich geſtärcket hat; Ich würde mich zwar wohl enthalten haben, von ſo klaren und überall bekandten dingen eine ſo unvollkommene erzehlung für den tag zu bringen, wenn nicht die vorſtellung ihrer gegenwärtigen Hoheit dazu gedienet hätte, dero freundſchafft um ſo viel werthgeſchätzter zu machen, und die erkenntlichkeit, welche ſie gegen ihre treue freunde, deren tapfferer beyſtand ihro vormahls die laſt ihres ſehr groſſen elendes erträglich gemacht, nun aber mit deſto gröſſerer luſt ſie die ſüßigkeit gegenwärtigen hohen wohlergehens ſchmäcken läſſet, ohnveränderlich

haben, damit genau verbunden geweſen wäre. Es iſt aber keiner unter dieſen allen, der Eurer Czaariſchen Majeſtät will nicht ſagen fürgezogen, ſondern auch nur gleich geachtet, oder mit deroſelben verglichen werden könte. Dann man betrachte entweder die Majeſtät dero hohen throns, oder deroſelben von vielen jahren her gepflogene gute freundſchafft, oder auch die preiswürdigkeit dero neuen gutthaten, ſo wird ſich nicht finden, daß iemahls einiger baum einen friſchern ſchatten, oder auch mehrere, und dem geſchmacke annehmlichere früchte herfür gebracht hätte. Gleichwie ich die gnade habe, nahe um Ihre Königl. Majeſtät zu ſeyn, und die weiſen reden, ſo täglich aus dero munde hervorflieſſen, unterthänigſt mit anzuhören; ſo muß ich vermelden, daß ſie vielmahls nicht ohne hertzens-freude erzehlet haben, wie einer dero glorwürdigſten vorfahren, nemlich Eduard der ſechſte, für nunmehro einhundert jahren aus einem herriſchen muth eine flotte ausrüſten laſſen, denen äuſſerſten gräntzen der welt nachzuforſchen, und mit den unbekandten völckerſchafften in handlung zu treten. Durch dieſe kühne leute nun ſind die heimlichkeiten, ſamt denen verborgenen abwegen der Nord-ſee, welche man hiebevor für unſchiffbar geachtet hat, glücklich endecket worden, und nachdem ſelbige nicht ohne groſſe leib- und lebens-gefahr mitten durch die wüſten dieſes groſſen meers kommen, ſeynd ſie endlich an dem ufer Eurer Czaariſchen Majeſt. Reiche angelanget. Hierüber möchte man nun wohl nicht ohne urſach heraus

bre-

brechen / und ſagen / daß von ſelbigen eigentlich der rechte gebrauch des magnets ſey erfunden worden / denn dazumahl erſtlich geſchehen iſt / daß die nadel / über deren würckunge die Philoſophi in vorigen zeiten ie und allezeit ſtützig geweſen ſind / nachdem ſie in den / von ſo vielen hundert jahren her vergeblich angedeuteten Norden angeländet, ſtille geſtanden hat. Aber / damit war es noch nicht ausgerichtet, daß die ſehr groſſe gefährlichkeiten der ſee hierdurch überwunden waren / ſondern ſie muſten noch zwo andere nicht viel kleinere gefährlichkeiten ausſtehen / nemlich entweder auf dem langen und höchſtbeſchwerlichen wege durch Eure Czaariſche Majeſt. lande zu kommen / oder aber von dem unſäglichem glantz dero groſſen Majeſtät / die ſie unterthänigſt anſprechen muſten / und die ſie keinesweges gedachten auſſer dero reſidenz zu finden / als welchen ſie ſchwerlich vertragen können, geblendet zu werden. Nachdem aber der groſſe Fürſt / ſo dazumahl am ſteuer-ruder dieſes mächtigen Reichs ſaß, zu ihrem höchſterwünſchten glück eben zugegen war / wurden ſie nicht allein dadurch / und durch deſſen unverhoffte leutſeligkeit / höchlich erfreuet / ſondern ſie erhielten auch nachmahls von deſſen milde / und zu einiger vergeltung / daß ſie handel und wandel allda eingeführet hätten / diejenige freyheiten / deren ſich bisher ſowol die eine als die andere nation mit gutem nutzen gebraucht haben. Von dieſer quelle nun iſt dieſe aufrichtige und getreue freundſchafft / welche durch viele gegen einander gewechſelte gut- und wohlthaten er-

halten worden / bis auf Eure beyderſeits Majeſtäten erblich kommen. Es ſeynd zwar um angeregte zeit auch andere Potentaten einige unbekandte länder zu erforſchen bewogen worden: geſtalt die Portugieſen in Oſt-Indien köſtliches räucherwerck und perlen / und die Spanier in Weſt-Indien ohnſchätzbare gold- und ſilber-bergwercke erfunden haben: Dahero es das anſehen gewonnen, als ob für die Könige von Engelland nichts übrig blieben ſey, daß ihrem fleiß gleichfalls möchte zugeſchrieben werden; ſie haben aber jedennoch ſo viel gefunden, das ſie damit gnugſam vergnüget ſeyn können, zumahl da ſie keine mehrere Königreiche weder bedurfft oder verlanget haben / ſondern eintzig und allein zufrieden waren, einen treuen freund anzutreffen. Daher auch Ihre Königl. Majeſt. zu ſagen pflegen / ſie hätten unter ſolchen das beſte theil davon getragen, und wolten ſie einen ſo groſſen freund nicht vertauſchen, um alle reiche ſchätze in Indien, zu einer urſach deſſen hinzu ſetzend, daß ſie ſolches ſelbſten erfahren hätten. Denn, ſagten ſie / als ihre unterthanen von dem gehorſam / welchen ſie ihrem rechtmäßigen Herrn ſchuldig waren, ſich boßhafftig abgeriſſen, und ſie aus dem Reiche verjaget hatten / wäre faſt kein eintziger von allen ihren guten freunden vorhanden geweſen, der, ſo lange er in der düſtern und dicken wolcke ſeines elendes geſtecket hatte, ſie hätte kennen wollen / ja es hätte ſo gar geſchienen, als ob himmel und erden ſich wider ſie zuſammen verſchworen hätten, um ihren untergang zu befördern. Allein Eure

Czaa-

Czaariſche Majeſtät hätten nicht allein das anſuchen des grauſamen tyrannen / welcher Ihrer Königl. ober-botmäßigkeit höchſtſtraffbarer weiſe ſich angemaſſet / großmüthiglich verworffen / ſondern auch denenjenigen / ſo in verdacht geweſen / das laſter der verletzten Majeſt. begangen zu haben / ihren ſchutz verſagt / ja ſie hätten ſo gar auch ihrer perſon ſelbſt viel merckmahle dero guten und geneigten willens ſpühren laſſen. Dannenhero, und nachdem ſie Eurer Czaariſchen Maj. Abgeſandten die ihro fürgeſetzte ſumma geldes fürlängſten danckbarlich wieder erſtattet / wolten ſie nicht allein das andencken aller dieſer gutthaten lebenslang in hohen ehren halten, ſondern auch ſorge tragen / daß ſolche bis auf ihre ſpäte nachkommen gebracht und bewahret werden möchte. Es haben auch Ihre Königliche Majeſtät aus anietzo angeführten urſachen, wenigers nicht / in betrachtung vorangeregter alten und vorlängſt beſtätigten grund-veſte, ſich erkläret, wie ſie nichts mehrers wünſchen, als daß dieſe von ihres Herrn Vaters Gnaden / Carl des I. glorwürdigſten andenckens / mit Eurer Czaariſchen Majeſt. Herrn Vater, Michael Phederowiz, Czaar und Groß-Fürſten gantz Rußenlandes, auch glückſeligſter gedächtniß, gepflogene ſonderbare freundſchafft, in anſehung, daß dadurch die commercien befördert / und ihren beyderſeits unterthanen aufs beſte wird können gerathen werden, nicht allein fortgepflantzet, ſondern auch noch feſter unterſtützet / ja in recht brüderlicher vertraulichkeit immer und ewig er-

halten werden möchte. Endlich bitten ſie GOtt den Allerhöchſten, ſowol ihren als Ew. Czaariſchen Majeſt. allmächtigen ſchöpffer und erhalter, daß er deroſelben ein langes leben, glückliche friedliche regierung, und allezeit beſtändige treue freunde verleihen, ſie auch mit aller glückſeligkeit, weit mehr als dero unſterbliche Herren vorfahren überſchütten, und gnade geben wolle, damit Ew. Czaariſche Majeſt. thron ie und allezeit von höchſtwürdigen nachfolgern dero großmächtigſten ſtammes beſeſſen werden möge, und ſolches auf ſo lange zeit, bis weder himmel noch erde mehr ſeyn wird. Hierneben grüſſen auch Ihre Königl. Maj. hertzinniglich, Ew. Czaariſche Majeſtät beyde Groß-Printzen, Alexium Alexewiz, erben des Reichs, und Theodorum Alexewiz; und weil das gerüchte von deroſelben edlen zuneigungen, ſowol auch von dero hohen und des Durchlauchtigen ſtammes, worvon ſie entſproſſen, höchſtwürdigen tugenden, zu Ihro Königl Majeſt. ohren kommen iſt, ſo haben ſie ein ſonderbahres vergnügen gehabt, aus dem munde dero Herren Abgeſandten zu vernehmen, daß dieſelbe in liebe und freundſchafft gegen ihre perſon dem Herrn Vater nachſchlagen, dahero ſie dann nicht allein ſothane freundſchaffts neigung für eine beſondere wohlthat auf- und annehmen, ſondern auch ihren nachfolgern zum beſten ſolche, als einen koſtbaren ſchatz, aufbewahren wolten. Was mich inſonderheit anbetrifft, gleichwie Ihre Königl. Maj. mir keinen befehl haben ertheilen können, welcher mir

nicht

nicht eine neue ehre ſey/ ſo erkenne ich hinwiederum/ daß mir keine gröſſere in der welt hätte wiederfahren mögen / als daß an Ew. Czaariſche Majeſt. ich als ein extraordinar Abgeſandter ietzo bin abgeſchicket worden. Wahr iſt es/ daß Jhro Königl. Maj. und dero durchlauchtigſte vorfahren mich mit reichthum und gütern erfüllet / auch zu groſſen erbwürdigkeiten/ ſtand und ehren erhoben haben/ worinnen aber ich noch viel meines gleichen weiß. Aber dieſer meiner ſorge anvertraute groſſe Geſandſchafft erhebet mich weit höher / daß/ wann ich mich erkühnen dörffte ſolches zu ſagen / und nicht den mir auf dem fuſſe nachſchleichenden bloſſen neid ſcheuen müſte / ich frey heraus bekenne / daß ich nunmehro niemanden anders über mich ſehe / als den hellglåntzenden himmels-bothen / welcher auf ſeinem prächtigen wagen ihren beyden höchſtblühenden Reichen den erwünſchten tag gewöhnlicher maſſen zuführet. Alldieweil ich dann nun ſolcher geſtalt der übergroſſen herrlichkeit / ſo in Ew. Czaariſchen Majeſt. herfür leuchtet / theilhafftig gemacht worden bin / deren fortſetzung in ſchuldigſter reverentz ich hiermit anwünſche/ ſo verlanget mich nach nichts mehr / als daß Ew. Czaar. Majeſtät gnädigſt gefallen möchte / mir das verlangen Jhrer Königl. Mai. zu gewähren / und ſolches zur wohlfahrt und aufnehmen ihrer beyden Cronen / und aller dero theuerwertheſten nachkommen. Jch meines orts werde nicht unterlaſſen / allen beſt-möglichen fleiß und eifer darzu anzuwenden / damit ein ſo lobwürdiges vorhaben zu einem erwünſchten

ende

ende gebracht werden möge / wie ich dann auch hierzu in allewege mich verbunden erachte. Ich trage auch keinen zweifel / es werde Ew. Czaar. Majeſt. ihres höchſten orts ſolches beſter maſſen zu befördern geruhen, wann ſie ſolche perſonen hierzu verordnen werden / welche ſo viel aufrichtigkeit, eifer / wohlgewogenheit und hurtigkeit in ihren verrichtungen bey ſich empfinden / als der ſachen nothdurfft erfordert / ein ſo wichtiges werck zu gutem und erwünſchtem ende zu bringen.

XVII.

Des Engliſchen Abgeſandtens, Grafens von Carlile, rede an den Czaar, 1664.

Es ſeynd nun ſchon 10. wochen verfloſſen, ſeiter dem Ew. Majeſt. denen allerfürtrefflichſten Räthen dero groſſen Reichs die ſorge meiner geſchäffte aufgetragen haben; weil ich nun von dem entzweck / wohin meine Geſandſchafft zielet / mich je länger je mehr entfernet ſehen muß / ſo finde mich genothdränget / endlich zum urſprung wieder zu kehren / und ſolches nach art derjenigen wandersleute / welche auf einem ſtrohm ſchiffen / deſſen wellen aber weder durchbrechen, noch deren ſtrengen lauff überwinden können. Was für macht, klugheit und hohe vernunfft in dero weit ausgebreiteten Reiche anzutreffen iſt / das iſt nicht anders anzuſehen / als ein ſtrohm / worvon Ew. Czaariſche Majeſtät die eintzige fruchtbare qvelle ſeynd. Alle dero unterthanen ſind ihre groſſe macht zu erkennen / wie auch dero gnädigſte befehlich ihren

willen

willen gehorſamſt zu unterwerffen ſchuldig: Was mich anbelanget, ob ich wol allhier ſonſt kein ander, als der vernunfft regiment über mich erkenne/ ſo wolte ich mich doch nicht weigern, das urtheil über geſamte meine verrichtungen dero hocherleuchtetem verſtande zu untergeben. Denn, wie mich bedüncket/ ſo hat die göttliche gütigkeit Ew. Czaariſ. Maj. zum gegenſtand geſetzet/ ihrer vielfältigen und gantz ungemeinen gunſt-bezeugungen, gleichwie für zeiten den Iſraelitiſchen König Salomon: Geſtalt er ſie nicht allein mit ſehr groſſem reichthum überſchüttet/ ſondern auch mit ſolcher weisheit begabet/ und mit ſo unausſprechlicher ehr und herrlichkeit erfüllet hat, daß keiner dero Durchlauchtigſten Herren vorfahrer es ſo weit gebracht, auch faſt zu vermuthen, daß ſchwerlich einer von dero nachkommen bis dahin gelangen werde. Welches dann auch die urſache iſt, warum von Ew. Czaariſ. Maj. ich gegenwärtige geheime audienz geſucht, und nunmehro erlanget habe, worinn auch andere fürlängſt mir zum exempel fürgangen ſind. Denn ſo pflegte es Czaar Johann Baſilowiz der erſte, ſo denen Engliſchen kauffleuten die ietzo ſtreitig gemachte freyheit gegeben/ und zwiſchen denen beyden cronen Engelland und Moſcau das freundſchaffts-band verknüpffet hat, an ſeinem hof zu halten, daß er nemlich mit denen Engliſchen Abgeſandten nicht allein gantz vertrauete und geheime unterredung, wie ſehr auch ſolches einigen von ſeinen Räthen und ſelbſt dem Cantzler zuwider geweſen/ gepflogen,

ſon-

ſondern es hat auch derſelbe ſein vorhaben darneben ſo klüglich wiſſen hinaus zu führen / daß von ſolcher zeit an bis hieher, da Ew. Czaariſ. Majeſt. mit dem groſſen Reichs-ſcepter bezieret ſeynd, nicht allein niemand die grund-ſeule der freundſchafft / ſo beyde cronen zuſammen verbindet, hat können umwerffen, ſondern auch nicht einſt ſolche anzutaſten ſich unterſtehen dörffen. Ich lebe auch der zuverſichtlichen hoffnung, daß meine geſandſchafft noch mit einem erwünſchten ausgang, ehe ich noch von Ew. Maj. mich beurlaube, werde becrönet werden / weil ich nicht weniger aufrichtigkeit, eifer und vorſichtigkeit mitgebracht habe / eben derogleichen geſchäffte unter zweyen Potentaten abzuhandeln / welche mit ſo groſſer freundſchafft einander verbunden ſeynd. Denn obwol verſchiedene ſehr mächtige Potentaten in Europa Ihre Königl. Maj mit dero auſſerordentlichen geſandtſchafften geehret, und dadurch bezeuget haben / was für groſſe freuden-feuer deren würdige wiedereinſetzung in ihre Königreiche und lande / in aller dero hertzen angezündet habe / ſo ſeynd dieſelbe jedennoch / durch einen beſondern liebes- und freundſchaffts-trieb bewogen worden, Ew. Czaariſche Maj allen Chriſtlichen Potentaten fürzuziehen / wie ſie dann auch am allererſten deroſelben ein ſchreiben vom 10. Maj. im jahr 1661. zugeſchicket haben, in welchem Ew. Maj. von ihrer wunderbarlichen wiedereinſetzung, nachricht gegeben / deroſelben anbey gedancket worden, für ihre liebe und freundſchafft / welche ſie in ihrem elend

ihro

ihro erzeiget haben. In welchem ſchreiben auch dieſes enthalten war / obwol Ew. Czaariſ. Maj. um des Ritters Herrn Hebdons anbringen zu beglaubigen, keine credenz-briefe abgefertiget gehabt, ſo wären ſie doch in dem guten vertrauen, ſo ſie zu dieſem Ritter trugen, und mit dero ſie vermeynten, daß Ew. Maj. gleicher geſtalt demſelben zugethan wären / bewogen worden, ihm zu verſtatten / daß er zu dero dienſte drey tauſend mann, halb zu fuß und halb zu pferde, in ihren Königreichen hätte werben dörffen, und zwar unter ſolchen befehlichshabern / welche ihrer treue und tapferkeit halber ſchon gnugſame proben von ſich gegeben hätten; Darneben hatten ſie auch dieſes mit anfügen laſſen, daß ſie vermittelſt ihrer bedienten denen feinden wolten zu verſtehen geben, wie hoch dieſelben ſie vergnügen würden / wann ſie mit Ew. Czaar. Maj. einen ehrlichen und beſtändigen frieden eingehen wolten / wofern ſie aber hartſinnig bey ihrem ſinn verbleiben und ſeinem vorhaben ſich widerſetzen würden, ſo wolten ſie ihnen, ja der gantzen welt zeigen, wie nahe ſie dero angelegenheit angehe / und mit was für einem eyfer, deroſelben zu liebe, man ſie finden ſolte. Endlich rühmten auch Ihro Königl. Maj in ſolchem dero ſchreiben Ew. Czaariſ. Maj. großmüthigkeit darum / daß ſie ihren ſchutz denen Engliſchen kauffleuten auſgeſaget hätten / als welche in verdacht geweſen, es mit denen aufrührern in Engelland gehalten zu haben / und erſuchten dieſelbe darneben / daß ſie nunmehro ſelbige ſolcher ihrer alten freyheiten aufs neue wie-

der

der theilhafftig machen wolten / nachdem ſie zu ihrer ſchuldigſten pflicht ihre wiederkehr genommen hätten / worüber ſie dero geneigte antwort gewärtig wären; hierbey lieſſen ſie Ew. Czaariſ. Maj. verſichern, daß ſobald ihro vorhin nachricht zukommen würde, ſie alſofort einen Abgeſandten zu deroſelben ſchicken wolten, um ihro zu erkennen zu geben, wie hoch ſie dero gewogenheit halten, und darbey zu bezeugen / daß ſie die gelegenheit / dergleichen ſonſten zu erwiedern / mit freuden ergreiffen wolten. Es haben auch Ew. Czaariſ. Maj. den 28. Heumonat im jahr 1661. hierauf geantwortet: Sie erfreuten ſich darüber von hertzen, weil ſie ſehen, daß in dero beyden Maj. diejenige freundſchafft / welche in den hertzen dero beyderſeits Vätern, glorwürdigſter gedächtniß / regieret hätte / wieder lebendig würde, und wolten ſie an ihrer ſeite nichts ermangeln laſſen, um ſolche wohl zu unterhalten, wären auch bereit / alles und jedes, was Ihrer Königl. Maj. Abgeſandter an und fürbringen würde, nach beſter möglichkeit einzugehen. Ew. Czaariſ. Maj. haben nach dieſem durch dero auſſerordentliche geſandſchafft ein abermahliges ſchreiben abgehen laſſen, ſo geſtellet war den 31. Heumonat im jahr 1662. in welchem dieſe worte enthalten: Nachdem ſie den blühenden glücksſtand ihres reichs, ſowohl auch die treue und aufrichtige freundſchafft / welche ihre Väter gegen einander getragen, und die bishero fleißig unter ihnen gehalten worden, bey ſich erwogen / dabey betrachtet / was für groſſen nutzen beyderſeits länder

hiervon empfunden, ſo wünſchten ſie von her-
tzen/ daß dieſe freundſchafft unter Eurer Czaa-
riſchen und Seiner Königlichen Majeſtät Ma-
jeſtät nicht allein fortgeſetzet, ſondern auch viel
genauer/ vertraulich und beſtändiger werden/ und
ſie wie brüder mit einander leben möchten, mit
dem verſprechen, daß alle und iede gelegenheit/
Ihrer Königl. Majeſt. dero liebſten bruders ver-
langen beſter möglichkeit nach zu erfüllen/ mit freu-
den ergreiffen wolten. Weil nun Ihre Königl.
Majeſt. auf ſo fürtreffliche zeugnüſſe dero freund-
ſchafft ſich verlaſſen/haben ſie mich zu Ew. Majeſt.
abgeſchicket, um deroſelben in ihrem nahmen an-
zuzeigen/ immaſſen ich auch gethan/ daß ihre liebe
und freundſchafft mit Ew. Majeſt. zuneigung voll-
kömmlich wohl überein komme: Ich zweifele
auch keineswegs/daß dieſe meine im geſicht aller
welt fürgebrachte erklärung in dero gemüthe tieff
eingedrungen habe. Ew. Czaariſche Maj. haben
hierauf einige hohe und mit groſſer erfahrung be-
gabte Herren verordnet/ welche unſere geſchäffte
durchſuchen und aus einander ſetzen ſolten. Ich
dancke Ew. Maj. von gantzem hertzen für dieſe hohe
wohlthat, und wolte GOtt, daß ſie ingeſamt
gnugſamen eifer bey ſich hätten/ nicht allein die
zwiſchen beyden Cronen obſchwebende freund-
ſchafft der gebühr zu erhalten, ſondern auch mit
ſolcher fertigkeit verſehen wären/ beyderſeits ange-
legenheit wohl zu tractiren, und aus einander zu
leſen, ſo daß ich deßhalber gleichfals meine danck-
barkeit zu bezeugen urſach haben möchte. Aber

nachdem ich in der erſten mit ihnen gehaltenen conferenz, die wiederherſtellung derer privilegien auf die bahn gebracht/ und darbey dieſes mit angefüget hatte/ wann dieſer punct mir eingewilliget werden ſolte, daß ich ſodann/ auf befehl des Königs/ meines Herrn/ einige andere dinge fürtragen wolte/ woraus Ew. Czaariſ. Maj eine ſonderbare erkenntlichkeit würde zu verſpühren haben; bin ich mit einer ſo unvermutheten antwort abgefertiget worden/ daß wann der himmel ſowol eingefallen wäre/ als die fenſter im zimmer auf ſolche derer Herren Bojaren erklärung mit einem grauſamen getöſe zur erden niedergeſtürtzet ſind, ſo hätte deſſen einfall mir weder ſchreck- noch verwunderlicher fürkommen können. Die freyheiten hat man mir kurtz und rund abgeſchlagen/ und dem einen ſchein zu geben/ muß erſtlich der Engelländer aufſtand wider ihren König/ dann auch dieſes dienen/ daß Jhro Königliche Majeſt. glorwürdigſter gedächtniß/ durch einen/ nahmens Nigthingale, hätte anſuchen thun laſſen/ ſolche wieder abzuſchaffen. Ferner muß auch die treuloſigkeit/ derer die Engliſche kauffleute beſchuldiget werden/ hierzu ein vorwand werden. Und weil ihrem vorgeben nach auch die zoll-einnehmer ſamt denen handels-leuten in gantz Moſcovien über das groſſe aufnehmen der Engliſchen geſellſchafft ſich beſchweret haben/ ſo muß ſolches ebenmäßig zu ihrem krahm kommen. Zumahl aber/ meynen ſie/ weil diejenigen kauffleute/ derer nahmen in denen Czaariſchen freyheiten einverleibt zu befinden/ mit tode abgegangen wären/

ren, ſo könten ſie nunmehro keine andere dererſelben zu genieſſen haben. Letztlich, ſo werffen ſie mir in ihrem andern auffſatz auch dieſes für, als Ew. Czaariſche Majeſt. mit denen Pohlen und Tartarn im kriege wären verwickelt geweſen, ſo hätten Ihre Königliche Majeſt. abgeſchlagen, denoſelben mit gelde beyzuſtehen, dergleichen auch die Engliſche geſellſchafft gethan habe, als von dero Abgeſandten dieſelbe wären erſuchet worden, ihnen eine ſumma geldes fürzuſchieſſen. Sie bringen auch andere urſachen mehr bey, welche aber zu nichts anders dienen, als die zahl deſto gröſſer und anſehnlicher zu machen, maſſen eine eintzige ſchon genung darzu geweſen, wann man einmahl den ſchluß gemacht hat, ſothane freyheiten abzuſchneiden, da hergegen ſelbige insgeſamt, wann man ſie in der gerechten waag-ſchale Ew. Czaariſchen Majeſt. hocherleuchteten beurtheilung aufziehen und wiegen wird, allzuleicht werden erfunden werden. Weil ich dann nun geſehen, daß Ew. Czaariſchen Majeſt. Commiſſarien hierdurch die hoffnung, ſo ich mir gemacht hatte, die alten freyheiten wieder zu erlangen, gäntzlich aufheben, dargegen aber auf mich loßgehen wolten, was Ihro Königliche Majeſtät mir hieneben anbefohlen, ihnen zu eröffnen, ſo habe ich zuvor von ihnen begehret, wann ſie von Ew. Maj. wegen mir etwas fürgetragen hätten, daß ſie mir ſolches entdecken wolten, mit dem verſprechen, daß ſie eine vernünfftige antwort von mir empfangen ſolten: Ich habe ſie ſogar bittlich erſuchet, mich dieſes zweifels zu ent-

Tt 2 neh-

nehmen, ob ſie vollmacht hätten, mir die freyheit zu bewilligen, auf den fall ich von dem Könige meinem Herrn befehlicht wäre, ihnen ſolche dinge fürzutragen, deren würdigkeit die gegenwaage zu halten vermöchten; aber, es ſey nun, daß ſie keine gewalt hierzu gehabt, oder aber, daß es ihnen am guten willen deßhalber ermangelt hat, ſo habe ich keine hinlängliche antwort hierüber erhalten können. Demnach ſo beruffe ich mich auf Ew. Czaariſche Majeſtät, dero hocherleuchtetem urtheil anheim ſtellend, ob ſie für recht erkennen können, daß ich das geheimniß einer Königlichen freundſchafft ſolchen perſonen anvertrauen ſolle, welche hierzu keine oder nur ſolche macht gehabt, mich mit abſchläglicher antwort abzuweiſen, da hergegen von Ihrer Königl. Maj. ich nicht allein meine öffentliche gewalt-briefe, welches ſchon genung wäre, fürgewieſen habe, ſondern auch unter dem groſſen Engliſchen inſiegel mir inſonderheit iſt aufgetragen worden, dahin bemühet zu ſeyn, damit die Engliſche privilegia wiederum in vorigen ſtand geſetzet werden möchten. Weil nun die unvermuthete antwort Ew. Majeſtät Commiſſarien ſolchergeſtalt den lauff meiner handlung unterbrochen hat, ſo iſt nöthig, daß ſolche aus unſeren händen genommen, und lediglich Ihrer Königl. und Ew. Czaariſchen Majeſt. untergeben werde, und weil ich die ehre habe, in meinem amte die perſon des Königs, meines gnädigſten Herrn, fürzuſtellen, ſo wird mir erlaubet ſeyn, bey ſolcher gelegenheit dero redens-art nachzuahmen, eben als ob Ew. beyde

Ma-

Majeſtäten in hoher Perſon beyſammen wären/ und gegen einander ihre angelegenheit überlegten. Nicht, daß ich ſo viel hochmuth hätte, mir einzubilden, als ob ich Ihrer Königl. Maj. hohen gedancken gleich kommen könte / ſondern nur ſo gut, als die ſchwachheit meiner einbildung zulaſſen wird, denenſelben in etwas zu nähern; Demnach ſo wollen Ew. Czaariſche Majeſt. vernehmen, wie mein gnädigſter Herr ſich deßhalber heraus laſſen möchte: Wann ich von Ew. Czaariſchen Majeſtät, liebſter Herr bruder, etwas neues oder ſo etwas, darzu ſie nicht durch beſondere zuſage ſich verbündlich gemacht, begehret hätte, ſo wolte ich die verdrießlichkeit einer ſo langen berathſchlagung um ſo viel eher vertragen, ich wolte auch mit deſto gröſſerer gedult den obwol harten abſchlag annehmen. Aber ſo habe ich von deroſelben nichts anders begehret, als allein die fortſetzung dererjenigen freyheiten, welche ſchon über hundert jahre beſtanden ſeynd, deren dauer auch die Staats-reguln bewährt haben / worauf ſie gegründet worden ſind. Ich habe von ihro nichts mehr geſucht, dann daß der grund einer alten freundſchafft möchte beybehalten werden, und es bey dem / was in vorigen zeiten unter uns beyden iſt abgehandelt und verglichen worden, ſein verbleiben haben möchte, weil dergleichen grundveſte ſchwerlich können angegriffen werden/ es ſey dann / daß man ſich groſſer gefahr unterwerffen wolle; und was die verheiſſung anbelanget / wormit Ew. Czaariſche Majeſt. ſich verbunden gemacht haben, derjenigen

erklärung ietzo zu geſchweigen / welche ſie denen Engliſchen kauffleuten vermittelſt des ſtatthalters zu Archangel im jahr 1645. gethan, als ſie kaum den Czaariſ. thron betreten hatten, deren innhalt dieſes war/ daß Ew. Czaar. Maj. wille und meynung ſey/ ihnen ihre freyheiten / welche ſie von ihrem Herrn Vater, glückſeligſter gedächtnüß/ empfangen/ zu beſtätigen, und daß dero gütigkeit für ſie nicht geringer ſeyn ſolte, als dero Durchlauchtigſte vorfahren gehabt haben, nachdem von mir um der abgethanen privilegien wiederherſtellung anſuchung geſchehen/haben Ew. Czaariſche Maj. mir dieſes zur antwort gegeben, daß ſie nichts mehrers wünſchten/ als daß in unſern beyden Majeſtäten eben die freundſchafft, ſo unter unſern Vätern/ glückſeligſten andenckens, geherrſchet, wieder lebend werden möchte, und daß ſie ihrer ſeits nichts vergeſſen wolten, um ſolche wohl zu unterhalten, ja daß ſie gantz bereit ſeyen, alle nur mügliche puncte, welche mein Abgeſandter denſelben fürbringen würde/ einzugehen? Iſts nicht wahr, daß ich dero auſſerordentliche Abgeſandten gefragt, wegen wiederherſtellung derer alten freyheiten, daß dieſelben mir geantwortet haben, ſie wären der meynung/ daß eine herrliche und groſſe Geſandſchafft von mir ſonder zweifel ſolches von Ew. Czaar Majeſt. für meine kauff- und handelsleute erlangen werde? und haben Ew. Czaariſche Maj. mir nicht durch eben ſolche dero Abgeſandten ein ſchreiben zukommen laſſen / welches dero geheimde Cammer geſchrieben / von ihrer eigenen hand

hand aber unterſchrieben/ und mit ſolchen gülde-
nen worten ausgezieret war/ die zweifels ohne
von niemanden anders/ als von dero hohen ge-
dancken/ auch von keiner andern/ als von dero
Durchlauchtigſten feder herkom̃en können? De-
rowegen bewahre ich ſolche in meinem hertzen auf/
und zwar ſo tieff darinnen eingegraben/ nicht an-
ders/ als ob ſolches mit einem diamantenen griffel
geſchehen wäre/ ja ich habe auch meinen Abge-
ſandten befohlen/ ſolche von wort zu wort nachzu-
ſagen/ als die da meinen gemüths-neigungen ſehr
gleichförmig kommen; als: **Unſere Czaari-
ſche Maj. in betracht des blühenden zu-
ſtandes unſerer Reiche ꝛc. Eine gleich-
mäßige freundſchafft umgreiffet ſonder
zweifel gleiche vortheil und gleiche hand-
lungen ꝛc.** und durch dieſe erſte voller eifer ſeyende
worte iſt dero treue verpflichtet/ zu wiederaufrich-
tung derer freyheiten/ wo nicht eine unüberwind-
liche hinderniß wider die erfüllung ſolcher zuſage
ſich im weg leget/ denn das ſeynd die eintzigen
ſchrancken/ welche ſie ihrem willen haben ſetzen und
fürſchreiben wollen. Weil ſie nun keine unmüg-
lichkeit für ſich haben/ angeſehen niemand in dero
gantzem Reiche iſt/ der ihrem willen nicht voll-
kömmlich unterworffen ſey/ maſſen auch alle dero
unterthanen Ihre Majeſt. mit furcht und zittern
verehren/ alſo/ daß ſie mit gutem recht den glor-
würdigen titul eines Monarchen in ſeiner aller-
höchſten bedeutung führen/ ſo werden ſie ſich auch
nicht entbrechen können/ demjenigen/ was ein-

mahl zugeſaget worden, unverbrüchlich nachzu- kommen Oder, führen etwa dieſe worte, ſo viel im- mer müglich iſt, oder ſo viel bey Ew. Czaariſchen Maj. beruhet/ einen abſchlag mit ſich/ ſo werde ich fürohin ſolchen verſtandes dieſer worte mich zu erinnern haben. Und auf dero letzteres vom 31. heumonat im jahr 1661. mir zugeſandtes ſchreiben zu kommen, ſolte auch wohl müglich ſeyn/ daß wir in genauere und vertrautere freundſchafft zuſam- men treten könten/ als bis anhero geſchehen? oder ſolte auch wohl die erſte ſo veſte nicht mehr ſeyn/ als ſolche vordem geweſen? ob aber auch ſchon ein ge- gen unſere beyderſeits freundſchafft übelgeſinnter endlich ſo viel zu wege bringen möchte, dadurch Ew. Czaariſche Majeſt. gelegenheit überkämen/ von ihrem verſprechen ſich los zu machen, ſo wollen ſie mir erlauben zu ſagen, allerliebſter Herr bruder/ daß derogleichen vielleicht nützlich auch wol nö- thig ſeyn möchte/ wann ſie mit ihrer benachbarten Fürſten und Herren einem es zu thun haben, als mit denen ſie allezeit entweder in einem öffentlichen krieg, oder in einem übelgeſicherten frieden leben müſſen. Aber das wäre zu viel zwiſchen deroſel- ben, die wir in ſo vertrauter freundſchafft in die 100. jahre hero ſtehen, die wir auch keine eintzige urſach haben/ einer gegen den andern zu eifern, oder dergleichen gedancken in unſern hertzen beyzubehal- ten, viel weniger ſonſt gelegenheit zu ſuchen/ unſer wort mit guter manier zu brechen. So köſtlich ich auch unſere freundſchafft achte, ſo werden ſie es doch nicht übel deuten, daß ich hieran die krafft und

wür-

würckung ſothaner privilegien knüpfe: Dahero habe ich auch meinem auſſerordentlichen Abgeſandten anbefohlen/ daß er dero freundſchafft probiren ſolle, indem er um die freyheiten meiner kauffleute anhalten wird/ ehe und bevor ich andere anzeigungen der brüderlichen zuneigung, ſo ich zu ihr trage, von mir gebe. Denn auf ſolchen grund ſeynd dergleichen freyheiten von anfang her bewilliget worden, ich will demnach auch mich nicht weniger/ als meine unſterbliche vorfahren erweiſen, zumahl, da mich noch keine ſo harte noth anſtöſſet, dafür ich ſeiner göttlichen güte zu dancken habe, daß ich davon abzuweichen urſach hätte. Und ſolches um ſo viel mehr, weil dergleichen freyheiten anders nichts ſeynd, dann eine beſtändige vergeltung des ſehr groſſen und immerwährenden nutzens, welchen die Czaaren von Moſcovien und ihre lande bis anhero entweder ſchon empfangen, oder noch künfftig zu empfangen haben, wegen des von denen Engliſchen kauffleuten entdeckten hafens Archangel, dahin von denenſelben die handlung nicht ohne verluſt vieler ſchiffe, volckes und geldes iſt gebracht worden. Ich könte hierbey ſagen, daß groſſe Fürſten und Herren in gewohnheit haben/ auch von geringen leuten empfangene gut- und wohlthaten, wann ſchon die früchte deroſelben mit dem mañe und der zeit drauf gehen ſolten/ niemahls in vergeſſenheit zu ſtellen; Aber die ſorge/ ſo ich für dero ehre trage, und die ehrerbietung, womit ich dero hohes anſehen venerire, als welche ich allezeit heilig und in gebühren-

dem andencken conſerviren werde/ die haben mich für andern in dieſer entſchlieſſung enthalten/ damit/ gleichwie ſie von einer heroiſchen großmüthigkeit getrieben/ die freyheiten wegen des aufſtandes meiner unterthanen wiederruffen haben/ ſie nunmehro ſolche auf meine freundliche bitte wieder erneuern wolten/ weil meine unterthanen ietzo zu ihrer ſchuldigſten pflicht wiedergekehret ſind/ wodurch ſie dann der gantzen welt zu erkennen geben werden/ wie rechtmäßig ſie ihr thun und laſſen einzurichten pflegen/ und mit was für einer guten art und weiſe ſie mich hingegen zu verbinden trachten. Denn ich halte alles für eine gute freundſchafft und gunſt-gewogenheit/ was meinen unterthanen zum nutz geſchicht/ und wann in meinem elend ich freude gehabt habe über einigen ihnen zu gute angediehenen dingen/ ſo iſt leicht zu gedencken/ ob ich nach meiner wiederkunfft nicht um ſo viel mehr/ allem vermögen nach/ mich dahin bearbeiten werde/ damit es denenſelben wohl ergehe. Und zu was ende werden von einer zeit zur andern ſo viel friedens-handlungen unter denen Potentaten abgehandelt/ als um der ſicherheit und des nutzens willen ihrer unterthanen? Oder warum macht man ſo viel friedens- kauffardey- hülff- oder andere verträge? Etwan darum/ weil groſſe Monarchen einer den andern ſo hefftig lieben? haben ſie nicht vielmehr zu ihrem zweck die wohlfahrt ihrer unterthanen? Doch/ damit Ew. Czaariſ. Majeſt. nicht etwa gedencken mögen/ als ob ich allein auf meine unterthanen dißfalls mein abſehen richten wolte/

ſo werden ſie mir ja ſolche nicht verweigern, um dero eigenen unterthanen beſtes willen/ und ſolches zu erläutern/ wollen wir die vorgebrachte urſachen nach einander fürnehmen. Man giebt für/ meine unterthanen hätten einen aufſtand angerichtet: Es iſt wahr / aber ſolcher iſt nunmehro aufgehoben, und würden Ew. Czaariſ. Maj. die rache hierwider allzuweit ausdehnen, wann ſie fortfahren wolten/ meine unterthanen zu züchtigen/ da ich doch zu deren beſten ſchon vorlängſt eine allgemeine vergeſſenheit alles deſſen/was hiebevor fürgegangen/ habe ausruffen laſſen/ und weil meine unterthanen nur einen leib machen/ darzu ich das haupt bin/ können ſie wol einigen von denen gliedern ſchaden zufügen/ daß ich deſſen nicht zu entgelten hätte? Wollen ſie denn/ daß ich für eines andern ſchuld ſtraffe leiden ſolle? Aber ſagt man/ es hat gleichwol Nigthingale briefe von meinem Herrn Vater/ höchſtſeligſter gedächtniß/ anhero gebracht/ und mit dero Boyaren gehandelt, damit die freyheiten abgeſchaffet würden. Darauf antworte ich/ dieſer Nigthingale iſt hierin ein verräther und betrüger geweſen/ und hoffe ich/ Ew. Czaariſ. Maj. werden zu folge des unverletzlichen völcker-rechts/ ſowol auch nach gebrauch aller und ieder Fürſten und Herren/ welche um ihrer eigenen ehre willen dergleichen betrügereyen zu offenbaren gehalten ſind, mir dieſe briefe in meine hände liefern/ nachdem ein übereilter tod den boshafften urheber ſeiner wohlverdienten ſtraffe entzogen. Hätte auch mein Herr Vater zu der zeit wegen einer mir ver-

bor-

borgenen urſache die unterdrückung derer freyhei-
ten geſuchet/ da ich doch wohl verſichert bin/ daß
dieſer gottſelige Fürſt bis an ſein letztes ende nicht
allein des himmels güte für ſein volck angeflehet/
ſondern auch in ſeinen allerhöchſten widerwärtig-
keiten für ſeine lande und leute geſorget hat/ dazu-
mahl er auch an Ew. Czaariſ. Maj. einen ſolchen
brief/ den ich/ wie andere ſeine mir hinterlaſſene ſa-
chen/ in höchſten ehren halte/ zugeſchrieben/ in wel-
chen er ſie um wiederherſtellung der abgeſchafften
freyheiten erſuchet/ darbey den widerwillen/ den er
gegen dieſen unverſchämten falſchen briefmacher
gehabt/ deutlich genung zu verſtehen gegeben hat/
ſo bitte ich im Gegentheil/ daß ſie ſolche in ihren vo-
rigen ſtand wieder ſetzen wollen. Hiernächſt ſo
klagen die Commiſſarien darüber/ daß die Engli-
ſchen kauffleute über die in denen freyheiten ge-
machte ſchrancken geſchritten wären. Aber wann
ihr böſer wandel bewieſen werden kan/ warum hat
man dann ſolches bishero nicht gethan; ich habe
meinen Abgeſandten anbefohlen/ ſolchen überall
abzuhelffen/ will auch wider die überfahrer ein
ſtrenger richter ſeyn/ weil meine Königl. ehre hier-
unter mit begriffen iſt. Ferner ſagen ſie/ die zoll-
bediente und kauffleute in gantz Moſcovien hätten
darüber vielfältig geklaget/ daß die Engliſchen we-
gen dieſer freyheiten reich würden/ ſie aber/ die ein-
gebohrne landes-unterthanen/ darüber verarmen
und zu boden gehen müſten; Aber/ wie mag doch
wohl dieſe klage damit/ was Ew. Czaariſ. Maj.
in dero hieroben angeführten ſchreiben anführen

wollen/

wollen/ beſtehen / nemlich daß zu der zeit/ als die Engliſchen ihrer freyheiten genoſſen/ glück/ friede und ruhe in unſern beyden Reichen vollauf zu finden geweſen ſeyn? Warum beklagen ſie ſich nicht vielmehr wider die Holländer und die Cuſphias von Perſien? inmaſſen einige dererſelben ſich des vortheils von ſolchen zu nutz machen/ da unterdeſſen alle Engelländer davon ausgeſchloſſen ſeynd. Das wolle GOtt nicht/ daß ich dieſe freyheiten einigen dero unterthanen zum nachtheil verlangen ſolte; Aber ich möchte wohl wiſſen/ ob von dem 1649. jahr an/ bis hieher/ ihre lande glückſeliger und dero unterthanen reicher geweſen ſind/ als zuvor? Die zeit iſt lang gnug/ daß man nicht deßhalber einige probe davon haben ſolte. Was meine unterthanen anbelanget/ ſeynd dieſelben lobens wehrt/ wann ſie durch ehrliche mittel etwas für ſich haben bringen können. Ich weiß aber wohl derer dreyßig von der Moſcowitiſchen geſellſchafft/ welche ſeit wenig jahren her/ in welchen ſie dieſem lande viel güter zugeführet haben/ um daß ſie dieſer handlung allzuſorgfältig nachgegangen/ ziemlich herab kommen ſeynd. Ferner ſagen ſie/ alle diejenigen kauffleute/ derer nahmen in denen freyheiten meldung geſchehen/ wären mit tode abgegangen. Aber es leben derer noch einige/ welches dann ſchon genung wäre/ um ſolche zu erhalten/ wann dieſe urſache ihre richtigkeit hätte. Meines orts habe ich dafür gehalten/ daß auch ihre nachfahren in ſolchen freyheiten mit begriffen ſeyn müſſen/ dahero ich meinen Abgeſandten anbefohlen/

andere

andere perſonen in derer abgegangenen ſtelle zu ſetzen. Jngleichen ſagt man/ daß die fremden in andern landen doppelte ſteuren abgeben müſten. Wenn dem alſo iſt/ warum geben denn die auswärtigen Engliſchen kauffleute in Holland nicht einen deut? Da ſie doch allda ein öffentlich kauffhaus haben/ und von allen andern aufflagen/ welche die inländer zu zahlen ſchuldig ſeynd, befreyet leben. Und woher kommt es, daß ſie in Hamburg eben dergleichen freyheiten zu genieſſen haben, ohngeachtet ſie allda einen weit gröſſern handel treiben/ als in dieſem Reich? Ja/ was iſt wohl die urſache, daß die Engliſchen kauffleute nicht allein in dem hafen Ormus frey ſeynd, ſondern ſogar auch mit dem Schach von Perſien die gefälle theilen/ welche andere völckerſchafften allda erlegen müſſen! werden dann andere nationen dadurch geſchwächet / darum daß ſie denen Engliſchen kauffleuten einen freyen handel zulaſſen? Endlich muß auch der krieg mit den Pohlen und Tartarn zum vorwand dienen. Aber Ew. Czaariſche Majeſt. wollen mir vergeben, wann ich geſtehe, daß über dieſe, ſowol auch über vorhero angeführte urſachen ich auch ein wenig betreten worden bin/ indem ich betrachte/ daß ſolche von der antwort hergenommen ſeynd/ welche dem ehrloſen Königs-mörder/ Cromwel, hiebevor iſt gegeben worden, gleich als wenn man mit einem rechtmäſſigen Könige eben alſo umzugehen hätte, als wie mit einem abſcheulichen vater-mörder, grauſamen wütrich und tyrannen. Aber daß ich ſolche betrach-

trachtung anjetzo bey ſeite ſetze/ iſt denn unter der regierung weyland Czaars Johann Baſilowiz, kein krieg geweſen/ als dieſe freyheiten zuerſt ſeynd ertheilet worden? oder haben etwa die hiernächſt folgende Groß-Fürſten mit ihren nachbarn keinen ſtreit gehabt? oder haben ſie ſelbſt ſo mächtige und hochgefürchtete feinde wider ſich/ daß ſie meine freundſchafft dabey anders nicht als mit ihrem ſchaden erhalten können? Seynd denn die 6000. Rublen, drey-tauſend pfund Sterling/oder zwölf-tauſend thaler austragend/welche die Engelländer ſeiter dem ihre freyheiten eingezogen worden, jährlich zur ſchatzung haben erlegen müſſen/ dermaſſen nothwendig zu denen kriegs-koſten/ daß ſolche durch meine freundſchafft und die handlung meiner unterthanen nicht können wieder eingebracht werden? Ferner ſagen dero Gevollmächtigte/ ich hätte Ew. Czaariſ. Maj. nicht wollen mit geld beyſtehen. Das iſt wahr! Aber Ew. Maj. begehrten auch eine ſo groſſe ſumme von mir, daß ich nicht weiß/ob auch der allermächtigſte Potentat ſo viel auf einmahl vorzuſchieſſen vermögend ſey: Maſſen ſelbige mehr als drey millionen Rublen austragen. Unterdeſſen glaube ich wohl/ daß ſo eine hohe ſumme geldes zu keinem andern ende von mir begehret worden/ als einen ehrlichen vorwand zu haben, die freyheiten abzuſchlagen. Solchemnach iſt mir etwas unmügliches zugemuthet worden/ nur um gelegenheit zum abſchlag desjenigen zu haben/ was gar leicht zu thun war. Was ich begehre/ iſt von ſo geringer würdigkeit/ daß der ver-

druß

druß über den abſchlag mir dahero deſto beſchwerlicher gemacht wird; Ich verſehe mich auch dieſes zu denen nachkommen/ für deren gericht auch die allergröſſeſte Potentaten dermahleinſt ihres guten nahmens halber rechenſchafft geben müſſen, daß ſelbige nicht ſowol mir/ daß ich wegen der geforderten unmäßlichen ſumma geldes mich entſchuldiget habe, als vielmehr Ew. Czaariſ. Maj. weil ſie mir ſo ein geringes abſchlagen wollen/ es vor übel halten können, Ew. Maj. werden auch zweifels ohne meine antwort hierüber von dero Abgeſandten vorlängſt empfangen haben. Endlich wird auch dieſes mit angeführet, die kauffleute von der Moſcowitiſchen geſellſchafft hätten dero Abgeſandten einmahl eine gar geringe ſumma geldes nicht fürſtrecken wollen/ um die kriegs-koſten zu beſtreiten. Worauf zur antwort dienet, daß alle die in dem freyheits-briefe beníemte kauffleute, bis auf einen/ todt/ die aber/ ſo annoch das leben haben/ wegen unterdrückter freyheiten bis auf den äuſſerſten grad erſchöpffet, herunter kommen und verarmet ſind. Darzu ich noch dieſes mit anfügen könte/ daß einer von dero Abgeſandten/ Johann Zelobuskee, ſich böſer farben bedienet hat/ wann er gegen dieſelbe ſich vernehmen laſſen/ daß die Engelländer von denen herrſchafftlichen auflagen in Moſcovien in ewigkeit nicht wieder frey werden würden. Sehet/ mein Herr bruder/ mit was beweisthums-gründen (damit ich Ew. Czaariſchen Majeſt. worte mich bediene (man ſich bemühe, die eherne mauer, welche von der hohen

hen weisheit dero vorfahren iſt aufgerichtet worden, und nun ſo viel jahre her beſtanden hat, deren erhaltung auch noch ietzo an der treue ihrer zuſage hänget, zu zerſchellern. Aber ſolte man ſich wohl unterſtehen dörffen, mit ſo ſchwachen werckzeugen ein 100. jähriges hauptwerck und gebäude über einen hauffen zu werffen? Habe ich dann deswegen meiner ſchiffe eines nach dem Sund abgeſchicket, dero Abgeſandten in mein Königreich zu begleiten? Oder habe ich dieſelben um deßwillen in dem allerfürnehmſten pallaſt meines gantzen Königreichs abtreten, ſie in meinen betten ſchlaffen, auch mit meinem güld- und ſilbernen geſchirr alltäglich verſehen laſſen? Oder habe ich etwa ihnen deßhalber, welches eine ſolche ehre iſt, ſo vorher niemahls iſt erhört geweſen, die freyheit gegeben, daß ſie in meiner Königl. leib-kutſche haben bis in den ſchloß-hof fahren dörffen? Habe ich ihnen nicht, ſo offt ſie nur ſolches verlanget haben, geheime audienz ertheilet? Ja, habe ich ſie nicht jedesmahl, ſo offt es von mir begehret worden, ſo gar meiner geheimdeſten gedancken theilhafftig gemacht? Ew. Czaariſ. Maj. erinnere ich dieſes nicht zu dem ende, als ob mich etwa gereuet hätte, was ich dißfalls gethan, oder auch, daß ich deroſelben etwas hierunter fürwerffen wolte, denn mein liebſter Herr bruder ſolches alles für nichts zu achten, gegen der hochhaltung, ſo ich zu ihro trage; Doch kan ich mich anbey nicht enthalten, einigen verdacht zu haben, es müſſe etwa das allerbeſte der hochſchätzbarkeit, wormit ich Ew. Majeſt. in ihrer

perſon ſo hoch geehret habe, ihro verſchwiegen worden ſeyn, dahero ſie auch wohl andere ſachen von viel gröſſerer wichtigkeit können zurück behalten haben. Uber das / ſo habe ich zu Ew. Czaariſ. Majeſt. meinen Vetter und geheimden Rath / Carl / Grafen von Carlile, Burggrafen Howard von Morpeth / Freyherrn Dacre von Gillesland / Statthalter von Cumber- und Weſtmorland, ꝛc. abgeſchicket, um bey deroſelben als auſſerordentlicher Abgeſandter zu erſcheinen, welcher bey ſeiner zurückkunfft mich erinnern ſolle, was zu mehrern ihrem vortheil dienet, auf den fall ich deſſen etwa bedürfftig ſeyn möchte. Ja, ich habe ihm ſo gar den ſchlüſſel zu denen geheimniſſen meines hertzens anvertrauet / in allen dem, was zu dero dienſten erſprießlich ſeyn mag; werden dannenhero Ew. Czaariſ. Majeſt. mir eine ſo ſchlechte ſache nicht abſchlagen / da ich vielleicht keine gelegenheit jemahls ferner haben werde, dergleichen mehr von ihr zu begehren / nemlich die wiederherſtellung der Engliſchen freyheiten. Es würde auch auf erfolgenden abſchlag ſolches mich um ſo vielmehr kräncken, weil mein anſuchen überall bekandt / und gantz offenbar iſt / und dadurch beydes ihre und meine ehre gefahr leiden müſte / geſtalt dañ auch dannenhero die gantze welt eine ſolche abſchlägliche antwort mit erſtaunen würde anzuſchauen haben, zumahl wann man den nutzen, welchen dero Reich von meinen ſeligen vorfahren empfangen hat, in betrachtung ziehen wird. Sie, meine vorfahren, haben den hafen zu Archangel entdecket; und den han-

handel von gantz Europa dahin gelocket. Sie haben die wider dero Reich ausgerüſtete flotte geſchlagen / nachdem die benachbarte Potentaten ſich zuſammen verbunden gehabt / den paß zu Narva zu ſperren / wie ſie dann ſo gar auch die gefangene dero Statthaltern geliefert haben. Auch haben ſie dieſelbe nicht allein mit geld verſehen, dero armee damit zu unterhalten, ſondern auch ſoldaten und befehlichshaber darzu geſchicket / dero macht zu verſtärcken. Sie haben den frieden zwiſchen ihr und ihren benachbarten Fürſten und Herren gemittelt und geſtifftet. Sie haben zu der zeit, als der hunger in dero Reiche die leidige oberhand hatte, denen Engliſchen kauffleuten, ihren angebohrnen unterthanen, vergönnet und zugelaſſen, korn und andere eſſende waaren dahin zu bringen, die ſie auch dero unterthanen, denen Moſcowitern, ohne eintzigen vortheil verkaufft, ohne was ſie für andere zu kriegs- und friedens-zeiten nöthige ſachen / deren genuß andern völckern verbothen war / denenſelben zugeführet haben. Ich könte ſie hierbey noch einer andern weit gröſſern wohlthat erinnern, wenn ich es für nöthig erachtete / derſelben für ietzo zu gedencken. Und gleichwohl ſoll ich, ohngeachtet ich meinem Abgeſandten anbefohlen habe / ihro zu erklären / wie ich entſchloſſen ſey / im eifer für Ew. Czaariſ. Maj. dienſte alle meine vorfahren zu übertreffen, ietzo genöthiget werden, die unehre zu haben, daß mir die ſo brüderlich geſuchte wiederherſtellung derejenigen freyheiten abgeſchlagen werde / welche doch meinen unterthanen ſo

viel ungemach/ auslage/ ſchaden und verluſt gekoſtet/ ehe die handlung in dero landen geſuchet/ gefunden/ geſtifftet/ und bis hieher iſt erhalten worden. Nachdem ich auch wieder zu meinem Königreich gelanget war/ ob ich wohl von Ew. Czaariſ. Maj. noch kein credenz-ſchreiben empfangen hatte/ ſo habe ich doch Johann Hebdon verſtattet und nachgelaſſen, drey tauſend mann theils zu roß/ theils zu fuß/ und zwar von dem kern meiner ſoldaten/ derer tapfferkeit denen ausländern nicht unbekandt iſt/ zu werben, und ihro zuzuführen. Wann auch dero Abgeſandten etwas anders/ als dieſe unmäßliche ſumma geldes von mir begehret/ oder auch ſonſt gewolt hätten/ mir dero zuſtand vertraulich zu entdecken/ ſo würde ich keinesweges ermangelt haben/ ihrem verlangen ein beſt-mügliches genügen zu thun. Nachdem ich aber/ für abſchickung meines Abgeſandten/ von dero zuſtande anders woher nachricht erhalten/ und darauf ſo viel erfahren habe/ daß nicht allein Pohlen noch nicht ablaſſe/ ſondern auch des mit Schweden getroffenen letztern friedens ohngeachtet/ noch einiger ſaamen zur uneinigkeit übrig blieben ſey/ welcher mit der zeit wieder aufkäumen könte; So habe ich für mich ſelbſt die ſache erwogen/ und zwar/ was die cron Pohlen anbetrifft/ daß meine unterhandlung deroſelben ſchwerlich angenehm ſeyn möchte/ und ſolches Ew. Czaariſ. Maj. nicht unbekandter urſachen halber: Weil auch der König von Pohlen der eintzige Fürſt in Europa iſt/ welcher mir noch keinen Abgeſandten zugeſchicket hat/ zu meiner

ner erwünſchten wiedereinſetzung in mein König-
reich glück zu wünſchen / ſo würde es mir vielleicht
nicht allzuwohl angeſtanden haben / denſelben dar-
um zu begrüſſen. Ich hoffe aber / meine unter-
handlung werde von Ew. Czaariſ. Majeſtät und
dem Könige in Schweden um ſo viel beſſer aufge-
nommen werden / wann man anders nicht für un-
nöthig erachtet / die in der aſche ietzo verborgen
liegende funcken der zwietracht und trennung aus-
zulöſchen / ehe ſolche zu einem groſſen brand aus-
ſchlagen können. Ich habe auch überlegt, wie viel
volck an ſoldaten und befechlihshabern / wie viel
ſchiffe, auch was ich ſonſt für kriegs-bereitſchafft
hätte / deroſelben wider ihre feinde beyſtand zu lei-
ſten. Ferner habe ich bey mir erwogen / was ich
zu einem und den andern Potentaten in und auſ-
ſer Europa dißfalls mich zu verſehen habe / dero
ſtreitigkeiten beyzulegen / wann etwa einer unter
ihnen im ernſt mit Ew. Czaariſ. Majeſt. anbin-
den wolte; So würde ich auch nach der von Ew.
Majeſt. empfangenen wohlthat / dem gethanen
verſprechen zu folge, und nach vorbedachter wahl
der perſon meines Abgeſandten / mich weder in die-
ſem noch in andern dergleichen dingen nimmer-
mehr undanckbar oder unerkenntlich haben finden
laſſen. Nachdem ich nun Ew. Czaariſ. Majeſt.
die ſachen / nach meinem wenigen vermögen / der-
maſſen fürgeſtellet habe / als ob ſolche von Ihrer
Königl. Maj. ſelbſt hergefloſſen / und durch dero
eigenen mund ausgeſprochen worden wären / ſo
würde mir übel anſtehen / wann ich etwas ferneres

von dem meinigen wolte hinzu thun. Dieſes bitte ich allein / Ew. Czaariſ. Maj. wollen gnädigſt geruhen, dieſe meine rede bey dem verklärten lichte dero hohen verſtandes zu prüfen / und nach dero hohen vernunfft / womit ſie von GOtt hocherleuchtet ſind, mich mit antwort zu verſehen, auch die höchſtbefehlende verordnung ergehen zu laſſen / damit ich bald abgefertiget werden, und, nach dem geheiß meines gnädigſten Königs und Herrn, für dem ende des frühlings von hier abſchied nehmen könne.

XVIII.

Abſchieds-rede des Engliſchen Envoye, von Carlile, an den Czaar, 1664.

DEr König, mein allergnädigſter Herr / hat mir anbefehlen laſſen / meine abreiſe zu beſchleunigen / um zu andern verrichtungen zu ſchreiten, welche von Ihrer Majeſt. mir ſind aufgetragen worden: Alldieweil nun Ew. Czaariſ. Majeſt. nicht gefallen, meine Geſandſchafft mit einem erwünſchten ausgang zu beglückſeligen; So können dieſelbe dem Könige, meinem Herrn, keine gröſſere freundſchafft / noch mir gröſſere gnade beweiſen, als daß ſie mir ietzo die freyheit verſtatten wollen, dieſelbe für meinem aufbruch zu grüſſen / um je eher je lieber von hinnen zu reiſen. Warum nunmehro Ew. Czaariſ. Maj. ich zu bitten habe, das beſtehet alles darinn, daß gleichwie ich mich anietzo von hinnen erhebe: alſo auch andern des Königs meines Herrn unterthanen, ſo bald nur die zeit/

dar-

darzu ſie ſich verbindlich gemacht haben, wird zu ende ſeyn / allermaſſen die billigkeit erfordert / dergleichen freyheit wiederfahren: denen aber / ſo etwa noch eine zeitlang hieſelbſt verbleiben müſſen, ſchleuniges recht ertheilet werden möge / deſſen ſie bishero nicht haben genieſſen können. Worbey Ew. Czaariſ. Maj. ich danck ſage, für die gute bewirthung, ſo ich in dero landen empfangen, werde auch nicht ermangeln / dem König / meinem Herrn, treulichen bericht zu erſtatten, was für ehre mir wiederfahren, und was ſonſt in meiner Geſandſchafft allenthalben fürgegangen iſt. Schließlich bitte ich GOtt / daß derſelbe Ew. Maj. ſeegnen, und ſie lange zeit in unzerſtörtem glück regieren laſſen wolle.

XIX.

Rede Königs Caroli II. in Engelland Envoye, von Carlile, an König Carolum XI. in Schweden, 1664.

ES hat der König, mein gnädigſter Herr / zu Ew. Maj. mich abgeſchickt, um die freundſchafft, welche unter beyden Euren Majeſtäten nach wunſch iſt geſtifftet worden, ſeiner ſeits beydes zu unterhalten / als auch zu rühmen, ingleichen deroſelben / wegen ihres gegenwärtigen hohen wohlſtandes, welchen GOtt immer und ewig währen laſſen wolle, glück zu wünſchen / und ſie darneben zu verſichern / daß er an ſich nimmermehr etwas ermangeln laſſen will / zu folge der aufrichtigen und gantz ungefärbten liebe / ſo er zu Ihro trägt, ſolche auf alle erſinnliche art und weiſe zu

vergröſſern. Wann aber Ihre Maj. mein gnädigſter Herr, ſolcher geſtalt ſich heraus laſſen, ſo verſtehen ſie hierdurch nicht nur die unter beyden Ew. Majeſtäten öffentliche fürſeyende gute freundſchafft, geſtalt man diejenige für gar gering achtet, welche in tractaten ſich einſchräncken läſſet, ſondern ſie wollen auch damit eine gantz genaue liebe und zuneigung gegen Ew. Maj. hohe perſon, und eine ſo groſſe gewogenheit, als Königl. hertzen gegen einander fähig ſeynd, und zwar ſonder einige ausnahm und einſchreckung, zu verſtehen geben, immaſſen dieſelbe ſich zugleich dahin verpflichten, Ew. Maj. bey allen gelegenheiten, die ſich ereignen werden, hiervon gnugſame proben zu geben. Damit auch Ew. Maj. wegen des verzugs ſothaner erklärung, nicht etwan auf die gedancken kommen mögen, als ob der König, mein Herr, deroſelben weniger ehre und liebe zutrage, ſo wollen ſie mir erlauben zu ſagen, daß dieſe Geſandſchafft eben ſo viel vorzug, als das ende über ſeinen anfang hat, indem nemlich ihre Majeſtät ſolche am allererſten in dero gedancken gehabt haben. Iſt nun ein verſehen bey dieſem verzug mit untergelauffen, ſo iſt daran nichts anders als mein eigener unſtern urſache, dieweil ich aus einem ſolchen lande, Moſcau meyne ich, herkomme, woſelbſten man viel zeit bedarff, wenig oder nichts auszurichten. Derohalben ich auch um ſo vielmehr und höher zu preiſen urſach habe, daß ich nunmehro das glück beſitze, einen ſo groſſen Monarchen in der perſon Ew. Majeſtät anzuſchauen, maſſen ſie in ſo zartem alter

ſchon

ſchon ein gantz vollkommener Printz ſeynd, und von dem man mit recht ſagen könte, was vom Hercules in ſeiner kindheit geſaget worden:

Den jahren nach zwar zart,
Doch groß und helden-art.

Mit einem wort, ſie ſtellen, wie in einem hellen ſpiegel, alle dero Königlicher Herren vorfahren glorwürdigſte helden-tugenden für, als welche man in dero Königl. perſon glücklich wieder lebend ſiehet. Kan demnach ich nicht gnugſam über die glückſeligkeit dero Königreiche und lande mich verwundern, indem es ſcheinet, als ob die göttliche vorſehung denenſelben zu liebe von ihrer ſonſt gewöhnlichen ordnung etwas nachgelaſſen hätte, maſſen dahero, daß durch Ew. Majeſt. ietzo ein zartes waißlein darinnen regieret, allen ihren unterthanen die gröſſeſte glückſeligkeit zu wege gebracht worden, welches ſonſt land und leuten zum unſeegen und fluch dienen muſte. Im übrigen bin ich bereit, zu aller zeit und bey aller gelegenheit den höchſt-aufrichtigen eifer ſehen zu laſſen, welchen der König, mein gnädigſter Herr, hat, um mit Ew. Majeſt. in vollkommener guten verſtändniß zu leben, und ſolches zu beyderſeits freude, und beyden Cronen zum beſten.

XX.

Antwort auf obige rede, abgelegt von Graf de la Garde.

Es ſchätzen Ihre Königl. Majeſt. für die ehre, welche ſie vom Könige von Groß-Britannien durch dieſe hochanſehnliche geſandſchafft em-

pfangen, ſich ſehr hoch verpflichtet / erfreuen auch dannenhero ſich nicht wenig über, deſſen hohes wohlergehen, und was ihre perſon anbelangt, ſind ſie allezeit bereit, in aufrichtiger und genauer freundſchafft mit demſelben zu leben. Im übrigen halten Ihro Majeſt. viel von der perſon des Herrn Abgeſandten / den ſie auch mit aller freundſchafft beygethan ſeyn wollen.

XXI.

Rede des Grafens von Carlile, an die verwittibte Königin von Schweden, 1664.

Es hat der König, mein gnädigſter Herr / mir ausdrücklich anbefohlen / Eure Majeſt. in ſeinem nahmen zu beſuchen / und deroſelben die ſonderbare hochachtung ſamt der aufrichtigen freundſchafft, ſo er zu dero Königl. perſon trägt / zu bezeugen / worzu er nicht allein durch die hoheit dero Königl. würde / ſondern auch durch die angelegenheit, welche ſie an der regierung dieſes Königreichs haben, mit dem er verbunden iſt, ſich verpflichtet befindet, ingleichen weil Eure Majeſt. das glück beſitzen, die mutter eines ſo groſſen Printzens, ſeines guten freundes, zu ſeyn, welcher in ſeiner minderjährigkeit ſo groſſe hoffnung von ſich giebt. Dannenhero Ew. Majeſt. ſich wohl verſichern können, daß der König, mein Herr / als dem ihre angelegenheiten mehr als ſonſt einigem Potentaten zu hertzen gehen, unendliche freude darüber empfindet / indem er dero ſachen in einem ſo glücklichen ſtande ſiehet / und wie derſelbe ihr hohes

hes verhalten nicht anders als hoch rühmen und preiſen kan, ſo hat er auch derſelben, als dem urſprung dieſer merckwürdigen glückſeligkeit, alles zuzuſchreiben. Nachdem auch in gegenwärtiger minderjährigkeit des Königs keine andere ſtreitigkeit, als dieſe ſich herfür thut, nemlich, ob Eure Majeſtät, oder aber das Königreich, mehr antheil zu nehmen habe, an der glückſeligkeit des Königs, dero Herrn ſohns, ſo erbieten ſich Ihre Majeſtät der König, mein gnädigſter Herr, den dritten mann abzugeben, um dieſe liebreiche ſtreit-frage zu unterhalten, ſeynd auch entſchloſſen, ſich niemahls weder zu einer noch zur andern parthey zu ſchlagen, ſo lange ſie in dergleichen zwiſt begriffen ſeyn werden. Es hat auch, gnädigſte Frau, meine gnädigſte Königin mir aufgetragen, deroſelben nicht allein ihre ſonderbare liebe und zuneigung, ſo ſie dero Königl. perſon gewidmet hat, zu bezeugen, ſondern auch anbey zu verſtehen zu geben, wie feurig ihre begierde ſey, damit ſie deroſelben auf alle erſinnliche art und weiſe ihre hochachtung erweiſen möge. Was mich anbetrifft, gnädigſte Frau, ſo bitte ich unterthänigſt um erlaubniß, Eurer Majeſt. meine demüthigſte dienſte anzutragen, allermaſſen ich auch in tiefſter ehrerbietung hiermit thue.

XXII.

Antwort auf obige rede im namen der verwittibten Königin in Schweden.

Es

Es ſind Ihre Majeſt. dem Könige und der Königin von Groß-Britannien für dieſe groſſe wohlneigung und höflichkeit nicht wenig verpflichtet, ſie erfreuen ſich auch über deroſelben Königliches wohlergehen hertzlich, und werden an ſich nichts ermangeln laſſen, eine genaue und beſtändige freundſchafft zwiſchen denen beyden Cronen Schweden und Engelland zu unterhalten. Im übrigen halten ſie die perſon des Herrn Abgeſandten in ſonderbaren ehren.

XXIII.

Abſchieds-rede des Grafens von Carlile, an den König in Schweden, 1664.

Nachdem der König von Groß-Britannien, mein gnädigſter Herr, ſich der geſandſchafft, ſo derſelbe zu beſtätigung der aufrichtigen gewogenheit zwiſchen beyden Cronen Eurer Majeſtät ſchuldig geweſen, durch meine vermittelung entlediget hat, ſo bin ich nunmehro befehlicht, mich wieder von hinnen zu begeben. Es war auch hochnöthig, daß ich von hier wieder abgeruffen wurde, ſonſten mirs wie denenjenigen, welche ſich auf die ſtern-kunſt legen, hätten ergehen dörffen, geſtalt in bewunderung dero hohen glantzes und herrlichkeit ich vielleicht meiner ſelbſt darüber vergeſſen hätte. Denn Eurer Majeſt. ich wohl verſichern kan, daß mein hertz eine unbeſchreibliche vergnügung dahero empfunden hat, indem ich dieſelbe in ſo zarter jugend mit ſo herrlichem glantz unter denen Regenten ſchimmernd, und nebſt denenſelben die

recht-

rechtmäßige anzahl dero Nordenſtreichs (*) erblicke. Dahero können Eure Majeſt. wohl glauben, daß ich nicht ermangeln werde / den König, meinen gnädigſten Herrn / in der hohen meynung, ſo derſelbe von dero fürtreflichen perſon und Königlichen zuneigungen hat / zu bekräfftigen, maſſen ich wohl verſichert bin / daß kein Potentat in der welt ſich mehr darüber erfreuen werde. Unterdeſſen haben Ihre Majeſt. mir anbefohlen, Eurer Königl. Majeſt. die verſicherung, welche ich deroſelben von ihrer höchſtauſrichtigen gewogenheit bereits gethan / zu wiederholen. Weil auch die freundſchafft auf beyden ſeiten ſo groß iſt, daß ſolche ſchwerlich einigen zuſatz annehmen kan; ſo mache ich mir keinen zweiffel / es werden Eure Majeſtät Ihro zum wenigſten den eifer wohlgefallen laſſen / welchen ich zu deren erhaltung angewendet habe. Im übrigen ſage Eurer Majeſt. ich unterthänigſten danck für alle empfangene hohe Königliche gnade und gewogenheit / und weil ich ſolche unterthänigſt danckbarlich zu erkennen viel zu unfähig bin, ſo wird mein gnädigſter Herr deßhalber ſorge tragen. Schließlichen bitte ich GOtt den Allerhöchſten, daß er dieſe glückſelige correſpondenz oder gleichſtimmigkeit, ſo ietzo unter ihren

(*) Hierdurch wird auf dem ſtern-ſtand in Norden gezielet, dann gleichwie ſolcher von 7. ſternen beſtehet, und dahero Septentrio genennet wird; alſo eignet der Herr Geſandte verblühmter weiſe dieſen nahmen dem Könige und der Königin, wie auch denen fünff hohen Regenten des Königreichs zu.

ren beyden Cronen iſt, ie und allezeit erhalten, und die einigkeit Eurer Königl. Majeſt. hohen Raths befeſtigen wolle, damit dero Königl. tugenden zuſamt der mitfolgenden glückſeligkeit ie länger ie mehr zunehmen, auch der güldene friede, deſſen ſie ietzo genieſſen, über die triumph-zeichen aller dero Herren vorfahrer erfreulichſt ſiegprangen möge.

XXIV.

Abſchieds-rede des Grafens von Carlile, an die verwittibte Königin in Schweden, 1664.

DJeweil ich nunmehro reiſefertig bin, habe ich vom Könige, meinem gnädigſten Herrn, und von der Königin, meiner gnädigſten Frau, befehl empfangen, Eurer Königl. Majeſt. die verſicherung ihrer freundſchafft zu wiederhölen, darbey deroſelben danck zu ſagen, für ſo vielfältige gnade, welche ſie in deren betrachtung mir haben erweiſen wollen. Und obwol ich ſchwerlich worte gnug finden kan, ſolche der gebühr nach auszudrucken und an tag zu legen, ſo düncket mich doch, es ſey einiger wohlſtand bey ſothaner unvollkommenheit, wann mirs auch an worten fehlet, und wird doch der König, mein gnädigſter Herr, deßhalber mich nicht verdencken, maſſen in dergleichen ſonderbaren begebenheiten auch die allerkühneſte beredtſamkeit verſtummen und ſtecken bleiben ſolte. Unterdeſſen wünſche Ew. Majeſt. ich alle Königliche glückſeligkeit und vergnügen, und weil ſolche meiſtentheils in unveränderlicher leibes-geſundheit des Königs,

Königs / dero Herrn ſohns / beſtehet / als der da mit gutem recht der mittel-punct aller ſorgen und freuden Ew. Königl. Majeſt. genennet werden kan / ſo ruffe ich GOtt deßhalber inſonderheit hertzlich an. Ich will auch allenthalben / wo ich hinkommen werde / bevorab aber bey Ihro beyderſeits Majeſtäten in Groß-Britannien / dero vollkommene Königliche tugenden ausbreiten / bey mir aber ſoll das andencken Eurer Königl. Majeſt. gnade und gewogenheit in immergrünender ſteter blüthe erhalten werden.

XXV.

Rede des Grafens von Carlile, an den König in Dännemarck / 1664.

OBwohl das glück groſſer Könige und Potentaten ſo hoch und erhaben zu ſeyn ſcheinet / als ob zu demſelben im geringſten nichts mehr hinzu gethan werden könne / ſo iſt jedoch dieſer mangel darbey / daß ſie unter ſich keine ſo heim- und vertrauliche freundſchafft mit einander pflegen können / wie ihre unterthanen insgemein unter ſich haben. Denn zu geſchweigen / daß dieſer ſehr hohe gipffel der macht und ehre / worauf ſie / einer wie der ander / erhoben ſind / unter ihnen zum öfftern anders nichts / denn neid und mißgunſt erwecket / ſo macht auch die angelegenheit ihres ſtaats / welchen ſie immerfort zu befördern ſich verpflichtet erachten / daß keiner dem andern trauet / ja es ſcheinet ſo gar / als ob die klugheit und treue ihrer Räthe / vielmehr darzu diene / ſie in ſtetigem verdacht zu unterhalten /

halten, um vielmehr allezeit auf ihrer hut zu ſeyn, als eine aufrichtige freundſchafft unter ihnen zu befeſtigen. Aber gantz anders verhält ſichs mit dem Könige, meinem gnädigſten Herrn, und Eurer Majeſtät, und vielleicht ſeynd beyde großmächtigſte Potentaten die eintzige in Europa, welchen die nachbarſchafft nicht anlaß und gelegenheit giebt, einander zu ſchaden. Alſo haben Eure beyde Majeſtäten den vortheil davon, weil ſie mit allen erdencklichen banden der freundſchafft gegen einander verbunden ſeynd, daß ſie vermittelſt ihrer niemanden als GOtt über ſich ſehender groſſen macht und gewalt, ſothane ihre gute freundſchafft um ſo vielmehr auch mit mehrerm nachdruck ausüben können. Man kan auch über die glückſelige correſpondenz, welche Ihrer Majeſt. Groß-Herr Vater mit dem König dero Herrn Vater gepflogen, von dannen dieſe genaue bündniß unter Euren beyden Majeſtäten herſtammet, ſich nicht gnugſam verwundern, in betracht die freundſchafft dieſer beyden Potentaten ſo gar ohne abſehen einiges vortheils, auch die vereinigung unter ihnen ſo wunderbar geweſen, daß man ſchwerlich gröſſere einträchtig- und aufrichtigkeit zwiſchen einigen unterthanen in der welt zu finden vermag. Sie beſuchten ein ander in ihren Königreichen dermaſſen vertraulich, als kaum bürger in einer ſtadt thun können, ja ſie gingen mit einander wie brüder zu rathe, und zwar mit ſolcher aufrichtigkeit, daß dergleichen ſchwerlich mehr wird anzutreffen ſeyn. Es iſt auch von ſolcher zeit an, ie und allewege eine ſo

feſte verbindlichkeit der freundſchafft und vertrau-lichen mittheilung desjenigen, was einer oder der andere im geheimen rath beſchloſſen, unter denen Königen von Engelland und Dännemarck, ſo-wol in glück als unglück (zumahl aber in wäh-renden letzten Engliſchen empörungen, in welchen Eure Majeſt. allezeit eine ſo groſſe beſtändigkeit ſpühren laſſen, daß auch deſſen andencken dem Kö-nige, meinem gnädigſten Herrn, zu aller zeit höchſt-theuer ſeyn wird,) mit einem wort, es iſt eine ſo ungemeine ſympathia oder gemüths-ähnlichkeit zwiſchen ihnen geweſen, daß auch ſelbſt dem hohen alterthum es mühe koſten dörffte, einig exempel einer köſtlichern und beſtändigeren freundſchafft zu finden. Wenn aber Eure Majeſtäten nun ſo genau mit einander verknüpfet ſind, und zwar nicht nur durch die bande der freundſchafft, gut- und wohlthaten, welche ſie einander erwieſen ha-ben, ſondern auch durch die bande des geblüths, ſo haben auch die völckerſchafften, welche Eure bey-derſeits Majeſtäten, als rechtmäßige Monarchen beherrſchen, eine ſo groſſe verbündlichkeit gegen einander, vermittelſt handels und wandels, daß meines erachtens nichts ſolche zernichten, zertren-nen oder von einander treiben kan. Das ſeynd nun dieſe allgemeine angelegenheiten, welche zur zeit Eurer Majeſt. jüngſter geſandſchafft in Engel-land glücklich eingerichtet worden. Dahero denn auch der König, mein gnädigſter Herr, ſich meiner dienſte hierunter hat gebrauchen wollen, um Eurer Majeſt. mit gegenwärtiger geſandſchafft zu beeh-

ren/ und dabey zu bezeugen/ daß er nicht allein in dieſer zwiſchen Euren beyderſeits Majeſtäten durch die klugheit dero Abgeſandtens aufs neue errichteten feſten verbündniß ohnabwendig beharren/ ſondern auch bey allen begebenheiten ſolche proben von ſich ſehen laſſen will/ daß Eure Majeſtät in der that verſpühren ſollen/ wie er von der alten und höchſt-vertraulichen freundſchafft/ ſo von ſeinen Königlichen vorfahren bis auf ſeine perſon gediehen iſt/ nimmermehr abweichen werde. Nur eines aber bedauret mein gnädigſter Herr/ nemlich/ daß er ſo lange verzogen Eurer Majeſt. dieſe erklärung zu thun/ und daß ſowol ſeine unumgängliche geſchäffte/ als auch andere unvermuthete mit eingefallene hindernüſſen meine abreiſe aufgehalten/ alſo ihm die zeit entwendet haben/ ſo er darzu beſtimmet gehabt/ die zu Eurer Majeſt. tragende groſſe freundſchafft der gebühr beſtätigen zu laſſen. Es lebet aber derſelbe nichts deſto weniger der zuverſichtlichen hoffnung/ daß Eurer Majeſtät die geſandſchafft freundbrüderlich auf- und annehmen werden/ die da eben zu der zeit abgegangen iſt/ als ich von deſſen hand/ den an ſie geſchriebenen brief empfangen habe; damit auch der verzug/ den ich wider meinen willen hierunter begangen/ deſto beſſer entſchuldiget werde/ ſo hat derſelbe Ew. Maj. einen Extraordinar-Envoyé oder bothſchaffter zugeſandt/ welcher/ wie ich nicht zweifele/ nach der ihm beywohnenden klugheit und eiſer ſie deßhalber ſchon wird zufrieden geſtellet haben: Derohalben achte ich auch ietzo unvonnöthen

zu

zu ſeyn, von dem meinen ein mehrers hinzu zu thun, weil Eurer beyderſeits Majeſtäten hohe und ohn-umſchränckte gewalt anders nicht dienet, als ſie noch mehr mit einander zu vereinigen, auch das gemeinſchafftliche intereſſe beyderſeits unterthanen ihnen zu keinen verdacht oder eifer jemahls anlaß geben kan, daß ich meines orts, nach der treu, womit dem Könige, meinem Herrn, ich verpflichtet bin, ſowol auch nach meiner eigenen zuneigung, im geringſten nicht ermangeln laſſen will, um Eurer Majeſt. die aufrichtige treue freundſchafft, ſo derſelbe zu ihr träget, zu erkennen zu geben, geſtalt ich auch die zeit, in welcher ich an Eurer Majeſtät hofe ſeyn werde, eintzig und allein darzu anwenden will, deroſelben hievon unzweifliche proben abzuſtatten.

XXVI.

Ejusdem rede an die Königin in Dännemarck, 1664.

Es hat der König, mein gnädigſter Herr, mir anbefohlen, Eurer Majeſt. in ſeinem nahmen zu begrüſſen, anbey in aller aufrichtigkeit ſie zu verſichern, wie hoch er dieſelbe achte und verehre. Indem auch, gnädigſte Frau, Eure Majeſt. nicht allein dero nächſte bluts-freundin, ſondern auch eine wegen ihrer fürtrefflichen tugenden ſehr hochberühmte Königin iſt; ſo haben ſie nicht zu zweifeln, daß der König, mein Herr, ihr nicht mit aller ehre und reſpect, allermaſſen dero hohen vollkommenheit zu erweiſen ſich gebühret, begegnen, ja, daß er nicht mehr als einiger Potentat in Europa

ſich deroſelben wohlergehens annehmen und theil-
hafft machen werde. Es hat auch die Königin mir befohlen, Eurer Majeſt. in ihrem nahmen eben dergleichen erklärung und liebe und gewogenheit zu thun / und darbey zu bezeugen, wie der ruff dero fürtrefflichen tugenden ſie dergeſtalt eingenommen hat / daß ſie dieſelbe nicht anders, als die Crone ihres geſchlechts / und als eine ſolche Printzeßin betrachten, welche verdient, ein fürbild aller Königinnen genennet zu werden. Ich meines orts weiß Eurer Majeſt. meine ehrerbietung nicht beſſer zu bezeugen, noch auch mit mehrer demuth meine unterthänigſte dienſte anzutragen, als wie ich thue / vermittelſt eines tiefen ſtillſchweigens.

XXVII.

Ejusdem rede an den Cron-Printz Chriſtianum in Dännemarck, 1664.

Es hat der König, mein gnädigſter Herr / mir inſonderheit aufgetragen, in deſſen nahmen Eure Königliche Hoheit zu beſuchen: Und wie er Ihrer Majeſt. dero Herrn Vater, ſich ſehr hoch verpflichtet erachtet, darum daß demſelben letzthin gefallen, zu folge der alten guten freundſchafft und vertraulichkeit zwiſchen beyden Cronen Engelland und Dännemarck, ihm ein ſo theures pfand, als Eure Königliche Hoheit ſind, anzuvertrauen; ſo bittet er auch, ſich verſichert zu halten / daß binnen der wenigen zeit, als ſie an ſeinem hofe ſich aufgehalten haben, er von dero herrlichen tugenden ſo groſſe proben empfangen und eingenommen / daß,

wenn

wenn ſchon mit dero Herrn Vater keine verbůndniß getroffen wåre / er iedoch in ihrer perſon urſach gnug finden wůrde / Eure Kônigl. Hoheit zu lieben / und in hohem werth zu halten. In welcher meynung auch Ihre Majeſt. deroſelben alles wohlergehen anwůnſchen / mit dem erbieten / bey allen gelegenheiten erſcheinen zu laſſen / wie treu und aufrichtig ſie dieſelbe lieben. Was mich anbelanget / kan ich die hohe ehre / Eure Kônigl. Hoheit zu ſehen / nicht haben / daß ich nicht zu gleicher zeit voller begierde bin / in die zahl dero treuen diener auf- und angenommen zu werden.

XXIIX.

Eiusdem rede an Printz Georgen von Dånnemarck, 1664.

ES hat dem Kônig / meinem gnådigſten Herrn / gefallen / mir anzubefehlen / daß in ſeinem nahmen Eure Hoheit ich beſuchen ſolle / und ſolches ſowol aus guter zu deroſelben tragender gewogenheit als auch aus neugierigkeit. Denn gleichwie ſie der andere Printz vom geblůte ſind in dieſem Kônigreiche / ſo haben ſie auch gantz rechtmåßigen zu- und anſpruch zu der freundſchafft meines Kônigs; und weil Ihre Majeſt. von deroſelben / als von einem in ſeiner zarten jugend ſchon gantz vollkommenen Printzen / haben reden hôren / ſo ſeynd ſie hôchſtbegierig worden / die wahrheit hiervon zu vernehmen. Ich erfreue mich demnach von hertzen / daß ich nunmehro ſo gute gelegenheit habe / und Ihrer Majeſt. nachricht geben kan / wie den

bisherigen ruff anders nichts, dann die wahrheit, ausgeſtreuet hat. Ich verſichere auch Eurer Hoheit / daß Seine Majeſt. hierüber ein groſſes vergnügen haben / und ſolches nicht anders aufnehmen werden / als ob es ſie ſelbſten mit angienge, maſſen dieſelbe ein mehrers nicht wünſchen, als ſie einmahl an ihrem hofe zu ſehen / um alsdann auch mit ihren augen zu erkennen, was ſie ietzo nur in gedancken bey ſich empfinden. Ich meines theils bin zu aller zeit Eurer Hoheit unterthänigſter diener.

XXX.

Abſchieds-rede des Grafens von Carlile, an den König in Dännemarck, 1664.

DEmnach ich nunmehr den von dem König, meinem gnädigſten Herrn, empfangenen öffentlichen titul eines Abgeſandtens vor Eurer Majeſtät abzulegen im begriff bin; ſo finde aus deſſen befehlich mich verpflichtet, deroſelben hiermit nochmahls verſicherung zu thun, wie hoch ſie von ihm verehret und geliebet werden: worzu ich dann keiner ſonderbaren redners-künſte vonnöhten habe, ſintemahl Eure Majeſt. deſſen ſchon ſattſam verſichert ſind, und der König, mein Herr, viel lieber in der that / als mit bloſſen worten, deßhalber anzeige thun will. Dannenhero will ich / ohne an die kunſt-reguln mich zu binden / keiner andern macht mich hierbey bedienen, als derjenigen / welche die natur mir bey ſolcher gelegenheit an hand giebt / immaſſen dasjenige, was man beym abſchied

ſchied einander ſagt, insgemein viel tieffere wurtzeln zu ſchlagen pflegt, als was zur andern zeit geſchicht. Demnach ſo ſage ich/ daß der König mein Herr/ nicht allein wegen ſeiner eigenen angelegenheit/ oder auch der zwiſchen Euren beyderſeits Majeſtäten fürwährenden öffentlichen bündniß halber/ ſondern auch durch das heilige band der natur, und aus danckbarer erkänntniß für bisherige gut- und wohlthaten deroſelben guter freund iſt, welches ja urſachen genug ſind/ meinen gnädigſten König und Herrn zu verbinden, daß er die zu deroſelben tragende freundſchafft der gebühr an tag lege. Und gleichwie Eure beyderſeits Majeſtäten zu gleicher zeit denen rauhen unglücks-fällen ſind unterworffen geweſen, wannenhero es das anſehen gewinnet, als ob der himmel ſowol auf eine als die andere dero geheiligte perſonen ſeine einflüſſe hätte ausgieſſen wollen; Alſo wird auch der König, mein gnädigſter Herr, nicht ermangeln, alle müglichkeit anzuwenden/ damit beyderſeits Königliches wohlergehen zu allen zeiten in richtiger vergleichung gegen einander erfunden werden möge. Worzu Ihre Majeſt. um ſo vielmehr ſich verpflichtet zu ſeyn erachten werden / wann ſie vernehmen, was für groſſe ehre Ew. Majeſt. mir um derentwillen erwieſen haben, obwohlen ich in dieſer verrichtung anders nicht bin, dann ein bloſſer ſchatten von Sr. Majeſtät, ja noch viel danckeler, indem ich gantz voller unvollkomenheiten mich befinde. Dannenhero will ich nicht ermangeln, dem Könige, meinem gnädigſten Herrn/ treulich zu hinterbringen, wie

hoch Ew. Majeſt. denſelben verehren, und was für groſſe gut- und wohlthaten ſie mir erzeiget haben. Ich will auch meines geringen orts keinen fleiß, meiner ſchuldigkeit ſowol, als meiner hertzens zuneigung zu folge, ſpahren, um die glückſelige vertraulichkeit unter Euren beyderſeits Majeſtäten immerfort zu unterhalten. Im übrigen ſo wünſche Ew. Majeſt. ich von GOtt dem Allerhöchſten alle hohe Königliche glückſeligkeit und wohlfahrt, auch daß dero geſegnete regierung allen andern gekrönten Häuptern zu einem exempel und ſtoff immerwährender freude dienen möge.

XXX.

Ejusdem abſchieds-rede an die Königin in Dännemarck, 1664.

ES würde der König, mein gnädigſter Herr, mir wohl nimmermehr vergeben, wann Eure Majeſt. für meiner abreiſe ich nicht anderweit zuverläßige verſicherung thäte, ſeiner gegen dieſelbe tragenden ſonderbaren gewogenheit und freundſchafft: und ob ſie wohln bis anhero daran zu zweifeln keine urſach gehabt haben, dannenhero es ein lauterer überfluß wäre, wann ich mich lange darbey aufhalten wolte; So kan ich doch nicht umhin, Eurer Majeſt. noch einſt fürzuſtellen, mit was freude derſelbe jüngſthin die nachricht von dero Königlichen hauſes guten geſundheit empfangen und eingenommen hat; Gleichwie auch ſolches ohne widerſpruch eines von denen allerglückſeligſt- blühenden häuſern in gantz Europa iſt;

Alſo

Alſo wünſchet mein gnädigſter König und Herr allen und jeden deſſelben gliedmaſſen, daß es ihnen ſo wohl ergehen möge, wie es nicht allein dero hohe geburt, ſondern auch ihre ſchöne qualitäten überall wohl verdienen. Dieſes iſt nun nicht allein der hertzliche wunſch Ihrer Königl. Majeſt. meines Herrn, ſondern es werden dieſelbe auch ſich ſelbſt für gar glückſelig ſchätzen, wann ſie dero Königl. wohlergehen einiger maſſen zu befördern gelegenheit haben werden. Mich anbelangend, ſo haben Ew. Majeſt. mir ſo viel ehre, in anſehen des Königes, meines gnädigſten Herrn, erwieſen, daß, wann ich die zeit, ſo mir zu ablegung meiner ſchuldigen danckbarkeit vonnöthen iſt, zu anders nichts, als darzu anwenden wolte, ich wol ſchwerlich ſo bald meine abſchieds-audienz haben würde. Ich verſichere aber Eurer Majeſtät, wo ich auch mich hinwenden werde, daß ich das andencken für dero hohe gnade und gewogenheit ie und allezeit bey mir behalten, auch zu keiner zeit von der allertiefſten ehrerbietung gegen Eure Majeſt. abweichen, einfolglich bey meiner heimkunfft nicht unterlaſſen werde, dem König, meinem gnädigſten Herrn, in unterthänigkeit zu berichten, wie hoch Eure Majeſt. mich deroſelben haben verbindlich machen wollen.

XXXI.

Ejusdem abſchieds-rede an den Cron-Printz in Dännemarck.

Der König, mein allergnädigſter Herr, iſt Eurer Königl. Hoheit dermaſſen wohl bekandt, daß ich keines andern beweisthums hierzu bedarf, wenn ich deroſelben hiermit nochmahls bezeuge, wie ſie von niemanden höher, als von Sr. Majeſt. geliebet werden. Wann ich aber eines zeugniſſes hierzu mich bedienen ſoll, ſo darf ich nur auf Eurer Königl. Hoheit eigene hohe verdienſte mich beruffen. Und wie könte auch ein ſo klarſehender Fürſt, als der König mein Herr iſt, einen Printzen von ſo hoher geburt, und von ſo vortrefflichen eigenſchafften, anders, als hoch, und in groſſen ehren halten! Wenn auch ſchon Se. Königl. Majeſt. anderer leute exempel mehr als ihrem eigenen gutdüncken glauben zuſtellen wolten, ſo könten dieſelbe jedennoch keinesweges unterlaſſen, ſie zu lieben und in ehren zu halten, allermaſſen alle diejenigen thun, welche die ehre haben, Eure Königl. Hoheit zu kennen. Aber, ſo begehret der König, mein gnädigſter Herr, gar nicht nach andern ſich zu richten, ſondern er will vielmehr ſelbſt denenſelben zum beyſpiel dienen, ja ſo gar ihnen vorgehen, ſo offt es darauf ankömmt, Eurer Königl. Hoheit einige proben der wahren freundſchafft abzulegen: Unterdeſſen bittet er Eure Königl. Hoheit, ihm hierzu bequeme gelegenheit an hand zu geben, maſſen er alsdann erſt ſich recht glücklich achten wird, wann er deroſelben auf einigerley weiſe liebe und freundſchafft erweiſen kan. Ich meines orts, nachdem ich die von Eurer Königl. Hoheit empfangene gnade nicht gnugſam rühmen kan, habe nichts

mehr

mehr zu wünſchen / als daß dieſelbe mit ihrer gnade und hohen gunſt gewogenheit mich fernerweit zu beglückſeligen geruhen wollen; geſtalt Eure Hoheit ich unterthänigſt erſuche, daß ſie führohin mit ihren befehlichen mich beehren wollen / maſſen ich nunmehro den bishero gehabten titul eines Abgeſandten aufgebe, um Eurer Königl. Hoheit unterthänig-gehorſamſter diener zu werden.

XXXII.

Ejusdem abſchieds-rede an Printz Georgen von Däñemarck.

Ich ſchätze mich nicht wenig glücklich / daß der ſchluß meiner geſandſchafft hierdurch gemacht werden ſoll / Eure Hoheit noch einmahl im nahmen des Königs / meines aller gnädigſten Herrn / zu begrüſſen / verſichere auch Eure Hoheit, daß ich ſolches für die allerſüſſeſte und herrlichſte vergeltung aller meiner ausgeſtandenen mühe und arbeit halten werde, nachdem ſolche dergeſtalt bekrönet werden ſoll. An dem iſt es, daß in der groſſen Nord-reiſe / welche hieſelbſt zu ende gehet / ich viele merckwürdige dinge geſehen habe, zumahl aber den König dero Herrn Vater, einen Herrn von einer verwunderungs-würdigen, großmüth-heldenmäßigen beſtänd- und ungemeinen gütigkeit: Die Königin / als die aller tugend vollkommenſte Printzeßin von der gantzen welt / und deren gantzes thun und laſſen vom gerüchte nicht anders / als lauter urſachen zum triumph, ausgebreitet werden: Ferner, Ihre Königliche Hoheit, welche

bloß

bloß mit ihren hohen verdienſten die hochachtung von gantz Europa erworben haben. Aber über dieſes alles muß ich bekennen, daß mir kein ſo klein- und ſo groſſer Printz fürkommen iſt, als Eure Hoheit, die in einer ſo zarten jugend ſchon was groſſes und ungemeines von ſich hoffen laſſen. Eure Hoheit können ſelbſt gedencken, mit was für luſt und vergnügen, der König, mein allergnädigſter Herr, ſolches vernehmen wird, indem derſelbe an dem, was dero fürtreffliche perſon angehet, ſo groſſen antheil nimmt. Meines theils bitte ich Eure Hoheit unterthänigſt, ſie wollen mir die gnade dero hohen gunſt-gewogenheit noch ferner beybehalten, und dahingegen mit meiner perſon alſo umzugehen, als der ich zu dero unterthänigſten dienſten mich gäntzlich ergeben habe.

XXXIII.

Rede des Cardinals Chigi an den König in Franckreich, worinn demſelben, wegen der ſeinem Ambaſſadeur in Rom, dem Hertzog de Crequi, zugefügten beleidigung, reparation gethan wird, gehalten 1664.

Es haben Ihre Heiligkeit den unglücksfall, welcher ſich unlängſt in Rom begeben, mit höchſten ſchmertzen empfunden; Es hat auch deroſelben das mißfallen, ſo Ew. Königl. Majeſtät darüber gefaſſt, den empfindlichſten kummer verurſacht, ſelbige dabey verſichernd, daß niemahls einige gedancken noch meynung bey Ihr. Heiligkeit geweſen, weder Ew. Königliche Majeſt. noch den Hertzog von Crequi, als dero Ambaſſadeur,

derge-

dergeſtalt zu beleidigen; Dahero Ihre Heilig-keit hinführo eine ſo gute und aufrichtige freund-ſchafft von beyden ſeiten verlangen, als noch ie-mahln mag geweſen ſeyn. Für meine perſon be-zeuge Ew. Königl. Majeſt in tieffeſter und mög-lichſter ehrerbietung, wie ſehr michs erfreuet/ daß mir der zutritt gegönnet worden/ dadurch Ew. Kö-nigl. Majeſt. ich mit erweiſung unterthänigſt ſchul-digſten gehorſams möge zu erkennen geben, in was für hohen ehren den glorwürdigſten nahmen Ew. Königl. Majeſt. ich und mein gantzes haus halten, mit was treu und eifer dero Königl. perſon und ihrem hohen hauſe ich in alle wege zu dienen mich verbunden erachte; Wie weit der unfall, ſo ſich in Rom zugetragen, aus unſerm ſinn entfernet ge-weſen/ und mit was bitterem ſchmertzen ich ver-nommen, daß ich und meine freundſchafft mit ſo ungleichen auffiagen/ wider den reſpect und die devotion, ſo wir gegen Ew. Königl. Majeſt. tra-gen, und noch ferner jederzeit mit ſonderbarer be-gierde und ehrſucht tragen werden, beladen wor-den. Wofern aber ich oder unſer haus an der den 20. Auguſti begangenen unthat den geringſten theil ſolten gehabt haben, daran wir uns aber al-lerdings unſchuldig erkennen: ſo wolten wir uns ſelbſten das urtheil fällen: daß wir einiger begna-digung/ die wir ſodann von Ew. Königl. Maj. be-gehren möchten, nicht werth wären. Anbey habe Ew. Maj. gantz gehorſamſt zu erſuchen, ſie geru-hen verſichert zu ſeyn, daß dieſe worte und erklä-rung aus einem aufrichtig redlichen hertzen her-

kom-

kommen, gleichwie auch alle diejenige, ſo ſich unter meine anverwandte zählen, nicht anders geſinnet, ſondern Ew. Königl. Majeſt. iederzeit unterthänigſt ehren, und dero beſtes zu befördern gefliſſen ſeynd.

XXXIV.

Rede des Portugieſiſchen Geſandtens, Don Franceſco de Melo, an die Staaten der vereinigten Niederlande, gehalten den 29. Junii 1667.

DEr Durchlauchtigſte König von Portugall, mein gnädigſter Herr, hat mich anhero geſandt, Eure Hochmögenden, als ſeine ſehr liebe und hochwerthe freunde, bundsgenoſſen, und confœderirte zu grüſſen, und denenſelben die gute neigung zu bezeugen, vermittelſt welcher Se. Maj. wünſchet, den frieden und gute freundſchafft mit Ew. Hochmög. fortzuſetzen, und alles dasjenige zu vermeiden, welches verhindern könte, daß derſelbe nicht unverbrüchlich gehalten, und ihre gute intelligenz unterbrochen würde. Es hat auch Se. Majeſt. die reſolution, welche Ew. Hochmög. den verſchienenen 11. Jan. zu beylegung der ſchwürigkeiten, ſo zu vollziehung des erwehnten friedens, die zeit, und nicht der wille, verurſachet, gnugſam verſtanden: Zu dieſem ende bin ich von Sr. Majeſt. in qualität dero Extraordinair-Ambaſſadeurs, wie aus dero credentz-ſchreiben zu erſehen, anhero geſchickt worden, und verhoffe ich, es werden Ew. Hochmög. in fortſetzung dieſer handlung, aus meinem fleiß, nicht allein die gute meynung und ſincerität,

ritåt, mit welcher mein gnådigſter König und Herr dieſes accommodement wůnſchet und verlanget/ ſondern auch die begierde, ſo ich habe, genugſam verſpůhren / alle meine ſorge hierzu beyzutragen, und von Ew. Hochmög. die ehre, welche ich durch dieſe verrichtung erwarte, davon zutragen. Weiln nun das intereſſe ſowol eines, als des andern theils erfordert, daß ſolches, ſo bald es wird můglich ſeyn können / durch einen endlichen ſchluß terminirt werde; ſo halte ich dafür, es werden Ew. Hochmög. ihnen nicht zuwider ſeyn laſſen, mit Commiſſarien zu benennen, mit denen ich in conferenz treten, und dieſen tractat anfangen könne, worvon ich, vermittelſt göttlicher gnade, einen glücklichen ſucceſs verhoffe, und daß Ew. Hochm. groſſe weisheit und gerechtigkeit / mit gleichmåßiger zuneigung, welche mein gnådigſter König und Herr zu wiederaufrichtung des friedens mit Eure Hochmög. hat, ůberein kommen, und verurſachen werde, daß die gedancken dieſes guten willens und vereinigung, welche das fundament eines wahren friedens machen / ſich beyderſeits vermehren.

XXXV.

Rede des Engliſchen Geſandtens, Temple, an die Staaten der vereinigten Niederlande, worinn er die Mediation zwiſchen Franckreich und Spanien vorſchlågt, gehalten den 9ten Jan. 1668.

NAchdem Se. Königl. Majeſt. von Groß-Britannien allbereit ſchon die gute wůrckung des lezt-

letzthin zu Breda mit Ew. Hochmögenden geſchloſſenen friedens erfahren, indem dero geſamte unterthanen, wie auch Se. Majeſt. ſelbſt/ für ihre eigene perſon / damit gar wohl zufrieden ſind, und nicht zweifeln / Ew. Hochmög. werden auch beydes insgemein, und ins beſondere ein ſolches befunden haben: So achtet Se. Majeſt. ſolch beyderſeits empfundenes vergnügen noch beſſer zu vermehren / und der beyden nationen ſicherheit zu befeſtigen, nichts beqvemers zu ſeyn / als wann die allbereit zwiſchen Sr. Maj. und Ew. Hochmög. aufgerichtete vertraulichkeit und freundſchafft bey dieſen jetzigen läufften / durch eine noch feſtere und nähere allianz und bündniß fortwachſen ſolte. Und weil Se. Königl. Maj. mit den groſſen und mächtigen Königreichen und landen, welche GOtt ihro durch eine unſtreitige ſucceſſion verliehen, ſich begnügen läſſet; ſo begehrt ſie anderer leute güter nicht, hat auch darum keine andere gedancken, als daß die gantze Chriſtenheit in friede und ruhe leben möge. Weil auch Se. Maj. ſich anietzo das groſſe elend ſehr zu hertzen gehen läſſet, in welches viele andere verwickelt werden dörfften / wann der krieg, ſo ſich unlängſt zwiſchen den zweyen benachbarten Cronen erhoben, noch länger währen ſolte / welches dann mit der zeit nicht fehlen kan, daß nicht die meiſte benachbarte Chriſtliche Potentaten und Staaten zugleich mit darein gezogen werden ſolten / woferne das feuer, ehe es allzu groß wird / nicht gelöſchet werden kan. Weil nun Se. Maj. der gäntzlichen meynung iſt, daß nichts zu

einem

einem glücklichen und ſchleunigen vergleich dieſer ſtreitigkeiten, noch zu wiederbringung des friedens, und der ruhe für die allgemeine Chriſtenheit, ſo viel würde beytragen können, als wann Se. Maj. und Ew. Hochmög. ſamt den Alliirten von einer und der andern ſeiten, eine mediation zwiſchen den beyden krieg-führenden Cronen zuſammen anſtellten; Als hat Se. Majeſtät, in betrachtung dieſes, für gut befunden, mich zu Ew. Hochmög. abzuſenden, mit vollmacht, alles dasjenige, was in dieſem ſtück von Sr. Maj. und Ew. Hochmög. zu allen billigen, und zu dieſen zwo end-urſachen zielenden mitteln für gut und erſprießlich wird erachtet werden, zu tractiren und zu beſchlieſſen. Und nachdem nichts iſt, welches dieſes werck eher zu ſeinem erwünſchten ende, als ein ſchleuniger ſchluß, wird bringen können; So verhoffe ich, Ew. Hochmög. werden für gut befinden, mir einige Commiſſarien zu verordnen, mit welchen ich, ſo bald immer möglich, dieſe materie und die tractaten antreten könne, denen ich bereit bin, die vollmacht, ſo Se. Majeſtät, mein gnädigſter König und Herr, mir zu dem ende ertheilet, vorzuweiſen.

XXXVI.

Rede des Abgeſandtens derer Staaten der vereinigten Niederlande de Groot, an König Ludwig den XIV. in Franckreich, als durch ihn die ſtelle des verſtorbenen Boreels erſetzet worden, abgelegt den 5 Nov. 1670.

Die Herren General-Staaten der vereinigten Niederlande, meine Herren Principalen, haben

haben mir anbefohlen/ Ew. Königl. Maj. ihrer aufrichtigen intention zu verſichern/ welche auf nichts anders gerichtet iſt/ als deroſelben ihre ſchuldige ehr-bezeugung/ ſo Ihro von aller welt gebühret/ zu erweiſen/ in denen tractaten/ ſo ſie mit Eurer Königl. Maj. zu ſchlieſſen/ die ehre gehabt/ ein unverbrüchliches genügen zu thun/ auch dero freundſchafft und bündniß beſtändig zu unterhalten. Und dieſe ihre meynung gehet ihnen ſo von hertzen/ daß man mit wahrheit ſagen kan/ daß ſie darauf einen feſten grund geſetzet: In betrachtung deſſen ſie dann/ ſo bald ſie den tödtlichen hintritt des Herrn Boreels, ihres Ordinair-Ambaſſadeurs an Ew. Königl. Majeſtät/ vernommen/ ſich entſchloſſen/ einen andern an deſſen ſtelle an dieſelbe abzuordnen/ damit eine ſo nothwendige correſpondentz/ welche ihnen vormahls ſo vortheilig/ ihren feinden ein ſchrecken/ und dem gantzen Europa entſetzlich geweſen/ nicht unterbrochen werden möchte. Und wiewol es ihnen unter ſoviel tapfern leuten/ womit ihre Republic verſehen iſt/ an einer weit verſtändigern/ capablern/ und anſehnlichern perſon/ als die meinige iſt/ nicht ermangelt/ eine ſolche hohe Ambaſſade abzulegen; ſo hat es ihnen doch beliebet/ mich von dem äuſſerſten Norden zurück zu beruffen/ und mir dieſe commiſſion aufzutragen/ nicht zwar in regard meiner perſon/ noch auch ihres anſehens/ ſondern vielmehr in betrachtung/ dieweil ihnen nicht unbewuſt/ was für eine groſſe liebe und zuneigung ich zu einem Königreich trage/ in welchem ich anfänglich gebohren

wor-

worden: Dannenhero ſie dafür gehalten/ es werde Eurer Maj. dieſe wahl nicht unangenehm ſeyn, und deren würckung ſie verſpühren laſſen; zweifle auch an dem glücklichen fortgang meiner verrichtung gantz und gar nicht, und werde mich hierinnen ſo zu erweiſen wiſſen, daß ich zugleich ein guter Frantzoß und Holländer ſey: Ich will auch, ohne contravention meiner Herren Principalen ordre oder inclination, mich alſo verhalten/ und meinen eifer zu Eurer Maj. dienſten eben ſowol/ als die/ ſo in dero Königreich gebohren ſind/ bezeugen/ daß Eure Maj. daran ein völliges contentement haben werden.

XXXVII.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten an König Carl XI. in Schweden, worinn er im nahmen ſeines Königs anſuchung thut, wider Chur-Brandenburg die waffen zu ergreiffen, 1674.

Ich zweifle nicht, Ew. Majeſtät, als welche die gerechtigkeit ſo hoch lieben, und deren gedancken ſo genereus ſind, werden mit ſonderbarem eifer verſtanden haben/ daß Ihre Churfl. Durchl. von Brandenburg aufs neue die friedens-tractaten übertreten, ſich nicht erinnernd, daß ſie das verwichene jahr in einem gleichen vorhaben untergelegen wären, wann ſie nicht Ew. Majeſt. errettet hätte. Es iſt gewiß, Sire, daß dieſer Chur-Fürſt in anſehung Ew. Majeſt. einen vortheilhafften frieden erhalten. Seine Majeſtät, mein Herr, hat nach dieſer zeit nicht unterlaſſen, ihn zu obligi-

obligiren: Selbige hat ihm eine groſſe anzahl plätze/ welche ſie mit ſeiner bewilligung bis zu ende des kriegs behalten konten, wieder überlaſſen. Sie hat/ um ihr vertrauen gegen ihme zu bezeugen/ die differentien, ſo zwiſchen Ihr und Ihrer Churfürſtl. Durchl. dem Herrn Pfaltz-Grafen ſchweben/ in ſeine hände geſtellet. Und nichts deſto weniger/ Sire, ſo ſiehet man ihn anietzo ohne einige urſache oder prætext aufs neue in denen waffen zu nutz Sr. Maj. feinden ſtehen. Er hat von Spanien und Holland geld genommen; er hat denen Holländern volck gegeben/ und marchiret in perſon mit einer armee, um eine parthey zu verſtärcken, welche ſich ausdrücklich erkläret/ daß ſie den frieden aufheben wolle. Sire, dieſes iſt die urſache des ſchreibens/ welches Ew. Majeſt. wegen des Königs in Franckreich/ meines Herrn/ zu überliefern/ ich die ehre habe. Dieſes iſt auch die urſache des begehres/ welches an Ew. Maj. ich in ſeinem nahmen thue/ nemlich/ daß ſie ſelbigen mit ihren waffen wider Ihre Churfürſtl. Durchl. zu Brandenburg eifrig aſſiſtiren wollen. Sire, Seine Majeſt. erwartet die aſſiſtentz aus einem zwiefachen recht/ ſowol wegen der genauen freundſchafft mit Eurer Majeſtät/ als der tractaten/ ſo ſich anietzo ereignen. Wenn ich hierüber mehr worte machte/ würde es überflüßig ſeyn. Ew. Maj. weiß auch wohl/ was ſie von einem ſo mächtigen und ehrſüchtigen nachbar zu gewarten haben/ der ſich durch kein band der gerechtig- und danckbarkeit zurück halten läſſet; der in eben der zeit/ da er

Ew. Majeſt. verſprochen, ohne ihre einwilligung nichts zu thun, und dero Miniſtern mit dem project einer neutralität aufgehalten, nicht unterlaſſen, das ſchädliche vorhaben auszubrüten/ welches man nunmehro faſt ausgeheckt ſiehet. Es iſt keine apparenz da/ Sire, daß dieſer Printz conqueten in Franckreich mache/ wann er aber Franckreich anderwerts zu ſchaffen machen wolte/ könte er wol gelegenheit, welche er ſtets geſuchet/ finden, etwas wider Schweden vorzunehmen. Ew. Maj. werden dieſes vorhaben leichtlich hindern können/wenn ſie dero waffen gerade auf ihn anmarchiren laſſen. Aber/ Sire, man muß hierbey auch keine zeit verliehren. Ich habe befehl vom König in Franckreich/ meinem Herrn/ Eurer Majeſtät zu verſichern, daß ſie in dieſem und allen andern ins werck geſtellten vorhaben von Ihro Königl. Majeſt. alle hülff und beyſtand eines getreuen bundes-verwandtens und vollkommenen freundes empfangen werden. Ew. Majeſt. wiſſen wohl/ daß der König/ mein Herr/ demjenigen allezeit nachkommet/ was er verſpricht; und wann es Ew. Maj. beliebig, werde ich mit dero Räthen über dieſe materie weitläufftig handeln.

XXXIIX.

Rede des Königl. Schwediſchen Geſandten, Graf Oxenſtirns, an Kayſer Leopoldum, ſowol den ruheſtand im H. R. Reich, als das religions-werck in Ungarn betreffend, 1674.

Wie Se. Königliche Maj. zu Schweden, mein gnädigſter König und Herr/ gegen Eure

Kayſerl. Maj. und das gantze Heil. Röm. Reich geſinnet ſey / und wie höchlich ſie ihr angelegen ſeyn laſſe / dasjenige, was zu dem ruheſtand und ſicherheit ſolches Reichs dienen und gereichen mag / zu befördern, deſſen ſind ſattſame und männiglich am tag liegende merckzeichen vorhanden / deren erzehlung / gleichwie ſie überflüßig ſeyn würde; alſo hat ſie keines beweisthums vonnöthen / alldieweiln der daraus entſpringende vortreffliche nutzen ſolches an und für ſich ſelbſt gnugſam an die hand giebet. Dannenhero, nachdem es das anſehen gewinnen will / als ob ſich von neuem ein trübes gewölck aufziehen wolte / welches wiederum zu dem vorigen / und erſt vor kurtzer zeit geſtilltem kriegsungewitter ausbrechen könte; So hat Se. Königliche Maj. nach ihrer / zu dem allgemeinen wohl- und ruhe-ſtand / tragenden ſorgfalt und liebe / für höchſt-nöthig erachtet / der anſcheinenden gefahr beyzeiten vorzukommen, ehe und bevor dieſelbe nach und nach mit unwiederbringlichem ſchaden gröſſer / und hierdurch das Röm. Reich in das vorige klägliche ungemach wieder geſtürtzet werde / und ſolches Eurer Kayſerl. Maj. als dem höchſten haupt deſſelben / nicht allein ſchrifftlich zu erkennen zu geben / ſondern auch ihre aufrichtige gemüths-meynung durch mich / dero gevollmächtigten Abgeſandten / mit mehrern mündlich vortragen zu laſſen / welches alles dahin zielet, daß für die allgemeine wohlfahrt mit einmüthig zuſammengeſetzten rathſchlägen ſorge getragen / und der Weſtphäliſche friede / worauf die ruhe des Reichs vornemlich gegrün-

gründet iſt, und welcher ſo unſäglich groſſe mühe und vergieſſung ſo vielen Chriſten-bluts gekoſtet hat, ungekräncket erhalten, und alle gelegenheit und veranlaſſung, denſelben zu beeinträchtigen, bey zeiten abgeſchnitten werden möge. Gleichwie nun Ew. Kayſerl. Maj. ſich nicht undeutlich vermercken laſſen, daß Jhro dieſer vorſchlag Sr. Königl. Majeſt. lieb und angenehm geweſen; alſo würde nicht weniger verträglich ſeyn, wann Ew. Kayſerliche Maj. allergnädigſt geruhen wolte, dero, zu hintertreibung dieſes landes verderblichen ungemachs, gefaßten entſchluß, Sr. Königl. Majeſtät gleichfalls zu eröffnen; und iſt keinesweges zu zweifeln, daß dieſe zuſammenſetzung beyderſeits rathſchlägen einen erwünſchten ausgang gewinnen werde. Bey dieſer gelegenheit wird mir hoffentlich erlaubet ſeyn, zu folge des von Sr. Königl. Maj. mir aufgetragenen allergnädigſten gemeſſenen befehls, Ew. Kayſerl. Maj. mit geziemender wiederholung zu gedächtniß zu führen, was derſelben Sr. Königl. Maj. zu verſchiedenen zeiten beydes durch ſchreiben, als abſonderlich durch dero Extraordinar-Geſandten, Herrn Grafen Oxenſtirn, wegen der in Ungarn und übrigen Ew. Kayſerlichen Maj. Erb-ländern wohnenden Evangeliſchen, haben vortragen laſſen: und weiln anietzo dieſen armen bedrängten leuten gröſſere hoffnung, als iemahls, Ew. Kayſerl. Maj. gnade und milde zu genieſſen, anſcheinen thut; ſo würde ich Sr. Königl. Maj. meinem allergnädigſten Herrn, eine ſehr angenehme bothſchafft bringen, wann ich ſol-

ches dieſelbe gewiß verſichern könte / und zwar in anſehung ſo vieler angefochtenen, daferne dieſelbe in einen ihrem wunſch und verlangen gemäßen ſtand werden geſetzet worden ſeyn. Inſonderheit aber / weil hieraus Ew. Kayſerl. Maj. als an dero glück und unglück / wohl- oder übelſtand / Se. Königliche Maj. einen groſſen antheil zu haben vermeynet / ſehr viel gutes zuwachſen würde. Dann nächſt deme / daß das Königreich Ungarn / welches bishero die einige ſchutzwehr und vormauer der Chriſtenheit geweſen / und in höchſter gefahr geſtanden iſt, der Türckiſchen groſſen macht wiederum einen riegel, wie vor dieſem, würde vorſchieben können, indem ſo viel tauſend tapfere kriegs-leute deſſelben gräntzen beſchützen, und Ew. Kayſerl. Maj. armeen mercklich vermehren würden / alldieweiln alle diejenige / ſo wegen der religions-verfolgung in Ungarn, und übrigen Erb-Landen / bishero andern gedienet ſich wieder in Ew. Kayſerlichen Maj. als ihres rechten natürlichen Erb-Herrn dienſten willigſt würden gebrauchen laſſen. Ingleichen iſt auch dieſes nicht hintan zu ſetzen, daß auf ſolche weiſe die anzahl ſo vieler unterthanen und einwohner ſich häuffig mehren werde, welches dann nicht unbillig für den wahren grund groſſer macht und reichthums zu halten iſt. Dieſen und andern daraus entſtehenden nutzen aber will ich lieber mit ſtillſchweigen vorbey gehen / als Ew. Kayſerl. Maj. mit unnöthiger anführung deſſelben einigen verdruß erwecken / welches zu verhüten, ich nur allein dasjenige mit wenigem berühren

will,

will / was mir deutlich und klar zu erweiſen unſchwer fallen würde / daß nemlich die fortpflanzung des Catholiſchen glaubens viel beſſer mit gelinden als gewaltſamen mitteln von ſtatten gehe. Dann / weil das werck unſerer bekehrung nicht in unſerer gewalt und mächten ſtehet / ſondern ſolches durch die gnad und hülff des Heil. Geiſtes nothwendig geſchehen muß; ſo iſt nicht unbillig zu beſorgen / es werden ſich ihrer wenig von demjenigen mittel / wodurch ſie die ewige ſeligkeit zu erlangen verhoffen / durch bedrohungen / zwang oder marter abwendig machen laſſen. Zumahln / weil es denen Chriſten obliegen und gebühren will / viel lieber haab und gut / leib und leben in die ſchantze zu ſchlagen / als an ihrer ſeelen ſchaden zu leiden. Und weil GOtt der HErr ihm allein die herrſchafft über die gewiſſen vorbehalten hat / ſo iſt kein wunder / wenn man demſelben mehr als den menſchen gehorchet. Dannenhero bezeuget die erfahrung insgemein / daß gewaltige religions-änderungen / wo auch dieſelbe angeſtellet worden ſeyn mögen / niemahls einen erwünſchten fort- und guten ausgang gewonnen haben / wie ſolches die hiſtorien klärlich bezeugen / und man dannenhero billig davon abſtehen ſolle. Wann nun eine ſolche glückſelige umwechſelung und veränderung zu faſſen ſeyn möchte; ſo wäre zu wünſchen / daß dieſelbe Ew. Kayſerl. Maj. Evangeliſ. unterthanen ſchleunig und unverzüglich wiederführe / welches / gleichwie es Ew. Kayſerl. Maj. und dem Röm. Reich ſehr nützlich und verträglich;

 alſo

alſo auch Sr. Königl. Maj. zu Schweden, meinem allergnädigſten Herrn, nicht weniger als allen andern Evangeliſchen und proteſtirenden Königen und Ständen zu gantz angenehmem gefallen gereichen würde. Worüber Ew. Kayſerl. Maj. gnädigſte und willfährige erklärung erwartend, und zu Ew. Kayſerl. Majeſt. angebohrnen Kayſerl. milde mich unterthänigſt empfehlend.

XXXIX.

Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, Hertzogs von Etrée, an die verſammlung der Cardinäle zu Rom, vor erwählung eines Pabſts, 1676.

WAnn das verlangen meines Königs und Herrn, wofern es mir zu ſagen erlaubet iſt, und meiner perſon wünſche wären erhöret worden, hätte ich nicht nöthig, anheute bey dieſer vortrefflichen verſammlung zu erſcheinen, und beſäße Clemens X. glorwürdigſten andenckens, annoch bey Ew. Eminenzien die ſtelle, welche er von etlichen jahren her inne gehabt. Der anfang und das ende ſeines Pabſtthums hat ſein löbliches und heiliges abſehen zu erkennen gegeben, und iſt nicht weniger zu ſeinem gedächtniß rühmlich, daß er ſich anfänglich der ihme angebotenen erhöhung widerſetzet, als daß er in denen erſten augenblicken ſeines lebens ſogar keinen eigennutzen vor ſich, ſondern eine inbrünſtige liebe vor ſeine gemeine bey ſich verſpüren laſſen. Soviel mich betrifft, kan ich dieſe ſo gar Chriſtliche demuth nicht gnugſam preiſen, mit welcher er mir bey ein und anderer audientz ſeine gedancken, die ihme wegen ablegung ſeiner

ſeiner würde in ſinn gekommen/ und welche er ſehr gerne werckſtellig gemacht hätte/ wenn ihn nicht die furcht/ ſo ihn jederzeit umfangen/ daß ſein genommenes abſehen/ dem gemeinen beſten und denen Fürſten ein genügen zu leiſten/ nicht recht beobachtet werden möchte/ im wege geſtanden wäre. Immaſſen er gegen mir aus einem groſſen vertrauen dieſes hinzu thate/ und vermeldete/ daß faſt nicht ein tag vorbey gienge/ an welchem er nicht/ wann er allein wäre/ darum bitterlich weinete; dieweil er/ ſeinem vorgeben nach/ die Kirche zu regieren/ ſich zu unwürdig/ und wegen ſeines hohen alters/ alle dero laſt zu tragen/ zu unfähig befände. Gleichwie nun mein König und Herr niemals an deſſen guter zuneigung gezweifelt; alſo hat auch in Sr. Majeſt. hertzen und ſinne die kindliche ehrerbietung und liebe/ welche deroſelben die angebohrne gelindigkeit dieſes gütigen Pabſts/ und ſeiner höchſten würde/ mit welcher er begleitet/ eingeflößet/ nichts verändern mögen. Wann aber GOtt/ der in einem augenblick die hohe macht und gewalt auf erden erwecket/ und dieſelbe/ wenn es beſchloſſen/ wiederum zernichtet/ mit dem ende ſeines lebens es alſo gefüget/ daß Eure Eminenzien dieſe geheiligte zuſammenkunfft/ welche ſie anietzo wegen der groſſen und angelegentlichen handlung/ die in der Chriſtenheit ſich ereignet/ höchſtlöblich angeſtellet/ nothwendig antreten müſſen; ſo kom̃e ich auf befehl meines allergnädigſten Königs und Herrn/ und bitte dieſelbe/ alles dasjenige/ wohin ſich die macht eines ſo groſſen und glorwürdigſten

ſten Monarchen/ der unter allen ihm zuſtändigen höchſten ehren-tituln, der erſte Chriſtliche König und älteſte ſohn der Kirchen/auch erblicher beſchützer des heiligen ſtuhls iſt, erſtrecken kan und mag/ wohl zu erwegen / und in betrachtung zu ziehen, darneben aber keinen zweifel zu tragen, daß/ wie derſelbe in allen ſeinen heroiſchen thaten, zeit ſeiner regierung, ſowol zu friedens- als kriegs-zeiten, einen inbrünſtigen eifer vor die religion, welcher auch, wann ihm ſeine heilſame rathſchläge nicht wären verrückt worden, anietzo mitten in der ketzerey ſelbſten ſich äuſſern ſolte, ſo löblich bezeuget; alſo auch er denſelben mit gleichem nachdruck darzu anwenden würde, damit ſeiner ſeits der glückliche fortgang der wahl eines Statthalters JEſu Chriſti, eines allgemeinen Vaters der Chriſtenheit, und eines Haupts der allgemeinen Kirche/ der ſich aller partheylichkeit entſchlage, und vermittelſt ſeiner tugenden/ und der zu denen wichtigen geſchäfften, womit dieſe hohe würde beladen, erforderten klugheit, heilig zu regieren fähig ſey/ befördert werden möge. Es iſt dieſer eifer allen völckerſchafften ſo kundbar/und leuchtet Ew. Eminenzien dergeſtalt in die augen/daß es eine überflüßige ſache wäre/ denenſelben ſolchen ſtückweiſe vorzuſtellen. Ich vergnüge mich demnach von ihnen zu ſagen, daß zu dero gottſelig- und aufrichtigkeit ich die gäntzliche zuverſicht habe, daß dieſelbe durch eine wahl / ſo billig öffentlich gerühmet zu werden meritiret/ der gantzen welt ſehnlichem verlangen und hoffnung ein genügen leiſten werden.

Im übrigen perſuadire mich ſelbſten/ daß es ſich gezieme/ mich in den ſchrancken des anerbietens zu halten / und vor dieſes mahl den vortrag anderer wichtigen und meinem König und Herrn ſehr angelegenen ſachen / die zu anderer zeit proponiret werden können/ und welche dero erleuchtetem verſtande und aufrichtigkeit ſonder zweifel ein groſſes und gründliches nachdencken erwecken werden/ bis dahin ausgeſtellt ſeyn zu laſſen. Indeſſen möchte ich wünſchen/ daß alle gemüths-gaben/ und die vollkommene fähigkeit / ſo die ſtelle/ damit ein ſo groſſer König mich zu beehren beliebet / nothwendig erfordert/ bey mir vorhanden wären/ um deſto beſſer deſſen befehl zu dienſte dieſes heiligen Collegii ausrichten zu können; zum wenigſten aber hat ſich ſelbiges zu verſichern/ daß ich mit aller aufrichtig- und frömmigkeit/ die iederzeit von meinen worten und thaten unzertrennlich geweſen ſind/ und deren eine perſon von gutem herkommen ſich niemahls äuſſern ſoll/ meiner ſchuldigkeit ein genügen leiſten werde.

XL.

Rede des Palatini von Culm, an den Türckiſchen Kayſer Mahomet den IV. 1677. abgelegt.

Die geſalbte durchlauchtigſte und Königl. Maj. in Pohlen entbiehtet in tieffſter ehrerbietung/ Eurer hohen Majeſt. ihren gruß/ wünſchet deroſelben eine höchſtbeglückte geſundheit/ und nachdem der himmel und die erde ſie zu einem Ober-herrn der welt geſetzet/ ſo bittet auch dieſelbe um Eurer hohen Majeſtät beglückte regierung / damit ſie

ihre Reiche nach dem verlangen und hoffnung ihrer unterthanen verwalten mögen. Der König, mein gnädigſter Herr, und die Republic, haben mich auserwählet, Eurer hohen Maj. zu verſichern, daß ſie mit deroſelben die freundſchafft, welche ihre vorfahren, ſeligen andenckens, ſeither dreyhundert jahren mit dem unüberwindlichſten Ottomanniſchen hauſe gepflogen, erneuern wollen. Se. Majeſtät, welche bedauret, daß beſagte freundſchafft zerſtöhret worden, hoffet gleichwol, daß dieſe unterbrechung zu nichts anders dienen werde, als die neue verbündniß deſto ſtärcker und kräfftiger zu machen: ſo wir auch alle einhellig wünſchen, und uns zu Eurer hohen Majeſt. weiſem ausſpruch gäntzlich verſehen, es werde dieſelbe alle hinderniſſen einer guten verſtändniß, vermittelſt der wiedereinräumung unſerer kirchen, freyer übung des Gottes-Dienſts, restitution der heiligen örter, ſo iederzeit von der Chriſten Geiſtlichen beſeſſen worden, bey ſeite ſetzen und aufheben laſſen. Der Podoliſche Adel, der durch meinen mund redet, hoffet gleichfalls von Eurer hohen Majeſt. gütigkeit eine erleichterung ſeines ſchmertzens, ſo ihme durch den verluſt ſeiner güter verurſachet worden, und bittet unterthänigſt um derſelben wiedererſtattung. Ja, die gantze Republic perſuadiret ſich, daß ſie geneigt ſeyn werden, nicht allein die Lippiſche Tartarn, als ſtetswährende zerſtöhrer des friedens, der doch das höchſte gut iſt, von ihren gräntzen abzuhalten, und anbey zu bewilligen, daß die zahl der Leopoldiſchen und Po-

merza-

merzaniſchen geißlen gemindert werde, ſondern auch ſehr viel armen inwohnern von Caminieck, Podhaja/ Sbarau, und andern orten/ allwo man ſie, dem geſchehenen accord zuwider, gefänglich angenommen, ingleichen allen denen, ſo die waffen zu euren ſclaven gemacht, die freyheit zu ſchencken; dieſe, wann ſie durch ihre gnade befreyet, werden ſodann durch die gantze welt die macht, gerechtig- und barmhertzigkeit Eurer Maj. ausbreiten; welche ich dieſemnächſt auch bittlich anlange, daß ſie mir erlauben mögen, mit dem Durchlauchtigen und fürtrefflichſten Groß-Vezier wegen der nothwendigen mittel, wodurch eine immerwährende bündniß unterhalten werden könte, mich zu beſprechen.

XLI.

Rede der Holländiſchen Geſandſchafft an König Ludovicum XIV. in Franckreich, nach geſchloſſenem Nimwegiſchen frieden, 1679.

Das gute verſtändniß zwiſchen dieſer Cron und dem Staat der vereinigten Niederlande, welches an die hundert jahr gewähret, iſt durch jüngſten leidigen krieg eine zeitlang unterbrochen, und faſt gantz und gar verloſchen zu werden, in gefahr geſetzet worden. Wir ſind nicht abgeſandt, Eurer Maj. zu erzehlen, welches der anfang, das mittel und ende dieſes blutigen kriegs geweſen, und wollen derowegen mit ſtillſchweigen die begebenheit deſſelben vorbey gehen, ſondern nur Ew. Maj. im nahmen der General-Staaten, unſerer Herren Prin-

Principalen verſichern, daß dieſelbe Ew. Majeſt. gute diſpoſition, dem krieg ein ende zu machen, und den frieden mit ihnen zu ſchlieſſen, mit freuden vernom̃en haben/ dieweil durch dieſes mittel/ krafft der verſicherung, die Ew. Majeſt. ihnen gegeben, ſie in ſolchem ſtande ſind/ daß ſie das glück genieſſen, Eurer Majeſt. Königl. affection theilhafftig zu ſeyn. Unſere Herren und Obern wiſſen gar wohl, wie hoch ihnen Ew. Maj. freundſchafft/ und von was importanz es für den wohlſtand ihrer Republic ſey, die ehre zu haben, mit dieſer Cron in allianz zu ſtehen, und werden deßwegen Ihre Hochmögenden keinesweges ermangeln, in allen vorfallenden begebenheiten blicken zu laſſen, daß dieſelbe mit einem tieffen reſpect und groſſer ſorgfältigkeit eines ſo groſſen Königs freundſchafft zu haben, und zu erhalten verlangen. Es hat unter andern auch dieſer krieg Seine Hoheit den Printz von Oranien verhindert, Ew. Majeſt. ſothanen reſpect zu erweiſen, als ſie wohl gewünſchet, und haben wir deßwegen von gedachtem Printzen expreſſe ordre, Ew. Majeſt. wegen deſſen ehrerbietung/ und daß er nichts ſo theuer, als die ehre, in Ew. Majeſtät gnaden zu ſtehen/ achten werde/ zu verſichern. Durch den Frieden/ den Ew. Maj. mit Spanien, dem ſtaat der vereinigten Niederlanden, dem Kayſer und unterſchiedenen andern Fürſten des Reichs geſchloſſen, wird zwar ein guter theil Europä ruhe finden, aber ſo lang ein ſothanes gutes werck/ wornach ſo ſehr verlanget worden, nicht allgemein gemacht wird, ſo bleibt

dieſes

dieſes glück noch unvollkommen. Und obwohln unſere Herren Principalen ſich Ew. Majeſt. aufrichtigen intention, vermög derer ſie mit groſſer paſſion nach einem allgemeinen frieden verlangen, gäntzlich verſichert halten, ſo iſts dennoch an deme, daß Ihre Hochmögende vor allen dingen wünſchen, daß ſie gantz Europa wieder in ſtillſtand, ruhe und frieden geſetzet ſehen möchten, und haben uns dahero befohlen, Ew. Majeſt. zu erſuchen, daß ſie dieſes ſo groſſe werck, nemlich die ruhe ſo vieler nationen dero triumphen, und den allgemeinen frieden dero hoffnung, welche die fortſetzung eines vortheilhafftigen krieges geben möchte, vorziehen wolle. Ew. Majeſt. gewinnen hierdurch den ſeegen ſo vieler millionen ſeelen, welche anietzo unter den harten preſſuren dieſes kriegs annoch liegen, und ſtillen das ſeufftzen unzehlbarer armen leute. Was uns anlanget, Sire, die wir die ehre haben, nach geſchloſſenem frieden, die erſten Abgeſandten an Ew. Majeſt. zu ſeyn, ſo halten wir es für ein groſſes glück, fals bey Ew. Majeſt. unſere perſonen ſo angenehm ſind, und unſere handlung einen ſo guten ſucceſs und ausgang erhält, daß der gantzen welt dadurch bekandt werde, wie Ew. Majeſt. dem ſtaat der vereinigten Niederlanden dero erſte freundſchafft gantz und vollkömmlich wiederum gegeben habe.

XLII.

Rede des Kayſerl. Reſidenten Zierowsky, an den König in Pohlen Johann III. den Frantzöſiſchen Geſandten vom hofe zu ſchaffen, gehalten den 6ſten Octobr. 1682.

 Es

Es iſt mir/ unter andern büchern/ eines von dem thun und handlungen des Cardinals Commendon, welcher zur zeit Königs Sigiſmundi, und bey regierung Königs Heinrichs von Valois, extraordinair Päbſtl. Nuncius an dieſem hofe geweſen/ in die hände kommen/ in welchem ich angemercket/ daß dieſer Cardinal zur ſtaats⸗maxime gehabt/ daß er auf alles/ was ſeine feinde ihme verdrießliches erwieſen/ oder widerwärtiges von ihm ſagen mögen/ niemahls nicht anders/ als durch ein angenommenes ſtillſchweigen/ und als ob er ſolches gantz und gar nicht achtete/ beantwortet habe; und müſſen alſo auſſer allem zweifel zu ſeiner zeit die ſachen eine andere beſchaffenheit gehabt haben/ und die leute und gemüther viel anders geſinnet geweſen ſeyn. Zum wenigſten muß ich hiervon aus langer erfahrung viel anders urtheilen/ und ſpühre ich wohl/ daß ich ohne groſſes nachtheil/ zu einer ſache/ die mich hefftig afficiret/ weder ſtillſchweigen/ noch dieſelbe verbergen kan. Ich habe vernom̃en/ daß die Miniſtri des Königs in Franckreich vor etlichen tagen ein gerücht von einigen briefen ausgeſtreuet/ welche/ als unverwerffliche zeugen/ in ſich hielten/ daß des Kayſerl. Abgeſandten an der Ottomanniſchen Pforte einige verrichtung wäre/ wie er den krieg auf alle weiſe und wege von dem Kayſer abwenden/ und die Türckiſchen waffen gegen Pohlen aufreitzen möchte. Es iſt aber niemand/ der nicht ſehen ſolte/ und werden es Ew. Majeſt. unſchwer erkennen/ wie ſchimpflich dieſes dem Reich ſeye/ und zu was ende ſolches geſche⸗

geſchehe. Dann man ſtreuet dergleichen ſachen aus/ daß man zwey Königreiche/ denen es bey gegenwärtigen conjuncturen höchſtens daran gelegen iſt/ daß ſie gantz feſt mit einander vereiniget ſeyn/ in zwietracht und uneinigkeit ſetzen möge. Es haben aber beſagte ſchreiben nicht allerdings die würckung/deren man ſich zu ihnen verſehen/ gehabt; dann man iſt an dieſem hof nicht ſo leichtgläubig geweſen/daß ſie einigen ingreſs gefunden haben ſolten/ und iſt man in Pohlen von der frömmig- und aufrichtigkeit dieſes hauſes Oeſterreich ein weit mehrers verſichert/ als daß der Kayſer ſeinen Ambaſſadeurs ſo ſchlechte und unanſtändige ſachen auftragen ſolte. So iſt auch kein einiger menſch/ der da zweifeln könne/ daß der verluſt des Königreichs Pohlen Ihrer Kayſerl. Majeſt. nicht eben ſo ſehr/ als des Ungerlandes/ zu hertzen gehen ſolte/ weil derſelben an der erhaltung aller beyder ſehr viel gelegen iſt. Ich erſcheine dannenhero nicht vor Ew. Majeſtät/ deroſelben etwas zu eröffnen/ was etwa bey uns durch ein bloſſes gerücht möchte erſchollen ſeyn/ſondern ich lege Ihro ſolche ſtücke vor augen/ welche ich unwiderſprechlich vor der gantzen welt für wahrhafftige ſchreiben und antworten halte/ſo des allerchriſtl. Königs Ambaſſadeur, Monſieur du Vernay, der hier zugegen iſt/ an das haupt der Malcontenten, den Grafen Tekely, abgehen laſſen/ oder von demſelben empfangen hat. Dieſe urkunden werden Ew. Maj. die ſachen/ welche der Monſ. du Vernay in ſo groſſer geheim/ und mit ſolcher vorſichtigkeit mit

dem Tekely verhandelt/ und die urſachen, welche er gehabt/ vor Ew. Maj. ſeine commiſſion, die er in dieſem Königreich gehabt/ zu verbergen/ klärlich an den tag legen. Ich erſuche demnach Ew. Majeſtät allerdemüthigſt/ ſie geruhen ſich zu erinnern/ wie inſtändig von deroſelben ich begehret habe/ daß ſie den Sieur du Vernay, als einen dem Reich und der Cron Pohlen ſchädlichen mann, von dero hof und ſtaat entfernen wolten: Dann wann Eure Königl. Majeſtät unwidertreibliche beweisthümer/ und proben deſſen, was ich ſage/ zu haben begehren; ſo ſind ſie hier vorhanden/ wie Ew. Majeſtät dieſelbe immer wünſchen und verlangen mögen/ und weiß ich gewiß/ daß ſelbige genug ſeyn werden/ hieraus zu urtheilen, wie hochnöthig die unverweilte abreiſe des Herrn du Vernay aus dero Königreich ſeye. Ich könte dieſen noch tauſenderley ſachen beyfügen/ wann ich nicht befürchtete, ich möchte Ew. Majeſtät damit verdrüßlich fallen/ und wird es an dieſem memorial, welches Eurer Majeſt. hiemit im tieffeſten reſpect von mir überreichet wird/ genungſam ſeyn.

XLIII.

Rede des Kayſerl. Reſidenten Zierowsky, an König Johann III. in Pohlen, wegen der mediation zwiſchen dem Kayſer und der Cron Franckreich/ den 29 Dec. 1682.

Die beſchaffenheit gegenwärtiger zeit iſt ſo unglückſelig/ daß man friede im frieden ſuchen, und im friede ſelber friede zu machen trachten muß. Europa hat/ die vergieſſung des Chriſten-bluts zu ſtillen/ zu Münſter in Weſtphalen/ viel jahr lang allen

allen fleiß und ſorgfalt angewandt, um den frieden herbeyzuſchaffen. Es hat auch neulich zu Niemägen noch gröſſere bemühung deßwegen gethan, doch aber durch alle erſinnliche klugheit den zweck nicht erfinden können, daß auch nach zweymahl gemachten frieden, dem frieden geholffen werden möchte. Es iſt alles, welches man gantz friedlich beygelegt zu ſeyn vermeynet, dergeſtalt wieder verringert worden, daß nichts zweifelhaffters zu ſeyn ſcheinet, als der friede in dem frieden ſelber. Ich will die urſach deſſen nicht unterſuchen, weil den frieden in der güte zu treffen, gehandelt wird. Dieſes aber iſt Ew. Maj. bekandt, daß dem König in Franckreich beliebet, einen gewiſſen termin gegen ausgang dieſes monats durch ſeine Plenipotentiarios zu Franckfurth am Mayn anzuſetzen, in welcher zeit alle dinge ihre endſchafft erreichen ſollen. Wie ohnmöglich aber, in ſo kurtzer zeit darzuzugelangen, iſt daher abzunehmen; weil zu vollkommener beylegung deſſen, worüber ietzt gehandelt wird, gantze jahre nicht zulänglich ſind. Es iſt dem König in Franckreich die höchſte würde und freyheit des Röm. Reichs bekandt, welche Se. Majeſt. vielmehr zu erhalten, als dieſelbe wider die gebühr einzuſchräncken geneigt ſeyn ſolten. Man kan auch von deroſelben nicht vermuhten, daß man ſolchem kurtz anberaumten termin inhæriren müſſe, daferne die ſachen nicht præcipitiret, und auch über dem dritten frieden noch weitere deſideriorum ſemina übrig gelaſſen werden ſollen. Es iſt demnach der friede mit einem guten omine

zu tractiren, und daß ſolcher deſto leichter erhalten werden, und ein ſicherer, allgemeiner und beſtändiger friede ſeyn möge, haben Ihre Kayſerl. Majeſtät, mein allergnädigſter Herr, mir anbefohlen, Eure Maj. gleichfals um die mediation, welche ſie ſamt dem König in Spanien, dem Könige in Engelland aufgetragen, zu erſuchen, damit der gantzen welt, dero aufrichtigſter wille, den frieden zu erhalten, offenbar werde, und daß dieſelbe gantz nicht partheyiſch, noch einem oder andern theile mehrers zugethan ſeye. Eure Königl. Maj. werden auch ihrer ewigwährenden ehre nicht mehr beylegen können, als daß dieſelbe, indem der Türcke ſich erhebet, und mit kriege drohet, die hertzen der Chriſtlichen Potentaten zu dem ende vereinige. Und dieſes iſt, Durchlauchtigſter und Großmächtigſter König, was Ihre Kayſerl. Majeſtät, mein allergnädigſter Herr, aus ſonderbarem vertrauen von Ew. Majeſt. brüderlichen affection erwartet, und ihr, als einen hohen beweis der höchſtzuverläßigen freundſchafft, von derſelben verſpricht; Sie wird hingegen nicht unterlaſſen, mit aller willfährigkeit dasjenige zu leiſten, was ſie Eurer Majeſt. angenehm zu ſeyn verſpühren werden.

XLIV.

Rede des Pohlniſchen Geſandtens Kninsky, an Kayſer Leopoldum I. worinn er deroſelben gratuliret, daß ſie wiederum in ihre reſidentz-ſtadt Wien gezogen, 1683.

Es hat Se. Königl. Majeſtät, mein gnädigſter Herr, in dero Königreich die ſtimme des Römiſchen Adlers vernommen, und die gelegenheit, ſich

ſich um die wehrte Chriſtenheit verdient zu machen, erſehen: weshalben ſie ſich alſobald aufgemacht/ und ſamt ihrem kriegs-heer, mit hinterlaſſung alles deſſen/ was ihro lieb geweſen/ in zeit von wenig wochen dahin gereiſet/ wo es Eurer Kayſerl. Majeſt. angelegenheit erfodert. Sie ſind mit dem ſeegen GOttes kommen/ und haben unter den flügeln des Röm. Adlers, wie auch unter begleitung der heldenmühtigen tapferkeit ſo vieler Chur- und Fürſten des Röm. Reichs/ und deren Chriſtlichen kriegs-heeren/ obgeſieget. Der finger GOttes/ welcher die hände der menſchen zum ſtreit bewaffnet/ hat die krafft und macht gnädiglich verliehen/ wormit die vereinbarte/ und auf GOtt den HErrn aller Heerſchaaren hoffende Chriſtliche gemühter/ denen abgeſagten feinden derer durch das koſtbare und theure blut Chriſti erlöſeten gläubigen, dieſen vor aller welt augen ſchwebenden abbruch gethan/ den feind in die flucht geſchlagen, und die herrliche beuten von ihme erhalten haben. Wovon Ihre Majeſtät/ mein gnädigſter König und Herr, nachdem ſie das ſtoltze fähnlein von Orient erobert/ und nach Rom zu denen ſtaffeln der heiligen Apoſteln Petri und Pauli geſchickt/ Ew. Kayſerliche Maj. nicht weniger durch dieſe geſandſchafft/ das kennzeichen des Türckiſchen gewalt-trägers/ als einen theil derjenigen beute/ ſo er dem feind durch GOttes ſeegen abgejagt/ præſentiren und niederlegen wollen/ (*) bis er mehrere im himmel

 beſchloſ-

(*) Dieſes war der an einer langen ſtangen hangende roß-ſchweiff.

ſchloſſene dinge vollzogen, und gröſſere victorien für das Ertz-Haus Oeſterreich, und in demſelben vor die gantze Chriſtenheit werde erhalten / auch beyderſeits Königreichen und ländern den vollkommenen ruheſtand durch das ſchwerdt zu verſchaffen, eifrig geholffen haben: Der aufgeblaſene Orient aber, unſern Auguſtum des Occidents zu veneriren gezwungen ſeyn, und nicht glauben, daß derjenige, welcher, wie ein hellſcheinender Lucifer, gleichſam in der morgenröthe, allen ſeinen feinden zum ſpott und untergang aufgehet, abnehmen werde. Der himmel gebe, daß dieſes ſo heilige und anſehnliche Ober-Haupt des Römiſchen Reichs neue ſecula anfange, und von Leopoldo Primo Auguſto diejenige deſcendentz hinfüro gezehlet werde, wodurch der allerhöchſte GOtt ſein volck bis an das ende der welt herrſchen und regieren laſſe. Seine Majeſtät, mein gnädigſter Herr, wünſchen dieſemnach Ew. Kayſerlichen Majeſtät aus freund- und nachbarlichem hertzen, und gantzem gemüth glück, daß ſie, nach verjagtem grauſamen feind / wiederum in geſundheit, und allem hohen wohlweſen in dero Kayſerliche reſidentz-ſtadt eingezogen ſind. Dieſes iſt der gruß und wunſch, ſo Eurer Kayſerlichen Majeſtät mein gnädigſter König und Herr alſo freund-nachbarlich vermelden laſſen wollen.

XLV.

XLV.

Rede des Pohlniſchen Geſandtens, Grafens von Dånhof, an den Pabſt Innocentium XI. worinn er die von den Tůrcken eroberte haupt-ſtandarte überliefert, 1683.

Es iſt ein ſehr alter gebrauch von denen Heyden bis auf unſere zeit eingeführet, daß durch dero erſchlagenen und in die flucht getriebenen feinde feld-zeichen, denen überwindern der weg gebahnet wurde, wodurch ſie, unter denen feyerlichen glückwünſchungs-ſtimmen, in den tempel der ehren eingeführet werden konten. Alldieweiln aber Johannes der III. König in Pohlen, mein allergnädigſter Herr, nach ſeiner beywohnenden großmüthigkeit, nicht ihme ſelbſt, ſondern der Chriſtenheit, den ſieg erworben, auch benebenſt der Gottes-furcht und tapferkeit, eine ſonderbare ehrerbietigkeit gegen Eure Heiligkeit und den Apoſtoliſchen ſtuhl träget; Als hat er die vornehmſte haupt-ſtandarte des mächtigen Türckiſchen gebiets, ſo durch die Königliche hand mitten aus ihrem feld-lager heraus geriſſen worden, und darinnen die höchſte Ottomanniſche gewalt im felde beſtehet, zu Eurer Päbſtl. Heiligkeit füſſen, durch mich, ſeinen Abgeſandten, mit groſſer ehrerbietigkeit niederlegen laſſen wollen. Er iſt komen, der König Johannes, hat alles geſehen und überwunden. Kommen iſt er, ſage ich, und hat mit hinterlaſſung ſeines Königreichs, der Königinn, und ihren kindern, der ſtadt Wien in Oeſterreich, um das Römiſche Reich erhalten zu helffen, hinzu geeilet. Dieſes

alles aber iſt durch veranlaſſung Eurer Heiligkeit geſchehen/ deren er ſeinen gehorſam in einem niemahls erhörten exempel bezeuget. Geſehen hat er, wiewohl mit einem unerſchrockenen muht/ die grauſamen ſpornen derer Türcken/ welche der welt gedrohet; Aber Eure Heiligkeit hatte dieſen ſchild ſchon zuvor auserſehen, und ihn ſo vielem blut-vergieſſen entgegen geſetzet, auch durch eingebung des Heil. Geiſtes wahrgenommen/ daß er werde als ein beſchützer der Chriſtlichen religion von GOtt beſtimmet ſeyn. Endlich hat König Johannes geſieget/ indem er die hauffen der feinde, denen das feld zu enge war, mit ſeiner erſchrecklichen hand erleget. Jedoch iſt ein ſo groſſer ſieg/ vermittelſt Eurer Heiligkeit direction und anleitung erhalten worden: Ihr habet beyde geſieget, Ew. Heiligkeit durch dero wunſch und vorſchieſſung/ der unkoſten zu dieſem heiligen kriege/ der König aber mit dem ſchwerdt/ und in gefahrſetzung ſeines Königl. bluts. So erkennet nun/ allerheiligſter Vater/ und nehmet willig auf die immerwährende zierde Eures Pabſtthums/ welche ſowol durch Eure eigene, als des unüberwindlichſten Königs tugend iſt erworben worden/ und genieſſet derſelben viel jahr lang.

XLVI.

Rede des Kayſerl. Geſandten von Blumberg an die beyden Czaaren, Johann und Peter Alexowiz, um dieſelbe in die, mit der Cron Pohlen und Republic Venedig geſchloſſene Allianz, zu ziehen, 1684.

Die

Die Römiſche Kayſerl. Majeſtät, unſer allergnädigſter Kayſer und Herr, bemühet ſich äuſſerſten vermögens, überhäuffte brüderliche beweisthümer dero brüderlichen gewogenheit und zuneigung darzulegen; in hoffnung, es werden Eure Groß-Czaariſche Majeſtäten nach gewohnheit dero vorfahren, zu bekräfftigung genauerer freundſchafft, zu einem gegen-wechſel brüderlicher liebes-bezeugung, eine neigung und bereitwillige hurtigkeit verſpühren und erhellen laſſen. Es ereignen ſich die füglichſten ſchickungen der zeiten, nach welchen in der zeit das maaß der zeiten zu meſſen und zu fügen. Schweden geſtattet die ruhe eines ewigen friedens, und Pohlen eines zuverläßig-ſichern ſtillſtandes. Das todt-bleiche geſicht des Ottomanniſchen Staats, und die verrunzelte und ausgemagerte dürre ſeiner macht ſind vorboten eines von dem tode nicht weit entferneten und bald in zügen liegenden aaſes. Die Wieneriſche niederlage hat der flechſern nerven und adern kräffte entkräfftet. Durch den erſtaunenden ſchrecken ſind die lebens-geiſter entgeiſtert und zerſtreuet. Der erhitzte lauff ſelbiger ſchändlichen flucht hat das gantze geblüte verderbet, entzündet, verheeret und zerſtöret: daher rühret das ſchwinden dieſer macht; daher empfindet eine ſo verzehrende ſeuche der Ottomanniſche cörper. Bey Barcan ſtürtzete zu boden der kern der erb-feindlichen macht, und was das mannhafftigſte unter ihrer mannſchafft. Der ſchlund des Donau-ſtroms verſchlunge ihren ſafft und krafft, marck und bein.

Was iſt noch übrig? Fleiſch/ ohne unterſtützende beine; ein leib/ ohne leib; ein haupt/ ohne haupt. Der eine arm/ den die Morlacken/ Albaneſer und Croaten hergeliehen; und der andere/ ſo die Moldauer und Wallachen ausgebildet/ ſind beyde von denen Venetianern und Pohlen entſondert. Die gantze gewalt dieſes Reichs, ſo durch allzugroſſe gewalt überwichtig/ ſcheint in ſich ſelbſt zu verſincken/ und als eine ſich ſelbſt niederdrückende bürde zu erliegen. Die zu ſehr überladene däuungs-krafft des magens ſucht/ nicht ohne erſchütterung des gantzen gebäudes-cörpers/ ſich von ihrer angehäufften überlaſt zu entlaſten/ und von ſich zu ſtoſſen. Dieſes iſt die erwünſchteſte und gelegentlichſte gelegenheit/ ſo mit den fingern den weg zeiget/ durch welche man die pforte zum port und hafen des Euxiniſchen meers eröffnen könne. Der ſchutz-gattern ſind wenig/ der riegeln noch weniger zur Möotiſchen ſee; und zu dem ſchwartzen meer findet man gar keine hinderniſſe. Das rothe meer verlanget euch mit beyden armen zu umarmen. Das gantze Griechenland und ſämtliche Aſiaten verlangen nach euch mit verlangen. Die Crimmiſche Tartarey/ ſo bishero faſt unbezwinglich geweſen/ mag euch nun leicht bezwinglich werden. Jetzt können dieſe allgemeine räuber aller länder zu verehrung eures ſcepters gezwungen werden. Wie lange wollet ihr den Tartariſchen mißbrauch eurer gedult erdulden? Die wolffs-falle muß dem wolff gelegt werden/ damit er euch nicht ſelbſt fälle und freſſe. Euer Czechrin iſt bereits verſchlucket/

euer

euer Aſſoph verſchlungen; ſeine gierigkeit iſt nur auf das innerſte eurer eingeweyde verleckert. Fahet ihn, damit ihr nicht gefangen werdet; nehmet/ damit man euch nicht nehme. Der länder-begierige Ottomann faſſet ſchon mit einer hand den auf- und mit der andern den niedergang, da ihm noch unverborgen, wo der glantz ſeines ſo weit ausgebreiteten götzen verborgen werden möge. Hätte der himmel die gröſſe des cörpers dem ehr-geitz des gemüths gleich gemacht, würde die gantze welt dieſes ungeheuer nicht faſſen und erhalten können. Mit eyden ſpielet er gleich als mit würffeln. Er entheiliget alle heiligkeiten des friedens und ſtillſtands-ſchlüſſe. Bald nach dem Ungariſchen krieg fieng er den krieg mit Candia oder Creta recht auf Cretenſiſche manier an. Seine vielfräßigkeit hatte Candien noch nicht verdäuet / da jagte er Podolien durch die unerſättliche gurgel. Podolien war noch nicht verkocht, als ſein hunds-hunger kein geringes ſtück eurer länder eingeſchwelgt. Die zeit des ſtillſtands war noch nicht vorhanden / als er mit brandt, banden und feuer das frucht-wuchernde Ungarn und lieb-ſeligſte Oeſterreich entſeliget und verheeret. Die erwünſchte zeit äuſſert ſich nunmehr, da ſein glantz zu entgläntzen, und ſein falſch-verehrtes götzen-bild von dem thron zu entthronen/ und unter die füſſe zu treten. Der ſchein des halb-monds iſt bereits durch den ſonnen-glantz unſers unüberwindlichſten Leopolds verfinſtert. Das lateiniſche wort Luna, ſo den mond benennet/ heiſſt durch verwechſelung der buchſtaben Ulna;

Weil nun dieſer mond anietzo nur halb/ wird auch dieſe halbe elle nunmehro leicht zu übermeſſen ſeyn. Der halbe mond kan keine finſterniß/ aber wol eine verſchwindung leyden. Es verringere ſich demnach die helffte des monds/ und komme in abnehmen/ damit euer gantzes zunehmen möge. Hiezu köntet ihr leicht gelangen/ ſo ihr eure heroiſche ellebogen und arm ausſtrecket/ und euch bemühet/ den Ottomanniſchen drachen in den raum eines halb ellen langen feld-reichs zu verbannen. Das eiß iſt glücklich gebrochen. Der wütende löw denen muhtigen adlern zur ſpeiſe beſtimmt. Der ſäbel des Sultans wird ſtumpf. Glaubet ſicherlich/ daß dieſer ietztherrſchende Sultan eine feige memme und altes weib/ der zwar ſein verletzen beweinen/ mit nichten aber wieder erſetzen; unterliegen/ nicht aber ſiegen könne. Zerbrechet durch eurer hände ſtärcke/ die ohnmächtigen wercke der mordenden pforte. Oeffnet durch eure lantzen die thür zur behauptung weitreichender länder. Es hat nicht ſonder geheimes abſehen die drey-vereinte GOttheit zwey gebrüder/ Johann und Peter an das ſteuer-ruder des regiments geſetzet. Man mag hieraus eine glückliche vorbedeutung leiten/ daß/ wie unſer aller Heyland zwey Jünger dieſes nahmens/ zu ſeinem innigen ergötzen/ und würckung groſſer wunderwercke auserſehen/ er auch etwas großmächtiges durch beyde großmächtige Czaaren/ zu ihrer höchſten vergröſſerung unter denen Chriſtlichen Printzen beſchloſſen. Es hat die all-regierung des Höchſten den einen unzweifentlich

lich durch ietzige vermählung das regiment des Staats, dem andern den regierungs-ſtab über das kriegs-volck anvertrauet; dem einen im frieden das land zu beherrſchen, dem andern durch rach-berechtigten krieg/ und darauf folgende ſiege die beherrſchung zu erweitern. Einen zu beförderung der friedens-künſte, den andern zu vermehrung der ſiegs-gewinnſte. Der himmel hat in zwey cörper eine vereinte, nicht entzweyte und mißhellige ſeele eingepflantzet und verſencket. Was und welch ein Hercules ſolte wohl dieſen beyden ſich widerſetzen, und ſie beſtreiten können? Unſer großmächtigſter Kayſer wünſcht ihnen alles/ was nur groß und mächtig heiſſen mag. Er wünſcht, daß beyder glücks-geſchicke, dasjenige/ ſo ſonſt von andern einfach genoſſen worden, ſich in euch verdoppeln und vervielfältigen möge. Er wünſchet glücke ohne tücke. Einen beveſtigten und unſtrittigen thron/ mit ſtetiger belohnung von beſiegten feinden. Er wünſcht beyden eine cron ohne dornen. Er wünſcht einen ſtets-ſiegenden und alles verherrlichenden ſcepter. Er wünſchet beyden, was zu erwünſchen/ in der nähe und in der weite. Wir aber wünſchen aus dem munde des heiligen Baſilii, was derſelbe ehemahls denen Griechiſchen Potentaten/ wann ſie die regierung angetreten, gewünſchet/ daß ein gantzes meer der weisheit eure hertzen überſchwemme und erfülle, wie der ſein ufer überſteigende fluß Euphrat, wie der Jordan zur erndte-zeit/ und der alles befruchtende Nil-ſtrohm in

dem

dem herbſt. Inzwiſchen iſt nöthig, daß ihr noch vor andringendem herbſt, einen eurer macht gleichförmigen willen zeiget. Man erwege reifflich die aus dem grabe des H. Baſilii herausſchallende ſtimme: Weh dem Regenten, der ſeine grünende jugend verwelcken, die blühte der jünglings-jahre unverſucht verrauſchen, und die früchte des männlichen alters nicht zur zeitigung und reiffen gelangen läſſt! Zu fortpflantzung des Reichs Chriſti müſſen knoſpen, blüht und früchte aufgeopfert werden. Eure macht iſt viel ſtärcker und gröſſer als euer wille; wann ſich euer wille mit der macht vermählet, könnt ihr euch ſo verehrlich als einen GOtt machen; Dann der wille und macht GOttes, iſt GOtt ſelbſt. So ihr aber die vermählung des willens und der macht verachtet, ſo liebet ihr ſelbſt geringer, als ihr ſeyd, zu ſeyn, und weigert euch Götter fürſtellig zu machen, welches aber der wohlanſtändigkeit gantz unanſtändig; ſintemahl der wille ohne macht mehr lobes, als die macht ohne dem willen verdient. Was nun von Chriſtlichen Potentaten in der Chriſtenheit zu finden, beeifert ſich dahin, die hörner des Türckiſchen halb-monds zu zerbrechen; wollet ihr euch dann allein, die man doch für ſo eifrige und lebendige glieder der Chriſtenheit rühmt, aus der ſtreitenden Chriſten orden ſo ſchimpfflich ausſchlieſſen? Was für eine benennung wird euch zuwachſen, ſo ihr in der rolle der zum untergang der unchriſten ſtreitenden Chriſten nicht einregiſtert. Ihr werdet nicht für

kan/ ſondern für ſatan ausgeruffen werden/ und zwar mit fug und recht, unerachtet ihr mit unfug und unrecht ſolches abzulehnen ſucht/ und widerſprecht. Wann ein Chriſt einem Chriſten wider des Chriſtenthums erb- und ertz-feind nicht beyſpringt/ ſo befeindet er ihn. Ein Chriſt iſt niemand höher und mehr als ſeinem neben-Chriſten mit dem band der freundſchafft verknüpfet. Wer ſeine glieder nicht empfindet, und derſelben gedencket, muß todt und unempfindlich ſeyn. Eure glieder / ſo Chriſti frucht und zucht, werden von dem tyranniſchen joch gedruckt, und faſt unterdruckt. Könnt ihr dieſes erdulden? Wer einen freund wider ſeinen feind/ da es anderſt in ſeinem vermögen, nicht vertheidigt, der beleidigt ihn: Dann ſo er es verhindern kan, ſo begehet er ſelbſt, was er begehen und bewerckſtelligen läſſt. Streitet vor das creutz Chriſti! erweiſet euch als weiſe und muthige Helden, die die wütende feinde zu beſiegen gewillet. Ererndtet dem creutz Chriſti die freyheit, und erwecket wieder den glantz des hellſcheinenden lichts des Evangelii. Erobert Conſtantinopel, wo euer Patriarch ſeine gaſtfreye gefangenſchafft hat. Es iſt eine ewige ſchande, die richtſchnur des glaubens von einem ungläubigen ort zu holen. Bringet wieder in eure gewalt den haupt-ſitz eures glaubens/ ſo ietzt ein wohn-ſitz des Mahometiſchen glaubens-greuels. Wer, da er wohl kan, nicht will/ und da er ſoll, unterläſſt, machet ſich doppelter ſünden theilhafftig. So ihr/ als ſeulen und ſeelen der Chriſtenheit/ geliebet

werden wollet, ſo muß euch auch beliebig ſeyn, ſie zu lieben. Wir müſſen nicht den nahmen, ſondern der that nach, Chriſten ſeyn. Solche liebbelobte probe wird alsdann gemacht werden, wann ihr allen zweifel hintanſetzt, und mit ernſt darnach trachtet, und nichts anders ſuchet, als die da zu finden begehren, was ſie ſuchen. Die innerliche nahrung der ehrbegierde errege in euch einen hunger, das wieder zu erwerben, was ihr verlohren. Streitet und fechtet, ſo werdet ihr groſſe Czaaren in der Chriſtenheit herfür leuchten, wie der Egyptiſche Pharus in der ſee. Kämpfet und dämpfet hie auf erden, damit ihr ſiegen und triumphiren möget im himmel, waffnet euch vor die gerecht- und billigkeit, damit euch die unbilligkeit nicht zur reue leite und verbinde. Handelt mit eurem verbrüderten freund Leopold brüderlich. Verlaſſet ihr, ſo werdet ihr gleichfals verlaſſen werden. So ihr ietzt nicht beyſpringt, wird man euch nimmermehr beyſpringen. Es giebt ohnzweifentlich noch manchen Catilinam, Nerrem, oder Syllam mitten in dem ſchooß Eurer Reiche; dieſe laßt den geifer, wuth und aufrühriſchen gifft nicht über euch, ſondern über die Mahometiſche brut ausgeifern. Der grund eures regimentſchiffs ſteht noch voll ſchlammichter unreinigkeit und ſtinckenden waſſers einheimiſcher feindſchafft, welches nun durch den krieg am füglichſten auf die Türcken kan ausgeſchöpffet und geplumpet werden. Man muß ſich freunde machen, und keine feinde ſcheuen. So ihr wartet, bis euer

Reichs-ſchiff zu ſcheitern beginnet / wo werdet ihr ſo geſchwind der hauffen leute bekommen, ſelbiges aufs trockene und in ſicherheit zu bringen? Wo ſind ſo geſchwind die zimmer- und boots-leute / ſo den riß verſtopfen / füllen und verpichen können? Man muß ſich bey ſtillem meer mit anckern, rudern und benöhtigten ſegeln vornen und hinten im ſchiffe verſehen. Wer wird bey andringendem ſturm eurem hülffs-geſchrey gehör geben, wann ihr bey gleicher noth des ungewitters die behülffliche freund-hand euren freunden verſagt? Führet eure berathſchlagungen fürſichtig und bedächtig / damit euch eine bereuende übereilung nicht ſtürtze. Schauet, daß die ſchärffe eures verſtandes durch allzuvieles grübeln und nachklügeln ſich nicht ſtumpf mache. Ihr ſehet, aber ſehet nicht recht, was zu ſehen / und was daran gelegen; Es leiten euch einige gründe, allein es ſind nur ſchein-gründe / ſo von dem rechten weg ableiten. Euch gelüſtet nach raren und theuren waaren, ihr verwechſelt aber und vertauſchet gold um koth; ihr ſuchet das gute gar übel / und wiſſet das übel nicht gut und wohl zu meiden. Falls ihr nicht zu feld und krieg blaſen laſſt, verachtet ihr den ſieg; Ihr ſcheuet euch vor einem jähen weg, und ſtürtzet euch in den entſetzlichen abgrund. Auf / auf zum bündniß / zum kriegen / zum ſiegen! rüſtet euch / ſo werdet ihr zu land und waſſer herrſchen. Der ſieg entzeucht ſich euch nicht. Ihr habt nicht mit löwen / ſondern mit feigen hirſchen zu thun, die den ſtand halten / wie der haaſe bey der trommel. Ihr

findet an ihren geweihen keine ſpitzen mehr, die verletzen / indem ſie ſchon abgeſtoſſen. Ihr habt zu thun mit entmannten männern; deren hertzen unbehertzt, und mehrers auf das ſpielen mit maſtronen / als ſpielen mit canonen gedencken. Es wird ein groſſer ſchwarm / aber arm an ordnung und kriegs-erfahrenheit ſeyn. An lumpen-geſind / und hefen-gleichendem häufigen unrath / wird es nicht ermangeln, hingegen an verſuchtem volck / und an dem, was krafft und ſafft erfordert. Ergreiffet das glück, ſo ſich euch ietzt zu ergreiffen darbeut, damit es nicht hinführo ſich euch unergreifflich zeigen möge. Venedig iſt fertig / Pohlen ſchon bereit zum ſtreit; welche beyde nationen nicht geringer an macht und klugheit, als tapfermüthigkeit. Ihr ſchiffet mit dem Käyſerl. ſchiffe; die heilige Engel ſind in ſelbigem die ſchiff- und boots-leute, Chriſtus der ſchiff-patron, ja ſelbſt gar der port. Bey ſo geſtalten ſachen dürffet ihr keinen ſchiffbruch vermuthen. Laſſet ihr dieſe gelegenheit aus handen / und uns, als der Römiſchen Käyſerlichen Majeſt. geſandte, die euch um fahung und faſſung eures glücks erſuchen, unverrichteter ſachen zurück gehen, ſo verliehret ihr gewißlich den beſten vortheil eures glücks, ſchicks und guten gerüchts. Dieſem nach bitten wir inſtändigſt / daß wir eheſtens nach wunſch abgefertiget / und wegen beglückter abfertigung erfreuet, freudigſt ſagen mögen: Lebet wohl.

XLVII.

XLVII.

Rede des Hertzogs von Genua, Franciſci Mariæ Servori, an den König in Franckreich, Ludovicum XIV. gehalten den 15. May, 1685.

MEine Republic hat/ unter denen beſten und bündigſten grund-regeln ihrer regierung/ diejenige allezeit für die vornehmſte gehalten, daß ſie ihre hohe ehrerbietung gegen dieſe mächtige Crone, welche auf Ew. Majeſt. haupt von dero groß-mächtigſten vorfahren glücklich geerbet/ bezeuge/ und zu erkennen gebe; indem Ew. Majeſt. dieſelbe zu einer ſo hohen ſtuffe der ehre und macht, durch ſo viel wunderbare und unerhörte thaten erhoben, daß das allgemeine gerüchte, welches ſonſten alle dinge gröſſer zu machen pflegt, nicht zureichen würde/ wann es auch nur die helffte davon ausbreiten ſolte/ ſolches der poſterität vor die augen zu legen. Ein ſo hoher und vortrefflicher vorzug, welchen alle andere Staaten der welt nicht unbillig mit tieffeſter neigung verehren und bewundern, hat meine Republic bewogen, vor jederman zu bekennen, daß es ihr ſehr leid ſeye / und derſelben kein gröſſers unglück in der welt hätte begegnen können, als daß ſie Ew. Majeſt. beleidiget. Und kan ich das groſſe leidweſen meiner Republique, wenn ſie auch nur das allergeringſte, ſo Ew. Majeſtät mißfallen könte, begangen, nicht gnugſam ausdrücken? und wiewohl ſie ihr ſelbſt die hoffnung machet, es werde dieſes alles nicht vorſetzlich geſchehen ſeyn / ſondern aus einem bloſſen unſtern herrühren; ſo möchte ſie doch wohl wünſchen, daß

alles dasjenige, was ſich zu Ew. Majeſt. mißfallen begeben, nicht allein aus Ew. Majeſtät, ſondern auch aller menſchen gedächtniß getilget und ausgelöſchet wäre. Dann ſie befindet ſich nicht fähig, einigen troſt in dieſer ihrer ſo groſſen betrübniß anzunehmen, ehe ſie ſiehet, daß ſie in Ew. Majeſt. höchſtſchätzbare gnade wieder geſetzet worden, und ſich, dieſelbe zu erlangen, würdig gemacht habe. Wobey ſie Ew. Majeſt. verſichert, daß ſie ihr nichts höher werde angelegen ſeyn laſſen, als wie ſie dieſelbe nicht allein beſtändig erhalte, ſondern auch mit möglichſter behutſamkeit bewahren möge. Dieſem zu folge, hat mehrgedachte Republique, weil ſie glaubet, es können nicht bewegliche und demüthige worte genung gefunden werden, ſich eines gantz ungemeinen und beſondern mittels bedienen wollen, indem ſie ihren Hertzog mit dieſen vier Senatoren abgeſendet, in hoffnung, daß ſich Ew. Majeſt. mit dero hohen eſtime, welche meine Republique von dero Königl. wohlgewogenheit führet, allerdings und vollkömmlich werde begütigen laſſen. Was im übrigen mich anbelanget, ſo halte ich dieſes für mein gröſtes glück, daß ich die ehre gehabt, die hertzliche und unterthänige gemüths-neigung meiner Republique Ew. Majeſt. vorzutragen, und vor einem ſo groſſen, und wegen ſeiner tapferkeit unüberwindlichen, wegen ſeiner unvergleichlichen großmüthigkeit aber höchſtgerechteſten Monarchen zu erſcheinen. Und gleichwie Ew. Majeſt. hierinnen alle andere vorige zeiten übertreffen, und ſolches

unge-

ungezweifelt auf dero Königl. haus und geſchlech-te fortpflantzen werden; als habe ich, nächſt dieſem hertzlichen glücks-wunſch/ das gäntzliche und zuverläßige vertrauen, es werde Ew. Maj. der gantzen welt ihr unvergleichliches hohes gemüth ſehen laſſen, und allergnädigſt geruhen, dieſe demüthige ſubmiſſion nicht allein als ein zeugniß der aufrichtigkeit meines hertzens/ ſondern auch dieſer Herren Senatoren, und aller bürger meiner Republique an- und aufnehmen, und erwarte mit höchſtem verlangen die gegen-zeichen, daß Ew. Majeſt. ſich dieſe ihre ſchuldige unterwerffung habe gefallen laſſen.

XLVIII.

Ejusdem abſchieds-rede an den König in Franckreich, abgelegt den 28. May 1685.

DJe Königl. gnaden-bezeugungen, welche Ew. Majeſt. meiner Republic, wie auch meiner perſon, und denen vier Raths-herren erwieſen, ſeynd ſo groß und ſonderbar, daß ſie alle geſchöpffte hoffnung weit übertroffen. Die Königl. großmüthigkeit und andere helden-mäßige tugenden leuchten bey Ew. Majeſt. dermaſſen hervor/ daß ich nicht gnugſame worte finden kan/ ſolche nach würden zu rühmen. Alle dasjenige/ was ich meiner Republic werde vorſtellen können, daſſelbe wird nur der geringſte theil darvon ſeyn. Immittelſt aber wird ſelbige mehr als zuviel urſachen haben/ den reſpect, welchen ſie Ew. Majeſt. ſchuldig iſt, ſowol bey andern Potentaten geziemend

zu bekennen, als mit äuſſerſter ſorgfalt zu ſuchen/ wie ſie die ehre dero hohen clemenz und milde/ welche Eure Majeſt. mit ſo vielen kenn-zeichen gegen ſie verſpühren laſſen, beſtändig erhalten möge, ja/ wann wir auch darüber alle dasjenige/ was wir auf der gantzen welt fürs koſtbarſte achten/ verlieren ſolten/ ſo verſichern wir doch, daß wir nimmermehr etwas thun werden, wordurch wir uns abermahls eine ſchwere ungnade auf den hals ziehen könten, verhoffen auch, Eure Majeſt. werden ſothaner unſerer aufrichtigen meynung/ und redlichen handlungen, worinnen wir, unerachtet unſerer weiten abgelegenheit/ ſtets zu verharren gedencken/ völligen glauben zuſtellen, verſichern uns aber darneben/ daß Eure Majeſt. durch dero erleuchtete augen/ und derſelben hellen ſchein, alle frembde nebel/ welche die klarheit dieſer unſerer guten intention verdunckeln möchten, diſſipiren und zertheilen werden. In welchem vertrauen dann Eure Majeſt. ich eine immerwährende glückliche regierung wünſche, uud daß der ruhm, welchen ſie ſo rechtmäßi gdurch ihre unvergleichliche helden-thaten erworben/ ewig dauren möge.

XLIX.

Rede eines Königlichen Pohlniſchen Abgeſandtens an die Tartarn, entweder mit den Alliirten in bündniß wider den Türcken zu treten, oder aber neutral zu verbleiben, 1685.

Es iſt in wahrheit viel daran gelegen, daß man in einer gerechten ſache gewiſſe bunds-genoſſen zu haben wünſchet, weswegen Ihro Königl. Majeſtät/

jeſtät / meinem gnädigſten Herrn / nicht wenig zu hertzen gehet / daß ſie ſehen müſſen / wie die gantze Tartariſche nation, ſo in der freyheit denen Pohlen nichts nachgeben will, von dem Türckiſchen joche anietzo gedruckt wird, und dahero öffters bey ſich erweget / auf was art und weiſe die libertät ihrer alten bunds-genoſſen / ſo man zu leibeigenen knechten gemacht, wieder hergeſtellet / und vermehret werden möchte. Jetzo iſt es zeit / daß ſich der Cham umſehe, und ſich wieder in die alte freyheit ſetze / in welcher ſeine vorfahren geweſen, auch den ſchlaff aus den augen wiſche, der ihn alſo verblendet / daß, da er gnugſam gefeſſelt, ſich denn noch einbildet / ob ſäße er der freyheit in dem ſchooße. So bald die Tartarn der Ottomanniſchen pforte zu huldigen angefangen, iſt keiner von den Haanen in ſeinem vorigen ſtande geblieben, oder eines natürlichen todes geſtorben. Dann hierinn beſtehet eure freyheit / daß euer Cham nicht einmahl ein jahr, ja nicht einen eintzigen tag ſeiner herrſchafft und lebens verſichert iſt, welche nothwendige dienſtbarkeit euch deßwegen nicht unerträglich vorkommen muß: weil ihr gezwungen ſeyd / ſelbige zu ertragen. Dieſes wiederfähret euch nicht nur von dem Käyſer ſelbſt / ſondern auch von denen Vezieren / welche mit eurem Cham ſpielen, wie Deucalion mit den ſteinen / verhängen auch nach belieben über ihn leben und todt / wie die Götter-Parcen über die menſchen. Es iſt hohe zeit / daß privat-leute unter euch auf eure ſicherheit bedacht ſind / indem eure Fürſten an ihrer hoheit

ſchiffbruch leiden. Ihr habt augenſcheinliche und lebendige exempel unter den vorigen Haanen vor euch, welche das alte herkommen und geblůt/ von derer Vezieren, als hochmůthiger und aufgeblaſener leute grauſamkeit nicht hat befreyen kônnen. Dieſer dienſtbarkeit nun loß zu werden, iſt niemahls ſo erwůnſchte gelegenheit/ als anietzo, vorhanden geweſen/ in betrachtung, daß die pforte von allen ſeiten angegriffen wird. Was habt ihr von dieſem ůbermuth vor nůtzen? weil eure ſaure dienſte und arbeit nicht einmahl gerůhmet werden/ ſondern wann ihr gleich die gantze welt bekrieget/ ſchreiben doch die Tůrcken ſolches nicht euch, ſondern ihnen ſelbſt zu, und halten euch nur fůr den unflat ihres geblůtes, worbey ihr euch auch der eroberten beute nicht getrôſten kônnet, indem ſie ſolche nach ihrem belieben, und alſo euer blut, unter ſich theilen. Pohlen iſt hingegen denen Tartarn niemals zu nahe kommen/ ſondern hat ſich allezeit wohl mit ihnen vertragen / und nimmermehr daran gedacht, ſeine grántzen bis in die Tartarey auszubreiten/ im gegentheil haben ſich auch die Tartarn nicht erkůhnet/ die alten grántzen von Pohlen zu verrůcken. Was ſuchen die Tartarn an Pohlen, und Pohlen an die Tartarn? weil ſie ſich beyderſeits an ihrer herrſchafft und landen begnůgen laſſen; daß aber der Tůrcke die gantze welt zu verwůſten ſucht, und von rauberey zu leben gewohnt iſt/ dardurch ſind wir billig wider ihn zum kriege aufgebracht worden, und kônnet ihr leichtlich erachten, daß ſein abſehen auf nichts anders gerichtet,

tet, als alle Potentaten über den hauffen zu werf-
ſen und ihre landſchafften an ſich zu ziehen. Mit
euch wird er thun, was ihm beliebet, und, nach ſei-
ner gewohnheit, alles zu leibeigenen knechten ma-
chen. Ihr ſoltet billig bedencken, und durch wahr-
haffte exempel gewitzet werden, wie nemlich Egy-
pten, Syrien, Meſopotamien, und andere länder
mehr, ihn freywillig zum Herrn, mit vorbehalt ih-
rer freyheit, angenommen, die er aber nunmehro
dergeſtalt unters joch gebracht, daß an ſclaven
nicht ihres gleichen, und von freyen leuten keine
mehr zu finden ſind. Bildet euch aber nicht ein,
daß wir darum euch in unſer bündniß zu ziehen
ſuchen, als ob wir uns auf unſere eigene kräffte
nicht verlaſſen könten, ach nein! wir haben noch
diejenige auf den beinen, an welchen der hochmü-
thige feind ſeine gewaltige hörner ablauffen kan.
Die gerechtigkeit dieſes krieges ſecundirt uns,
macht uns einen guten muth, und verurſacht uns
nicht einen geringen ruhm. Diß iſt nur unſere
meynung, daß ihr dieſe ungezämte beſtien, welche
ohne euren beyſtand, wie ihr ſelbſt ſehen werdet,
bald entkräfftet ſeyn werden, nicht weiter ſtärcken,
und wo nicht öffentlich mit uns in bündniß treten,
doch nur neutral verbleiben wollet, weßwegen wir
euch derer ſämtlichen Alliirten protection anerbie-
ten, es werden auch Ihre Majeſt. der Chriſtliche
Käyſer, wir, und die Republic Venedig, dafern
ihr euch ſelbſt nicht mächtig gnug erachtet, euer er-
littenes unrecht und unterdrückung zu rächen ſich
ſchuldig erachten, und wir Pohlen ſind bereit, die-
ſes

ſes auf künfftigem Reichs-tage mit einem eyde zu befeſtigen, und verſprechen darneben, die euch ſonſten gereichte geſchencke zu verdoppeln, und euch alle alte liebe und freundſchafft zu erweiſen. Den Mahometaniſchen glauben, welchem ihr, neben der Ottomanniſchen pforten, zugethan ſeyd, laſſet euch keinen zweifel machen. Dann eben die gleichheit der religion florirte vormahls bey euren vorfahren, da es mit eurer freyheit und regiment in einem weit andern und beſſeren zuſtande war. Eben den glauben bekennen auch die Perſianer, und dennoch iſt zwiſchen ihnen und denen Türcken eine immerwährende feindſchafft und krieg.

L.

Abſchieds-rede der Siamiſchen Abgeſandten an den König in Franckreich, gehalten 1686.

WIr erſcheinen allhier, von Ew. Maj. gnädigſte erlaubniß zu bitten / daß wir uns wiederum zu unſerm König und Herrn begeben mögen. Sein groſſes und wohlbewuſtes verlangen / den ſucceſs unſerer geſandſchafft zu vernehmen, die wunder, ſo wir ihme zu erzehlen haben, die theuren und werthen præſente, ſo wir demſelben mitbringen / werden ihn zur gnüge überzeugen, in was für ſonderbarem anſehen er bey Ew. Majeſt. ſeye, und inſonderheit die verſicherung, die wir ihm geben ſollen, von der mit ihm auf ewig aufgerichteten Königl. freundſchafft; alles dieſes / und zwar noch vielmehr / als die bey ietziger jahrs-zeit beqveme winde, erinnert uns, endlich abzuſcheiden; wie-

wohl

wohl das gute tractament/ ſo wir aller orten auf Ew. Maj. befehl empfangen und genoſſen, ſtarck und mächtig genug wäre, unſeres eigenen vaterlandes/ ja/ wann wir alſo reden dürffen/ des befehls unſers Fürſten ſelbſt zu vergeſſen. Allein/ weil es nunmehr an dem iſt/ daß wir uns von eurer Königl. perſon entfernen müſſen, ſo finden wir nicht worte genug/ den tieffen reſpect, die hohe verwunderung/ und danckbarliche erkenntniß/ ſo uns durchs hertz gehet/ auszudrucken. Wir haben uns zwar deſſen wohl verſehen/ daß wir bey Ew. Majeſtät ein hohes anſehen, und ungemeine qualität antreffen würden, welches wir würcklich und überflüßig alſo befunden; ja es hat ſolches unſere gedancken noch weit übertroffen; aber wir müſſen bekennen, daß wir uns nimmermehr hätten einbilden können/ bey Ew. Majeſt. einen ſolchen freyen zutritt/ eine ſolche freundlichkeit und leutſeligkeit zu finden, ja wir konten nicht glauben/ daß ſolche einander ſo widrig ſcheinende eigenſchafften bey einerley perſon beyſammen ſtehen/ und wie ein ſo Majeſtätiſches anſehen/ und eine ſo groſſe humanität ſich mit einander vereinigen könten. Wir verwundern uns anietzo nicht mehr, daß Ew. Majeſt. unterthanen, welche allzuglückſelig ſeynd/ indem ſie unter dero regierung leben/ auch insgeſamt ihre hertzliche liebe zu Ihrer Königlichen perſon ſehen und ſpühren laſſen. Uns, die wir mit Ew. Majeſt. hohen wohlthaten überſchüttet, über dero tugenden gleichſam entzücket, von ihrer güte bis auf den innerſten grund unſers her-

hertzens berühret/ und in betrachtung dero hohen weisheit/ und aller wunder des Königreichs/ erſtaunet ſind/ kömmt nunmehr unſer leben viel zu kurtz/ und die gantze welt allzuklein vor/ dasjenige/ was wir gedencken/ an den tag zu legen. Unſer gedächtniß würde viel zu ſchwach ſeyn/ ſo viel herrliche dinge zu behalten; Derowegen haben wir alles dasjenige/ was wir zuſammen tragen können/ unſern regiſtern oder tag⸗verzeichniſſen treulich einverleibet; mit welchem wir dann ſchlieſſen/ nechſt aufrichtiger proteſtation und bekenntniß/ daß uns/ ob wir wohl viel ſagen wollen/ doch noch viel entfallen ſeye. Dieſe memorialien ſollen der poſterität gewidmet/ und unter die ſonderbarſte, wertheſte und köſtlichſte denck⸗zeichen des ſtaats hinterlegt werden. Der König/ unſer Herr/ wird ſolche/ als ein theures und werthes geſchencke/ denen Fürſten ſeinen bunds⸗genoſſen überſenden/ und hierdurch gantz Orient in kurtzem die unbegreifflichen tugenden Ludwig des Groſſen wiſſen, auch die nachwelt ſolches vernehmen. Wir werden endlich die glückliche und erfreuliche bothſchafft von Ew. Majeſtät vollkommenen geſundheit nach Siam überbringen/ und beſtändigſt wünſchen/ daß der himmel nicht aufhören wolle/ ſorge zu tragen/ damit der lauff ihres lebens/ welches billig nimmermehr aufhören ſolte/ noch lange fortgeſetzet werde.

LI.

Derſelben rede an den Dauphin.

DEr befehl des Königs/ unſers Herrn/ und die beqveme zeit der ſchiff-fahrt nöthiget uns endlich/ von Ew. Königl. Hoheit abſchied zu nehmen. Wir wollen die ehre/ welche uns wiederfahren/ indem wir mit einem ſo vollkommenen/ großmüthigen/ und ſo würdigen ſohn Ludwigs des Groſſen bekandt worden/ jederzeit unter die höchſten glückſeligkeiten/ deren wir auf dieſer geſandtſchafft genoſſen/ rechnen. Was für ungemeine freude werden wir dem König/ unſerm Herrn/ bringen/ wann wir erzehlen/ wie vortrefflich Eurer Hoheit gemüthe/ wie weit erſtreckend dero geiſt ſey/ mit einem wort/ alles/ was ſich lobwürdiges an ihro befindet/ und was für kinder der GOtt des himmels Ew. Hoheit gegeben habe/ als welche allerſeits ſo viel theure und werthe pfande ſeynd/ daß die freundſchafft/ ſo wir mit Franckreich aufgerichtet/ für und für beſtehen werde.

LII.

Derſelben rede an die Dauphinin.

ES iſt nunmehro zeit/ daß wir der Printzeßin unſerer Königin/ welche uns beehret hat/ dero gruß in ihrem nahmen bey Ew. Hoheit abzulegen/ die zeitung/ die ſie ſonder zweifel verlanget/ überbringen. Diejenige/ von dem wir ſelbige benachrichtigen können/ werden ihr ſo angenehm ſeyn/ daß wir nicht ohne empfindung unſerer eigenen freude ihr ſolche entdecken werden. Wir wollen nicht vergeſſen/ deroſelben den neuen ſeegen/ ſo der himmel über eure hohe vermählung mit dem einigen

gen ſohn Ludwig des Groſſen ausgegoſſen, zu hinterbringen. Wir ſeynd deſſen zeugen/ und die erſten geweſen, ſo ein unausſprechliches vergnügen darüber bezeuget haben. Allein, wir werden ihr gemüthe und den gantzen Siamiſchen hof mit verwunderung erfüllen/ wann wir Ew. Hoheit herrliche qualitäten, darüber die gantze Chriſtenheit ſich verwundert/ und welche ſie mit einem Majeſtätiſchen anſehen beſitzen, erzehlen/ welches dann von ſtund an denen, ſo Ew. Hoheit nicht kennen, alles dasjenige/ was ſie ſind, entdecken kan. Es wird die Königliche Printzeßin ein unaufhörliches vergnügen darüber empfinden, wann ſie vernehmen wird, daß ſie in der wehrthaltung und freundſchafft einer ſo hohen und vollkommenen Fürſtin ſtehe.

LIII.

Deroſelben rede an den Hertzog von Burgund.

GRoſſer Printz, der mit der zeit die ehre und zierde der gantzen welt ſeyn wird; wir gehen in Orient, dem gerüchte den weg zu bereiten, welches in wenig jahren die bothſchafft von denen victorien Ew. Hoheit und groſſen thaten dahin überbringen wird. Wann wir alsdann noch leben/ ſo wird unſer gegebenes zeugniß dasjenige, ſo wir an ihnen verſpüret / und an ihren verrichtungen unglaublich ſcheinen wird, glaubend machen. Wir haben es geſehen, werden wir ſagen/ daß dieſer Printz/ ſo damahls noch ein kind geweſen, in ſeiner zarten jugend ſeinen hohen geiſt an ſeiner

ſtirn und an ſeinen augen von ſich hat blicken laſſen/ alſo, daß wir ihn fähig erachten, mit der zeit alles dasjenige auszurichten/ was heut zu tag von ihm geſchiehet: welches den König/ unſern Herrn, mit freuden überhäuffen/ und ihn, vermöge unſers gegebenen worts, verſichern wird, daß das Königreich Siam an Ew. Hoheit eine feſte ſtütze der freundſchafft/ ſo wir mit Franckreich zu machen anhero gekommen/ haben werde.

LIV.

Derſelben rede an den Hertzog von Anjou.

Groſſer Printz, welcher mit der zeit die ſtärcke ſeines arms, und ſeinen helden-muht denen feinden Franckreichs wird empfinden laſſen. Was wir dem König, unſerm Herrn / von den groſſen hoffnungen, die Ew. Hoheit von ſich ſpüren läſſet/ und denen kenn-zeichen des verſtandes, der großmühtigkeit, und des anſehens/ welche an deroſelben durch die wolcken der kindheit hervor leuchten, ſagen werden, ſolches wird ihn veranlaſſen, zu wünſchen / bald von ihren glor-würdigen thaten etwas zu hören, und werden wir mehr, als alle andere menſchen/ſolches zu vernehmen erfreuet ſeyn, wann wir uns erinnern werden, daß wir die ehre gehabt haben, Ew. Hoheit im nahmen unſers Herrn und Königs zu grüſſen, und unſere demühtigſte dienſte mit tieffeſtem reſpect anzubieten.

LV.

Derſelben rede an den Hertzog von Berry.

Groſſer Printz / dem der himmel viel ſiege und eroberungen vorbehalten wolle! Wir werden das glůck haben / dem König / unſerm Herrn / die erſte zeitung / ſo er jemahls von Ew. Hoheit empfangen / zu überbringen / und denſelben mit freuden zu erfüllen / wann wir ihm anzeigen / daß wir ſo glůckſelig geweſen / bey ihrer geburt gegenwårtig zu ſeyn / und was vor glůckliche vorbedeutungen von dieſer geſandſchafft wegen ihrer künfftigen grǒſſe ſeyn genommen worden. Wir wůnſchen / daß euer nahmens-ruhm uns auf dem fuß über das weite wilde meer nachfolgen / und ſolte ſolche frǒlichkeit ſich an einem hofe / und in einem Königreich / in welchem Ew. Hoheit vollkommen geehret werden ſollen / ausbreiten mǒge.

LVI.

Deroſelben rede an den Hertzog von Orleans.

Demnach wir uns fertig machen / zu dem Kǒnig unſerm Herrn zurůcke zu kehren / ſo erſcheinen wir vorher / Eurer Hoheit zu verſichern / daß wir eine tieffeſte erkenntniß für die gůte / womit ſelbige uns ſo hoch geehret / und eine immerwåhrende betrachtung und andencken der heroiſchen in ihrer perſon hervorleuchtenden eigenſchafften / darüber die gantze welt verwundert iſt / mit uns nehmen. Wir achten uns hǒchſt-glůckſelig / diejenigen zu ſeyn / welche dieſe verwunderung nicht nur an dem hofe und in dem Kǒnigreich Siam / ſondern auch in allen Kǒnigreichen des Orients / allwo der ruff dieſer geſandſchafft ohne zweifel bereits

reits erſchollen iſt/ und da unſere erzehlung alles deſſen, ſo dabey ſich zugetragen/ und wir geſehen haben/ unfehlbar auch wird ausgebreitet werden/ vermehren ſollen. Ew. Hoheit vortrefflicher ruhm wird in unſern relationen ſeinen gebührenden platz finden/ wie ſolche bereits derſelbe in unſern hertzen und gemühtern durch den reſpect und ehrbezeigungen/ ſo wir für dero hohe perſon ewiglich bewahren werden/ beſitzet.

LVII.

Derſelben rede an die Hertzogin von Orleans.

Unſere aufenthaltung in Franckreich hat uns anlaß gegeben/ die hochachtung der vortrefflichen eigenſchafften/ die an Ew. Hoheit mit verwunderung hervor leuchten/ zu vermehren. Es iſt kein geringer troſt für uns/ daß die weite reiſe/ ſo wir in der Chriſtenheit gethan haben/ und unſere zurückkunfft in Aſien, zu dero ruhm gedeyhen werde/ indem ſolches uns gelegenheit an die hand geben wird/ Ew. Hoheit nahmen je mehr und mehr/ auch bis in die entfernteſten Königreiche/ auszubreiten. Wir werden zuförderſt/ was uns von dero vortrefflichkeit/ und dem glantz ihrer meriten, die Ew. Hoheit einen groſſen vorzug vor andern geben/ bewuſt iſt/ bekandt machen, und wird es nicht lange anſtehen/ daß ſie bey dem König/ unſerm Herrn/ und der Königl. Printzeßinn in gleichem wehrt und anſehen ſeyn werden/ als Ew. Hoheit ſich allhier in dem gemüthe und hertzen Ludwigs des Groſſen befindet.

LVIII.

Derſelben rede an den Hertzog von Chartres.

Es hätte uns bey unſerer rückreiſe zu dem König, unſerm Herrn, nichts angenehmers ſeyn können, als daß wir bey erſtattetem bericht von dem florirenden zuſtand, in welchem wir das Königl. Haus gefunden, ihme auch zu hinterbringen haben, daß wir in nicht geringer verwunderung ſolche hohe eigenſchafften, die Ew. Hoheit alter, und die menſchen ins gemein weit übertreffen, vermercket, und daß man nicht ohne beſtürtzung ihren ſcharffſinnigen geiſt, ihr Fürſtliches gemüthe, ihre großmüthigkeit, und alle kenn-zeichen eines vortrefflichen Printzen betrachten können. Wir wollen demſelben zu erkennen geben, daß Franckreich bereits von Ew. Hoheit billig groſſe hoffnung geſchöpfet, und könne er ſich verſichern, daß er dermahleinſt an Ew. Hoheit einen eben ſo großmühtigen freund haben werde, als die gantze welt einen groſſen und tapfern Fürſten an deroſelben finden wird.

LIX.

Derſelben rede an die Mademoiſelle von Orleans.

Eurer Hoheit tugenden und ſonderbare qualitäten, welche noch täglich bey Ihro zunehmen, haben auch in unſern gemüthern die ehrerbietung und verwunderung, darein wir das erſte mahl gerathen ſind, als wir die ehre gehabt, unſere ſchuldigkeit bey deroſelben abzulegen, ſtets vermehret. In dieſen gedancken verreiſen wir, vorhabens, ſelbige an dem Siamiſchen hofe bekandt zu machen,

chen, woſelbſt ſie künfftighin als ein exempel und muſter aller jungen Printzeßinnen werden betrachtet werden.

LX.

Rede des Frantzöſiſchen Abgeſandten, Herrn de Chaumont, an den König zu Siam, gehalten den 18. Oct. 1686.

Der König, mein Herr/ welcher wegen ſeiner herrlichen victorien/ und des friedens/ den er ſeinen feinden offt an der ſpitze ſeiner mächtigen kriegs-heeren und triumphirenden waffen verwilliget/ und heutiges tages in der gantzen welt ſo ſehr berühmt iſt/ hat mich hieher geſchickt/ mit befehl/ Eurer Majeſt. zu beſuchen/ und wie ſonderbar hoch und werth er dieſelbe achte/ zu verſichern/ Ihme, meinem König und Herrn, ſeynd Ew. Majeſt. hohe qualitäten/ die klugheit dero regierung/ die herrlichkeit ihres hofes/ die gröſſe ihrer landen/ und/ welches ſie inſonderheit ihme durch dero Abgeſandten zu erkennen geben wollen/ die zu ſeiner hohen perſon tragende freundſchafft/ ſo durch den Herrn Biſchoff/ ſeinen unterthanen/ welcher des wahren GOttes diener iſt/ beſtätiget wird/ wohl bekandt. Er ſpühret ſo viel vortreffliche und herrliche würckungen/ wie hoch und werth Ew. Majeſt. ihn achte/ und iſt bereit/ mit Ihro zu tractiren/ deroſelben einige unterthanen zu überſchicken/ und die handlung beſſer einzurichten/ auch Ew. Majeſt. einige kenn-zeichen einer aufrichtigen freundſchafft/ mittelſt genauer ver-

bindung beyder nationen/ obwol ihre lande durch das weite meer entfernet ſind/ in der that empfin- den zu laſſen. Doch in dieſem ſeinem vorhaben wird ihn nichts ſo ſtarck beveſtigen, und beyde Cro- nen enger verbinden/ als wenn ſie beyderſeits in ei- nerley religion lebeten. Und das iſt es auch/ gnä- digſter König und Herr/ welches der König/ mein Herr/ als ein kluger und erleuchteter Fürſt/ der ſei- nen Alliirten niemahlen anders als vernünfftig und wohl gerahten/ Ew. Majeſt. vorzutragen/ mir inſonderheit anbefohlen. Er/ als der aufrichtigſte ihrer freunden, und welcher dero wahre herr- lichkeit ſich ſo hoch angelegen ſeyn läſſet/ bittet die- ſelbe inſtändig zu betrachten/ daß eine ſo hohe Ma- jeſtät/ womit ſie auf dieſer welt gezieret ſind/ nur allein von dem wahren allmächtigen und unend- lichen GOtt/ den alle Chriſten erkennen/ und durch den allein die Könige herrſchen/ und der aller völ- cker thun und laſſen richtet/ herkomme. Eure Majeſtät unterwerffen demnach dero Hoheit und würde dieſem wahren GOtt/ der himmel und er- den erſchaffen und ſelbige regieret; und dieſes iſt/ gnädigſter König und Herr/ viel löblicher/ als ſolche denen Orientaliſchen Göttern / deren unvermög- lichkeit Ew. Majeſtät/ nach dero herrlichen wiſſen- ſchafft und hohem verſtand/ unfehlbar ſehen kan/ zuzuſchreiben. Dieſelbe aber würden ſolches viel klärer und heller erkennen/ wann ihr belieben wol- te/ eine zeitlang die allhier ſich befindende Biſchöffe und abgeſchickte Geiſtlichen anzuhören. Die angenehmſte bothſchafft/ gnädigſter Herr/ die ich

dem König, meinem Herrn, bringen kan, iſt, daß Ew. Majeſt. der unfehlbaren wahrheit verſichert, in der Chriſtlichen religion ſich unterrichten laſſen, welches ihm urſach und anlaß geben wird, Ew. Majeſt. noch höher zu rühmen und zu achten, mithin ſeine unterthanen, mit beſſerer vertraulichkeit in dero land zu kommen, anzureitzen, und endlich Ew. Majeſtät völlig mit lob, ehr und ruhm erfüllen, weil durch dieſes mittel ſie der ewigen glorie und herrlichkeit, nachdem dieſelbe in höchſter glückſeligkeit auf dieſer erden regiert, ſich verſichert halten kan.

XLI.

Rede Königs Jacobi II. in Engelland Envoye, Marquis d'Abbeville, an die General-Staaten, daß ſie ſich von dieſer Crone keines krieges befürchten dürfften, 1687.

Obwol das Amt, mit welchem der König von Groß-Britannien, mein Herr, bey Eurer Hochmögenden mich beehret hat, von groſſer wichtigkeit iſt; So bin ich doch nicht ſo ſehr über dieſer ehre erfreuet, als daß ich zu meiner vergnügung befehlicht bin, in deſſen nahmen zwey dinge vorzutragen, welche ohne zweifel Eure Hochmögenden ſehr angenehm ſeyn werden. Das erſte iſt, denenſelben meines Königs und Herrn beſtändige freundſchafft; das andere aber ihnen desjenigen zu verſichern, welches Seine Majeſtät ſich gegen dero Ambaſſadeur in Engelland bereits erkläret haben, nemlich der unverbrüchlichen veſthaltung aller derjenigen tractaten und alliantzen,

welche zwiſchen deroſelben / ſeit deme ſie die regierung angetreten / und Eure Hochmög. ſind gemachet und verneuert worden. Eure Hochmögende können alle dem / ſo ich im nahmen meines Königs vortrage, um ſo viel mehr glauben beymeſſen, wann ſie betrachten, daß Seine Majeſtät dero ehre verletzen würden / daferne ſie die bey antritt ihrer regierung gethane feſte zuſage brechen, und etwas wider die gerechtigkeit und wahrheit, welche ſie doch zu denen feſteſten ſtützen ihres regiments erwählet, im ſinne haben ſolten. Die verſicherungen / welche ich Eure Hochmögenden hierbey im nahmen dieſes groſſen Königs abſtatte, werden ohne zweifel kräfftig gnug ſeyn, der aus bosheit ausgebreiteten falſchen zeitung eines obhandenen krieges keinen glauben beyzumeſſen. Ja dieſes gerüchte hat ſo wenig grund, daß Eure Hochmögende nicht nöthig haben darauf zu reflectiren, noch die bishero ſo fleißig ins werck geſetzte tractaten zu hemmen. Diejenige, welche dahin trachten, Eure Hochmögenden die ſee- und land-equippage meines Königs und Herrn zu demonſtriren, ihnen dadurch eine ombrage zu machen, wiſſen nichts von denen wahren motiven Seiner Majeſtät, als welche kein ſicherer mittel zu erhaltung des friedens ſehen, dann ſich in einen ſolchen ſtand und verfaſſung zu ſetzen / diejenige, ſo ſelbigen zu troubliren vermeynen, nachdrücklich abzuhalten. Kein menſch wird daran zweifeln, daß Sr. Maieſtät nicht daran gelegen ſey / ruhe und frieden / deſſen ſich jetzo die Chriſtenheit erfreuet,

zu erhalten. Und ich kan Ew. Hochmögenden wohl verſichern, daß dieſelbe nichts von dieſer meynung bringen werde, es ſey denn, daß man deroſelben durch ein oder anders, wodurch dero gloire und hoheit verletzet werden kan, darzu urſach gebe. Ich bin aber deſſen mehr als zu wohl perſuadiret, daß Eure Hochmög. ſich ein ſolches nicht werden in ſinn kommen laſſen, und hoffe, daß mein ausdrücklicher befehl zu unterhaltung guter vertraulichkeit, welche bereits zwiſchen meinem Könige und Ew. Hochmög. ſo befeſtiget iſt, alles mögliche contribuiren, und der gantzen Chriſtenheit das glück eines langwierigen friedens zu wege bringen werde. Dieſes iſt nun der bloſſe zweck meines verlangens, und die einige gloire, um die ich mich bemühen werde, währender zeit, daß ich die ehre habe, bey Ew. Hochmögenden zu reſidiren.

LXII.

Rede des Kayſerl. Geſandtens, Grafen von Cauniz, an das Dom-Capitul zu Cölln, wegen bevorſtehender wahl eines Ertz-Biſchoffs, gehalten anno 1688.

Ihro Kayſerl. auch zu Hungarn und Böheim Königl. Majeſtät, mein allergnädigſter Herr, haben ſich betrübt, als ſie von dem abſterben des Hochwürdigſten und Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Maximilian Heinrichs, Ertz-Biſchoffs zu Cölln, des Heil. Röm. Reichs Chur-Fürſten und durch Italien Ertz-Cantzlers tot. tit. nachricht erhalten, und hat zum theil die blut-verwandtſchafft, theils auch die pietät, klugheit und

weislich geführte regierung deſſelben / ſie noch zu mehrern mitleiden bewogen / indem durch deſſen ableben ſowol dieſem Ertz⸗ſtifft, als dem geſamten Heil. Römiſchen Reiche kein geringer ſchade zugefüget worden. Anietzo iſt der gantzen Chriſtenheit daran gelegen, die wahl eines ſolchen Ertz⸗Biſchoffs und Churfürſten zu ſehen, welcher in des vorigen fußſtapfen trete / und ebenfals nicht allein das heil der kirche / ſondern auch des Heil. Röm. Reichs befördere / die freyheit der Teutſchen nation kräfftiglich beſchütze / und allen auf dieſes an denen gräntzen des Reichs gelegene Ertz⸗ſtifft stürmenden unglücks⸗fällen klüglich vorbeuge. Nun werden ſonder zweifel die Herren Capitularen ſich noch zu entſinnen wiſſen / was man vormahls / als die Coadjutorie aufs tapet gebracht worden / ihnen vor augen geſtellet / und auf was art und weiſe Seine Päbſtliche Heiligkeit ſie von abſtellung der Coadjutorie-wahl gewarnet / und was vor mandata von dem Cammer⸗Auditore öffentlich angeſchlagen worden / denen man billig hätte gehorſamen ſollen; da man im gegentheil denen väterlichen ermahnungen Sr. Heiligkeit und Majeſtät keine folge geleiſtet / ſondern ſelbige vielmehr verächtlich gehalten / welches man aber an ſeinen gehörigen ort geſtellet ſeyn läſſet. Bey jetzt vorgefallener vacantz des Ertz⸗Biſchöfflichen ſtuhls ſtehet Ihro Kayſerl. Majeſt. zu / und erfordert die über die Kirchen von Teutſchland ihr zukommende advocatia, daß ſie kürtzlich dem Ertz⸗ſtifft Cölln zu bedencken geben / wie mit ſelbigem

die Churfürſtl. wahl verknüpfet ſeye / und man deßhalber ſolche feſt erhalten, und in keine gefahr ſetzen müſſe. Es iſt welt-kündig, daß der Cardinal von Fürſtenberg, der nation nach zwar ein Teutſcher, ſich der Cron Franckreich faſt leibeigen gemacht, und ſich derſelben bald knechtiſch unterworffen, auch in dero dienſten, ja ſogar naturaliſiret, und endlich wider das Reich verſchiedene entrepriſen unternommen / dem allerchriſtlichſten Könige den eyd der treue geleiſtet und gehuldiget, dieſes Ertz-ſtifft zu einem ſchau-platz des krieges gewidmet, Straßburg von dem Reich abgetrennet / und die Citadelle zu Lüttich einem ausländiſchen Potentaten in die hände geſpielet. Anietzo ſetzt er dieſes Ertz-ſtifft in neue kriegs-gefahr, vertrauet die feſten plätze verdächtigem kriegs-volck und Officirern / und befeſtiget Bonn / weiß nicht, aus was vor einem beutel, ſo / daß dieſes Ertz-ſtifft über kurtz oder lang eine beute des ſiegers werden dürffte. Eine ſolche perſon nun, kan nicht in die zahl derer Churfürſten auf- und angenom̃en werden; und iſt dahero gantz unzweiflich / daß die neu-vorhabende poſtulation gleich der vorigen fruchtlos ausſchlagen wird, weswegen auch das Dom-Capitul auf die perſon des Herrn Cardinals gantz keine reflexion zu machen. Ihre Kayſerl. Majeſtät / mein allergnädigſter Herr / wollen aber hierdurch der freyheit derer ſtimmen nichts præjudiciren, ſondern ſelbige vielmehr manuteniren / damit ſie nicht völlig, wie in Straßburg geſchehen, darum kommen mögen. Ferner iſt auch dieſes

wohl

wohl in conſideration zu ziehen, daß in denen Teutſchen Stifftern die weltliche jurisdiction mit denen regalibus verknüpfet, dahero denen Herren Capitularen keine uneingeſchränckte wahlfreyheit zuſtändig, ſondern ſie ſind in ſo weit verpflichtet, daß ſie nichts, was dem intereſſe des Reichs einiger maſſen zuwider lauffen mag, vornehmen können. Es wollen dannenhero Ihre Kayſerl. Majeſtät, mein allergnädigſter Herr, alle und jede Herren Capitularen durch mich ermahnet haben, daß ſie ihren eyd und pflicht, wormit ſie dem Reich verwandt, zeitig beobachten, und alle partheylichkeit, anſehen der perſon, auch privat-reſpect wegen der verwandſchafft, ingleichen den eigen-nutz, an die ſeite ſetzen ſollen. Und weil ſie in dem ſchooß der Cöllniſchen Kirchen ſo viele des Ertz-Biſchoffthums würdige perſonen zählen, ſie einen ſolchen durch heimliche und geſchriebene ſtimmen wählen mögen, welcher der confirmation verſichert, und eine dergeſtaltige adminiſtration zu führen geſonnen, daß das Ertz-ſtifft nicht weiter mit ſchulden beläſtiget, ſondern vielmehr von ſolcher ietzigen bürde gäntzlich entladen werde. Solte aber, wider verhoffen, die wahl anderſt ausfallen, ſo kan man noch nicht wiſſen, was Ihro Kayſerl. Majeſtät, mein allergnädigſter Kayſer und Herr, mit denen regalibus und weltlichen jurisdiction vorzunehmen gewillet, oder was vor rechnung ſie von denjenigen fordern werden, welche urſache an einem widrigen ausſchlag ſeynd. Im übrigen aber werden Ihre Kayſerl. Majeſtät, dero ſchutz und

gnade

gnade dieſem Ertz-ſtifft iederzeit wiederfahren laſſen/ und offerire ich denen Herren Capitularen meine bereitwillige dienſte, recommendire darneben auch dieſe wahl-ſache nochmahls aufs beſte/ wie es nemlich die ehre GOttes/ der Ihro Kayſerl. Majeſt. gebührende gehorſam/ auch das heyl und die ſicherheit des vaterlandes erfordert.

LXIII.

Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, Monſ. Amelot, an die Schweitzer, worinn er vorſtellet, daß man ſeines Königs feinden kein gehör geben wolle, 1689.

Weil ſich der König, mein Herr, allezeit deſſen/ was dieſelbe angehet/ aufrichtig annimmet; ſo habe ich meiner ſchuldigkeit zu ſeyn erachtet/ mich bey dieſer tagſatzung einzufinden/um ſie von ſeinetwegen eben diejenigen verſicherungen, welche ich ihnen hiebevor von ſeiner guten und zu ihrer ruhe abzielenden intention und beſtändigen freundſchafft gegeben/ zu wiederholen. Ich bin von dero klugheit dermaſſen überzeugt/ daß ich gantz unnöhtig erachte, denenſelben etwas von dem gegenwärtigen intereſſe, welches die löbliche Cantons haben, die einigkeit zu erhalten, und dasjenige ſorgfältig zu vermeiden/ was dieſelbe beeinträchtigen kan/ zu berichten. Weil aber die verkehrte ſinnen wider den König alles anwenden, um ein und ander glied des Schweitzer-landes von ſeiner freundſchafft und alliantz/ wann es nur möglich/ abzureiſſen; ſo finde ich mich unumgänglich verbunden, euch de novo auf die genaue obligation,

tion, an den ewigen frieden/ und an die alliantz/ welche ſie mit Seiner Majeſtät gemacht/ zu erinnern/ und dabey auch vorſtellig zu machen, daß nichts ſo vermöglich ſey/ ihre Republic in gefährliche empörung zu verwickeln/ als wann ſelbige zu denen wider Franckreich verbundenen Potentaten ſchreitet, welche nichts anders ſuchen/ als die kriegs-flammen allenthalben lichter lohe brennend zu machen/ und dieſelbe mit dem übrigen theil von Europa ihren blinden begierden aufzuopfern. Kan ich im übrigen bey gegenwärtigen läufften etwas beytragen, dieſe affairen zu entſcheiden/ oder denen ſchwierigkeiten / welche zu dieſer verſammlung anlaß gegeben/ abzuhelffen; ſo offerire ich denenſelben mit aufrichtigem gemühte meine dienſte, und bitte zu glauben, daß ich mit der gröſſeſten freude eilen werde/ ihre vergnügung zu befördern.

LXIV.

Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, Marquis de Mortagne, an König Chriſtianum V. in Dännemarck/ worinn er demſelben ſeines Königs erhaltenen ſieg wider den Hertzog von Savoyen notificiret, 1690.

Es iſt mein abſehen nicht/ Eure Königl. Majeſtät durch etwas zu bereden, das intereſſe meines Königes zu beobachten. Denn darzu habe ich keine ordre, ja es iſt auch zur gnüge bekandt/ daß dero länder von denen feinden des Königes/ meines Herrn / gleichſam umringet ſind. Zudem befindet ſich mein wehrtes vaterland zur zeit noch nicht genöthiget/ wider den hauffen derer/ ſo deſſen

vorzug

vorzug und erhöhung über alle Staaten und Königreiche der welt mit neidiſchen augen anſehen, fremde hülffe zu ſuchen. Hiernächſt zweifle ich mit allen rechtſchaffenen Frantzoſen im geringſten nicht / es werde der Höchſte die gerechten waffen unſeres Monarchen alſo glücklich machen, daß ſie ſelbſt mächtig genug ſeyn werden, nicht allein deſſen feinde von ſeinen äuſſerſten gräntzen kräfftig abzuhalten / ſondern auch das der Cron Franckreich von ihnen angedrohete verderben auf ihre eigene köpfe zu bringen ; wie denn die gantze welt ſchon in dieſer campagne, durch ruinirung des lagers derer General-Staaten bey Fleury / beſiegung der Holländiſch- und verjagung der Engliſchen Flotten mehr als zu kräfftige proben davon verſpüret. Endlich / da auch der gütigſte himmel nur neulichſt dem Könige, meinem Herrn / ein gar beſonderes merckmahl ſeiner gütigkeit erwieſen, indem er dero geheiligten perſon einen ſieg wider den friedbrüchigen Hertzog von Savoyen , der dardurch des größſten theils ſeiner lande verluſtig worden, gnädiglich verliehen; ſo bin ich beordert, Ew. Königliche Maj. die umſtände dieſer bataille mit nachfolgendem kürtzlich zu hinterbringen, nemlich, daß ſolche am ſiebzehenden dieſes angehoben , ſelbigen tag zweifelhafftig gefochten, den andern aber, als Monſieur de Catinat das Hertzogliche lager heldenmühtig angegriffen, die gantze victorie erhalten, ſechs- bis ſieben-tauſend mann erleget , und / nebſt eroberung der Hertzoglichen feld-artillerie und völligen bagage, noch bey zwey-

tau-

tauſend gefangen genommen worden. Diß iſt der wahrhaffte verlauff ſolches wichtigen ſieges; ja diß war die ordre meines Königes/ welcher ich durch gegenwärtigen bericht einig genügen zu leiſten geſucht, der übrigens Ew. Königl. Majeſtät durch mich alle nur erſinnliche glückſeligkeiten anwünſchen läſſet.

LXV.

Rede des Kayſerl. Geſandten/ Fürſtens von Lichtenſtein, an die im conclavi zu Rom verſammleten Cardinäle bey inſtehender Päbſtl. wahl, gehalten 1691.

Es iſt an dem, Hocherleuchtete Väter und Prälaten, daß ihr zur wahl eines neuen Pabſts ſchreitet; In wahrheit, ihr nehmet ein wichtiges werck vor euch; denn könte auch wohl ein gröſſeres ſeyn, als denjenigen durch neue und ungekränckte wahl-ſtimmen zu ernennen, der als Statthalter Chriſti auf erden mit den himmels-ſchlüſſeln verſehen, und ein hirt der gantzen Chriſtlichen kirchen ſeyn ſolle? Dieſer heiligen Chriſtlichen kirchen Advocat und Schutz-vogt iſt der Kayſer, mein allergnädigſter Herr; mit dieſem glorwürdigen titul-ruhm pranget die Kayſerliche Crone, dieſes iſt das amt des Kayſers, der Kirche, wie auch der perſon und würde des Pabſts, des Apoſtoliſchen ſtuhls anſehen und autorität zu beſchützen/ und deſſen rechte und gerechtigkeit beſtmöglichſt zu vertheidigen und ungekränckt zu erhalten. Wenn nun deme alſo, können Ew. Eminentzen leicht erachten, was vor eine vorſorge die

Kayſerl.

Käyſerl. Majeſt. trage/ und wie bekümmert ſie ſey/ damit ja dieſes hochwichtige werck wohl/ gehörig und erwünſcht verrichtet werden möge. Abſonderlich bey denenjenigen zeiten, da das ſchiff Petri/ ſo die religion und heyl der welt führet/ bey ſo vielen ſturm-winden hin und her geworffen und geängſtiget, anbey auch das gantze Chriſtenthum gleichſam durch ein allgemeines erdbeben erſchüttert wird. Da der erb-feind des Chriſtlichen nahmens/ der Türck/ durch neulich gehabte glückliche ſucceſſen wieder aufgeblaſen, mit aller macht und gewalt auf die Chriſtenheit geſtürmet, und den völligen garaus drohet. Ihro Käyſerliche Majeſtät haben ſich bishero deſſen gottloſen anfällen und vorhaben widerſetzt, und zuſamt dero verbundenen/ welche durch rath und that Pabſts Innocentii XI. ſeligſten und unſterblichen andenckens zum verderb des Türcken vereinbaret worden, die Chriſtenheit kräfftigſt beſchützet. Ew. Eminenzen haben vernommen, wie viel Chriſtenblut ſchon in dieſem grauſamen kriege vergoſſen; wie viel arméen derſelbe ſchon aufgezehret, wie viel ſchätze darauf verwendet, und wie viel ſchatz-käſten ausgeleeret worden, nicht ohne preißlichen fortgang des Chriſtlichen nahmens. Allein ſothaner maſſen, daß auch die beſiegten/ wie es dann öffters zu geſchehen pfleget, die kräffte der obſieger entkräfftet/ und was noch mehrers zu bedauren und zu betrauren, der lauff der ſiegenden waffen durch einen neuen von hintenzu wider den Käyſer und das Reich erregten krieg unterbrochen.

Dieſer gelegenheit bedienet ſich der erb-feind/ und machet dannenhero zu waſſer und lande unglaubiche anſtalten, ſo daß er ſchon gantz Ungarn und die benachbarten Provintzen, ſeiner eingebildeten hoffnung nach, verſchlungen. Welche ſache und gefährlichkeiten der hin und wieder angefochtenen Chriſtenheit/ Ew. Eminenzen der nothwendigkeit erinnern werden, daß ſie mit deſto gröſſerm fleiß und ſorgfalt / das vor händen habende wahl-werck fortſetzen, und einen ſolchen Pabſt auf den päbſtlichen thron erheben werden, welcher mitten in dieſem ungewitter das ſteuer-ruder der kirchen und gantzen Chriſtenheit, mit hierzu erforderter gemüths-ſtandhafftigkeit und klugheit/ lencken und regieren, und der inſtehenden gröſten gefahr mit rath und that, und möglichſter bey-hülffe auf das kräfftigſte und ſchleunigſte begegnen könne. Dieſes iſt die meynung Ihro Käyſerl. Majeſtät/ und wird derſelben derjenige Pabſt der angenehmſte ſeyn, welcher bey dieſen ſchwirigen zeiten zu verwaltung einer ſo hohen würde/ von Ew. Eminenzen mit beywürckung des H. Geiſtes, vor den würdigſten und tüchtigſten wird gehalten werden. Im übrigen offeriren Ihro Röm. Käyſerl. Majeſtät (krafft der ſonderbahren obſervanz gegen den päbſtlichen ſtuhl, und vermöge dero anererbten und bey ihrem Durchlauchtigſtem hauſe aller welt bekandten gottesfurcht und frömmigkeit) ſich ſelbſt/ ihr Reich, und was ihr GOtt/ vermöge der Käyſerl. würde/ gegeben, ja alles anzuwenden, die incolumität, frey- und ſicherheit die-

ſer

ſer heiligen verſammlung zu beſchützen; verſehen ſich aber hinwiederum, Eure Eminenzen werden, als eine ſie ſelbſt betreffende ſache, ſich angelegen ſeyn laſſen, daß die Käyſerliche dignität ſtets in erwünſchtem und ruhigem ſtande verbleiben möge, als welche gäntzlich zur zierde, ſchutz und wohlfahrt Eurer Eminenzen verwendet wird. Der himmel beglückſelige das groſſe werck, ſo Eurer Eminenzen beginnen! Dieſes iſt das wünſchen Ihrer Majeſt. des Käyſers, meines allerdurchlauchtigſten Herrn, welchem ich auch das meinige auf das demüthigſte und ſehnlichſte beyfüge.

LXVI.

Anderweite rede des Käyſerl. Geſandten, Fürſten von Lichtenſtein, an die Cardinäle, wegen der Päbſtlichen wahl, 1691.

DIe ſachen, welche ich denenſelben ehedeſſen vorgetragen, auch die ſchreiben, ſo ich dazumahl im nahmen des Käyſers, meines Herrn, übergeben, ſind ietzo zum andern mahle von Ihro Käyſerl. Majeſtät beſtätiget, welche darinnen beruhen, den reſpect, ſo ſie allezeit gegen die heilige kirche getragen, als deren erſter und vornehmſter beſchirmer ſie ſind, beſtändig zu conſerviren. Ew. Eminenzen haben aus demjenigen, ſo ich damahls geſagt, vernommen, was Ihro Käyſerl. Majeſtät von dero klugheit begehreten, und von ihrer gottesfürchtigkeit erwarteten; ſie haben auch daraus das vertrauen, ſo ſie in ihre aufrichtigkeit und unpartheylichkeit ſetzen, abnehmen können: Zweiffeln alſo nicht, daß ſie in erwegung der gefahr und drin-

genden noth, worinn die Chriſtenheit ſchwebet/ mittel ſuchen werden, darwider hülffe zu finden/ und einen Pabſt zu erwählen, der beqvem ſeyn möge, dieſelbe mit gottesfurcht und klugheit zu regieren/ mit nachdruck und freundlichkeit zu beſchirmen, und mit väterlicher liebe die kinder dieſer werthen mutter zu umhalſen. Im übrigen hat Ihro Käyſerl. Majeſtät gefallen/ um Ew. Eminenzen die freundſchafft und ſonderbare æſtim, ſo ſie gegen ihre perſonen tragen/ öffentlich darzulegen, mich mit dem titul dero Ambaſſadeurs bey dem H. Stuhl zu beehren/ welche qualität mir dann ferner anlaß geben wird/ alle meine ſorgen dahin zu richten, um meine dienſte ihnen angenehm zu machen/ und ſo viel, als mir möglich iſt/ das groſſe werck/ womit ſie ietzund beſchäfftiget ſind, befördern zu helffen. Ich bin vollkommen verſichert/ daß die hoffnung des Käyſers, meines Herrn/ wohl gegründet ſey/ und daß Ihre Käyſerl. Majeſtät in kurtzem werde urſache haben, Ew. Eminenzen wegen glücklicher endigung dieſes conclavis zu gratuliren/ als an welchem die wohlfahrt der gantzen Chriſtenheit hänget.

LXVII.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten von Rebenac, an den Rath zu Venedig, worinn er anſuchung thut, denen feinden von Franckreich nicht zu aſſiſtiren, 1691.

DEr König, mein Herr/ hat mit einer groſſen vergnügung den eifer verſpühret/ welchen ſie vor alles haben, ſo dieſelbe bey Seiner Majeſtät angenehm machen kan/ weswegen ſie mich mit

aus-

ausdrücklichem befehl beehret/ mich zu denenſelben zu verfügen/ in der abſicht/ ihnen ein beſonderes zeugniß von dem dancke/ ſo er ihnen weiß, und der reconnoiſſance, die er deßhalber vor ſie träget, dargegen zu erkennen zu geben. Seine Majeſt. haben mir zugleich befohlen/ ſie zu verſichern/ wie er nicht allein zufrieden/ daß ihre unterthanen in ſeinen häfen und ländern alle freyheiten, welche ſie bishero genoſſen/ ferner genieſſen; ſondern/ wie er auch ſeine ordres wiederholet/ daß ſie daſelbſt alle mögliche beſondere gunſten empfangen: Wollen auch nicht/ daß durch einige widerwärtigkeit die gute correſpondence und verſtändniß/ ſo ſie zwiſchen ihro und dero Durchlauchtigſten Republic aufzurichten verlangen/ zurück geſetzet werden ſolle. Aber was vor vortheile werden ſie ſich von der gütigen affection Seiner Majeſtät einbilden können/ ſo lange der allarm und unruhe/ welche ihnen der in der nachbarſchafft ſchwebende blutige krieg verurſacht/ währen wird? Sie werden auf alle ſachen verdacht werffen/ und ihr groſſes glück/ aus lauter unſicherheiten/ wovon der erfolg alle augenblick unterbrochen werden kan/ anſehen. Es iſt aber an dem/ Durchlauchtigſter Hertzog und vortreffliche Herren/ daß Seine Majeſtät ihrem begehren zuvor kommen will/ und haben mir demnach befohlen/ die aufrichtigkeit dero meynung/ in wiederbringung der ruhe von Italien/ ihnen bekandt zu machen. Sie wollen auch an dero ſorgen nichts erwinden laſſen/ die vollkommenheit dieſer ruhe zu befördern; Und werden ſie allezeit

 mit

mit plaiſir vernehmen/ wie man die mittel zu allem, was zum frieden und ruhe von dieſem groſſen theil der Chriſtenheit gereichen kan/ anzuſchaffen ſich bemühe. Als der Printz von Oranien, das haupt der ligue von den Proteſtanten/ ſich unternahm/ die Catholiſche religion übern hauffen zu werffen/ und den thron des Königs ſeines Vettern und Schwieger-Vaters zu uſurpiren/ ſo erachteten Se. Maj. ſich gezwungen/ die waffen zu ergreiffen, um dieſe zwey groſſe affaires beyderſeits gleich rechtmäßig handzuhaben: Aber ſie vermerckten bald mit einer vollkommenen wahrſcheinlichkeit/ daß dieſe ligue durch eine andere conſiderable macht unterſtützet wurde; Und alſo war der krieg mit dem Käyſer gleichfalls nothwendig. Seine Majeſtät wandte damahls allen fleiß an/ um zu verhindern/ daß dieſes feuer/ welches ſchon ein theil von Europa in brandt ſteckte/ ſich nicht unter alle ausbreiten möchte; Und fürnehmlich unter die Catholiſche Fürſten/ deren gottesfurcht zu einer vollkomnen einigkeit ſich zu erſtrecken ſchiene, um mit mehrerer macht dem unglück und drangſal/ womit der religion gedrohet ward/ ſich entgegen zu ſetzen; Sie proponirten dem Catholiſchen Könige die aller beqvemſte mittel/ um den frieden zu erhalten: dennoch war es umſonſt/ und kein einiges wurde vor gut angenommen. Endlich um nichts zu unterlaſſen/ von alle demjenigen/ ſo die aufrichtigkeit ihrer meynung zu erkennen geben konnte/ bothen ſie ihnen an/ zum wenigſten den ſtillſtand der waffen in Italien und Spanien zu erhalten.

halten. Aber auch dieſe propoſition ward eben wie die andern verworffen. Und die gantze welt kan daraus urtheilen/ daß ſo ſehr die meynung des Königs meines Herrn zur ruhe Italiens ſich geneiget/ ſo ſehr ſeynd die vom Hauß Oeſterreich davon gewichen, alle particularia dieſer negotiation, welche repræſentiret worden/ſind die ungezweifelten zeugen davon. Die ehre, welche ich zu der zeit hatte/ Extraordinair-Ambaſſadeur bey Sr. Majeſtät in Spanien zu ſeyn/ ſetzete mich in dem ſtand/ ihro davon eine völlige erkänntniß zu geben. Indem die ſachen in ſolchem zuſtande waren/ wurde der König mein Herr/ aus affection zu den Italiäniſchen Fürſten/ und ſeinem eigenen intereſſe, angetrieben/ ſich denen ambitieuſen deſſeins des Hauſes Oeſterreich/ welche es jederzeit blicken laſſen/ um zu den groſſen ländern/ die es beſitzet/ noch ihre nachbarn hinzu zu fügen/ und eine autorität über die andere ſich zu wege zu bringen/ ſo es früh und ſpät zum ſchiedsmann/ oder lieber zum Souverain von Italien machen könte/ entgegen zu ſetzen. Seine Majeſt. verſpührten auch weiter/ daß dieſe prætendirte autorität des Käyſers über die Stände von Italien/ und das paticulire intereſſe von Spanien ſich bereits durch die gewaltthätige demolition von Guaſtalla, im lande eines freyen Fürſten/ wie auch durch die ſubſidien/ welche der Käyſer unter verſchiedenen prætexten von einigen andern forderte/ ſehen laſſen: Und verhoffte zwar der König/ mein Herr/ daß die ruhe/ welche er hier zu lande erhielt/ alle urſachen von meh-

ren bewegungen und neuen entrepriſen, ſeinen feinden benehmen ſolte. Aber wie Seine Majeſtät klärlich vermerckte, daß das Haus Oeſterreich lieber einiger maſſen den krieg in Ungarn und am Rhein verlaſſen wolte, als von einer gelegenheit nicht zu profitiren, die ihm ſo günſtig ſchiene/ und wornach man von zweyen ſeculis her mit ſo groſſem fleiß getrachtet, in meynung/ das Franckreich gnugſam zu thun hätte, wegen der groſſen menge feinde/ ſo man ihm auf den hals geſchoben, ſo ſtellte ſich Se. Majeſt. in poſitur, um ſich den desseins dieſes hauſes zu opponiren. Es war dem hauſe Oeſterreich nicht unbewuſt/ wie man zu allen zeiten in der that erfahren/ daß die allerchriſtlichſten Könige denen ſtänden, deren freyheit es unterdrücken wollen, beygeſtanden. Es wuſte, daß der König, mein Herr/ mit noch gröſſerer macht/ als jemand ſeiner vorfahren/ kommen würde/ und war alſo nichts mehr vonnöthen/ um ſich vollkommen meiſter von Italien zu machen/ als ihm alle paſſages dahin abzuſchneiden. Wie es ſich dann auch ſo gefügt, daß es das glück unlängſt gehabt, einen Fürſten auf ſeine ſeite zu ziehen, welchen der König, mein Herr, allezeit als einen nahen bluts-verwandten/ und deſſen verbündniſſes er allemahl verſichert ſeyn ſolte, angeſehen hätte; dieſen verdrießlichen folgerungen nun vorzukommen, ward Se. Majeſt. genöthiget, in der eil ein corps von einer kriegs-macht in Piemont gehen zu laſſen, und erſuchte demnach den Hertzog von Savoyen um behörige ſicherheit: Weil aber dieſer Fürſt

ſolche geweigert / ſo entſtund daraus / durch eine unvermeidliche folge / der krieg: Und ihr wiſſet / daß ſolcher nicht anders als faſt tödtlich vor die freyheit von Italien ſeyn könne. Es kommt dero vorſichtigkeit und hohen lumiere, Durchlauchtigſter Hertzog / und vortreffliche Herren / zu / die beqvemſte mittel und wege / dieſen conſequenzen vorzukommen / anietzo vorzuſchlagen. Und nehme ich deßwegen die ehre / ihnen zu ſagen / daß Seine Majeſt. das ihrige zu alle deme / was man ihr redlicher weiſe proponiren wird / beytragen / und ihnen zugleich allen beyſtand / ſo von ſeiner macht zu hoffen ſeyn möchte / leiſten werden. Der König / mein Herr / verſichert ſie / daß er nichts mehr begehre / als ihre ruhe / die ruhe von ihrem lande / und die vollkommene freyheit ihrer commercien; Er hat zugleich urſache / zu glauben / daß ſie alles / was von ſie dependiret / zu einer ſache / wovon der vortheil eintzig und allein vor ſie und Ihre Durchlauchtige Republic iſt / contribuiren / auch vor allẽ dingen ſich hüten werden / ſubſidien oder contributionen / leihungen von geld / winterqvartier oder andern ſuccurs, es ſey directè oder indirectè, der ambition dererjenigen zu geſtatten / die ſolches darum von ſie fordern / weil ſie es nothwendig brauchen / ihre freyheit damit zu unterdrücken. Auf ſolche manier würden ſie ihre eigene macht zu ihrer eigenen vertilgung anwenden / und zu dem gröſſten unglück ſelbſt helffen / wodurch ſie iemahls könten unterdrücket werden. Was betrübniß würde der König / mein Herr / nicht empfinden / wann er ge-

zwungen werden ſolte/ ſeine affection zu verändern/ und ihre Republic als eine qvelle anzuſehen/ worinn ſeine feinde die vermehrung ihrer kräffte gegen ihn und ſich ſelbſt gefunden? Ihr intereſſe iſt allhier gemein. Sie folgen den heilſamen rath/ welchen mein Herr ihnen giebt; Seine feinde ſuchen nichts/ als ihre vertilgung und untergang/ er hingegen begehret nichts/ als dero wohlfahrt und vortheil. Sie bedienen ſich einer ſo günſtigen gelegenheit. Se. Majeſt. ſuchen keine particulire verbündniß/ im fall ſie es nicht ſelbſten nothwendig urtheilen; Aber ſie entſchlagen ſich von dem joch/ welches die feinde ihnen auf den halß zu legen ſuchen/ ſie fürchten ihre drohungen nicht. Sie haben keine rechte macht/ als das geheimniß/ denen ſchwachen furcht einzujagen. Sie nehmen einen ſtandhafften ſchluß/ ihre ruhe und freyheit zu erhalten: Und im fall ſie beyſtand vonnöthen haben/ ſo hat mir der König/ mein Herr/ befohlen/ ihnen ſo kräfftige aſſiſtenz zu waſſer und lande anzubieten/ daß zur ſelben zeit die aufrichtigkeit ſeiner zuneigung gegen ſie/ und der nutzen einer ſo theuren beſchirmung und freundſchafft/ als die Seiner Majeſt. iſt/ daraus erkennen werden.

LXVIII.

Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, Mr. Amelot, an die Schweitzeriſchen Deputirten, worinn er dieſelbe flattiret/ daß ſie wider Franckreich nichts nachtheiliges vornehmen würden, 1691.

Ich bin ſehr erfreuet/ gelegenheit zu finden, euch die verſicherung der hochhaltung und wohlgewogen-

wogenheit des Königs, meines Herrn, zu erneuern, und euch zu ſagen, daß er eurer klugheit gnugſam verſichert, und nicht glaubet, daß ihr, als gute und wahre Alliirte, ſeinen meynungen nicht beyſtimmen ſoltet. Wenn euch euer verſtand nicht ſelbſt die ſchwachheit und boßheit der falſchen gerüchte zu erkennen gebe, welche die feinde Sr. Majeſtät ausſprengen, um die gemüther wider ſeine perſon zu verbittern; ſo würde es mir leicht ſeyn, euch zu überweiſen; und wenn euer durchdringendes gemüthe euch nicht die liſtigkeit derer hin- und her-marche der feinde Franckreichs entdeckte, welche auf nichts anders zielen, als euch in die ſchädliche einlaſſungen zu verwickeln, und unruhe und verwirrungen in der Schweitz zu erregen; So wäre ich bereit, euch die augen zu eröffnen, damit ihr euch nicht von ſolchen verblendungen einnehmen lieſſet; Aber eure vorſichtigkeit und euer nachſinnen machen alle dieſe ſorgen eitel. Ich werde mich derowegen vergnügen, Großmächtige Herren, euch die bezeugungen wieder vorzuſtellen, welche ich ſo offt gethan, nemlich meine dienſte allezeit anzuwenden, zu behauptung einer vollkommenen correſpondenz, und zu erhaltung der ruhe eures Staats.

LXIX.

Rede des Engliſchen Milords Pagets, an dem Türckiſchen Käyſer, Achmet den II. worinn er den frieden zwiſchen den Römiſchen Käyſer und deſſen Alliirten, mit der Ottomanniſchen pforte vorſchlägt, 1693.

SEine Majeſtät von Groß-Britannien/ Wilhelm der III. mein allergnädigſter König und Herr/ hat mir anbefohlen, Eurer hohen Majeſtät ſeinet wegen wiſſend zu machen/ daß/ falls ſelbige ſolten geneigt ſeyn/ die friedens-tractaten zwiſchen der hohen pforten und dem Römiſchen Käyſer und deſſen Alliirten vorzunehmen/ zu folge des von erſt-ermeldtem Römiſchen Käyſer und der Republique Venedig geſchehenen vorſchlags/ nemlich das gewonnene zu behalten/ an Pohlen aber/ auſſer deme/ was erwehnte Crone bereits in beſitz hat/ Caminieck zu reſtituiren oder zu ſchleiffen; ſo verſprechen Se. Britanniſche Majeſt. und deſſen Alliirte/ daß die Röm. Käyſerl. Majeſt. ſich nicht werde mißfallen laſſen/ die anſtalt zu machen/ ſich in friedens-tractaten einzulaſſen/ und dazu Comiſſarien zu ernennen / anbey die regulirung derer gräntzen anzuweiſen/ in hoffnung, daß ein ſolcher bitterer und ſchwerer krieg auf ſothane weiſe in einen glücklichen frieden ſich endigen möge.

LXX.

Rede der Algieriſchen Geſandſchafft an König Ludwig den XIV. in Franckreich, worinn ſie um befeſtigung der friedens-tractaten anſuchen, 1696.

JCh bin abgeſandt durch den herrlichen Baſſa Dey und Divan der Republique von Algier/ um Ew. Königl. Majeſt. der vollkommenen erkenntlichkeit zu verſichern, welche ſie wegen der gunſtgewogenheit bey ſich hegen, die Ew. Majeſtät ihnen bezeugen wollen, benebenſt der ehrerbietigkeit/

die

die ſie allezeit für dero geheiligte perſon beſtändig zu haben/ ſich verpflichtet befinden. Sie erſuchen Ew. Majeſt. gantz unterthänig/ diejenigen pferde ihres landes/ welche ſie mir mitgegeben/ um ſolche Ew. Majeſt. zu überliefern/ als ein zeugniß und kenn-zeichen ihrer aufrichtigen freundſchafft anzunehmen; und haben ſie mir darneben befohlen/ wann ich die ehre genieſſen würde/ ihren brief in Ew. Majeſtät hände zu überliefern/ alsdann neue anregung wegen ihrer meynung zu thun/ die friedens-tractaten/ welche ſie verſchiedene jahre her mit Ew. Majeſtät haben/ zu befeſtigen/ zumahlen ſie wünſchen/ daß Ew. Majeſtät vorhaben von GOtt mit glücklichem ausſchlag begabt/ und dero waffen mit ſieg iederzeit geſegnet ſeyn mögen.

LXXI.

Ejusdem rede an den Dauphin, 1696.

JCh dancke dem himmel vor die ehre/ welche ich genoſſen habe/ zum zweyten mahl nun erwählt zu ſeyn/ um Ew. Hoheit die zeugniſſe der tieffen ehrerbietung/ ſo der herrliche Baſſa Dey und Divan zu Ew. Hoheit unvergleichlichen tugenden haben/ zu verneuern. Jch habe nicht ermangelt/ dero befehl zu folge/ eine umſtändliche rechenſchafft abzuſtatten wegen der gütigkeit/ welche Ew. Hoheit mir bezeugt/ für ſie zu haben/ da ſie ſich angelegen ſeyn laſſen/ mit ihrer mächtigen beſchirmung bey dem groſſen und unüberwindlichen Käyſer/ Ew. Hoheit Herrn Vatern/ ſie zu verehren.

Sie haben mir befehl ertheilt, deßhalber demůthigen danck abzuſtatten, und um fernern erfolg bey unſeren ietzigen angelegenheiten anzuſuchen. Ich habe das vergnůgen gehabt, unſern vǒlckern zu verkůndigen, daß alles, was das flůchtige gerůcht ihnen wegen der gůtig- und großmůthigkeit Euer Hoheit geoffenbahret, viel geringer, als es in der that iſt, dieweil Eure Hoheit dieſe gemůths-gaben in ſolchem vollkommenen grad beſitzen, daß die welt darůber verſtummen, und erſtaunet ſtehen muß.

LXXII.

Ejusdem rede an die drey Printzen, als den Hertzog von Burgund, Anjou nnd Berry, 1696.

Ich komme, Durchlauchtigſte Printzen, euch rechnung abzuſtatten, wegen der verwunderung, womit meine Herren und Obern erfůllet geweſen, als ich ihnen bekrǎfftiget, was das gerůcht ihnen bereits von eurer ſonderbahren auferziehung wiſſend gemacht. Sie erkennen in euch, unvergleichliche Printzen, das bildniß der vollkommenheiten des allermǎchtigſten Kǎyſers von Franckreich, und des Durchlauchtigſten Dauphins; Bitten euch derohalben, verſichert zu ſeyn, daß ſie vor euch jederzeit die ehrerbietigkeit und den reſpect tragen werden, welche man Printzen ſchuldig, die durch ihre perſǒhnliche verdienſte andere Europǎiſche Printzen in ſo weit ůbertreffen, als ſie ihnen an der hohen geburt ůberlegen, und vorgehen.

LXXIII.

Ejusdem abſchieds-rede an den König in Franckreich, 1697.

MIt erkänntniß und betrachtung derjenigen gunſten/ ſo ich von Ew. Königl. Majeſt. genoſſen/ angefüllt, mit denen von Ew. Majeſt. einpfangenen wohlthaten überhäufft / und in die verwunderung von Ihrer hoheit und gröſſe verſencket/ komme ich, Sire, ihren befehl zu empfangen, und wieder nach hauß zu kehren/ meinen Herren und Mit-bürgern die unausſprechliche meriten Eurer Majeſt. zu verkündigen/ nicht zweifflend/ es werde Ew. Majeſt. hinkünfftig urſach haben, wegen unſerer treue/ in handhabung der getroffenen bündniſſe, welche die bande eines guten verſtändniſſes ſind, vergnügt zu ſein, wie nicht weniger ihrer ehrerbietigkeit halber, die ſie zu deroſelben tragen/ und gantz entzückt ſind, über die wunder Eurer geheiligten Königl. Majeſtät.

LXXIV.

Ejusdem rede an den Dauphin, 1697.

IN entſetzlicher verwunderung über der herrlichkeit des allergröſſeſten Monarchen in der welt/ und in betrachtung derer gnaden-bezeugungen, womit ich von ihme überſchüttet worden, komme ich von Eurer Hoheit abſchied zu nehmen/ um die ehre ihrer befehle zu empfangen/ und hernach wieder zu meinen Oberen/ dem Dey von Algier, zu kehren/ da ich nicht ermangeln werde/ ihnen die gütigkeit kund zu machen, ſo Eure Hoheit gehabt/ ſie zu beſchirmen/ und mein anſuchen bey

Ihro Käyſerl. Majeſtät zu unterſtützen/ auf daß ſie deßwegen eine ſchuldige danckbarkeit ewig haben mögen.

LXXV.

Ejusdem rede an die Printzen des Dauphins, 1697.

GLeich/ da ich reiſefertig/ mich zu denen Raths-Gliedern des Divans von Algier, meinen Herren, zu verfügen/ nehme ich die freyheit/ eure befehle anzuhören, und werde ich nicht in vergeß ſtellen, wegen der gunſt-gewogenheit/ welche ich von Sr. Käyſerl. Majeſt. empfangen, wie auch der grösſe ſeiner herrlichkeit halben, rechenſchafft zu geben. Imgleichen werde ich ſie verſichern, daß die höchſt-fürtreffliche beſchaffenheiten Ihrer Hoheiten mit demjenigen vollſtändig übereinkommen, was man von dem vollkommenſten und Durchlauchtigſten Printzen der welt vermuthen und erwarten kan.

LXXVI.

Ejusdem rede an die Printzeßin von Savoyen, nachmahls vermählte Hertzogin von Burgund, 1697.

OBwohl meine freude ſich in dem höchſten grad befindet, daß ich mich von denen gewogenheiten des gröſten Käyſers in der welt überhäufft/ und in das meer ſeiner wohlthaten verſenckt ſehe; ſo macht ſie doch erſt recht vollkommen die ehre, welche Se. Käyſerl. Majeſt. von Franckreich mir gegenwärtig erweiſen, da ſie mir zulaſſen, meine unterthänigkeit vor einer Printzeßin zu bezeugen, deren meriten weit über ihr alter ſich erſtrecken,

und

und ſie des fürtrefflichſten und liebwürdigſten Printzens der welt würdig urtheilen. Nehmt es nicht ungnädig auf, Durchlauchtigſte und auserkohrenſte Printzeßin, daß ich meine freude und vergnügen dem gantzen Europa beyfüge, und nun hingehe, denen Africaniſchen völckern, und folglich auch der pforten, die ruhmwürdige verdienſte eurer verherrlichten perſon, wovon ich ein lebendiger zeuge bin, bekandt zu machen, indem ihr, als ein morgenſtern aufgegangen, um der welt das entweichen der finſternis des kriegs, und hingegen das herannähern des tages des friedens, zu verkündigen.

LXII.

Rede des Cardinals von Lamberg, welche er den 1. Junii 1697. bey der Königlichen wahl in Pohlen, als Käyſerl. Geſandter gehalten, worinn der Printz Jacob Sobieski zur Pohlniſchen Crone recommendiret worden.

Das hohe und ſich ſelbſt überſteigende gemüthe, womit Jhro Käyſerliche, wie auch zu Hungarn, Böheim, Dalmatien, Croatien und Sclavonien Königl. Majeſt. die unglücklichen zufälle Europä anſiehet und überwindet, iſt kaum jemahls von einem ſchwereren ſchmertzen überfallen worden, als da es vernommen, wie daß der elende zuſtand des Chriſtlichen gemeinen weſens, durch das bey allen rechtſchaffnen gemüthern höchſttraurige abſterben des Durchlauchtigſten und großmächtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Johannis III, eures Königes, vermehret worden.

Ob nun zwar Seine Majeſt. durch dieſen todesfall ihren beſten nachbar / tapferſten bunds-genoſſen, und hertzgeliebteſten bruder: die durch die einfälle der Barbaren bedrängte Chriſtenheit einen andern Atlantem: vornemlich aber dieſes Königreich einen ſolchen König / der die gloire ſeiner Königlichen vorfahren entweder beſtätiget oder überſchritten, durch einen ſtreich verlohren zu haben / hertzlich beklaget; So wird doch die bitterkeit dieſes höchſt betrübten zufalls durch kräfftigen troſt verſüſſet / indem Seine Maj. den höchſtſeligen Fürſten zu dem ihm allezeit gnädigen GOtt erhoben / euch aber als mit- und hülffsgenoſſen ſeiner ſiege, durch deren treue, rath / tapferkeit und beſtändigkeit er die gröſten dinge ausgeführet, noch als Vater des verwittibten vaterlandes leben, und in gewünſchtem wohlſtande blühen ſiehet. Da ihr aber die noth des gemeinen weſens zu hertzen nehmet / und den verluſt des Königes durch eine angenehme geburt eurer freyheit zu erſetzen / auf dieſen Königlichen wahl-tag zuſammen gekommen / auch mir die gütigſte erlaubniß ertheilet / von dieſem gegenwärtigen und vielleicht in gantz Europa wichtigſten geſchäffte zu reden; ſo werde ich meinem character und eurem verlangen nicht beſſer genüge leiſten, als wenn ich euch die meynung und gute zuneigung des groſſen Römiſchen Käyſers / welcher mich als ein pfand ſeiner gegen euch tragenden liebe hieher / und als einen Envoyé Eytraordinaire auf dieſen allgemeinen Reichs-tag geſchicket / zu erkennen gebe. So

wünſche

wünſche ich demnach im nahmen meines allergnädigſten Herrn/ nach vorher abgelegtem gruß an Eure Eminenz, die hochwürdigen und erleuchteten Väter/ wie auch an Eure Excell. Excell. und Herrlichkeiten/ aus dem innerſten meines hertzens/ ſo wohl der Geiſtlichkeit/ als dem Reiche/ einen höchſtbeglückten ausgang ihrer wünſche/ und einem triumph der Pohlniſchen freyheit/ und bezeuge hiermit öffentlich/ daß Seine Kayſerliche Majeſtät/ gleichwie ſie es ſich vom anfang ihrer geſegneten regierung auf dem Römiſchen throne vor die höchſte ehre gehalten/ zur beſchützung dieſes edlen Reiches/ ihren getreuen rath/ unabläßige tapferkeit/ und endlich Ihre Kayſerliche gewalt und die ſiegreichen waffen des Römiſchen Adlers anzuwenden: alſo laſſen ſie/ indem ſie die beyderſeitige hülffe gegen den Türcken zu mehrer bezeugung ihrer gunſt bewogen/ euch die macht des Hauſes Oeſterreich/ ſowol wider die von denen unchriſtlichen Chriſten erregte Barbarn/ als auch wider einen ieglichen feind/ welcher etwan eure freyheit bey dieſer wahl möchte zu kräncken ſuchen/ völlig anbieten/ und wünſchen nichts mehr zu vollkommenem aufnehmen und befeſtigung eurer glückſeligkeit/ als **einen guten König.** Es würde aber derjenige das portrait eines Königs gar nich nach dem Pohlniſchen genie und alter gewohnheit abſchildern/ welcher die vornehmſten lineamenten aus herrlichen ſieges-zeichen/ reichthum oder einer propren/ aber dabey öffters die augen betriegenden magnificenz bereiten/ und ſeine

ne farben von dieſem groſſem, aber meiſtens höchſtzufürchtenden tugenden entlehnen wolte. Denn wer iſt wohl (neuer Exempel zu geſchweigen) im ſtreiten behertzter, im ſiegen glücklicher, im verſchencken überflüßiger, und in führung des ſtaats prächtiger, aber auch der Röm. Republic ſchädlicher geweſen, als Julius Cæſar? Andere völcker mögen immerhin ihre Herren erheben, welche ſich durch untertretung heilig beſchworner verträge, und durch die brand-ſtätte in frembden provintzen, den nahmen der groſſen erworben, aber ihre eigene völcker zu ſclaven gemacht, nachdem ſie die grängen ihrer Reiche weit ausgebreitet. Die Pohlniſche freyheit begehret nicht eben eine jedwede ſtreitbare, reiche, berühmte und magnifique, ſondern die geſchickteſte, denen ſitten des landes und art der inwohner gleichförmigſte, und dem glücke des Reiches zuträglichſte perſon zu ihrem Fürſten, aber ſo, daß dieſe tugenden ſo behutſam von einander gemäßiget werden, damit die in der freyheit gebohrne nation, ſeine gröſſe nicht unterdrücke, ſeine tapferkeit nicht erſchrecke, ſeinen reichthum nicht beſteche, und ſeine pracht nicht erſchöpfe; und der über dieſes die vollkommenheit ſeines ruhmes in beobachtung derer geſetze, rathſchlägen des Reichs-Raths, und treue gegen die Republic ſuche. Wie aber Ihro Kayſerliche Majeſtät euch einen ſolchen Fürſten von hertzen propheceyen: alſo ſind ſie der meynung, daß die glückliche erfüllung dieſer höchſterfreulichen propheceyung, nächſt göttlicher gnade, bloß von der

ein-

eintracht und gutem gemüthe eines ieden unter euch zu hoffen ſey. Wann ihr nun dieſelbe zum beſten der kirchen und Republic anwenden werdet; ſo werden die übel gefaßten meynungen gar bald der ungefälſchten warheit, die heimlichen feindſchafften der liebe des vaterlandes, und eines ieden beſonderer nutzen dem allgemeinen intereſſe weichen; Ja / nichts wird euch hindern können, daß ihr nicht demſelben eure Crone geben ſoltet, welcher nicht ſowol von euch erwählet, als euch von GOtt gewieſen, und geſchencket worden. Endlich / damit dieſes groſſe crönungs-werck ein deſto glücklicher ende erreichen möge, ſo ermahnet und erſuchet euch Ihro Käyſerl. Majeſtät, euch eurer freyheit auf das rühmlichſte zu bedienen. Sie verſprechen ſich aber auch ſo viel von eurer leutſeligkeit, daß gleichwie ihr ſchöne merckmahle eurer freyheit gegeben; alſo auch ihr derſelben vergönnen würdet / ein ſonderbares denckmahl ihrer danckbarkeit auf dieſem Reichs-tage der welt vor die augen zu legen. Ich will mich etwas deutlicher erklären / Ihre Käyſerl. Majeſtät ſind zwar dem gantzen Königreiche Pohlen / aber dem Königlichen Hauſe aus gar beſonder urſache / wegen derer ſiegreichen hülfs-völcker, welche Wien befreyet, Oeſterreich wieder erobert, und Hungarn an ſeinen rechtmäßigen Herrn gebracht, häuffigen danck ſchuldig. Da ſie nun die früchte deſſelben dem unüberwindlichen König nicht mehr können genieſſen laſſen. ſo haben ſie ihre danckbegierde auf den Königlichen ſohn / **Printz Jacobum,** fort-

fort gepflantzet. Indem ſie aber denſelben der weißheit und billigkeit des wählenden Adels/ mit beſtmöglichſter anwendung Ihrer Kayſerlichen liebes-dienſte recommandiren: So richten ſie ſich ſo ſehr nach eurer freyheit und löblichen gewohnheit eurer vorfahren/ daß ihr in dieſem Majeſtätiſchen vorſpruch, nicht ſowol die liebe des Hauſes Oeſterreich/ als die Pohlniſche und Lithauiſche gewohnheit finden werdet/ krafft welcher die hinterbliebenen Königlichen kinder durch freye wahl der Republic auf den thron beruffen worden. Sie mag es nun entweder aus furcht vor einer neuen und frembden macht/ oder aus antrieb einer großmüthigen danckbarkeit, welche nicht verſtatten wollen, **die hoffnung und glücke des ſohnes vor dem vater zu begraben**, oder endlich aus der vorgefaßten hoffnung gethan haben: daß wohl kaum ein anderer beſſer, als derjenige regieren würde, welcher die regierungs-kunſt von ſeinem vater, und von einem Königlichen lehrmeiſter gelernet hätte. Aus dieſer ſchule eines gecrönnten lehrers wird dem wählenden Adel der Printz Jacob vorgeſchlagen. Dieſer iſt aus Königlichem/ und ſo offt vor das wohlſeyn der Republic aufgeopfertem geblüte entſproſſen, und hat die liebe und tugend der Pohlniſchen nation mit der mutter-milch eingeſogen. Dieſer iſt bald bey zunehmenden jahren durch die väterlichen ſiege zu krieges- und durch eben deſſelben rathſchläge zu denen friedens-qualitäten angeführet und in der regierungs-kunſt zu nutzen des gemeinen weſens

ſo

ſo unterrichtet worden, daß er mit ruhm gehen, ja gleichſam mit doppelten flügeln, ſowol ſeiner verdienſte, als eurer liebe, dahin fliegen könte, wohin ihn der himmel, und unter demſelben des wählenden Adels ſtimmen beruffen würden. Wie ſehr ſich dieſer ausſpruch auf die warheit gründe, werden diejenigen aufrichtig und ohne ſcheu bezeugen, welche die ehre genoſſen, entweder bey der ſiegreichen armee im lager zu ſeyn, oder bey dem hofe des Durchlauchtigſten Königs Johannis des dritten einen beſondern zutritt zu haben. Dann wann wir auf ſeine herrliche wiſſenſchafft in der krieges-kunſt ſehen; ſo hat er unter der aufſicht dieſes glorwürdigſten vaters, im angeſichte der vortrefflichſten Generale, und mitten unter dem ſieghafften heere, denen meiſten und zwar gefährlichſten feldzügen wider die Türcken und Tartarn nicht nur beygewohnet, ſondern, damit auch kein eintziges merckmahl der krieges-pflicht, großmuth und beſtändigkeit ermangeln möchte, iſt er auch, mehr des ruhmes, und der gerechten ſache, als ſeines lebens eingedenck, auf einen Königlichen winck in die dichteſten hauffen der Barbaren freudig eingebrochenen, hat ſich den weg mit denen waffen eröffnet, und iſt nicht eher, als bis der feind entweder in der flucht getrieben, oder erleget worden, aus dem regen der pfeile, als ein rechter junger Adler zu dem alten Pohlniſchen Adler, ſeinem Herrn Vater, zurücke gekommen, welcher gewohnt war, nicht auſſer dem gefechte dem ſtreite zuzuſehen, nicht die flucht und ergebung ſeiner feinde zu er-

kauffen / ſondern ernſthafft und tapffer zu ſtreiten / mit beyden händen daß glücke zu ergreiffen / und den ſieg an ſich zu ziehen. Wollen wir aber die theile der hof- und regierungs-klugheit betrachten, ſo hat dieſer Printz aus ſo vielen lägern unterſchiedener nationen und örter, und aus denen benachbarten ſtärckſten und ſchwächſten Königreichen eines iedweden genauſte erkänntnüß, nemlich aus Oeſterreich, Hungarn, Podolien, Wallachey, und auch über dem Dnieper, aus der wüſten Ukraine und kleinen Tartarey / mit höchſtem ruhme an den väterlichen hof zurücke gebracht. Vornemlich aber hat er in dem Königl. Cabinete, das Reich, die familien im Reiche / und die geheimen machinen der regierung, ſie mögen nun entweder glücklich beweget / oder durch allerhand darzwiſchen kommende ſchwierigkeiten in ihrem lauffe verhindert worden ſeyn / erkennen gelernt / und iſt alſo ſowol durch glückliche als unglückliche bewegungen unterrichtet worden. Gleichwie er nun eine herrliche erfahrung in krieges- und hof-ſachen beſitzet, und dieſelbe einem Könige ſehr nöthig iſt; alſo heiſſen uns / ſeine zu des gemeinen weſens beſten anzuwendende ſonderbare frömmigkeit, ſeine ehrerbietung gegen den Senat, liebe gegen die einwohner, aufrichtiges gemüthe / verſöhnliches hertze, wohlanſtändige ſitten / eſtime der wiſſenſchafften / und die denen groſſen gemüthern iederzeit beywohnende freygebigkeit, von dem Königl. Printzen alles gutes hoffen. Indem er aber durch dieſe qualitäten ſich die honeteſte ſchwägerſchafft mit dem

dem groſſen Römiſchen Kayſer, großmächtigſten Monarchen in Spanien, und Durchlauchtigſten Könige in Portugal, wie auch bey denen vornehmſten Italiäniſchen und Teutſchen Fürſten die genauſte freundſchafft erworben; ſo hat er auch zugleich eine probe gegeben, daß er eines ſcepters nicht unwürdig ſey. Er wird aber kein gebrechliches alter, kein leichtſinniges gemüthe, keinen hartnäckigen haß, keine fatale maximen einer ſelbſtbeliebten herrſchafft, noch etwan gefährliche bündniſſe, ſondern zu ertragung der Reichs-laſt gnugſame kräffte, mächtige freunde, anſehnlichen reichthum, mäßige gedancken, und mit der friedſamſten, leutſelig- und frömmſten gemahlin ſolche qualitäten in das Reich bringen, die, ob ſie zwar nicht in allen ſtücken vollkommen, dennoch aber nach dem ſinne des Senats und des volckes in Pohlen eingerichtet ſind, ſo, daß ſie ſich wenig werden zu befürchten haben, im gegentheil aber unter vielen nutzungen, welche er ſelbſt der Republic deutlicher vor augen ſtellen wird, eine anſehnliche und durchgehends würckliche danckbarkeit verſprechen können. Denn er wird ſein bewegliches gemüthe der weißheit und leutſeligkeit des wählenden Adels unterwerffen, und ſich wie der Kayſer Titus nach angetretener regierung täglich beſſern, auch die ſtrahlen ſeiner Crone zum glantz der Republic, und erleuchtung der urheber ſeines glückes anwenden. Ich weiß zwar nicht, ob ich bisher mehr von den prærogativen des Königlichen Printzen, als von dem gemeinen daher entſtehenden nutzen auf

befehl des aller großmächtigſten Kayſers und nach dem ſinne dererjenigen geredet, welche bey denen bisherigen läufften in Europa, dem Pohlniſchen Reiche zur ſicherheit/ ruhe und anſehen wollen geholffen wiſſen. Ihr durch die lange übung erlauchteten Stände/ urtheilet nur über die erzehlten koſtbarkeiten des Candidaten/ und haltet die hinderniſſe, welche ſich bey erhaltung der Crone im weg legen/ und entweder von dem klugen neide zum böſen erdacht, oder durch die gar zu behutſame und fruchtſame politique vorgegeben werden/ mit denenſelben gegen einander. Es werden ſich zwar, wie ich glaube, leute finden, welche die verwandſchafft dieſes Printzen mit dem Hauſe Oeſterreich vor gar ehrwürdig, aber vor die Pohlniſche freyheit vor ſehr gefährlich halten werden. Alleine dieſe furchtſame Propheten werden alle furcht bey ſich verſchwinden laſſen, wenn ſie nur die gräntzen des Reichs in augenſchein nehmen werden. Denn da ſonſt Oeſterreich gegen andere benachbarte nationen ſeine lande mit volck und veſtungen verſchloſſen hält; ſo ſtehen dieſelben Pohlen allein durch die gröſten und weitläufftigſten Reiche offen/ indem bey beyderſeits nationen die gegen einander erwieſene liebe und treue die beſten gräntz-veſtungen ſind. Dieſe liebe hat die Pohlniſche Crone dem Hauſe Oeſterreich, und das hertze Oeſterreichs, nemlich Wien, den bewaffneten Pohlen anvertrauet. Dieſe hat die alten ſtrittigkeiten/ nicht in langen haß und blutige kriege/ſondern in eine erneuerung der bündniſſe/

und in eine liebreiche verknüpfung der gemüther zu verwandeln befohlen! Aber, wann man einen gewiſſen freund in der noth erkennet: ſo hat wohl faſt kein volck dem andern mit gleicher behendigkeit und glücke, als Oeſterreich Pohlen, und Pohlen Oeſterreich in der noth beygeſtanden, und noch bis auf dieſe zeit eine glorwürdige vereinigung der waffen und gemüther, mit der feinde neid und zu ihrer beſchimpfung unterhalten. Man laſſe andere immer ſagen, daß der Printz Jacob durch dieſe nahe verwandſchafft das Reich mehr in den Oeſterreichiſchen krieg verwickeln, und durch eine weitausſehende fortſetzung des heiligen bündniſſes erſchöpfen werde, ja, daß man ihm deßwegen einen andern, welcher dem Hauſe Oeſterreich nicht ſo ſehr verbunden wäre, vorziehen ſolte. Solche leute werden weder vor Pohlen, noch vor das Chriſtliche Europa, ſondern vielmehr vor deroſelben feinde, die unmenſchlichen Mahometaner, etwas gutes rathen. Denn wenn Oeſterreich als die bruſtwehre, zerrüttet und umgekehrt ſeyn wird; ſo werden ſie Pohlen, als eine groſſe und bisher noch unverletzt gebliebene vormauer leichtlich zerbrechen, ja, wenn endlich die ſchutzwehren des Chriſtlichen gemeinen weſens darnieder liegen und die glieder deſſelben entweder durch einen betrieglichen frieden, oder unverhoffte niederlage getrennet ſind, weder des haupts noch des Vaticans verſchonen. Solten auch endlich einige andere thaten des Candidaten nicht allen gefallen, ſo werden ſie doch von der auf-

rich-

richtigkeit ſeyn / nnd etwas der gegenwärtigen zeit / etwas denen kunſt-griffen der übel wollenden / das übrige aber denen daher entſtehenden verwirrten läufften zuſchreiben: hiernächſt auch aus danckbarkeit / an die berühmten verrichtungen / und ihnen ertheilen wohlthaten des vaters gedencken / wenn von denen fehlern des ſohnes gehandelt wird; und endlich der wahren klugheit zu folge den unbetrüglichen ſchluß machen: **daß die Fürſten ſo lange fehler / als die ſonne flecken / an ſich haben, durch dieſe aber / als löbliche Regenten den gemeinen weſen nicht ſchaden, ſondern ſie vielmehr durch grössern glantz der tugenden verdunckeln würden.** Nun iſt / hochanſehnliche Reichs-Stände und freye Ritterſchafft / nichts mehr übrig / als daß ihr euch dem verlangen / des wegen eures glückes und ruhms berühmten Großmächtigſten Kayſers / mit freyen ſtimmen und gemüthern günſtig erweiſet / welcher die gute neigung gegen den Königl. Printzen / denen koſtbaren meriten ſeines groſſen gemüthes zuſchreiben / und das andencken dieſer that der gecrönten nachwelt hinterlaſſen wird / damit ſo lange das Hauß Oeſterreich beſtehet, es wird aber mit göttlicher hülffe beſtehen / und der himmel die feindlichen anſchläge in deſſen mächtige ſtützen verwandeln / ſich das mit Oeſterreich verbundene Pohlen / unter dem triumph beyderſeitiger liebe und ewigwährender freundſchafft erfreuen könne.

LXXIIX.

LXXIIX.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandtens, Comte d' Avalux, an den König in Schweden Carolum XII, worinn er die Schwediſche mediation beym frieden rühmet, 1697.

Das hohe intereſſe des König, meines Herrn, an alle demjenigen, was Ew. Majeſtät angehet, ſtellet ihm mit gantz empfindlicher vergnügung den ruhm vor augen, welchen ſie bey anfang dero regierung durch geſegneten fortgang der vor die wiederbringung des friedens in Europa angewandten ſorgfalt erworben. Der König, mein Herr, ſo der erſte geweſen, welcher Ew. Majeſtät die mediation aufgetragen, iſt auch nun der erſte, ſo ihro deßwegen glück wünſchet; Er wird auch allezeit der erſte ſeyn, Ew. Majeſt. die zeichen einer wahren hochachtung, einer vollkommenen und aufrichtigen freundſchafft, ſehen zu laſſen. Ich bediene mich heute einer beqvemen gelegenheit, Ew. Majeſtät dasjenige nur einmahl zu ſagen, was ich Ihr alle tage zu ſagen mich verbunden achte, nemlich, daß die zuneigung meines Königs, gegen Ew. Majeſt. feſt, beſtändig, und auf eine vollkommene erkänntniß der wunder-vollen qualitäten, die man täglich an dero Königl. Perſon jemehr und mehr entdecket, gegründet ſey. Es hat auch hiernechſt der König, mein Herr, mir anbefohlen, Ew. Majeſt. dasjenige vergnügen zu bezeugen, welches er an der weiſen coduite und wachſamkeit dero Exordinair-Ambaſſadeurs(*) bey den friedens-conferenzen vermercket, immaſſen

(*) Von Lilienroth.

ſen dieſer alle pflichten eines guten Mediatorn gantz löblich erfüllet hat. Die vorige zeiten haben uns die Schweden / wie ſie ihre waffen in der hand führen / erſchrecklich vorgeſtellet; denen zeiten Ew. Majeſtät aber / und dieſer vortreflichen Räthe / aus welchen dero Reichs-Rath beſtehet / iſt vorbehalten / uns dieſelbe in einer andern geſtalt zu zeigen / wie ſie nemlich dasjenige mißverſtändnüß / welches gantz Europa in brand geſetzet / beyzulegen bemühet ſeyn. Und hat dieſer hochanſehnliche Rath durch die hohe vernunfft und unpartheyiſche aufrichtigkeit / womit er ſich die letzt verwichene jahre her, ſolches groſſen friedens-werck angenommen, zur genüge zu erkennen gegeben, daß es der Schwediſchen nation ſo wenig an geſchicklichkeit in ſtaats-geſchäfften, als an tapferkeit im kriege ermangele. Endlich ſehe auch / meines orts / mit höchſter freude, daß ich in demjenigen, was ich beym anfang Ew. Majeſt. glorwürdigſten regierung vorher geſagt / ein glücklicher Prophet geweſen, indem ſolches durch den nunmehr geſchloſſenen frieden, mit ſo hohem ruhm Ew. Majeſt. und ſo groſſem vortheil des gantzen Europa erfüllet worden. Ich hoffe im übrigen, daß meine gute vermuthung, ſo aus einem ſolchen anfange herrühret, von nicht geringeren nachdruck ſeyn, und wir alſo unter der geſegneten regierung eines der gröſſeſten Printzen / ſo noch iemahls den Schwediſchen thron betreten / die getreue unterthanen einer vollkommenen glückſeligkeit werden genieſſen ſehen.

LXXIX.

LXXIX.

Rede des Abgeſandtens von Tripolis, an König Ludwig XIV. in Franckreich, die genehmhaltung derer friedens-puncte betreffend, 1697.

Das gerüchte hat dem Durchläuchtigen und vortrefflichen Baſſa Dey und Divan von Tripoli in Africa, meinem Herrn, verkündiget, die unglaubliche krieges-thaten von Ew. Majeſtät, welche allein gegen alle zuſammen verbundene Staaten von Europa ſo lange zeit her geſtritten, und ſie durch den ſieg und gewinn ſo vieler feldſchlachten, eroberung ihrer ſtädte, und wegnehmung ihrer ſchiffe erkennen lernen, daß der widerſtand gegen einen Printzen, dem der himmel günſtig, eine vergebliche unternehmung ſey. Wann dann nun meine Herren eines theils das glück des friedens ihrer unterthanen, andern theils das ſchrecken Ew. Majeſt. waffen in betrachtung ziehen; ſo macht dieſes ihr hertz in zwey theile getheilet, zwiſchen einer ehrerbietigen liebe, wegen der gütigkeit Ew. Majeſtät, nnd der furcht, deroſelben mißfällig zu ſeyn, und verurſacht ſie, mich anhero zu ſchicken, um im angeſicht aller welt die ehrerbietigkeit, ſo man denen helden des erdbodens ſchuldig, zu erweiſen, und mit überlieferung einiger geringen geſchencke, um die genehmhaltung der friedens-puncten ſie zu erſuchen; wovon ſie durch einigen pardon die ſclaven, und etliche güter der kauff-leute betreffend, neue blicke einiger gnade zu erlangen trachten, hingegen aber Ew. Kayſerl. Majeſt. verſichernd, daß ſie ein ewiges danckbares gemüth dafür haben werden.

LXXX.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten, de Bonrepos, an die General-Staaten, darinn er ihnen vorſtellet, was ſein König ihnen vor affection bey dem friedens-ſchluſſe erwieſen, 1698.

Es zweiffelt mir zwar nicht, Ew. Hochmögenden werden durch des Königs meines Herrn ſonderbare conduite bey dem getroffenen friedens-ſchluß dero ihnen beygethanen affection gnugſam überzeuget ſeyn. Er hat mir aber dennoch ausdrücklich befohlen, die freundſchafft und hochachtung, ſo Se. Majeſt. zu denenſelben träget, zu erneuern. Es iſt ihm dieſes von ſeinen glorwürdigen vorfahren, ſo die erſten ſtützen des Niederländiſchen ſtaats geweſen, angeerbet worden, und hat der langwierige krieg nicht krafft gnug gehabt, ſolches aus ſeinen gedancken zu bringen. Und weil es ihm viel empfindlicher geſchienen, ſeine alte freunde verlohren zu ſehen, als über die vortheile, ſo ihm durch den vielfältigen glücklichen erfolg in den geführten kriegen zugewachſen, ſich zu erfreuen; ſo hat er mitten in ſeinen conqueten an ſich gehalten, und nicht ſo ſehr vor ſeine armeen geſorget, als Ew. Hochmögenden den weg zu zeigen, wodurch ſie wieder in ſeine affection gelangen möchten, in hoffnung, daß ſolche ihnen nicht weniger als vor dieſem lieb und angenehm ſeyn wird. Ew. Hochmögenden haben dieſe genereuſe bezeugung endlich erkandt, und iſt nichts übrig, als daß ſie dieſe von neuen angetragene freundſchafft ſich zu nutze machen, auch keine andere Puiſſance von

Europa denenſelben darinnen zuvor kommen laſſen. Ich halte es vor mein eintziges vergnügen, wann ich zu befeſtigung beyderſeits guten vernehmens etwas beytragen könte/ welches ſo wohl zu der ruhe von Europa/ als zu beförderung der handlung ihrer unterthanen erſprießlich ſeyn mag/ und verſichere, daß mein König zwar viele von gröſſern meriten zu Ew. Hochmögenden ſenden können, aber keinen, der von dero regierung und ihren perſonen/ gröſſere eſtime als ich mache.

LXXXI.

Antwort im nahmen derer Staaten, abgelegt von dem Herrn von Lier, 1698.

WIr haben mit höchſtem vergnügen vernommen, daß wir uns mit der gegenwart eines Miniſters von einem Könige beehret ſehen, gegen welchen unſer ſtaat iederzeit ſo viele veneration und ehrerbietigkeit getragen. Wir dancken Gott, daß wir wieder in einen glücklichen frieden geſetzt worden, und werden nicht ermangeln, Sr. Majeſt. zu bezeigen/ wie höchlich vergnügt wir über dieſen frieden ſind/ wir werden auch allezeit gefliſſen ſeyn, allen den puncten, worüber man ſich vereiniget, aufrichtig nachzuleben/ in hoffnung/ daß beyderſeits unterthanen ſich der früchte dieſes friedens lange zeit erfreuen werden. Inſonderheit aber, und da Se. Königl. Majeſt. die güte gehabt/ uns ihrer freundſchafft zu würdigen, werden wir uns angelegen ſeyn laſſen/ ſelbiges mit aller ehrerbietung zu erkennen, und ſind hiernächſt Sr. Majeſt.

höchlich verbunden/ daß ſie einen ſolchen Miniſtre zu dero Abgeſandten erwählet/ deſſen gute qualitæten in der gantzen welt ſo hoch geachtet werden/ es iſt uns auch daher des Herrn Abgeſandten ankunfft deſto angenehmer/ und werden wir nicht unterlaſſen/ ihm alle marquen unſerer affection zu erkennen zu geben/ auch weil er einige conſideration vor den ſtaat bezeiget; ſo ſind wir ihme deßwegen hertzlich verpflichtet/ und bitten in der guten meynung zu verharren/ die wir davor iederzeit ſehr obligirt verbleiben werden.

LXXXII.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandtens, Marquis de Puiſſieux, an die Schweitzer-Cantons, worinnen er denſelben vor ihre höfliche aufnahme bey ſeiner ankunfft dancket, 1698.

DJe höflichkeit/ womit ſie mich/ als einen Ambaſſadeur, meines Herrn/ des Königs, bey meiner ankunfft aufzunehmen belieben wollen/ giebt den reſpect und die zuneigung/ ſo ſich annoch gegen Sr. Majeſt. hohe perſon bey ſich hegen/ ſattſam zu erkennen/ es verbindet mich aber mein/ als eines dieners amt/ im nahmen Sr. Majeſt. ihnen dafür danck zu ſagen. Und kan ich dieſelbe verſichern/ daß ich bey mir die gröſte freude empfinde/ vor einer ſo hochanſehnlichen verſammlung mich mit einem ſolchē character bekleidet zu ſehen/ welchē mir gelegenheit an hand giebt/ diejenigen ſachen zu verrichten/ welche denenſelben zur vergnügung gereichen können. Die erkänntniß ſo vieler freundſchafft

ſchafft und gewogenheit, welche ich, ſeitdem ich mich in ihrer nachbarſchafft aufgehalten, genoſſen, wird mich aufs kräfftigſte antreiben, ſolche glückliche conjuncturen auf alle weiſe hervor zu ſuchen. Zwar was die abhandlung der Staats-ſachen anbelanget, ſo werde ich weder die hohe vorſichtigkeit, noch das geſchicke, alles aufs genaueſte wahrzunehmen, wie der vortreffliche Ambaſſadeur, welchen ich in ſolcher ſtelle folge, mit mir bringen. Ich hoffe aber gleichwohl, man werde ſowohl meinen eifer vor das intereſſe, meines Herrn des Königs loben, als auch ſie ſelbſt meine zuneigung vor dero Republic mit danck erkennen. Die reſidenz, welche die Ambaſſadeurs Sr. Majeſtät bißher in ihrer ſtadt Solothurn genommen, hat ihnen iederzeit eine hefftige inclination zu dieſem gantzen löblichen Canton eingepflantzet. Allein, vortreffliche Herren, die vorige haben ſolche Inclination erſt alsdann bey ſich verſpühren laſſen, wann ſie ſich ſchon etliche jahre bey ihnen aufgehalten; ich aber bringe ſie ſchon mit mir. Und damit ich die wahrheit ſage, ſo werden in dieſer verſammlung wenig leute ſeyn, welche nicht zu gleicher zeit, indem ſie an meiner perſon einen Ambaſſadeur des Königs erkennen, auch einen alten diener, einen von vielen jahren her bekannten freund, und einen ſolchen mann finden werden, der ſchon lange gewohnt, dieſen ſtaat zu ehren, und zugleich mit hoch- und werthachtung gegen ieden inſonderheit erfüllet iſt. Wem iſt auch wohl im übrigen die affection, welche ſie zu der geheiligten perſon

Sr. Majeſtät tragen beſſer als mir bekannt? Wie offt hab ich wohl das lob dieſes groſſen Printzen ſelbſt angehöret? So bin ich dannenhero hierinn ihrer aufrichtigen wohlmeynung verſichert, und es wird nicht nöthig ſeyn, daß ich mich bemühe, dieſelbe auf eine ſolche weiſe an den tag zu legen / welche, weil ſie etwa nicht iedermann, wie es wohl ſeyn ſolte, in die augen fället, vielleicht nur ein mißtrauen erwecken könte. Sie glauben demnach, vortrefliche Herren, daß heute ein freund zu ſeinen freunden kommt, und daher haben ſie zu mir dasienige vertrauen, welches ich zu ihnen habe, damit wir nicht allein dem König nützliche dienſte thun, ſondern auch unſere vereinigung ihrem gemeinen weſen den beſtändigſten vortheil bringen möge.

LXXXIII.

Ejusdem rede an die Schweitzeriſchen Ehren Geſandte, darinn er die bündniſſe mit Franckreich zu unterhalten, erinnert, 1698.

DJe freude, ſo ich habe, mich in dieſer hochanſehnlichen verſammlung einzufinden / läſſet mir nicht zu, die wegen meiner familie habende trauer im geringſten an tag zu geben, noch in einem traurigen ſtande zu erſcheinen / ſo machen auch die neuen kenn-zeichen, die ſie mir von ihrer gegen mich habenden willfährigen zuneigung gegeben / daß ich meiner eigenen ſchmertzen vergeſſe / und erwecken in mir ein ſolches vertrauen gegen ſie, welches ich ſonſt, wie ich geſtehen muß / nicht gehabt

habe.

habe. Ich bilde mir auch gantz gewiß ein/ ſie werden an meiner aufrichtigkeit, und meinen groſſen verlangen/ ihnen alle in meinem vermögen ſtehende dienſte zu leiſten/ gar keinen zweiffel tragen; ja es kan nicht wohl ſeyn, daß hohe und erleuchtete leute ſolche klare warheit nicht ſolten zu unterſcheiden wiſſen. Ich will dasjenige/ ſo ich ihnen im nahmen des Königes zu bedeuten ſchon die ehre gehabt/ nicht wiederholen/ ſondern es wird bey ihnen im friſchen andencken ſeyn/ und ſie können der vergnügung/ welche Se. Königl. Majeſt. ſie wegen der dienſte ihrer tapffern nation durch mich verſichern laſſen/ nicht vergeſſen haben. Ich ſetze nur dieſes hinzu/ daß Se. Königl. Majeſt. mir durch wiederholte ſchreiben anbefohlen / ſie zu verſichern/ daß dieſelbe in allen begebenheiten ſich ſonderlich wollen angelegen ſeyn laſſen/ dero affection, wegen der von ihrem tapffern volck geleiſteten dienſte / in würcklicher erkänntniß an den tag zu geben. Ich will auch dasjenige/ ſo ich in der jüngſten tagſatzung zu Solothurn vorgetragen/ mit ſtillſchweigen übergehen/ und hoffe/ ſie werden die damahls gethane verſicherung/ welche ich mit aufrichtigem hertzen gegeben/ nicht in vergeſſenheit geſtellet haben. Sie werden in mir allezeit gleichen eifer finden/ die bündniſſe und gute correſpondenz, welche ſchon ſo lange zeit zwiſchen ihnen und der Cron Franckreich/ die Se. Majeſt. alſo würdig tragen/ aufrecht ſtehen, nach aller meiner möglichkeit zu unterhalten/ und will ich dieſe rede mit den lobſprüchen ſolches groſſen Fürſten/ und denenjenigen

ſo dieſer hochberühmten nation, zu welcher ich abgeſandt worden/gebühren, nicht verlängern. Es ſind ſolches gantz unergründliche ſachen / welche nach ihrer würde nicht gnugſam können abgehandelt werden/und ich weiß auch wohl, daß ich darzu nicht fähig bin. Im übrigen bitte ich ſie/ großmächtige Herren/ feſtiglich zu glauben, daß ich mir nach des Königs dienſten nichts mehrers werde angelegen ſeyn laſſen/ als ihnen durch angenehme dienſtfertigkeit zu bezeigen, daß ich des vertrauens/ ſo ſie zu mir haben wollen, nicht unwürdig ſey.

LXXXIV.

Antwort auf obige rede im nahmen derer Herren Ehren-Geſandten, 1698.

Aus dem ſo zierlich als freundlichen vortrag, welchen Euer Excellenz bey dieſer ordinair-tageſatzung gethan, haben die Herren Geſandten der löbl. dreyzehen anweſenden orten mit ſonderbahrer zufriedenheit vernommen, daß Euer Excellenz ſie ſo wohl der Königlichen wohlgewogenheit und zuneigung, als auch dero ſonderlichen affection gegen ſie/ verſichern/und dasjenige/ was bereits in Solothurn vorgetragen, mit liebreicher und beweglicher wiederholung bekräfftigen wollen. Deßhalber wohlermeldte Herren Geſandten Ihro Königliche Majeſtät wegen bezeigter wohlgewogenheit und vortrags demüthigſten danck abſtatten/ und ſie um fernere fortſetzung erſuchen. Hingegen verſichern die Herren Cantons,

daß

daß ſie bey allen vorfallenden gelegenheiten gegen verhoffentlicher reciprocation, ihrem bündniß gemäß ſich zu bezeigen bereit ſeynd. Gegen Ew. Excellenz aber bedancken ſich die Herren Geſandten, daß ſie ihro Hochmögende dienſte der löblichen Eydgenoſſenſchafft offeriren wollen bitten um fernere gewogenheit und recommendiren das gemeine Eydgenoſſiſche intereſſe beſtens, erwarten auch mit verlangen die gelegenheit, ihr danckbares gemüth in der that mit angenehmen dienſten zu erweiſen.

LXXXV.

Rede des Königl. Pohlniſchen Extraordinair-Envoye Herrn General-Major Jordan, an König Ludwig XIV. in Franckreich, 1698.

Nachdem der König/mein Herr/ Ew. Majeſt. jederzeit als ein vollkommenes muſter und ebenbild eines der gröſſeſten Könige auf der welt angeſehen/ und ſich dann dieſe hochachtung bey der neulich beſchehenen erhebung zu dem Pohlniſchen thron um ein groſſes vermehret; So haben Ihre Majeſtät/ mein gnädigſter König und Herr/ dafür gehalten/ daß ihrem glück allein dieſes noch abgienge/ daß Ew. Majeſtät ſich durch mich davon nachricht geben/ und um dero freundſchafft ſich bewerben lieſſen; wie ſie mir dann befohlen/ Ew. Majeſt. zu verſichern/ daß ſie nichts mehr wünſchen und verlangen/ als die ehre dero affection zu meritiren/ und ſolches vor der gantzen welt zu bezeigen/ auch ſich dahin zu beſtreben/ wie ſie die Kö-

nige, ihre vorfahren, in der eſtime, welche ſie vor Ew. Majeſtät geheiligte perſon, jederzeit gehabt/ übertreffen mögen. Geſtalt ſie dann auch ſo viel an ihro, denen heldenmütigen tugenden Ew. Majeſtät, welche ſie ſo wohl im kriege als frieden erwieſen, nachzuahmen trachten werden. Welches alles Ihre Majeſtät, mein allergnädigſter König und Herr/ indem an Euer Majeſtät hiermit in unterthänigkeit überliefernden ſchreiben mit mehrerm exprimiren.

LXXXVI.

Abſchieds-rede der Däniſchen Geſandſchafft, bey denen General-Staaten, 1698.

WEil der Allerdurchlauchtigſte und Großmächtigſte König in Dännemarck und Norwegen/ unſer allergnädigſter Herr, nicht minder aus antrieb gottſeligen und Chriſtlichen eifers/ als aus vieler mit Sr. Königl. Majeſt. alliirten Puiſſancen verlangen/ welche in dem nur jüngſt geendigten krieg verwickelt geweſen/ zu der in dieſer gegend beliebten/ und wegen wiederbringung des friedens angeſtellten verſammlung eingeladen/ auch wir deßwegen abgeſandt worden/ damit höchſtgedachte Majeſtät zugleich ihr möglichſtes zu beförderung dieſer heilſamen verrichtung beytragen möchte. Und das werck nunmehro durch beyſtand göttlicher gnade ſo weit gediehen/ daß die geſamte Chriſtenheit der durch ſo viel wünſche und ſeufftzer erbetenen ruhe wiederum genieſſen kan: So haben Seine Königl. Majeſtät, welche alle gelegenheiten willigſt ergreiffen/ Euren Hochmögenden

genden Herrlichkeiten dero wohlwollen und unverfälſchte liebe zu erweiſen/ uns vornemlich anbefohlen, nicht ohne erhaltene abſchieds-audientz von hier abzureiſen. Denn dieſes iſt Jhro Königliche Majeſtät ſinn/dieſes iſt dero beſtändiges und vornehmſtes abſehen / daß die beyderſeitige freundſchafft und bündniß / welche wir zwiſchen Sr. Majeſt. und Euren Hochmögenden Herrlichkeiten zu erneuern/ und zu beſtätigen die ehre gehabt, nicht allein heilig und unverbrüchlich erhalten/ſondern auch täglich je mehr und mehr gegründet, und in ihrer krafft bis auf dero ſpäte nachkommen fortgepflantzet werden möchte. Damit aber ſolches geſchehe/ ſo ſind Se. Königl. Majeſt. des feſten entſchluſſes, keine gelegenheit vorbey gehen zu laſſen, worin ſie Eure Hochmögende erweiſen können, wie ſehr ihnen die wohlfahrt dieſer Republic angelegen ſey,ja keine zeit zu verſäumen,ihnen zu bezeigen,daß ſie vor ihr intereſſe gleich als vor ihr eigenes ſorge trage. Hiernächſt zweiffeln Se. Königl. Majeſtät nicht/ es werden Ew. Hochmögende Herrlichkeiten dieſe aufrichtige liebe, mit gleichmäßiger affection, treue und einigkeit aufnehmen. Wie man denn gar deutlich vorher ſehen kan, was dem gemeinen weſen dadurch gutes, gantz Europa erſprießliches,und vornemlich der Dän- und Holländiſchen nation vor herrlicher nutzen, entſtehen werde. Gewiß, dieſes iſt das abſehen, worauf unſer allergnädigſter König und Herr dero gedancken ernſtlich richten: dieſes iſt die gute zuneigung, ſo er gegen Ew.

Hochmögende Herrlichkeiten und Jhre Republic träget. Die angenehme erfahrung ſoll ihnen ſelbſt die wahrheit vor augen legen, daß Jhro Mäjeſtät in allen unterhandlungen mit denenſelben, ja in allen ihren andern verrichtungen nichts ſorgfältiger ſuchen, als daß dieſes verbündniß je mehr und mehr alſo beſeſtiget werden möchte, daß es kein vergänglicher tag, ja keine zeit aufflöſen könne. Anbey erfordert unſere pflicht, daß wir denen Königl. creditiven, welche mit Euren Herrlichkeiten zugeſtellet, zufolge, dieſe ſache möglichſt beteuren; Und warlich wir empfinden eine recht ungemeine freude, daß dergleichen herrliche und erwünſchte früchte durch unſere dienſte ſollen zuwege gebracht werden. Was aber uns betrifft, haben wir hohe urſache, Euren Hochmögenden Herrlichkeiten, vor alle uns allhier erwieſene gnade gehorſamſt zu dancken; Ja, das erſte anbringen bey unſerer zurückkunfft ſoll gegen Se. Majeſtät in einer geziemenden lobes-erhebung vorgerühmter gnade beſtehen, deren beliebtes andencken kein zufall der vergänglichen zeit aus unſeren gemüthern ausrotten ſoll. Und alſo behalten wir uns bey dieſem abſchiede noch vor, Ew. Hochmögende Herrlichkeiten bey aller vorfallenden gelegenheit bereitwillig zu dienen, wünſchen anbey hertzlich, daß ſie der gütigſte himmel mit unveränderter glückſeligkeit, dero hohe verrichtungen aber jederzeit mit ſelbſterwünſchtem fortgange becrönen wolle.

LXXXVII.

LXXXVII.

Abſchieds-rede des Schwediſchen Abgeſandtens Graf Bonde, an die General-Staaten, 1698.

Als Ihro Königl. Majeſt. in Schweden, mein allergnädigſter König und Herr, mir gemeſſenen befehl ertheilet, meine abreiſe, ohne fernere ſäumniß zu beſchleunigen, auch zugleich ordre gegeben, Ew. Hochmögende Herrlichkeiten noch vor meinem aufbruche von hier mit geziemender ehrerbietung um audientz zu bitten, bey welcher ich ihnen das aufrichtige gemüth und neigung Seiner Majeſtät deutlich bezeugen ſolte; So habe ich mir nichts hefftiger angelegen ſeyn laſſen, als daß ich nach erhaltener audientz beſtätigen möchte, wie Se. Königliche Majeſtät hertzliches verlangen tragen, dero gütigſten und geneigten willen Ew. Hochmögenden Herrlichkeiten zu erzeigen und zu beweiſen, auch dabey geſonnen ſeynd ihrem verſtorbenen Herrn Vater, höchſtſeligſten andenckens, in anſehung der mit ihnen gepflogenen und erhaltenen freundſchafft, gäntzlich nachzuahmen, ja nichts an ſich ermangeln zu laſſen, wodurch die gute gewogenheit und freundſchafft, welche zwiſchen Sr. hochſeligſt verſtorbenen Königl. Majeſtät, und denen Hochmögenden Herren General-Staaten geſchloſſen und gepflogen worden, noch genauer verknüpffet werden kan. Dahero tragen auch Se. Königl. Majeſtät keinen zweiffel, es werden Eure Hochmögende Herrlichkeiten dieſer freundlichen und aufrichtigen erklärung, dero wohlgemeynte neigung deſto begieriger entgegen

ſetzen, je augenſcheinlicher es iſt / daß beyden theilen kein gröſſerer nutzen entſtehen könte, als durch ſtärckere verbindung dieſer vertraulichen freundſchafft / welche nicht allein beyderſeits nutzen / aufnehmen und ſicherheit verſchaffen und beſtätigen, ſondern, was noch gröſſer iſt / zu des gemeinen weſens gedeylicher wohlfahrt, auf welche ſich der friede und öffentliche glückſeligkeit gründet, gereichen wird. Hiernächſt hab ich auch meiner ſchuldigkeit zu ſeyn erachtet, von Euren Homögenden Herrlichkeiten weitläufftigen abſchied zu nehmen, und ihnen vor die ſonderbahre gnade und höflichkeit / wie auch vor viel andere wohlthaten, ſo ich zeit meines hierſeyns genoſſen, gehorſamſt zu dancken. Verbinde mich auch anbey, dieſes alles gegen Se. Königl. Majeſt. nach billichkeit zu rühmen / und Euer Hochmögende Herrlichkeiten andencken jederzeit mit danckbarem und ergebenſten gemüthe zu unterhalten.

LXXXIIX.

Rede des Königs von Marocco Geſandtens, an König Ludwig XIV. in Franckreich, worin er um die erlaſſung der gemachten ſclaven anſucht, 1699.

GOtt laſſe Ew. Majeſt. Reich allezeit geſegnet ſeyn. Nachdem ich GOtt das ihm ſchuldige lob und preiß gegeben habe, ſoll ich ſagen, Sire, daß mein Herr / der Käyſer Mulla Iſmael des von Cherif ſohn, aus dem vornehmen hauſe von Haßiem entſprungen, Käyſer der beeden Mauritanien, König der 2. groſſen und weiten Provintzien des impenetrablen Africæ, Fürſt von Biludulgerid, und

Be-

Beherrſcher eines groſſen theils der Neger-Landen; nachdem er die Muſelmanniſche religion durch GOttes beſondere gnade in denen eilf von ihm genommenen Königreichen wieder eingeführet/ und ſeine unumſchränckte macht über alle die inwohner dieſer groſſen lande ausgebreitet/ ſeinen allerhöchſten ruhm darin geſuchet / daß er die freundſchafft des gröſten und mächtigſten Fürſten von Europa erwerben möchte/ und mich in Salee, ſeinen ſee-hafen/ geſetzet/ um die obſicht über ſeine ſchiffe und ſee-ſachen zu tragen. Ich habe das glück gehabt/ daß bey der gelegenheit/ da dero ſchiffe bey uns ankommen/ ich Ew. Majeſt. zum kenn-zeichen von dem unterthänigſten reſpect, ſo ich allezeit gegen dieſelbe getragen habe/ mich mit ihnen berahtſchlaget / und in einen vertrag eingelaſſen/ in dem abſehen/um nachgehends mit Ew. Maj. einen unzertrennlichen frieden und freundſchafft zu ſchlieſſen/und das krieges-feuer auszulöſchen. Als ich dem Käyſer/meinem Herrn/ hiervon nachricht gab/ erlaubte er mir/ daß ich ſolchen vertrag unterzeichnen möchte/und ſeit der zeit hat er mir die nöthige vollmacht gegeben/ ſelbigen vollends zu ende zu bringen. Dieſe freundſchafft/Sire, ſoll gantz aufrichtig und ohne eigennutz ſeyn. Euer Käyſerl. Majeſt. conqueten können bey dem Mulla Iſmael, als welcher dero waffen ſelbſt alles glück anwünſchet/ keine jalouſie erwecken/vielmehr wendet er alle kräffte an/ um derſelben helden-thaten nachzufolgen/ dann da Ew. Majeſt. ihre feinde zu waſſer und lande verjagte/führte mein Herr gegen

die

die Türcken und Negres krieg; Und ſo bald Ew. Majeſt. Europa den frieden wieder ſchenckte, verließ er auch denſelben ſeinem widerpart. Um dieſe freundſchafft zu verdienen, hat dieſer groſſe Fürſt mich als ſeinen Ambaſſadeur anietzo zu denen füſſen Ew. Käyſerl. throns geſchickt, und Ew. Majeſt. von ſeinetwegen einen brief zu behändigen befohlen, der lauter expreſſiones in ſich hält, welche die gegen den erſten und gröſten Käyſer der Chriſtenheit, ſo nach dem exempel ſeiner vorfahren, deren ſcepter er führet, die gräntzen ſeines ſehr groſſen Reichs durch ſeine tapfferkeit weit ausgebreitet hat, tragende veneration zu erkennen geben. Anbey iſt mir auch, Ew. Käyſerl. Majeſt. einige ſehr geheime und wichtige ſachen mündlich zu hinterbringen, anvertrauet worden, und werde ich mit derſelben niemahls von andern, als ſolchen dingen reden, welche meinem Herrn und beyder nationen unterthanen vortheilhafftig und erſprießlich ſind. Schließlich, Sire, gratulire ich Euer Majeſtät im nahmen meines Principalen, über den glücklichen ſucceſs des ſo blutig und langen krieges, worinnen dieſelbe, nachdem ſie eine unzehlbare menge feinde überwunden, eine bishero niemahls erhörte moderation erwieſen, weil ſie die vortheile, ſo bey fortſetzung des krieges unfehlbar zu erwarten geweſen wären, demjenigen nachruhm, daß ſie ſo vielen überwundenen völckern den frieden gegeben, aufgeopffert haben: Mulla Iſmael höret nicht auf, die ſonderbahre und mit Europens vortreflichkeit wohl übereinkommende großmüthigkeit zu be-

trach-

trachten/und bey denen Ideen, die er ſich hiervon macht/ ſagt er öffters, daß man noch wohl ſehe, wie Ew. Maj. eine gerechte ſache habe, dieweil GOtt dero unterthanen allezeit mit dem erwartenden ſucceſs und ſieg ſegne. Er zweiffelt nicht/ es werden Ew. Majeſt. nachdem ſie bey vielen völckern die ruhe und frieden wiederbracht haben/ auch die arme gefangene beyderſeits / ſo die eintzige ſind, welche ſich deſſen bishero nicht zu erfreuen gehabt/ die würckung und barmhertzigkeit genieſſen laſſen, dieſes ſoll der grund eines ewigen friedens und vollkommenen freundſchafft ſeyn; Und gleichwie er der großmächtigſte und ſouveraineſte Fürſt von gantz Africa iſt; alſo kan er kein würdigers opffer bringen, als daß er die ſeinige dem gröſten, mächtigſten und ſouveraineſten Käyſer von Europa ſchencket.

LXXXIX.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandtens Harcourt, an König Carl II. in Spanien, 1699.

Jhre Königl. Majeſtät/ mein allergnädigſter König und Herr/ haben mir befohlen, Euer Majeſtät unterthänigſt vorzuſtellen/ daß nach ſo vielfältigen verſicherungen/ſo ich/ von wegen Euer Majeſtät, meinem Könige gegeben/ wie ſie nemlich dem letzt geſchloſſenen frieden auf keinerley weiſe zuwider handeln/ ſondern denſelbigen heiliglich halten wolte, Jhre Allerchriſtlichſte Majeſtät dem gerüchte, als ob Euer Majeſtät vor den Chur-Printzen von Bayern ein favorables teſtament errichtet/

richtet/ ſchwerlich glauben beymeſſen könnten/ daferne ſolches nicht durch faſt unzweiffentliche umſtände wäre beſtätiget worden. Solchem falls nun/ und weilen Ihre Majeſtät mein König ſich deſſen nimmermehr verſehen/ ſondern auf Euer Majeſt. gegebene parole ſich völlig verlaſſen; ſo haben Ihre Majeſt. davor gehalten/es würde dero freundſchafft, wovon ſie ſo viel proben bey dem letzten friedens-ſchluſſe gegeben/ der gemeinſamen obliegenheit zu erhaltung der ruhe in Europa/und endlich auch der behauptung der gerechtſame/welche die geſetze und gewohnheit dieſer Monarchie zum beſten ihres eintzigen ſohns des Dauphins eingeführet/ zuwider ſeyn/ wann Ihre Majeſtät nicht ietzo/wie hiermit beſchiehet/durch mich declarirten, daß ſie die nöthige meſſures dagegen zu ergreiffen wiſſen werden, um ſowol einen beſorglichen neuen krieg abzuwenden/ als auch das unrecht/ ſo man Ihro anzuthun gemeynet/ zu verhindern/ Wobey ich dennoch Euer Majeſtät verſichern ſoll, daß meinem Könige nichts erfreulichers wird begegnen können/ als wann Ew. Maj. noch lange jahre das regiment, ſo ihro GOtt durch die geburt anvertrauet/ führen mögen. Ew. Majeſt. erinnern ſich/ daß ich niemahlen/ wegen dero ſucceſſion meines königs halber, etwas angebracht/ dahero Ew. Majeſt. von ſelbſten conſideriren können/ ob dieſe unintereſſirte intention meines Königs, und das verlangen/welches er bezeiget / um in vollkommenen vertrauen mit deroſelben zu leben/ wohl verdienet haben/ dergleichen reſolution

zu

zufaſſen, und wie gantz Europa Ihro vorzuwerffen urſach hätte, wann, da GOtt vor ſey, die ſorgfalt meines Königes nicht verhindern könte, daß durch dieſe unverſehene begebenheit die gemeine ruhe geſtöhret würde.

XC.

Abſchieds-rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, de Bonrepos, an die Staaten derer vereinigten Niederlande, 1699.

Wenn meine geſundheit länger die lufft eines fremden landes hätte vertragen können, ſo würde die audientz, welche ich heute habe, nicht ſo bald auf diejenige erfolget ſeyn, welche meine Herren mir im verwichenen jahre gegeben. Ich hoffe, daß wann ſie ſich noch derjenigen freude erinnern, welche ich ihnen damahls zu erkennen gegeben wegen der ehre, ſo der König, mein Herr, mir erwieſen, als er mich zu ſeinem Extraordinair-Ambaſſadeur an ſie, meine Herren, erwählet, ſie verſichert leben können, daß es mit meinem groſſen leidweſen geſchiehet, daß ich heute von ſie abſchied nehmen muß. Ich geſtehe indeſſen dieſes, daß ſolches leidweſen dadurch noch gemäßiget wird, wenn ich den zuſtand, in welchem ich die ſachen verlaſſe, betrachte. Der friede und gutes verſtändniß ſind niemahls zwiſchen Franckreich und dieſem ſtaat mehr befeſtiget geweſen, als ietzo. Alle angelegenheiten, die vermöge des Ryßwickiſchen friedens ſolten zu wercke gerichtet werden, ſind glücklich zu ſtande gekommen und geendiget. Meine Herren ſehen auch aus Ihrer Maj. ſchrei-

bin, welches ich zu übergeben die ehre habe, wie ich ausdrücklich befehlicht, ſie des groſſen verlangens zu verſichern, welches Ihre Majeſt. tragen, den frieden und ruheſtand in Europa ſtetswährend zu ſehen, und inſonderheit dieſe Republique erwünſchte zeichen ihrer beharrlichen freundſchafft und hochachtung geben zu können. Ich bin der meynung, meine Herren, und die art und weiſe, nach welcher ſie allezeit mit mir gehandelt und umgegangen, verſichert mich, daß es ihnen nicht mißfallen werde, wann ich zu ſolchen verſicherungen noch dieſe hinzu ſetze, die ehrerbietung und ſonderliche hochachtung, welche mein hieſiger aufenthalt mir gegen dieſe regierung und diejenigen, aus welchen ſie beſtehet, eingegeben. Dieſe gedancken ſind nicht weniger aufrichtig in mir, als die vollkommene erkänntlichkeit, ſo ich über die gütigkeit empfinde, womit ſie mich beehret haben, und wie ich ſelbige auch in zukunfft allezeit hochſchätzen werde: alſo werde ich gefliſſen ſeyn, denenſelben durch meine geringe dienſte zu erweiſen, wie ich gegen ſie geſinnet geweſen.

XCI.

Rede des Pohlniſchen Geſandten Lesczinsky, an den Groß-Vezier, 1700.

Ihro Königliche Majeſt. von Pohlen, mein allergnädigſter Herr, und die Durchlauchtigſte Republic, laſſen Ihrer Durchlauchtigkeit dem Groß-Vezier, durch mich ihren Envoye Extraordinaire einen freundlichen gruß abſtatten, und eine lange und glückliche regierung wünſchen. Ihro

Ma-

Maieſtät ſind der meynung, daß es nicht unrecht wäre, ſich mit der Durchlauchtigſten pforte, bey beſtändigen und unwiederrufflichen frieden, nach hergebrachten alten gebrauch und gewohnheiten, in nähere freundſchafft einzulaſſen. Sie widerſtreben auch nicht, ſondern fordern ſie ſelbſt darzu auf; Sie wünſchen, daß die jüngſtgeſchloſſene freundſchafft einen beſtändigen glantz haben, und ſie niemahl verdüſtert werden möge, wie ſie denn auch vor gut befinden, dieſelbe von beyden theilen durch neue freundſchaffts-bezeugungen bey beſtändigem luſtre zu unterhalten, und dieſelbe ohne allen argwohn, (welcher allezeit unrecht iſt,) fortzuſetzen. Weil nun dieſes alles die briefe meines allerdurchlauchtigſten und großmächtigſten Königes noch deutlicher bezeugen, ſo erwarte ich der audientz bey dem allerdurchlauchtigſten und großmächtigſten Kayſer, und hierauf einer freundlichen conferenz über meinen vortrag, welche der grund und zunder aller freundſchafft iſt.

XCII.

Rede des Pohlniſchen Geſandten Lesczinsky, an den Groß-Sultan, 1700.

Ich bin nicht ein Geſandter des beſten unter allen dingen, das iſt, des friedens des allerdurchlauchtigſten und großmächtigſten Königes in Pohlen, Auguſti des andern, meines allergnädigſten Herrn, und der Republic, wie auch des Groß-Hertzogthums Litthauen; denn derſelbe iſt ſchon feſt und beſtändig geſchloſſen, und unwiederruff-

lich: ſondern ich überbringe, als ein glücklicher Miniſter, die von der ſüßigkeit des friedens entſtehende früchte, nicht als ob uns etwa die annehmlichkeiten des friedens ſo ſehr bewegten, ſondern weil wir nach dem frieden Eurer Käyſerl. Majeſt. an freundſchaffts-bezeugungen nichts nachzugeben ſuchen. Ich komme, den Orientaliſchen thron, in der perſon Eurer Majeſt. mit tieffſter veneration zu verehren, und deroſelben das aufrichtige gemüthe des Durchlauchtigſten Königes, meines allergnädigſten und großmächtigſten Herrn, wie auch der Republic würcklich, und nicht durch bloſſe worte zu eröffnen, mit der völligen von Eurer Majeſtät gefaßten hoffnung, daß ſich die Durchlauchtigſte Ottomanniſche pforte, durch dieſe bezeugung einer unverfälſchten ergebenheit, nicht allein überwinden laſſen, ſondern auch ſelbige mit gleicher gütigkeit zu vergelten gefliſſen ſeyn werde. Damit aber ſolches deſto deutlicher erhellen möge, ſo erwarte ich von Eurer Durchlauchtigſten Majeſtät mit gebührendem reſpect, ob ich meine commiſſion ietzt eröffnen, oder dem Durchlauchtigen Groß-Vezier dieſelbe vortragen ſoll.

XCIII.

Rede des Engelländiſchen Geſandten, Herwarts, Baron d'Hunningue, an die Schweitzeriſche Eydgenoſſenſchafft, wegen der garantie über die Spaniſche ſucceſſions-tractaten, 1700.

Ich hoffe, daß die empfindung der eſtime, und gewogenheit, welche Se. Königl. Majeſtät, mein allergnädigſter Herr, vor die gantze löbliche Eyd-

Eydgenoſſenſchafft hat, ihnen gnugſam bekannt ſeyn werde, und erachte dahero ohnnöthig zu ſeyn, denenſelben davon neue verſicherungen zu geben. Ich kan aber dennoch/ krafft des dazu habenden befehls nicht unterlaſſen, es heute nochmahlen zu thun und ihnen von dem tractat, ſo vor weniger zeit zwiſchen allerhöchſtgedachter Sr. Königl. Majeſtät, dem allerchriſtlichſten König und denen General-Staaten derer vereinigten Niederlanden, wegen der ſucceſſion in der Spaniſchen Monarchie, im fall der ietzige König ohne leibes-erben verſterben ſolte/ geſchloſſen worden/ nachricht zu geben. Die hohe meynung, hochmögende und mächtige Herren/ welche Se. Majeſt. von ihrer klugheit und von ihrem eifer vor das allgemeine wohl der Chriſtenheit haben/ läſſet ihr keinesweges zweiffeln, daß ſie nicht mit groſſen freuden den ſchluß ſolchen tractats vernehmen ſolten, indem er den Ryßwickiſchen frieden gantz und gar bekräfftiget, worin die Schweitzeriſche Eydgenoſſenſchafft mit ihren Alliirten durch die vorſorge Seiner Majeſtät mit begriffen iſt. Sie verſehen ſich aber auch zu denenſelben/ daß ſie vor die garantie dieſes tractats zu denen andern Potentzen treten werden, deſſen haupt-zweck eigentlich dahin gehet, daß die ſicherheit und ruhe von Europa/ davon Ihr ſtaat einen groſſen theil ausmachet, feſt geſetzet werden möge. Die urſachen, welche ich zwar mit wenigen berühret/ und davon ſie gar leicht die krafft hocherleuchtet begreiffen können/ werden ihnen ohne allen zweiffel gelegenheit geben/ über ein

ein ſo wichtiges werck, eine ſolche reſolution zu faſſen, welche dem verlangen Sr. Majeſtät, ihrem eigenen intereſſe, und der gantzen welt erſprieslich ſeye. Dieſes iſt, was ich wünſche, wie auch die gelegenheit zu haben, ihnen zu bezeigen, daß ich mit aller aufrichtigkeit iederzeit ihr ergebenſter treuer diener ſeyn werde.

XCIV.

Rede des Königl. Frantzöſiſchen Geſandten, Marquis de Puisſieux, an die Schweitzer-Cantons, 1700.

Jch würde mich höchſtgücklich ſchätzen, wann ich euch die ſonderbahre empfindung, welche ich bey mir hege, ſo offt ich die gelegenheit habe, in Eurer vortreflichen verſammlung zu ſeyn, gnugſam an tag legen könte, und daß ich darbey verſichert wäre, daß die ſtäte wiederhohlung, ſo ich euch deßhalber thäte, euch nicht verdrießlich fiele. Jch hätte urſache es zu befürchten, daferne nicht die verſicherungen, ſo ich die ehre habe, euch deßwegen zuthun, durch die freundſchafft und wohlgewogenheit eines groſſen Königs, eures älteſten Alliirten und bundes-genoſſen, unterſtützet würden. Jch komme derohalben, großmögende Herren, ſolche ſeinenthalben zu erneuern, und ihr habt urſache, euch über die empfindung der eſtime, welche Seine Majeſtät von eure tapffere und vortrefliche nation hat, zu vergnügen, derer ſonderbare verdienſte auch mit dem gröſſeſten fug und recht, ſolche hochſchätzbare wohlgewogenheit zuwege gebracht, und werden Se. Majeſt. ſich allezeit erfreuen, euch davon einige kennzeichen zu erkennen zu geben. Jch

kan

kan ſagen, daß ich öffters ein zeuge geweſen bin/ von einigen dergleichen verdienſten, welche dann allezeit eine verwunderung bey mir erreget/ und wo eure tapffere ſoldaten/ es ſeye nun in belägerungen oder feld-ſchlachten, ſich befunden, ſolche allenthalben den ſieg davon getragen; allein ich muß ſchweigen/ weil ein ſo groſſer König ihnen ſelbſten deßwegen ſo herrliche zeugniſſe gegeben/ die ſie ſich in den gefährlichſten begebenheiten erworben haben. Dieſes iſt der höchſte zeuge vor allen andern, und wie ſchwer mir mein ſtillſchweigen ankommt in einer ſo weitläufftigen materie zu reden: ſo muß ich doch, wie die ſternen verſchwinden, wann die ſonne über unſeren horizont ſteiget/ und euch die bezeugung aller meiner dienſte und ewigen unverletzten affection unaufhörlich erneuern.

XCV.

Ejusdem rede an die Eydgenoſſenſchafft, 1701.

Von dem König/ meinem allergnädigſten Herrn, habe ich befehl erhalten, euch ſo wohl deſſen vollkommener eſtime und hochachtung/ als einer ſonderbaren freundſchafft gegen die löbl. Eydgenoſſenſchafft aufs neue zu verſichern. Dieſem Fürſten/deſſen klugheit alles lob übertrifft/ iſt völlig bekannt/daß unter denen bündniſſen/ ſo unterſchiedliche Puiſſancen mit einander aufzurichten pflegen/ die älteſten allezeit die kräfftigſten ſeynd; was ſoll dann nicht die eurige bey ihme vor einen rang oder ſtelle haben? Ich muß euch ſagen/ wie

daß mir bewuſt, daß er von der klugheit / welche euer verhalten in regierung eures ſtaats begleitet, eine hohe ideam und meynung heget. Ja / wer würde ſich nicht über eure weiſe rathſchläge, vermittelſt welcher ihr auf eine gewiſſe art / alles unheil, ſo den krieg in das gantze übrige Europa eingeführet, von euren landen zu entfernen gewuſt/ nicht verwundern? Es iſt zwar wahr / daß man bißweilen das donnern von euren bergen gehört, das wetter aber hat niemahln als bey euren nachbarn eingeſchlagen, und wann ihr das wetterleuchten / ſo dem ſtrahl vorzugehen pfleget, geſehen habt / hat daſſelbe euch meiſtens mir zum zeichen gedienet / welches euch der himmel zu ohnverweiltem ſchutz und beſchirmung euer bundsgenoſſen gegeben. Genieſſet, großmögende Herren, eines glücks, ſo ihr euch ſelbſten erworben habt, bleibet mit eurem alten wahrhafften bundsgenoſſen feſte vereinet, und benehmet dadurch aller frembden Potenz, ſo etwas wider eure freyhet unternehmen wolte / auch die gedancken / ſolches thun und bewerckſtelligen zu können. Wann ich betrachte, wie hoch ihr von allen euren nachbarn conſideriret und beobachtet werdet / deucht es mich, ihr ſeyd heutiges tages eben ſo groß / als da ihr vor dieſem in den feld⸗ſchlachten, in welchen eure hochanſehnliche vor⸗eltern ſo häuffige lorbeer⸗träntze erworben, geſieget habt. Solte wohl dieſer ruhm in den waffen, welche euch allezeit ſo achtbar gemacht / heutiges tages abgenommen haben? niemahlen iſt ſolcher, großmögende Herren ſo hoch geſtiegen,

gen / und was könnet ihr mehrers verlangen?
Dann ihr zu haus ſtille und in ruhe ſitzet, hält
man euch auswärts als eine von den ſtreitbarſten
nationen / ſo iemals geweſen. Indeſſen aber,
großmögende Herren vermeine ich befugt zu
ſeyn, von euch zu begehren, daß ihr erkennet und
geſtehet, daß eure mit Franckreich habende bünd-
niß nicht wenig zu erhaltung dieſer euren unge-
meinen vortheile geholffen. Ihr werdet mir auch
erlauben, euch zu erkennen zu geben / daß ihr ſeit
deme / in eurem nahmen keinen frembden krieg
führen dürffen, und daß durch dieſer beyder natio-
nen ſo ruhmwürdig, als nützliche Bündniſſe, die
tieffſte wurtzel des neids und eifers, ſo man wider
euch haben könte, heraus geriſſen worden, ja,
wann auch etwas davon in dem hertzen eurer
nachbarn verblieben, ſo iſt es nicht anders / als ſel-
bige dahin zu leiten, euer tugend nachzufolgen;
Verleihe der himmel, daß dieſes bündniß bis zu
ende der welt aufrecht beſtehe, und gebe noch dar-
zu alles, was man zu vermehrung der gemeinen
glückſeligkeit am meiſten verlangen kan. Neh-
met zugleich an die verſicherungen, ſo ich euch/
Großmächtige Herren, im nahmen des Königs/
meines allergnädigſten Herrn gebe, daß ihme
euer intereſſe allezeit eben ſo werth / als ſein eige-
nes ſeyn werde, könnet ihr zweiffeln, daß es deme
alſo ſeye? Ihr ſeyd ſelbſten in ſo viel unterſchied-
lichen gelegenheiten zeugen geweſen, daß Ihre
Majeſt. die vortheile derjenigen Potenzen / welche
mit Ihro, durch das geheiligte band der bündniß

vereinbaret geweſen, allen andern vorgezogen habe. Wie viel ſachen könte man hiervon melden und anziehen/ von der ſonderbahren treu dieſes Fürſten gegen ſeine bundsgenoſſen, eben ſo wohl, als von einem andern punct, welcher nicht minder fürtrefflich zu berühren iſt, will ſagen von ſeiner moderation und mäßigkeit gegen ſeine feinde? Solche lob-ſpruchs-materie aber muß mehr von andern rednern/ als mir, tractiret werden. Ich laſſe ſie darinn mit gantz Europa beſchäfftiget, um ihn würdiglich zu loben/ wann ſolches ihn eintzig und allein gefliſſen zu ſeyn betrachtet/ wie er demſelben einen immerwährenden frieden verſchaffen möge: Mir iſt allein erlaubet/ ihm ein ehrerbietiges ſtillſchweigen zu geloben, und muß ich euch anietzo nur ſagen, daß ich niemahlen nichts unterlaſſen werde/ was zu erhaltung der vollkommenen verſtändniß zwiſchen Ihro Majeſtät und euch/ aus welcher ſo viel guts entſtehet, wird erſprießlich ſeyn können. Ich glaube/ ihr werdet deſſen gnugſam perſuadiret ſeyn, und ſollet ihr nicht allein die ſentiments und neigungen/ ſo euch rechtmäßig gebühren, allezeit in mir befinden / ſondern ich werde auch/ großmögende Herren/ eine aufrichtige liebe für eure nation/ und eine höchſt-eifrige begierde derſelben zu dienen noch hinzu ſetzen.

XCVI.

XCVI.

Antwort des Königs von Franckreichs Ludovici XIV, welche er dem Conneſtable von Caſtilien, Don Joſeph Ferdinand de Velaſco, bey der Audientz ertheilet, 1701.

Ihr möget wohl verſichert ſeyn, daß ich die complimenten des Königes / meines ſohnes ſohn, mit groſſem vergnügen empfangen, und bin ich ſehr empfindlich über die danckſagungen, ſo ihr mir im nahmen aller Königreiche und Stände thut welche die Spaniſch Monarchie ausmachen: Er würde es mir durch keine perſon, ſo mir angenehmer, als ihr ſeyd, haben thun laſſen können. So ſehet denn die zwey Cronen auf ſolche manier vereiniget / daß ſie hinführo nichts als eine nation ſeyn werden; was mich anbelangt / ſo bin ich der beſte Spanier von der welt, und im fall der König von Spanien meines ſohnes ſohn/ meinem rathe folget; ſo ſoll derjenige, ſo ich ihm geben werde/ allezeit zu vergröſſerung deſſelben/und zu Spaniens beſten eingerichtet ſeyn. Man wird ſich auch hinführo am Frantzöſiſchen hofe bemühen, aus der Frantzöſiſchen nation gute Spanier, und hingegen an dem hofe meines ſohnes ſohn aus den Spaniern gute Frantzoſen zu machen. Was aber euch/ mein Herr/ betrifft/ ſo habt ihr ſeithero/ da ihr an meinem hofe geweſen ſeyd, die hochachtung/ ſo ich zu eurer perſon trage, vernommen / ja ihr werdet die begierde / welche geſtern meine unterthanen, euch zu ſehen, erwieſen, verſpühret haben. Dieſes geſchiehet aus keiner andern urſache / als daß ſie wiſſen / was ich vor hochachtung

und conſideration vor euch habe, und wie ſehr ich die Spanier liebe.

XCVII.

Rede des Engliſchen Ambaſſadeurs, Grafens, nunmehro Hertzogs von Marlborough, an die Staaten der vereinigten Niederlande, 1702.

Nachdem es der göttlichen vorſehung gefallen, den König Wilhelm, glorwürdigſten gedächtniß, zu groſſem ſchaden und verluſt ſeiner Königreiche, wie auch der Staaten und Lande Euer Hochmögenden und des gantzen Europä zu ſich zu nehmen; Als hat die Königin, meine Frau, welche auf den thron ihrer vorfahren gelangen zu laſſen, eben dieſer göttlichen vorſehung gefallen, wie Euer Hochmögende in Ihrer Majeſtät ſchreiben bereits davon nachricht erhalten, mir anbefohlen, nebſt bezeugung ihres groſſen leydweſens, über dieſes verhängniß, ihnen zugleich das intereſſe uñ den antheil zu erkennen zu geben, welche, ſie an derjenigen betrübniß nimmt, die ihnen inſonderheit dieſer traurige fall verurſachet. Die erſte ſorge Ihrer Majeſt. iſt geweſen, Euer Hochmögenden das aufrichtige verlangen zu bezeigen, welches ſie träget, mit ihnen eben die union, freundſchafft und vertrauliche correſpondenz, welche bey voriger regierung geweſen, beſtändig zu unterhalten, indem ſie ſich verſichert, daß zur wohlfahrt beyder nationen, deren intereſſe gantz einerley, nichts nützlichers und heilſamers ſeyn kan. Deßwegen nun hat ſie mir aufgetragen, Euer Hochmögen-

mögenden zu bezeugen, wie ſie feſt entſchloſſen, alles, was an ihr liegen wird, zu beförder- und verſtärckung beſagter union, freundſchaft und correſpondenz beyzutragen, und daraus eine beſtändige maxime und grund-regul ihrer regierung zu machen. Ihre Majeſt. haben mir ferner anbefohlen, Ew. Hochmög. zu verſichern, daß ſie die zwiſchen den Königen, ihren vorfahren, und Euer Hochmög. geſchloſſene tractaten und alliantzen nicht allein genau und heilig beobachten und vollziehen wolle, ſondern auch bereit ſeye, ſelbige zu erneuern und zu beſtätigen, imgleichen in alle, durch weyland den König, ruhmwürdigſter gedächtniß, genommene meſſures, denen beſagten alliantzen gemäß, ihnen beyzutreten. Uber dieſes iſt ſie geneigt, in andere dergleichen und noch genauere alliantzen und bündniſſe ſich einzulaſſen, wie ſelbige dem intereſſe der beyden nationen, zu erhaltung der freyheit von Europa, und zu billiger einſchränckung der übermäßigen macht der Cron Franckreich, am anſtändigſten ſeyn werden. Inzwiſchen ſind Ihre Majeſt. bereit, gleich ietzo, und ohne einigen verzug, nebſt Euer Hochmögenden und denen andern Alliirten zu beſagtem entzweck mit aller ihrer macht, ſowol zu waſſer als zu land das ihrige beyzutragen. Und um ihren eifer deſtomehr zu bezeigen, ſo haben dieſelbe beliebet, mir die vollmacht zu geben, mit Euer Hochm. die nöthige operationes zu concerniren und einzurichten. Dieſe motiven und urſachen haben Ihre Majeſtät bewogen, mich eilfertigſt abreiſen zu laſſen, und an-

hero zu ſenden/ um Ew. Hochmög. alle möglichſte verſicherungen zu geben/ ohne ſich an die ordentliche formalitäten und ceremonien zu binden/ und damit aufzuhalten. Ich rechne die ehre/ ſo ſie mir angethan/ mich in dieſer commiſſion zu gebrauchen, vor ein ſonderbares groſſes glück/ weil ſie mir gelegenheit giebet/ Euer Hochmögenden den eifer/ welchen ich zu ihren dienſten habe/ zu bezeigen.

XCIIX.

Rede eines Dominicaner-Münchs, Auguſtini Leveſi, welche er im nahmen des Pabſt Clemens XI. an König Carolum XII. in Schweden, den 12 Decemb. 1702. in Pohlen gehalten.

Eurer Königl. Majeſtät ankunfft in ein Reich/ welches näher an Rom gräntzet/ und von ſolchem orte ſeine ſtifftungen und Prieſterſchafft hernimmt, hat auch den apoſtoliſchen ſtuhl, ſo wohl von der beſondern gnade und ſchutz, wormit der einige/ wahre/ und unſterbliche GOtt Eure Königliche Majeſtät bekrönet/ als von denen eigentlichen Königl. tugenden/ wormit Eure Königliche Majeſtät reichlich begabet/ nähere eröffnung gegeben. Der heilige Pabſt/ ſo ſelbigen ſtuhl beſitzet/ hat gut befunden/ mich eiligſt an Eure Königliche Majeſtät zu ſenden/ deſſen beſondere eſtime deroſelben in der that zu bezeugen. Gedachte Seine Päbſtl. Heiligkeit ſiehet nicht unbillich/ ſondern aus wohlgegründeter meynung den großmächtigſten König von Schweden/ nicht nur als einen groſſen König/ ſondern auch als einen höchſtrühmlichen

lichen Sieges-Herrn an, der täglich die hoffnung an ſich vermehret, daß er dermahleins für der gantzen welt, als ein groſſer Heiliger leuchten, und was noch mehr iſt, in ewigkeit unter die Heiligen werde gezehlet werden. Großmächtigſter König, er, der Pabſt, hat mir befohlen, bey dem erſten antritt zu Eurer Königl. Majeſtät, den alten und aufrichtigen eifer, und die ehrerbietung, ſo er vorhin gegen das Königliche Schwediſche Haus und Reich getragen, deroſelben zu eröffnen, welcher auch durch Eurer Königl. Majeſtät weitberühmte thaten, und hohe verdienſte nunmehro mercklicher vermehret worden. Er hatte, großmächtigſter König, kaum die wenigen übungen und ſtudia in ſeiner jugend abgelegt, welche mit ſeinen ſeltenen gaben und geiſtlichen beruff übereinkommen, wie er von der preißwürdigen Königin Chriſtina mit beſonderer gewogenheit angeſehen und bewürdiget wurde. Kurtz, nach der abforderung gedachter groſſen Königin aus dieſem in das ewige leben, war er kaum zum Cardinal ernennet und beruffen, wie er die protection der Schwediſchen nation ihm allein ausbathe und annahme, und erwieſe ſodann mit aller ſorgfalt gegen einen jeden nach Rom kommenden Schweden ſeine gewogenheit, ſo wohl mit geld, als vermittelſt eines freyen zutritts in ſein haus, und an ſeine tafel: Er war endlich kaum Pabſt worden, wie er ſo fort im erſten jahr in der kirchen St. Petri ein monument aufrichten ließ, um dadurch ſo wohl der danckbarkeit eines Pabſts, als den gehörigen reſpect für eine

eine Königin, welche ſo groſſe und nahmkündige Könige herein gezogen / ein genügen zu leiſten. Das vornehmſte / und was am meiſten den ſinn des H. Vaters zu hoher eſtime der Königlichen Schwediſchen familie verbunden / iſt, großmächtigſter König, die ſonne der weißheit / welche in dem ſie die ſtrahlen der gottesfurcht und Königl. gerechtigkeit ausbreitet, einen jeden verpflichtet Eure Königl. Majeſt. anzuſehen und hochzuachten. Denn er iſt von einer heiligen verwunderung eingenommen, über die Königliche maturität der jungen jahre Euer Majeſtät, welche bey andern ſonſt groſſen und betagten Regenten nicht gefunden / von Eurer Königl. Majeſt. aber zu regierung dero Reiche und derſelben beybehaltung in einigkeit und beſtändigem wohlſeyn höchſtrühmlich gezeiget wird: Er iſt eingenommen von dem gottsfürchtigen bedencken / welches Eure Königliche Majeſt. bey eydes-leiſtungen gehabt, ſo wohl als von der treu und aufrichtigkeit, womit Eure Königliche Majeſtät dero zuſage zu erfüllen pflegen. Er iſt entzückt über das Königliche von allen laſtern befreyte gemüthe, womit in Eurer Königl. Majeſt. geheiligten perſon ein gedultiges und unerſchrockenes hertz eines Chriſtlichen Sieges-Helden, das haupt und hertz eines tapfferen anführers, und die gerechtigkeit mildigkeit / auch ohne eyd zugeſagter und dennoch gehaltener treu und glauben / mit einander vereiniget worden. Er iſt eingenommen von der göttlichen vorleuchtenden unterweiſung, wodurch ſo wohl die ſoldaten

ten / als die übrigen unterthanen zur liebe und übung der keuſchheit und mäßigkeit aufgemuntert werden; Er iſt eingenommen von dem friedliebenden ſinn / womit Ew. Königliche Majeſt. unter dem GOtt des friedens und dem allgemeinen HErrn aller Herren kriege führen / und keine gewogenheit zum friede ſimuliren / um unter ſolchen ſchein den krieg fortzuſetzen / ſondern kriegen vielmehr / um den frieden zu gewinnen / oder beſſer geſagt / denſelben zu geben. Er iſt eingenommen von eines ſo weiſen Königes ohngefärbter gerechtigkeit und fleiß / der von dem GOtt aller ſtärcke / des Königes / des Reichs und der Kriegs-heeren Generalliſſimo, rath / hülffe und fortgang in ſeinen batallien ſuchet, und erhält / und läſſet ſich nach erhaltenen ſiegen von keinem hochmuth überwinden / ſondern giebt vielmehr eines theils GOtt allein die ehre / als demjenigen, der zu ausführung des krieges alle kräffte verleihet, und beweiſet; andern theils aus einer ungemeinen und unerhörten moderation gnade und wohlthaten gegen die überwundenen zum überfluß / alſo daß die durch waffen bezwungene gemüther, zugleich durch die Königliche hulde und mildigkeit Eurer Königlichen Majeſt. ſich gantz ergeben müſſen. Endlich iſt er auch eingenommen von Ew. Königl. Majeſtät mehr als helden-gedult / wodurch / nachdem ſie verſchiedene Königliche Häupter in der ſtärcke des Göttlichen arms überwunden, Ew. Königliche Majeſt. bey dero gefahr und ſchmertzlichen fall in macht des gecreutzigten ſich ſelbſt annoch helden-

 müthig

müthig überwunden/ und zufrieden geſtellet. Großmächtigſter König/ Se. Päbſtliche Heiligkeit eignet und leget Ew. Königl. Majeſt. dieſe lebendige und rare tugenden als beſondere eigenſchafften bey, und erkennet zugleich, daß ſelbige von dem groſſen GOtt verliehen/ welcher ſich in der ſchrifft den König aller Könige/ und den GOtt der Könige/ und der Götter König nennet/ der uns auf eine beſonders wunderns-würdige weiſe in der perſon Eurer Königl. Majeſt. zeiget/ was in dem buche der Weisheit geſchrieben ſtehet: Die hertzen der Könige ſind in der hand GOttes/ und er leitet dieſelben nach ſeinem willen/ woher auch Seine Päbſtl. Heiligkeit deſto ſicherer in dem HErrn vermuthen/ daß derjenige/ der in der regierung weltlicher vergänglicher Reiche dergleichen ſanfftmuth bezeiget/ ſich nicht weniger als ein heiliger/ kräfftiger und allgemeiner friedens-geber/ vermehrer und beſchützer des Reiches Chriſti/ welches ohne ende bleibet/ der welt darſtellen wird.

XCIX.

Antwort auf obige rede/ im nahmen Königs Caroli XII. in Schweden/ 1702.

Ihro Königl. Majeſt. nehmen dasjenige mit danckbarem gemüthe auf/ womit ein ſo weit berühmter Römiſcher Pabſt ſein wohlwollen hat bezeugen wollen/ und ehret die gewogenheit mit einer geziemenden eſtime, ſo denenjenigen von der Schwediſchen nation/ welche nach Italien gereiſet ſind/ erwieſen worden. Ihro Königl. Majeſt.

ſind

ſind erbiethig, ſo offt ſich gelegenheit darzu zeiget, es zu erwiedern, auch eine reciproque freundſchafft für deſſen perſon zu hegen: Und gleichwie derſelbe bezeiget, daß ihm der glückliche ſucceſs, womit GOtt Sr. Königl. Majeſt. allergerechteſte waffen geſegnet, nicht unangenehm ſey; Alſo kan derſelbe verſichert ſeyn, daß Ihro Königliche Majeſtät nichts in dieſem Reich vornehmen werde, was einem Chriſtlichen Potentaten nicht geziemet.

C.

Rede des Woywoden von Kaliſch an König Carolum XII. in Schweden, 1703.

Die gantze Chriſtenheit bewundert den ſiegreichen nahmen Ew. Königliche Majeſtät; Sie erſtaunet aber darüber, daß ſie in anſehung unſerer unſchuld, den ſieghafften arm Ew. Majeſtät bis daher in die eingeweide unſeres landes verwickelt ſehen muß, ja daß ſich unſere durchläuchtigſte Republic nicht eilfertiger zu der gerechten vorkehrung der natürlichen defenſion erweiſet, ſondern vielmehr die nachbarliche und freundliche treue unverbrüchlich zu halten beliebet. Doch eben daraus erhellet von ſeiten der durchläuchtigſten Republic die genaueſte beobachtung der verträge, und die ſorgfältigſte bekümmerniß vor die beybehaltung der nachbarlichen ruhe und freundſchafft, ob ſie ſich gleich mächtig genug zu ſeyn ſcheinet, und viele merckmahle der unzerbrüchlichen freundſchafft vorzuweiſen hat. Wir haben zwar auch die perſon Eurer Majeſtät zur gnüge kennen ler-

nen, und befunden, daß ſie bey dem gröſten ruhm ihrer waffen, dennoch gar gute neigung zum frieden ſpühren laſſe, weil ſich auch wahrlich das glücke niemanden ſo genau verpflichtet, daß es einer perſon, die allenthalben allerley dinge anfängt, auch allenthalben mit erwünſchtem ausgange zu ſtatten komme. Daher werden ſich Eure Königliche Majeſt. in ihrer gröſſe zu mäßigen wiſſen, weil ſich bey ihnen das glücke ſelbſt nicht mäßigen kan, und aus gebührender erkenntlichkeit, unſerer Republic gleichmäßige freundſchafft erweiſen, damit unſer Pohlen denjenigen als einen freund und lange zeit glücklich regierenden König ſehe, welchen es wegen treulicher haltung der verträge nicht zum feinde haben will.

CI.

Antwort, des Herrn Graf Pipers auf obige rede, 1703.

Es iſt Ihro Königl Majeſt. meinem allergnädigſten Herrn gar beſonders angenehm geweſen, daß die berühmte Republic Pohlen derſelben ihre freundſchafft durch eine ſo hochanſehnliche Geſandſchafft bezeugen laſſen. Ihro Königliche Majeſtät haben auch die gemachten verträge und bündniſſe jederzeit auf das genauſte gehalten, und gedencken auch denenſelben ins künfftige unverbrüchlich nachzuleben. Was aber bisher vorgenommen worden, hat nicht allein die dringende nothdurfft erfordert, ſondern auch das völckerrecht zugelaſſen; Es haben ſich aber Ihre Königliche Majeſt. keinen andern entzweck vorſetzt, als

als nur demjenigen/ der ſie angefallen/ die freyheit zu benehmen/ und das band der gepflogenen freundſchafft feſter zu verknüpfen/ damit beyderſeits gemeine ſicherheit deſto beſſer befeſtiget werden könne/ dabey nicht zweiffelnde/ es werde die berühmte Republic Pohlen ihre bemühung mit gleichem eifer zu beförderung eines ſo nützlichen werckes anwenden. Ubrigens wird Ihro Königl. Majeſtät Commiſſarien ernennen/ welche mit ihrer Excellentzen über ihr anbringen conferiren ſollen/ und verbleiben ſie denenſelben mit ſonderbahrer neigung und Königlicher gnade zu gethan.

CII.

Rede des Savoyſchen Abgeſandten, Mr. de Mellarede, an den Canton Zürch, 1703.

Ihr habt vernommen/ was maſſen der allerchriſtlichſte König/ indem er das band des geblütes/ und die treue der tractaten, welche zwiſchen ihm und Sr. Königlichen Hoheit meinem Herrn/ ewig während zu ſeyn ſcheinen/ vergeſſen/ dero trouppen/ die in Italien in ſeinen dienſten ſtunden/ ſo ſchimpflich entwaffnen/ und dero Officier gefangen nehmen laſſen. Es iſt euch auch die antwort hinterbracht worden/ welche der Herr Philippeaux, Geſandter von Franckreich/ dem Herrn Graf Tarini gab/ als ihm dieſer ſagen ließ/ daß indem der König die trouppen Sr. Königl. Hoheit/ welche in ſeinen dienſten geweſen/ entwaffnen laſſen; ſo hätten gedachte Se. Königl. Hoheit urſach/ ſich ſeiner perſon zu verſichern. Nun können

eure klugheit/ und euer ſcharffſinniger verſtand/ wie auch die übrigen löblichen Cantons ein unpartheyiſches urtheil geben, ob die auffführung meines Herrn nachfolgende antwort verdienet habe: Se. Königl. Hoheit, ſagte dieſer Miniſtre, haben nicht ſo viel urſache ſich meiner perſon zu verſichern, als der König gehabt hat, dero trouppen entwaffnen zu laſſen. Solten ſie denn gezweifelt haben, daß, indem ſie von dem Könige beſoldet wurden, dieſer Monarche nicht auch mein Herr über dero perſon, über dero trouppen, und über dero länder ſeye? Eine hochmüthige antwort, welche auf ein ſo unerhörtes und ſchimpfliches verfahren folget/ gabe den ſinn des Frantzöſichen hofes gnugſam zu erkennen/ welcher ſeine bundsgenoſſen, die ihm, wie es ſcheinet/ die liebſten ſeyn ſolten/ gleich als Vaſallen/ ja gar als unterthanen tractiret/ nemlich diejenigen ſelbſt, deren macht er entlehnet, um ſeine gewaltthaten zu handhaben, und ſeine nachbarn zu unterdrücken, wenn ſolcher ſinn nicht dem gantzen Europa bereits mehr als zuviel bekandt wäre, welches ſolchem zu folge, die erhöhung dieſer Crone zu demjenigen grad, auf welchem ſie ſich befindet, nicht anders anſehen muß, als einen weg zur Univerſal-Monarchie, und zur zernichtung der allgemeinen ruhe. Indem ſich nun Se. Königl. Hobeit ſo ſchimpfflich tractiret ſehen, haben dieſelbe, unerachtet ſie durch die Frantzöſiſche waffen umzingelt ſeynd, nicht weniger thun köñen/ als ſich wider dieſe Potenz zu erklären/ welche unter dem ſcheinbaren vorwand des

friedens und des zweyfachen verbündniſſes, von deroſelben ihre beſten trouppen begehret hat, um Se. Königl. Hoheit, nachdem ſie Franckreich ſolcher trouppen ſo nützlich, als es gethan, gebrauchet hat, zu eben einer ſolchen zeit derſelben zu berauben, da dieſe Crone befehl giebt, ihre trouppen in die länder Sr. Königl. Hoheit einrücken zu laſſen. Ich hinterbringe euch, Großmögende Herren, nichts anders als abſonderliche bewegungs-urſachen, welche Se. Königl. Hoheit zu dieſer erklärung genöthiget haben. Die Herren Miniſtres der hohen und mächtigen Alliirten, haben euch die bewegungs-gründe, welche alle Potenzen in Europa haben ſolten, eben dergleichen zu thun, dermaſſen deutlich vorgeſtellet, daß es mir übel anſtünde, euch dasjenige zu widerholen, was ſie euch geſaget haben. Ich halte mich eintzig und allein bey derjenigen bewegungs-urſache auf, welche Se. Königl. Hoheit, mein Herr, gehabt hat, mich an die löbliche Eydgenoſſenſchafft abzuſchicken, mit dem befehl, mich allererſt zu eurem löblichen Canton zu wenden, um euch von ſeinet wegen, Großmögende Herren, des vertrauens zu verſichern, welches er zu eurer und der löblichen Eydgenoſſenſchafft freundſchafft und verbündniß hat, und um ihnen vorzuſtellen, daß Franckreich, welches euch entweder durch ſeine, oder durch die Spaniſchen länder, die ſich nach ſeinem befehle richten müſſen, oder durch ſeine waffen faſt von allen ſeiten umgiebet, euch auch bald von derjenigen ſeite, welche euch noch frey verbleibet, umgeben

werde, wenn ihr ſeinem vorhaben nicht in zeiten zuvor kommet. Es iſt euch nichts mehr übrig als Savoyen/ welches euch und euren liebſten bundes⸗genoſſen noch an ſtatt eines walles dienet. Ihr könnet, Großmögende Herren/ die Frantzöſiſche waffen davon entfernen/ und von derſelben ſeite eure gräntzen in ſicherheit ſtellen/ wenn ihr dieſer Provintz zu liebe, eben eine ſolche erklärung thut, wie ihr den Wald⸗Städten zu liebe gethan habt. Eben dieſelbe gefahr/ welche euch vor dieſe ſtädte verbündlich gemacht hat, ſolte euch auch vor Savoyen verbindlich machen, und ſie erfordert eben dergleichen vorſorge. Und damit der löblichen Eydgenoſſenſchafft um ſo viel deſto beſſer gezeiget werden möge/ wie hoch Se. Königliche Hoheit ihr verbündniß ſchätzen/ wie ſehr ſie ſich die ſicherheit einer dermaſſen blühenden Republic angelegen ſeyn laſſen/ und wie groß das vertrauen ſey/ welches ſie in dieſelbe geſetzet haben/ ſo willigen ſie/ daß dero Savoyſche länder zu der löblichen Eydgenoſſenſchafft verſammlet/ und mit derſelben vereiniget ſeyn, daß ſie ein unzertrennlich glied derſelben ſeyn, und daß ſie inskünfftige, wie die andern, alles dasjenige beytragen ſollen/ was die ſicherheit, ruhe und den frieden der Eydgenoſſenſchafft betrifft. Großmögende Herren, ihr verſtehet mehr als zu wohl euer intereſſe, daß ihr einen/ Eurer Eydgenoſſenſchafft und euren geliebten bundes⸗genoſſen dermaſſen vortheilhafften vortrag nicht annehmen ſoltet, indem derſelbe derjenigen vollkommenen neutralität, die ihr erhalten

wollet/

wollet, und in welcher ſich Savoyen zu gleicher zeit begriffen finden wird, keines weges zuwider iſt. Ich erſuche euch, ihr wollet die wichtigkeit deſſelben, den andern löblichen Cantons gleichfalls zu erkennen geben, wie auch den vortheil und das anſehen, ſo die gantze Eydgenoſſenſchafft dadurch erlangen wird. Ich empfinde ein ſonderbahres vergnügen, Großmögende Herren, daß ich mit dem befehl beehret worden bin, euch einen dermaſſen zuträglichen vortrag zu thun, deſſen würckung unſere hertzen ſo wohl als unſere partheien, ohne uns von unſerm Ober-Herren abzuſondern, unzertrennlich vereinigen, und die gräntzen der löblichen Eydgenoſſenſchafft um ſo viel deſto beſſer verſichern wird, vor welche ich den Allmächtigen bitte, die ruhe zu handhaben, und ſie, wie auch euren geſamten Canton inſonderheit, mit allem ſeegen zu überſchütten.

CIII.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandtens, Marquis de Puiſieux, an die geſamten Schweitzer-Cantons, 1703.

Der Herr von Mellarede hat groſſe urſache, daß er alle ſein vermögen anwendet, um das verhalten ſeines Herrn zu rechtfertigen. Daſſelbe ſchicket ſich ſo wenig zu der würde eines ſolchen Fürſten, dergleichen der Hertzog von Savoyen iſt, daß ſein Miniſter eintzig und allein darauf bedacht ſeyn muß, euch alle darbey vorgehende unrichtigkeit zu verhelen. Er würde dieſem Fürſten noch einen gröſſern dienſt erweiſen, wenn er ma-

chen könte, daß es in ewigkeit vergeſſen würde, was maſſen eben zu der zeit, als er die beyden Cronen verſicherte, beſtändig in den verbündniſſen, die er mit ihnen hatte, zu verbleiben, man entdecket hat, daß er ſich mit ihren feinden unter der hand in tractaten einlieſſe. Verwundert ihr euch nebſt dieſem nicht, Großmögende Herren, wenn ihr ſehet, daß der Herr von Mellarede ſich unterſtehet, den König, meinem Herrn, dasjenige beyzumeſſen, worüber ſich Se. Majeſt. ſelbſten ſo rechtmäßig beklagen? Ich möchte dieſen Miniſter wohl fragen, aus was vor einem grunde, und aus was vor einer Staats-maxime er behauptet, daß es dem König habe in den ſinn kommen können, ſich ohne urſache, und bey den ietzigen conjuncturen, einen feind an dem Hertzoge von Savoyen zu machen. War es denn an dem gröſten theil der Potenzen in Europa, welche ſich wider Franckreich und Spanien verbunden hatten, nicht genug, dieſer beyden Cronen ſtärcke auf die probe zu ſtellen, und ihnen zu ihren ſiegen und triumphen gelegenheit zu geben? Er wird mir vielleicht daßjenige zur antwort geben, was in der rede begriffen iſt, welche er vor den Herren des löblichen Cantons Zürch gehalten hat, nemlich, daß Se. Majeſt. den vorſatz gefaſſet, ſich der länder ſeines Herrn zu bemächtigen. Was iſt dieſes vor ein urtheil? wo iſt der ſchein dieſes im gehirn erſonnenen vorſatzes? Kan er wohl ſolcher geſtalt reden, wenn er ſiehet, daß der Herr Hertzog von Vendome, da er ohne widerſtand in eben dieſe länder mit einem ſtarcken corpo

einer anſehnlichen mannſchafft marſchiren könte/ auf befehl des Königes dem Hertzog von Savoyen/ noch dazu entgegen gehet/ und demſelben die fortſetzung ſeiner verbündniſſe mit beyden Cronen anbietet/ wenn er ihnen nur verſicherte pfandſchafften ſeiner treue geben wolte. Dieſes iſt noch nicht alles/ ſondern/ damit dieſer Fürſt zeit haben möchte/ darauf zu dencken/ was er vor einen ſchluß faſſen ſolle/ ſo giebt man ihm eine friſt von acht tagen/ unerachtet der ſpäten jahres-zeit/ welche machet/ daß alle augenblicke koſtbar ſeynd; Sehet, Großmögende Herren/ dieſes iſt ſchon genung/ diejenigen vermeynten urſachen der klagen, welche der Herr von Mellarede in ſeiner rede vorbringet/ ohne gegen-antwort zu widerlegen. Vorietzo will ich euch zu erkennen geben/ daß das vorhaben des Hertzogs von Savoyen eben ſo übel gegründet iſt/ als das urtheil ſeines Miniſtres. Müſſet ihr mir nicht beyfall geben/ daß dieſer Fürſt von einer unermeßlichen ehrſucht beſeſſen wird/ indem er die ruhe ſeines landes und den frieden/ deſſen ſeine unterthanen genieſſen/ ſtöhret; indem er ohne urſache denjenigen vortheilen abſaget/ die er aus denen mit den beyden Cronen habenden tractaten genoſſe/ und deren verbündniß ſeine länder reich und vermögend machete/ indem er ſolche länder allen unordnungen und wütereyen des krieges übergiebet? Muß er nicht/ ſage ich/ durch ſeine ehrſucht ſehr verblendet ſeyn/ indem er zu ſolchen extremitäten ſchreitet/ in der hoffnung/ einige im gehirn erſonnene anſchläge zu bewerckſtelligen/ welche ge-

machet

machet haben / daß er der ſolenneſten tractaten und des genaueſten bundes des geblüts vergeſſen hat? Man machte dem Herrn Hertzoge von Savoyen die hoffnung / daß ihm der Herr Marggraf Ludwig von Baden ein detachement von denen trouppen / die er commandiret / zuſchicken werde; daß dieſes detachement ſich mit dem ſeinigen conjungiren / und die Kayſerlichen / welche in Italien ſtehen / nicht allein ein mittel finden würden / ſich einen weg in Piemont zu bahnen / ſondern ſich auch des gantzen Meyländiſchen gebiets zu bemächtigen / über welches dieſer Fürſt ein ſtetswährender Stadthalter werden / oder über welches er vielmehr eine unumſchränckte herrſchafft erhalten ſolte. Man überredete ihn / daß die Rebellen derer Sevennes durch hülffe der Waldenſer das ſchwerdt und feuer bis an das hertze von Franckreich tragen würden / da ſich immittelſt die feindliche flotte derer verrätherenen / welche durch die Alliirten angeſponnen worden / zu ihrem vortheil bedienen / und gantze Königreiche über den hauffen werffen würde; worauf ſie dem Herrn Hertzog von Savoyen zu hülffe kommen / und ihn in allen ſeinen groſſen vorhaben unterſtützen wolte; allein alle dieſe hohe anſchläge ſind ſo bald verſchwunden / als ſie ausgeſonnen worden. Dieſes iſt ein angenehmer traum / welcher den Herrn Hertzog von Savoyen erfreuet hat / und der ihm anietzo nichts mehr übrig läſſet / als daß er ihn gehabt hat. Denn erſtlich fehlet ſo viel daran / daß Printz Ludwig von Baden in dem ſtande ſeyn ſolte /

ſolte/trouppen von ſeiner armee zu detachiren/ daß er ſich vielmehr genöthiget befindet, nach der ſchlacht bey Hochſtädt/ in welcher der Graf von Stirum gäntzlich geſchlagen worden/devenſive zu gehen. Die Rebellen derer Sevennes ſeynd von ſo ſchlechter wichtigkeit/ und ſo wenig im ſtande ſchaden zu thun/ daß dieſe elende nicht einmahl würdig ſeynd, daß man dieſer wegen von ihnen redet. die verrätherexen/ welche von den feinden beyder Cronen erreget waren/ ſind entdecket und verſtöhret worden/und haben die urheber derſelben nichts darvon gehabt/ als die ſchande und den verdruß, daß ſie die unruhe und den aufruhr vergebens geheget haben. Endlich dieſe Engliſche und Holländiſche flotte/ deren macht ſo erſchreckliche würckungen thun ſolte, dieſe mächtige ſee-flotte, ſag ich/ hat ſich ſelbſten zernichtet, ohne daß ſie ſich unterſtanden, das allergeringſte vorzunehmen, und iſt durch die widrigen winde und durch die kranckheiten in die äuſſerſte noth gebrach worden. Nach ſo vielen unglücklichen begebenheiten/ und nach ſo vielen verdrüßlichen und unvermutheten widerwärtigkeiten findet der Herr Hertzog kein mittel mehr/ ſich zu helffen/ als bey der löblichen Eydgenoſſenſchafft derer Schweitzer. Dieſer gantz erſchrockene und beſtürtzte Hertzog wendet ſich zu Euch/ großmögende Herren/ um ſein wanckendes glücke wiederum aufzurichten. Er bittet euch/ an ſeinem unglücke theil zu nehmen. Er ſchicket euch in ſeinem nahmen einen mann/ um bey euch anzuhalten/ daß ihr

Sa-

Savoyen in euren ſchutz nehmen/ ſelbiges/ wenn ihr es vor thulich befändet, zu einem glied der löblichen Eydgenoſſenſchafft machen / und ihm zugleich die werbung vor Piemont geſtatten möchtet. Der Herr Hertzog von Savoyen/ welcher nach nichts als nach ungewöhnlichen dingen ſtrebet/ bildet ſich ein/ daß er durch ſein anerbieten die Eydgenoſſen bewegen werde/ ſich/ gleich als er gethan hat/ in höchſte verwirrung zuſetzen/ und ihm zu liebe einer ſolchen erklärung abzuſagen, welche verurſachet hat/ daß die löblichen Cantone eines unverrückten glückes und ruheſtandes ſeither zwey hundert jahren genoſſen haben, in welcher zeit gantz Europa / ſo zu reden / nicht aufgehöret hat durch die blutigſten kriege umgetrieben zu werden. Allein/ daß die hoffnung nicht beſſer gegründet ſeyn würde/ als diejenige/ welche ihm bewogen hat/ ſich mit den feinden der beyden Cronen zu vereinigen/darzu habe ich zu viel urſachen/ welche mich ſolches bereden/ als daß ſie fähig ſeyn ſolten/ daß man dieſer wegen die geringſte unruhe bekommen könte. Ich will mich nicht unterfangen, Großmögende Herren/ euch die antwort vorzuſchreiben/ welche ihr dem Herrn von Mellárede geben/ noch auch euch vor augen zu ſtellen, wie ihr euch gegen den Herrn Hertzog von Savoyen verhalten ſollet. Ihr ſeyd viel zu kluge und verſtändige Herren/ und ihr erkennet den wahren nutzen eurer unterhabenden länder allzuwohl/ als daß es nöthig ſeyn ſolte/ weder euch annoch an eure älteſten und getreueſten bunds-genoſſen zu erinnern/ noch auch euch

allhier

allhier anzuzeigen / aus was vor einem grunde euer verhalten mit eurer glorwürdigen verfahren übereingeſtimmet hat. Kan man ſich auch wohl hiernächſt einbilden / daß ihr zu der löblichen Eydgenoſſenſchafft, welche nichts anders als die ruhe und den frieden ſuchet / einen unbeſtändigen und unruhigen Fürſten ſoltet fügen wollen / welcher, ſo bald ihr ſolches würdet gethan haben / ſich bemühen würde / euch entweder mit euren bundesgenoſſen zu veruneinigen / oder wenn es ihm nicht von ſtatten ginge, zum wenigſten die uneinigkeit und trennung unter euch ſelbſt zu erregen. Es iſt derowegen nichts mehr übrig allhier anzufügen, als euch der guten meynung des Königes / meines Herrn, gegen die löbliche Eydgenoſſenſchafft zu verſichern, wie auch der fortſetzung der bundesgenoßiſchen gunſt-gewogenheit gegen euch, Großmögende Herren, und des verlangens / ſo er hat / die einigkeit / welche ſich unter euch befindet, zu handhaben / und mit einem wort, zu allen vortheilen / die ihr nur wünſchen könnet, behülfflich zu ſeyn. Was mich anlanget / ſo bitte ich euch zu glauben, daß ich mir niemahls etwas ſo ſehr werde angelegen ſeyn laſſen / als euch alle dienſte zu erweiſen, welche von meinem amte herkommen können. Ich bitte GOtt / daß er euch in der glückſeligkeit alles desjenigen, was euch am vorträglichſten ſeyn kan / erhalten wolle.

CIV.

Rede, welche der Savoyſche Abgeſandte, Mr. Mellarede, an die Schweitzeriſche Eydgenoſſenſchafft 1703. gehalten.

Diejenige gewalt/ welche der Allerchriſtlichſte König / Sr. Königl. Hoheit/ meinem Herrn/ angethan / muß allen Souverainen und Staaten der welt ſo empfindlich zu hertzen gehen / daß ich glaube, dero empfindlichkeit/ Höchſtfürtrefflichſte und Hochmögende Herrn/ gar ſehr zu beleidigen, wenn ich ihnen die art, diejenigen trouppen zu entwaffnen/ welche mein Herr in dienſten beyder Cronen ſtehen hatte/ von neuem vorſtellen/ oder ihnen die ſcharffen befehle, ſo der Allerchriſtlichſte König denen ſeinen, den ſtaat meines Printzen anzufallen/ gegeben, wiederum beſchreiben wolte. Ja, ich würde an dero durchdringendem verſtande zu zweiffeln ſcheinen, wenn ich noch einmahl gegen ſie zu erwähnen ſuchte, daß mein gebietender Herr durch dieſes unverdiente tractament nur darum gekräncket worden, damit er die diſſeits des Gebürges gelegene länder, zu welchen man durch einen gütlichen vergleich nicht gelangen kunte / abtreten, und ſich blindlings allem demjenigen, was man nur von ihm begehren würde, unterwerffen möchte. Dieſes/ Höchſtfürtrefflichſte und Hochmögende Herren, ſind ſo unlaugbare warheiten/ daß ſie auch der Herr von Puiſſieux mit möglichſter ſorgfalt vor ihnen zu verhelen ſuchet; ja/ er hat eine ſo unerhörte gewaltthätigkeit nicht beſſer vermänteln können, als durch einen ungegründeten

argwohn/ welcher doch bey anderen Regenten nicht das geringſte mißtrauen verurſachen ſolle, wenn ſie nicht durch gleichmäßigen ehrgeitz wären verleitet worden/ denen benachbarten freyen Fürſten ihr joch anzulegen, und in ihrer eigenen einbildung allerhand vorwand geſuchet hätten, daſſelbe auszuführen. Sie/ Höchſt-fürtrefflichſte und Hochmögende Herren, ſind viel zu erlauchtet, und wegen ihrer freyheit und macht viel zu ſorgfältig, daß ſie dieſes verfahren nicht als einen probier-ſtein anſehen ſolten, welchen die Cron Franckreich bey dieſer gelegenheit allen denjenigen Souverainen vorleget, die volck in ihren dienſten, oder das unglück haben, ihre nachbarn zu ſeyn/ damit ſie erkennen möge, wie Ew. Hochmögenden die art zu verfahren/ deren ſie ſich gegen Se. Königl. Hoheit/ meinem Herrn, bedienet, aufnehmen würden; ja/ damit ſie ſich ins künfftige nach ihrer gegenwärtigen beweg- und aufnehmung richten/ durch ihre unempfindlichkeit mehr und mehr beveſtigen/ und endlich dieſen ſtaats-ſtreich zur gewohnheit machen könne. Wolten ſie dieſe gewaltthätigkeit, ohne etwas darwider einzuwenden, ſo hingehen laſſen/ ſo würde ſie ſich bereden, daß ſie freyheit hätte, alle diejenigen auf dergleichen art zu tractiren, die etwan volck in ihrer beſoldung haben; ja, ein mit ihr geſchloſſenes verbündniß würde mit der zeit zu einem gnugſamen vorwande dienen, ſich der herrſchafft über der bunds-verwandten lande anzumaßen/ wie denn ſolches ihre Miniſtres ohngeſcheut bekandt gemacht. Ihnen iſt

unverborgen, daß dieſes die einige urſache ſey/ welche der Herr von Philippeaux, des Königs Abgeſandter/ wegen der entwaffnung Sr. Königl. Hoheit trouppen vorzuwenden gewuſt. Solten ſie ſich wohl flattiren dürffen / daß er für Sie, Höchſt-fürtreffliche Herren, mehrere conſideration bey vorfallender gelegenheit haben würde/ als für dieſen Printzen? Ihre bündniſſe/ welche ſie mit der Cron Franckreich geſchloſſen, ſind lange nicht ſo alt/ als diejenige, ſo dieſelbe mit dem Königlichen Hauſe Savoyen ſchon ſeit ſechs-hundert jahren verbinden. Ja, da ſie eines Fürſten nicht verſchonet/ deſſen geblüte ſich ſo offte mit dem ihrigen durch unzähliche heyrathen von beyden ſeiten vermiſchet, was werden ſie befürchten müſſen/ Sie, welche noch lange nicht ſo genau mit ihr verbunden, und durch ſo unterſchiedene ſtarcke bande gleichſam zuſammen gefeſſelt ſind? Ihre tractaten ſind keine ſo ſtarcke harniſche, ſo diejenigen ſchüſſe ausſtehen könten, welche er auf ſie abdrücken würde/ wenn ihm erſt die unterdrückung ihrer nachbarn gelungen / und die ſchon längſt projectirte umzingelung dero Provintzen von ſtatten gehen ſolte. Er würde alles ſo unvermerckt anfangen/ ſeine aufführung durch unendliche groſſe verheiſſungen, und die kunſt-griffe ſeiner Miniſter beſcheinigen, auch durch ſie denjenigen ſtreich zu verbergen ſuchen, welchen er ihnen anzubringen entſchloſſen: Weil es ohne dem nicht vergönnet iſt unter ſeinen waffen zu ſtehen, es ſey denn, daß man ſich vorher ſeinem willen gäntzlich unterworffen

ſen habe. Sie würden ſodann vergeblich die zuflucht zu ihren geſchloſſenen tractaten nehmen/und endlich genöhtiget werden, ſich demjenigen ſchickſal zu unterwerffen/ welches die erdulden müſſen, ſo das unglück haben, in einem ſo gefährlichen lager ihrer länder zu wohnen, wie ſie deſſen an denen Provintzen des Hertzogs von Lothringen ein augenſcheinliches beyſpiel haben / oder die tyranney des krieges auszuſtehen, wenn ſie, wie mein Herr gethan, ihren veſten und beſtändigen entſchluß, ſich ihm zu widerſetzen / nur ein wenig blicken lieſſen. Ihre trouppen, ſo in ſeinen dienſten ſtehen/ würden bald entwaffnet, und ihnen keine andere antwort zu theil werden, als daß einiger argwohn und mistrauen gegen ſie verhanden ſey, an welchen es denen Frantzöſiſchen Miniſtris niemahls fehlet, wenn ihr Herr ſeine gräntzen / die ſeine unumſchränckte herrſucht bis an das ende der welt ausgeſtrecket, zu erweitern ſuchet. Hochmögende und Höchſtfürtrefflichſte Herren, ich bin verſichert, daß ſie über dieſe ſchmertzhaffte folgerungen ſchon gar ernſtliche überlegung werden gepflogen haben, welche mehr als zu gewiß zu befürchten, wenn ſie nicht in zeiten vorbauen. Ihr durchdringender verſtand begreifft die gefahr mehr als zu wohl, die ihnen bevorſtehen würde, wenn ſie dieſer Crone, ſich allenthalben zu umzingeln, verſtatten ſolten. Sie belieben / wenn ich gehorſamſt bitten darff, ein wenig auf die Staats-griffe ihrer glorwürdigſten vorfahren zurück zu ſehen, ſo werden ſie erkennen, was dieſelben vor ſorgfalt angewendet,

Hhh 2 viel

viel nachbarn zu haben, wie vielerley gefahr ſie ſich unterworffen, wie viel blut ſie daran geſetzet, ſo weit durchzudringen, und ihre ungebundene herrſchafft und freyheit, die ſie Eure Hochmögenden erblich überlaſſen, auf einen feſten grund zu ſetzen. Dieſes war eine von ihren vornehmſten Staats-maximen, von welcher ſie nicht abgehen können, wo ſie anders ihr land nicht in gefahr, von der ſie doch bisher befreyet geweſen, ſetzen, und verhindern wollen, daß ſie eine ſo groſſe gewalt von allen ſeiten her zur nachbarin bekommen. Dieſes waren die bewegungs-gründe, ſo dero vorfahren verbanden, Savoyen in den mit Franckreich geſchloſſenen ewigen frieden mit einzuſchlieſſen, ja, ſie hielten dieſe miteinſchlieſſung für eine ſtarcke verſicherung ihrer freyheit, weil ſie gar wohl ſahen, daß ihre ſicherheit mit dem ruheſtand ihrer nachbarn, wie auch noch heute zu tage der eurige, gar genau verknüpfet wäre, und daß es höchſtnöhtig ſey, ſich der herannahenden macht eines ſolchen Printzen zu widerſetzen, der, indem er alle andere abſichten bey ſeite ſetzet, euch an allen orten zu umringen ſuchet. Ich habe das ungezweifelte vertrauen, Sie werden, Hochmögende und höchſt-fürtrefflichſte Herren, die unterdrückung eines benachbarten Fürſten nicht mit indifferenten und gleichſam unverrückten augen anſehen, noch ihm einige hülffe, zur beſchütz- und verſicherung ſeiner länder wider die gewaltthätigkeiten der Cron Franckreich, verſagen; wie ich denn bey der löblichen Eydgenoſſenſchafft deßwegen anſuchung zu thun,

thun, ausdrücklichen befehl habe, auch ſolches mit der beſtändigen und unverletzlichen freundſchafft gar genau übereinſtimmet, welche ſie ihren nachbarn und demjenigen intereſſe zum beſten unterhalten, krafft deſſen ſie die Staaten, die ihnen ſo ſehr nahe, als wie die Landſchafften Sr. Königl. Hoheit, meines Herrn, gelegen ſind, zu conſerviren ſuchen. Ihre erhaltung iſt denen alliantzen mit Franckreich gantz und gar nicht zuwider, wie ich ſie denn auch zu brechung derſelben zu bereden nicht geſonnen bin, ſondern mein antrag zielet darauf, daß ſie Savoyen in ihren ſchutz nehmen, und das, was ihre vorfahren ihrer eigenen ſicherheit dienlich zu ſeyn erachtet, da ſie es in den ewigen frieden mit eingeſchloſſen, auch ietzt erweiſen möchten. Se. Königl. Hoheit ſind fertig und bereit, in diejenigen mittel einzuwilligen, die Sie zur verſicherung ihrer gräntzen und ruhe-ſtandes diſſeits der gebürge zulänglich erachten werden. Das vertrauen, welches mein gnädigſter Herr auf die löbliche Eyd-genoſſenſchafft ſetzet, das gute verſtändniß, ſo je und allezeit zwiſchen ihm und dieſer mächtigen nation geblühet, ja, das beſte und die ſicherheit ihrer eigenen ſouverainität, ſind mehr als zu kräfftige urſachen, die löbliche Eydgenoſſenſchafft, bey gegenwärtigen gefährlichen conjuncturen, zu einer behutſamen vorſicht wegen ihrer ſicherheit zu bewegen. Die zeit iſt viel zu köſtlich, die gefahr aber augenſcheinlich und mercklich. Sie müſſen diejenige ſicherheit, ſo dero glorwürdigſte vorfahren erworben, auch auf ihre nachkommen

men fortpflantzen. Dieſes / Hochmögende und Höchſt-fürtrefflichſte Herren, ſind diejenigen mittel / die ſie in händen haben, ihre längſt erworbene reputation, und das von ihren Alliirten auf Sie geſetzte vertrauen zu erhalten. Das vertrauen / welches Se. Königl. Hoheit / mein Herr / zu ihnen träget / iſt ſo vollkommen / als wie die freundſchafft und gewogenheit / mit welchen er dieſer löblichen Eydgenoſſenſchafft / und einem jeglichen Canton inſonderheit zugethan verbleibet. Ubrigens behalt ich mir noch vor / mit den löblichen Catholiſchen Cantons / wegen der alliantze / ſo Se. Königliche Hoheit mit ihnen beſonders aufgerichtet / auch beſonders zu reden / und lebe der gewiſſen verſicherung / daß ich Sie / derſelben nachzukommen / bereit finden werde. Endlich erſuche ich GOtt / daß er die gantze löbliche Eydgenoſſenſchafft mit allerley arten ſeiner glückſeligkeit und ſeegens überſchütten wolle.

CV.

Rede des Savoyiſchen Envoye, Marquis del Borgo, an die Staaten derer vereinigten Niederlande / ſeinem Principalen wider Franckreich zu aſſiſtiren / 1704.

Der großmühtige entſchluß / welchen Ihro Königliche Hoheit / mein Herr / zum behuf der gemeinen ſache gefaſſt / und die begierde / ſo ſie bey ſich empfinden / dero Republique gnugſame merckmale eines gantz ſonderbaren vertrauens zu geben / ſind die urſachen / warum ich hieher bin geſandt worden. Doch das employ, zu welchen man

mich beſtimmet, ſcheinet mein vermögen zu über-ſteigen, und ich habe ſchon vorlängſt mit groſſer beſtürtzung befunden, daß nichts als der gute wille von mir werde zum vorſchein gebracht werden können. Die Hochachtung, Hochmögende Herren/ ſo ſie ſich in der welt erworben, hat dieſe würckung bey mir in der ferne gethan, und nunmehr/ da ich perſönlich in dero anſehnliche verſammlung ſchreiten darff, finde ich, daß ihre verdienſte weit gröſſer/als der ruff ſind/und ich dergeſtalt mit gutem rechte mir immer noch weniger zutrauen darff. Die ehre/ welche mir ſonſt ſchmeichelte, machet mich nun furchtſam. Mein gemühte betrachtet dero hohe klugheit, und wird von verwunderung dergeſtalt angezündet/ daß, wenn es bald darauf meine eigene ſchwachheit anſiehet, es nichts anders als verwirrung zu wege bringen kan. Dieſes eintzige ermuntert mich noch, Hochmögende Herren/ daß ich ihnen von Ihro Königl. Hoheit/ meinem Herrn/ lauter ſachen vorzutragen habe/ welche vielleicht von allen ſehr gerne werden gehöret werden. Die Hochachtung, ſo Ihre Königl. Hoheit vor dieſe Republique haben, und die erinnerung der freundſchafft, ſo ihnen zu aller zeit ſo angenehm geweſen iſt, haben ſie angetrieben/ derſelben alliantz mit groſſer begierde zu wünſchen. Durch dieſelbe iſt meines hohen Principalen conſideration gegen Sie, Hochmögende Herren, eben ſo deutlich an den tag geleget worden/ als der ſchaden, ſo deſſen Provintzen in dem harten und faſt unerhörtem verfahren ſeiner feinde

davon empfinden. Nichts deſto weniger achten Ihre Königl. Hoheit dieſe gelegenheit ſehr hoch, dadurch ihnen der weg zur groſſen alliantz eröffnet wird/ und ſind begierig/dieſer Republic gnugſame zeichen ihrer reconnoiſſance zu ertheilen/ nachdem ſie ſo öffters derſelben aufrichtige freundſchafft verſpühret haben. Bey ſo geſtalten ſachen kömmet das verlangen, ſo Ihre Königl. Hoheit haben, ſich mit dieſer Republic zu verbinden/ nicht her von demjenigen/ was ietzund geſchehen iſt, ſondern von der eſtime, welche dieſe Republic bey ſie erwecket/und weil ſie gleichfals an der gemeinen ſache theil nehmen müſſen. Aus dieſen urſachen wird der Savoyiſche Staat der gefahr entgegen geſtellet/ die Cammer erſchöpfft, und ſo vieler unterthanen blut vergoſſen. Ich will noch mehr ſagen/ Ihre Königliche Hoheit werden ſelbſt ihr leben nicht ſchonen/ſondern alle gefährliche begebenheiten vor verächtlich halten/ und dadurch der welt zeigen/ mit was eifer ſie die freyheit von Europa zu erhalten, und ſich der macht zu widerſetzen ſuchen/ welche alle Potenzen, ſo ſich ihrem joch nicht unterwerffen wollen/ mit feindlichen augen anſiehet. Unterdeſſen iſt es wahr/ Hochmögende Herren/ daß von der großmühtigen reſolution, ſo mein hoher Principal ergriffen/der völlige nutzen eher nicht zu erwarten ſey/ als bis ihm von dieſem ſtaate nach allem vermögen unter die arme gegriffen wird. Und weil ich mich an dero klugheit/ Hochmögende Herren, verſündigen würde, wenn ich ihnen etwas/ ſo ſie ohne dem mehr als zu wohl

wohl ſehen/ vorſtellen/ und von den conſequenzen, ſo der krieg in Piemont nach ſich ziehen kan/ ſagen wolte; ſo wollen wir uns vielmehr über die göttliche providenz verwundern/ welche meines erachtens in keiner ſache deutlicher als bey gegenwärtigen conjuncturen iſt zu erkennen geweſen. Franckreich war entſchloſſen/ gantz Italien ſich zu unterwerffen/ und durch Italien eine ſtuffe zur Univerſal-Monarchie zu bauen: Doch/ da es einen unrechtmäßigen krieg mit Piemont anfänget/ iſt die hoffnung/ in Italien zu bleiben/ dahin/ und dergeſtalt auch die ſtuffe zur Univerſal-Monarchie wiederum eingeriſſen. Vielmehr kan man ſich nun bemühen/ durch den beyſtand/ welchen dieſe Republic von ſich hoffen läſſt/ in Franckreich ſelbſt einzudringen/ dieſem lande einen ſchlag/ welchen es wohl verdienet hat/ beyzubringen/ der groſſen alliantz zum beſten eine groſſe diverſion zu machen/ und mit einem worte/ ruhe/ ſicherheit und frieden zu verſchaffen. Wollen ſie/ Hochmögende Herren/ daß ſolches bald geſchehen möge/ ſo iſt es vonnöhten/ daß ſie gleichfals bald zu ihrem entſchluſſe ſchreiten/ und ſich mit Ihro Königl. Hoheit wegen gewiſſer dinge/ ohne welche man nichts vornehmen kan/ vereinigen. Der feind/ mit welchem wir zu thun haben/ hält allemahl ſein wort/ wenn er uns bedrohet/ er bedrohet uns aber dieſesmahl ſehr harte. Es würde ihm ein alzugroſſer vortheil ſeyn/ wenn wir in unſern berathſchlagungen langſam gehen/ das/ was wir doch nohtwendig beſchlieſſen müſſen/ zu ſpäte reſolviren/ und nicht eher

aufwachen wolten / als bis uns ſeine groſſe progreſſen munter machten. Man bauet mit gröſſerer klugheit dem ſchaden vor, als daß man denſelben wieder gut zu machen ſuchet, und in wichtigen dingen muß man ſich nichts irren laſſen, zumahl wenn die höchſte nohtwendigkeit uns vor die augen gelegt iſt. Wiewohl, es iſt kein zweifel, Hochmögende Herren, daß ſie dieſes alles thun, und darbey bedencken werden, wie wenig es der wahren klugheit zukomme, einen augenblick zu verſäumen, welcher alle nachfolgende glücklich oder unglücklich machen muß. Allermaſſen Ihre Königl. Hoheit ſich deſſen gewiß verſehen, und durch den mächtigen beyſtand dieſer Republic ſowol Italiens freyheit, als ihr eigenes anſehen, zu erhalten ſich getrauen. Ich, der ich von Ihro Königl. Hoheit meynung genugſam informiret bin, werde nicht unterlaſſen, ſo lange mir das glücke bey ſie, Hochmögende Herren, zu bleiben vergönnet, alle mittel hervor zu ſuchen, dadurch ich ſie gefallen, und das bündniß zwiſchen Ihro Königl. Hoheit und dieſer Republic unzertrennlich machen möge. Wie ich denn eben hierdurch, daß ſie deſſen völlig perſuadiret ſeyn wollen, gebührender maſſen will gebeten haben.

CVI.

Antwort auf obige rede, abgelegt von dem Baron von Lintelo.

Ihro Hochmögende, die General-Staaten der vereinigten Niederlande, nehmen die verſicherungen,

rungen/ ſo er uns von der treue und freundſchafft Ihro Königl. Hoheit ſeines Herrn gegeben/ mit aller erſinnlichen erkenntlichkeit an/und verſichern ihn hinwiederum/ daß wir uns jederzeit als treue und beſtändige bundes-genoſſen auffführen werden. Ihre Hochmögende haben ſich ſchon längſt eingebildet/ daß Ihro Königliche Hoheit/ als ein Hocherleuchteter Printz/ endlich die gerechte ſache/ ſo uns die waffen in die hände gegeben/ gleichfals werden befördern/ dem Hauſe Oeſterreich in ſeiner billigen anforderung beyſtehen/ und dadurch dasjenige verrichten helffen, was alle Potentaten in Europa thun müſſen/ wofern ſie ſelbſt ihre ſouverainité, welche niemanden als GOtt zuſtehet/ vertheidigen/ und ſich der ſclaverey des regierſüchtigen Königs in Franckreich entziehen wollen. Ihro Königl. Hoheit ſind ja nicht weniger als andere dißfals in groſſer gefahr geweſen/ und haben von Franckreich ſchon manchen empfindlichen verdruß dulden müſſen/ ehe ſie ſich wider daſſelbe durch ein öffentliches manifeſt erkläret haben. Da ſie von den desſeins eines Monarchen/ deſſen herrſchafften mit den ihrigen gräntzten/ alles ſchon zu befürchten hatten/ was ſolten ſie allererſt erwarten/ wenn er ſich meiſter von gantz Italien gemacht hätte. Auf beyden ſeiten waren Ihro Königl. Hoheit eingeſchloſſen/ und durfften ſich dergeſtalt nichts gewiſſers einbilden/ als daß man ihre ſouverainité antaſten/ und ſie das recht/ welches ſie von undencklichen zeiten her beſitzen/ nicht länger ungekränckt genieſſen laſſen würde. Was aber Ihre Hochmögende

mögende betrifft / ſo mögen Jhre Königl. Hoheit ſich von denſelben alles verſprechen / was zu der nöhtigen defenſion in ihren kräfften beruhet / allermaſſen ſie nicht allein darinnen zu continuiren / ſondern auch im überfluſſe alles herzugeben / und keines blutes zu verſchonen verſprechen, nur damit ſie erſtlich ſelbſt ſicher leben / und hernach ihre bundesgenoſſen von der grauſamen ſclaverey / womit ihnen gedrohet wird / erretten mögen. Die anſehnlichen armeen, ſo von ihnen zu land und waſſer unterhalten werden / können das beſte zeugniß ablegen, wie ernſtlich ſie ſich, dieſen zweck zu erlangen bemühen. Nachdem endlich Jhre Hochmögenden an ihn / mein Herr / in der kurtzen zeit / ſo er ſich bey uns aufgehalten / einen ſolchen Miniſter vermeynen erkennet zu haben / welcher nicht allein das intereſſe ſeines hohen Principalen mit groſſer treue ſuchet / ſondern ſich auch / ſeiner eigenen neigung wegen / die gemeine ſache ſehr angelegen ſeyn läſſet / und bey derſelben möglichſten fleiß anwendet; ſo darff er glauben / daß ſie alle eſtime und liebe / die er meritiret / vor ihn haben / und werden ſie allezeit in dieſen ſentimens verharren / wofern er fortfähret / Jhre Königl. Hoheit in der großmühtigen reſolution, ſo ſie gefaſſet haben / beſtändig zu erhalten.

CVII.

Rede, ſo der Frantzöſiſche Ambaſſadeur, Marquis de Puiſieux, bey der tag-ſatzung der Cantons zu Solothurn 1704. gehalten.

Da die armée des Königs, meines Herrn, in Teutſchland eingedrungen/gabet ihr mir euer verlangen zu erkennen, daß weder die trouppen Sr. Königl. Maj. noch des Churfürſten in Bayern einigen poſten längſt dem ufer des Rheins und Coſtnitzer-Sees/von Baſel bis an Bregenz/ beſetzen möchten. Und obgleich dieſes begehren dem intereſſe meines Königs höchſt-nachtheilig und ſchädlich ware; ſo hat er doch inzwiſchen nicht ermangelt/ euch dieſes zeichen und zeugniß ſeiner gewogenheit zu gönnen und zu geben. Indem ihr nun gewohnt, von Sr. Majeſt. alle von ihr verlangte gnade zu erhalten/ da inzwiſchen diejenigen Potenzen, ſo euch die gröſſeſte verpflichtung haben/ ſich anſtellen, euch härtiglich dasjenige zu verweigern, was ſie euch angenehm zu ſeyn erachten; ſo lieſſet ihr euch doch bey der zu Baſel jüngſthin gehaltenen tag-ſatzung vernehmen/ wie daß die löbl. Eydgenoſſenſchafft wünſchte/und gröſſeſtes verlangen trüge/ es möchte Se. Maj. einem gewiſſen diſtrict von einer meile landes/längſt dem ufer des Reins und Boden-Sees die neutralität zuſtehen und bewilligen. Es iſt auch dieſe neutralität euch zugeſtanden worden/ allein ihr waret mit allen dieſen einwilligungen nicht zufrieden/ſondern fertigtet noch währender dieſer tag-ſatzung eine zahlreiche deputation ab/ mich/ im nahmen der

löbl Cantons zu erſuchen/ meine dienſte bey Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät anzuwenden/ damit auch ein gleiches wegen des ufers an dem Genffer-ſee bewilliget werden möchte. Ich bin gezwungen/ zu bekennen/ daß euch beſſer als mir bekandt/ wie weit die gewogenheit meines Königs gegen ſeine älteſte Alliirte und Bunds-verwandte reichen könne; dann/ da dieſe bitte an mich geſchahe/ nahm ich gern und willig auf mich/ dem König dieſes/ was ihr verlanget/ zu hinterbringen/ weil mir nichts mehrers zu hertzen dringet/ als darzu mich gebrauchen zu laſſen, was euch mag angenehm ſeyn/ und ſo viel an und in mir/ das verlangen eures verlangens euch zu verſchaffen. Allein/ damit ich hier nach meiner gewohnten freyheit rede, ich zweifelte damahls, ob auch Se. Majeſtät eine gnade von ſothaner art/ ja eine ſolche gnade/ die ſeinem wahren intereſſe höchſt-nachtheilig/ zuſehen und bewilligen würde. Ach! welch vergnügen iſt es mir nun/ daß ich in dieſer muthmaſſung mich betrogen. Ich will inzwiſchen euch ſelbſt urtheilen laſſen/ ob ich nicht rechtmäßige urſach gehabt/ wegen glücklichen erfolgs und würckung meiner angewandten dienſte in ſorgen zu ſtehen. Der Kayſer läſſet keine gelegenheit vorbey ſtreichen/ dem intereſſe des Königs/ meines Herrn/ ſchädlich zu ſeyn. Er hetzt alle Europäiſche Potenzen nachdrücklich und unabläßig auf/ von ſeiner jalouſie/ will nicht ſagen/ tragenden haß/ theil zu nehmen/ welche er verleitet/ und dahin nöhtiget/ den krieg gegen Se. allerchriſtlichſte Majeſtät zu erklären:

aner-

anerwogen der ausgang gantz gewiß an den tag leget, daß ſeine politique ihn zu ſolchem gewaltſamen verfahren nicht veranlaſſet. Ihr habt geſehen, wie dieſer Printz mit dem intereſſe des verſtorbenen König Wilhelms von Engelland ſich vereinbaret, und ſich dieſem zum beſten mit denen meiſten Europäiſchen Potenzen in alliantz und bündniß eingelaſſen, weil der König Jacob wiederum auf den thron, der ihm von rechts wegen zuſtändig, ſteigen wolte; ein in wahrheit recht unglückſeliger Fürſt, deſſen unglückliches geſchick alle diejenige, ſo ſeinen durchlauchtigſten characterem führen, hätte bewaffnen ſollen, nicht zwar ihm noch mehr ſein verhängniß empfindlicher zu machen, ſondern ihn im gegentheil über ſeine feinde triumphirend, und zu dem von ſeinen durchlauchtigſten Vor-ahnen herſtammendem erbe zu helffen. Ihr ſehet noch heut zu tag dieſen Römiſchen Kayſer, der das haupt der Chriſtenheit ſeyn will, wie er ſo unglaubliche gewalt, aber zu allem glück, vergeblich anwendet, dem König in Spanien, Philipp dem Fünfften, ſeine ſo rechtmäßig durch bluts-verwandtſchafft, ſeines Reichs-vorfahren teſtament, und einmühtige ſtimmen aller Reichs-Stände erworbene Cron und thron wegzureiſſen. Wir haben iederzeit bey denen meiſten Europäiſchen Potenzen, welche auch durch verſchiedene intereſſe noch ſo ſehr entſchieden und entſondert, geſehen, wie auch mitten unter dem krieg, ſo zu ſagen, die politeſſe und höflichkeit geherrſchet, und bey denen hitzigſten treffen gelindigkeit und erbarmen

nicht

nicht verbannt geweſen, und man nicht eher ſich erinnert, feinde zu ſeyn, als wann einige unglückliche gelegenheit oder das verhängniß gefügt, ſich unter einander aufzureiben. Die Kayſerliche hingegen führen heut zu tag auf eine ſolche barbariſche und bey denen Chriſten gantz ungewöhnliche manier den krieg, und legen dadurch deutlich an den tag, daß das verfahren ihres Ober-haupts vielmehr eine wirckung ſeiner paſſion, als das verlangen, die prætendirte gerechtſame der Spaniſchen Monarchie zu behaupten, weil der König von Spanien ein enckel meines Königs und Herrn. Inzwiſchen, Hochmögende Herren, habt ihr wegen des Kayſerl. patrimonii die neutralität begehret; eine verwunderliche ſache! Dieſe habt ihr auch von dem König, meinem Herrn, erhalten; welches in wahrheit eine noch bewunderns würdigere wirckung von der gewogenheit Sr. allerchriſtlichen Majeſtät gegen die löbliche Cantons iſt. Der antrieb eines uneingeſchränckten ehrgeitzes hat den Hertzog von Savoyen vergeſſen gemacht, von wie viel jahr-hunderten her das Frantzöſiſche blut ſchon in den andern der Fürſten ſeines Hauſes aufgewallet. Es ſcheinet, ſeine eigene töchter empfinden dieſe animoſität, anerwogen ſie an zwey enckel meines Königs vermählt, und ihre erhöhung dieſen zwey glorwürdigen vermählungen zu dancken haben. Wer wolte mit dem, was ich ſage, nicht übereinſtimmig ſeyn, da der Hertzog von Savoyen ſich mit einem ſolchen Potentaten in bündniß einläſſet, der alle ſeine

ſeine kräffte anwendet/ den König von Spanien vom thron zu ſtoſſen? Die nahe bluts-verwandtſchafft, die tractaten, ſo Se. Majeſtät mit dem Herrn Hertzog von Savoyen geſchloſſen/ deren glückliche influenzen und einflüſſe den frieden/ ruheſtand und überfluß, in denen ländern dieſes Printzen feſtgeſtellet und bekräfftiget/ und ſo viele andere dringende urſachen waren noch nicht fähig/ ſeinen ſinn dahin zu bringen/ die ſache reifflicher zu überlegen; ſie haben ſeinem ungezähmten verlangen/ die länder/ ſo unter ſeinem gebiet und macht ſtehen/ zu vergröſſern/ weichen müſſen. Wie lange hat ſich der König geſtellt/ als ob ihme die geheime verſtändniß/ ſo dieſer Printz mit denen feindlichen Potenzen gepflogen/ verborgen und unbekandt? Mit was ſchmertzen und empfindlichkeit iſt nicht Se. Majeſtät endlich gezwungen worden/ denen gefährlichen davon abſtammenden folgereyen vorzubeugen? Ja/ ſeit der geſchehenen entwaffnung ſeiner völcker/ was für vortheilhafftige anerbietungen ſind nicht ſchon von dem König gegen ihn geſchehen? Und wer hat davon mehrere wiſſenſchafft/ als ihr/ Hochmögende Herren? Hat nicht der König eure vermittelung angenommen/ eine neutralität allen ländern des Hertzogs von Savoyen zu wege zu bringen? Ihr ſelbſt müſſet zeugen ſeyn/ wie es dieſer Printz abgeſchlagen/ und die angenehme dienſte/ ſo ihr ihm hierbey leiſten wollen/ die gute würckung und erfolg nicht gehabt/ ſo ihr billiger maſſen davon vermuhtet; Und daß er endlich/ ſtatt einer gewiß verſicherten

ruhe, den krieg/ deſſen erfolg allezeit ungewiß/ erwählet. Ueberleget alles dieſes mit mir/ und urtheilet hernach/ daß ich urſache habe zu befürchten/ es möchte Se. Majeſt. auf die von euch geſchehene bitte/ wegen erhaltung einiger dem Kayſer, und zum theil auch dem Hertzog von Savoyen angehöriger länder/ kein gehör geben. Inzwiſchen will doch Se. Majeſtät/ in betrachtung eurer/ Hochmögende Herren/ zuſtehen und geſtatten, daß ein diſtrict landes von Baſel bis Bregenz nichts von ſeinen waffen zu beſorgen. Ich habe einen Courier bekommen/ durch welchen ich befehl erhalten/ ſeiner ſeits die beſetzung von Chablais und Fauſſigny denen löblichen Cantons aufzutragen; Iſt das nicht ein opfer, welches der König wegen ſeines rachberechtigten zorns erſtattete? Ihr ſeyd viel zu klug und zu erkenntlich, daß ihr alle meriten dieſer Königl. einwilligung nicht bemercken und überlegen ſoltet. Ihr könnet leicht urtheilen/ wie daß Se. Majeſt. ſchon allen erfolg vorher ſiehet; immittelſt ziehen doch ſelbige der beförderung ihres eigenen beſten vor/ das verlangen/ ſeine feinde zu confundiren/ welche die allerunzuläßigſte mittel anwenden/ euch zu überreden und glaubend zu machen/ als ob Se. allerchriſtlichſte Majeſtät gewillet/ von allen orten die löbl. Eydgenoſſenſchafft einzuſchlieſſen. Uber dieſes alles will auch Se. Majeſt. euch gäntzlich überzeugen/ daß ſeine intention und vorhaben nicht ſeye, die Frantzöſiſche macht zu vermehren und zu verſtärcken, und kein anders abſehen habe/ als den Herrn Hertzog zu

beqve-

beqvemen, einen beſtändigen, aufrichtigen und langwierigen frieden zwiſchen Sr. Majeſt. und ihm zu ſchlieſſen; einen frieden, der beyden durch genaue bluts-verwandtſchafft ſo feſt verknüpfften Printzen anſtändig; einen frieden endlich, welcher der gantzen Chriſtenheit eine ſo offt unterbrochene ruhe, und wornach ſie ſo innigſt ſeuffzet und ſich ſehnet, wiederbringen ſoll. Die äuſſerſte gewogenheit, welche Se. Majeſt. bey dieſer gelegenheit gegen die löblichen Cantons blicken läſſet, iſt nur der gantzen welt die abſonderliche hochachtung, ſo er gegen ſeine lieben freunde, Alliirte und bunds-genoſſen trägt und hegt, bekandt zu machen, dieſe iſt, ſo zu reden, der einige zweck und ziel meiner anrede, ſo ich ſeinethalben heute gegen euch halten muß. Es iſt nicht nöthig, mich hier weitläufftig heraus zu laſſen, Hochmögende Herren, wegen der aufrichtigen abſichten, welche der König täglich gegen die löbliche Eydgenoſſenſchafft äuſſert, ihr müſſet in wahrheit durch ſo wichtige und weſentliche würckungen überzeuget ſeyn, daß alles, was ich heut anführen könte, eine bloſſe wiederholung wäre; allein, ich flattire mir, ihr werdet ſelbſt geſtehen müſſen, daß es bey mir ein wahrhafftes vergnügen erreget, da ich von wegen Sr. Königl. Majeſt. euch ankündigen können, daß er gewillet ſeye, ſo unlaugbare proben ſeiner gewogenheit gegen die löbl. Eydgenoſſenſchafft euch zu zeigen und zu reichen. Weiters melde ich auch, Hochmögende Herren, mir iſt unverborgen, daß ihr den König liebet, und in ſeine geheiligte perſon mehr

confiance und vertrauen, als gegen einige Europæiſche Potentzen ſetzet; Ich habe proben davon/ woran man nicht ferner zweiflen kan. Iſt auch eine mercklicher/ als das/ was in der Schweitz nach dem Friedlingiſchen treffen vorgefallen; was für bewegungen? was für eine unruhe und tumult hat ſich nicht in eurem lande erregt? was für ein lärm hat ſich nicht ausgebreitet? wie kriegeriſch hat alles in dieſem lande den tag vor dieſer berühmten ſchlacht ausgeſehen? Kaum hatten die Königl. trouppen dieſen wichtigen ſieg erfochten/ als die kriegs-völcker, ſo die löbl. Eydgenoſſenſchafft in die gräntzen rücken laſſen, wieder befehl empfangen, den weg nach hauſe zu nehmen; die ſorge der wacht-feuer verſchwande, der tumult und unruhe legte ſich/ und ſahe man ſogleich in der Schweitz den ruhigen wohlſtand wieder/ der noch bishero daſelbſt herrſchet und regieret. Dieſes zeugniß und zeichen/ des vertrauens und confiance, ſo ſie bey dieſer gelegenheit von ſich verſpühren laſſen, wird ewiglich in dem hertzen Sr. allerchriſtlichſten Majeſtät eingepräget bleiben. Ich verneuere von ſeiten ſeiner die verſicherungen der gewogenheit, ſo er bishero gegen euch blicken laſſen/ mit verſprechen/daß Sr. Maj. nachbarſchafft euch jederzeit nichts als alle merckliche vortheile, und urſachen des innigliche vergnügens, reichen und mittheilen werde; und/ wann es die dermahlige beſchaffenheit der ſachen mir geſtattet, etwas von dem abſchied/ den mir der König zu ertheilen beliebet/ zu profitiren/ will ich bey meiner verhoffenden

zurück-

zurückkehr neue merckzeichen der Königl. benevolenz mitbringen/ von welcher ihr ja täglich ſo merckliche und weſentliche zeugniſſe erhaltet, dann ich zweifle gantz und gar nicht / ihr werdet auch mich in ſtand ſtellen/ Se. allerchriſtlichſte Majeſt. von der guten diſpoſition und aufrichtigen bundsgenoßiſchen gewogenheit / ſo ihr gegen ſie traget und heget/ verſichern zu können / damit ich alle erwünſchte dienſte euch leiſten könne und möge / die ihr von einem ſolchen Miniſtro gewärtig ſeyd/ der ſchon ſo lange jahr unter euch ſein leben hinzubringen gewohnet/ und welcher ſich gleichſam als ein geſetze vorſtellt/ ſich bey allem demjenigen/ was euch vortheilhafftig ſeyn mag, zu intereſſiren/ und allſtets ſich dahin bemühet / was zu erhaltung eures ruhe-ſtandes und vollkommenen verſtändniß zwiſchen dem König / meinem allergnädigſten Herrn / und der löbl. Eydgenoſſenſchafft beförderlich ſeyn mag.

CIIX.

Antwort des Herrn Bürgermeiſters Eſchers zu Zürich/ auf obige rede / 1704.

Nachdem die Herren Deputirte der löbl. Cantons beobachtet/ daß in der rede/ welche Eure Excellenz geſtern an ſie zu halten beliebet / und auch in denjenigen/ ſo ſie ſchon vorher gethan/ dieſelbe ihnen auf gewiſſe manier vorgeworffen ; daß ſie ſtets gnaden-bezeugungen von dem König empfiengen/ darauf aber wenig acht hätten / und nicht ermüdeten/ immer noch mehrere zu begehren ; Als

haben ſie mir aufgetragen, Ew. Excellenz zu ſagen/ daß ſie nur von dreyerley arten gnaden oder gnaden-bezeugungen wüſten. Die, ſo man einem verbrecher/ der das leben verwürckt/ ertheilte; diejenige, welche ein Souverain einem andern Souverainen, durch übergroſſe geſchencke und gutthaten zutheilte; und dann diejenige/ ſo ein groſſer Monarch gegen einen ſchwächern Souverainen verſpühren lieſſe/ indem er ſeine länder, wie er wohl könte, nicht mit krieg überzöge, und gleichſam verſchlinge. Was die erſte art der gnaden anbelanget/ ſo wiſſen die löblichen Cantons ſich keines verbrechens zu erinnern/ und ſehen auch alſo nicht/ wie ſie nöhtig haben/ um gnade anzuhalten. Was die andere anbetrifft, glauben und halten ſie nicht dafür/ daß ſie dem König wegen einiger gutthat oder überflüßigen freygebigkeit verpflichtet, indem ſie die ehre haben/ mit Sr. Königl. Majeſt. in tractaten zu ſtehen. Wann auf ſeiten Sr. Majeſt. denenſelben ein genügen geſchehen/ ſo ſey es auch wahrhafftig und vollkommen ihrer ſeits beobachtet worden / und weil es alſo eine vollziehung eines beyderſeitigen verſprechens / da ein jeder das bewerckſtelliget, was er ſich anheiſchig gemacht; ſo könte auch dieſes keine gnade heiſſen. Was die dritte art concerniret, ſo glauben wir nicht, daß der König im ſinn gehabt, unſere länder und Staaten anzugreiffen und zu verſchlingen; Solte es aber hinkünfftig noch geſchehen, welches wir aber nimmermehr vermuhten wollen, habe ich ausdrücklichen befehl/ Ew. Excellenz zu ſagen/ daß ſie

ſie in dieſem fall Se. Majeſtät überzeugen würden, daß ſie wahrhaffte compatrioten und ehrliebende leute ſind / welche / ehe ſie zulaſſen ſolten / daß man ihre freyheit benachtheiligte, ehender den letzten tropfen bluts aufopfern und vergieſſen würden.

CIX.

Des Frantzöſiſ. Geſandten gegen-antwort hierauf.

Wann mir einig wort oder expreſſion in der hitze und eifer meiner rede entfahren und entwiſcht, erſuche ich ſie, darauf keine attention zu machen, anerwogen ich dieſerhalben von dem König keinen befehl erhalten, und da ſie mit der neutralität von Chablais und Foſſigny nicht vergnügt, will ihnen auch der König Montmeillan einräumen.

CX.

Rede des Däniſchen Geſandten, Baron von Jeſſen, an König Auguſtum II. und die Republic Pohlen, 1704.

Es wäre zwar meine obliegenheit / nachdem ich allhier öffentlich reden ſoll, von dem geneigten willen und ergebenheit Sr. geheiligten Königl. Majeſtät, meines allergnädigſten Herrn, gegen Eure Königl. Majeſtät, und die Durchlauchtigſte Republic Pohlen, weitläufftige erwehnung zu thun. Alldieweilen ich aber weder beredtſamkeit gnug darzu habe, noch die gelegenheit der zeit und des orts es zulaſſen / alles / was mir deßwegen anbefohlen worden, zur gnüge auszuſprechen; ſo

hoffe ich doch meinem amt ein gnügen gethan zu haben/ wañ ich nur mit wenig worten berühre, und aufrichtig verſichere/ daß in der gantzen welt kein Fürſt iſt, welchem die wohlfahrt und die ehre Eurer Königl. Majeſtät, und das heyl und die freyheit dieſer vortrefflichen Republic mehr als Sr. Königl. Majeſtät, meinem allergnädigſten Herrn, angelegen ſeyn, und zu hertzen gehen könne. Es bezeugen auch die jahr-bücher, und werden in alle ewigkeit zu erkennen geben, was für eine aufrichtige freundſchafft die vorigen Könige in Dännemarck gegen die Könige und die Republic Pohlen jederzeit getragen haben, und wie hoch die verbindung ihrer gemühter und rahtſchläge unter einander geweſen/ ſo, daß ſie niemahls, wie ſonſten zu geſchehen pflegt, zertrennet worden, auch daß, vermittelſt göttlicher hülffe, ſie nimmermehr zertrennet werden, und dieſe heilſame vereinigung und verbündniß zwiſchen Sr. Königl. Majeſtät, meinem allergnädigſten Herrn / und Eurer Königl. Majeſtät und der Durchlauchtigſten Republic Pohlen nicht nur aufs neue wachſen, ſondern auch durch eine gröſſere grundveſte beveſtiget/ ingleichen auf die nachkommen unverrückt fortgepflantzet werden mögen. Dieſes iſt das eintzige/ was Se. Königl. Majeſt. vornemlich von hertzen wünſchen, und der haupt-zweck meiner geſandſchafft/ worauf ich nach meinen geringen kräfften allen äuſſerſten fleiß, mühe und ſorgfalt die gantze zeit über, ſo lange mir hier zu verbleiben wird erlaubet ſeyn, unermüdet gerichtet ſeyn laſſen werde. Und

obwol

obwol ſonſten die unglückliche zeitung von denen innerlichen unruhen und empörungen, ſo bey dieſer vortrefflichen Republic über das auswerts androhende unglück entſtanden, Sr. Königl. Majeſt. meines allergnädigſten Herrn / Königliches gemühte hefftig betrübet; ſo werden ſich doch Se. Majeſt. um ſoviel mehr erfreuen, und Jhro, und allen, welche einigen antheil an der wohlfahrt dieſer Republic haben, gratuliren, wenn ſie vernehmen werden, daß bey dieſer vortrefflichen zuſammenkunfft die alte einigkeit, als das göttliche band der menſchlichen geſellſchafft, ſich wieder erneuere, und die vor den König und die freyheit des vaterlandes ſo glücklich angefangene rahtſchläge, wie ich ſehe, von ſtatten gehen. Unterdeſſen aber, was Se. Königl. Majeſt. wegen ſolcher verwirrten empörung vor eine meynung bey ſich hegen, und durch was für mittel ſelbige gedämpfet werden könne / worzu ſie alles mögliche zu contribuiren ſich aufs freundlichſte hiermit anerbieten wollen, das werden deroſelben vor einige wochen an Eure Königl. Majeſtät abgelaſſene, ingleichen gegenwärtige an die gantze Republic nach dem gewöhnlichen ſtylo abgefaſſte ſchreiben, mit mehrern ergeben, welche ich anietzo mit erlaubniß Eurer Königl. Majeſtät, und Ew. Excellentz und meiner hochgeehrteſten Herren gefälligkeit allhier geziemend überreiche. Mir iſt vor dieſes mahl nichts mehr übrig / daß ich ſelbigen hinzuſetzen könte, als daß ich vor die höchſte glückſeligkeit Eurer Königl. Majeſtät / wie auch vor das aufnehmen und ſtete

erhaltung dieſer Durchlauchtigſten Republic, als einer ſtarcken und berühmten vormauer der Chriſtenheit wider den Türcken / meine inbrünſtige wünſche denen öffentlichen hinzufüge, und endlich in Ew. Königl. Majeſt. gnade, und ihre gunſt und wohlgewogenheit, hochwürdige / hoch- und wohlgebohrne, fürtreffliche und geſtrenge Herren, mich unterthänigſt und beſtens empfehle.

CXI.

Rede des Savoyſchen Geſandten an die Republic Venedig, worinnen vorgeſtellet wird, daß Franckreich deſſen trouppen entwaffnen laſſen, 1704.

Indem Se. Königliche Hoheit von Savoyen, mein Herr, eine groſſe hochachtung vor Eure Durchlauchtigkeit und dero glorwürdigſte Republic hat, ſo iſt mir von deroſelben anbefohlen worden, vorzuſtellen, daß Franckreich wegen eines bloſſen argwohns / welcher keinen andern grund hat, als ihm zum vorwand ſeiner gewalt-thaten zu dienen, den 29. des verwichenen Septembris Sr. Königl. Hoheit trouppen entwaffnen laſſen, und alle dero ſoldaten und Officirer, welche ſich bey der armée derer beyden Cronen in Italien befanden, zu krieges-gefangenen gemachet. Dieſes iſt ein ſolches verfahren, welches die verletzung eines der allerunzerbrüchlichſten geſetze in ſich begreiffet, und nicht allein wider treu und glauben, ſondern auch wider die ſicherheit eines geſchloſſenen tractats läuffet. Und damit man das ausgeſonnene vorhaben, nemlich die länder Sr. Königl. Hoheit

zu

zu überfallen und zu unterdrücken / deſto beſſer ver-decken möchte, ſo lockete man ſie durch das ſchein-bare anerbieten / den Mayländiſchen Staat mit denen jenſeit des gebürges gelegenen ländern Sr. Königl. Hoheit zu vertauſchen / da immittelſt den Frantzöſiſchen trouppen befehl ertheilet worden war / Piemont zu überfallen. Ein ſolches ver-fahren hat Se. Königl. Hoheit gezwungen / die waffen zu ergreiffen / um ſich vor dem überfall zu bewahren: Und obſchon Franckreich dieſelbe eines theils von dero krieges-macht beraubet; ſo ha-ben ſie doch die ſtandhafftigkeit ihres muhtes behalten / und in ſolcher äuſſerſten noht die erfor-derten mittel ergriffen / damit ſie ſich dem vorneh-men dieſer Crone tapfermühtig widerſetzen kön-nen. Ohne die trouppen, welche Sr. Königl. Hoheit übrig geblieben ſeynd / haben ſie zwölff re-gimenter auserleſener militz in Piemont / wie auch ſechs regimenter in Savoyen, nebſt dem ausſchuß / auf die beine gebracht / und vermehren ſie über die-ſes noch die reuterey / dragoner und das fuß-volck / in hoffnung / daß der himmel eine ſo gerechte ſache durch den groſſen eifer vertheidigen werde / welchen dero Adel und die unterthanen ihrer Provintzen vor die beſchützung ihres Fürſten und ſeines lan-des bezeugen. Und weil Se. Königl. Hoheit nicht zweifeln / es werde die welt dieſe begebenheit mit er-ſtaunen anſehen / daß nemlich ein Fürſte / welcher Franckreichs intereſſe ſo ſehr anhänget / auf ein-mahl der wuht dieſer Crone entgegen geſtellet wird; ſo ſolte dieſes exempel der untreue allen Potenzen

die

die augen öffnen, und dieſelbe bewegen, ſich in einem rechtmäßigen mißtrauen zu erhalten. Wenn auch Franckreich ſchon einigen argwohn eines vermeynten tractats mit den Alliirten gehabt hätte, ſo könte es doch hieraus niemahls eine gnugſame bewegungs-urſache bekommen haben / zu einer ſolchen gewalt-that zu greiffen. Welcher Fürſt würde wohl iemahls in ſicherheit leben können, wenn dieſes gelten ſolte, indem der geringſte ſchatten eines verdachts fähig gnug iſt, Franckreich zu dergleichen gewaltſamen unternehmungen zu bewegen, und ſeine bundsgenoſſen in ſchlimmern zuſtand zu ſetzen, als ſeine eigenen feinde? Ich hoffe, Eure Durchl. und die Durchlauchtigſte Republic werden hierüber ſolche betrachtungen machen, welche dero klugheit würdig ſeynd.

CXII.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten, Monſr. de Puiſieux, an die Schweitzeriſche Eydgenoſſenſchafft, anno 1705.

Es geſchiehet gar ſelten / daß ein menſch / der ſich von ſeinem vaterland entfernet / ſo viel freude bey ſich verſpühren laſſen / als ich empfunden habe, da ich mich zu ihnen wiederum genähert. Gewiß, das vergnügen / welches ich heute bey dieſer höchſtfürtrefflichen verſamlung genieſſe, überſteiget alle worte, ſelbiges damit auszudrücken, weil ich auch ſogar desjenigen beliebten und angenehmen ortes mit geringem kummer vergeſſe / den ich ſonſt vor meinen gebuhrts-ort erkenne /

und

und ihn ohne einigen vorbehalt verlaſſen habe, bloß aus begierde, ſie ie eher ie lieber wieder zu ſehen. Die neuen freundſchaffts-verſicherungen, ſo mir der König, mein Herr, ihnen, als ſeinen bundes-genoſſen zu geben anbefohlen; die ſonderbaren gnaden-bezeugungen, die er mir ſelbſt erwieſen, die freude, ſo mir Ew. Hochmögenden wegen der ehre, deren mich der König gewürdiget, bezeiget haben; die ehre, welche ich willigſt denjenigen dienſten zueigne, die ich Sr. Majeſt. bey ihnen, und auch bey allen denen, ſo ich unter deſſen armée zu bringen getrachtet, erwieſen; die ſehnſucht, ſo ich verſpühret, ihnen meine empfindliche danckbarkeit, wegen desjenigen, das ſie zu meinem beſten beſchloſſen, zu conteſtiren: Und kurtz, alles hat meine einbildung und verlangen vermehret, mich wieder zu ihnen zu begeben. Hochmögende Herren, ich bin wieder hieher gekommen, und zwar mit eben der vorigen wohlgemeynten neigung gegen ſie, welche durch den lauff der zeit weder gemehret noch gemindert worden; mit neuen verſicherungen der beſtändigſten freundſchafft, ſo mein Principal zu ihnen träget; wie denn Se. Majeſt. ihnen auch davon, bey allerhand vorfallenden gelegenheiten, gar beſondere, und von denjenigen, ſo ſie von andern Europæiſchen Puiſſancen genoſſen, gar weit unterſchiedene proben gegeben hat. Indeſſen hat mir Seine Majeſtät befehl ertheilet, ſie ihrer ſeits zu verſichern, daß dieſelbe den beſtändigen ſchluß gefaſſet, ſie mehr als iemahls in allem, was man nur verlangen würde, ſehen zu laſſen,

laſſen, daß Ihro die Wohlfahrt ihrer alten freunde, Alliirte und bundesgenoſſen ſo ſehr, als ihre eigene angelegen ſey; ja, daß ſie alles, was in dero vermögen ſtünde, zur vermehrung des ruhms einer ſo hochberühmten nation, als die ihrige iſt, anwenden wolle; und endlich, daß ſie ſich auf das ſorgfältigſte zu bemühen geſonnen, den ruheſtand, deſſen ſie ſich anietzo erfreuen, zu erhalten, und ſich auch dadurch von den feinden dero Crone zu unterſcheiden, welche ſonſt nichts als ſelbigen zu ſtöhren, und ſie in den gegenwärtigen krieg zu verwickeln trachteten. Ich vermercke ſchon mit ſonderbarem vergnügen, Hochmögende Herren, daß ſie ſich zu gleichmäßigen verſicherungen entſchloſſen, welche nichts mehr erweiſen ſollen, als daß ihre gute meynung von Sr. Majeſtät, mit der, ſo ſie von ihnen hegen, gar genau übereinkomme. Höchſt-gedachter König wird die rechnung mit freuden erſehen, die ich *ihm* von hieraus zu machen, die ehre haben werde; ja, ich verſichere ſie, alle meine ſorgen und bemühungen anzuwenden, dieſer preißwürdigen vereinigung, welche zwiſchen der Cron Franckreich und der löblichen Eydgenoſſenſchafft ſo lange erhalten worden, einen anfang zu machen, und dadurch alle vortheile zu ſuchen, welche von einer ſo ruhmwürdigen alliantze erwartet werden können.

CXIII.

Rede des Hertzogs von Marlborough an König Carolum XII in Schweden, in dem haupt-qvartier Alt-Ranſtadt, ohnweit Leipzig, 1706.

Hier ſehen Eure Majeſt. ein ſchreiben / welches nicht in der Cantzley / ſondern von der hand und aus dem hertzen der Königin geſchrieben worden. Sie würde ſich die vergnügung machen, einen ſolchen König ſelbſten zu beſuchen, welcher dem gantzen erden-kreis eine verwunderung verurſachet; Es iſt aber nichts anders, als ihr geſchlechte / ſo ſie verhindert / einer dermaſſen empfindlichen zufriedenheit zu genieſſen. Ich bin dißfalls weit glückſeliger / indem mir erlaubet iſt, Eurer Majeſt. meines reſpects zu verſichern, und ich möchte nur wünſchen, daß mir meine verrichtungen zulaſſen wolten / einige feldzüge unterm commando eines ſo groſſen Generals zu thun, um von ihm dasjenige zu erlernen / was mir noch an dem krieges-handwercke ermangelt.

CXIV.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten, Marquis de Puiſieux, an die Schweitzer-Cantons, worinnen er vorſtellet, wie gefährlich es vor ſie ſeye, wann die Oeſterreichiſche macht zu groß würde, 1706.

So offt ich in dieſer hochlöbl. verſammlung mich eingefunden / habe ich iedesmahl mit groſſem eifer neue kenn-zeichen von der freundſchafft meines Königes euch zu erweiſen getrachtet / und ich hatte zu mehren mahlen gelegenheit / euch

euch von denen durch Sr. Majeſt. waffen erhaltenen ſiegen part zu geben/und mit euch eine allgemeine freude über unſere glückſelige vortheile zu hegen. An dem heutigen tage aber will das glück unſere feinde begünſtigen, und damit ich das unheil/ welches uns betroffen/ nicht verheele, ſo komme ich mit eben der freundſchafft/ als zuverſicht/ euch von dieſem allen nachricht zu ertheilen. Es fället ſtaats-männern in dero amt/ als das meinige iſt/ ziemlich ſeltſam/ wenn ſie die unglücksfälle ihrer hohen beherrſcher ſelbſt welt-kündig machen ſollen/ iedoch meines groſſen Monarchen thun iſt dergleichen verächtlicher welt-klugheit nicht unterworffen/ und er hat nicht noth, mit offenbaren erdichtungen ſeine bunds-genoſſen und untergebene völcker zu bethören. Seine waffen waren jüngſt in Catalonien und Flandern unglücklich/ welches er mir befohlen hat/ euch zu vermelden. Einer ſeits waren die abtrünnigen troupen ihrem König unerkenntlich/ und verlieſſen den rechtmäßigen Herrn/ welcher kommen war/ ſeine getreue unterthanen der ausländiſchen unterdrückung zu entreiſſen. Anderer ſeits entbrannte die hertzhafftigkeit derer Frantzoſen mit allzu jäher hitze/ und rennete in das mittel des noch nicht recht erkannten feindes/ wodurch die tapferkeit von der menge verſchlungen worden. Ein groſſes Land/ mit vielen vortrefflichen/ aber gantz über der unverhofften niederlage erſtaunten ſtädten/ wurde dem ſieger zum preiß. Solches melde ich mitnichten/ um bey euch/ meine Herren/ einigen troſt

zu

zu holen, welcher ſonſt geſchöpfet werden kan, wenn man das ihm zugeſtoſſene unglück ſeinen aufrichtigen freunden erzehlet, ſo ich hiermit im traurigen andencken ebenfals wiederhole; ſondern es geſchiehet vielmehr, um euch zu tröſten, und deſto beſſer ſich eurer ſelbſt zu verſichern. Der König, mein Herr, verſiehet ſich vor ſeine geheiligte perſon eurer gegen ihm tragenden gemühts-neigung, und den antheil, ſo ihr von allen ſeinen zufällen nehmet, und er weiß auch, daß ihr eure wahrhaffte darbey mit unterlauffende anliegenheit vor euch ſelbſt ſchon erkennet. Es kan euch, meine Herren, unmöglich verborgen ſeyn, was vor eine gefahr der freyheit eures werthen vaterlandes bevorſtehe, wenn das haus Oeſterreich die erſchreckliche ober-gewalt, wie ſie Carl der Fünffte hatte, wieder erlangen ſolte. Dahin trachtet es jederzeit, und wird auch, vermittelſt der beyhülffe ſeiner verblendeten bundsgenoſſen, mit nächſtem dazu gelangen, indem dieſe für daſſelbige, ihre ſchätze, und das blut ihrer unterthanen häuffig verſchwenden. Es wird, ſage ich, dazu gelangen, ſo bald Franckreich ermüdet iſt, ferneren widerſtand zu thun, oder ſich gezwungen ſiehet, dem gar zu ſehr reiſſenden ſtrohm zu weichen. Ihr habt aus einem memorial des Mr. Mellarede, welches ich an den tag geleget, die vielen unternehmungen geſehen, welche man angeſtellet, die vereinigung dieſes löblichen Schweitzeriſchen Staats zu zertrennen, und euch durch eure ſelbſt-eigene hände zu ſtürtzen. Fürchtet demnach die falſchen liebko-

ſungen, mit welchen man euch heuchelt; verachtet die eiteln bedrohungen / durch welche man euch erſchrecken will; entfliehet den fallſtricken, die man euch geleget; verknüpfet das eurige mit den allgemeinen angelegenheiten; machet das band eurer gegen-verbündniß täglich veſter. Haltet euch mehr als iemahls an die grund-veſte der alliantz des Königs, meines Herrn, und laſſet euch nicht erſchrecken, durch die vorgeſtoſſene abbildung, die man euch aufdringen will, vermittelſt der ietzo erlittenen niederlage und verluſts. Dann dieſe mögen ſeyn, wie ſie immer wollen / ſo beunruhigen ſelbige doch nicht ein groſſes gemüht, ſie hintertreiben gantz nicht ſeine rathſchläge, ſie ſperren gar nicht ſeine einkünffte / vielweniger erkalten ſie den brennenden eifer ſeiner unterthanen. Er wird deßhalber nicht ermüden, für die freyheit Europa zu kämpfen, noch minder etwas unterlaſſen, um die eurige zu erhalten, dafern ſie iemahls ſolte angegriffen werden. Dieſes iſts, meine Herren, welches er mir anbefohlen hat, euch vorzutragen, mit verſicherung ſeines mächtigen ſchutzes, und der aufrichtigkeit ſeiner verbundenen, iederzeit ungekränckten / und niemahls gebrochenen freundſchafft.

CXV.

Rede des Engliſchen Envoye, Herrn Newton, an die Republic Genua, 1707.

Die Königin von Groß-Britannien, meine allergnädigſte Frau, die gröſſte unter allen Königinnen, ſowol zu waſſer als zu lande, verlanget

langet inbrünſtig, die freundſchafft beyzubehalten, welche zwiſchen dem Königreich Engelland und deroſelben höchſt-blühender Republic durch beyderſeitige gute dienſte, und durch eine unverletzliche treue ohne unterbrechung zeit währender ſo vieler jahr-hunderte, bis auf dieſe ſtunde, iſt geheget worden. Ihre Majeſtät, ſage ich, Durchlauchtigſter Doge, und wohlgebohrne Senatoren, ſind gantz geneigt, dieſe freundſchafft beyzubehalten, und zu verſchaffen, daß ſelbige nicht allein auf die nachkommenſchafft gebracht, ſondern auch vermehret, und zur allgemeinen wohlfahrt beyder nationen, und zum vortheil der gantzen Chriſtenheit auf den höchſten punct getrieben werden möge, auf welchen ſie nimmermehr ſteigen könte. Und warum ſolten Ihre Maj. nebſt der Engliſchen nation, ſolches nicht thun, welche letztere ſich Ihrer Herrſchafft ſo willig unterwirfft, und ihren befehlen ſo wohl gehorſamet; ja, welche zu dieſer zeit ſo mächtig und berühmt iſt? Und zu was vor einer zeit iſt ſie es nicht durch ihre waffen, und durch ihre auf dem gantzen erd-kreis erhaltene ſiege geweſen? Vornemlich aber in den vergangenen jahr-hunderten zur zeit des heiligen krieges in Morgen-Land, als ſie die Inſul Cypern unter ſich brachte, Syrien bewahrete, und ſogar auch Jeruſalem erobert, und das heilige grab unter ihrem Könige und Helden Richarden gerochen haben würde, wenn die Frantzoſen, welche gegen die Engelländer iederzeit eiferſüchtig, und der allgemeinen wohlfahrt derer Chriſten zuwider geweſen,

ſen, ſich demſelben durch ihre kunſt-griffe, tücken und endlich durch ihre waffen nicht heftig widerſetzet hätten. Sie iſt anietzo die meiſterin zweyer meere, nemlich des Oceans und der Mittelländiſchen ſee, und erfüllet die gantze welt mit ihren flotten, und ihrer handelſchafft. Warum ſolte, ſage ich, die Königin, meine allergnädigſte Frau, und die Engliſche nation den Genueſern nicht alle wohlfahrt und alles gedeyen wünſchen? Einer ſo mächtigen und glückſeligen nation in Italien, welche vormahls ſo offt über ihre nachbarn und misgünſtigen triumphiret hat, und die faſt eine meiſterin von Venedig geweſen, dieſe groſſe und berühmte Republic, und die Königin des Mittelländiſchen meeres und derer inſulen, welche vormahls gezwungen geweſen, ſich ihren geſetzen zu unterwerffen, und über dieſes, derer von Piſa, die ſich freywillig anerboten, Eurer Herrlichkeiten unterwürfig zu ſeyn. Allein, entweder in anſehung deroſelben Majeſtät, oder aus beſcheidenheit, deren die eine ein ungezweifeltes kenn-zeichen der macht, und die andere eines verſtandes iſt, welcher über ſich ſelbſt herrſchen, und, ſo doch ſelten geſchiehet, ſeiner glückſeligkeit gräntzen ſetzen kan, wurde ihr Reich weder angenommen, (welches man ohne groſſe mühe kaum glauben kan,) noch ihre bitte erhöret. Sie haben dero waffen und ſieges-zeichen auſſerhalb, in Spanien, in Mauritanien, in Aſien und in alle theile der welt, welche denen alten bekandt geweſen, wider die grauſamen feinde des Chriſtlichen glaubens und des menſchlichen

geſchlech-

geſchlechtes / nemlich wider die boshafftigen und gottloſen Saracenen / geführet. Das gantze Mittelländiſche meer und ſeine meer-buſen, der Bosphorus und die äuſſerſte theile des Ponti Euxini ſeynd mit dero flotten und triumphen, wie auch mit denen ewigwährenden denckmahlen dero kriegs-verrichtungen und groſſen thaten erfüllet geweſen. Die inſul Minorca, Sardinien, Chios, Cypern, Corſica, welches noch unter dero bothmäßigkeit ſtehet, in Sicilien Siracuſa, in Eubœa Calchis, in Africa Peram, auf dem Bosphoro Amiſtram, in Taurica, die auf dem Palude Mœotide und auf dem Tano liegende ſtädte an den gräntzen von Europa und Aſien, und in Aſien ſelbſten. Ich übergehe Tripolis mit ſtillſchweigen, wie auch Biblos und Joppe, als ſehr alte ſtädte, Ptolomais und Cæſarea von Syrien, Sidon und Tyrus, als die haupt-ſtadt von Palæſtina, ſo durch den ruff ihrer ſchiff-fahrten und ihres reichthums berühmt waren, die zu aller zeit über das meer geherrſchet, und doch vormahls unter dero gewalt geweſen. Und wo iſt ein eintziger ort / allwo man nicht von denen Liguriern und Genueſern hat reden hören? Wo iſt ihr nahme nicht berühmt, und ihre macht nicht bekandt geweſen? Jeruſalem ſelbſten in ihren heroiſchen zeiten / welches zeit währender ſo vieler jahr-hunderten der eintzige ſitz der wahren religion und des heiligen Gottesdienſtes geweſen, iſt durch dero beyſtand und durch dero hände befreyet / und ihrem Chriſto, unſerm allgemeinen HErrn, wieder gegeben worden; und auch ſogar in dem heiligen

grabe iſt das gedächtniß ihrer macht, wie auch ihrer Gottesfurcht durch den ſiegreichen König Balduin erkennet, und der mächtige beyſtand derer Genueſer allen denjenigen völckern, welche dieſen heiligen ort zu beſehen kamen, zum exempel vorgeſtellet worden. Die vergeltung aller dieſer groſſen dinge iſt, nebſt dem ſtetswährenden ruhm, ſo dieſelbe davon getragen, weil ſie den Chriſtlichen nahmen beſchützet, und ſelbigen unter die heydniſchen und rebelliſchen nationen ausgebreitet, die handelſchafft und die verknüpfung geweſen, welche ſie an allen orten geheget, und ſo zu reden, die kauffhäuſer zu Theodoſia, Peram und Ptolomais geſtifftet haben, als an ſolchen orten, welche zu ſelbiger zeit blüheten, und an allen arten des reichthums einen überfluß hatten; ja, Genua iſt, ſo zu reden, der allgemeine hafen und marckt-platz der gantzen welt worden. Und gleich als ob dieſes etwas geringes wäre, ſo müſſen beyde Indien, welche, wegen ihres reichthums und gröſſe, diejenige neue welt nemlich, welche durch Columbum, als einen Genueſiſchen bürger, entdecket, und zu unſerm vortheil und gebrauch eröffnet worden, anietzo, als eine von deroſelben Provintzen, und auf gewiſſe weiſe, denen Genueſern, vor tributbar gehalten werden. Es iſt wahr, daß man das gold daſelbſt gräbet, und in Europa bringet: allein hier ländet es an, nemlich in dieſer ſeiner letzten wohnung, und in dieſem ſitz des heiligen Georgii, allwo ſich die ſchätze derer länder von Weſten befinden. Was könte ihnen derohalben gröſſers wiederfahren,

hoch-

hochgeehrteſte Senatoren, als da ſie noch heutiges tages ihres alten ruhms, ihres neuen reichthums, ihrer freyheit / und zugleich auch der ruhe und ſicherheit vor das zukünfftige genieſſen? Dieſes iſt dasjenige, was vorietzo Engelland allen völckern zu wege bringet und anerbietet. Es vergönnet ihnen nicht mehr, ſich vor einer hochmühtigen, mächtigen und unruhigen nation zu fürchten, welche vor kurtzer zeit in ihrem ſinn die herrſchafft über gantz Europam ergriffe und verſchlunge. Wir Engelländer und Genueſer führen einerley panier, wir erheben einerley blutfärbige ſiegreiche creutze, wir bezeugen unſere ehrerbietung, und ehren einerley Patron / nemlich den heiligen Georgen / welcher jederzeit ſiegreich und triumphirend iſt / wir ſeynd beyderſeits unter den erſten von allen völckern geweſen, ſo den Chriſtlichen glauben angenommen, und von dem wahren und heilſamen Gottesdienſt profeſſion gemacht haben. O wie groß ſind dieſe bewegungs-urſachen, und wie ſtarck ſeynd die bande / um uns zur liebe gegen einander zu verbinden! Wir ſind ihnen nicht durch feuer, anzündungen und plünderungen bekandt / vielweniger haben wir uns ihnen hierdurch furchtſam gemachet / noch auch durch den ſo offt gebrochenen und verletzten glauben. Sie glauben nur ihren jahr-büchern, denen ſo offtmahls angeſtiffteten zuſammenſchwörungen, und denen wider dero freyheit ergriffenen waffen, ob es ſchon vergebens, und ohne fortgang geſchehen. Indem wir Alliirten ſeyn, ſo gebieten wir nicht, als Herren / unſeren

Bunds-genoſſen. Wir tractiren den Doge und den Senat nicht als unſere diener und leibeigene. Wir ſchůtzen und halten die rechte des Reichs/und die Majeſtåt der Republic keineswegs als eine nichtswůrdige ſache. Wir ehren und reſpectiren den Doria und Spinola, als wahre våter und befreyer ihres vaterlandes/ als råcher und erhalter der freyheit/ vermittelſt eines ſowol im kriege/ als im frieden vortheilhafftigen exempels. Die handelſchafft verbleibet in ihrer macht: Sie iſt es/ in anſehung ihrer/ jederzeit bey uns geweſen/ und ſie wird noch ins kůnfftige in ſicherheit und ohne einigen anſtoß ſeyn. Indem wir gegen alle und jede gerecht ſind/ſo darff uns niemand fůrchten/als nur die feinde/ und ſolches eintzig und allein diejenigen/ welche die verſtöhrer des friedens und der allgemeinen ruhe ſeynd. Wir ſchicken unſere arméen und unſere flotten nicht anders aus/als in ſoweit es der nutz und die allgemeine wohlfahrt der vőlcker erfordert/ anerwogen wir auf nichts anders bedacht ſeynd/ und uns mit nichts anders aufhalten/ als mit dem vortheil der gantzen welt/ und abſonderlich mit dem ihrigen/ nicht aber mit dem unſrigen. Dieſe eintzige tugend iſt denen Rőmern ſelbſten faſt unbekandt geweſen/ welche darinnen beſtehet/ daß man die bedrångten vőlcker wieder aufrichte, und die macht ſamt dem anſehen derer durch eine gröſſere macht und gewalt unterdruckten Kőnige in ſicherheit ſetze. Nachdem Holland/ und ſogar auch Deutſchland/ welches mit groſſer mühe die ſtelle und Majeſt. des alten

Reichs

Reichs erhält und beſchützet / vor kurtzer zeit befreyet und erhalten, das Mayländiſche nur neulich ſeinem alten Herrn wiedergegeben / Turin aus den händen derer Frantzoſen geriſſen, und ſeinem rechtmäßigen Fürſten in ſicherheit geſtellet worden; ſo werden die groſſe und unüberwindliche Helden Amadeus und Eugenius, freywillig und gerne erkennen, wie ſehr man dißfals Engelland zu dancken ſchuldig ſeye, ja Spanien ſelbſten auch, welches durch die zuſammenfügung und den anwachs der neuen welt ſo hoch geſtiegen. O wie viel veränderungen hat es nicht erlitten / ſeitdem es unter dem joch der Frantzoſen iſt! Nachdem aber die Engelländer und Holländer / welche ſich mit einander vereiniget, gemacht / daß ſolches joch gefallen, wie daſſelbe gewiß iſt / vermöge des bekenntniſſes unendlicher zeugen, und der allgemeinen übereinſtimmung, ſo verurſachet es eine verwunderung und ein frohlocken bey allen nationen. Es geſchiehet zu keinem andern zweck, daß die Engelländer anietzo kämpfen / und ſo viel ſchlachten ſowol zu waſſer und zu lande gewinnen, und daß der Ocean, wie breit er auch iſt / und wie weit er ſich erſtrecket, nebſt dem Mittelländiſchen meer / von unſern kriegs-flotten durchlauffen und erfüllet wird; es geſchiehet, ſage ich / zu keinem andern zweck, als nur allein Europa, welches man ſo elendiglich und ſeit ſo langer zeit durch ſo vieles übel bedränget, ſeine rechtmäßigen geſetze wieder zu geben, und zu erſetzen, auch allen völckern / abſonderlich aber dero Republic Genua die freyheit und

das anſehen durch einen veſten und dauerhafften frieden zu erhalten, welcher durch das mittel eines heiligen / gerechten und nothwendigen krieges geſuchet wird: Denn es geſchiehet nicht vor uns, noch zu unſerm nutzen, daß wir krieg führen / und daß wir kämpfen; es geſchiehet nicht vor uns / daß wir Engelländer ſiegen. Wir arbeiten dießfals nicht vor uns ſelbſten, ſondern vielmehr vor das gantze menſchliche geſchlecht.

CXVI.

Rede des Päbſtlichen Nuncii, Herrn Nicolai Spinolæ, an König Auguſtum II. in Pohlen, worinnen er zu dero zurückkunfft in Pohlen gratuliret, 1709.

Gleichwie unſer allerheiligſter Vater der ſiegreichen zurückkunfft Eurer Majeſtät in dero Königreich, durch kräfftigen ſeegen zuvor gekommen iſt: alſo folget er auch dero ankunfft eifrig durch ſeine wünſche, liebreich in ſeinen Päbſtlichen ſchreiben / und ſorgfältig und eilend durch Apoſtoliſche ſendung meiner perſon. Dieſe zeugniſſe der väterlichen liebe gebühren einem vater gegen ſeinen ſohn / welcher niemanden kennet als den vater; Dahero es auch nicht zu verwundern iſt / wenn von Eurer Majeſt. nur immerfort dieſe väterliche ſtimme gehöret worden: Diß iſt mein lieber ſohn / an dem ich wohlgefallen habe. Es habe derowegen mit gleicher liebe der ſohn ein wohlgefallen an dem vater, deſſen in dem ſchreiben ſattſam vorgeſtelletes wort, welches die ſtimme des unwürdigen überbringers vermindert, ich Eurer Majeſtät gläubigen augen vorlege. Eure Maje-

ſtät

ſtät leſen daſſelbe, unterſuchen die zeichen der liebe, und laſſen (wie ſie nicht anders können) dero liebe blicken. Sie betrachten den vergleich / ſie erwegen die bedingung, ſie erkennen den krieg. Den vergleich, welchen ſie geſchloſſen; die bedingung, mit welcher ſie hieher gekommen; und den krieg, zu welchem ſie ſich bekennet haben. Durch dieſe ſtuffen ſteige Auguſtus empor zu einem hohen hertzen, ſo wird Clemens mit GOtt erhöhet werden.

CXVII.

Rede des gedachten Nuncii an die Republic, 1709.

Unſer heiliger Vater freuet ſich ſehr über euer heil, Hochgebohrne Senatoren, hochſchätzbarſte Abgeordneten der Adelſchafft, denen die erinnerung der ſache gnugſam anzeiget, wie groß das verlangen ſeiner ſeelen geweſen, das er gegen euch heget und beweiſet, mit was vor ſeegen, wünſchen und rathſchlägen er euch entweder vorgeſtanden, oder genutzet hat, oder niemahls entfallen iſt. Ihr habet vor den glauben / ihr habet vor den König geſtritten, und die welt hat in eurem ſtreit gelernet, GOtt fürchten im glauben / die brüder lieben nach dem geſetze / den König ehren im Könige; alſo daß dasjenige, was andern unter Petro zur lehre gedienet, von euch unter Clemente hat können erfüllet werden. Denn was hätte euch der allerheiligſte und liebreichſte Vater mehr thun können, als er gethan hat? Und dennoch kan er ſeiner gütigkeit kein ziel ſetzen / daß er nicht auch zu einem beweis der ſonderbaren liebe das innerſte

ſeiner

ſeiner gewogenheit in dem ſchreiben, welches ich übergebe, ausbreiten ſolte, damit ihr beſſeren rahtſchlägen in dem conſilio folgen möchtet. Höret, was er ſaget. Er ſaget, es ſolle friede bey denen ſeyn, welche GOtt im glauben fürchten. Er ſaget, es ſolle friede bey euch um eurer brüder willen ſeyn, die ihr nach dem geſetze zu lieben habet. Er bittet, was zum frieden dieſer Durchlauchtigen Republic dienet, daß ihr den König in dem Könige ehren ſollet. Er ſeegnet euch, er ſeegnet euer land, er ſeegnet euer vornehmen, damit ein überfluß des friedens im glauben entſtehe, daß durch die menſchen eines guten willens im geſetz friede werde, und endlich, daß ſich der König mit dem Königreich friedlich (GOtt gebe es) in der krafft GOttes erfreuen möge.

CXIIX.

Rede des Engliſchen Envoye, Mr. Whitworhts, an Se. Czaariſche Majeſtät, worinn er den dem Moſcowitiſchen Geſandten in Engelland angethanen ſchimpf excuſiret, 1710.

Es geſchiehet nicht ohne höchſt-empfindliches leidweſen, daß ich anietzt Eurer Czaariſchen Majeſtät von derjenigen beſchimpfung meldung thun muß, welche vor einiger zeit dero Geſandten in Groß-Britannien angethan worden, und würde mir dieſes noch weit empfindlicher vorkommen, wofern ich nicht mit ausdrücklicher ordre und vollmacht verſehen wäre, Eurer Czaariſchen Majeſtät zu eröffnen, wie ſorgfältig die Königin

von Groß-Britannien / meine allergnädigſte Frau / ſich bemühet / dafür eine genugſame ſatisfaction zu geben / welche ſowol dero gerechtigkeit als großmühtigkeit gemäß wäre / und zu einem offenbaren zeugniß ihrer beſtändigen freundſchafft / ſo ſie jederzeit gegen Eure Czaariſche Majeſtät getragen / und zu erhalten unabläßig geſinnet iſt / dienen könte. Denn ſo bald die erſte nachricht von dieſer höchſt-mißfälligen begebenheit bey hofe erſchollen, ſofort muſten auch die verbrecher Ihrer Majeſt. der Königin ſchwere ungnade empfinden / welche man nicht nur in verhafft, vor dero Rath zum verhör, und in die gefängniſſe brachte; ſondern auch mit der äuſſerſten ſchärffe unſere geſetze verfolgete. Ob nun wohl dieſe geſetze ſich nicht ſo weit als das verbrechen erſtrecketen; ſo erklärete man dennoch dieſe miſſethäter mit einhelliger übereinſtimmung der gantzen nation in dem verſammleten Parlament vor unehrlich; immaſſen denn daſſelbe man hernach durch eine öffentliche acte der welt ſattſam zu erkennen gegeben / wie ſehr es dieſe ſchändliche that verfluchet / und daher die nohtwendige verſehung gethan / damit dergleichen frevel-thaten ins künfftige unterbleiben mögen. Hierbey aber hat man es keinesweges bewenden laſſen / ſondern die ſchuldigen perſonen nachgehends aller gnade und ſchutzes unwürdig erkläret. Wie ſie denn auch von dem allgemeinen pardon gäntzlich ausgeſchloſſen worden; Ja / da Ihro Majeſtät / meine allergnädigſte Königin / allen ihren unterthanen / ſogar auch denenjenigen / welche

welche ſich auf die abſcheulichſte art an dero geheiligten perſon vergriffen hatten, dieſe verzeihung wiederfahren laſſen, ſo müſſen dieſe noch bis auf die ietzige ſtunde Ihrer Majeſt. höchſte ungnade erfahren. Damit ſich aber dero Königliche Juſtitz und freundſchafft ferner weit in der welt ausbreiten, und derſelben ie mehr und mehr bekandt werden möge; ſo haben Ihro Majeſt. die Königin mich gewürdiget, die hohe würde ihres Envoyé Extraordinaire, Commiſſarii und Plenipotentiarii zu bekleiden, nächſt ertheilter vollmacht, dero Königl. perſon allhier vorzuſtellen, gleich ob ſie ſelbſten gegenwärtig wären. Zuförderſt aber dero groſſen abſcheu und hohes mißfallen, welche ſie billig bey dieſer verwegenen und an einem ſolchen Miniſtre, den Ihre Majeſt. abſonderlich hoch ſchätzen, öffentlich verübten that empfindet, zu bezeugen, und an den tag zu legen; hiernächſt den mangel und die unzulänglichkeit unſerer alten Landes-geſetze bey einer ſo ungemeinen beleidigung des völcker-rechts, welches verbrechen billig nach der gröſſten ſchärffe, ja, mit gutem recht nach Ew. Czaariſchen Majeſtät verlangen hätte ſollen geſtrafft werden, zu entſchuldigen; und im übrigen Eure Czaariſche Majeſt. aufrichtigſt zu verſichern, wie geneigt Ihro Majeſtät, die Königin, ſeyen, die alte freundſchafft, und das ſo lange zwiſchen beyden Cronen gepflogene gute vernehmen fortzuſetzen, welches Eure Czaariſche Majeſtät aus dieſem gegenwärtigen ſchreiben, ſo zu einem ſonderbaren zeugniß der ungemeinen hochachtung meiner

aller-

allergnädigſten Königin gegen Eure Czaariſche Majeſtät dienen wird, mit mehrerm zu erkennen, belieben wollen. Deßwegen erſuche im nahmen Ihrer Majeſtät, meiner allergnädigſten Königin, Eure Czaariſche Majeſtät gar inſtändigſt, dieſe erwehnte entſchuldigungen mit brüderlicher affection anzunehmen, und einen ſolchen zufall, daran einige verwegene perſonen urſache ſind / weder Ihro Majeſt. der Königin, noch der Britanniſchen nation beyzumeſſen, ſondern denſelben mit gäntzlicher vergeſſenheit zu überſehen, und gegen Ihro Majeſtät und unterthanen dero hohe zuneigung von neuen großmühtig fortzuſetzen. Meine perſon wird ſich iederzeit eines ſonderbaren glücks rühmen können, wenn dieſelbe bey dieſem ſo hochwichtigen und höchſtnöhtigen werck, welches nicht nur vor beyde Cronen ſehr vortheilhafftig, ſondern auch dem zuſtande Europæ gar verträglich, hierzu auf einige weiſe etwas contribuiren kan. Die vielfältig groſſe wohlthaten und gnaden-bezeugungen / ſo ich allbereit bey meinen vorigen verrichtungen/und auf mir gehabten charge genoſſen / deren ſich das andencken und die erkenntlichkeit beſtändig wird zu erinnern wiſſen/ machen mir bey meinem ietzigen hierſeyn die hoffnung, ich werde bey dieſer angelegenheit und neuen commiſſion, ſo offt ich währender zeit die ehre habe, Ew. Czaariſchen Majeſt. auf befehl meiner allergnädigſten Königin einige vorträge zu thun/ eines gleichmäßig gnädigen zutritts mich zu erfreuen haben. Im übrigen bitte ich um gnädigſte

digſte erlaubniß, Eurer Czaariſchen Majeſt. noch diejenigen Groß-Britanniſchen unterthanen, welche in dieſem Reiche wohnen, in anſehung ihrer freyen handlung, worzu ihnen ihre vorfahren mit groſſen koſten und verluſt vieler menſchen den weg nach Archangel gebahnet haben, dero hohen ſchutz zu empfehlen.

CXIX.

Antwort Ihro Czaariſchen Majeſtät, 1710.

Nach denen rechten und gewohnheiten der gantzen welt hätte es ſich zwar gebühret, daß Ihro Majeſt. die Königin uns nach unſerm verlangen ſattſame ſatisfaction gegeben, und die verbrecher auf die härteſte und ſchärffſte art geſtraffet. Dieweil aber Ihre Majeſt. durch denſelben, als hierzu an uns ausdrücklich abgeordneten Envoyé Extraordinaire, ihre entſchuldigungen ergehen und vorſtellen laſſen, wie daß ſie dieſe verwegene leute, wegen unzulänglichkeit voriger conſtitutionen ihres Reiches, mit einer ſolchen ſtraffe nicht belegen können; jedoch eine neue acte, dergleichen in zukunfft zu verhüten, mit völliger übereinſtimmung des Parlaments aufrichten laſſen; ſo nehmen wir alles dasjenige vor ein kenn-zeichen ihrer vor uns hegenden affection, ja vor die gebührende ſatisfaction ſelbſt an, und werden dannenhero unſern Miniſtren befehl ertheilen, daß ſie mit dem Herrn Envoyé dieſe ſache in einer hierzu angeſtellten conferentz beylegen.

CXX.

CXX.

Rede, welche der Cantzler der Univerſität zu Dovay, an den Hertzog von Marlborough 1710. gehalten.

Wir erſcheinen, um Eurer Durchlauchtigkeit unſerer allerunterthänigſten ehrerbietung und unzerbrüchlichen treue zu verſichern, welche wir vor unſern neuen König bewahren werden. Wir leiſten deroſelben unſere pflicht mit groſſer zufriedenheit: allein die worte mangeln uns, indem wir die groſſe hochachtung ausdrücken wollen, welche wir vor einen hohen Fürſten des Reiches/vor einen Generaliſſimum der krieges-macht von Groß-Britannien, und vor einen ſolchen Helden haben, welcher durch ſeine ſiege und eroberungen das wunder des gantzen erd-creyſes geworden iſt. Gnädigſter Herr, Teutſchland und die Niederlande ſind zeugen von dero groſſen thaten. Sie haben am Schellenberge/ zu Hochſtädt/ Ramelies, Oudenarde und Taniers geſieget. In Teutſchland haben ſie ſolche wercke überwältiget/ welche unüberwindlich zu ſeyn ſchienen. In Brabant ſeynd ſie durch die linien ihrer feinde im angeſicht einer zu fürchtenden armée gedrungen. Sie haben das Land von Lüttich/ das Spaniſche Geldern, Brabant und Flandern, und einen theil des Hennegau bezwungen. Sie fliehen von einer eroberung zu der andern, und ſie dürffen nicht gar weit mehr fortrücken, ſo haben ſie ein gantzes Königreich erobert. Wir wollen ſie keineswegs mit den Helden des alterthums vergleichen. Die vortrefflichen eigenſchafften derſelben waren

offtmahls mit laſtern beſudelt; ſondern es iſt Eurer Durchlauchtigkeit gegeben, ein kluger und mäßiger, gerechter, freundlicher, wohlthätiger Held zu ſeyn, welcher ein feind der grauſamkeit und des ruchloſen lebens, und der mit einer ſolchen leutſeligkeit gezieret iſt, die dem ſiege ſelbſt einen glantz giebt. Es iſt demnach der gerechtigkeit gemäß, daß der Kayſer Sie zum Fürſten des Reichs gemacht, daß die Königin von Groß-Britannien Sie mit den größten ehren und gunſtgewogenheiten überhäuffet, daß ihr Parlament deroſelben alle mögliche kenn-zeichen ſeiner hochachtung und liebe ertheilet, und daß die Frantzoſen ſelbſten offtmahls gelegenheit genommen haben, Dero dienſte zu erkennen. Man würde niemahls zum ende kommen, wenn man alle dero heldenmäßige thaten und verwunderns-würdige eigenſchafften von ſtück zu ſtück erzehlen wolte; ſondern wir betrachten, wie koſtbar Eurer Durchlauchtigkeit alle augenblicke ſeynd. Eure Durchlauchtigkeit erlauben uns nur, dero ſchutz vor unſere Univerſität auszubitten, welche deſſen höchſt benöhtiget iſt. Wir könten bey dieſer veränderung derer ſachen gewärtig ſeyn, daß wir der gefahr ſolcher beunruhigungen unterworffen ſeyn müſten, welche ſich zu der, zu fortſetzung unſerer ſtudien, benöhtigten ruhe keinesweges ſchicken würde: Allein wir ſeynd verſichert, daß wir in aller ſicherheit leben werden, wenn Eure Durchlauchtigkeit uns würdiget, denjenigen ſchutz zu verleihen, welchen wir unterthänigſt ſuchen. Wir werden deroſelben

hievor

hievor unendlich verbunden ſeyn/ und es iederzeit unſere ſchuldigkeit zu ſeyn erachten/ GOtt vor Jhr. Brittanniſche Majeſt. und vor Eure Durchlauchtigkeit zu bitten/ damit er dieſelbe in allem Dero vornehmen mit einem beſtändigen fortgang begleiten wolle.

CXXI.

Rede des Ambaſſadeurs des Kayſers in Marocco, an die Königin Anna in Engelland, 1710.

Der Kayſer/ mein Principal, Muly Hamet Jſmael/ König in Fetz und Marocco, welcher Könige zu ſclaven/ und zinsbare Fürſten unter ſich hat/ hat mich anhero geſandt/ um mit Ew. Majeſtät die ihm von ſeiten Groß-Britannien durch dero Ambaſſadeur, den Capitain Delaval/ offerirte freundſchafft zu unterhalten/ wie auch Ew. Majeſt. wegen ſo vieler herrlichen ſiege und eroberungen dero waffen über die Könige in Franckreich und Spanien/ als zwey groſſe nachfolger des Meßiä der Chriſten/ zu gratuliren. Demſelben iſt erfreulich zu vernehmen geweſen/ was der allgemeine ruff von dero kriegs-thaten public gemacht; hat auch mich/ der ich auf der dritten ſtaffel ſeines fußſchemels ſitze/ erwählet/ mit Ew. Majeſt. gewiſſe meſſures zu concertiren/ wie die progreſſen von dero waffen über die Spaniſchen und Barbariſchen Küſten weiter zu pouſſiren: Zu dem ende offeriret mein hoher Principal, welcher ein ſouverainer Herr unendlicher länder/ und deſſen macht ohne ziel iſt/ Eurer Majeſt. alle nöhtige aſſiſtentz

zum unterhalt dero kräffte zu waſſer und zu lande, in hoffnung, es werden Ew. Majeſt. von ſeiten ihrer, ihn vermittelſt dero unüberwindlichen flotte in den ſtand ſetzen, damit er die veſtung Ceuta, und andere ſtädte in der Barbarey unter ſeinen gehorſam bringen könne; In betrachtung deſſen, bringet auch die gütigkeit meines Herrn ihn dahin, alle in ſeiner gewalt ſeyende unterthanen von Ew. Majeſtät, ohne erheiſchung des rechts und ohne ranzion, wieder loszugeben, dergleichen er auch hinwiederum wegen ſeiner eigenen unterthanen von Ew. Maj. verhoffet: Inzwiſchen werden meine credentz-ſchreiben Eurer Großmühtigen Majeſtät, die von dem Durchlauchtigſten Muly Hamet und Iſmael, meinem Principal, erhaltene vollmacht, zu erkennen geben: Und damit Eure Majeſtät ſehen möge, mit was für ſubmiſſion ich ſeiner ordre gehorſam bin; ſo werde allen fleiß anwenden, in einen vergleich, der den glantz, macht und autorität der beyden Staaten vermehren könne, einzutreten; in hoffnung, daß meine perſon, und meine commiſſion, dieſem hofe, welcher von ſo viel ſchimmer und gloire leuchtet, als ein unter der unmittelbaren protection unſers groſſen Propheten ſtehendes Reich haben kan, angenehm ſeyn werde.

Das

Das eilffte Capitel, Krieges-Reden.

CXXII.

Rede des Grafen Rudolphi von Habſpurg an den Abt von St. Gallen, zu welchem er, nebſt zweyen perſonen, des nachts, aus ſeinem lager nach Wyl geritten, und ſich daſelbſt mit dem Abte vertragen.

Daß ich, euer feind, euch meine perſon vertrauen darff, iſt die urſache, weil ich euch vor ſo redlich halte, als ich ſelber bin. Ich bin hieher gekommen, unſere zwiſtigkeiten und irrungen, welche weiter nicht mit waffen ſollen vertheidiget werden, mit worten beyzulegen. Wir ſtehen beyde gegen einander in krieges-verfaſſung, und ich, meines theils, weiß keine beſonders wichtige urſache dazu. Dieſes aber weiß ich, daß ihr mein lehns-herr ſeyd, und ich verbunden bin, meine völcker vielmehr vor- als wider euch ins feld zu führen: Und euch wird es beſſer anſtehen, mich, euren lehnsmann, zu beſchützen, als unterzudrücken. Wir werden aber nichts mehr von einander gewinnen, als daß beyderſeits Ritter und knechte erſchlagen werden, und hingegen unſer gemeine feind, der Biſchoff von Baſel, etwas zu lachen bekomme. Er hat euch und mich geſchmähet, und manchen edlen Rittersmann unbilliger weiſe aus Baſel verjagt; es iſt billig, daß wir unſere rache vereinigen, und die bedrängten vertheidigen. Endlich nimmt er einen hauffen nichtswürdiges volcks in

ſeinen ſchutz/ welches ſich neulich erkühnen dürffen/ ſeine mörderiſche fäuſte in dem blute unſerer freunde und verwandten zu baden/ und das gaſt⸗recht ſchändlich zu brechen. Wollen wir Edlen einander erwürgen/ und diejenigen leben laſſen/ die nach nichts mehr/ als nach unſerm tode trachten? Wollen wir uns ſelbſt unter einander/ ihnen zur freude/ leides anthun? Nein/ nein! wir würden die ehre des ſieges/ die einer von dem andern erlangete/ mit der ſchande unſeres eigenen unterganges beflecken. Was vor bosheit werden ſie noch ferner gegen uns ausüben/ wenn wir dieſe ungeſtrafft laſſen? Wir werden zwar/ bey überſehung dieſes groſſen verbrechens den ruhm einer unzeitigen gütigkeit davon tragen/ aber ſelbſt dadurch in die netze des verderbens fallen; weil ſich unſere unterthanen eben desjenigen werden gelüſten laſſen/ was andern ſo ungerochen überſehen worden. So laſſet uns denn wider ſie zuſammen treten! Ich bin zufrieden/ daß eure Räthe in unſerer ſache richter ſeynd. Ich bin zu aller billigkeit geneigt/ und mache mir von euch die hoffnung/ daß ihr auch nichts unbilliges von mir fordern werdet. Ich bitte euch nochmahls: Laſſet uns freunde werden/ und unſern zorn wider diejenigen wenden/ die es verdienet haben.

CXXIII.

Kayſers Rudolphi I. rede an ſeine Soldaten/ als er Ottocaro, König in Böhmen, eine ſchlacht liefern wolte.

Dis iſt ein tag/ an welchem ihr gelegenheit habt/ die proben eurer tapferkeit ſehen zu laſ-

ſen/

ſen. Diß iſt der tag/ an welchem der höchſte GOtt im himmel/ durch eure ritterliche fäuſte den meineyd zu ſtraffen beſchloſſen. Diß iſt der tag/ an welchem das edle Germanien/ unſer liebes vaterland/ wie auch das angräntzende Königreich/ durch eure ſieghaffte waffen/ von der lang erlittenen tyranney erlöſet/ und der tyranne ſoll gezüchtiget werden. Euch und aller welt iſt die untreu/ der übermuht und frevel dieſes Königes bekandt. Wir haben eine gerechte ſache; wir ſtreiten wider den feind unſerer allgemeinen ruhe und ſicherheit; wir ſtreiten wider den verfolger aller billigkeit; wir ſtreiten vor die ehre des Teutſchen geblütes. Die Teutſche redlichkeit ſtreitet wider die Böhmiſche falſchheit. GOtt und der ſieg iſt auf unſerer ſeiten; darum ſind wir ſtärcker als ſie/ ob unſerer ſchon weniger ſind. Sie ſind weiber/ als die von einem weibe hieher geſchickt worden; ſo weiſet ihnen denn/ daß ihr männer ſeyd/ und männer zu führern habt. Fechtet tapfer unter den fahnen des Römiſchen Königes/ den ihr erwählet habt/ wider den Böhmiſchen König/ der euch bisher verachtet hat. Laſſet uns ſiegen oder ſterben! auf allen fall ſo erlangen wir doch durch ein tapferes ſterben/ den lohn der unſterblichkeit; weil wir verfechter der H. gerechtigkeit ſind. Und zwar heute ſoll euer und mein glück ein glück ſeyn; ich/ euer König/ will mit euch leben und ſterben.

CXXIV.

Rede des Böhmiſchen Königes Ottocari an ſeine Soldaten, als er mit dem Kayſer Rudolpho ſchlagen wolte.

Sehet, hier ſind diejenigen, die mich und euch vor zwey jahren betrogen / und ausgehönet haben. Heute bezahlet ihnen, was ihr ihnen dazumahl ſchuldig werden. Heute will ich Rudolphen / meinen Marſchall, mit eurer hülffe / wieder zu gehorſam bringen / und ihn nicht mit betrug, ſondern mit dieſer Ritter-fauſt / vor mir hinwiederum auf den knien liegen lehren; ihr werdet mit denen ſeinigen eben dergleichen thun. Von mir nehmet ein beyſpiel der furcht und tapferkeit! ich will euer vorfechter und verfechter ſeyn. Und wie ſoltet ihr euch vor dieſer hand voll volcks fürchten? ſie ſollen alle des todes werden; Laſſt mir keinen entrinnen. Die belohnung eurer tapferkeit ſollen die guten länder ſeyn, die wir vordeſſen allzugutwillig abgetreten haben / aber nun alzuſtrenge wieder fordern werden? Zwar / was darff es vieler worte? Ihr ſeyd ſchon längſt gewohnt, unter meinen fahnen zu ſiegen / und reiche beute zu holen.

CXXV.

Rede des Kayſers Adolphi von Naſſau, an ſeine Soldaten, als er ſie wider ſeinen Gegen-Kayſer, Albertum Auſtriacum, anführen wolte, 1298.

Es kränckt mich, euch zu ſagen, was die urſache ſey, warum ich euch heute zu felde führe. Ich weiß auch nicht, in was vor einem zuſtande ich mit euch rede. Eine gemeine perſon will ich nicht heiſ-

ſen,

ſen / weil ihr mich vorlängſten zu eurem haupte angenommen. So darff ich mich auch nicht einen Römiſchen König nennen, weil einer vorhanden iſt, der neben mir und über mich herrſchen will. Man wird gleichfals, wie man euch nennen ſoll, in zweifel ſtehen; ſo lange ungewiß iſt, ob ihr den Kayſer oder den feind des Reiches in eurem lager habt. Alſo verſtehet ihr, daß man zugleich meinen und euren untergang ſuche / und wir müſſen mit einander, entweder überwinden, oder des todes ſeyn. Unſer gemeine feind, der längſt hero auf flüchtigem fuſſe geſchwebet, ſtehet uns nun endlich, auf daß er vor uns falle und zu grunde gehe. Ihr wiſſet, wie offt ihr mit mir dieſen Albertum ins freye feld gewünſchet. Er hat dieſe ſechs jahre her alles unſer thun und laſſen getadelt, u. lange an dem degen geſchmiedet, den er ietzt über mich, ſeinen Herrn, zucket: gleich als wenn ihm ſein vater nicht nur, wider des Reiches willen, das land Oeſterreich, ſondern auch das Römiſche Reich geſchencket hätte. Ich will aber nicht leben, oder er ſoll mir in kurtzen wieder ein Grafe zu Habſpurg, ja gar nichts werden, der ſich ietzt mehr als etwas düncken läſſt. Er wird von denen wider mich geſchicket, die vordeſſen mich wider ihn erwählet; gleich als wenn es nur bey zweyen Pfaffen ſtünde, Könige ab- und einzuſetzen. Es verdreußt ſie, daß ich kein gemahlter König ſeyn, und ſie nicht wollen regieren laſſen: daß ich ihren raht verachtet / und dem euren gefolget. Aber was brauchts vieler worte? Hier habt ihr meine und

eure widerſacher alle beyſammen. Es ſeynd ihrer viel, damit eure ehre deſto gröſſer, und eure beute deſto reicher werde. Erſchlaget ſie/ die ihr bisher gejaget. Thut/ wie ihr unter mir zu thun gewohnt: ſo werdet ihr ſiegen/ und die feinde unter eure füſſe treten.

CXXVI.

Rede des Kayſers Alberti von Oeſterreich, als er ſein kriegs-volck wider Kayſer Adolphum von Naſſau anführen wolte.

Es ſind wenig tage/ daß ich von denen/ die es macht haben/ (es mag nun dieſer nahme zu wünſchen, oder zu fürchten ſeyn,) zum Römiſchen König bin erwählet worden. Ich hätte können zu hauſe bleiben/ und der ruhe pflegen; aber der Göttliche beruff und meine begierde, nicht, nach hoheit und reichthum/ ſondern nach eurer und des gantzen Reiches wohlfahrt/ hat mich ausziehen heiſſen: Ich hätte längſt urſache gehabt, war auch mit genugſamer krieges-macht verſehen, dem feinde, der vor unſern augen iſt/ die ſpitze zu bieten, und ſeinen ungerechten frevel, den er gegen meine erblande verübet/ mit gerechter rache zu begegnen, aber ich hab es nicht thun wollen, weil er mein Herr, und unſer König geweſen. Nun ich aber durch eine ordentliche wahl/ welche GOttes ſtimme iſt/ ihme zum Herrn geſetzt/ und ihn zu beſtraffen befugt worden, iſt meines amts, das Reich von ſeiner tyranney zu erlöſen. Die Königreiche ſind geſchencke Göttlicher vorſehung, und werden nicht

mit

mit dem ſchwerdte erfochten / ſie müſſen aber damit unterſtützet werden. Es kränckt mich / daß wir heute entweder ſterben / oder welches ja ſo elend iſt / tödten müſſen. Hätte man von meinem vater ſeinen nachfolger angenommen / ſo wäre es nicht zu dieſem kriege gekommen. Ich will mir ſelbſten keine verdienſte zueignen; Es braucht auch keine erzehlung hoher tugenden, in vergleichung mit Adolpho, deſſen laſter jedermann bekandt ſind. Er denckt ietzt ſchon darauf / wenn er euch überwunden, wie er eure weiber und töchter ſchänden / wie er kirchen und clöſter berauben / wie er die Reichs-Lande zu ſeinem eigenthum machen / und endlich / wie er diejenigen grauſamlich hinrichten wolle, die ihme ſolches zu wehren gedencken. Dieſe übelthaten achtet er vor freyheiten eines Königes / davon er zwar die wolluſt / aber das gantze Reich nicht nur die ſchande, ſondern auch den ſchaden hat. Und ſoferne ihr die gemeine wohlfahrt nicht beobachtet; ſo bitten euch doch eure weiber und kinder / ja / eure häuſer und güter ſchreyen euch an / daß ihr den nicht länger regieren laſſet / der ſich ſelbſt nicht regieren kan / auch ſich von den boßhafftigſten leuten regieren läſſt / die euch mit brand, raub und mord dräuen. Liebet ihr nun die eurigen und das eure, liebet ihr ehre und tugend, liebet ihr das gemeine vaterland / und mich / euren erwählten König; ſo zeiget ietzund / wer ihr ſeyd, und ſchaffet / daß ich durch eure tapferkeit ſiegen möge.

CXXVII.

CXXVII.

Rede Kayſers Friedrichs von Oeſterreich an ſeine Soldaten, als er ſie wider ſeinen Gegen-Kayſer, Ludovicum Bavarum, aufführete, 1322.

Endlich iſt der lang gewünſchte tag erſchienen, da unſere feinde den muht gefaſſet, unſer im freyen felde zu erwarten. Sie würden auch ietzt ſchlupfflöcher ſuchen, uns zu entwiſchen, wenn wir ihnen nicht ans hertze gegriffen, und unſre pferde an ihre pfähle gebunden hätten, und ſie alſo gezwungen ſtand zu halten. Es iſt ietzt nicht an dem, briefe zu fälſchen, und zuſagen zu wiederruffen, damit man Römiſcher König heiſſe. Wir wollen heute die wahl-ſtimme, die ſie uns mit liſt entzogen, mit ihrem blut in ihren eigenen ſand ſchreiben, um ihre untreu dadurch ſchamroht zu machen. Morgen fangen wir an das funffzigſte jahr zu zählen, ſeit daß mein anherr, Kayſer Rudolphus, diejenige ehre von dem Reich empfangen, die mir ſeiner tochter ſohn ſtrittig machet; mir, ſage ich, der ich eines Kayſers ſohn und enckel bin, und mit dem geblühte auch ihrer beyder dem Reich erwieſene verdienſte geerbet. Zwar meinem vetter hat ſeine mutter das edle gemüht ihres vaters angebohren: dannenhero ich ihm an dieſer unruhe die wenigſte ſchuld beymeſſe. Aber die zwey Grafen von Lützelburg, und der Medicus von Mayntz, aus unbefugten haß gegen den söhnen des Kayſers Alberti, haben ihn den purpur-rock angezogen, und nöhtigen ihn, wider mich die perſon eines Römiſchen Königes zu ſpielen. Die unruhigen Böhmen haben

ben gleicher geſtalt ihre Erb-Printzeßin/ König Wentzels älteſte tochter/ vom throne verſtoſſen/ und Hanſen von Lützelburg darauf geſetzt. Dieſer fürchtet ſich nun/ neben Ihnen/ Kayſer Friedrich möchte dieſes unrecht ſtraffen/ und dem rechte beytreten. Ihr ſehet ſie dort unter denen feinden die ſpitze halten/ dahin ſie die rache GOttes geſtellet. Ihr wiſſet/ wie eure und meine vor-eltern dieſe undeutſche nation gezüchtiget. Wir müſſen ihnen weiſen/ daß wir nicht aus der art ſchlagen/ und ſie auch aus dem felde ſchlagen können. Laſſet uns dem feinde zu fühlen geben/ daß wir ſie an tapferkeit übertreffen/ wenn ſie uns gleich an menge überlegen ſind. Laſſet uns/ weil unſerer weniger ſind/ deſto tapfferer und vorſichtiger fechten. Wann wir mehr volcks und hülffe erwarteten/ würde zwar der feinde niederlage gröſſer/ aber auch unſere ſieges-ehre geringer werden: weil wir ihnen mit der anzahl/ und nicht mit starckmühtigkeit/ wären obgelegen. Ich bin zufrieden/ daß ihr mich zum vorbilde voranſtellet/ und nicht eher ablaſſet/ die armen zu gebrauchen/ bis daß ihr dieſen meinen arm feyren ſehet.

CXXIIX.

Rede des Kayſers Ludovici Bavari an ſeine Soldaten/ als er ſie wider Fridericum Auſtriacum anführen wolte.

Ihr ſehet/ lieben Herren und freunde/ aus dieſem meinen aufzuge/ was es für eine bewandniß mit mir habe/ und weſſen ich mich zu euch verſehe. Dieſer tag und eure tapferkeit muß mir mit GOtt die hoheit wiedergeben/ deren ich mich

ietzt

jetzt verziehen habe / indem ich die geſtalt eines gemeinen Ritters an mich genommen. Ich bin von geburt ein Hertzog von Bayern, und durch ordentliche wahl ein Römiſcher König. Ob es mir gleich zu dem letztern an zweyen wahlſtimmen gemangelt; ſo bin ich doch von den meiſten erkieſet, und das Reich hat meine erwählung durch allgemeinen zuruff beſtätiget, dahingegen mein vetter allein von ſeinen nachbarn vor einen erwählten König erkennet wird. Er hat ſich hierzu ſelbſt angebothen, worzu ich ohne vorwiſſen und willen beruffen worden. Wann ihr mich vor würdig achtet, dem Reiche vorzuſtehen; ſo ſtraffet diejenigen, die eurer von mir gefaßten meynung widerſtreben: Ich begehre das Reich in ruhe und frieden zu erhalten / und habe meine waffen über die Alpen, wider die feinde der Kayſerl. Hoheit, geſendet; aber mein vetter ſchändet die ehre der Teutſchen, indem er ein freund der Kayſerl. feinde in Italien iſt. Ihr wiſſet auch, wie ihn zeithero der ehrgeitz gewaffnet, das Reich in unruhe zu ſetzen. Ich hätte ihm die eitelkeit, ſich meines tituls zu gebrauchen, nicht mißgegönnet: aber er will mich nicht allein keinen Römiſchen König, ſondern auch keinen Hertzog in Bayern ſeyn laſſen. Diß iſt das vierte mahl, daß er mich in meinem lande überziehet: Da ich ihn doch in dem ſeinen ruhig ſitzen laſſen, auch ſonſt das ſchwerdt niemahls wider ihn gezucket habe, als wenn er, und ſein bruder mich dazu genöhtiget. Ich habe das mir von GOtt und euch anvertraute ſcepter nicht mit eurem blute be-

flecken

flecken wollen. Weil er aber meiner gedult mißbrauchet/ und durchaus mein verderben ſuchet; ſo befiehlet mir die natur/ meine ſicherheit mit ſeinem verderben zu erkauffen. Die annoch rauchende ſteinhauffen meiner ſchlöſſer/ flecken und dörffer/ daß unſchuldig vergoſſene blut, und die beraubte armuth ſchreyen mich ſo erbärmlich an/ daß ich lieber ſterben/ als dergleichen frevel mehr verſtatten will. Ich habe aber zu GOtt und eurer tapferkeit das vertrauen/ daß ſie hier in dem lande/ da ſie geſündiget/ auch die ſtraffe empfangen ſollen. Wir wollen ihnen heute auf einmahl bezahlen/ was wir ihnen längſt hero ſchuldig worden. Siegfried Schweppermann ſoll dieſen tag König Ludewig ſeyn. Dieſem folget, ſo werdet ihr einmahl **ſiegen**/ und hernach allemahl in **frieden** leben.

CXXIX.

Rede, welche Hertzog Moritz zu Sachſen an ſeine garniſon und die Bürger zu Leipzig gehalten, als ſelbige ſtadt von Churfürſt Johann Friedrich zu Sachſen ſolte belagert werden, 1546.

Das glück hat uns in einen ſolchen zuſtand gebracht/ daß wir dem feinde entweder eine ſchlacht liefern, oder dieſe ſtadt mit nohtwendiger beſchützung verſehen müſſen. Nun iſt kein zweifel/ daß wir zu beydem nicht allein an volck ſtarck genug, ſondern auch mit andern darzu gehörigen dingen zur gnüge verſehen ſeyn ſolten. Dahero befehle ich euch/ ein Helden-hertz zu faſſen, und nicht zu meynen, ob wären wir bey ſo ſchlechtem

vermö-

vermögen, dem feinde künfftiger zeit keinen wider-ſtand zu thun. Er iſt uns zwar an menge über-legen, aber wir übertreffen ihn weit an muht und hertzhafftigkeit. Denn ſeine völcker haben mit ihren kräfften zugleich muht und geiſt verlohren; weil ſie der Kayſer, vergangenen ſommer über, gar übel empfangen hat. Was ſolten ſie nun wohl vor hoffnung übrig haben, von uns einen ſieg zu erlangen? Wollen ſie, die ſo ſchändlich überwunden, und in die flucht getrieben worden, nun hier allererſt einen ſammel-platz halten? Wiſſet ihr nicht, daß alle diejenigen, ſo mit ihrem Schmalkaldiſchen bunde gantz Teutſchland furcht-ſam machten, nunmehr dermaſſen von einander gebracht und getrennet ſind, daß ſich keiner unter ihnen getrauen darff, in ſeinem väterlichen ſitze ſicher zu verbleiben. Was meynet ihr, ſolten die-jenigen, ſo mit einer ſo groſſen armée wider den Kayſer nichts ausgerichtet haben; ja die armen und elenden leute, welche mehr aus verzweiſelung als hoffnung zu bekriegen angeführet ſind, wohl groſſe thaten verrichten können? Der harte win-ter dieſes iahres iſt uns ſehr geneigt, und läſſt nicht zu, lange im felde zu bleiben. Doch ſolten ſie auch, wider vermuhten, lange im felde verharren, ſo wird es zu ihrem höchſten verderben und unter-gange gereichen. Wir haben den König in Böh-men, als unſern bundsgenoſſen und ſecundanten, an der ſeiten; dieſer wird, uns zu entſetzen, weder mühe noch koſten ſpahren. Der Kayſer, als ein überwinder, iſt auch nicht ferne von uns, und kan

durch

durch ſein hohes anſehen und den ruff ſeines nahmens das überbliebene häufflein derer Rebellen bald dämpffen. Nur das iſt nöthig/daß wir den erſten anlauff ritterlich aushalten/ welches uns zu vollbringen/eine gar leicht ſache iſt/ weil wir ſolche mannſchafft haben/ die weder an kräfften geſchwächet/ noch durch groſſes arbeiten abgemattet/ vielweniger aber an nothwendigen ſachen einen mangel verſpühret/ und folglich zu beyden geſchickt iſt/ es mag nun entweder im felde zu einem hertzhafftigen ſtreite/oder auſſer dem felde zu einer harten belagerung kommen. So iſt euch nun nicht mehr als ein einmüthiger wille und ritterliches gemüthe vonnöthen/ zu welchem ihr euch eures eydes wegen/ damit ihr uns/ als eurem rechtmäßigen Herrn verpflichtet ſeyd/ ſoltet willig finden laſſen: denn es geziemet euch nicht/ meinetwegen einige gefahr zu fliehen, der zu vermeyden/weil ich mich ſelbſten/als euer Fürſt und Heer-führer/ unter euer mittel geſtellet habe/ auch mich keiner gefahr eurer wohlfahrt und nutzen zum beſten/ entbrechen werde. Daß ihr die bauers-leute/ welche des krieges unerfahren ſind/ gantz erſchrocken ſehet/ und die vorſtädte vor euch im feuer erblicket/ ſollet ihr keinesweges vor etwas halten/ welches euch von eurer ſchuldigkeit und hertzhafftigen tapfferkeit abwendig machen könte. Der krieg führet allenthalben dergleichen übel mit ſich/ die keinesweges können vermieden werden/ wofern wir anders unſerer eigenen wohlfahrt zu rathen begehren. Solten dieſe vorſtädte unverſeh-

ret ſtehen bleiben, ſo würden ſie von denen feinden wider uns zu einer bruſtwehre gebrauchet werden/ daraus er beydes die ſtadt beſtreiten/ als auch denen von uns ausfallenden ſoldaten einen nicht geringen ſchaden zufügen könte. Derowegen ſoll der verluſt etlicher ſchädlichen häuſer/ dem gemeinen weſen züm beſten, billig nicht hochgeachtet werden. Denn ſo bald wir künfftig einen frieden erlangen/oder den gewünſchten ſieg erhalten/ wollen wir ſelbige in kurtzer zeit/ und mit wenigen unkoſten/ wieder aufbauen. Was meynet ihr wohl? ſolte dieſe unſere ſtadt Leipzig eine ſo groſſe menge der feinde abzuhalten/ nicht genugſam befeſtiget ſeyn. Machet denn eine mauer die ſtadt unüberwindlich/ oder thut es vielmehr der wille/ oder die eintracht dererjenigen, welche dieſelbe tapffermüthig vertheidigen? Sehet, ſehet/ hier ſtehet die allerfeſteſte mauer/ ich meyne meine ſoldaten, die weder unſerer/ noch auch gemeiner wohlfahrt/ wegen einige gefahr/ ſcheuen werden/ wenn nur auch ihr/ ihr brüder/ eure gemüther mit denen ihrigen verbindet, und dafür haltet/daß in eurer und ihre r tapfferkeit/ die erhaltung der weiber und kinder/ ja auch eures vermögens eintzig und allein beſtehe. Solte es unſern feinden gelingen/ (welches wir nicht hoffen/ſondern vielmehr GOtt hertzlich bitten/ daß er es in gnaden von uns abwenden wolle/) die ſtadt entweder durch aufgebung/oder mit gewalt in ihre hände zu bekommen/ ſo werden ſie ſich vornemlich angelegen ſeyn laſſen/ euch aller eurer güter zu berauben;dero-

we-

wegen wird es viel beſſer ſeyn, ſich unerſchrocken zu beſchützen, als durch ſchändliche furcht der feindlichen gewalt zu ergeben, und von ihnen mit höchſter ſchmach allerley anzüglichkeiten zu erdulden und auszuſtehen. Der feind läſſet ſich zwar vernehmen, er wolle das ſeinige, und nicht was einem andern zukommt, wieder erobern, und unter ſeine botmäßigkeit bringen. Aber gebet ſeinen reden ja keinen glauben. Denn was ſie ſuchen, ja, was ſie im ſchilde führen, könnet ihr gar leichtlich daraus abnehmen, da ſie nicht allein ihre ſtädte in Thüringen wieder eingenommen, ſondern auch unſere und andere ſtädte, ſo ſich an ſelbige ergeben, gänzlich verderbet und verwüſtet haben. Wenn ſie kommen wären, nur das ihrige wieder zu fordern, ſo hätten ſie ſolches vielmehr durch eine geſandſchafft freund-vetterlich ſuchen, als ſtädte und dörffer feindlich verheeren ſollen. Ich bin nicht eines ſo harten und unleutſeeligen gemüthes, daß ich, wenn ſie entweder in frieden mit mir gehandelt, oder mir ſonſt durch getreue leute billige vorſchläge gethan hätten, mich ſo wohl die liebe des gemeinen vaterlandes, als auch die pflicht gegen den Kayſer, von annehmung derſelben abhalten laſſen. Weil ſie aber denjenigen grimm und zorn, mit welchem ſie dem Kayſer nicht beykommen können, über uns auszuſchütten gedencken, ſo erfordert es unſere pflicht, uns ihrem hochmuthe zu widerſetzen, und ihnen zu erweiſen, wie eitel und vergeblich derjenige zorn ſey, der aller gewalt und macht entblöſſet iſt. Nun es erfordert von einem

jeweden unter euch, ſo wohl ſeine pflicht / als guter nahme, welchen ihr keinesweges beflecken ſollet, wo ihr entweder denen fußſtapffen eurer löblichen vorfahren nachzufolgen, oder eurer ſelbſt eignen glückſeligkeit wahrzunehmen begehret / daß ihr hierinnen mit mir eines willens ſeyd, und das eurige durch tapffern widerſtand mehr zu erhalten ſuchen / als der wohllüſtigen willkühr derer feinde ſchändlich zu unterwerffen gedencken möchtet. Ich bin in meinem gemüthe gegen euch alſo geſinnet, daß ich auch eurer wohlfahrt und meiner hoheit wegen das leben gar gerne darüber zuſetzen wolle, wenn es ja nicht anders ſeyn könte. Denn dieſer euer marckt ſoll mir an ſtatt eines kirchhofs ſeyn/in welchem mir auf begebenen fall mein grab gar wohl kan zubereitet werden. Wo es euch aber rahtſamer deucht, daß ich vielmehr von euch abſchied nehmen, als länger allhier verharren ſolte, damit ich neue hülffs-völcker aufbringen / und euch bedrängte dadurch retten könte; ſo will ich mich deſſen auch nicht entbrechen, und euch meine treue auswärts / meinen fleiß aber durch meine ſoldaten / innerhalb der ſtadt dermaſſen erweiſen, daß ihr in meiner abweſenheit dennoch meiner gegenwart zu genieſſen haben ſolt. Wo ihr nun gleiches ſinnes und gleicher meynung mit mir ſeyd / das iſt / mit mir lieber das äuſſerſte auszuſtehen / als den feind in eure mauren zu nehmen begehret, ſo thut es mir ſämtlich kund / damit ich dasjenige, was zu eurer gegenwehr vonnöthen / deſto eher anſchaffen, und das defenſions-werck in beſſern ſtand ſetzen möge.

CXXX.

CXXX.

Rede des Hertzogs von Guise, an das Frantzöſiſche krieges-volck, als Käyſer Carolus V. Metz belagern wolte, 1552.

Wann nicht unſer allerchriſtlichſter König davor gehalten hätte / daß dieſe ſtadt zu ſeiner Majeſtät ſachen ſehr gelegen wäre, und ſeine höchſte zuverſicht auf eure tapfferkeit ſtellete, würde er euch dieſelbige wider einen ſo mächtigen feind zu verwahren nicht anvertrauet haben. Weil ihm aber euer unerkalteter eiffer zum fechten, und eure tapfferkeit nunmehr eine ſo lange zeit, und in ſo vielen ſchlachten und gefahren ſehr wohl bewuſt iſt; ſo hat der hochweiſe Fürſt dieſes herrliche monument und gedächtniß / ſo er neulich im kriege erobert / ja die feſte bruſtwehr Franckreichs / eurer treue und tapfferkeit anzuvertrauen nicht gezweiffelt. Ihr haltet mich auch / wie ich vermeyne, nicht vor ſo thöricht / daß ich ſo viel hohe Herren von Königlichen geblüte, ſo viel hohe und anſehnliche männer von courage und geſchlechte, in ſo öffentliche und unvermeidlichen gefahr ſetzen / und ſie mit mir in dieſe ringmauer ſolte einſperren laſſẽ / wenn ich nicht die zuverſicht hätte / daß ſie einen unſterblichen ruhm davon zu tragen, und dem feinde eine ewige ſchmach und ſchande einzujagen, von GOtt hieher beruffen wären. Denn der Käyſer iſt nicht aus zuverſicht auf ſeine macht / ſondern aus ſcham weden der injurien, ſo er dis jahr in Teutſchland erlitten, ja aus verzweifflung, ſein letztes glücke zu wagen / hieher gekommen. Weil

ihm nichts gennug iſt / ſeinen unerſättlichen durſt nach dem Frantzöſiſchen blute zu löſchen / und ſeinen ehrgeitz zu erſättigen. Wir aber haben dargegen gnug ſtärcke und muth / damit wir unſere gerechte ſache, die wir haben / wider das unbillige beginnen eines ſo alten ohnmächtigen von muth und leib / beſchützen können. Wir ſollen auch nicht zweiffeln / daß wir einen gnädigen GOtt im himmel haben werden. Denn er iſt derjenige / welche der obriſte im kriege genennet wird / und der auch nach der suchen billigkeit oder ungerechtigkeit denen kriegern den muth machet und nim̃t. Wir haben uns auch vom feinde nicht ſo ſehr zu fürchten; es wäre denn / daß wir die wichtigen titul und den geſuchten groſſen ſtoltz höher hielten / als das wahre und ungeheuchelte lob der tugend / benebſt der gewalt / ſo auf ſich ſelbſt / und nicht auf einem fremden beſtehet. Denn / liebe Herren / was iſt das / das ihn ſo ſchrecklich machet? Iſts die ſchlacht vor Papey? dieſer ſieg iſt zwar in ſeinem nahmen / aber in ſeiner abweſenheit erhalten worden / und er hats vielmehr anderer tapfferkeit / und ſonderlich der Frantzoſen / GOtt erbarme! ſo ſich damahls wider Frantzoſen gebrauchen lieſſen / als ſeiner ſelbſt eigenen zuzuſchreiben. Daß er es alſo von rechtswegen / was vor nutzen aus eines andern unfall an ihn kommen iſt / mehr dem veränderlichen glücke / als der beſtändigen / ewigwährenden / und überall ſich ſelbſt gleichenden tugend zuſchreiben muß. Aber wir wollen durch GOttes gnade / und wenn die Frantzoſen einträch-

träch-

trächtig vor das vaterland ihre macht und wün- ſche zuſammen ſetzen, uns eine beſſere hoffnung machen. Denn was hat er weiter, das er ſo hoch halten ſoll oder kan? Iſt es etwan ſeine wieder- kunfft aus dem Tuniſchen kriege, ſo faſt einem tri- umph gleichet? Gewiß, er muß gedencken, daß das kriegs-volck, ſo damahls den ſieg erhalten, gar bald ohne einige ſchlacht in der Provence geſchla- gen, und er ſelbſt mit ſeiner gefahr gewahr worden, daß ſich nicht ſo leicht ein ſieg von denen edlen Frantzoſen, als von denen Maranen, erhalten lieſ- ſe. Will er ſich denn wegen der ſtädte, ſo er im Jülichſchen erobert, und wegen des Hertzogs von Cleve, der ihm fußfällig worden, ſo hoch rühmen? Es hat ihm ja das ſchnelle rad des glückes, das kleine ſtädtgen Landverſi, welches von denen un- ſrigen beſetzt war, vorenthalten. Aber wir wollen ihn mit ſeinen eingebildeten vorzügen wahnſinnig seyn, und ſich nach ſeinen angebohrnen ſtoltz ſicher freuen laſſen. Er mag immer ſagen, er habe den Türcken zweymahl aus denen Ungariſchen grän- tzen vertrieben, aber das muß er nicht dabey ver- geſſen, daß er zum öfftern unſere gräntzen ange- fallen und mit ſeinem gröſten ſchimpff und ſchaden davon abgeſchlagen worden. Laſt ihn immer rühmen, daß er den Churfürſten von Sachſen an der Elbe überwunden und gefangen, er kan doch der niederlage, ſo er kurtz zuvor bey Carignan von denen unſrigen erlitten, nicht vergeſſen. Er hat zwar neulich Eſthenay in Lothringen einbekom- men, aber ſo, daß es ihn der arbeit und unkoſten

gereuen muß/ weil es ihm mit leichterer mühe bald wieder abgenommen worden. Wir aber haben dieſes jahr Montmedi, Ivois, Danvillier, Roche, Martem, Bouillon, und viele andere ſtädte mehr einbekommen / und behalten dieſelben noch zur zeit vor ſeinen augen. Er iſt derjenige/ den wir in der Proenvce aufgerieben/ bey Landverſi gedemüthiget/ und bey Carignan geſchlagen habon; an dieſen örtern hat er/ in dem beſten wohlſtande ſeiner ſachen/ ſeine vornehmſten kriegs-obriſten/ und die gröſte macht ſeiner milice verlohren / dieſes aber geſchahe/ da die Italiäner / Spanier / Teutſchen und Engelländer mit ihm alliiret waren/ und er auch bey geſundem leibe dieſen krieg führete; ietzt aber erfährt er / daß ihm die Frantzoſen zuwider/ die Teutſchen aufſätzig/ die Italiäner unbeſtändig/ ja die Spanier ſelbſt mehrentheils aufrühriſch ſeyn. Denn was wollen wir wohl meynen/ daß er nach ſeiner ſchändlichen flucht von Inſprug/ bey wiederwärtiger geſundheit/ und da ihm die Teutſchen zuwider/ gegen einen ſo ſieghafften jungen König/ der bis daher gut glück gehabt / darzu auch mit einem einträchtigen Adel/ und mächtigen krieges-volcke verſehen iſt / anfangen werde? der auch über dies eine ſo gerechte ſache hat / daß wir bey deſſen guten gewiſſen/ als hinter einer eiſernen mauer ſicher ſitzen können/ und uns durchaus weiter nichts zu befürchten haben? Solte der ihm wohl einen ſieg über uns zumeſſen können/ der in ſo vielen scharmützeln und ausfällen/ in welchen er beynahe allezeit unten gelegen/ geſchwächt worden/

und

und der über dieſes mit anſteckenden ſeuchen behafftet / widerwärtige lufft/ regen, kälte und hunger hat erdulden müſſen? Solte der uns wohl mit einem ermüdeten und geſchwächten krieges-volcke überwinden können, der bis daher mit ſeinem friſchen volck und völligen macht nichts wider uns vermocht? Darff der wohl hoffen, daß er die auserleſenſte macht von Franckreich / und auch einen Herrn vom Königl. geblüte mit macht und krieg wird bezwingen können? der die wenigen ſoldaten zu Landverſi, mit ſeiner anſehnlichen armee nicht hat überwältigen können? oder andere ſtädte anfallen, der die ſeinigen im Lützelburgiſchen nicht behalten konte, ſolten wir uns vor deren ſturm und anfäüen fürchten / die unſere ausfälle nicht haben erleiden können? oder ſolten wir glauben/ daß ſie ſtärcker wären, wenn ſie ſich ietzt in die zerriſſenen glieder ſtellen werden / als da ſie auf dem walle und bollwerck von denen unſrigen ſo offt geſtürmet worden? Lieben Herren/ laſſet uns dennoch hier/ ja hier ſage ich, laſſet uns ſtandhafften fuß halten/und ſolche hertzhafftigkeit und eifer, die man euch allen an den augen anſiehet, zum ſtreite mitbringen, ſo wollen wir gewiß den ſieg über unſere feinde / deſſen ſie ſich ſo hoch rühmen, davon tragen; wofern ſie nun ſo verwegen ſeyn, daß ſie uns angreiffen / ſo werden ſie gewiß von ihrem glücke, dem ſie ſo hoch vertrauen / verſpottet werden, an uns aber, die ſie zuvor ſo ſehr verachtet haben, ihren gewiſſen untergang finden. Wir aber müſſen zuſehen / daß wir nicht über dem überwin-

den müde und verdroſſen werden. Denn die verzweiffelten pflegen ſich bis in den tod zu widerſetzen, und nicht allein auf fremdes/ ſondern auch auf ihr eignes blutvergieſſen den ſieg zuſtellen. Wir ſollen ſie aber deswegen nicht ſo gar verachten: denn es pflegen die überwundenen offt aus verzweiffelung einen muth zu faſſen / und durch unachtſamkeit des überwinders werden gemeiniglich gar treffliche ſiege verlohren. Wenn ſichs, welches doch GOtt in gnaden verhüten wolle, wenn ſichs/ ſage ich, zutrüge/ daß wir die Schlacht verlöhren, hilff himmel! was würde der vor würgen und metzeln anrichten? welchen ſein erhitzter grimm, nicht zum ruhme/ſondern zur ſtraffe, nicht zum ſiege / ſondern zur rachgier verblendet. Aber die ſchmach wäre noch gröſſer, als der ſchade, wenn ein verlebter alter/ ſchöne junge kriegs-leute / wenn ein ſchwacher geſund/ und endlich einer in einer ſänffte/ gerüſtete leute überwinden ſolte? Wir würden nicht allein der faulheit, ſondern auch der untreue gegen unſern König auf das billigſte angeklaget werden, als die wir unſer vaterland durch unſre ſchuld dem feinde übergeben hätten. Derowegen, liebe Herren, weil wir wiſſen / daß es allhier um des Frantzöſiſchen nahmens wohlfahrt zu thun iſt; ſo laſt uns das gewehr vor das vaterland ergreiffen, und dem feinde mit unerſchrockenem hertzen entgehen/ ſo werden wir die ewige belohnung des ſeligen lebens vor den herrlich geleiſteten dienſt, ſo dem vaterlande wiederfahren/ von GOtt, von dem ſehr gnädigen Könige

aber

aber groſſe ehre und titul, und von denen nachkommen ein ewiges und unſterbliches lob empfangen.

CXXXI.

Rede des Hertzogs von Guiſe, an ſeine Religioniſten, bey der groſſen faction in Franckreich.

Diß iſt der tag, den wir alle mit einander lange gewünſchet haben, daran ihr eure tapfferkeit und treue vor dem mächtigen Könige verſuchen möget. Was das glück ſonſt einem klugen menſchen beſcheret, das habt ihr dieſes mahl auch in der hand, daß ihr einen herrlichen ſieg erhalten, und dieſem beſchwerlichen kriege dermahleins ein ende machen könnet. Dieſer urſachen halber hat der hochweiſe König ihm Rentin zu belagern vorgenommen, nicht, daß er etwan ein kleines Caſteel ſo hoch hielte, ſondern daß er den betrieglichen feind, der bis daher ſo lange hinter ſich gehalten, einmahl zum ſtreite brächte. Das iſt, daß ich allgemählich gewichen bin, und gleichſam dem feinde den ſieg übergeben, und unterdeſſen zu euch kommen bin, damit ich ihn alſo zu einem unvermeidlichen ſtreite hervorbrächte, und euch zu überwinden lieferte. Darum, lieben brüder und krieges-leute, laſſet uns unſer voriges hertz faſſen, und den von unſern vorfahren ererbten ruhm, durch erlegung dieſes mächtigen feindes, vermehren.

CXXXII.

CXXXII.

Rede Hertzogs Ferdinandi Gonzagæ, an ſein krieges-volck.

Ich halte davor / daß diejenigen/ welche in dieſer verſammlung vor rahtſam erachten / die gräntzen zu verlaſſen/ und Neapolis allein zu beſchützen/ dieſen rahtſchlag mehr wegen der geringen zeit und wenigen kriegs-volckes / als wegen der groſſen gefahr / vor die hand nehmen. Denn es iſt höchlich zu beſorgen/ daß die Frantzoſen bey erfolgtem abzuge unſerer kriegs-macht von denen gräntzen/ ſich derer zölle bemächtigen/ und in dieſes Königreich eindringen würden/ ja ſich zu unſerm nachtheil der hülffe derer Provintzien bedienen / und durch die gröſſere menge ihres friſchen krieges-volcks ſich in kurtzer zeit des gantzen landes zu bemächtigen. Darum achte ich es vor rathſam/ daß wir die Frantzoſen im erſten eingange abtrieben/ und ſie vertilgeten/ ehe ſie zu kräfften kämen. Denn alſo werden wir ihren erſten angriff ſchwächen, und alsbald ihre gantze macht verſtören. Wir ſehen es ja gemeiniglich an allen Frantzoſen / und die alten hiſtorien bezeugen es gar deutlich/ daß ſie ſich im erſten angriff als männer erweiſen/ zuletzt aber verzagter als die weiber ſeyn. Der andere punct iſt/ daß wir den proviant in die feſte örter führen laſſen: und da wir je das nicht thun könten/ die handmühlen / deren allenthalben im Königreich viel ſind/ abſchaffen/ daß ſie dem feinde nicht nütze ſeyn können Denn wenn ſie gleich proviant von weiten herholen laſſen / können ſie

doch

doch deſſen nicht lange genung haben. Daher denn nothhalber folgen muß, daß die Frantzoſen entweder bald vorne an den gräntzen müſſen ſtille halten, oder da ſie mit einem groſſen heer ins land ziehen, deſto eher hunger leiden und verſchmachten. Solches wird die land-leute hurtig machen, und der feinde kühnheit und vornehmen zu ſchaden bringen. Wir müſſen auch viel ſchlöſſer und feſte örter von hinten her laſſen, und uns bey zeiten mit allerhand nothwendigen ſachen verſehen, welche den fortziehenden feind aufhalten, daß er an allen quartieren ſtreiten, und alle tag ohne unſern ſchaden in groſſer gefahr ſtehen muß. Denn es ſtehet kaum zu glauben, was es vor ein groſſer nutzen ſey, den krieg aufhalten, und wie hoch ſchädlich es hergegen, allen krieg unterlaſſen, an allen ſachen mangel haben, und an ungelegenen örtern und bey unbequemen wetter alle ſtunden mit dem feinde ſchlagen. Und eben daher geſchieht es auch gemeiniglich, daß diejenigen, welche vor dieſem freunde und bundsgenoſſen waren, wenn der krieg zu lange in ihrem lande währen ſolte, ſich von uns wenden, und von uns ab, und dem feinde zufallen, wie ich mich düncken laſſe, daß die Päpſtlichen völcker, Caraffa, ja der Papſt ſelbſt, welche des Frantzöſchen ſtoltzes müde und überdrüßig worden, endlich zu dieſer reſolution greiffen werden. Das iſt der beſte und ſicherſte weg zu kriegen, und gemeiner wohlfahrt vorzuſtehen; dadurch ein erfahrner krieges-obriſter ruhm und ſieg erlangen: im fall aber die anſchläge nicht gerathen, ehrlich und

ohne

ohne ſchmach unterliegen kan. Darum wäre mein rath/ daß wir die grentzen beſchirmeten/ und ſtarcke beſatzungen in die ſtädte/ Civitella/ Alterno an der Druentz/ darnach in Therta/ Ariano/ Artemeſio und Apulien zu/ und letzlich in Capua und Nola neben Neapel legten.

CXXXIII.

Rede Königs Guſtavi Adolphi in Schweden an ſeine ſoldaten/ als vor der ſtadt Jngolſtadt Marggraf Chriſtoph von Baden der kopff mit einer ſtück-kugel ab/ und dem Könige das pferd unter dem leibe erſchoſſen wurde/ 1632.

Dieſe rauche kugel/ welche dem tugendhafften Marggrafen ſein leben abgekürtzt/ mahnet mich und euch allen unſere ſterblichkeit an. Wann derowegen ich/ nach göttlichem willen/ ja meine tage dermahleins unverhofft hie ſchlieſſen ſollte: ſo weiß ich/ daß meine gerechte ſache/ nemlich Teutſchland in ſeine alte freyheit zu ſetzen/ mir ein ruhig grab machen wird. GOtt kan einen verſtändigern/ denn mich/ die ſache ferner hinaus zu führen/ nach mir erwecken. Es mögen wol neidharte ſeyn/ die etwan ſagen: Jch ſuchte reichthum und ehre in Teutſchland/ und verführe dadurch die einfältigen. Aber ich nehme die vertriebene Fürſten und Herren/ die ich reſtituiret/ und meine creditores/ von denen ich zu Franckfurt und anderswo hohe poſten geldes entlehnet/ und die ſo manche gefahr/ welcher ich mich freywillig unterworffen/ damit vorgebrücket/ zu zeugen.

CXXXIV.

Rede des Türckiſchen Huſſain Baſſa an ſeine Soldaten bey Levenz in Ungarn, 1664.

Es wäre uns eine nicht geringe ſchande / wann wir feyren, und die hände in ſchooß legen wolten / da inzwiſchen der Groß-Vezier / unſer General, einen ſieg über den andern erhält / uns dardurch meiſter von Ojiwar und Serimvar gemacht / und nichts als ſchrecken und furcht unter die feinde unſers mächtigen Kayſers gebracht. Laßt uns derohalben durch unſere tapfferkeit auch einen antheil an ſeinem ruhm und triumph ſuchen! Es iſt aber nicht nöthig, euch anzutreiben, daß ihr ni die fußſtapffen eurer berühmten vor-eltern welche mittelſt ihrer helden-thaten unſer Reich gegründet, treten / vielweniger darff ich euch dahin ermahnen / daß ihr ihnen an hertz und muth im geringſten nicht weichen noch nachgeben ſollet. Biß hero haben die Ottomanniſchen völcker allezeit auf ungleiche weiſe mit ihren feinden fechten müſſen / weil man nemlich dieſe ſtets in ihren verſchantz-und feſtungen aufzuſuchen gemüßiget geweſen; anietzo aber ſehet ihr ſie einmahl vor euch, auf freyem feld / und iſt nichts vorhanden/ſo zwiſchen euch und ihnen im weg ſtünde. Wir ſeynd faſt an macht und volck einander gleich / und hat ſich bis anietzo noch kein theil eines vortheils über den andern zu rühmen. Und gleichwie es derowegen nur bloß an eurer tapfferkeit liegt / daß ihr den ſieg davon tragen könnt: alſo iſts im gegentheil auch nur die eintzige zaghafftigkeit, wodurch wir

wir deſſen verluſtiget werden mögen. Erinnert euch nur, daß dieſes diejenige völcker ſeynd, die ihr vergangenes jahr vor Ojiwar geſchlagen, und diejenige ihre geſellen geweſen, dero cörper und köpffe vor Gran auf hauffen zuſammen gelegt worden. Könte es wohl möglich ſeyn, daß wir uns von ſolchen leuten, die unſers Oſmannis ſiegreiche ſäbel ſo offt gefühlet, überwinden lieſſen? Nein, meine ſoldaten, eure tapfferkeit verſichert mich, daß wir eine ſchlacht gewinnen werden, deren verluſt hergegen unſerer ehre eine ewige ſchande bringen, und das glück der Ottomanniſchen waffen hemmen und verändern könte.

CXXXV.

Rede des Marquis de Ville, da er in der Republic Venedig dienſte trate. 1665.

Wann man ſo groſſen danck abſtatten ſoll, als groß die gutthaten, die wir empfangen, geweſen, ſo folget nothwendig, daß ich entweder die gnade, welche dieſem hohen Raht beliebet mir zu erzeigen, ausſchlagen, oder aber, wann ich ſelbige anzunehmen gedächte, vor einen undanckbaren mich anſehen laſſen müſte. Ich hoffe aber gleichwohl, fürtrefflichſte Herren, daß meine worte, ſo ſchlecht ſie auch ſeyn mögen, euch doch einiger maſſen zu erkennen geben werden, wie ſehr ich eure gütigkeit verehre. Ihr habt mich unter ſo viel trefflichen Helden ausgewählet, und ein amt anvertrauet, welches nicht nur an und für ſich ſelbſten hoch und anſehnlich iſt, ſondern auch durch die tapfferkeit dererjenigen, die ſelbiges vor mir verwaltet,

waltet/ ſehr berühmt gemacht worden. In ſumma/ ein ſolches amt/ ſo vermögend iſt/ auch das allerehrgeitzigſte gemüht in der welt zufriden zu ſtellen: Deswegen ich nicht weniger dieſer Durchlauchtigen Republic auf das äuſſerſte verpflichtet lebe/ daß dieſelbe mich zu einer ſo wichtigen ſtelle auserſehen wollen. Es befindet ſich zwar hierbey noch ein umſtand/ wordurch der werth dieſer mir aufgetragenen würde erhöhet/ und meine danckbarkeit verdoppelt wird/ nemlich dieſes/ fürtreflichſte Herren/ daß/ indem ihr gewohnet ſeyd diejenige/ ſo ſich eine zeitlang zu euren dienſten ergeben/ mit der unſterblichkeit zu belohnen/ ihr zu meinen wenigen meriten noch anfügen wollen/ daß ihr euch der dienſte/ welche meine vor-eltern dieſem ſtaat zu leiſten ſich befliſſen/ zugleich erinnert. Ich meine hierdurch Alphonſum Ville, meinen Ur-anherrn/ welcher in der ſchlacht bey Lepanto, die eine von den berühmteſten iſt/ ſo die Republic jemahlen erhalten/ merckzeichen ſeines eifers wider eine barbariſche und eine abſcheuliche nation von ſich gegeben/ neulich wider dieſe/ welche damit ſie ihren urſprung nicht verleugnen möchte/ einen ſo groſſen haß gegen eure Durchlauchtigkeit verſpühren läſſet. Mein Vater/ Guido Ville, und mein Groß-vater/ Franceſco Ville, hatten gleichfals nicht wenigere neigung und liebe zu eurer Republic. Es wolte aber der Rath/ welcher der gerechtigkeit mehr/ als irgend jemand zugethan iſt/ daß ſie ihren natürlichen Fürſten ſelbſt bedient ſeyn ſolten; ſo daß der eine in dem kirchen-ſtaat unter dem

Pabſt die General-Feldzeugmeiſters-ſtelle angenommen/ der andere aber ſich zu dem unüberwindlichen Carl Immanuel, Hertzog von Savoyen, begeben: Dann ihr habt die dienſte, welche man einen Fürſten/ der eurer bundsgenoß, und ein ſohn der Republic iſt, geleiſtet, nicht anderſt betrachtet/ als wann ſie euch ſelbſten geſchehen wären. Hieraus nun/ Durchlauchtigſter Hertzog/ und fürtreflichſte Herren, erhellet/ daß, weilen ihr mich anietzo erwählet, und dieſe wahl von Carl Immanuel, meinem Herren/ ſelbſten gebilliget wird/ ſich in unſerer familie ein gewiſſes geſchicke finde/ krafft deſſen wir gleichſam von natur zu eurer Republic dienſten gewiedmet seynd. Anheute werden demnach unſere wünſche erfüllet, und ſehen wir uns in dem ſtand/ daß wir euch würcklich unſere dienſte/ die wir zuvor mittelſt erſtberühter wünſche erſtattet, bezeugen können. Deine geringe fähigkeit ſelbſten giebt mir hieran keine hinderniß und ein beſonderer himmliſcher einfluß/ den ich bey meiner erwählung anmercke/ läſt mich nichts als lauter glück hoffen. Euer rath folget dißfals der göttlichen vorſehung nach / als welche offters ſich zur würckung eines wunders ſchwacher und verachter werckzeuge bedienet. Aus dieſer urſache nun berede ich mich / daß euer vorhaben einen gewünſchten fortgang gewinnen werde, falls ihr nicht unterlaſſet, noch weiter dieſer göttlichen vorſehung nachzuahmen/ und mit den mitteln / ſo ihr anwendet / zu concurriren. Damit alſo hierinn alles glücklich von ſtatten gehe / ſo geruhet nur zu befeh-

befehlen, daß die anzahl und eigenſchafft eurer völcker, wie auch die güte und menge des proviants und munition mit euren gemachten anſchlägen und vorhaben übereinſtimme: dadurch werdet ihr nicht nur den ſtoltz des halben monds unter die füſſe treten/ ſondern auch den ruhm der ſiege/ die eurer Durlauchtigen Republic ſo groſſe ehre erworben, erneuern. Indem ich nun mir eine ſothane glückliche bedeutung vorſtelle, ſo fühle ich einen herrlichen trieb, der mich begierig macht, für die gerechteſte / für die ruhmwürdigſte, ja ich will ſagen/ für die allgemeine ſache / mein leben aufzuopfern. Und in wahrheit, eurer Durchlauchtigen Republic dienen, heiſſet der gantzen welt dienen: geſtalten euer großmüthiger Löw stetswährend mit dem allgemeinen feind zu kämpffen hat, und, da er andern durch ſein blut und mühe eine ruhe verſchaffet, er derſelben doch nicht einmahl ſelbſten genieſſen kan. Damit ich aber ſchlieſſe, Durchlauchtigſter Hertzog, vortrefflichſte Herren, wann meiner rede die zierlichkeit und kunſt-reguln, deren ſie billig nicht entbehren ſollte/ ermangeln, ſo beliebet euch zu erinnern/ daß derjenige, ſo mit euch redet, ein ſoldat ſeye; nemlich, ein mann, deſſen fauſt mehr, als die zunge verrichten/ und welcher nicht ſowol vermittelſt geſuchter und gekünſtelter worte, als vielmehr durch rühmliche thaten reden ſolle.

CXXXIV.

Rede des Venetianiſchen Proveditors, Cornaro, als er, durch eine bombe in der belagerung der ſtadt Candia getroffen, den geiſt aufgeben muſte, 1669.

Es iſt der tag vorhanden, welcher mir verbeut/ euren herannahenden triumphen beyzuwohnen; doch werdet ihr gleichwohl durch eure siege/ meiner hoffnung nach, nicht unglückſelig auch ohne mich leben, und wird mein tod eurer tapfferkeit nichts benehmen können. Wann ich einiges mißtrauen zu eurer tugend trüge, ſo wolte ich euch um GOtt und des vaterlandes willen / um euch ſelbſt und euren ruhm/ um die dienſte/ ſo das vaterland euch/ und ihr dem vaterlande erwieſen habt/ erſuchen und bitten / daß ihr die kühnheit und das tapffere vertrauen, womit eure gemühter angefüllet ſeynd, nicht von euch legen wollet/ und daß ihr nicht aufhöret zu überwinden; könte ich mir aber wohl von euch einbilden, daß ihr etwan das pfand und zeichen der treue eurem GOtt und dem vaterland darzureichen, und die unſterblichkeit/ deren ihr euch gantz gewiedmet habt/ zu erlangen ablaſſen köntet? Ihr wiſſet/ was ihr für einen gottsvergeſſenen und gottsläſterlichen feind vor euch habt, der auch die heiligen altäre mit blut und ſchanden zu beſudeln, keine ſcheu trägt. Dieſer hat faſt mit mehr als Türckiſchen eydbruch, unvermarnet, eure freyheit angefallen. Dieſer von teuffliſcher wüterey getriebener ſchnapt mit blutgierigem rachen nach der vormauer der Chriſtenheit. Wider dieſen bluthund hat die Durchlauch-

lauchtigſte Republique ſonder einigen oder doch gantz geringen beyſtand chriſtlicher Potentaten/ gleich als gienge dieſe ſache nicht alle an/ ſo viel jahre mit löwenmäßiger großmüthigkeit gefochten/ und iſt ſolchem widerwärtigem zuſtande immer wunderſamer erſchienen. Ihr tapffere ſoldatenhertzen thut wohl daran/ daß ihr nicht anders euch einbildet/ als wann ihr auf einer hohen ſchaubühne, da die gantze welt euch ſehen könne/ für eure Chriſtliche freyheit/ welche mit weit beſſerem glück beſchützt/ als geraubt wird/ kämpffetet/ GOtt ſelbſt ſchauet von ſeinem heiligen himmel herab/ und fällt der gerechten ſache bey. Die waffen aus weiblicher zagheit von ſich zu werffen, oder die flucht zu nehmen/ wäre es euch eine unauslöſchliche ewige ſchande. Mit dem greulichen wüterich ſich in accord einzulaſſen/ und dem unmenſchlichen tyrannen glauben beyzumeſſen/ wäre nicht allein ein ſtück der feigheit und verrätherey/ ſondern gar der gottloſigkeit. Wer wolte gern in ſolche dinge fallen und ſich betrügen laſſen/ die er hernach nimmer ändern kan? Ihr habt keinen mangel weder an proviant/ noch an waffen/ noch an kraut und loth/ ſo kan euch auch allezeit friſches volck zukommen: darum werdet ihr eure heroiſche und gewöhnliche tapfferkeit, mit welcher ihr/ durch göttlichen beyſtand, ſo viel raſende anläuffe der Barbaren empfangen, ferner heldenmäßig der religion, dem vaterlande, und euch ſelbſten erhalten. Mir iſt zwar unverborgen/ daß ihr euch nicht gäntzlich auf fremden ſuccurs verlaſſet/ welches ver-

zagten zuſtünde. So ſoll man auch jedesmahl nicht viel volck begehren: dann es iſt bekannt / daß die / ſo auf die vielheit pochen, von wenigen, aber tapffern überwunden werden. Selbſt eure tugend iſt zeuge wider die vielheit / krafft welcher ihr ſo offt die felder mit leichen / und halb todten cörpern der feinde ausgefüllet, ſo offt durch ſprengung derer minen die Türcken in die lufft geworffen, und den belägerern einen ſchrecken und furcht ins hertz gejaget, ja ſie faſt gäntzlich aus dem lager getrieben habt; dem ſey aber / wie ihm wolle, ſo werden doch gleichwohl auserleſene hülffs-völcker unterſchiedlicher Könige und Fürſten bald bey euch ſeyn. Hier werden die flaggen der galeen Ihrer Päbſtl. Heiligkeit bald erſcheinen: daher wird der Römiſche Adler angepflogen kommen; von dorten wird der Frantzoß, dem krieg mit dem ſchwerdt einen riß zu machen ſich einfinden. Euch werden die Spanier beyſtehen / und die Chriſtlichen Fürſten werden auch nicht länger ſchlaffen; ſie werden euer Kriegs-herr mit dem ſtreitbarſten volck vermehren, und ſelbſt dem Ottomanniſchen Reich ans leben greiffen / ſelbſt den belagerer belagern. Höret ihr die feindlichen ſtücke krachen und wittern? glocken werden geläutet / welche euren ruhm der nach-welt ſchallen laſſen. Schauet ihr die entblößten ſäbel eines unförmlichen Kriegs-heeres; ſo wiſſet ihr, o ihr tapffere ſoldaten, ſelbſt wohl / daß dieſe den ſieg nicht bringen / welche von jenen Janitſcharen / oder Romilleten, Spahyen / oder Moſchimetten genennet werden. Eben dieſe

ſind

ſind ein zeuge eines unſterblichen nahmen-ruhms. Schauet her, ich auf den tod beſchädigter zeige euch meine von vorne empfangene wunde. Dieſer tag macht ein ende meiner kriegs-dienſte, aber nicht eurer ſieges-prachten. Eure kräffte ſind jetzo im zuwachſe, der Türcken aber ihre im abnehmen. Sie haben nach einander niederlagen erlitten, es ſchwebt aufruhr unter ihnen, ſie werden ermüdet, ſie ſchlagen ſich mit hunger und peſt. Mein hertz freuet ſich noch zu guter letzte, daß ihr keines ermahnens bedürffet, und daß auf jener ſeite zwar mehr ſtehen, auf dieſer ſeite aber mehr fechten werden, auch daß alles durch göttliche gnade zu einem glücklichen ſiege ſich anläſſet. Mir iſts ſüſſe, für das vaterland zu ſterben; ich ſterbe auch nicht ungerochen, ſondern beſprützet mit dem blute der feinde. Ihr, die ihr wiſſet zu commandiren; ihr, die ihr wiſſet, dem commando zu gehorſamen, lebt ſamt und ſonders wohl! ihr habt mich für euren General reſpectiret; einen mit-ſoldaten habt ihr an mir gefunden. Meinem befehl und exempel habt ihr gefolget; ich ſage euch danck; erwidern kan ichs nicht: das vaterland wird es vergelten; den ruhm wird die danckbare nachwelt erweiſen. Lebet wohl ihr beſchützer der vormauer der Chriſtenheit; ihr befreyer des vaterlands von dem erb- und angräntzenden feinde! In euren händen traget ihr jetzo ſchon den ſieg, und die unſterblichen lorbeer-zweige Ruhm und ehre werdet ihr haben, wann ihr, wie ihr bisher gethan, GOtt und dem vater-

land zu ehren eurer treue fernerweit aufopffern werdet.

CXXXVII.

Rede des Groß-Veziers Kara Muſtapha, an ſeine armee vor Wien, vor dem hefftigen groſſen ſturm, 1683.

So laſſet euch demnach mein leben zu erhalten, keine mühe dauren, laſſet das lob der Ottomanniſchen waffen, dafür ſonſt die gantze welt erzittert, nicht zu boden fallen. Zücket den ſäbel, und ſtreichet ihn über ein volck, das einen gecreutzigten GOtt ſo hoch ehret, und auf ſeine hülffe ſo trotziglich pochet; beweiſe ein ieder ſeine macht, der ſieg iſt unfehlbar unſer, in kurtzem wollen wir die ſtadt eines kleinen und ohnmächtigen Chriſtlichen Kayſers, in die ſtarcke, mächtige und unüberwindliche hand unſers Türckiſchen Sultans liefern. Hat doch vormahls der klang unſerer ſiegreichen waffen, und das ſchimmern der Türckiſchen ſäbel, dem armſeligen tollen häufflein der Chriſten-hunde ein ſolch grauſam ſchrecken eingejaget, daß ſie gleich als an der peſt geſtorben. Solte ietzo dieſelbe verringert werden? laſſe ein ieder mit mir ſeinen Türcken-muth ſehen. Ich gehe voran: folget mir. Laſſet keinen Chriſten leben. Schlaget ſie wie hunde. Schlachtet ſie wie ſchaafe. Erwürget ſie wie das dumme vieh. Auch verſchonet der kinder im mutter-leibe nicht. So wird unſer ruhm vermehret werden, und die Ottomanniſchen waffen einen immerwährenden ruhm behalten. Ich aber werde der allerglückſeligſte und liebſte ſohn meines Kayſers ſeyn.

CXXXIIX.

CXXXIIX.

Rede des Königs in Pohlen, Johannis III. an ſeine armee bey dem entſatz der ſtadt Wien, 1683.

Ihr großmüthigen bezwinger der Aſiatiſchen völcker, die ihr die ſtoltzen häupter der feinde zu zerſchmettern von GOtt gewidmet ſeyd, ſehet auf, jetzo iſt der tag erſchienen, an welchem ihr über eure feinde herrlich triumphiren ſollet, bildet euch nicht ein, daß ihr mit neuen völckern und armeen zu treffen, nein, keinesweges, es ſind eben diejenige, welche ihr ſchon öffters unter meinem commando überwunden, und in die flucht geſchlagen, ja welche ihr noch kurtz verwichener zeit in ihrem lager glücklich erleget, und ſo viele veſtungen und provintzen wieder genommen. Sind nicht Tyſa, Boryſthenes, ja der Donau-ſtrohm ſelbſt unverwerfliche zeugen und denckmahle eurer tapfferkeit, und der jämmerlichen niederlage eurer feinde? Welches alles, wiewohl es herrliche und löbliche verrichtungen ſind, ſo muß doch dieſe billig vor die rühmlichſte und denckwürdigſte künfftige zeit geſchätzet werden, wann ihr den ſchimpff, ſo dem höchſten haupte der Chriſtenheit wiederfahren, rächen, Ihrer Päpſtl. Heiligkeit, welche ſo anſehnliche ſummen zu rettung der bedrängten Chriſtenheit hergeſchoſſen, dem himmel ſelbſt zu lieb euch aufzuopffern, und derſelben fried und ruhe wieder zu verſchaffen, bemühet ſeyn werdet. Erſchwinget demnach eure waffen, tapffere und unerſchrockene ſoldaten, zu der Chriſtenheit beſten, weil derſelben heil und wohlfahrt von eurer tapfferkeit

nunmehr nechſt GOtt allein erwartet wird: verſichert euch/ daß GOtt/ als ein HErr der ſchlachten/ mitten unter unſerer armee unſere feinde durch bloſſes ſchrecken und entſetzen ſchlagen werde.

CXXXIX.

Ejusdem rede/ welche er an ſeinen älteſten Printzen Jacob gethan/ 1683.

WAnn es/ tapfferer Printz/ uns an einheimiſchen exempeln hoher tapfferkeit gebräche/ wolte ich mich nur des jungen Churfürſten von Bayern exempels disfals bedienen/ welcher mit euch in gleichem alter/ auch von jugend an zu führung der waffen gewohnet/ jedermänniglich durch die aus ſeinen augen ſtrahlende großmüthigkeit/ ſo durch eine recht martialiſche röthe aus ſeinem antlitz herfür bricht/ uns ſo viel zu verſtehen giebt/ daß er durch frühzeitige vollkommenheit Hochfürſtl. qualitäten/ einen vollkommenen kriegs-helden abgeben werde. Nachdem es euch aber an exempeln unſerer eigenen nation gar nicht ermangelt/ ſo ergreiffet nunmehr meine/ eures Vaters/ endliche reſolution/ welcher viel lieber leib und leben/ ja ſein gantz Königreich ſelbſt vor die ruhe der Chriſtenheit aufzuſetzen entſchloſſen iſt/ als daß er Europam des unſchätzbaren kleinods Chriſtlichen glaubens beraubet/ zum triumph und jämmerlichen ſchauſpiel der abgötterey und des götzen-dienſtes ſehen ſolte. Müſten wir auch dieſen heldenmäßigen ſchluß mit unſerm tod und niederlage bekräfftigen/ ſo laſſet uns als freudige Ritter JEſu Chriſti/

ſti/ und zwar nicht ohne dieſen troſt/ für GOtt und des Kayſers ehre/ rühmlich gefochten zu haben/ unſern geiſt aufgeben/ damit gantz Aſia aus bey dem über uns erhaltenen ſieg eigentlich empfinden möge/ wie hoch und theuer unſer tod und niederlage ihnen zu ſtehen ankomme.

CXL.

Rede/ des Baſſa von Erla/ ſo dieſe veſtung denen Kayſerlichen übergeben muſte/ an den General Caraffa, 1687.

So liefere ich dann/ durch bezwingung meines geſchicks/ das bey verluſt meines lebens mir anbefohlne veſtungs-kleinod ein; Zwar dieſe übergabe hat weder nachläßigkeit noch feigheit verurſachet/ ſondern vielmehr der grauſamen tyrann/ (den hunger meyne ich/) erzwungen/ welches die unter mir gehabte und ſechs monat dergleichen jammer erduldete Muſelmänner frey und ohngeſcheut bekennen und beſtätigen müſſen. Vor allen bewundere ich bey dieſer änderung die wandelbarkeit des glücks/ welches mit ungemeinen wucher in kurtzer zeit dasjenige entziehet und wegnimmet/ was es mit karger hand etliche hundert jahr/ durch groſſes blutvergieſſen gegeben und beygetragen. Mahomet der dritte hat dieſe veſtung mit verluſt vieler tauſenden erobert; Mahomet der vierdte wird gezwungen/ ſelbige ohne alle beſtürm- und befeuerung wieder abzutreten. Doch lobe ich hiebey des himmels willen/ ohne deſſen zulaſſung keine wechſelungen ſich ereignen können/ und bin vergnügt/ daß endlich unſer ſo langes harren dieſen ausgang erreichet hat.

CXLI.

CXLI.

Rede welche an den Türckiſchen Kayſer, Solimann III. von einem Baſſa in einem auflauff gehalten worden, 1688.

Dir iſt nicht unbekannt, daß ein zu hart geſpanneter bogen gar nahe mit dem zerbrechen verwandt, und die höchſte noth eine mutter ſeye, deren tochter / mit welcher ſie ſchwanger gehet / die verzweiffelung iſt. Das elend deiner unterthanen iſt nunmehro in den höchſten grad geſtiegen, und kan unmöglich höher getrieben werden. Jedennoch aber beleget man unſere unmöglichkeit mit noch mehren auflagen / und ſoll jedweder rauch-fang eine gewiſſe laſt / die unſern ſchultern zu ſchwer fället, tragen / daher wir dann auch gezwungen werden / ſolcher übermäßigen laſt uns mit gewalt zu entbürden. Einem getreuen hirten gehöret zwar die wolle, nicht aber das fell ſeiner ſchaafe. Wir haben ein mehrers, als unſere baarſchafft vermag, gezinſet, und kan man leichtlich an uns die armuhts- und dürfftigkeits wunden erblicken. Derowegen, groſſer Sultan, entlaſſe uns dieſer auflagen, durch einen ertheilenden befehl, daferne du uns nicht zur verzweiffelung leiten und bringen wilſt. Auch das geringſte ungeziefer und ſanfftmüthigſte thier hat die natur mit ſtacheln und gewehr verſehen, die ſie, wenn es die höchſte noth erfordert, zur rache anwenden können.

CXLII.

Redes des Türckiſchen Baſſa, an die Chriſtliche Commiſſarien, da er Caniſcha, zu übergeben ſich genöthiget fand, 1690.

Es ſchmertzet mich freylich gar ſehr, daß ich meine und meiner ſoldaten hertz-und mannhafftigkeit in einer ſo berühmten und vortreflichen veſtung nicht habe erweiſen können; es wär mir auch allerdings weit lieber geweſen, wann uns eine armee von mehr als funffzig tauſend mann mit aller gewalt angegriffen hätte, ſo wolte ich alsdann nicht eine eintzige palliſade in der güte abgetreten haben. Wie dann welt bekannt iſt, daß dieſe veſtung vorhin zu verſchiedenen mahlen/und erſt jüngſt zu unſerer zeit, vor etlich und zwantzig jahren von faſt allen Fürſten der gantzen Chriſtenheit länger als viertzig tage mit der allerſtrengeſten und härteſten belagerung zwar angegriffen/ aber doch nicht gewonnen worden. Es hat auch zu ſelbiger zeit die Majeſtät des allerhöchſten GOttes ſo vielen Hertzogen und Fürſten in Teutſchland keine ſolche gnade verliehen, mit welcher anietzo die beyde Generalen und Grafen Buthiani und Czicky beſeliget werden. Ich hab mich ſchon bey neunzehen jahren in dieſen gräntzen aufgehalten/ und der gäntzlichen hoffnung gelebet, ich würde mit gröſter gloire und herrlichkeit/und nicht in ſolchem betrübten zuſtand, als wie leider! anietzo geſchehen muß, dermahleins meine rückkehr nehmen. Allein der göttliche rath-ſchluß bringet ein anders mit ſich: wer kan nun demſelben widerſtehen? Es

iſt

iſt aber der gantzen welt kundig / daß die Ottomanniſche Pforte nach ſo vielen ſiegen und triumphen den höchſten ehren-gipffel erſtiegen / und an den herrlichſten Majeſtätiſchen grad gelanget ſey / indem faſt alle nationen der welt ſich vor derſelben geneiget / ſo gar die Römiſche Kayſer haben ſo wohl durch ihre Geſandten als Reſidenten den frieden bey ihr geſuchet; wohin wir uns nur gewendet / ſind uns gleich thür und thor zum ſieg offen geſtanden; Kaminieck / Podolsky und Zehrin eroberten wir in gar kurtzer zeit; Ja ſelbſt / ehe ich noch Baſſa worden / hab in dem Schmolenskiaſchen krieg innerhalb vierzehen tagen zwey und ſiebenzig Palancken eingenommen. Solche groſſe und herrliche victorien machten uns von hoffarth gantz aufgeblaſſen: wir ſagten GOtt keinen danck dafür / und ſchrieben nicht der göttlichen Majeſtät / ſondern uns ſelber allen ſieg zu. Und eben dieſes iſt urſach / daß uns der allerhöchſte GOtt ſo ſtraffet / und das glück der victorien einem andern zuwendet. Aber ſchauet ihr ebenfals auch / daß euch ein gleiches nicht wiederfahre / und das glücks-rad ſich umkehre. Wir leiden zwar ſo groſſen hunger noch nicht / und könten mit demjenigen / was an lebens-mitteln verhanden / noch wohl in 4. bis 5 monat uns hinaus friſten; wir wollen aber nichts deſtoweniger dieſe gelegenheit nicht verſäumen / dem beſorgenden groſſen unheil vorzubeugen / und unſer glück zu ſuchen / ehe noch der ſoldat zu felde gehet. Wir ſind demnach geſonnen eurer treu und glauben uns anzuvertrauen;

ſehet

ſehet aber zu/ ob ihr euer einmahls gegebenes wort zu halten oder zu brechen gedencket: welches von beyden ihr thun werdet, das habt ihr von GOtt wiederum als eine belohnung zu erwarten. Das exempel ſchwebet annoch in friſcher gedächtniß/ wie GOtt die friedbrüchigen zu ſtraffen wiſſe. Wir fürchten den tod auf keine weiſe, indem wir das leben ſelbſt würcklich in gefahr ſetzen werden: doch trauen wir euch ein beſſers zu; wie dann auch die geſchicht-bücher melden, daß die Teutſchen je und allezeit treu und glauben gehalten, und ihnen deßwegen in der welt bey allen völckern einen unſterblichen nahmen bishero erworben haben.

CXLIII.

Rede eines Türckiſchen lehrers oder Santons zu Adrianopel an das volck, den Sultan Achmet II. vom thron zu ſtoſſen, 1694.

Ihr ſeyd ſamt und ſonders durch euren glauben und liebe zum vaterland verpflichtet und verbunden, euch auf die beine zu machen, und die regierung in einen beſſern ſtand zu ſtellen; anerwogen wir durch die Chriſten zu waſſer und zu land angefallen werden. Wir haben keinen Kayſer, der das ſteuer-ruder des regiments zu führen tüchtig; der Groß-Vezier iſt unerfahren; und ſteht euch demnach zu, euch zu unſerm Muffti an die Pforte zu verfügen/ und um veränderung des regiments anſuchung zu thun. Sehet ihr nicht/ daß der Groß-Vezier durch ſeine eigenſinnig- und hartnäckigkeit nach niemand fraget, und was ihm nur gelüſtet, bewerckſtelliget.

CXLIV.

Rede des Türckiſchen Commendantens, als er die veſtung Aſoph Moſcau übergeben, 1696.

Wir dancken dem groſſen GOtt und deſſen Propheten Mahomet, daß euer groſſer Herr/ und ihr, deſſen Feldherr, in eurer zuſage euch ſo aufrichtig und gnädig befunden/ und uns das leben geſchencket hat; Wir flehen ſie auch demüthig an/daß auch das ende noch alſo möge vollzogen werden, weil ſolches GOtt höchſtens gefällig iſt. Hierdurch habt ihr euch / durchläuchtiger Herr! in der welt einen ungemeinen ruhm erworben, indem ihr eure zuſage durch den geringſten betrug nicht gekräncket; vor welche gerechtigkeit euch GOtt überall, wo ihr nun hinkommt/geben wird, daß eure wege nach eurem wunſch werden geendiget werden.

CXLV.

Rede eines wohlmeynenden Ungariſchen Patrioten, worinnen er die Malcontenten zum frieden mit dem Römiſchen Kayſer anmahnet, 1703.

Weil wir nach ſo langem in dieſer rauhen jahrszeit, mit hinterlaſſung unſerer hausgenoſſen und mit ſo vieler ungelegenheit und unheil, vollbrachten hin-und herziehen, nunmehro allhier angelangt ſind; als unterſtehe ich mich, mit wohlmeinender zuneigung und eifer zu unſerm gemeinen beſten euch auf folgende weiſe anzureden. Alles/ ſo wir noch bishero gethan / hat nichts anders als die verwüſtung und das verderben des Königreichs

reichs Ungarn/ unter dem ſchein/ daß es zu nutzen und freyheit unſers vaterlandes gereiche/ nach ſich gezogen: hingegen aber iſt uns deßwegen der nahme/ als Rebellen/ welcher/ ſo lange die welt ſtehet/ in denen hiſtorien wird angemercket werden/ beygeleget worden/ ein nahme/ der ſo verwerfflich/ daß er demjenigen/ ſo die Hunnen/ unſere glorwürdige und berühmte vorfahren/ von langen zeiten her bis auf den heutigen tag gehabt haben/ ſchnur ſtracks zuwiderläufft. Wir haben ja unſern rechtmäßigen König Joſeph von Oeſterreich/ ſo nicht allein mit fürtrefflichen tugenden begabt/ ſondern auch großmüthig und hertzhafft/ und von uns allen insgeſamt in dem jahr 1687. zu Preßburg iſt gecrönet worden; ein Sohn desjenigen groſſen Kayſers/ ſo uns vor wenig jahren von dem Türckiſchen joch und würcklichen ſclaverey erlöſet hat/ und welcher/ ohnerachtet der veränderungen der zeit und der unerſättlichkeit ſeiner feinde/ ſo ihm länder und Königreiche zu entziehen ſuchen/ dennoch allezeit eine ſonne ſeyn/ ſo niemahls ihre gnaden-ſtrahlen über uns auszubreiten/ unterlaſſen wird: Dahero dann/ lieben-brüder/ iſt es weder ietzt noch iemahls zeit/ unſern landes-Fürſten mit gewaffneter hand zu erfüllung prætendirter freyheiten zwingen zu wollen: wohl aber iſt es zeit/ da wir nun ſo nahe an ſeinen Kayſerl. ſitz angelanget ſind/ ſeine allergerechteſte ſache mit der gebührenden und geſchwornen treue zu ergreiffen/ welches dann nicht beſſer geſchehen könte/ als wann wir uns freywillig mit ſeinen krieges-heeren vereinigten/

und die feinde dieſes höchſten Monarchen aus deſſen eigenthümlichen erbländern verjagten, und alsdenn wird er aus ſeinem eigenen und ungezwungenen willen / welches ſonſten wider ſeine Kayſerl. würde, ſo ohne zweiffel von ſeinen getreuen unterhabenden Teutſchen mit gut und blut wird unterſtützet werden, ſtreben würde, unſer wohlergehen durch eingebung GOttes beförderen / und daſſelbe alſo einen feſten beſtand haben. Saget mir, was haben ſonſten die aufrührer gegen ſeinen eigenen ober-herrn für einen ausgang gehabt? wir haben deſſen, ſo wohl in den alten als neuen hiſtorien, ſo ohne einige vorleſung bekannt ſind, gnugſame exempel: laſſet uns auch zugleich betrachten, daß bishero dieſer allerdurchlauchtigſte Kayſer aus purer angebohrner milde und gewogenheit ſeine groſſe macht, welche er gegen uns ſeine unterthanen, nunmehro ſeine feinde, zuſammen bringen könte, noch nicht gebrauchet habe; wann er aber durch unſere feindſeligkeiten hiezu ſolte bewogen werden, was haben wir anders zu gewarten, als das gäntzliche verderben des Königreichs Hungarn, durch eine gerechte und unauslöſchliche rache wider unſere nation, familien und güter? Geſetzt, aber nicht geſtanden, daß der allgemeine feind der Chriſtenheit uns als obſieger anſchauen ſolte, würde er nicht alſobald trachten, dieſes Reich, ſo ohnlängſt in ſeiner gewalt geweſen, auf das wenigſte, den meiſten theil davon aus unſern händen zu reiſſen? Und was würde es alsdenn mit uns ſeyn, die wir denen eigenſinnigkeiten derer wider-

ſpen-

ſpenſtigen hülffe leiſten wollen ? Betrachtet nun wohl, und entſchlieſſet dasjenige, was ich euch aus lauter zu euch tragender liebe geſaget habe. Hingegen aber, wann wir/ wie billig/ dieſe unſere gewaltthätige unternehmungen unterlaſſen, und uns viel ehender aus eigenem antrieb mit den Teutſchen um die feinde aus denen Kayſerl. erbländern/ ſo von ihnen ſo ungerechter weiſe angegriffen werden/ zu verjagen, vereinbaren würden: was hätten wir alsdenn für gröſſeren ruhm und verdienſt bey GOtt/ bey dem Kayſer/ und der welt zu gewarten? gewiß ein gröſſeres könte nicht seyn, und die allgemeine ruhm poſaune würde zu unſerer ehre und gloire überall erſchallen. Wohlan dann/ lieben freunde und mit-brüder, laſſet uns dieſes entſchlieſſen, und bey zeiten dieſes unſer freywilliges und gerechteſte vornehmen dem Kayſer und unſerm König Joſeph vortragen, laſſet uns treulich, wohin ſie uns befehlen werden, gehen: damit/ wann man das abſehen der befreuung ihrer erbländer wird erlangt haben/ ſie alsdann auf das mildreichſte, aus eigenem und nicht gezwungenen antrieb unſer allerunterthänigſtes begehren erkennen möchten, und hoffe ich zu GOtt/ daß ſolches unſere weit abgelegene mitbrüder nicht allein gut heiſſen/ ſondern unſern fußſtapffen zu dieſem Chriſtlichen wercke und großmüthiger that, mit welcher wir auf ſolche weiſe / mit göttlicher hülffe triumphirend werden nach hauſe kehren können, nachfolgen werden.

CXLVI.

Rede eines Ungariſchen Patrioten an die Malcontenten, nachdem einer in der ſchlacht 1704. verwundet worden.

Der ſchmertz meiner wunden betrübt mich nicht ſo ſehr/ als die betrachtung gegenwärtigen zuſtandes, welchem/ wie ihr wahrgenommen, wir uns dermahlen unterwerffen. Dem feuer und ſchwerdt, ſo uns rechtmäßig verfolget, zu entweichen, haben wir unſer lager verlaſſen/ und alle unſere ſtücke, bagage, auch alles, was ihr ſehet/ mit ſo groſſer niederlage und verluſt ſo vieler todten und bleßirten mit ſchimpff im ſtich laſſen müſſen. Ich habe dieſes bereits zuvor geſehen, wie wir zuerſt in dieſe Inſul Schütt kamen, deßhalber auch meine erſte anrede an euch gethan/ welche die gerechtigkeit, ehre und aufnehmen für uns und unſere nation in ſich begriffen. Ihr aber habt euch über meine aufrichtige und treuhertzige vermahnungen, vielleicht durch anſtifften derer übelvergnügten gemüther, ſo nur durch troublen/ raub und verwüſtungen ihrer nächſten güter zu verzehren geneigt, weiln ſie armuth halber nichts zu leben haben/ alſo verführen/ betäuben und verblenden laſſen/ und darum müſſen wir unſern unſtern uns wohlverdienter maſſen ſelbſten zueignen. Allerſeits haben wir gantz unchriſtliche grauſamkeiten begangen/ und nachdem wir die Donau paßiret und repaßirt, und unſere daſelbſt angetroffene freunde mit gewalt und waffen genöthiget/ ſich mit uns zu conjungiren/ und mit formirten groſſen trouppen aller orten/ ſowol in der Tſchakathurner Inſul,

als

als Steyermarck und Oeſterreich geſtreiffet/ und mit gröſter verwegenheit mehrmahlen bis nahe an Ihro Kayſerl. Majeſt. Leopoldi, und Königl. Maj. Joſephi reſidentz angerücket/ und ihre umliegende luſt-häuſer / ja die Wiener vorſtadt mit feuer und plündern zu verheeren gedrohet/ und dadurch alle bürger die waffen und gegenwehr zu ergreiffen veranlaſſet; über dieſes haben wir auch mit grau-ſamkeiten / feuersbrünſten/ und ausplünderungen in vielen dörffern übel gehauſet/ und durch den ſä-bel, ohne unterſcheid / an allerhand perſonen un-ſchuldiges blut vergoſſen / vieles eingeäſchert und zu grund gerichtet / und zwar unter andern zu Fiſchet / Manneswehrt/Schwechet / und eine mei-le von Wien/ von deſſen paſteyen man das in de-nen kirchen und häuſern auf die heilige Oſtern von uns angelegte feuer und verübte grauſamkeiten wahrgenommen und geſehen: wie dann auch ohn-längſt an dem glorreichen gebuhrts-tage ihro Kayſ. Majeſt. auf dem Neu-gebäu, eine halbe meile von der ſtadt Wien/ an denen wilden-thieren / ſo zu er-getzung der regierenden Häupter gewiedmet / mit entleibung derſelben / unſere verwildete gemüther gezeiget. Nun laſſet uns ſelbſten betrachten/ſeynd dann dieſes ſachen/ die der himmel / Kayſer oder unſer König erdulden kan? Nein fürwahr. Was hat dieſes alles uns geholffen? nichts anders/ als daß wir die augenſcheinliche ſtraffe GOttes auf uns gezogen. Dann kaum haben ſich unterm General Heiſteriſchen commando die Kayſerlichen waffen zu bewegen angefangen/ ſeynd wir alſo-

 bald

bald von dem Oedenburgiſchen diſtrict, Eyſenſtadt und Neuſidel, auch andern orten bis über den fluß Raab gegen Papa, Stuhl-Weiſſenburg, und aus der Inſul Schütt verjagt, auch in die flucht getrieben, und daſelbſt von uns durch die Kayſerl. waffen unſere feſte ſchantzen zerſtöhret worden, da wir dann eine nahmhaffte anzahl gefangene, zu unſerer gröſten ſchand und ſpott zurück, und in der gewalt derer Kayſerlichen laſſen müſſen. Mit dergleichen unzuläßlich verübten grauſamkeiten haben wir auch die gemüther derer inwohner an denen Steyeriſchen grän-tzen erbittert, dahero wir von dem Bann aus Croatien geſchlagen, auch von dem Herrn General Heiſter von den Tſchakatorner und anſtoſſenden gegenden vertrieben worden, welches dann auch unterſchiedliche Nieder-Hungariſche Geſpannſchafften, mit mehr als der unſrigen vernunfft, und antrieb ihres eigenen gewiſſens zur huldigung die waffen niederzulegen, den allergnädigſten Kayſerl. und Kön. pardon anzunehmen, und aus ihnen eine ziemliche anzahl denen Oeſterreichiſchen völckern ſich zu zugeſellen, und wider uns zu unſerer ſchand und ſpott zu ſtreiten, und darauf die Kayſerl. gnade und milde zu acceptiren, bewogen hat. Uber dieſes alles, müſſet ihr auch betrachten, daß unſere bisherige progreſſen ſehr gering ſind, indem alle fürnehmſte plätze des Königreichs noch ſtets in denen Teutſchen händen, und viel blut koſten würden, wie wir ſchon erfahren, da wir ſolche zu erobern getrachtet. Ihr könt euch auch nicht entſchul-

ſchuldigen, mit dem vorwand/ daß unſere übelzufriedene Herren, welche uns nur zur ſchlacht-banck führen/ euch mit ihnen zu gehen gezwungen haben/ weil Ihro Kayſerl. und Königl. Majeſtät unſere rechte Oberhäupter ſind/ und dahero nach denen göttlichen und menſchlichen geſetzen viel billiger/ die waffen wider jene/ als dieſe, zu ergreiffen, indem ſolches ein crimen læſe Majeſtatis iſt. Laſſet uns alſo nichts verabſäumen, ſondern nach derer obberührten exempel/ uns zu des Kayſers und Königs füſſen werffen, und wiewol ſpät, um allergnädigſten pardon bitten, dann dero groſſe gütig- und ſanfftmüthigkeit ſolte bereits, ohne meine treumeynende vermahnung/ euer gemüther erweichet, und zur billigkeit bewogen haben: Geſtalt ſchon anfangs im nahmen Ihro Kayſerl. und Königl. Majeſt. von unterſchiedlichen ſo wohl Teutſchen als getreuen Hungariſchen Miniſtris und Generalen zu unſerem beſondern nutzen und frommen von ſolchem pardon geſprochen, auch von der Holländiſ. Republique Geſandten/ und im nahmen der hoch und welt-berühmten Königin in Engelland/ ſo ſich zur mediation offeriret, uns ſelbiger eröffnet worden. Dahero laſſet uns keine gröſſere noch gerechtere ſtreiche erwarten, welche durch die von tag zu tag zunehmende Oeſterreichiſche waffen / wie das exempel des letzteren Türcken-krieges uns ſattſam lehret / wider uns fulminiret werden können. Zweiffels ohne wird euch nicht unbekannt ſeyn/ dafern aber ſolches wäre/ ſo ſage ich euch aufrichtig und treuhertzig, daß

GOtt der Allmächtige das Allerdurchlauchtigſte Haus Oeſterreich als eine vormauer und grund-veſte der Chriſtenheit, ohnerachtet ſeiner vielfältigen feinde verfolgung, wie die that ſelbſt bezeugt, niemahlen verlaſſen wird. Ihr habt ja geſehen/wie der König in Spanien, Carl III. ein ſohn des Kayſers, ſeine Königreiche und länder zu erobern abgereiſet, ja ohnangeſehen ſo vieler gefahren und unkoſten, mit himmliſcher hülffe ſchon in Portugall glücklich angelangt/allwo er zu ſolchem ende, mit ſeiner ſehr mächtigen armee ins feld zu gehen bereit ſtehet/ alſo daß das Haus Oeſterreich an majeſtät und macht wieder abnimmet, noch abnehmen wird; und was wolten wir für mächtigere, nähere und ſanfftmüthigere Monarchen vor Ungarn, unſer vaterland, als eben dieſe haben können? Derowegen ich euch, ohne weiteres beſinnen ſich dazu zu bequemen, nochmahls rathe, den allergnädigſt angetragenen Pardon des Kayſers und unſers Königs Joſephi anzunehmen/und uns zu dero dienſten mit dem ſäbel zu offeriren, damit ihr es nicht zu bereuen haben möget, allermaſſen wir durch dergleichen treue und tapffere verdienſte uns derer Teutſchen ruhmwürdige gloire theilhafftig machen und den erworbenen rebelliſchen nahmen in vergeſſenheit bringen/ auch bey Ihrer Majeſtäten das lob getreuer Vaſallen und unterthanen, mit überwindung des laſters durch die tugend wiederum erhalten werden. Ich bin bereit, bey erholung meiner geſundheit eurem gerecht- und preißwürdigen endſchluß jederzeit bey zuſprin-

zuſpringen / zu dem ende ich dann / mit meinem leben euch / meine liebe freunde / mit der hülffe GOttes / in vorigen wohlſtand wiederum zu bringen / unablåßig beygethan ſeyn werde.

CXLVII.

Rede des Hertzogs von Savoyen, Victoris Amadei, an die ſtadt Turin, als ſelbige von Franckreich belagert war, und er ſich heraus zu geben, vor dienlich erachtete, 1706.

So groß ſich auch die gefahr anſehen låſſet / welcher wir unterworffen zu ſeyn ſcheinen / ſo muß man ſich doch nicht zu ſehr dadurch beunruhigen laſſen. Wann ich meines theils denjenigen eifer und diejenige treue in betrachtung ziehe, welche ihr und eure vorfahren jederzeit vor das vaterland und vor die freyheit habt erſcheinen laſſen, ſo verſichere ich mich leichtlich / daß wir über unſere feinde triumphiren werden. Dieſe koſtbare freyheit iſt es eben / die man uns rauben will, und welche wir anietzo bis auf den letzten tropffen unſers bluts beſchützen müſſen. Ihr ſehet / was maſſen der feind allbereit das ſchwerdt in der hand hat / womit er euch umzubringen drohet: Indem ſich ſein ehrgeitz noch nicht damit erſåttiget / daß er euch eure güter auf dem lande entblöſſet / welche man beraubet und geplündert / ſondern er will euch auch noch aus euren håuſern verjagen / und euch dasjenige entwenden / was eure wachſamkeit aus den hånden ſeiner frevelhafften ſoldaten errettet hat. Ich habe gantz gewiſſe nachrichten / daß uns unſe-

re Alliirten ſo wohl zu waſſer als zu lande mächtige hülffe zuſchicken / welche die Frantzoſen unfehlbar zwingen werden; ſich von hier zurück zu ziehen / und zwar eben ſo ſchändlich, als ſie jüngſthin vor der ſtadt Barcellona gethan haben: Allein es muß auf eurer ſeite eben derſelbe eifer, eben dieſelbe ſtandhafftigkeit, und eben derſelbe muth vorhanden ſeyn, wovon die Barcelloner anietzo ſo ruhmwürdige kennzeichen gegeben haben. Ich weiß / daß weder die Piemonteſer / noch die Teutſchen / denen Cataloniern jemahls an tapfferkeit gewichen / und ich bin verſichert / daß keiner unter euch jemahls das geringſte kennzeichen der zaghafftigkeit ſehen laſſen wird / indem es nicht weniger die erhaltung eurer freyheit, als eurer eigenen wohlfahrt betrifft. Ich verſpreche nicht allein einen jeden nach den verſchiedenen ſtuffen des verdienſtes, der tapfferkeit und der treue zu belohnen; ſondern auch alle diejenigen überflüßig ſchadloß zu halten, welche unter währender belagerung einigen verluſt leiden werden. Ich will auf meiner ſeiten mein leben an der ſpitze meiner trouppen wagen, um das eurige zu beſchützen: Mittlerweile, daß ihr dieſe ſtadt defendiren werdet / will ich mich bemühen / den ſuccurs, welcher zu uns anmarſchiret, zu befördern. Ich will der feindlichen armee ſtets in den haaren liegen, um ihr eine diverſion zu machen. Unterdeſſen hoffe ich, es werde GOtt die gerechtigkeit meiner ſache, und die wünſche meiner getreuen unterthanen ſegnen.

CXLIIX.

Ejusdem rede an den Commendanten zu Turin, Herrn Grafen von Thaun, zu welchem er ſich wandte.

Was euch anlanget, mein Herr, ſo weiß ich euch keine gröſſere kennzeichen der hochachtung zu geben, welche ich von eurer tapfferkeit gefaſſet habe, als daß ich euch die bewahrung und beſchützung meiner haupt-ſtadt anvertraue. Ich laſſe euch einen wohlbefeſtigten und mit allen ſuchen wohl verſehenen ort. Ich laſſe euch eine zahlreiche beſatzung, welche aus gutwilligen und des feuers gewohnten leuten beſtehet. Ich laſſe euch endlich eine menge braves Adels und getreuer bürger, ſo euch beyſtehen, und eben, als mir ſelber, gehorſamen werden. Ihr werdet mir beyfall geben, mein Herr, daß dieſes die ſchönſte gelegenheit ſey, die ſich zeit eures lebens gezeiget hat, um dem gantzen Europa kenn-zeichen eurer unerſchrockenheit zu geben, um euch einen unſterblichen ruhm zu erwerben, und um demjenigen nachzukommen, was der Kayſer, Teutſchland, und gantz Italien von eurer tapfferkeit, und von eurem klugen verhalten erwarten.

CXLIX.

Rede an König Carolum XII. in Schweden, als er mit ſeiner armee in ein frembd land eingerückt war, gehalten den 11 Septemb. 1706.

Daß wir Deputirte uns erkühnen, zu Ew. Königl. Majeſt. füſſen zu werffen, veranlaſſet unſer

ſer jetzo vor augen ſchwebender verhängniß/indem Ew. Königl. Majeſt. victorieuſe trouppen ſchon allbereit in unſern kreyß eingerucket. Wenn wir dann bey ſothaner/ uns höchſtbetrüblich vorfallender veränderung/ keine andere verfaſſung/ auf hohe anordnung/ ergreiffen wollen/ als uns zu Ewr. Majeſt. hohen gnade in tieffſter ergebenheit zu recommendiren; So leben wir auch des zuverſichtlichen vertrauens/ es werden Ew. Majeſt. nach dero aller welt bekannten generoſität/ und von dero glorwürdigſten vorfahren anſtammenden hulde/ ihren ergebenſten Religions verwandten/ ſo niemahls einige widrige intention gegen Eurer Majeſt. noch dero Königreich und lande geheget/ weniger im werck ausbrechen laſſen/ gnade erzeigen/ und compaſſion mit dem armen lande haben/ auch dieſen vermeynten durch-march erträglich machen: was ſonſten aber Euer Majeſt. glorióſe armee an fourage und proviant benöthiget/ ſoll nach unſerer vollmacht/ welche wir hiermit in unterthänigkeit produciren/ ohne widerſprechen geliefert werden; ſolcher geſtalt wir denn Eurer Königl. Majeſt. hochtheuerbare clemenz mit ergebenſtem reſpect/ ungezweiffelten zuverſicht/ uns ſicher verſprechen.

Das zwölffte Capitel/ Condolentz- und Trauer-Reden.

CL.

Letzte rede des Hertzogs Conradini von Schwaben, als er zu Neapolis enthauptet werden ſolte, 1269.

Es iſt zwar dieſes kein catheder vor diejenigen, welche gebohren ſind, Königliche thronen zu beſitzen. Uber dieſes befinde ich mich auch in einem ſolchen zuſtande, da mir, bey ſo ſchmählicher dienſtbarkeit des leibes, die freyheit der zunge wenig mehr nützen kan, zumahl weil ich in deſſen händen bin/ der meinen tod vor ſein leben achtet. Gleichwohl iſt mein mund meiner unſchuld noch dieſen letzten dienſt ſchuldig, daß er ſie wider dieſes boshafftigen Richters beſchuldigung vertheidige. Ich bin aus Teutſchland hieher gekommen, nicht die kirche/ ſondern Carolum zu bekriegen, der mich meiner erblande entſetzet. Hat ihm das Haupt der kirche ſolche geſchencket/ ſo hat es verſchencket, was nicht ſein geweſen iſt. Mein Vater und Anherr, meines Anherrn Vater und Groß-vater, Kayſer und Könige, haben dieſe lande mit recht beſeſſen, und mit ruhm regieret; und ich werde mit unrecht davon verſtoſſen und ausgeſchloſſen. Ob meine vor-eltern den Römiſchen ſtuhl beleidiget, oder von ihm beleidiget worden/ davon mag die ehrbare welt urtheilen. Und man laſſe auch

dieſes

dieſes wahr ſeyn: ſo ſolte doch der Stadthalter Chriſti nicht weniger thun/ als GOtt ſelber; welcher dem ſohne die miſſethat des vaters nicht aufbürden heiſſet. Vor GOtt, den ich auch um gnade bitte, bin ich/ als ein ſündiger menſch/ nicht unſchuldig. Aber von den menſchen habe ich keine ſchuld begangen/ auſſer, daß ich zu unvorſichtig geweſen/ dieſem meinem untergange zu entgehen. Himmel und erden ruffe ich zum zeichen meiner unſchuld an. Ich lade den/ der mich verdammet, vor den oberſten Richter-ſtuhl/ da es nicht einen kopff/ oder Königreich, ſondern die ſeeligkeit gelten wird. Es ſoll auch mein gerechtes blut von dieſer ſtäte, gen himmel und rache/ rache ſchreyen. Ja/ meine Schwaben und Bayern/ meine Teutſchen achte ich nicht ſo verartet zu ſeyn/ daß ſie nicht dieſe ſchmach Teutſcher nation/ mit Frantzöſiſchem blute abwaſchen und auswiſchen ſolten.

CLI.

Rede des Burgundiſchen Cantzlers, an die Printzeßin Burgund, als er ihr den todt ihres Herrn Vaters Caroli Audacis hinterbrachte, 1477.

Ich zweifle nicht, es werde Eure Durchlauchtigkeit etwas befremden, daß ſich ſo viel Herren, die dem Hauſe Burgund ſo viel jahre her gar ſonderbahre proben ihrer unverfälſchten treue erwieſen, (welches ſie auch ferner bis an ihr ende zu thun geſonnen ſind,) hier bey ihnen einfinden, und daß Eure Durchlauchtigkeit daher gelegenheit neh-

nehmen werden, etwas widriges zu muthmaſſen. Es iſt freylich an dem; die menſchen ſind täglich ihren unglücks-fällen unterworffen, und niemand kan ſelber ſeinem leben, weil es GOtt allein zukommt, einen gräntz-ſtein ſetzen, vornemlich, wenn man aus menſchlicher gewohnheit, nach ehr und reichthum ſtrebet, und ſich durch verwegene unternehmungen der gefahr entgegen träget. Dannenhero iſt es nicht zu bewundern, wenn wir mehr böſe als gute ſtunden zehlen, und uns das unglücke in und auſſer unſern häuſern auf der fußſohle nachſchleichet. Dieſes aber hat der Allerhöchſte alſo verordnet, damit wir von dem vertrauen auf eigne macht und witz abgezogen, nach der hülffe und willen GOttes in den ſchrancken der liebe und gerechtigkeit, wahre ehre ſuchen und erlangen möchten. Wir ſehen täglich exempel genung im gemeinen leben, und dürffen uns nicht auf andere beruffen, weil ſie ſich ſelbſt in unſern häuſern finden laſſen. Und weil ein edles gemüthe überwieſen iſt, daß auch widrige glücks-fälle von oben herab kommen; ſo pflegt es ſich billig der göttlichen ſchickung zu unterwerffen, und dieſelbe mit gedult zu ertragen. Dergleichen großmuth hat ſich mit unſer aller verwunderung, an Eurer Durchlauchtigkeit in gar zarter jugend blicken laſſen, da ſie ihren Herrn Vater, wegen der zwey niederlagen, die er von den Teutſchen erlitten, in einem ſchreiben höchſtvernünfftig getröſtet. Nun können wir nicht bergen, daß auf die zwey niederlagen leider! die dritte erfolget, und bitten mit

mit gegenwärtigen Herren unterthänigſt, Eure Durchlauchtigkeit wolle ſich ſelber mit vorberühmter großmuti) tröſten und aufrichten. Was es mit dero durchlauchtigen Herrn Vater vor eine beſchaffenheit habe, werden ſie von ihrer Cammer-frau vernehmen. Schließlich bitte ich nochmahls im nahmen aller gegenwärtigen Herren, Eure Durchlauchtigkeit wolle gnädigſt geruhen, ſich einen muth zu faſſen, und von denen Matronen guten rath anzunehmen, auch ſich von mir und gegenwärtigen Herren, von allen dero Land-Ständen und unterthanen aller treue zu verſehen, ihre beſte und feſteſte zuverſicht aber auf die ewige güte des allmächtigen GOttes zu gründen.

CLII.

Rede der Königin Marien in Schottland, womit ſie in der ſtunde ihrer enthauptung von den ihrigen abſchied genommen, 1587.

Wer nur auf das blinde glück ſich zu verlaſſen gedencket, und ſeinen glantz vor göttliche beſchirmung anbetet, der komme und lerne allhier, wie er ſo wanckend ſitzen, und von deſſen ehren-gipffel mit verluſt aller lebens-pracht fallen muß. Wer will uns Könige in ſolchem ſtande auf erden götter, und dieſer welt herrſcher nennen, wann des ſcepters macht, und des thrones grundveſte alſo zerbrechen, und durch einen ſchlag dahin fällt? gleichwie alles in der welt der veränderung unterworffen; alſo kan auch die Majeſtät dieſem geſetz der eitelkeit ſich nicht entziehen. Es iſt zwar die heilige

lige Majeſtät mit himmliſchen merckzeichen auf dieſer erden gezieret, indem ſie ihren urſprung von einem licht empfangen, welches in ihr die beherrſchung in dieſer welt bekräfftiget/ und mit macht und herrlichkeit erleuchtet; weil ſie aber in einer gleichen ſterblichkeit mit unterthanen gebohren/ ſo kan die boßheit der menſchen ſolchen glantz in ihrer gemüths-verdunckelung nicht begreiffen/ daß ſie ſo ungeſcheut auf geſalbete häupter läſtert/ und ſie einer gleichen leibes-ſtraffe unterwirfft, welche ſie als menſchen, unter ſich beſtätiget. Nun wir erkennen des Höchſten verſehung in ſolcher ſterblichkeit, und daß wir ſeinen willen unterworffen. Wir müſſen uns zwar in unſerm elend verlaſſen ſehen, jedoch ſoll dieſes hertz nicht kleinmüthig werden/ und vor einem beil-ſchlag erſchrecken. Denn wer aus verzweiffelung ſtirbt/ iſt keines lobes werth. Wie wir bey menſchen hoch erhaben geweſen; alſo haben wir auch eines hohen falls uns von denenſelben zu getröſten. Der donner trifft meiſt die hohen cedern. Wir ſegeln auf einer unglücklichen ſee, welche uns in dieſen erſchrecklichen hafen leitet. Doch wollen wir bis an unſer letztes ende, unſere unſchuld behaupten, und die hohe gerechtigkeit über falſcher beſchuldigung anklagen; dieweil man Königlich blut vor die befeſtigung des thrones dahin giebet. Wir wollen alles mit gedult leiden, damit wir euch zu fernern läſtern nicht anlaß geben. Die beſtändigkeit iſt eine artzeney wider das unglück, und achtet keinen frevel der feinde. Mit was vor freudigkeit

des gemüths wir euer urthel in unſer unſchuld angehöret/ in derſelben wollen wir auch ſterben. Ihr aber liebſten kinder und bis zu meinem tode getreue/ ſpahret der thränen/ weil ihr uns mit ſolchem wehklagen aus dieſem jammer nicht erlöſen könnet. Es iſt alles weinen vergebens/ wo es blut koſtet. Kommt nur und nehmet mit küßen von eurer Königin den letzten troſt/ ehe noch dieſe hand mit blut gefärbet wird.

Hierauf geſchahen hand-küſſe.

Wertheſter und getreueſter Hofmeiſter/ euch ſey hiermit unſer letzter abſchied an unſern geliebten ſohn anvertrauet. Er alleine iſt der ſchmertz in dieſer noth/ welcher an unſre ſeele gehet. O! daß man doch nur denſelben hätte zu uns bringen laſſen/ daß wir ihn/ o das unſchuldige kind! noch einmahl küſſen ſollen. Wir gebohrne Königin/ eine geſalbte aus dem geſchlecht des groſſen Heinrichs/ befehlen/ daß unſer geliebter ſohn dieſe worte in ſeiner regierung beſtätige. Wir bitten ihn/ daß er GOtt mit reinem hertzen diene/ und die allgemeine kirche beſchütze/ in dem glauben/ welchen er unter dem hertzen ſeiner mutter empfangen/ und von ſeinem vater gelernet/ auch ſolchen bis in ſeinen tod rein bewahre. In gerechtigkeit land und leute regiere/ ruhe und friede erhalte/ und ſich nicht/ wie wir gethan/ eines andern herrſchafft anvertraue. Auf dieſe welt ſoll er ſich nicht verlaſſen/ weil nichts beſtändiges/ auſſer dem himmel zu hoffen. Inſonderheit aber ſoll er ſich hüten/ Eliſabeth in ihrer regierung nicht zu hindern/ ſondern alles GOttes

rache

rache befehlen. Meine unſchuld aber / wollet ihr der gantzen welt ausbreiten. Nun ihr meinigen / wir ſegnen euch mit dem letzten kuße / gute nacht welt / herrlichkeit und Crone! Gute nacht / zarter ſohn / du einiges betrübniß, ſo ich mit mir ins grab nehme. Gute nacht, geliebte ſchweſter Eliſabeth, die du zu meinem unverdienten tode deine eigene hand und ſiegel hergegeben. Und gute nacht auch ihr, die ihr in treuer beſtändigkeit mir bis zum letzten ſchritte meiner tage, auf dieſen richt-platz nachgefolget. Ja, gute nacht alle, die mit uns den letzten punct unſerer unſchuld beſeufftzen. Lebet glücklich! der himmel ſegne euch! lernet auch zugleich an meinem exempel, daß in der welt keine beſtändige ruhe zu gewarten / ſondern daß auch Cronen, ehre / ſtaat und gut, zerbrechlich ſey.

CLIII.

Rede einer ſchönen Portugieſin, welche ſie vor ihrer enthauptung an das umſtehende volck gethan, 1609.

Nachdem ich mich zuförderſt mit meinem GOtt verſöhnet habe, ſo erfrodert meine pflicht, auch mit euch zu reden. Wie hochnöthig mir nun der beyſtand eures mitleidentlichen gebets ſey, weiß ich nicht beſſer zu exprimiren, als daß ich, nebſt der kräfftigſten zuneigung, die mir in dieſer geängſteten ſeele gegen euch noch übrig ſeyn mag / den ſchrecken dieſes elenden ſchau-ſpiels, darein mich meine ſünden geſtürtzet haben / euch zu betrachten vorſtelle, auf daß ihr dadurch erkennen möget / was man von der geilheit und andern ſchmeichelnden eitelkeiten vor endliche belohnungen zu gewarten

habe. Hier ſehet ihr diejenige, welche ohnlängſt vor hochmuth zu berſten vermeynte, alle welt neben ſich verachtete, und ſich einbildete: ſie wäre würdig, denen vortrefflichſten geiſtern zu befehlen; die ſich rühmete: alle ſeelen müſten ſich unter das joch ihres willens beugen; die, ihrer einbildung nach, die roſe unter den blumen, und die ſchönſte unter denen jungfrauen war; die ſich fähig achtete, geſetze vorzuſchreiben, keine aber anzunehmen; ja, die alle ihre beliebungen für lauter tugenden hielte, andere aber verachtete. Heute ſchauet ihr nun die frucht von dieſen ſchönen blumen. Ihr ſehet mich gebunden, und ſtatt der courtiſane mit henckers-knechten umgeben. Meine arm-bänder ſind feſſel, und mein leib-gürtel ein ſtrick. Betrachtet die merckliche veränderung meiner frechheit in demuth, meines beliebten geſprächs in trauriges klagen, und meiner wolluſt in hertzlicher reue über die greuel, damit ich meinem GOtt erzürnet habe; über ein kleines ſolt ihr auch die belohnung meiner boßheit erblicken. Ich ſterbe im 26ſten jahre meines alters. Ach wäre ich noch in der wiege erblichen, daß ich nur nicht GOtt den HErrn mit meinen ſünden beleidiget hätte. Vergib, o HErr! vergib meine miſſethaten, der du ſo vielen märtyrern vergebung ertheilet haſt. Doch ſie litten um deines nahmens ehre willen, ich aber muß um meiner ſünde willen das blut vergieſſen, wiewohl ich des begangenen mordes wegen, unſchuldig ſterbe. Aber ach! warum denn unſchuldig? die ich ja ſo vieler menſchen tod verur-

ſachet

ſachet habe. O liebe Frauen! nehmet mich zum ſpiegel/ und meinen ſchaden zur lehre. Meidet den Müßiggang und küſſet die tugend. Gebet den zauber-worten und verfluchten ſchmeicheleyen der männer ja kein gehör. Fliehet vor verbothener liebe, wie vor der peſt, weil lauter eitelkeit und ſchädlicher betrug darunter verborgen iſt. Die liebe koſtet mich das leben. O verdammte liebe, in was vor leid ſtürtzeſt du mich! Jedoch bin ich nicht/ wie man die leute bereden wollen/ eine jedermans-hure geweſen/ ſondern ich verſichere/ daß ich vor endlicher eroberung viel ſtürme abgeſchlagen. Jch habe geliebt, aber die erſten/ und dieſe ſtraffe verdienet, weil ich allzubeſtändig geliebt. Aber alles dieſes beweiſet keine unſchuld. Wollet ihr lieben/ ſo liebet GOtt; liebet eure männer und kinder, und machet eure liebe durch gute wercke offenbahr. Verfluchte freyheit, die mich verderbet hat! ach hätte ich meiner mutter lehre gefolget/ die mich zum guten treulich unterweiß! ſo wäre ich niemahls auf dieſe ſchau-bühne, und in dieſes elend gerathen. Allein/ ich bildete mir damahls ein, mein verſtand überträffe den ihrigen weit/ und was mir nur in gedancken kam, hielt ich vor den klügſten einfall. O meine ſchweſtern/ wie hart beleidige und beſchimpffe ich euch! Meine Herren! ich habe zwo ſchweſtern/ dieſe bitte ich, wollet ihr meines ſchändlichen todes nicht entgelten laſſen. Jhre tugenden haben mit meinen laſtern keine gemeinſchafft. So habe ich auch noch brüder. Wolte GOtt/ ich hätte mich/ gleich

meinen ſchweſtern / nach ihren ehrlichen vermahnungen gerichtet. Mein vater iſt gleichfalls noch im leben / der an guter zucht und mitteln es nicht ermangeln laſſen / um ſeine freude an mir zu erziehen. Aber / ach vater! gnade / verzeihet mir um des leidens Chriſti willen mein hohes verbrechen / durch welches der beſte ancker eures lebens abgeriſſen wird. Bey ſo gar unergründlichem leidweſen, iſt doch diß noch meine einige freude / daß ich in gegenwart ſo vieler menſchen ſterbe, da ich nicht zweifele / mein kläglicher fall werde der üppigen jugend ein ſolches lehr-bild eindrücken / daß ſie gewiß allen böſen lüſten mit äuſſerſter krafft widerſtehen werden. Wäre ich bevorſtehender todes-ſtraffe entgangen / hätte ich mir eine ernſtliche lebens-beſſerung vorgeſetzet: aber du / o GOtt! haſt es anders beſchloſſen / und den tod zu meinem beſten erſehen. Schließlich bitte ich euch / Frauen und Jungfrauen von Toulouſe: verlaſſet die eitelkeit, meidet die hoffart / und fliehet alle reitzende anlockungen. Sehet, und bedencket doch, wozu mich alle dieſe thorheiten gebracht haben, mich, ſage ich, die ich niemahls mehr vergnügt war / als wenn ich am zierlichſten geputzt einhertrat. Schauet an / o ihr weibs-bilder! ſchauet an, was mir vor eine ſchnur die zarten hände beſtrickt und gebunden hält. Schauet an das vor dieſem ſo wohl garnirte haupt, ſo ietzt mit einem groben tuche verhüllet iſt, und bald von ſeinem leibe einen blutigen abſchied nehmen wird. Beſehet noch diejenige fleißig / ſo ehemahls in dem roſen-waſſer der wol-

lüſte

lüſte gebadet / anietzo aber mit den diſteln des todes abgetrocknet wird. Sehet! hier ſtehe ich euch zum vorbild und exempel, daß ihr alle hoffart und eitele liebe meiden und verachten ſollet, als wodurch ich anietzo mein leben ſo traurig endige.

CLIV.

Condolenz-rede des Cantzlers Brulard, an König Heinrichs des IV. in Franckreich hinterlaſſene wittib, als derſelbe durch Ravaillac erſtochen worden, 1610.

Eure Majeſt. ſtellen ſich zu frieden. Die Könige in Franckreich ſind unſterblich. Denn iſt gleich Heinrich auf eine böſe art ertödtet, ſo lebet doch noch Ludwig, deſſen wohlfahrt und glück nicht durch thränen, ſondern durch macht und rath muß erbauet werden: Fürſten ſind freylich wohl menſchen, und müſſen ſterben, aber das Reich ſtirbt nimmermehr.

CLV.

Rede des Vice-Re in Irrland Grafen von Strafford an deſſen Herrn Bruder, vor ſeiner enthauptung, 1641.

Wir müſſen uns ſcheiden. Grüſſet meine ſchweſter und haus-frau; bringet meinem ſohn den letzten ſeegen von mir, und befehlet ihm in meinem nahmen, daß er GOtt fürchte, ein gehorſames kind der Engliſchen kirche, und ein getreuer unterthan des Königes verbleibe. Saget ihm, daß er meines todes wegen zu keinem menſchen in ewigkeit einige feindſchafft trage, noch ſich mit kirchen-ſachen vermenge, es möchte ihm ſonſt in ſeinem ſtande zu motten und zu einem freſſenden

krebſe gedeyen. Endlich wünſche ich ihm, daß er ſich vergnüge ein diener ſeines landes, und ein handhaber des friedens in ſeiner Grafſchafft zu ſeyn, ja, daß er nicht nach hohen dingen ſtrebe, vielweniger ſich auf die verheiſſungen groſſer Herren gar zu ſehr verlaſſe. Uberbringet auch meinen ſeegen an meine beyde töchter Annam und Arabellam, und befehlet ihnen von meinentwegen, daß ſie GOtt dienen und fürchten, ſo wird er ſie ſegnen und ſchützen. Vergeſſet auch nicht mein kleines kind, das weder gutes noch böſes verſtehet, und ſeine nothdurfft noch nicht reden kan. GOtt ſprich vor daſſelbe und ſegne es! O GOtt! ein einiger ſtreich, wird meine liebe frau mann loß, meine armen kinder vater- und meine diener herren-loß machen, und mich von meinem werthen bruder, und allen meinen freunden ſcheiden. Aber laſſet euch GOtt alles in allen ſeyn.

CLVI.

Ejusdem abſchieds-rede an die Herren, ſo ihm aus dem Tour geholet, 1641.

Ihr ſeyd anhero kommen, mich zu meinem tode zu begleiten. Ich bin willig zu ſterben, weil es doch nichts anders als eine nothwendigkeit iſt, welcher unſere vorfahren vor uns unterworffen geweſen, und eine ſchuld, die unſere nachkommen auch zu ihrer zeit bezahlen müſſen. Gleichwie nun dieſes kein menſch umgang haben kan, alſo ſoll man ſich um ſo viel deſto weniger davor entſetzen, dann was allen gemein iſt, darüber ſoll niemand unleidlich

ſeyn.

ſeyn. Es iſt ein geſetze der natur, ein zoll des fleiſches, eine artzeney wider alle weltliche ſorgen und beunruhigung des gemůths, einem bußfertigen aber der vollkommene und geradeſte weg zur ſeligkeit. Es iſt zwar nicht mehr als ein tod / die wege aber deſſelben ſind mancherley; der meinige iſt nicht natůrlich, ſondern durch die geſetze und juſtiz erzwungen. Man ſaget wohl ſonſt / daß die geſetze alleine den gemeinen mann qvåleten, und ihm auf all[illegible] fall widerſtůnden: mit mir aber iſt es nicht alſo: Denn was das recht anbelanget / ſo unterwerffe ich mich denſelben, und bekenne / daß mir anders nicht als recht geſchicht. Denn wer den frommen und nutzen einer gemeine politiſcher weiſe betrachtet, der mag wohl ein recheſchaffener mann heiſſen. Wer es aber zu ſeinem eigenen nutzen und profit / oder zu einem andern verkehrten ende anwenden will, der kan wohl ein delinquent geſcholten werden. Daß aber die ſtraffe bisweilen lange auſſen bleibet und verſchoben wird / ſolches giebt deßwegen kein privilegium zum pardon. Uber dieſes bekenne ich mit dem Cicerone recht frey heraus, daß der tod der boßhafftigen denen guten / ſo da leben / eine verſicherung ſey. Niemand verlaſſe ſich auf die gnade und gunſt ſeines Fürſten / auf die nahe verwandniß und freundſchafft mit den vornehmſten und groſſen, vielweniger auf ſeine eigene weißheit und wiſſenſchafft, worauf ich mich / die wahrheit rund heraus zu bekennen / allzuviel verlaſſen habe. Die Kőnige, gleichwie ſie vor GOtt menſchen ſeyn; alſo ſind ſie Gőtter vor den men-

ſchen, und ich mag auch ſagen, wie ſich einsmahls ein groſſer dieſes Königreichs verlauten laſſen: Hätte ich meinem GOtt ſo getreulich zu gehorſamen getrachtet, als ich meinen König fleißig geehret habe, ſo wäre ich feſt geſtanden, und nicht gefallen. Glücklich und ſelig iſt der Fürſt, der ſo wohl wegen ſeiner gerechtigkeit gefürchtet, als wegen ſeiner gütigkeit geliebet wird: Denn ſo viel die Fürſten an macht und gewalt gröſſer seynd als andere, eben ſo viel gebühret ihnen auch andere an tugenden zu übertreffen. Ein ſolcher Fürſt aber ſind Ihro Königl. ſouveraine Majeſtät, dero ich unlängſt bedienet geweſen. Was aber die Grandes anbetrifft, iſt mir die correſpondenz, ſo ich in währenden meinem glückſeligen ſtande mit ihnen gepflogen, ſehr annehmlich und lieb geweſen, wie ſie denn auch deßwegen über meinen fall allhier viel mitleiden bezeuget haben. Ja, ich hab es überflüßig befunden, und kan von denen tapfferſten unter ihnen mit warheit ſagen, daß ob ſie gleich meine that verworffen, ſie dennoch mit meiner perſon groſſes mitleiden getragen. Sie haben das erſte aus treue und pflicht, das andere aber aus liebe gethan. Ich muß auch bekennen, daß niemahls einiger unterthan und meines gleichen ſo viel guten rath, ſo viel friſt, und einen ſolchen freyen und rechtlichen proceß gehabt, als ich. Denn es hat in dergleichen gelegenheit niemahls jemand ſo viel gunſt von ſeinem Herrn, und ſo viel mitleiden vom volcke genoſſen. Ich verſtehe aber unter dem worte volck, die verſtändige gemeine,

meine/ und nicht das viel köpffichte ungeheure thier des tollen pöbels. Allein, ich habe geſündiget, mein urtheil iſt geſprochen, und ich muß leiden. Was aber das allzuviele vertrauen auf meine mir eingebildete weisheit und wiſſenſchafft betrifft/ ſo finde ich mich durch daſſelbe am meiſten betrogen. Denn derjenige iſt weiſe vor ſich ſelbſt, der ſeine eigene fehler durch anderer leute gebrechen zu verbeſſern weiß. Warlich weiſe ſeyn, iſt ſein ſelbſt eigener ſecretarius ſeyn; ſintemahl es eine lautere thorheit iſt, unſere innerliche gedancken fremden zu offenbahren. Weisheit iſt das köſtlichſte kleinod, wodurch ein gemüthe kan ausgezieret werden; und gelehrt ſeyn, iſt die allerberühmteſte ſache, um welcher willen man jemanden hochachten ſoll. Die rechte weisheit aber lehret uns ſowol recht thun, als recht reden. In dem erſten aber habe ich gefehlet, denn des menſchen weisheit iſt thorheit vor GOtt. Die wiſſenſchafft iſt eine indifferente ſache/ die ſowol zum guten als böſen geneigt iſt. Die allerbeſte wiſſenſchafft aber unter allen iſt/ daß ſich ein menſch ſelbſt erkenne. Wer das thut/ wird von ſich ſelbſt gar wenig halten. Denn er bedencket, von wannen er kommen iſt, und wohin er fähret/ er ſiehet nicht auf die eitle freude dieſer welt/ ſondern er ehret GOtt/ und bemühet ſich in ſeiner furcht zu leben. Wer ſich hingegen nicht ſelbſt erkennet/ der iſt muthwillig in ſeinen eigenen wegen, unnützlich in ſeinem leben/ und unglücklich in ſeinem tode, und ein ſolcher menſch bin ich. Die urſache, warum ich auf die

rede komme, iſt dieſe: Ich habe geleſen, daß derjenige/ welcher nicht weiß, was ihm zu wiſſen gebůhret/ wie ein unvernůnfftig thier unter denen menſchen ſey/ wer aber mehr wůſte/ als er ſolte, wåre wie ein menſch unter denen thieren/ wer aber alles dasjenige wůſte, was man immer zu wiſſen vermag, der ſey als wie ein Gott unter denen menſchen. Hiernach hab ich ſehr eifrig gezielet, und hierinnen habe ich mich ſehr vergriffen. O eitelkeit aller eitelkeit/ es iſt nichts denn eitelkeit! Ich habe das volck ôfftero ausſchreyen und ruffen hôren/daß die zeiten meinentwegen bôſe wåren. Ich wůnſche nichts mehr/ als daß ſie nach meinem tode môchten beſſer gefunden werden. Mehr als zu gewiß aber iſt es, daß noch zur zeit ein groſſes gewitter obhanden iſt, welches GOtt in gnaden abwenden wolle. Iſt denn nun das loß beſonders auf mich gefallen/ſo will ich mich gerne/wie Jonas/ ins meer werffen laſſen/ und mein leben vor ſehr wohl geendet halten/ wenn es nur zur verſôhnung des gôttlichen zorns/ und zur genugthuung fůr die boßheit des volckes gereichen môchte. Was iſt alle wohlredenheit anders/als ein wenig lufft/ welche durch gewiſſen unterſcheid eines klanges oder thones gezieret wird? Im gegentheil iſt wenig/ daſſelbe aber wohl reden/ auch wohl gar ſtille ſchweigen, zum ôfftern die beſte oration, ſonderlich/ wenn unweiſe in ihrer tummheit vor klug wollen geachtet werden. Die beredſamkeit hat die macht/ einer bôſen ſache den ſchein des guten/und einer guten ſache einen ſchein des bôſen zu geben.

Meine

Meine unnütze wohlredenheit aber gleichet denen Cypreſſen-bäumen, welche zwar groß und hoch, aber ohne früchte ſind. Was iſt ehre anders, als die erſte ſtaffel zur unruhe? wo macht iſt, da iſt auch neid, welche über dieſes jederzeit von ſchmach-reden, wie der cörper von ſchatten, begleitet wird. Es wird unter andern gar vor ein fürnehmes ſtü-cke der ehre gehalten, wenn ſich einer, bey verwal-tung eines wichtigen amtes, der leutſeligkeit und freundlichkeit, wie auch der erbarmung und mit-leidens befleißiget. Denn dadurch ziehet er gleich-ſam, wie mit einer ſüſſen gewalt, die hertzen derer menſchen an ſich. Daran aber habe ich am we-nigſten gedacht, doch giebt es mir ietzo gelegenheit, den wahrhafften ſchluß zu machen, daß, je gröſſer das anſehen der perſonen ſey, je leichter können ſie in einem fehler ergriffen, und ihre geringſten laſter vor capital-verbrechen und groſſe miſſethaten ge-halten werden. Der kleinſte fleck ſcheinet in ſehr zarter leinwand groß zu ſeyn, und in dem theuer-ſten diamant iſt der geringſte fehler am allererſten zu finden. Wenn ſich aber hohe und edle gemü-ther getroffen befinden, trauren ſie nicht ſo ſehr über ihre eigene ſtraffe und bekümmerniß, als über das verſpotten und ſchimpfen ihrer feinde. Was mich anbelanget, verhoffe ich keinen feind in meinem tode zu finden, ob ich gleich derſelben viel mag in meinem leben gehabt haben. Unter an-dern dingen, welche die gemüther groſſer Herren verunreinigen und beflecken, iſt nichts häßlicher, als die ehrſucht, welche gemeiniglich mit der geld-

ſucht

ſucht vergeſellſchaffet iſt. Dieſe laſſen ſich nichts anfechten, ihren zweck zu erreichen, ob ſie gleich die geſetze der religion und vernunfft, auch die nechſte verbündniß der freund- und verwandſchafft brechen. Weil ich nun auch an dieſen fehlern ſchuldig bin, ſo bitte ich GOtt deßwegen um verzeihung. Es iſt ein ſpruch in der Philoſophie, daß ehrſüchtige menſchen bey Fürſten nimmermehr gute rathgeber ſeyn können. Die begierde mehr zu haben, iſt bey groſſen Herren gemein, und die luſt zu regieren, iſt eine merckliche urſache ihres verderbens. Meine Herren, ich bin nunmehr der hoffnungsloſe Præſident, wolte GOtt, daß ich euch allen ein gut exempel wäre. Denn ehrſucht verblendet die beſten gemüther, füllet ſie mit fremden blute, und klettert in anderer leute häuptern ſo hoch empor, daß ſie endlich im fallen ihren eigenen hals bricht. Daher iſt es viel beſſer, in demüthiger vergnügung, als in groſſer ſorge und unruhe zu leben. Mangel mit ehren, iſt beſſer als fülle mit unehren. Was ſind wir doch anders, als ein dampff, der bey herbem wetter in die lufft ſteiget, und noch weniger als in einem augenblicke wider wie ein rauch vergehet? oder, wie ſchiffe ohne ſteuer-mann, welche durch contrairen wind hin und her getrieben werden. Ein guter ackermann hat beſſere hoffnung zu denen korn-ähren, die unterwärts hangen, und zur erden gebogen ſind, als von denen, ſo aufgericht daher wachſen, weil er verſichert iſt, daß mehr körner in jenen als in dieſen zu finden ſind. Es weiß zwar dieſes jedermann, aber derje-

derjenigen ſind wenig/ welche ſich darnach richten. Mein verſäumniß in dieſer wohlgegründeten regel liefert mich zur ſtraffe. Und wolte GOtt/ daß mein leiden andern zum profit gedeyen möchte. Denn was haben mir nun die gunſt meines Printzen/ die familiarität mit denen Groſſen im Reiche/ die wohlflieſſende beredſamkeit meiner zungen, die ſtärcke meines gedächtniſſes/meine kunſt uñ wiſſenſchafft/meine ehre, meine ämter, meine macht und gewalt/ meine ſchätze und reichthum/als welche alle ſonderliche gaben der natur und des glückes ſind/ geholffen? Ja / ich muß es mit meinem munde bekennen/ daß der vielfältige ſeegen GOttes, welcher ſonſt einem allein ſo häuffig nicht, oder doch ſelten wiederfähret/ ſondern unterſchiedlich ausgetheilet wird, durch ſeine ſonderbare gnade an mir meiſtentheils zu ſpühren und zu finden geweſen. Hätte ich denſelben nur recht und wohl gebrauchet/ könte ich ietzo noch floriren und blühen, da ich nun ſo unzeitig abfallen muß. Nun möchte ich wohl wünſchen/(aber dieſes utinam iſt nun zu ſpät) daß GOtt neben ſeiner äuſſerlichen güte, die er an mir reichlich erwieſen/ mich auch mit innerlicher gnade begabet hätte/ damit ich den mittlern weg erwählen/ und weder zur rechten noch zur lincken weichen mögen. Aber ich war wie Icarus, der ſich fürchtete mit ſeinen wächſernen flügeln zu niedrig zu fliegen/ und dieſelbe ins waſſer zu ſetzen/ alſo nahm ich meinen flug zu hoch, und der ſonnen allzunah/ wodurch ſie anfiengen zu ſchmeltzen, daß ich, der ich nach der höhe trachtete, gantz herunter

gefal-

gefallen, und als ein elender raub den waſſern zu theil worden. Aber, wie ich hiebevor mein hauß auf den ſand gebauet, alſo habe ich nun meine hoffnnng auf den felß, JEſum Chriſtum, meinen ſeligmacher, gegründet, in deſſen verdienſt meine ſeele allein ihr vertrauen geſetzet hat, es gehe meinem leichnam wie es wolle, ſo wird die ſeele doch in ſeinem ſchoß geſammlet werden. Nimrod wolte einem thurm bauen, der bis am dem himmel reichen ſolte, und nennete ihm Babel. GOtt aber wandte es zur verwirrung der ſprachen, und zerſtöhrung des volckes. Pharao hielt die kinder Iſrael als ſclaven in harter dienſtbarkeit, und nachdem er ſie loß gelaſſen hatte, wolte er ſie ihm aus groſſen trotz zu einem raube machen, aber GOtt gab ihnen einen trockenen und wunderbahren durchgang, hingegen Pharao und ſeinem heer ein wäſſeriges grab. Belſatzer gab ſeinen Fürſten und vornehmſten Ständen ein gaſtmahl, und tranck aus denen ſilbernen gefäßen des tempels geſundheiten, die hand GOttes aber ſchrieb an die wand: Mene tekel, &c. und in derſelben nacht wurde er beyde ſeines Königreiches und lebens beraubet. Alſo läſſet GOtt die menſchen eine geraume zeit in ihrem ſinn dahin gehen, aber daſſelbe gedeyet endlich zu ihrem eigenen verderben und untergange, und GOtt giebt nicht zu, daß ſie ihr gewünſchtes vornehmen zu wercke richten. Darum trotze niemand auf ſeine macht, oder rühme ſich ſeiner gewalt, noch ſetze ſein vertrauen zu ſehr auf reichthum. Dieſe dinge ſind zu unſerem unterricht geſchrie-

ſchreiben / womit zwar ein lebender ſeinen nutzen/ aber kein ſterbender ſchaffen kan. Hingegen ſind überwitzige klugheit und unfruchtbare weißheit die nechſten nachbarn der thorheit. Gröſſere eitelkeit kan auf erden nicht ſeyn / als die welt hochachten / die niemand achtet und GOtt geringe achten / der von jedermann ſoll hochgeachtet werden. Es kan auch der menſch keine gröſſere thorheit begehen/ als wenn er mit groſſer mühe und arbeit ſeine güter vermehret, den leib köſtlich und herrlich unterhält, und unterdeſſen die ſeele durch eitele freude und luſt verſchertzet. Eine groſſe narrheit iſt es auch, etwas böſes begehen, und einen guten ausgang davon hoffen, auch einem allein zurechnen, was allen gemein/ iſt eitel indiſcretion, und ein anfang zur uneinigkeit, welches ich nun poſitive wünſche/ daß es hinführo in meiner beſtraffung aufhöre. O wie ein wenig erde wird nun meinen cörper umfangen, da doch mein hochmuth zuvor in dem bezirck zweyer Königreiche nicht konte beſchloſſen werden. Nun meine zeit dringt heran. Ich will derohalben mit dem Pſalmiſten beſchlieſſen, und nicht gegen iemand ins beſondere, ſondern zu allen insgeſamt ſagen: Wohl dem, der nicht wandelt im rathe der gottloſen, noch tritt auf den weg der ſünder, noch ſitzet, da die ſpötter ſitzen. Darum bleiben die gottloſen nicht im gericht, noch die ſünder in der gemeine der gerechten.

CLVII.

Ejusdem rede, welche er auf dem gerůſte kurtz vor ſeiner enthauptung gehalten, 1641.

Es iſt mir ſehr angenehm / und ein groſſer troſt, daß ich heute eurer geſellſchafft genieſſe, und zwar in anſehung, daß ich vorhin lange zeit mit euch bekandt geweſen bin. Ich möchte wohl wünſchen, ein wenig gehör zu erlangen, etliche wenige worte vorzubringen, aber ich ſehe gar wenig apparenz darzu. Mein Herr Primas, ich bin hieher kommen, nach dem willen und belieben des allmächtigen GOttes, die letzte ſchuld zu bezahlen, ſo ich wegen meiner ſünde ſchuldig bin / die da iſt der tod, und mit GOttes gnade durch daß verdienſt Chriſti, in die ewige freude zu wandern. Ich wolte wohl, mein Herr, daß ich mit euch ein wenig abſonderlich reden möchte, und würde ich es, wenn ichs erlangete / vor eine groſſe wohlthat halten, und davor obligiret leben. Mein Herr, ich bin allhier mich dem urtheil zu unterwerffen, welches wider mich geſprochen iſt. Dieſes thue ich auch mit einem ruhigen und vergnůgten gemůthe, und vergebe der gantzen welt recht freymůthig in einer ſolchen vergebung / die nicht nur auswendig mit der zungen, (wie man ſaget,) ſondern von hertzen herrůhret? Ich ſage es in GOttes gegenwart, vor dem ich ſtehe / daß kein unverſöhnlicher gedancke gegen jemand in mir iſt / und dancke ich meinem GOtt, daß ich es ſagen kan: So bezeugts auch mein gewiſſen in mir / daß mir ſeit der zeit, als ich die ehre gehabt in ihrer Majeſtät dienſten mich zu

befin-

befinden / bey allen meinen verrichtungen kein anderer gedancken ins hertze gekommen / als die ſämtliche und unzertrennliche wohlfahrt des Königes und ſeiner gemeine. Hat aber das unglückliche ſchickſal gewolt / daß es anders gedeutet worden / ſo beunruhige ich mich doch dadurch, daß dergleichen unglück / ſo lange wir hier leben / einem jedweden gemein ſey. Das gerechte urtheil folget ſchon zu ſeiner zeit / wir ſind hier allzumahl denen fehlern unterworffen, und bereit einer von dem andern übel zu reden. Eines iſt, worüber ich mich erklären will / dabey auch des veſten vertrauens und der ungezweiffelten zuverſicht lebe, daß es Eure Edlen in Chriſtlicher liebe vermercken werden / nemlich / daß ich allezeit die Parlamente in Engelland für die glückſeligſte conſtitution gehalten habe, unter welchen iemahls ein Reich oder nation gelebet hat, und nechſt GOtt das beſte mittel iſt, den König und ſeine gemeine glücklich zu machen / daher ſey es ferne von mir, daß ich wider die Parlamente geweſen ſeyn ſolte. Was meinem tod betrifft / ſo ſcheide ich nun von der welt / und bitte GOtt, das er allen / und inſonderheit euch / mein Herr Primas / vergeben wolle. Mir iſt ſehr lieb, daß Ihre Majeſtät verſtanden haben / daß ich keine ſo groſſe und ſchwere ſtraffe verdienet hätte / als das urtheil vom wort zu wort in ſich hielte. Wegen ſolcher gnade bin ich ſehr erfreuet / und bitte die Göttliche allmacht, ſie wolle es Ihrer Majeſtät vergelten, und ſie gnade finden laſſen / wenn ſie derſelben am meiſten vonnöthen haben werden.

Dieſem Reiche wünſche ich alles glück und heyl; ich habe es in meinem leben gethan, und thue es nunmehr auch in meinem ſterben / welches ich von hertzen ſage, recommandire auch daſſelbe hiermit einem jeden demüthiglich, wünſchende, daß ein jeder ſeine hand an ſeine bruſt lege / und bedencke / ob der anfang des glückes der völcker mit blutigen buchſtaben geſchrieben werden müſſe? Ich fürchte, daß ihr leider! auf einem verkehrten wege ſeyd; doch bitte ich GOtt den allmächtigen, daß nicht ein tröpfflein meines blutes am jüngſten gerichte wider euch auftreten möge. Mein Herr, ich bekenne hiermit / daß ich der Engliſchen Kirche zugethan, und derſelben gehorſamer ſohn bin / immaſſen ich in derſelben gebohren und auferzogen worden: alles glück uud heil wünſche ich derſelben. Und wiewohl man ſich verlauten laſſen / und mir ſchuld gegeben, daß ich zum Pabſtthum geneigt wäre / im fall dieſes aber eine bezüchtigung iſt, ſo einiger antwort vonnöthen hat; ſo kan ich mit warheit ſagen, daß ich von der zeit an, ehe ich das alter von 21. jahren erreichet / biß auf dieſe ſtunde / da ich nunmehr in das 49. jahr gehe, niemahls einigen gedancken in meinem hertzen gehabt / an der gewißheit meiner religion zu zweiffeln; ſo hat ſich auch, meines wiſſens, niemand jemahls unterwinden mögen, von mir etwas anders zu vermuthen. Und weil ich denn durch die barmhertzigkeit meines ſeligmachers JEſu Chriſti verſöhnet bin, in deſſen ſchooß ich gar bald hoffe gebracht zu werden, um daſelbſt die ewige ſeligkeit / die kein ende

de haben wird, zu genieſſen; als bitt ich euch hertz-lich, daß mir ein jeder vergeben wolle, es ſeye we-gen eines geſchwinden und unbedachtſamen wor-tes oder that, und erſuche zugleich auch hiermit um euer gebet. Nun ihr Herren/gehabt euch wohl/es gehabe ſich wohl alles/ was in der welt iſt. HErr/ ſtärcke meinen glauben/ gieb mir freymüthigkeit und ein ſtandhafftes vertrauen auf das verdienſt JEſu Chriſti. Ich erſuche und bitte euch, daß ihr ſtille ſeyn, und mit mir und vor mich beten wollet. Ich habe das gewiſſe vertrauen zu GOtt/ daß wir ſämtlich werden zuſammen kommen und ewiglich im himmel leben, die erfüllung aller glückſeligkei-ten zu empfangen, da alle thränen von unſern au-gen ſollen abgewiſcht/ und alle traurige gedancken aus unſern hertzen genommen werden. Nun GOtt ſeegne dieſes Königreich, und JEſus ſey meiner ſeelen gnädig.

CLVIII.

Rede, welche im nahmen des Engliſchen Königes Caroli I. da er enthauptet werden ſollen, verfertiget wor-den, 1649.

Nun iſt doch endlich ausgebrochen/ womit Enge-land ſo lange ſchwanger gegangen/und was es bishero darum noch niemahls erfahren/ auf daß es alle nachwelt vermaledeye. Wie reuet mich meines vaterlandes/ wann ich es nicht anders, als in geſtalt einer verfluchten und pflichtvergeſſenen bubin anſehen ſoll! und warum nenne ich es mein vaterland, wann es mich zu dem ende hervor ge-

bracht/ daß es mich wieder wegräumete? Es ſind ja nicht wenig Könige durchs ſchwerdt umgekommen: aber nicht ohne untreu und menſchliche nachſtellung, auch wohl von henckers hand: aber nur/ wann ſie feinde und fremde geweſen/ und darzu heimlich im gefängniß/ damit nicht das Königliche blut/wenn es öffentlich vergoſſen würde/ durch das anſchauen des gemeinen pöbels entheiliget werden möchte. Jch werde vor den richter ſtuhl hingeriſſen/ ein König von meinen unterthanen. O der vermeſſenen frevelthat! Jch werde von meinem eigenen volck zum tode verurtheilt. O laſter über alle laſter! Doch es iſt gut, daß ich unſchuldig verdammet werde. Wiewohl auch einem unſchuldigen Könige kein unterthan das leben abſprechen kan. Jch habe die unbilligkeit noch nicht alle erzehlet. Von meinen eigenen ſoldaten werde ich auf das blut-gerüſte geſchlept. Jch/ der König/ werde dem ſcharffrichter öffentlich zu enthaupten übergeben. Welche barbarey hat dergleichen jemahls begonnen? Doch will ich thun, als wann ihr noch gütlich mit mir umginget/ indem ihr hierinne redlich handelt, daß ihr die larve, welche unter dem ſchein der friedens-handlungen die tragœdie euer grauſamkeit bishero geſpielet, von euch legt. Vielleicht ſchämet ihr euch der tracht, darinnen ihr bisher aufgetreten ſeyd? Oder kan ſich euer grimm vor ungeſtüm nicht länger bergen? Denn mit der wüterey läſſet ſich die barmhertzigkeit nicht vereinigen. Und ihr ſprecht ein urtheil nicht zu dem ende/ daß mir von meinem verderbniß

niß endlich abgeholffen/ ſondern daß der wunſch eurer begierde nicht länger verſchoben werde. Wer da meynet/ daß ich ietzo allererſt verderbe/ der irret. So lange unſere frömmigkeit von eurer ſchalckheit iſt geäffet worden/ ſo lange bin ich im verderben geweſen. Bisher habt ihr meine hoffnung getödtet; jetzo bringet ihr auch mein leben um. Und der tod/ der mir bishero iſt zugefüget worden/ wird ietzund vollbracht. Dieſer ſtreich wird ein ende meines ſterbens ſeyn/ denn ihr meynet/ daß er mir den anfang darzu machen ſolle. Mein leben wird dadurch erſt angehen. Denn zwiſchen immerwährender furcht und hoffnung ſchweben/ iſt vor kein leben/ ſondern vor eine marter zu achten. Darvon werde ich nun erlöſet/ und komme zu beſitzung meiner ſelbſten. Warum haltet ihr vor eine ſtraffe/ daß ich unter dem ſcharffrichter ſterbe? Eine wohlthat iſt es. Es gehöret ſich nicht anders zu ſterben demjenigen/ der vor die wohlfahrt der ſeinigen ſtirbt. Nun iſt dieſes ja eines frommen Königes gebühr. Denn ein tyrann ermordet ſeyn volck ſelber. Wenn heimlicher weiſe ein würger über mich geſchickt würde/ ſo würde man meynen/ es käme mein tod von einer einigen perſon/ oder doch gar wenigen her. Wer allen zu gut ſtirbet/ der ſoll billig in aller augen ſterben. So hat auch die unſchuld kein grööſſeres zeugniß/ als welches ihr von der wiſſenſchafft der gantzen gemeine gegeben wird. Warum verſtummet ihr/ und ſchlaget die augen zur erden? So machens die ſchuldigen und überzeugten. Und deßwegen ſehet

ihr, daß ich freudig und munter bin. Aber was wird euch euer ſtillſchweigen helffen, wenn das andere alles ſchreyet? Denn ob die thäter verſtummen, ſo verſtummet darum doch die that ſelbſten nicht. Das blut der Könige hat eine gewaltige ſtimme. Sein geſchrey breitet ſich in alle lande aus; und wird ſonderlich von den Königen gemercket, die es auch am meiſten verſtehen: und wann ſie es mercken, bewegen ſie ſich, und laſſen feuerflammen ſchieſſen. Es iſt allen Königen daran gelegen, daß nicht etwa einer unter ihnen ungerochen umkomme. Wer ſich ſonſten einer übelthat geſcheuet hat, derſelbe, wenn ſolche vor genoſſen ausgehet, wird auch zu dergleichen angelocket. Man muß eine feuers-brunſt alſobalden im zunder löſchen: und wo der flamme nicht bey zeiten gewehret wird, ergreiffet ſie weiter, und verzehret alles im vollen brande. Die exempel hören nicht auf, wo ſie angefangen haben; finden ſie einen weg, er ſey ſo enge, als er wolle, ſo ſchweiffen ſie auf allen ſeiten aus. Ich für meine perſon, achte es nicht. Des gantzen erd-creyſes halben rede ich dieſes; welcher nicht beſtehen kan, wenn die Majeſtät derer Könige mit füſſen getreten wird. Was ſind die Fürſten in der welt? Sie ſind ſäulen und ſtützen, darauf die gemeine wohlfahrt ruhet. Will man ſie umwerffen, ſo muß der bau einfallen. Du haſt genug geredet, o König Carl. Es geziemet dir nicht, weder viel worte zu verlieren, weil du verurtheilet, noch auch zu zürnen, weil du ietzund ſterben wilt. Dein amt haſt du ver-

richtet. Ein gut gewiſſen nimmeſt du mir. Es iſt beſſer verurtheilt und unſchuldig ſterben, als eine laſterhaffte ſeele, ihme ſelbſt nur zur stetswährenden ſtraffe im leibe führen. Denn das böſe gewiſſen iſt einem ieden, der es hat, eine ewige quaal. Hier habt ihr meine letzten worte, ſcharffrichter, mache dein beil nun fertig! Dieſes iſt mein letzter befehl. Aber faſſe dir auch einen muth. Des gantzen Engellandes wohlfahrt haueſt du mit einem haupt herunter.

CLXI.

Rede Königs Caroli I. in Engelland, welche er an den Obriſten Tomliſon, und an das umſtehende volck gehalten, als er enthauptet werden ſolte, den 30. Januarii ſt. v. 1649.

Ich werde hier kaum von wenigen können gehöret werden, dahero will ich meine meynung euch eröffnen. Ich hätte zwar wohl ſchweigen können, allein es würden alsdenn ihrer viele in denen gedancken ſtehen, ob hätte ich mich ſchuldig erkennet. Halt es demnach meiner pflicht gegen GOtt und das vaterland gemäß zu ſeyn, daß ich mich als ein ehrlicher mann, guter König, und guter Chriſt aller welt offenbahre. Den anfang will ich von meiner unſchuld machen, wiewohl es nicht ſonderlich nöthig, weil doch ohne dem aller welt genugſam bekandt iſt, (ich ruffe auch GOtt, dem ich rechenſchafft geben muß, darüber zum zeugen an) daß ich dieſen krieg wider mein Parlament nicht angefangen, und daß mir zeit meines

 lebens

lebens nicht in ſinn gekommen/ ihnen einig privilegium zu nehmen. Sie haben zuerſt angefangen/ und zwar wegen der milice, die ſie unter ihre gewalt zu bekommen getrachtet, ob ſie gleich ſelbſt erkandt und bekandt, daß ſie mir allein zuſtünde. So jemand meine commiſſiones, ſamt denen ihrigen, unterſuchen wolte; ſo würde ſichs ausweiſen, wer dieſen krieg angefangen. GOtt wird es ſchon/ wie ich hoffe, offenbahr machen. Ich vergebe es ihnen, ſolte mir auch leid ſeyn, über ſie deshalben zu klagen. Ich hoffe/ ſie werden unſchuldig daran ſeyn; gläube aber feſtiglich/ daß dieſes blutvergieſſen beyderſeits böſen rathgebern beyzumeſſen ſey. Ich/ in meinem gewiſſen/ befinde mich davon befreyet; hoffe und wünſche auch, daß ſie dergleichen ſagen möchten. Behüte mich aber GOtt/ daß ich ein ſo ſchwacher Chriſt ſeyn, und mich beſchweren ſolte/ daß GOttes gerichte über mich nicht gerecht wären. Denn GOtt läſſet auch manchmahl ein rechtmäßig urtheil/ durch einen ungerechten ausſpruch ergehen. Ja/ ich erkenne und bekenne, daß ich um eines ungerechten urtheils willen/ ſo ich über den Vice-roy von Irrland verſtattet und paſſiren laſſen, ietzo durch ein ungerechtes urtheil mit gleicher ſtrafe beleget werde. Euch denn auch darzuthun, daß ich ein guter Chriſt bin, ſo hoffe ich, daß dieſer gegenwärtige Prieſter mir/ als ein ehrlicher mann, das zeugniß geben wird/ daß ich allen menſchen vergeben habe, und inſonderheit auch denen/ die einige urſache an meinem tode ſeyn/ wer dieſelben ſind/ iſt

GOtt bekandt, ich begehre ſie nicht zu wiſſen; GOtt wolle es ihnen vergeben. Ja ich wünſche ihnen von hertzen, daß ſie zur erkenntniß kommen möchten; weil ſie doch warhafftig eine groſſe ſünde begangen haben. Ich bitte GOtt, wie Stephanus in der H. Schrifft, daß es ihnen nicht zugerechnet werden, und ſie einen ſolchen weg ergreiffen mögen, welcher ſie zum frieden meines armen Reiches leiten kan. Es iſt meine ſchuldigkeit, vor die ruhe und wohlfahrt meines volckes zu bitten. Meine Herren, dieſes wünſche ich von hertzen, und hoffe, es werde dieſe meine rede ferner offenbahret, und etwan anleitung dadurch gegeben werden, den frieden des Reiches zu befördern. Nun ihr Herren, ietzt muß ich auch euch noch ſehen laſſen, worinnen ihr geirret, und euch zugleich wieder auf den rechten weg weiſen. Euer verfahren hat, wie ich bemercket habe, auf ein conqueſt gezielet. Dieſes iſt in warheit ein böſer weg. Denn, ihr Herren, ein conqueſt iſt, meiner meynung nach, nicht verantwortlich, es ſey denn, daß er aus gerechten urſachen entſprieſſe. Ein unrechtmäßiger conqueſt iſt eine rauberey, daher hat auch jener räuber zu dem groſſen Alexander gar recht geſagt: du biſt ein groſſer, ich aber ein kleiner räuber. Ich weiß, ihr Herren, daß der weg, auf dem ihr wandelt, unrecht iſt. Laſſet euch aber weiſen, und gläubet mir kühnlich, es wird euch übel gehen, und GOtt euch auch nicht ſegnen, wenn ihr nicht GOtt, was GOttes, und dem Könige, was des Königes, nemlich meinen nachkom-

men

men und unterthanen das ihrige geben werdet. Ich bin ihnen ſowol zugethan, als irgend einer von euch allen. GOtt müſſet ihr das ſeine geben/ alſo, daß ihr ſeine kirche, die ietzo voller unordnung iſt/ nach ſeinem heiligen worte eingerichtet. Euch beſondere anleitung hierzu zu geben, will ietzt die gelegenheit nicht leiden/doch dieſes allein rathe ich, daß ihr einen allgemeinen ſynodum ausſchreibet, und in demſelben einem jeden verſtattet/ der ſache frey und öffentlich beyzuſtehen: die landes-ordnungen werden euch hierzu gnugſame unterricht geben. Was aber mein particulier-weſen betrifft/ davon habe ich/meines erachtens/ genug geſagt. Doch meinen unterthanen wünſche ich/ ſo ſehr als iemand/ die erhaltung der freyheit und alles wohlſtandes, habe auch die gantze zeit meines lebens vor ſie geſorget. Ich ſage euch, daß ihre freyheit in einer guten regierung und ordnung/ durch welche ſie ihrer güter und lebens verſichert ſeyn können, beſtehe. Ihnen ſtehet keinesweges zu, die hand am ſteuer-ruder der regierung zu haben. Ein unterthan und König iſt zweyerley. Es wird ſich aber die gemeine von Engelland, ehe und bevor ihr ſie in ſolche freyheit, als wie ich ſie euch beſchrieben habe, ſetzet, nicht ſelbſt vor frey erkennen können. Mein gegenwärtiger zuſtand rühret aus eben dieſen urſachen her. Hätte ich mich zur veränderung der geſetze, wie ſolches die ſelbſt angemaßte arbitraire macht des lagers begehret/ verſtanden/ ſo wäre ich an dieſen ort nicht kommen. Darum ſag ich/ (ich bitte GOtt, daß es

euch

euch nicht beygemeſſen werde/) daß ich als ein Märtyrer vor das volck ſterbe. Ich will euch nicht länger aufhalten/ nur möchte ich wünſchen/ daß mir mehr zeit vergönnet worden/ meine rede in beſſere ordnung zu bringen. Ihr werdet mich aber, wie ich hoffe, hierinnen vor entſchuldiget halten, doch habe ich mein gewiſſen sattſam eröffnet. Schlüßlich bitte ich noch den allmächtigen GOtt/ daß er euch auf einen ſolchen weg/ welcher euch zur wohlfahrt des Reiches und der ſeligkeit leite/ führen wolle.

CLX.

Rede, welche im nahmen des enthäupteten Königes Caroli I. in Engelland verfertiget worden, 1649.

Die unſchuld hat zwar an worten keinen mangel: aber ich würde mir umſonſt gehöre begehren an einem ſolchen ort, wo eigner wille und gewalt die oberhand haben. So pflegen die Könige auch niemand/ als GOtt zu flehen: denn ſie ſündigen auch an niemand/ als an GOtt. Uber dieſes würde ich nicht ſterben/ als ein König und unſchuldiger/ wenn ich nicht mich unbegeben meiner Majeſtät ſtürbe. Und woferne ich GOtt dasjenige, was er mir vertrauet, nicht unverbrüchlich wider aushändigte/ſo würde ich ia untreu erfunden. Jedennoch rede ich/ daß ich auch hierinnen mich als ein König bezeuge, und mit meinem ſtillſchweigen nicht das anſehen gewinne, als ob ich die gottloſigkeit eures raths billigte. Die ſclaven dörffen wider die befehle ihrer Herren nicht muchſen. Niemand iſt freyer als ein König. Welcher, ſo

er

er die unſinnigkeit der ſeinigen nicht ſtraffet, ſo macht er ſich ihnen zum knechte, worüber nichts abſcheulichers zu erdencken iſt. Was ich bin, das bin ich von GOtt. Derſelbe hat mir als einem menſchen das leben durch die eltern / und als eines Königes ſohne den ſcepter gegeben. Was für ein raſend beginnen iſt es, daß ihr nach fremden ſachen greiffet? oder dasjenige rauben wollet, was nicht euer iſt? Entwendung, diebſtahl, rauberey, das ſind nahmen der privat-ſchäden: wenn aber die Majeſt. oder das leben der Könige nur im geringſten angetaſtet wird, ſo iſt es ſchon ein GOttes-raub / eine GOttes-vergewaltigung. Was wird es heiſſen, wann ſolches gar genommen wird? Die Könige ſind heilig: darum ſoll ſich niemand an ihnen vergreiffen. Ich will noch mehr ſagen: Götter ſind die Könige: darum ſollen ſie ſtätig geehret werden. O wie habt ihr euch demnach zugleich an der Majeſt. und Göttlichkeit verſchuldet! Ihr habt mich nicht zum Könige gemacht, ich bin es gebohren. Den ſcepter und die crone habe ich nicht durch die wahl eines Reichs-tages, ſondern durch die natürliche folge empfangen: welche von demjenigen iſt eingeſetzet worden / der mich nach dem tode meines Vaters des Königes / als einen rechtmäßigen erben des Reichs hat bey dem leben erhalten. Wozu lüſtets euch, neue geſetze zu dichten? das alleräͤlteſte geſetz GOttes kan mit nichten geändert, noch die pflichten, ſo von himmliſcher gewalt geordnet, durch die erfindungen menſchlicher liſtigkeit jemahls aufgelöſet werden,

den. Alles, was ich gethan, daß weiß ich in meinem gewiſſen wohl zu verantworten. Jedoch/ ſo ich einigen fehl begangen, ſo habe ich ſchon einen andern/ dem ich dafür rechenſchafft gebe. Derſelbe wird mir auf mein gebet, weil er grundgütig iſt, vergeben: oder/ weil er ein billiger Richter iſt, auf meine erklårung mich gerecht ſprechen. Ich/ als ein König/ weiß von keinem andern richter-ſtuhl, die geſetze wiſſen auch von keinem andern: denn gleichwie dieſe über GOtt ſelbſt nicht ſind/ alſo ſind ſie noch unter denen Königen, deren heiligkeit mit GOtt aufs genaueſte verbunden iſt. Wie gerecht nun euer gerichte über mich ſeye/ das ſehet ihr. Und dennoch freue ich mich zu ſterben, wenn die ſicherheit des Königreichs mit meinem blut zu erkauffen iſt. Es ſtehet einem frommen Fürſten zu/ das heyl ſeiner bůrger dem ſeinigen vorzuziehen. Und ich würde leben als ein böſer menſch/ wenn ich gröſſere ſorge für mein haupt/ als für die gemeine wohlfahrt trůge. Aber die mir das leben nehmen/ haben weit andere gedancken. Welche/ damit ihre boßhafftige anſchläge verdunckelt/ und unerkandt bleiben mögen, ſchmücken ſie ſelbige mit ſchönen und gleiſſenden nahmen. Den hirten von der heerde abreiſſen, das iſt ein rechter wolffs-rath. Und die mich aus dem mittel zu räumen gedencken/ die ſuchen die einfalt meiner ſchaafe zu betriegen. Wolt ihr die letzte weiſſagung hören/ die mir auf dieſem meinem wahrſager-platz gleich ietzo offenbahret wird? Ach ich muß groſſes unglück und niederlage prophe-

phezeyen. Und wenn meinen wölffen geglücket, wornach ſie ringen, ſo wird es die gantze heerde mit ihrem untergang bezahlen müſſen. Die grundveſten groſſer gebäude können ohne gefahr des einfalls nicht beweget werden. Und wenn eine gantze regierung angegriffen wird, gehet ſolches nicht ſo geſchwinde vorüber. Der ſchlag eines einigen ſtreichs wird mir die ſeele austreiben. Derſelbe augenblick wird das mittel ſeyn zwiſchen dem, daß König Carl noch ſchnaubet und redet, und daß er dahin ſey. Wolte GOtt, daß das ungewitter auch ſo geſchwind vorüber ginge, deſſen wolcken ſich ietzo ſchon zuſammen ziehen, und gar bald in erſchreckliche ſturmwinde und donnerſchläge, wo ſie nicht eine liebreiche ſonne zertreibet, ausbrechen dörfften! Wenn ſich das jahr verändert, pflegen gemeiniglich ſchwehre wetter zu kommen. Alſo, wenn ſich der zuſtand einer regierung verwandelt, was kan man fröliches oder ruhiges hoffen? Das Königl. blut läſſet ſich nicht mit ſchwämmen abwiſchen: Es will mit dem verderben gantzer länder gebüſſet ſeyn. Und wenn es ſchon vertrocknet, und die farbe verlohren, ſo bleiben doch die flecken tief ſitzen, alſo, daß ſie kein fleiß zu ewigen zeiten auslöſchen wird. Wie gern wolt ich meinem vaterland noch gerathen wiſſen! und darum rede ich. Dann was mich anlanget, ſo iſt es zu ſpät, einem, der ſchon verurtheilt iſt, das wort zu reden. Zu dem habe ich vorlängſt, zugleich mit der hoffnung zu leben, die furcht des todes weggeworffen. Und dieſes

habe

habe ich auch noch, als eine Königliche tugend, an mir. So bekümmerts mich auch, als einen Chriſten, nicht groß, durch was für einen weg ich endlich aus dieſem leben ſcheide. Wer von den banden des leibes erlöſet, dem ſtehet allenthalben der himmel offen. Und iſt kein weg, auf welchem der glaube nicht könte zu GOtt kommen. Doch wird mirs ein groſſer troſt ſeyn, wenn nach meinem abſchied meine kinder an meine ſtatt kommen, und meine erbſchafft nicht von fremden zu ſich geriſſen, ſondern von meinen rechten erben angetreten und eingenommen wird. Dieſer himmel kan nicht, als nur von einer ſonnen, regiert werden: alſo wird niemand der Majeſtät eines ſo groſſen namens fähig ſeyn, als die rechtmäßige geburt der ſonnen. Wird aber der pöbel der ſternen ſich dieſes rechts gewaltſam anmaſſen, ſo wird nicht eine nacht und düſterkeit, ſondern eine abſcheuliche vermiſchung aller elementen heraus brechen, und alles mit einer ſtockblinden finſterniß dermaſſen verwickeln, und läſterlich unter einander werffen, daß alles unter ſich ſelbſten, bis eines durch das andere aufgerieben, ſtreiten wird. Dieſes iſt noch meine einige bekümmerniß bey meinem ende; werdet ihr mir ſolche benehmen, ſo wird es noch nicht gäntzlich mit Engelland gethan ſeyn.

CLXI.

Rede des Obriſten Poyers in Engelland, da er arquebuſiret wurde, 1649

Ach wie gut iſt es allen menſchen, ſich jederzeit zum tode fertig zu halten! es weiß ja niemand, ob er ihn über lang oder kurtz hinreiſſen werde; allermaſſen er mir ietzo thut. Wer iſt verſichert, wann dieſer gaſt kommt, daß er noch zeit zur buſſe haben werde? Ich muß bekennen, daß ich ſehr ſicher gelebt. Der HErr erbarme ſich meiner armen ſeelen, und vergebe mir meine ſünde. Es ſtehet allen menſchen zu rahten, daß ſie ja das himmliſche mehr als das irdiſche lieben. Nichts iſt ungewiſſer, als weltliche dinge; geſtalt ich ſolches in meinen veränderungen wohl befunden. Einmahl war ich niedrig, ſtieg aber bald hoch; ietzt muß ich alles verlaſſen. Doch iſt gleich mein glück verändert, ſo bleibet doch meine gute zuneigung gegen das Parlament unveränderlich. Ich bin ihm allezeit getreu geweſen, bis auf dieſes unglückſelige ſtück, dadurch ich in gegenwärtiges elend gerathen. Aber ich verhoffe und vertraue, GOtt werde meiner ſeelen gnädig ſeyn.

CLXII.

Leichen-rede des Herrn geheimen Raths von Ritter, bey beerdigung des Herrn Hof-Raths von Koßboth Eheliebſten, gebohrner von Guſtedt.

Nicht ohne urſach ward der treue Jonathan ſo ſchmertzlich hoch beklaget, nicht ohne urſach beweinet Rahel ihre kinder, und wolte ſich nicht tröſten

ſten laſſen / nicht ohne ſonderbaren betrieb ſuchte der heydniſche Æneas ſeinen vater, den Anchiſen, durch einen zwar ſehr rauhen weg an die Eliſiſchen felder nachzufolgen; Aſcanius rufte nicht umſonſt, und dort muſte das helden-herß über einer tochter trauriges valet ſich nicht wenig beugen laſſen: So hefftig, ſo beſtändig, ſtreitet die liebe treuer freunde, die liebe der eltern / die liebe tugendhaffter kinder, wann ſie durch den tod gewaltſam bezwungen werden ſoll. Hier aber iſt die lieb viel eifriger, als der tod, der ſchmerß iſt unleidlich / die wunden ſeynd ganß tödtlich / wann ein herß ein einiges herß ſo gar zertrennet / theils der ſchwarßen grufft verfallen, andern theils hingegen in einem faſt mit-erſtorbenen cörper annoch verbleiben muß; Da möchte Medea ihr unglück wohl beſeuffzen, und Axiochus von dem Socrate troſt erbitten, wann das zweyfache band der natur / welches auch in dem lebloſen geſchöpf höchſt-wunderſam zerbrochen / wenn der von Plinio dißfals vorgeſtellte magnet ohnmächtig ſincket, wann der höchſte ſchaß in dieſer zeitlichkeit, das unvergängliche kleinod ehelicher treue, der hell-leuchtende diamant tugendhaffter liebe / der verweſung unterworffen, mehr nicht als den ſchwarßen achat / von welchem etwa des Æneæ treueſter freund die benahmung erlanget / von ſich erblicken läſſet. Dahero leicht zu ermeſſen, in was höchſtbetrübten zuſtand der Hoch-Edelgebohrne / geſtrenge und veſte Herr Wilhelm von Koßboth / uf Seibtendorff und Wölffes, Fürſtl. Sächſ. Magdeb. hochbeſtallter Hofmeiſter / Hof-

Juſtitien- und Conſiſtorial-Rath / durch ſeiner hertz-vielgeliebteſten Frauen Louiſen, gebohrnen von Guſtedt, allzufrühzeitiges abſterben gerathen. Höchſtſchmertzlich iſt der fall / durch welchen ein geiſt von zweyen leibern abgezogen, höchſtkläglich iſt der tod in beſter jugend-blühte/und wird Lucretius hierwider keine linderung verſchaffen, wann gleich die ſchönſten blumen der rauhen veränderung nicht entfernet; Höchſtjämerlich iſt das ſcheiden: denn hat Euripides die gröſſte vergnügung ehelich verknüpffter hertzen in zarter kinder-zucht geſtellet; ſo iſt das leidweſen um ſoviel mehr verdoppelt, wann ein ſolch theures pfand der mutter alzufrüh beraubet; Höchſt-empfindlich iſt das trauren/ wann das edle **Tugend-Bild** ſelbſt der finſtern höle einzuſcharren! Menſchen laſſen ſich noch wohl vergleichen, und iſt nicht alles, wie Tacitus reifflich erwogen / vor alters beſſer befunden/ darum bleiben zwar der Juden Abigail, der Griechen Aſpaſia, welche Cyrus ſo hoch gehalten/ der Römer Marcella und Gracha, unvergeßlich; allein es haben auch die Chriſten ihren ruhm/ und wird die hochſelig-verſtorbene weder an lobwürdiger geſchicklichkeit der Abigail, noch am verſtande der Aſpaſien, weder an zucht und beſcheidenheit der Römiſchen Marcellen weichen. Durffte Zeuxes der Junonen tempel mit der ſchönſten Helenen contrefait bezieren/ um dadurch die tugend gleichſam lebhafft zu erweiſen; ſo iſt vielmehr dieſes orts der entſeelten letzter ehren-ruhm kürtzlich zu wiederholen, nicht mit heydniſchen farben/ weil dero

wahre

wahre Gottesfurcht, der vollblühende tugend-adel, die geduldige ſittſamkeit und demühtige freundlichkeit, als der höchſte ornat Hoch-Adelicher gemühter, aus dem Chriſtlichen Tertullian an derſelben weit beſſer vorzuſtellen. Konte die Clitemneſtra ihren Agamemnon ein ſonderlich denckmahl ehelicher treue hinterlaſſen, ſo ſchwebet gewiß dem höchſtbetrübten ſeine entſeelte treuſte freundin deſto mehr vor augen. War der Claudien lob auch im grabe unverwelcklich; ſo iſt der ruhm allhier ebenfals nicht erſtorben, und wie ſolte nicht das vorhin wohlgeführte leben ſich bey männiglich noch abbilden? Wurde dort dem Sylvio Paterno ein denckwürdig epitaphium aufgerichtet, daß er mit ſeiner ehegattin 32. jahr friedlich hingeleget; war Macrinus zu des Plinii zeiten höchſtglückſelig geprieſen, weil er gantzer 39. jahr dergleichen wohlgerahtene ehe beſeſſen; ſo iſt allhier die grabſchrifft von der holdſeligen einträchtigkeit leicht zu beſchlieſſen, aber zu bedauren, daß dieſe jahre noch längſten nicht erreichet, und der grimmige tod die treuen gemühter ſo bald zertrennet. Bleibet alſo dieſer trauerfall höchſtſchmertzlich, die wunden ſeynd noch tödtlich, und greiffen den hinterbliebenen theil des hertzens ſelbſten an. Allein weil die vollkommenheit der liebe in dieſer zeitlichkeit nicht zu erreichen, und das liebſte ſelbſt dem brunnqvell aller liebe beſtändig aufzulaſſen, wie Epictetus ſchon aus dem lichte der natur erkannt; Wann das leben eine ſtete wanderſchafft zum tode, wie Seneca faſt Chriſtlich erinnert, wann in jenem leben mit

Hiob alles hinwiederum zu gewarten, und die liebe alsdenn in ewigkeit unwandelbar beſtehen wird; ſo iſt die Hochſelig-verblichene unter dem abgelegten kleid der ſterblichkeit keinesweges verdorben, ſondern nur der ſeelen nach dahin vorabgeſchieden, wo wir allerſeits glücklich anzuländen verhoffen; Es iſt zugleich das allhier empfundene ſchmertzens-lager mit einer ſtillen ruhe im grabe verwechſelt, und der edle geiſt zur höchſten himmels-freude erhoben. Pflegen nun die Meſſalienſer ihre todten nicht zu beweinen, warum ſolten nicht Chriſten vielmehr die naſſen augen truckenen? Konte des Marcelli tochter, die Melania, ſich über ihres liebſten tod bey zwey erblaßten kindern recht mannhafft faſſen, warum ſolte nicht das tapfere Hertz ſich hierüber tröſten laſſen? denn zeitliches ſcheiden iſt nicht verlohren, giebt ewige freuden! O ſüſſe ruh! In ſolchem betracht beſeufftzet zwar der höchſtbetrübte Wittwer mit den Hoch-Adelich- leidtragenden kindern, ſeiner liebſten Rahel allzufrühzeitigen tod, er läſſet mit jener Valeria von ihrem Servio ſich nochmahls höchſt-kläglich vernehmen, daß dieſer tod in ſeinem hertzen unſterblich ſey, untergiebet ſich aber zugleich der treu-gemeynten väterlichen fügung des Allerhöchſten, opfert ſeinen wehrteſten ſchatz ihm gantz gedultig, empfindet auch in dieſem höchſttraurigen zuſtande einen ſonderbaren gnadenblick, indem höchſtgedacht Se. Fürſtl. Durchl. der hertzvielgeliebteſte Fürſtl. Gemahlin, ſamt den Fürſtl. jungen Printzen und Printzeßinnen, dero

dero Chriſt-Fürſtliche condolentz über der verſtorbenen hintritt ihm in gnaden eröffnen/ der angeſtellten trauer-proceſſion, durch dero hochanſehnliche Herren Abgeſandten gnädigſt beyſeyn, und dem alſo abgelebten cörper mit beharrlichen Fürſtlichen gnaden bis ins grab begleiten, dem höchſtbetrübten aber dero Fürſtl. hohen huld fernerweit gnädigſt verſichern wollen. Solche Fürſtl. hohe gnade erkennet er auch mit unterthänigſten danck/ ergiebet derſelben ſich nochmahls unterthänigſt/ erbietet auch hiervor ſeine unterthänigſte gehorſame dienſte in pflichtſchuldigſter treu und unabläßiger devotion, hertzlich wünſchende/ daß der grundgütige GOtt über vorhöchſtgedacht Se. Fürſtl. Durchl. dero hertzvielgeliebteſte Gemahlin/ mit den Fürſtl. jungen Printzen und Printzeßinnen zu allem ſelbſt-erwählenden Hoch-Fürſtlichen wohlvergnügen bey langen jahren, beſtändiger leibes-wohlvermögenheit, auch glückſeliger friedſamer regierung in gnaden walten/ und inſonderheit Se. Fürſtl. Durchl. bey denen ohne diß weit ausſehenden gefährlichen zeiten, zu des vaterlandes troſt und ruhe/ als einen ſichern unbewegten ancker bis auf die poſterität gnädigſt friſten wolle! Denen Fürſtl. Hochanſehnl. Herren Abgeſandten/ ſeinen hochgeneigten Herren/ ſeinen ingeſamt hoch- und vielgeehrten Herren, Gönnern/ und reſp. wehrten freunden/ nebſt dem Hoch-Adelichen und andern vornehmen Frauenzimmer/ ſaget der höchſtleidtragende vor dero ſonderbare affection und bemühung gantz ſchuldigen dienſt-

und ehren-freundlichen danck. Wie nun dero hochrühmliche frequentz und gegenwart ihm nicht zu geringen troſt, der hochſeligverſtorbenen aber zu letzteren hohen ehren gereichet; alſo verbleibet er, nächſt inniglichen wunſch, daß göttliche allmacht dieſelbe ſamt und ſonders vor dergleichen leidweſen gnädiglich befreyen, und hingegen mit allem ſelbſt-beliebigen wohlergehen mildiglich beſeegnen wolle! dahin ſtets beſorget, wie er dieſe ſonderbare gunſt, freundſchafft und mitleidende trauer-erweiſung nach jedwedes ſtandes gebühr, in erfreulichern begebenheiten, gantz ſchuldigſt, auch dienſt- und reſp. ehren-freundlich bedienen und erwiedern möge.

CLXIII.

Ejusdem rede bey beerdigung des Herrn Rahts Wildvogels.

Wann dort die tapfern Römer ein ſonderbar geſetz gehalten, daß zwar der abgeleibten cörper ehrlich zu beſtatten, dero kleinodien aber darunter nicht begriffen werden ſolten; wann der vortreffliche Cicero ſelbſt das gold von den gräbern ausgeſetzt; wann der mehr als ſinnreiche Plinius, nicht ohne weiteres ermeſſen, die köſtlichen ringe der ſchwartzen grufft entfernet; ſo können wir vielmehr in ſolcher abbildung der flüchtigkeit des menſchlichen lebens der finſtern todes-höhle das theure kleinod der unſterblichkeit, der ſchnöden verweſung das unvergängliche gold der ſeligen wieder-ergäntzung, und der eiteln vergeßlichkeit, damit

mit wohl ehe der gerechten lob befallen, dem edlen tugend- und gedächtniß-ring beſtändig entgegen ſetzen/ alſo daß jenes, theils der Udiſchen erd-mutter hinwiederum auszuſtellen, theils als ein nichtiger ſchatten, als ein verwelcktes graß, als ein vogel, der etwan vorüber fleucht, kaum mit halb abgebrochenen blicken anzuſehen / dieſes himmliſche aber die unſterbliche ſeele / vor dem angeſicht des Allerhöchſten als ein theurer ſiegel-ring ſtets behalten, und doch zugleich allhier das vorhin wohlgeführte leben der gerechte wandel zum unvergeßlichen denckmahl bey männiglich veſt verſiegelt werden könne/ daß fama ſelbſt aus dem grabe ruffen / nur der entſeelten ruhm dadurch verewigen möge. Maſſen die aufgeſteckten cypreſſen anietzo, da der Edle/ Wohl-Ehrenveſte/ Groß-achtbare und Wohl-gelahrte Herr Georg Wildvogel, Fürſtl. Sächſ. Magdeburg. wohlbeſtallter Rath/ Geheimter und Lehn-Secretarius, gantz unverhofft in den ſchooß der kalten erden dem leibe nach verſencket werden ſoll / mitten unter ſo vielen thränen der höchſtbetrübten Frau wittbe und kinder / ja mitten im tode ſelbſt einen ſonderbaren gedenck- und ſiegel-ring zuletzt erweiſen / und damit des verſtorbenen nachruhm unvergeßlich machen wollen. Als der weiſe Alphonſus in Sicilien aus langwieriger erfahrung bey ſich wohl angemercket, wie ſehr viel hohen Potentaten an geſchickten Secretarien gelegen/ hat er dieſelbe aus Königl. bedacht unter der hand eines klugen Regenten vorgebildet; von jenem weltberühmten Mann werden ſie einen

unentbehrlichen ſiegelring gar denckwürdig vergli-
chen; dem Ciceroni war dieſes contrefait ſchon
längſt bekandt, wann er dem damahligen Procon-
ſul zu Rom/ ſeinen Secretarium, als einen anver-
traueten ſiegel-ring, mit groſſem nachdruck vorge-
ſtellet. Solten wir des entſeelten lob daraus kürtz-
lich zuſammen faſſen, würde vielleicht ſein gedächt-
niß hierunter noch bey manchen zu erfriſchen ſeyn.
Den gebrauch der ſiegel-ringe ſuchen andere von
wem ſie immer wollen, hier iſt ein ſolcher wohl-
gebrauchter ſiegel-ring gefallen/welcher S. Fürſtl.
Durchl. bald anfangs dero betretenen landes-re-
gierung nicht übel angeſtanden, welcher unter den
älteſten Hof-bedienten ſich iederzeit rühmlich ge-
halten. Seynd die ringe vor dieſem bloß zum
pitſchier, nicht aber zum äuſſerlichen ornat geführ-
ret; Haben die Rechts-gelehrten ſelbſt die pet-
ſchafft unter dem gemeinen ſchmuck keinesweges
ſetzen wollen; ſo iſt Sr. Fürſtl. Durchl. gewiß
nichts geringes/ ſondern ein rechter ſiegel-ring ent-
fallen. Deſſen innerlichen zieraths, der unge-
färbten aufrichrigkeit/aniezo zu geſchweigen, ſuchte
ja dieſer tapfere mann nichts gemeines / als nur
durch ſonderbare wiſſenſchafft und zulängliche er-
fahrenheit/die qualität eines vornehmen geheimten
Secretarii würcklich zu erweiſen / und wie etwa
die federn an dergleichen bedienten von dem an-
dern Tacito, jenem berühmten Spanier, mit ei-
nem wohlzutreffenden circul verglichen, alſo war
des verſtorbenen feder nicht auf die buchſtaben
bloß geſpitzet, ſondern konte vielmehr die angele-
genheiten

gunheiten mit reiffen verſtande wohl abmeſſen. Haben nun die höchſten Monarchen ſelbſt ihre ſiegel-ringe an der lincken hand geführet/ ſeynd dieſelbe an dem finger/ von welchen einige ſubtile adern nach dem hertzen ſteigen ſollen/ getragen/ hat man davor gehalten/ daß dieſem finger/ ſolcher genauen hertzens-verknüpfung halber/ dergleichen ehre vor andern wiederfahren muſte/ ſo iſt nicht zu verwundern/ daß Se. Fürſtl. Durchl. dero Fürſtliches hertz dem alten treuen diener mit ſonderbaren gnaden zugewendet/ und dieſen wohlgefaßten ſiegel-ring vor einen nicht geringen ornat dero geheimden Cantzeley gehalten. Dem erblaßten cörper zwar iſt dieſer ſchmuck durch den tod entzogen/ doch wird deſſelben ruhm damit nicht verweſen. Die ſeele iſt nur der eitelkeit entgangen/ wer darff ſie klagen? Sie iſt ins Paradies geländet; o ſüßſte ruh! War es dem freygelaſſenen Menæ vor zeiten eine groſſe ehre/ als er von dem hochlöblichſten Kayſer Augusto zu Rom mit dem recht einen goldenen ring zu führen begnadiget/ und dadurch in hohen ſtand erhoben; gab der theure Veſpaſian ſeinem Muciano unter dem anvertraueten ſiegel-ring zeitliche gewalt und ehre; ſo iſt vielmehr dem verſtorbenen die unvergängliche himmels-ehre und glückſeligkeit deſto mehr zu gönnen/ weil er JEſum als ein ſiegel auf ſeinen arm feſt geſetzet/ dem tod alſo eifrig obgeſieget/ und nunmehro der ſeelen nach dahin gediehen/ wo nichts eiteles mehr zu ſpühren/ wo die gerechten ewig leben und in ſüſſen freuden ſchweben. Die höchſt-

betrüb-

betrübte Frau Wittbe, die jämmerlichen kinder, und die ſämtlich leidtragenden angehörigen ſeynd zwar über dieſen fall unter den betrüblichen trauer-cypreſſen gantz verfinſtert, doch müſſen ſie des Allerhöchſten unwandelbaren ſchluß und treu-gemeynten väterlichen willen in gedult erkennen, maſſen dieſelbe zugleich in ſolchem höchſt-ſchmertzlichen zuſtande ſich nicht wenig aufgerichtet befinden, indem Se. Fürſtl. Durchl. dero hertzvielgeliebteſte Fürſtl. Gemahlin, Se. Fürſtl. Durchl. zu Meckelnburg ſamt den Fürſtl. jungen Printzen und Fräulein, dero Chriſt-Fürſtliches mitleiden über des verſtorbenen hintritt ihnen in gnaden eröffnen, der angeſtellten trauer-proceſſion durch dero hochanſehnliche Herren Abgeſandten gnädigſt beyſeyn, und alſo dero treuen diener mit beharrlichen Fürſtl. gnaden bis ins grab begleiten, den hinterbliebenen aber dero Fürſtl. hulde hierdurch fernerweit gnädigſt verſichern wollen. Solche Fürſtl. hohe gnade erkennen auch die leidtragenden mit unterthänigſtem danck, ſie empfehlen, deroſelben ſich nochmahls gantz demühtigſt, unterthänigſt, und gehorſamſt, hertzlich wünſchende, daß der grundgütige GOtt, über höchſtgedacht S. Fürſtl. Durchl. dero hertzvielgeliebteſte Fürſtl. Gemahlin, und mehrhöchſtgedachte Fürſtl. perſonen mit den höchſtlöblichſten Chur- und Fürſtlichen Häuſern zu Sachſen und Meckelnburg zu allem ſelbſt-begierigen hohen wohlvergnügen bey langen jahren, beſtändiger leibes-wohlvermögenheit, auch glückſeliger fried-

ſamer

ſamer regierung in gnaden walten, und inſonderheit höchſtgedacht Sr. Fürſtl. Durchl. geheimde Cantzeley mit heilſamen conſiliis erfüllen/ den darin beſchehenen riß aber durch eine andere wohlqualificirte perſon in gnaden erſetzen wolle. Denen Fürſtl. hochanſehnlichen Herren Abgeſandten/ ihren hochgeneigten Patronen, ihren reſp. vornehmen Gönnern und hochwehrten Freunden, nebſt dem Hochadelichen und andern Frauenzimmer/ ihren auch hochgeehrten Frauen und Jungfrauen/ ſagen die leidtragenden vor dero hohe affection und bemühung, woraus dem seligverblichenen die letztere höchſte ehre, ihnen aber nicht geringer troſt erwachſen, demühtig, unterdienſtl. ehren-freund- und dienſtlichen danck, ſie ergeben ſich ferner dero hohen gunſt und gewogenheit/ verbleiben auch, nächſt inniglichen wunſch/ daß Göttliche allmacht dieſelbe ſamt und ſonders vor allem leidweſen gnädiglich bewahren wolle! jederzeit dahin beſorget/ wie ſie dieſe hohe gunſt- und mitleidende trauer-erweiſung/ nach jedes ſtandes gebühr/ in erfreulichern begebenheiten, demühtig unterdienſtlich auch ehren- freund- und dienſtlich beſchulden mögen.

CLXIV.

Ejusdem rede bey beerdigung Herrn von Hagen, ſonſt Geiſt genannt, ſöhnleins.

Ob zwar die weiſen heyden durch ihre gemühts-tapferkeit auch den tod zu überwinden/ ſich eifrigſt befliſſen; obwol Ageſilaus den höchſten ruhm

ruhm darauf geſetzt; obgleich Socrates und Demoſthenes ſich vor andern hoch erwieſen; ſo bleibet doch die liebe der eltern **gantz unüberwindlich**/ und muß wohl des Jephtæ helden-hertz/ welchem keines der heyden zu vergleichen/ ſich hierinnen beugen laſſen / und David ſelbſt kläglich ruffen: Wolte GOtt/ mein ſohn! ich müſte für dich ſterben! Alſo hat die natur der eltern gemüht an ihre kinder veſt verbunden / daß keine trennung ohne ſchmertzen/ kein ſcheiden ohne leid jemahls erfolget; Dahero leicht zu ermeſſen / in was hochbetrübten zuſtand der Hochwürdige/ Hoch-Edelgebohrne/ Geſtrenge und Veſte Herr/ Friedrich Ulrich von Hagen, ſonſt Geiſt genannt/ auf Gröningen/ der Primat-Ertz-biſchöfflichen kirche zu Magdeburg Dom-Herr / Scholaſticus und Camerarius, auch Præpoſitus des Collegiat-Stiffts St. Nicolai, über ſeines hertzvielgeliebten söhnleins/ Herrn Chriſtian Friedrichen / allzufrühzeitigen tödtlichen hintritt gerathen. Wann Se. Hochwürden bey dero väterlichen hohen inclination bedencken, wie ſie der ſtarcken hoffnung geweſen/ einen frommen Iſaac nach GOttes willen zu erziehen, ſo wird gewiß das ſchmertzliche opfer des Abrahams nicht ohne ſonderbare bewegung zu wiederholen ſeyn: wann auch dieſelbe den kräfftigen wunſch jederzeit hinzugeſetzt / daß ſie dermahleins einen geſeegneten Jacob erleben möchten; wie kan doch das ſehnliche vater- und mutter-hertz ohne betrübte empfindung bleiben? Wann ſie ferner ihr ſtetes verlangen auf einen wohlgerathe-

rathenen und glückſeligen Joſeph gerichtet; ſolten nicht des Jacobs augen thränen qvellen? Die zarte jugend kan nicht allein der eltern hertz erfreuen/ ſo lange ihnen die natur das edle gleichniß giebet, und den hellen diamant das noch unbewährte gold mitten unter dem unausgeſetzten metall, als ein abriß des gemühts, als ein bild der tugend, auch bey angehender kindheit fürleuchten läſſt; ſondern ſie kräncket, und ſie beuget den geiſt derjenigen, die ein ſo blühend reiß über verhoffen gantz abgebrochen finden, und in die ſchwartze klufft verſencken müſſen. Soll nun die vernunfft alhier reden, ſo wird vielleicht Seneca von der flüchtigkeit des lebens viel troſt zu ſuchen wiſſen; Allein, was iſt das ſchatten-werck? was flüchtig iſt, wie kan das beſtehen? Wann aber die Chriſtliche lebens-vollkommenheit nicht in vielen jahren, nicht in hohen alter, ſondern in Gottes gefallen allein beruhet; wann dieſes die höchſte glückſeligkeit, daß der gerechte ewig lebet/ ob er gleich hier zeitlich ſtirbet, und alſo auch ein zartes kind bald vollkommen werden kan; So haben die hochbetrübten eltern an ihrem seligſt-abgeſchiedenen ſöhnlein/ die himmliſche zufriedenheit des Iſaacs, die ſelige wanderſchafft des Jacobs, und den mehr allzu glückſeligen zuſtand des Joſephs bey ſo wenig jahren, der ſeelen nach, erfreulich zu verſpühren. Hercules ſey nun berühmt, wann er noch in ſeiner kindheit die giſſtigen ſchlangen zerriſſen: Das iſt ein höchſt-ſeliger ruhm, wann ein ſo ſchwaches kind den tod ſelbſt zerreiſſen, und dadurch frölich trium-

phiren

phiren kan; muß gleich der irdiſche thon darüber brechen/ wie etwa von dem reichen fluß in Indien das gold anderer geſtalt nicht zu erlangen: So kan doch das unbewährte gold der ewigkeit alles wohl erſetzen/ und wird demnach der edle geiſt/ als ein klarer diamant/ welcher von dem ſchweren metall dieſer zeitlichkeit gäntzlich entfreyet/ vor dem angeſicht des Allerhöchſten ewig leuchten können. In ſolcher betrachtung haben die Hochadelichen leidtragenden eltern der natur das geiſtliche/ dem zeitlichen das ewige/ dem ſcheiden das wiederſehen/ der furcht aber die krafft GOttes tröſtlich entgegen geſetzt/ und alſo ihren willen der Göttlichen wohlgemeynten fügung gedultig untergeben. Sie empfinden auch nicht wenig linderung ihres ſchmertzens/ wann höchſtgedacht des poſtulirten Herrn Adminiſtratorn des Primat- und Ertz-Stiffts Magdeburg/ unſers gnädigſten Fürſten und Herrn Fürſtl. Durchl. nebſt dero hertzvielgeliebteſten Gemahlin/ unſerer gnädigſten Fürſtin und Frauen/ ſamt den Fürſtl. jungen Printzen und Printzeßinnen/ unſern auch gnädigſten Fürſten und Printzeßiñen/ und E. Hoch-Ehrwürdig Dom-Capitul der Primat- Ertz-Biſchöfflichen kirchen zu Magdeburg/ ihre Chriſt-Fürſtl. und ſonderbare condolentz durch dero hochanſehnliche Herren Abgeſandten reſp. gnädigſt/ gnädig und hochgeneigt andeuten/ auch der angeſtellten trauer-proceſſion alſo in gnaden und hochgeneigt beyſeyn wollen. Wie ſie nun dieſe Fürſtl. hohe gnade und huld mit unterthänigſten auch unterdienſt-ſchuldigſten danck

danck gehorſamſt und unterdienſtlich erkennen; Alſo empfehlen ſie zu deroſelben beharrlichkeit ſich nochmahls unterthänigſt, gehorſamſt und unterdienſtlich, erbieten ſich auch ferner zu allen unterthänigſten gehorſamſten und gantzſchuldigſten dienſten; Hiernächſt hertzlich wünſchende, daß der grundgütige GOtt über höchſtermeldte S. F. D. dero Hochfürſtl. Gemahlin / Fürſtl. jungen Printzen und Printzeßinnen, ſamt allen dero hohen angehörigen beyder höchſtlöblichſten Chur- und Fürſtl. Häuſer zu Sachſen und Mecklenburg / und vor hochbeſagtes E. Hoch-Ehrw. Dom-Capitul / mit allen dero vornehmen gliedern in gnaden walten, alles leidweſen von ihnen wenden / und dieſelbe hingegen bey langen leben, wohlgefriſteter leibes-geſundheit, auch glückſeliger friedſamer regierung und allen ſelbſterwünſchten Fürſtl. und hohen wohlergehen beſtändig erhalten wolle! Denen hochanſehnlichen Herren Abgeſandten / dero hochgeneigten Herren, ihren insgeſamt hoch- und vielgeehrten Herren / vornehmen Gönnern und werthen freunden, nebſt dem hochadelichen und andern frauenzimmer / ſagen die hochbetrübte gantz dienſtl. auch ehren-dienſt- und freundlichen danck, daß dieſelbe bey hindanſetzung dero hohen angelegenheiten und verrichtungen dieſe ihre höchſtrühml. frequentz ein zeichen dero ſonderbahren gunſt / freundſchafft und mitleidens ſeyn laſſen wollen; Sie ergeben ſich ferner zu dero gewogenheit und freundſchafft, und wünſchen nicht allein / daß der höchſte GOtt dieſelbe

ſamt und ſonders vor dieſen und andern trauer-fällen in gnaden bewahren möge, ſondern ſeynd auch höchſtbegierig / gelegenheit zu erlangen, dieſe hohe affection und mitleidende trauer-erweiſung nach iedes ſtandes gebühr und belieben bey gutem glück und erfreulichem zuſtande, gantz dienſtl. auch ehren dienſt-und freundlichen zu verſchulden.

CLXV.

Ejusdem reede bey beerdigung Jungfer Urſulen Dorotheen von Bredawen, Fürſtl. Mecklenburgiſcher Cammer-Jungfer.

Es haben nicht allein die tapfferen Römer einen faſt unſterblichen ruhm davon gebracht, wann ſie tugend nach dem tode mit ehren belohnet. Wann der Julius Cæſar ſelbſt ſeiner muhmen des Marii ehren-ſeulen vorgetragen. Wann zu Rom der abgelebten Junien zwantzig der vornehmſten geſchlechter zu Rom in ihren Adelichen ſtamm-wapen aufgeführet worden: Es haben nicht allein die weiſen Griechen niemahls unterlaſſen, der verſtorbenen tapffere qualitæten durch unterſchiedliche trauer-reden zu erheben, auch denſelben gar herrliche tugend-und ehren-träntze von myrrten-palmen-öl-und lorbeer-zweigen beyzulegen; Ja es haben nicht allein die ſinnreichen Egypter den vornehmſten ihres volcks nach dero abſterben ſehr koſtbare ehren-ſeulen und pyramides, deren etliche unter die ſieben wunderwercke der welt gezehlet worden aufgerichtet / um dadurch der abgelebten gedächtniß bey den nachkommen gleichſam zu er-

fri-

friſchen / und dero nachruhm unſterblich zu machen; ſondern es iſt auch unter dem volck GOttes iederzeit ſehr gebräuchlich geweſen / daß gottſeligen und tugendhafften leuten monumenta und denckmahl ihres rühmlich - geführten lebens und wandels aufgeſetzet worden. Der heilige Geiſt ſelbſt richtet ſeinen gläubigen auf ein recht himmliſches epitaphium: Selig ſeynd ſie von nun an; Selig ſeynd ſie, dann ihre ſeelen ſind in GOttes hand; er richtet ihnen auf den theuren pyramidem der ewigkeit, der ſeligen ewigkeit vor dem ſtuhl des Lammes; er leget ihnen, als edlen palmen zu, die palmen des ſieges / die palmen des friedens / die palmen der ewigen freud und herrlichkeit / wie wir aus heil. göttlicher ſchrifft davon mit mehrern berichtet werden. Wann wir in ſolcher betrachtung bey dieſer hochanſehnlichen ſepultur den edlen pyramidem des Hochadelichen geſchlechts derer von Bredaw uns hierinnen vor augen ſtellen, blicket daran als ein edles kleinod herfür, der immerblühende tugend-und ehren-krantz, in welchem die weyland Hoch-Edelgebohrne und Hoch-Tugendbelobte Jungfrau Urſula Dorothea von Bredawen / Fürſtl. Mecklenburgiſche hochverdiente Cammer-jungfer allhier, eine zeitlang von uns geſchieden / und nunmehro der ſeelen nach die ewige crone der gerechtigkeit empfangen, durch den tod aber die ſchuld der natur bezahlen müſſen; Dero ankunfft iſt nach der länge anderswo beſchrieben; Es iſt auch nicht unbekannt, wie ſie ihren adel beydes von vornehmen uralten geſchlecht erlanget, als

auch wie ſie denſelben durch ihre adeliche qualitæten und tugenden männiglich in der that ſehen laſſen/ deßwegen ihr denn die belobten tugend-myrten der adelheit billich gebühren/ und an dero letztern tugend und ehren-krantz des edlen pyramidis derer von Bredaw immer grünen müſſen. Wie ſie ihr Chriſtenthum gemeynet/ iſt auch auswärtigen hohen perſonen bekannt; Hier war keine heucheley/ hier war ein eifrig hertz den eiteln abgethan. In dieſem hertzen war zu finden die rechte gottesfurcht/ welche nicht etwa in worten/ ſondern vielmehr in der that beſtanden; wie ein inniglich verlangen nach ihrem GOtt ſie jederzeit gehabt/ hat man aus ihrem gottesdienſt/ darin ſie ihre einige hertzens vergnügung gefunden/ ſattſam verſpühren können; wie ſie ihr gottſeliges glaubens-licht in wercken herfürbrechen laſſen/ iſt ſchon zu ihrem beharrlichen nachruhm weit erſchollen; Jederman geſtehet/ daß ihr die palmen der wahren ungefärbten gottesfurcht zu gefallen/ und an dero höchſtverdienten tugend- und ehren crone/ nebſt den myrten der adelheit/ ſich finden laſſen. Wie nun die ſchönen palmen der gottsfurcht ihre ſeele alſo zubereitet/ daß ſie als ein edler baum in GOtt ſtets ergrünet; alſo haben ſich des Allerhöchſten vielfältige gaben dahero an ihr nicht bergen können; wann ihr ſonderbahrer verſtand vor dieſesmal anzudeuten/ würde gewiß die zeit verſchwinden: wann zierliche wohlredenheit beydes an weibes- als manns-perſonen iederzeit ſehr hochgehalten wird/ hätte man dieſelbe der beredten und klugen

Abigail

Abigail gleich zu halten; wann zucht und beſcheidenheit des frauenzimmers höchſter zierrath, ſolte ſie nicht ein rechte Judith heiſſen? Wann demuth und ſittſamkeit der jungfrauen beſter ſchmuck/ würde ſie nicht an die Rebeccam gelangen? Wann treu/ wann ſorge und wachſamkeit ein jungfräuliches ſehr herrliches kleinod, wem ſoll ich ſie vergleichen? Wann hoher Fürſten gunſt vor das edelſte ſtück der zeitlichen glückſeligkeit zu achten/ war ſie damit auch erfüllet/gewiß es wird die Durchlauchtigſte Fürſtliche Meckelburgiſche Printzeßin Fürſtl. Durchl. dieſe ihre treue dienerin ungern vermiſſen/zumahl Ihr. Fürſtl. Durchl. ihre treue unterthänigſte gehorſamſte dienſtleiſtung iederzeit ſehr hoch gehalten/ auch nach dero tode nicht ohne thränen ſich derſelben zum öfftern gnädigſt erinnert. Wir legen der ſelig-verſtorbenen das ölblat/ welches vor dieſem nicht allein ein zeichen des friedens, ſondern auch aller glückſeligkeit und erwünſchten wohlweſens ſeyn auch zu vielem lob dahero iederzeit dienen müſſen/ dißfalls billich zu/ und verhoffen/ es werde daſſelbe ein immerwährendes denckmahl an dero letztern ehrencrone/ eine immerblühende frucht an dem edlen pyramide des hochadelichen geſchlechts der von Bredawen ſeyn und bleiben können. Und ob ſichs wohl äuſſerlich alſo anſehen läſſet/ ob wäre dieſer ruhm und glückſeligkeit der hochſeligen Jungfrauen durch ihren tödtlichen hintritt anietzo in etwas verdunckelt worden; So hat ſie doch der ſeelen nach nunmehro triumphiret, und träget an

dero tugend- und ehren-crone letztlichen die ſeligen ſieges-zeichen des edlen lorbeer-zweigs mit ſich davon. Der lorbeer-zweig muſte vor dieſem bey den triumphirenden Römern ſeyn, ein zeichen der friedlichen ruhe; Dieſes hat die hochſelige Jungfrau erlanget/ ſie ruhet dem leibe nach/ die ſeele ruhet in GOtt; Es wurde der lorbeer-baum den ſiegenden deswegen zugethan, weil derſelbe immer grünet, und ein ſonderbahres denckmahl des ſieges iſt; Nun ſie grünet auch, und empfindet die lieblichkeit der edlen ſeelen-früchte; Der lorbeer-zweig wurde auch als ein triumph- und ſieges-zeichen gehalten, weil er nach erlangter victorie dem Jovi zugeeignet/ und in deſſelben ſchooß verwahret worden; Die hochſelige Jungfrau hat auch nach erlangtem ſieg der vielfältig ausgeſtandenen menſchlichen ſchwachheit, nach erlangtem ſieg über ſünd und tod, ihre ſeele in dem ſchooß des Allerhöchſten gleichſam eingeſchloſſen, ſie empfindet nunmehro die überſelige freude, wornach ſie allhier ſo innigliches hertzens-verlangen gehabt; Sie genieſſet ſchon des ſeligen anſchauen des Allerhöchſten, der lieblichkeit zur rechten GOttes/, der holdſeligen gemeinſchafft aller Engel und auserwählten/ und wird dermahleinſt nach der auferſtehung der gerechten der ſeelen wiedervereinigung ihres entſelten leibes zur himmliſchen hochzeit des Lammes in geſellſchafft vieler tauſenden völlig eingeführet, und mit ewiger unausſprechlicher freude gekrönet werden. O wohl, o wohl, o wohl der verſtorbenen/ und wohl dem/ der alſo ſtirbt!

Zwar

zwar die hinterlaſſene hochbetrübte Jungfer Schweſter, die Hochadeliche leidtragende freundſchafft ſeynd durch den tödtlichen hintritt der hochſeligen Jungfrauen in höchſtes betrübniß geſetzt, und wollen ihres orts bey dem aufgerichteten edlen pyramide und der daran grünenden ehren crone die traurigen cypreſſen ein unvergeßliches denckmahl ihres darob empfundenen ſchmertzens ſeyn und bleiben laſſen; Sie erkennen aber gleichwohl des Allerhöchſten willen, untergeben ſich demſelben billich, und werden in dieſem ihren traurigen zuſtande, durch einen aufgegangenen gnaden-blick aufs neue wiederum erfreuet.

CLXVI.

Ejusdem rede bey beerdigung Frauen von Pröck, ſamt dero leibes-frucht.

Als dort der mann GOttes Moſes, nach der langwierigen wanderſchafft ſeines mühſamen lebens, auf befehl des Allerhöchſten, den berg Nebo erſtiegen, und allda mit den leiblichen augen zwar in das irrdiſche, mit den geiſtlichen glaubens und ſeelen augen aber in das himmliſche Canaan einen freuden-blick gethan; ſo erinnern wir uns darbey billig, daß auch wir bey endigung der wanderſchafft unſers elenden lebens dieſen berg geiſtlicher weiſe gleichſam erſteigen, und daſelbſt zwar mit dem leiblichen augen dieſer welt den letzten abſchied geben, mit den geiſtlichen glaubens- und ſeelen-augen aber einen himmliſchen gnaden und freuden-blick nach dem andern in das verheiſſene

Canaan des ewigen lebens thun ſollen. Wir müſſen zwar den bittern myrrhen-berg des creutzes hinauf, und müſſen zuvor mit unſerm creutzträger, mit unſerm JEſu, den geiſtlichen berg des leidens Golgatha hinauf, ehe wir zu dem himmliſchen berg Tabor des ewigen lebens gelangen, ehe wir daſelbſt in dem lichte des lebens Chriſto von einer klarheit zur andern erleuchtet und umgeben werden. Dahero ſchwingen wir uns bald in dieſer betrachtung und ſehnlichen verlangen nach dem ewigen freuden-leben, und wünſchen mit dem Apoſtel Paulo: Ich begehre aufgelöſet und bey Chriſto zu ſeyn! Und dieſen wunſch hat auch die weyland Hoch-Edelgebohrne, Hoch-Ehr- und Tugendbegabte Frau Dorothea Suſanna, gebohrne von Marſchallin, des Hoch-Edelgebohrnen, Geſtrengen und veſten Herrn Lebrechts von Pröck, F. S. Magdeb. hochbeſtallten Cammer-Junckers hochadeliche Eheliebſte, nach der abgelegten wanderſchafft ihres zeitlichen lebens, von GOtt ſeliglich erlanget. Denn nachdem dieſelbe den lauff ihres Chriſtenthums, wie männiglich kund, höchſtrühmlich geführet, auch alles zeitliche und irrdiſche gegen das ewige vor nichts gehalten: Nachdem dieſelbe in den ſchrancken der gottesfurcht, in den ſchrancken der demuth und beſcheidenheit, der gedult, ja in den ſchrancken aller Chriſtlichen tugend, und alſo in den ſchrancken der wahren adelheit, ohne unterlaß efrig fortgefahren, und gäntzlich nach dem vorgeſetzten werthen kleinod des ewigen lebens verlanget; Nachdem die-

dieſelbe allhier in dem garten der kirchen GOttes, wie ein hoher cypreſſen-baum, aus einem recht tapfferen und himmliſchen gemüth ſich über alles irrdiſche weit erhoben; nachdem ſie wie ein ſtar- cker palm-baum, als eine beſtändige creutz-träge- rin, ihrem Gott gedultig ausgehalten, und wie ein köſtlicher weyrauchs-baum durch den himmliſchen ſeelen-weyrauch des gebets alles in GOtt frölich überwunden; So hat auch der allerhöchſte GOtt der wanderſchafft ihres lebens ein gewünſchtes en- de verliehen, und dieſelbe nunmehro aus der zeit- lichkeit zu ſich in das ewige, aus der ſtreitenden in die himmliſche triumphirende kirche eingeführet und verſetzet; Alſo, daß die Seligverſtorbene, wie ſie allhier als eine edle ſonnen-blume der rech- ten göttlichen gelaſſenheit und völligen ergebung in den willen des Allerhöchſten, als eine wohlrie- chende blume zu Saron, als eine creutz-roſe im thal iederzeit herrlich geblühet, nunmehro in den himmliſchen luſt-garten Eden viel herrliche geſegne- te und unausſprechliche früchte des ewigen lebens träget. Und ob dieſelbe gleich wie Rahel dort bey Ephrat über ihrem ſchmertzens-kinde die augen zugethan, ſo hat ſie doch auch hierinnen bis an ihr ende herrlich geblühet, indem ſie als eine edle und ſtreitbare Amazonin dieſen ſchweren kampff glück- lich obgelegen, und den lauff ihres berufs dadurch ſelig vollendet. Es iſt ihr ſchmertzens-kind, ſamt ihr, ein kind der freuden worden. Sie iſt ſelig worden in ihrer arbeit, ſelig in ihrer geburt, ſelig an ihrem ende, ſelig, als ſie mit ihrem ſchmertzens-

kinde den geiſt aufgegeben; Sie trägt nunmehro die ſelige ſieges crone mit der erblaßten frucht davon/ und hat dieſelbe/ der ſeelen nach/ als ein edles zeichen des ſieges in den ſchooß des Allerhöchſten gleichſam eingeſchloſſen. Wir unſers orts wollen bey der anietzo Hochadelichen ſepultur dero entſeelten cörpers zwar [illegible]cht von weltlichen ſachen/ ſondern aus dem munde des heiligen Geiſtes/ wie etwa Jacob dort der Rahel ein grabmahl ſtifften/ und ſagen: Sie hat einen guten kampff gekämpffet/ ſie hat den lauff vollendet/ ſie hat glauben gehalten/ hinfort iſt ihr beygeleget die crone der gerechtigkeit/ welche ihr und der ſeligen leibes-frucht der HErr an jenem tage/ der gerechte Richter/ geben wird. Wünſchende: Daß der grundgüte GOtt den hochbetrübten Herrn Wittwer/ denen hochbetrübten hochadelichen eltern/ Herren brüdern und die ſämtlich leidtragende hochadeliche freundſchafft in ihrem höchſtbetrübten zuſtande mit dem Geiſt des troſtes von oben herab mächtig beywohnen/ die zweyfachen harten trauer-wunden an ihnen ſelbſten gnädiglich lindern/ und dieſelbe allerſeits bey wohlgefriſteter leibes-geſundheit/ ſamt allem beſtändigen ſelbſt-erwünſchenden hoch-adelichen wohlweſen erhalten/ auch dergleichen und andere trauer-fälle künfftig von ihnen in gnaden abwenden wolle! Daß aber des Hochwürdigſten/ Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn/ Herrn Auguſti/ poſtulirten Adminiſtratorn des Primat- und Ertz-ſtiffts Magdeburg/ Hertzogen zu Sachſen/ Jülich/ Cleve und Berg/

Land-

Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, auch Ober- und Nieder-Lauſitz, Grafen zu der Marck, Ravensberg und Barby, Herren zu Ravenſtein, meines gnädigſten Fürſten und Herrn, Fürſtl. Durchl. dero hertzvielgeliebteſte gemahlin, der auch Durchlauchtigſten Hochgebohrnen Fürſtin und Frauen, Frauen Annen Marien, ꝛc. Meiner gnädigſten Fürſtin und Frauen, und der Durchlauchtigen, Hochgebohrnen Fürſtin und Printzeßin, Printzeßin Sophia Agnes, Hertzogin zu Mecklenburg, Fürſtin zu Wenden, Schwerin und Ratzenburg, auch Gräfin zu Schwerin, der Lande Roſtock und Stargard Fräulein, meiner gnädigſten Fürſtin, Fürſtl. Fürſtl. D. D nebſt dem Durchlauchtigſten Fürſtl. jungen Printzen und Printzeßin, meiner gnädigſten Fürſten und Printzeßin über den höchſttrübſeligen zuſtand des Hoch-Edel gedachten höchſtbetrübten Herrn Wittwers, der ſämtlichen leidtragenden hochadelichen freundſchafft einen ſonderbaren blick dero Fürſtl. hohen gnaden aufgehen laſſen, und ihre Chur-Fürſtl. condolentz durch dero Fürſtl. hochanſehnliche Herren Geſandten darob gnädigſt andeuten, auch der angeſtellten trauer-proceſſion durch dieſelbe in gnaden beywohnen wollen. Solche hohe Fürſtl. gnade erkennen die leidtragenden zeit ihres lebens mit unterthänigſten danck, ſie empfehlen zu derſelben ſich nochmahls gantz unterthänigſt, erbieten ſich auch ferner zu allen unterthänigſten gehorſamſten dienſten, beſtändigſter aufwärtigſter treu, und unab-

unabläßiger devotion, und wollen mit allen vor höchſtgedachte Ihre Fürſtl. Durchl. und dero hohen anverwandten treugeſinnten bedienten und unterthanen es GOtt dem Allerhöchſten unvergeßlich verwiedern, daß derſelbe Ihro Fürſtl. Durchl. dero hertzvielgeliebten Gemahlin, Fürſtl. Printzen und Printzeßinnen/ Ihre Fürſtl. Durchl. und der Durchl. Fürſtl. Printzeßin zu Mecklenburg/ nebſt dero hohen angehörigen in beyden Churfürſtl. und Fürſtl. Häuſern des löbl. Rauten-Stamms zu Sachſen und der blühenden cron des uralten Mecklenburgs, vor allen trauerfällen allezeit gnädigſt bewahren/ hingegen aber dieſelbe bey langen leben/ beſtändiger leibes wohlvermögenheit, glückſelig-friedſamer regierung, ſamt allen erwünſchten Hochfürſtl. wohlergehen ſtets floriren, inſonderheit aber vor höchſtgedacht unſern gnädigſten Fürſten und Herrn höchſtrühml. Fürſtl. actiones zu dero unſterblichen wahren Fürſten-ruhm ferner gnädigſt ſecundiren, und Ihre Fürſtl. Durchl. dieſe und andere lande viel lange zeit bis auf unſere nachkommen gnädigſt regieren laſſen wolle! Es haben auch die leidtragenden allerſeits den Fürſtlichen hochanſehnlichen Herren Geſandten, meinen hoch-und vielgeehrten Herren, hoch- und wohlgeneigten gönnern und freunden, nebſt den hoch-adelichen und andern löblichen Frauenzimmer, vor dero ſonderbare bemühung, hohe affection, auch angenehme trauer- und dienſt-bezeugung reſpectivè dienſtlich/ehrendienſt und gebührlichen danck zuvor/ recommandiren

diren ſich ferner zu dero beharrlichen faveur und freundſchafft/ und verſichern dieſelbe hiermit/ daß ſie höchſt begierig ſeyn, auch keine zeit und gelegenheit vorbey laſſen wollen/ dieſe ihre rühmliche affection, Chriſtliche condolentz und freundſchafft, auch erwieſene trauer- und dienſt-bezeigung / welche von ihnen allerſeits in rühmlicher frequentz verrichtet worden/ ihrem eigenen wunſch nach in erfreulichen begebenheiten dienſtlich auch ehrendienſtlich und gebührlich zu verſchulden.

CLXVII.

Condolentz-rede an König Ludovicum XIV. in Franckreich, bey abſterben deſſen Gemahlin abgeſtattet von Mr. de Novion, Præſide des Parlaments zu Paris, 1683.

Es iſt kein zweiffel, daß GOtt Franckreich gar beſonders muß geliebet haben, weil er demſelben einen ſo groſſen König, als wir in Eurer Majeſtät verehren, gegeben hat. Es iſt aber auch kein zweiffel / daß GOtt von Franckreich gar harte muß ſeyn beleidiget worden, weil er daſſelbe einer ſo tugendhafften Printzeßin, als unſere höchſtſeligſte Königin war, beraubet hat. Allergnädigſter Herr, dero weltberühmte tugend hat alles dasjenige zu ſeinem erwünſchten ende gebracht, was ſie nur glorwürdigſt angefangen. Als ſie ſich noch unter uns befand, wurden alle ihre wünſche vor das wohlergehen Eurer Majeſt. aufgeopffert, und wir ſind gewiß verſichert, ſie werde auch in dem himmel/ wo ſie ſich ietzt befindet; nichts als beſtändige ſeuffzer vor die wohlfahrt dieſer crone

aus-

ausſchütten. Allergnädigſter König / wir leben der ungezweiffelten hoffnung / dieſer gegenwärtige verluſt werde der letzte ſeyn / der Eure Maj. jemahl betroffen / ja daß der himmel diejenigen jahre / welche er einer ſo groſſen Königin verkürtzt / dem geſegneten alter Eurer Majeſt. zuſetzen / und daſſelbe dadurch verlängern werde. Groſſer König / Eure Majeſt. regiere / ſie regiere glücklich / und durch unaufhörliche zeiten / nicht allein uns / ſondern vornemlich gantz Franckreich zu beſtändig gewünſchtem glücke. Dieſes ſind diejenigen wünſche / welche dero demüthigſt- gehorſamſt und getreuſten unterthanen vor das wohlſeyn Eurer Majeſt. mit unterthänigſter ehrerbietung unaufhörlich hegen.

CLXIIX.

Condolentz-rede an König Ludovicum XIV. in Franckreich / wegen abſterben deſſen Gemahlin / abgelegt von Mr. de Chauvry erſten Præſide im Oberfinantz-Rath / 1683.

Es vergnügte uns noch die freude / welche wir wegen der glücklichen wiederkunfft Eurer Majeſtät empfunden / dieſelbe erwieſe ſich nicht allein in unſern geſichtern / ſondern gab uns auch / wegen der verwundernswürdigen aufführung Eurer Majeſtät / gelegenheit zu unſern ordentlichen unterredungen. Aber leider! ietzt iſt alles höchſt-unglücklich verändert. Man ſiehet eine öffentliche und allegemeine beſtürtzung. Das muſter der liebe und gütigkeit / ja die tugend und frömmigkeit

ſelbſt/ iſt nicht mehr verhanden/ und uns ſind bey dieſem tödtlichen falle nichts als thränen und betrübte ſeuffzer übrig geblieben. Zwar wir unterſtehen uns nicht/ allergnädigſter König/ bey dieſem höchſtempfindlichen verluſte, einen andern troſt zu ſuchen, als nur denſelbigen, welchen Eure Maj. ſchon bey ſich ſelbſt erfunden haben. Die großmuth der geheiligten ſeele/ und die durchdringende krafft des hocherleuchteten verſtandes Eurer Majeſtät, wird denſelben ſchon zu finden wiſſen. Wir aber ſind hier erſchienen/ uns ſelbſt einen troſt von der gegenwart Eurer Majeſt. zu ſchöpffen. Darauf gründet ſich unſere hoffnung/ und daher entſtehet ein mittel vor unſere kranckheiten. Wir erſuchen derowegen Eure Majeſt. mit unterthänigſter ehrerbietung, Sie geruhen ſich diejenige pflicht allergnädigſt gefallen zu laſſen, welche bey dieſer betrübniß vollen gelegenheit eine verſammlung abſtattet/ die durchgehends mit eifer und liebe vor Eure Majeſt. erfüllet iſt.

CLXIX.

Rede bey beerdigung des Churfürſtl. Sächſiſ. Herrn Obriſten von Klemm, gehalten von Herrn von Bünau auf Corbeta, 1695.

Als unterſchiedene Pohlniſche von Adel zu zeiten ihres Königes Sigismundi Auguſti ſich die gnade ausbitten wolten, daß man ihnen vortheilhaſte freyheiten zur handelſchaft ertheilen möchte; ſo erhielten ſie die nachdenckliche antwort: Es ſey unbillig, wo man den Adel und die kauffmannſchaffe

ſchafft mit einander verbinden/ und dadurch eine ſchädliche vermiſchung der Stände in dem Reiche verurſachen wolte. Und gewiß / man darff ſich die ſchwachheit der menſchlichen kräffte ſo hochmüthig nicht einbilden/ als ob dieſelbe zulänglich/ unterſchiedenen verrichtungen auf einmahl vorzuſtehen. Die gröſte klugheit unſerer vernunfft fänget offtermahls von den erſten jahren an/ ſich einem eintzigen zwecke gantz und gar zu ergeben/ und hat bey dem vollkommenen alter nichts als unvollkommenes davon erlanget. Wie ſolte man denn von denjenigen etswas vortheilhafftes hoffen dürffen / die bey zertheilten geſchäfften ihre geiſter gleichfals zertheilen/ und ſich bey dem vielfachen vornehmen vielerley verhinderungen unterwerffen müſſen: Allein/ ſolte man ſich auch wohl einer unanſtändigen vermiſchung ungleicher ſachen zu befürchten haben/ wenn Adel und gelehrſamkeit/ gelehrſamkeit und kriegeserfahrung mit einander vereiniget ſind? Ich nehme mir die freyheit daran zu zweiffeln/ und ob auch mein weiniger ausſpruch, ſo eine hochanſehnliche verſammlung zu keinem beyfall bewegen dürffte; ſo wird doch das zeugniß eines bekannten Papſtes etwas unbetrügliches aufweiſen können/ welcher beſtändig zu ſagen pflegte: **Alle wiſſenſchafft/ ſo man bey gemeinen leuten als ſilber betrachten müſte/ könten bey vornehmen Standes-perſonen viel höher als gold geſchätzet werden.** Wem dieſe reden noch zu dunckel ſcheinen/ der thue einen blick auf den ſarg/ des weyland wohlgeboh-

bohrnen Herrn/ Herrn Hanß Theodor von Klemm/ Seiner Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen bey dero cavallerie hoch beſtallt geweſenen älteſten Obriſten. Denn der vorzug/ welchen ſich ein gebohrner von Adel wünſchen/ der ruhm/ welchen man von einer galanten gelehrſamkeit erlangen/ und der lorbeer/ welchen die kriegs-tapferkeit verſchaffen kan/ hatten ſich in dieſem unvergleichlichen Herrn dermaſſen concentrirt/ daß es bey ſeinen leb-zeiten ſchwer zu errathen war/ welchen er von dieſen allen am meiſten zugehöre. Er hatte durch ſeine geburt alles erhalten/ was zu der glückſeligkeit der menſchen gehöret/ wann ſie noch in der wiege liegen. Sein Herr Vater hatte ſich als ein hochverdienter Cammer-Director Seiner Churfürſtl. Durchlauchtigkeit gnade vollkommen zu rühmen/ und dieſe ward ihm gleichfalls auch/ wie das vornehmſte erbſtück zu getheilet/ auch die blüthe ſeiner jugend ließ bereits ein unbetrügliches merckmahl ſehen/ was man von den früchten ſeiner reiffen jahre hoffen ſolte. Die gaben ſeines edlen gemüths waren eben ſo herrlich als die/ ſo er dem lauffe des veränderlichen glückes zuzuſchreiben hatte. Er ſchätzte alle diejenige hoheit geringe/ ſo nicht von ihm ſelbſt erlanget war. Er ließ ſich nicht weniger den eignen antrieb ſeiner lobenswürdigen natur/ als die vermahnung dererjenigen/ ſo ihm rathen und befehlen durfften/ gleich anfangs zu erlernung guter künſte und ſprachen anreitzen/ und erwieß dadurch in kurtzer zeit/ daß er doch dermahleins durch ſeine meriten in einen ho-

hen ſtand würde ſeyn verſetzet worden/ wenn auch gleich das glücke etwas ungütiger gegen ihn hätte verfahren wollen. Wer ihn damahls über ſeinen büchern ſahe/ der meynte nicht anders, als ob er einmahl profeßion davon zu machen geſonnen wäre, und wer auf ſeine Ritterlichen exercitia genau achtung gab, der hätte glauben ſollen, als ob er die zeit ſeines lebens an nichts anders, als dieſes gedacht habe. Dergleichen ſchöne würckungen müſſen von einer guten natur und von dem unverdroſſenen fleiße erfolgen. Er zoge in fremde lande/ und hatte doch daſelbſt nichts fremdes zu erlernen/ denn was andere mit der größten mühe von den ausländern kaum begreiffen können/ das hatte er ſich allbereits in ſeinem vaterlande bekandt gemacht; ja das vaterland muſte ſich erfreuen/ daß ihm ein ſo wohlgerathener ſohn zu der verdienten hochachtung bey auswärtigen völckern verhelffen würde. Franckreich lernete an ſeinem exempel verſtehen, daß ein artiges weſen in allen ſtücken ſeinen landes-kindern nicht eben gantz allein eigenthümlich zugehöre, und die Italiäner konten ſich in ihrer eingebildeten klugheit von ihme noch vielmahls verbeſſern laſſen. Alle welt meynte bey der glücklichen wiederkunfft/ die bemühung ſeiner jugend würde nun zum ende ſeyn, und diejenigen, welchen er zum muſter war vorgeſtellet worden/ wolten nun an ſeiner ruhigen beförderung ſehen/ wie viel gutes ſie dermahleins würden zu hoffen haben/ wenn ſie ſeinen qualitäten in etlichen ſtücken gleich wären. Doch was andere leute von

ihm gedachten / das waren noch niemahls ſeine eigene gedancken geweſen. Groſſe gemuther pflegen ja jederzeit beydes in ihren neigungen / als ſchickſalen was ſonderliches zu haben, und ſo wolte er auch ſeine recht edle ambition nicht gäntzlich in die engen ſchrancken eines cabinets einſchlieſſen / ſondern ihr lieber mithin in dem ehren- und ſieges-vollen Martis-felde ihren freyen gang laſſen. Kaum war dieſer ſchluß gefaſſet und vollzogen / als er ſeinem gnädigſten Churfürſten und Herrn auch auſſer dem lande zu dienen gedachte / ehe und bevor er in demſelben die völlige und wohlverdiente belohnung erhalten ſolte; ſo näherte er ſich ſeinem glücke durch die entfernung. Denn der durchläuchtigſte Landes-vater / und die hohe Generalität in ihren urtheilen viel zu erlaucht waren / als daß ſie ſo ungemeine tugenden bey einer gemeinen employ ſolten verderben laſſen. Alſo / da er ſich am allerwilligſten von ſeinen obern commandiren ließ / ſo geſchahe die verordnung / daß ins künfftige viel andere unter ſeinem commando ſtehen ſolten. Er gieng dergeſtalt in qualité eines wohl meritirten Capitains in Ungarn / und konnte ſich des göttlichen ſeegens um deſto eher verſichern, weil die waffen wider den feind göttliches nahmens ergriffen waren. Der ruhm, welchen die Chriſten durch eroberung Belgrad erlanget / machte ſein gedächtniß gleichfalls unſterblich. Die eingefallenen mauren dieſes ortes müſſen ihm die herrlichſten ehren-ſeulen abgeben. Denn wo jemand von einer unglaublichen tapfferkeit derjenigen gehöret

hat, welche ſich unterſtanden die mauren zu überſteigen, ehe noch die Chriſtlichen fahnen auf dieſelbe gepflantzet waren, der wiſſe, daß der ſelige Herr Obriſte dazumahl, als Capitain, darunter geweſen ſey. Dergleichen verdienſte wurden mit dem Obriſt-Wachtmeiſter und folglich Obriſt-Lieutenants platze nicht völlig belohnet, ſondern nur bezeichnet, damit ein jeder, der forthin ſolchen nahmen nennen hörete, ſich zugleich derjenigen that erinnern möchte, dadurch er ihm vornehmlich war zugeleget worden. Bald darauf erklärte man ihn zum Obriſten, ja wohl recht zum Obriſten, weil ihm in allen ſtücken, ſo man zu einem braven Officirer erfodern kan, keiner vorzuziehen, und er an klugheit, treue und tapferkeit ſchon lange unter denen oberſten geweſen war. Hochgeſchätzte anweſende, ſo konte man ihm bey ſo glücklicher vermiſchung aller qualitäten, nichts als die unſterblichkeit anwünſchen, doch daß die wünſche der ſterblichen davon vergebens, das hat leider! der vergangene dienſtag erwieſen. Der ſelige Herr Obriſte wolte zu der meſſe ziehen, und der tod war nach ihm ausgezogen: zu der zeit, da alle leute etwas zu gewinnen gedencken, muß er in dem ſchönſten flor ſeiner jahre und glückes, das köſtliche theil, das leben verliehren. O himmel, wie unerforſchlich ſind deine ſchlüſſe? vor tauſend feindlichen kugeln war er unverſehrt geblieben, und kan in den armen der freunde nicht das leben erhalten, eine unvermuthete kranckheit hat ihm das leben, ja daß ich recht ſage, uns ſeyn leben entzogen. Und

du

du unglückſeliges Leipzig, ſo fähreſt du noch ſimmerfort/ dich denen **tapferen Klemmen** feindſelig zu zeigen! Du häuffeſt ihre grab-ſtätte und macheſt damit unſer und aller rechtſchaffenen tugend-freunde betrübniß unendlich. Schau nur/ wie geängſtet die **vornehmen hinterbliebenē** vor dir ſtehen und den ſchmertzlichen riß beklagen, ſo du abermahl in ihr geehrtes hauß gemachet haſt? Wiewohl/ ſie faſſen ſich/ hochwertheſte Leidtragende/ und ſchreiben vielmehr alles der göttlichen ſchickung zu/welche das irrdiſche Leipzig/ wie zu einer pforte auserſehen/ dadurch der ſelige Herr Obriſte in die himmliſche freuden-ſtadt eingehen ſollen. Iſt er gleich dem leibe nach verſchieden/ ſo hat ſich doch der geiſt einer vergnügten unſterblichkeit zu erfreuen/ und der ruhm der ſo geſchicklich angehäufften und nicht überhäufften qualitäten wird ſein lobwürdiges andencken niemahls verweſen laſſen; denn mich dünckt/ ſo viel hohe kriegs-Officier/ ſo viel anſehnliche Cavaliers/ und ſo viel hochgelehrte und geehrte leute ich allhier gegenwärtig ſehe/ ſo erblicke ich theils ſtetswährende verehrer der Klemmiſchen vortrefflichkeiten/ theils traurige zeugen desjenigen groſſen verluſts/ den ſie bey dieſem betrübten gange erleiden müſſen. Und wenn ich dieſes bedencke/ hoch geneite anweſende/ ſo dürffte mich faſt der vorwitz verleiten/gegen die aufgetragene commiſſion ungehorſam zu ſeyn/und ihnen vor die hochanſehnliche leichen-begleitung keinen danck abzuſtatten. Ich weiß/ daß es ſich die meiſten würden vor ein

unglück ſchätzen, wenn ſie hätten ſollen in Leipzig ſeyn, und dem begängniße dieſes unvergleichlichen Cavaliers nicht beywohnen, unterdeſſen können ſie doch verſichert leben, daß die vornehme hinterlaſſene freundſchafft keine gelegenheit verſäumen wird, ihre erkenntlichkeit deſſentwegen zu erweiſen. Im übrigen werden ſie nunmehro der betrübten leiche folgen, und von dem lebloſen ſarge gleichſam dieſe worte hören: Ihr ſterblichen, was ſchmeichelt ihr euch viel mit eurem eitlem ruhme, wer es auf dieſer welt am höchſten gebracht hat, der wird am erſten von dem tode erniedriget. Ach könte klugheit und geſchicklichkeit vom verweſen erretten, ſo würdet ihr mit keinen verfinſterten geſichtern hinter mir gehen müſſen. Denn allhier läſſet ſich zwar gelehrſamkeit, Adel und kriegs-erfahrenheit mit einander verbinden, doch das ewige muß gantz allein in der wohnung der heiligen gelernet werden.

CLXX.

Abdanckungs-rede, als die Frau General-Feld-Marſchallin von Schöning 1698. aus Dreßden abgeführet wurde, gehalten von Herrn von Grünrodt.

Ein recht grauſames geſetze, und ein ſehr hartes, dörffte faſt ſagen, unmenſchliche gewohnheit war es, welche in vorigen zeiten die weiber etzlicher Indianiſchen völcker, und darbey vornehmlich diejenigen, welche von hohen und Adelichen ſtande waren, ausdrücklich dahin verbande, daß ſie durch erfolgtem todes-fall ihrer männer ſich auch zugleich

gleich ſelbſten alles ferneren lebens hier auf erden ſo bald gäntzlich begeben muſten. Denn wolte eine dergleichen verwittibte Heydin nicht ſo fort in der allerſchimpfflichſten, ja unerträglichſten ſchande und verachtung leben, ſo muſte ſie ſchon, die obgleich noch ſo bitter und widrige reſolution ergreiffen, ſich zugleich nebſt dem entſeelten cörper ihres mannes auch ſelbſt lebendig mit zu grabe, oder vielmehr, nach ihrer damahligen art, auf den brennenden ſcheiter-hauffen bringen zu laſſen, ja daher geſchahe es, daß zumahl bey der von ihnen wol zugelaſſenen polygamie offt bey dergleichen verbrennung eines eintzigen von Adels, bis auf 60. ſeiner hinterlaſſenen weiber in einem tage, ja in einer ſtunde mit freudigen ſprüngen ſich dem zeitlichen und ewigen feuer zugleich aufopferten. Alleine hiergegen vor eine recht ſonderbahre und gewiß hertzlich wohlmeynende ſchickung des groſſen und über tod und leben herrſchenden GOttes, wird es nicht unbillig bey uns Chriſten gehalten, wann durch deſſen alles verſorgenden rathſchluß zwey im leben recht treu und feſt zuſammen verbundene perſonen, auch in dem tode nicht lange von einander getrennet bleiben; und wohl eben davor muß es auch inſonderheit ietzo jedweder, vornehmlich aber die ſo **hohen als hochbetrübten leydtragenden** annehmen und erkennen, wann ſie nun heute dem verblichenen cörper der weyland Hochwohlgebohrnen Frauen, Frauen Johannen Margarethen Louiſen, gebohrner von Pöllnitz, des auch weyland Hochwohlgebohrnen

Herrn/ Herrn Johann Adam von Schöning auf Tamſel/ Warnick und Birckholtz, damahliger Churfl. Duchl. zu Sachſen hochbeſtalltgewe-ſenen General-Feld-Marſchalls, würcklichen ge-heimten und geheimten Kriegs-Raths/ Obriſten über dero leib-guarde zu fuß/ wie auch über ein regiment Curaßierer und ein regiment Drago-ner/ hinterlaſſenen vormahls ſchmertz-betrübteſten und nunmehro wohlſeligen Frau wittwen/ mit ei-ner ſo hohen und hochſchätzbahren verſammlung nach ihrer todes-grufft begleitet ſehen ſollen/ da noch nicht vor voll anderthalb jahr verfloſſen, daß auch eben dieſes ietzt ernannte theure haupt und der wohlſelige Herr General-Feld-Marſchall ſelbſten gleichfalls unter einer ſeinem hohen ſtande und meriten gemäß hochanſehnliche conduct, ach nur zu frühzeitig entſeelet/ von hier abgeführet wurde. Es hatte dieſes hohe paar und dieſe zwey vollkommene tugend-bilder, (woferne anders in dieſer unvollkommenen welt noch ichtwas voll-kommen zu nennen iſt) bald anfangs und bey ge-troffener vermählungs-alliance ſich ſo feſt und unauflößlich zuſamen verbunden, daß wohl recht nichts irrdiſches oder vergängliches daran den allergeringſten abgang zu verurſachen kräff-tig genug und vermögend war/ und die wohlſeli-ge inſonderheit ließ bey und unter andern ihren hohen und preißwürdigen tugenden und vollkom-menheit auch vornehmlich iederzeit eine recht unge-meine liebe und treue gegen dieſen ihren auch ſo werthen als liebenswürdigen gemahl in allen/ auch noch

noch ſo hart zuſtoſſenden wiederwärtigkeiten und malheurs, mit ſtets unveränderter beſtändigkeit ſpühren. Als nunmehro vor 9. jahren des Durchlauchtigſten Toſcaniſchen Erb-Printzens damahls verlobte gemahlin zu Florentz ihren öffentlichen einzug hielten, ſahe man an deren braut-wagen, zu einiger vorſtellung der ſo feſt verbundenen liebe dieſer hohen und Durchl. verlobten, einen baum abgebildet, um welchen ein epheu-ſtock ſich in die höhe gewundten, mit dieſer überſchrifft:

Sic mori placet:

Auch ſelbſt der tod ſoll uns beyde nicht von einander trennen. Ach gewiß, eben dieſes iſt auch wohl der unzerbrechliche entſchluß, und der ſtets in mund und hertzen ſchwebende wahlſpruch dieſer unſer wohlſeligen geweſen, welchen ſie ſowol im leben, und die gantze zeit ihres noch über 28. jahr lang zuſammen geführten, ſo vergnüget als geſegneten eheſtandes über, als auch noch ſelbſt nach dem tode dieſes ihres ſo theuerſten Herrn Gemahls bey ſich geführet hat; Und ob man zwar wohl billig meynen ſolte, daß doch wenigſtens der tod auch hier noch kräfftiger als dorten jener Bythiniſche wunder-brunnen ſeyn würde, deſſen waſſer, dem gemeinen vorgeben nach, alle liebe und liebes-gedancken gäntzlichen auslöſche und vertilge, ſo muſte dennoch auch ſelbſten des todes macht in ſo weit allerdings ohne würckung ſeyn, und das, was einmahl unzertrennlich verbunden, auch ſelbſt von ſeiner ſonſt unumſchränckten trennungs-krafft doch unzertrennet

bleiben; Ja vielmehr blieb dieſe unſere wohlſelige Frau General-Feldmarſchallin bey ihrer einmahl gefaſſeten allzu fermen reſolution, und ob gleich ſolcher geſtalt durch dieſes des todes grimm ihr ſo theurer Herr Gemahl allzu zeitig erblaſſen muſte/ ſo bedienete ſie ſich dennoch hiernach derjenigen worte, welche ein Frantzöſiſcher autor über gleichmäßiges bild eines baumes geſetzet/ ſo zwar an ſich ſelbſt verdorret/ von einem grünenden epheu aber dennoch feſte umwunden gehalten wurde/ und ſagte:

Ni même la mort:

Auch ſelbſt der tod nicht; Soll nemlich kräfftig genug ſeyn uns beyde von einander zu trennen. Muſte ſie ſofort der angenehmen und ſo werthgeſchätzten gegenwart ihres hohen Herrn Gemahls hier auf erden ſich beraubet ſehen; ach, ſo wuſte ſie ſchon/ wie ſie ihr ohne dem auch vorhin bereits mehrentheils aufwärts in die höhe ſteigendes hertz und gedancken nun vollend gäntzlich zu dem ewigen/ und jener groſſen himmelsburg richten und abſchicken ſolte/ allwo ſie nemlich das/ was ſie hier verlohren ſahe/ mit unausſprechlicher vergnügung wiederum finden und antreffen konte. Ja ſo ſchwer es zu glauben ſcheinet/ daß als dorten Heinrich der andere, König in Franckreich/ an. 1559. mitten in einer angeſtellten hochzeit-freude ſeinen tod und zwar von der hand eines ſonſt getreuen dieners ohngefehr finden und empfinden müſſen, deſſen hinterlaſſene Gemahlin Catharina de Medices hierüber ſich dergeſtalt betrübet/ daß

auch

auch vor allzugroſſen ſchmertz ihr hertze ſelbſten im leibe aus der ſtelle gerucket / und nachmahlen ſeine regung nicht mehr unter der lincken / ſondern unter der rechten bruſt habe ſpühren laſſen / ſo leicht und gewiß wird hiergegen zu behaupten ſeyn / daß bey dieſer unſer wohlſeligen / nach mehr erwehntem tode ihres Herrn und Gemahls / ihr hertze dergeſtalt würcklichen fortgerücket / daß forthin es ſeinen gedancken und innerlicher würckung nach nicht mehr hier oder auf erden / ſondern vielmehr nur dorten / wo ſein allere delſter ſchatz zu befinden / nemlich in dem hohen und hocherhabenen himmels-throne / ſich ſpühren und antreffen laſſen. Jene ihren Herrn und Gemahl Philippum I. ſo inniglich liebende Königin in Spanien Johanna wolte / als ſelbiger anno 1506. ihr auch ſehr frühzeitig von der ſeite geriſſen wurde / deſſen entſeelten cörper durchaus nicht verlaſſen / eine ziemliche zeitlang muſte ſein ſarg täglich zum wenigſten einmahl eröffnet werden / und wann ſie verreiſete / muſte dieſer ſo hertzlich-geliebte ſie auch ſelbſt nach ſeinem tode noch begleiten. Ja / als endlich die Grandes des Reichs / durch unabläßliches anhalten / es noch ſo weit gebracht / daß dieſer Königl. leichnam in der capelle zu Granada beygeſetzet wurde / ſo war dieſe faſt allzuhefftig betrübte Königliche wittwe durch keinerley zureden von ſolchem orte zu bewegen / ſondern ſie brachte vielmehr den gantzen noch übrigen reſt ihres lebens allda mit ſteten ſeufftzen und weinen zu / und benetzete die gebeine und aſche des-

jenigen noch offtmahls mit ihren thränen / den ſie im leben recht übermäßig geliebet hatte. Alleine auch hierinnen wuſte dargegen dieſe unſere wohlſelige gleichwie in allen andern tugenden recht den juſten mittel-weg zu treffen, ſie beklagte zwar freylich wohl auch den tod ihres wertheſten Gemahls mit viel tauſend / ja unzählbahren thränen, alleine hiernach überlieſſe ſie dem verblichenen cörper ſeiner wohl zubereiteten grufft / und ſendete ſofort ihre gedancken vielmehr eintzig ſeiner an demſelben befreyten ſeele nach. Das irrdiſche war ihr nunmehro verächtlich / weil ſie in- und von ſelben ihr allerbeſtes kleinod verlohren hatte, hingegen ſtiegen faſt alle ihre gedancken nur meiſtens himmel an / weil ſie eben ſolches daſelbſt hingebracht und verſetzet wuſte. O quam ſordet jam mihi terra, ſagte ſie wohl mit gröſſerem ernſte, als jener ſo genannter Heilige, (a) cum cœlum ſemper adſpicio. **Ach wie eckelt mir doch vor aller irrdiſchen eitelkeit, da ich nun meine leibes- und gemüths-augen ſtetig gen himmel richte.** Ja, da ſie wohl wuſte, daß wider dieſe von GOtt ſelbſt verhengende trennung hier auf erden keine reſtitution mehr zu wünſchen oder zu hoffen ſey, ſo verlangete ſie um ſo viel deſtomehr, nur dort in der unendlichẽ ewigkeit mit ihrem ſo hertzlich-geliebten bald wiederum unzertrennlich vereiniget zu werden. Alleine wollen dann ſolchem nach / nun ſie, allerſeits **hochſt zu ehrende leidtragende**/ darüber auch noch mit fernern trauren

(a) Ignatius Lojola.

trauren continuiren/ daß die wohlſelige ihres eigenen bishero ſo innigen wunſches nunmehro vollkömmlich gewähret worden / wollen ſie darüber noch fernerweit klagen / daß ſelbe ihren gleichfalls hochſel. Herrn Gemahl ſobald hernach gefolget/ da doch eben dieſes derſelbigen einiges und eintziges verlangen geweſen? Springen bey einer gewiſſen ſecte anfangs erwehnter Indianiſchen Heyden / ſo ſich Rasbuti nennen / die weiber nur dahero zu ihren todten und auf den ſcheiter-hauffen liegenden männern ſo freudig ins feuer / weiln ſie der meynung/daß eben dardurch ſie hiernach noch ſieben jahr mit ihnen wiederum würden zu leben kommen / ſo iſt ja hingegen dieſe unſer wohlſeelige ihres wunſches / wir aber dieſes weit gewiſſer verſichert / daß ſie nunmehro nicht nur 70. mahl ſieben / ſondern vielmehr unzehlbare jahre zugleich mit ihrem geliebten alldorten ungeſtöhret leben und bleiben ſolle. Nunmehro iſt und ſtehet dieſes theure paar erſt recht feſte und vollkömmlich vereiniget / und ruffeten vormahls die Griechen bey ihren angeſtellten hochzeit-feſten mehrentheils in beſchehener zuſammengebung der verlobten im nahmen der braut dieſe worte aus: Εφυγον κακὸν, εὗρον ἄμεινον. Effugi malum, inveni bonum, ſo würde wohl die hochſelige / wann wir auch nur insgeſamt noch ein eintzigmahl ſolten gewürdiget werden / dero holdſelige ſtimme zu hören / uns auch vielleicht zuſchreyen:

Effugi malum, inveni bonum.

Nun bin ich erſt allem zeitlichen unglück / kummer

mer und chagrin gäntzlich entgangen/ und habe hingegen hier meinen jederzeit ſo geliebten in nichts als lauter freude und unausſprechlichem vergnügen gefunden. Zwar es mag und muß freylich wohl ſehr und mit genug ſchmertzender empfindlichkeit zu hertzen dringen/ daß ſelbe **höchſt zu ehrende leidtragende** in einer friſt von noch nicht vor voll 2. jahren ſich zweyer ſo hoher, als lieber eltern und ſchwieger-eltern/und dadurch zugleich der allerbeſten freunde in dieſer welt beraubet ſehen ſollen/ alleine ſie geruhen doch nur ietzo ihre ſo niedergeſchlagene augen auf dieſe hohe und hochanſehnliche verſammlung zu richten/ und erwegen nunmehr/ daß in ſelber ja eben dahero ſo viel hohe und vornehme, ſo viel treu- und wohlmeynende freunde ſich ietzo hier eingefunden/ um dardurch und mit ihrer perſönlichen gegenwart und begleitung das hohe und ſonderbahre wohlwollen, ſo ſie ſowol vormahls gegen die hochſelige/ als auch noch ietzo zu deren allerſeits hinterlaſſenen angehörigen unverändert bey ſich hegen, würcklichen zu conteſtiren und zu verſichern. Ein groſſes hieſſe es zwar, daß dorten Livia, des groſſen Käyſers Auguſti Gemahlin/ nach ihrem tödtlichen hintritt auf ernſten befehl des Römiſchen Raths ein gantzes jahr lang beweinet werden muſte, alleine von wem? von niemand anders als nur von denen weibern, und ſolcher geſtalt noch darzu mit lauter abgezwungenen thränen. Hier aber gereichet denen ſämtlichen leidtragenden zu einem noch gröſſern und höhern troſte, und vergnügen, daß ſie ietzo gegen-

gegenwärtig vor ſich ſehen, eine ſo hohe und hoch-anſehnliche verſammlung nicht von klagenden weibern / ſondern von vielen ihnen zum troſt ſich eingefundenen hohen häuptern und treu-meynenden freunden, auch nicht wie dorten aus einigem zwang oder geheiſſe, ſondern vielmehr aus bloſſem antrieb eines recht ſonderbaren und unverfälſchten wohlwollens beweget: Dannenhero dann auch ſelbe hiervor insgeſamt, zu einem immerwährenden und allen nur erſinnlichen dancke / ſich ſchuldigſt und höchſtverbunden erkennen / ja ſie verſichern auch darbey durch meine wenigkeit / daß forthin ihnen in ihrem hohen betrübniß würcklich mit zu einem ſonderem troſte gereichen werde, wann ſie nur künfftiger zeit einigerley occaſion finden und antreffen ſolten / worbey ſie hiervor ihr ſo danck-begieriges gemüthe auch ſelbſten in der that deutlicher darlegen könten. Indeſſen nur dieſes eintzige wünſchend / daß wann es dem groſſen GOtte gefällig / ſolches doch in anderen frölichern und vergnügeten begebenheiten ſich ereignen möge.

CLXXI.

Letzte rede des Grafens von Arco, als er wegen der übergabe der veſtung Alt-Breyſach, in Bregentz den 18. Febr. Anno 1703. enthäuptet werden ſolte.

Hier iſt das bildniß des wahren GOttes, der ein richter iſt im himmel und auf erden / dieſer weiß, ob ich den tod verſchuldet habe / oder nicht; Und ob zwar / wider alles verhoffen, ein ſehr ſcharff

urtheil wider mich ausgefallen, will ich doch auch liebe GOttes / und ſeinen willen zu erfüllen / ſolches mit luſt und freuden annehmen; wie ich denn allen denjenigen, die an meinem tode ſchuld haben möchten / nicht nur von hertzen verzeihen / ſondern auch den Höchſten, bey dem ich noch heute im himmel zu ſeyn veſtiglich hoffe, bitten werde / daß er auch ihnen verzeihe; imgleichen erſuche ich auch alle / daß ſie bey meinem tode / mit einem Vater Unſer / oder guten gedancken bey GOtt für mich bitten wollen. Anbey können alle und iede ſich an einem ſo groſſen Generale, von ſo hohem hauſe, der über diß über 30 jahr ſo viel treue dienſte Ihro Käyſerl. Majeſtät, und dem Römiſchen Reich geleiſtet / und endlich das leben laſſen müſſen, ſpiegeln, und lernen / daß alles auf dieſer welt eine pur lautere eitelkeit ſey, auſſer allein GOtt dienen, als welcher eines jeden verdienſt gewiß und treulich belohnet. Fürnehmlich aber, bitte ich vor das Durchläuchtigſte Hauß Oeſterreich / daß der höchſte GOtt ihm alles glück und ſeegen mittheilen wolle. Mithin befehle ich unſerm allergnädigſten Käyſer meine liebe gemahlin und verlaſſene kinder.

CLXXII.

Trauer-rede bey dem leich-begängniß des Churfürſtlichen Sächſiſchen Ober-Hof-Marſchalls, Tit. Herrn von Wolfframsdorff, 1703.

Wer die unglücklichen veränderungen derer zeiten nur mit gemeinem augen anſiehet / dürffte wohl denen heranwachſenden ſeculis die

ſchuld

ſchuld geben. Wenn aber di von der göttlichen vorſehung herrührenden / in der hiſtorie ſo offt vorkommenden periodi und abwechſelungen derer Länder und Königreiche / bekannt ſind / der wird gewiß nicht die vorigen zeiten denen ietzigen und zukünfftigen dergeſtalt vorziehen, als ob die welt gleichſam aus alterthum ihre kräffte verlöhre/und in abnehmen geriethe. Ein jedes jahrhundert hat dißfalls etwas beſonderes, und das ohnlängſt angetretene iſt darunter billig der denckwürdigſten eines/ nachdem es die allerbeſorglichſten und weit-ausſehenden ſachen/ auf dem groſſen theatro der welt aufgeführet. Auch der tod ſelbſt / obſchon keine zeit / der ſterblichkeit halber, der andern was nachgiebet; hat an dieſen abwechſelungen ſeinen antheil: Allermaſſen wir ſehen/daß eine zeit mehr fatal iſt als die andere, ſonderlich in abſterben groſſer perſonen, wie denn auch darinne der ſchluß des vorigen und anfang des letzigen jahrhunderts/ unter andern denckwürdigkeiten / den periodum oder den tod ſo vieler groſſen leute/ mit dem periodo ſo groſſer und mächtiger Königreiche gleichſam verknüpffet hat. Wie viel groſſe Miniſtres und hohe Krieges-Officiers ſind nicht bereits über dem vor kurtzer zeit ſich erhobenen Spaniſchen ſucceſſions-ſtreit ſchlaffen gegangen? ja/ hat nicht ſchon einer der gröſten Könige/ohne den ausgang dieſer tragœdiſchen handlungen zu erwarten/den ſchauplatz verlaſſen müſſen. Und was haben ſich nicht bisher in unſern landen vor verſchiedene hohe todesfälle ereignet/ welche alle die gefährlichkeit der

ietzigen conſtellationen, und die furcht vor demjenigen, was auf die verfinſterung ſolcher groſſen lichter insgemein zu erfolgen pfleget, bey uns vergröſſert. Wir haben darunter billig zu rechnen das abſterben des weyland hochwürdigen, hochwohlgebohrnen Herrn, Herrn **Hermann von Wolffframsdorff**, auf Mügeln, Saalhauſen, Culm, Limpach, Sitten, Portewitz, Koßern, Hartmannsdorff, Dürrenberg und groß Aga, vormahls dreyer Churfürſten zu Sachſen glorwürdigſten andenckens, und denn auch der ietzigen Königl. Maj. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen, unſers allergnädigſten Herrn, höchſtverdient geweſenen Ober-Hof-Marſchalls, würcklichen geheimden Raths, Ober-Cämmerers, Ober-Hauptmanns des Leipziger creyſes, auch Dom-Probſt des hohen ſtiffts zu Merſeburg. Es leget gleich die verwaltung ſo vieler hohen ämter, ſowol auch nach deren niederlegung annoch die von gecrönten und andern groſſen Häuptern in den wichtigſten Staats-angelegenheiten durch vertraute handſchreiben mit ihm gepflogene überlegung, genugſam an tag, daß derſelbe an dem cœlo politico und Staats-himmel, kein gemeines geſtirne, ſondern eines von dem erſten rang und gröſſe geweſen, welches gewiß eine groſſe influentz in das gemeine weſen, und viel antheil an deſſen periodis und abwechſelungen gehabt. Und es wieſe es auch ſein gantz unvergleichliches naturell, wodurch er von ſo vielen andern unterſchieden war, bald anfangs aus, daß die natur ihn

ihn zu dem grösten ehren-ſtellen, und zum haupte einer familie, ſo weit dieſelbige in die vergangenen zeiten ſich zurück erſtrecken mag / und darinne ſo viel groſſe Krieges-Officirer, als berühmte Staats- und andere Miniſtres zu zehlen weiß, beſtimmet und ausgeſehen habe. Sein ungemeines exterieur aber bekräfftiget / daß die vollkommenheiten von der natur, eben wie auch ſonſt die beſten eigenſchafften nicht leicht ungezeichnet bleiben. Gleichwie er nun dieſes / was die nater in ihn geleget / durch reiſen und wiſſenſchafften noch mehr verbeſſert, und zu einer ſonderbahren vollkommenheit gebracht, ſo äuſſerte ſich auch bey ihm das bey hofe ſo wohlbekannte plus ultra dermaſſen wohl, und in ſo kurtzer zeit, daß bey ſeiner mit unverrücktem fuß aus dem tempel der tugend in den tempel der ehren geſchehenen eintretung und ziehung zu höhern dignitäten / es faſt zugieng / wie mit des Julii Cæſaris ſiegen, veni, vidi, vici, indem er auf einmahl ſo viel ruhm und anſehen erwarb, mit deren übereinkommung manche ihre gantze lebens-zeit vergebens zubringen. Aber ſein feuriger und hocherleuchteter verſtand lieſſe ſich auch mit einerley verrichtungen und einfachen geſchäfften ſo wenig / als ein ſehr hitziger magen mit allzu zarten ſpeiſen unterhalten, oder er hätte ſich darinne ſelbſt, wie ein kämpffer / der ohne nutriment iſt, verzehret, welches und die concurrentz ſo vieler groſſen geſchicklichkeiten, ſeine Durchlauchtigſte Herrſchafft bewogen, eine mehrere anzahl von denen gröſten und wichtigſten chargen auf ſeine ſchultern

zu legen, und mit dieſem koſtbahren diamant und kleinod ihres hofes in unterſchiedenen verſchickungen und geſandtſchafften / auch auswärtig eine figur zu machen. Ob nun wohl diejenigen vergnügungen / ſo aus der ehre herſtammen, weil ſie gleichſam was göttliches in ſich haben, nicht unbillig vor die gröſten liebkoſungen des glückes zu halten ſeyn / ſo war es doch dieſen auch daran noch nicht gnug. Es ſchien, als wenn alle deſſen güter unter der herrſchafft dieſes Miniſtres zu ſtehen / und ihm cour zu machen verlangen trügen / ſo häuffig fielen ſie ihm zu. Ja / er muſte auch dieſe vorzüge nicht auf eine kurtze zeit beſitzen / daher die natur ihn mit einer ſo dauerhafften complexion verſehen / daß ſie ihn / wo es möglich geweſen, lieber auch / dem leibe nach / unſterblich gemachet hätte. Wiewohl ein ſolches alter deswegen ſo vielmehr zu conſideriren iſt; weil ehre und anſehen vor deſſen höchſte ſtaffel zu halten waren / und in ſeiner perſon die erlangte erfahrenheit und wiſſenſchafft mehr ſecula als jahre auf ſich zu haben ſchiene. Im mitteiſt hat doch ſein glücke / wie alles in der welt ſeine periodos und abwechſelungen gehabt. Allein er wünſchte ſich auch ſelbſt nicht gäntzlich davon befreyet zu ſeyn. Denn ein ſo erleuchteter und perſpectiviſcher verſtand, der ferne ſachen in der nähe vorzuſtellen gewohnet iſt / wenn er ſich ſonderlich auf einem ſo hohen poſto befindet / viel weiter in das zukünfftige hinaus ſiehet / und derer bevorſtehenden fatalitæten / viel eher / als wer nur mit gemeinem augen ſiehet / gewahr wird; alſo

werden

werden ihm dieſelben nur allzuviel bedenckliches vorgeleget haben/um ſich lange zeit an einem ſo hohen aber auch gefährlichen orte zu wiſſen, da man zwar dem himmel, aber auch deſſen donner-ſchlägen ſo viel näher zu ſeyn pfleget. Gewiß iſt es, daß er von derjenigen meynung nicht geweſen, welche die bewegung der erde und ſtillſtehung des himmels glauben/ſondern er hielte vielmehr darfür, daß die höheſten und gröſten cörper auch der wenigſten ruhe genöſſen. Dieſelben nun ſuchte er mit dem hof-leben, und dieſe anſehnliche knechtſchafft mit der freyheit ſich ſelbſt zu leben/ zu vertauſchen, und ſich in einem ſolchen ſtande noch vor ſeinem ende zu ſehen/ darinne er könte, nach dem exempel eines gewiſſen alten abgelebten Hofmannes/ per otium mori, das iſt, zeit haben annoch lebende zu ſterben. Und in dieſem ſtücke erwieſe dieſer groſſe Miniſtre auch eine recht patriotiſche Vaſallen-treue gegen ſeinen oberſten Lehens-Herren. Denn wie er wuſte, daß von demſelben er alle ihm verliehene güter zur lehen trüge; ſo wolte er auch ſolche nicht bloß zum irrdiſchen anwenden, und ſeine gantze lebens-zeit in dieſes frembden Herrns dienſten alleine zubringen, ſondern er hielte ſich gefaſt, die bisherige ſtation, ſo vortheilhafftig ſie auch immer vor ihn geweſen, auf erſt erhaltene anderweitige und höhere advocatorien fahren zu laſſen. Dieſe nun bekam er gleichſam/als der Höchſte ihm vor einigen jahren einen gefährlichen ſchlag fluß zugeſchickt, und war darauf bemühet/ die fundamental-geſetze des andern Reichs, ſamt

der ihm daſelbſt vorgeſchriebenen inſtruction, ſich je länger je mehr bekannt, auch dadurch zu ſeiner ihm bevorſtehenden himmliſchen beſtallung ſich immittelſt und bis er zu deren würcklichen perception gelanget, gnugſam geſchickt zu machen. Und daher trat er auch, als durch ſein ſeiligſtes abſterben der letzte beruff, und die würckliche inſtallation erfolgte / dieſelbe deſto würdiger an. So wenig nun, wenn groſſe Miniſtres, wegen einer ihnen anderwärts angetragenen höheren beſtallung einen Hof verlaſſen, condolentzen, ſondern vielmehr lauter glückwünſchungen zu erfolgen pflegen, ſo wenig haben wir auch urſache, über eine ſo glückſelige veränderung, mit dem hochſeligen / wie nahe uns auch ſein verluſt gehen könte, betrübt zu ſeyn. Indeſſen haben ihnen, höchſtzuehrende, die hinterlaſſene gar viel urſache verbunden zu ſeyn / daß ſie den abzug dieſes groſſen Miniſtre aus dem lande der ſterblichen, durch dero ſo anſehnliche begleitung beehren wollen. Wie ſie denn auch hiermit ihre äuſſerſte danckbarkeit hiervor durch mich verſichern laſſen, und nichts als nur deſſen einige würckliche proben abzulegen / gelegenheit gnug zu haben wünſchen, und anbey GOtt bitten, daß inſonderheit auch mitten unter denen abwechſelungen, denen wir als ſterbliche unterworffen, dennoch in ihren häuſern und familien keine andere als glückliche und erfreuliche periodi und veränderungen hierzu anlaß geben mögen.

CLXXIII.

CLXXIII.

Rede derer Deputirten der Frantzöſiſchen gemeinde, welche ſie 1705. an Se. Königl. Majeſt in Preuſſen, wegen abſterben dero Königl. gemahlin, gehalten.

Zu Ew. Majeſt. füſſen bringen die allerunterthänigſten kennzeichen eines ſehr tieffen ſchmertzen wir dero getreueſte unterthanen, welche die wunderbare fürſehung GOttes unter dero großmächtigſten ſchutz gezogen hat. Wir empfinden, den verluſt an dieſer Königl. hof-ſtadt, und noch mehr an Ew. Maj. ſelbſten, mit iñerſter bewegung. Wir beweinen den tod einer ſolchen Printzeßin, welche ſtets in unſerem gedächtniß und in dem hertzen eines ieden, darinnen die tugend ihren ſitz hat, leben wird. Wir müſſen bekennen, Großmächtigſter König, daß eine ſo hohe trübſal nicht gnugſam möge beſeufftzet werden. Dieſes Königreich hat, nach Ew. Majeſtät, das allervollkommenſte verlohren. Dieſer hof verliehret eine Printzeßin, die demſelben eine ſolche zierde ſchenckte, welche alle ausländer mit verwunderung anſahen. Die unterthanen verliehren eine Königin, in welcher gütigkeit und ſanfftmuth, freundlichkeit und klugheit herfür ſtrahlete. Und Ew. Majeſt. verliehret eine gemahlin, die alleine würdig geweſen, das glück eines Printzen, welcher ſeine ehre zum grunde der ehre ſeiner unterthanen leget, vollkommen zu machen. Wir wiſſen, in was für einem grad Ew. Königl. Maj. dieſen unausſprechlichen verluſt empfinden, und durch eben deroſelben allergröſten ſchmertzen wird auch der unſrige

verdoppelt. Wir dürffen uns nicht unterſtehen, denſelben durch unſere trauer-rede zu lindern, als die wir ſelbſt den abſchied Ew. Majeſt. Königliche gemahlin wehemüthigſt beweinen, und den kummer deroſelben beklagen müſſen; und dieſes um ſo vielmehr, weil ſie gleichſam (mit der heiligen ſchrifft zu reden) der athem unſerer naſen war, und der geiſt, ſo uns lebendig machet. GOtt, der die wunde geſchlagen, wolle ſie auch heilen, und geben, daß wir uns niemahls zu einem andern ende zu Ew. Majeſtät füſſen nahen, als Ihro und dero Königreich die beſtändigkeit eines hohen wohlſeyns anzuwünſchen. Eben dieſer allmächtige GOtt wolle ſeine gnaden hand über das Königl. haus hinführo kräfftigſt halten auch den Königl. Printzen, als den eintzigen Cron-erben, mächtig bewahren; er lege in ihn die unſterblichen tugenden ſeiner dahin genommenen frau mutter und ſeines glorwürdigſten Herrn Vaters, welcher würdig iſt, daß er immer lebe und regiere. Ja, es wolle der von unſeren wünſchen und heiſſen gebet gerührte himmel Ew. Majeſt. diejenigen tage zu legen, welche der frühzeitige tod dero Gemahlin abzukürtzen geeilet hat. Dieſes ſind, Großmächtigſter König, die ſeuffzer und gedancken eines Ew. Maj. gantz ergebenſten volcks und inſonderheit der wunſch und meynung dero allergehorſamſten und getreuſten diener und unterthanen.

CLXXIV.

Rede bey dem leichen-begängniß des Herrn Ober-Hofrichters von Hünicke, abgelegt von dem Herrn von Koßeritz, 1704.

Rathen und richten ſind die zwey vornehmſten und unentbehrlichſten verrichtungen in einer wohlbeſtellten Republic. Diß ſind die zwey polar-ſterne, an denen das gantze firmament eines ſtaats, den weisheit und gerechtigkeit erhalten ſoll, ſich herum wendet. Das erſtere iſt eine würckung der von GOtt uns gegebenen vernunfft, welche aus dem vergangenen, ſo ſie weiß, und aus dem künfftigen, ſo ſie muthmaſſet, auf das gegenwärtige beſte ſchlieſſet. Das letztere iſt eine eigenſchafft des willens, um jeden dasjenige, ſo ihm gebühret, zuzutheilen. Und alſo kan man ſagen, daß alles beginnen der ſterblichen durch rathen und richten geordnet und gemäßiget werde. Kaum ſind wir oder vielmehr unſere mühſeligkeiten mit uns gebohren, da unſere unglückliche wiege uns, die wir noch weder rathen noch urtheilen können, dem rath und gericht der welt unterwirfft, bis endlich unſer glückſeliges grab der beſte rath vor unſer elend, und der eingang zu dem letzten allgemeinen gerichte iſt. Immittelſt ſtellet unſer gantzes leben mit einem worte nichts anders als einen Rath und Richter-ſtuhl für. Die groſſe welt ſelbſt iſt ein deſto gefährlicher richter, je gröſſer die anzahl der beyſitzer, als welche unzehlich, und ie unumſchränckter auch unvermeidlicher die gewalt dieſes gerichts iſt. Die kläger ſind theils neid

und mißgunſt anderer, theils unſere eigene gemüths⸗bewegungen/ oder was ſich ſonſt uns entgegen ſetzet/ und wider welches wir den krieg rechtens zu befeſtigen veranlaſſet werden; theils der unbeſtand der zeit/ des glückes, der ſo inn⸗als äuſſerlichen kräffte/ auch endlich der tod ſelbſt, weiln, wie alles, was wir beſitzen/ ſeine motten, alſo auch der leib ſeine verweſung als eine ſtets klagende widerpart bey ſich führet. Die beklagte iſt die tugend, als welche nach ſo vielen verführten würcklichen beweis eines edlen, löblichen und klugen verhaltens/ ſo ſie durch unverwerffliche zeugen beybringet/ und wobey das gewiſſen des anwaldes ſtelle vertritt, von der wider ſie erhobenen klage endlich entbunden und loßgezehlet wird.

Hochgeehrteſte Anweſende!

Woferne dieſes betrübniß⸗volle trauer⸗gedächtniß/ welches allhier die liebe und pflicht dem ewigen andencken eines unvergleichlichen gemahls und theuren vaters und ſchwähers geopffert hat; wofern auch dieſe in tieffes mitleiden geſetzte hohe **verſammlung**/ durch welche die tugend ſelbſt dem unſterblichen nachruhm eines ſo hochverdienten Raths und vortreflichen Richters das allererkänntlichſte zeichen der hochachtung gewiedmet hat, mir erlaubniß gäben, ſo würde es leicht ſeyn, obige vergleichungen etwas weiter auszuführen/ und durch ſelbige das erlangte hohe lob des weyland Hochwohlgebohrnen **Herrn/ Herrn Albrecht Friedrichs von Hünicke/** auf Ferbitz, Ganich und Meuſcha/ Ihro Königl.

nigl. Majeſt. von Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochverdienten geheimbden Raths und hochbeſtallten Ober-Hofrichters ꝛc. zur gnüge zu erweiſen. Doch da alles / was wir nur ruhmwürdiges von ihm zeugen können, eine klare und ausgemachte ſache iſt / wird es allhier keiner beſchleunigung bedürffen, als welche die rechte nur in ſolchen ſachen, die keine ungezweiffelte muthmaſſungen vor ſich haben, erfordern, nicht aber wo ein von ſo viel jahrhunderten ruhig fortgeſetzter beſitz der tugend, worinnen das berühmte haus **derer von Hünecke** unſtreitig ſich befindet, entgegen geſetzet werden kan. Es hat das mühſame alterthum durch ſo viele nicht ſo wohl in metall und ſtein / als in die hertzen eingegrabene denckmahle der nachwelt hiervon ein gezeugniß zum ewigen gedächtniß abgelegt. Die geſchichte der Märckiſchen lande wiſſen allbereit unter Kayſer Heinrichen dem erſten dergleichen beweisthümer anzuführen. Auch das ſonſt mißgönſtige Welſchland hat ſich nicht entbrechen können, durch das zu Padua einem dieſes geſchlechts aufgerichtete ehren-mahl ſeinen beyfall hierinn zu geben. Unſer Vaterland aber, ob es zwar bey dem grabe **des in GOtt ruhenden** eine um ſo viel härtere klage anſtellet / weil mit ihm es leider! einen gantzen aſt des ſo edlen ſtammes durch den todt abgebrochen, und in den kühlen ſand eingeſencket ſiehet; ſo findet es dennoch eben hierdurch deſto mehr urſache, ein unpartheyiſches zeugniß ſeines ruhmes abzuſtatten, weiln doch bekannt, daß das verhängniß

öffters in den koſtbarſten dingen ſich einer ſparſamkeit gebrauche, und dahero die berühmteſten männer / die es mit überfluß der tugenden verſorget hat / mehrentheils ihrer ſöhne zu berauben, und zu den letzten ihres ſtammes auszuerſehen pflege, gleich als ob die natur nach ſo reicher austheilung ihrer trefflichkeiten ſich dadurch ſelbſt erſchöpffet habe. Und gewiß im fall wir die genaue übereinſtimmung der preißbaren eigenſchafften unſers Hochſel. in betrachtung ziehen / ſo werden wir ohne eitele ſchmeichelei bekennen müſſen, daß die verdienſte und tugenden ſeiner vorfahren durch richtige erbfolge gleichſam vereinigt in ihm zuſammen gekommen. Die ſo ungemeine als hertzliche furcht und liebe zu dem groſſen GOtt, welche allen irrdiſchen regungen ein ewiges ſtillſchweigen auferleget; die erkänntniß GOTTes, ſeiner ſelbſt und der welt, durch welche als durch zerſtörliche ſchutz-reden er alles nichtige einwenden ſeiner ſo geiſt- als leiblichen widerwärtigen abzulehnen vermochte; Seine nie beſiegte ſtandhafftigkeit und GOtt gelaſſene vergnügung, die allen menſchlichen willen, der dem göttlichen widerſtrebet, des ungehorſams beſchuldiget, und welche tugend unſer Seligſter auch ſo gar bey dem bitterſten ſchmertz, ich will ſagen / bey dem unvermutheten verluſt eines eintzigen ſohnes von ſo vortrefflicher hoffnung / und einer ſo hochgeliebten tochter / den harten anklagungen des verhängniſſes entgegen ſetzte. Die ſo hertzliche liebe gegen ſeine nunmehro verlaſſene gemahlin, wie auch die ungemeine

ſorge

ſorge ſeiner kinder-zucht/ als wovon er die wohlge-rathenſten früchte zu ſehen das vergnügen gehabt. Ferner ſein reiffer verſtand/ rühmliche wiſſen-ſchafft und erlangte erfahrung, deren jedes einen Miniſtre glückſelig machet, die fähigkeit/ womit er ſeinen ämtern fürſtund/ die mit gnädigſter ver-gnügung hoher herrſchafften abgelegten wichtigen verſchickungen: die vollkommene känntniß der rechte und geſchichte, welche gewiß in beſſerer ordnung in ſeinem gedächtniß, als in vielen davon handlenden büchern ſich befunden: alle dieſe vor-trefflichkeiten/ ſage ich, können eben ſo viel un-läugbare zeugniſſe ſeiner verdienſte abgeben. Ab-ſonderlich aber lieget die ſo kluge als glückliche ent-ſcheidung der Hollſteiniſchen weitausſehenden ir-rungen als eine öffentliche uhrkunde zu unvergeß-lichem ruhm des hochſeligen der gantzen welt vor augen, welche von niemanden verneinet/ ſondern von männiglichen vor das/ wofür es ausgegeben wird/erkannt werden muß. Ich hätte allhier ge-legenheit, von ſeinen preißwürdigen eigenſchafften die zeugniſſe auswärtiger Länder, die er durchrei-ſet war/ anzuführen/ ich ſolte ſagen, daß auch groſ-ſe Printzen ſeine tugenden hochgeſchätzet. Allei-ne wozu brauche ich ſo vielen beweiſes/da gegen-wärtige hochanſehnliche trauer-geſellſchafft die allerunverwerfflichſten zeugen, ſo die wahrheit und tugend jemahls aufzuführen vermocht, uns dar-ſtellet? als welche man billig über alle ausnahme weit geſetzet zu ſeyn erkennen muß, weil in ihnen alles/ was wir bishero von dem Hochſeligen be-

zeuget, deutlich ausgedrucket iſt. Aber ach! nunmehro folget die traurige eröffnung unſeres geführten beweiſes in denen vor betrübniß niedergeſchlagenen geſichtern / und in wehmuth ſchwimmenden augen **derer Hochbetrübten.** Hier erblicken wir die bethränten zeugniſſe eines empfindlichſten ſchmertzens, wider welche es keines verſetzens bedarff, weil ſie allzugerecht, als daß ſie auch von dem unbarmhertzigſten richter vor unzuläßlich erkannt werden ſolten. Und ſo hat demnach unſer **Hochverdienter Herr geheimter Rath** nach ſo viel beygebrachten ungemeinen zeugniſſen der tugend durch ein erfolgtes ſeliges abſterben zu einem erfreulichen urthel beſchloſſen/ deſſen er ſich nicht allein von dem richter = ſtuhl der welt / ſondern auch von dem oberſten richter des gantzen erd=creyſes / der ihn nunmehro in den hohen rath und heiliges gerichte der auserwählten eingenommen, zu getröſten hat. Es vermochte ihm ſein letzter kläger, der tod/ um ſo viel weniger zu ſchaden, weiln er ſelbigen längſt zuvor / ehe er ſtarb, durch tägliches ſterben beſieget hatte. Und dieſe wechſelung des lebens war ihm deſto erwünſchter, weiln er wuſte/ daß ſonſt kein anderer weg zu der unſterblichen ruhe der gerechten zu gelangen. Er ſtarb / (wofern es möglich iſt/ daß tugend ſterben kan/) an eben dem tage / der des weiſen und gerechten Plato ſo wohl gebuhrts=als ſterbens = tag geweſen, vor dem er aber einen ſo viel höhern vorzug erlanget/ je weiter die Chriſtliche klugheit und gerechtigkeit jener heydniſchen vorzuziehen.

ziehen. Wir haben im übrigen hierbey nichts anders zu thun, als unſere acta, wenn ich ſo reden darff, zu inrotuliren, und des Hochſel. mit unauslöſchlichen buchſtaben in unſere hertzen angeſchriebenen nachruhm mit ewigen andencken zu verſiegeln. Die hohe gegenwart ſo edler gemüther verſichert mich, daß ſolches bereits geſchehen, und daß ſo viel vornehme freunde und gönner des Seligſten ſich finden, ſo viel zeugniß⸗rotuli ſeiner tugenden vorhanden. Gewiß iſts, **hohe anweſende**, daß die hochleidtragen dieſes als ein vortrefliches zeugniß dero gegen den Hochſel. auch nach ſeinem tode tragenden hochachtung, mit gegen⸗bezeugung aller verbundenſten danckbegierigkeit erkennen, ſich anbey ſchließlich dem allzeit gütigen urtheil des allein weiſen Richters unterwerffende, als welches in ihrem ſchweren leidweſen, auſſer der von einer hochanſehnlichen trauer⸗verſammlung ietzo ſo hochbezeugten freundſchafft auf der welt keinen andern, als dieſen herrlichen obzwar zugleich mitleidenswürdigen troſt ihnen übrig gelaſſen, die verlaſſene wittwe und nachkommen desjenigen zu heiſſen, der in den dienſten **dreyer geſalbten Häupter des großmächtigſten Chur⸗Hauſes Sachſen** ſo wol im **rathen** als **richten** jederzeit treu erfunden worden.

CLXXV.

Ejusdem rede bey dem Leichen⸗gedächtniß des Cammer⸗Herrn, Herrn Dam Pflugs, 1709.

Wann bey dem ſchluß des gegenwärtigen leichen⸗gedächtniſſes, welches zu letzten ehren

des weyland wohlgebohrnen Herrn/ Herrn Tam Pflugens, auf Strehla und Lößnig/ Ihr Königl. Majeſt. und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochanſehnlichen Cammer-Herrn, anietzo von uns geleiſtet worden, den preißwürdigen lebens-wandel deſſelben nur mit zweyen worten (auf welche art die Sineſer ſonſt ihre todten loben) zu guter letzt noch auszudrücken eine möglichkeit wäre; ſo bin ich gewiß verſichert, daß da die tugend und redlichkeit ſich gleichſam ſelbſt als treue hüterinnen ſeines grabes darſtellen, und durch dieſe hohe trauer-verſammlung die unauslöſchliche ampel eines im̃erwährenden andenckens anzuzünden ſcheinen, unſerm in Gott ruhenden keine ſchönere grabſchrift und kein beſſerer nachruhm, als eines redlichen Patrioten geeignet werden könte. Gewiß ein ruhm, der mit dieſem eintzigen worte die gantze ſitten- und ſtaats-lehre, auch ſo wohl die natürlichen als bürgerlichen rechte in ſich faſſet; ein ruhm, der alle andere lobſprüche, nach welchen die den ſterblichen eingepflantzte begierde eines unſterblichen nahmens ſo eifrig trachtet, deſto weiter übertrifft, je mehr das wahre dem falſchen, der kern den ſchalen, vorzuziehen; ein ruhm, deſſen erlangung den menſchen in die vergnügteſte gemüths-ruhe ſetzet. Es deutet nemlich dieſes wort auf einen ſolchen mann, deſſen einige lebens-richtſchnur die liebe und furcht des groſſen GOttes, deſſen höchſtes geſetz eine ungefärbte treue gegen ſeinen Herrn, und der wahre wohlſtand des vaterlandes, deſſen gröſſeſte begierde jedermann aufrichtige dienſte zu erweiſen,

weiſen, kurtz, deſſen wahl-ſpruch iſt: GOtt, dem Könige, dem vaterlande und den freunden treu zu ſeyn. Dafern es nun gewiß iſt, wie es denn nicht anders iſt, daß wegen des ſo beſtändigen unbeſtandes aller übrigen güter, der wahre ruhm allein in der tugend gegründet, und daß zu dem tempel der ehren kein anderer eingang, als durch dieſe ſey, die tugend aber vornemlich in denenjenigen pflichten beſtehe, die den ewigen Gott, und nach ihm denen, die er ſelbſt als Götter auf erden zu ehren uns anbefiehlet, wie auch dem vaterlande und dem nächſten wir zu erweiſen verbunden ſind; ſo iſt wohl unſtreitig, daß den vortrefflichſten und dauerhafftigſten nachruhm nur derjenige erlange, der den nahmen eines redlichen Patrioten mit ſich in ſein grab genommen. Und wer wolte hiernächſt an der ſo unſchätzbaren vergnügung, die von dieſer herrlichen eigenſchafft wir zu genieſſen haben, zweiffeln? Iſt doch von denen ſonſt verblendeten heyden durch das licht der geſunden vernunfft die gemüths-ruhe des menſchen vor ſein höchſtes guth erkennet worden, und wofern dieſe nicht das ziel unſerer gedancken und der Pharus unſerer verrichtungen bleibet, müſſen alle unſere anſchläge in den wilden fluthen der begierden, und in den gefährlichen klippen ſo vieler widerwärtigkeiten nothwendig ſtranden. Wie kan aber ſolche zufriedenheit des gemüthes anders als durch obbenannte tugenden erlanget werden? weiln doch, wer mit GOtt, dem vaterlande und deſſen geheiligten häuptern wie auch mit den freunden es falſch mey-

net, in ſeinen ſtets wanckenden gemüths-bewegungen eben ſo unmöglich ruhig ſeyn kan, als ohnmöglich es iſt, daß die magnet-nadel ihren Nord-pol beſtändig erreiche, ſo lange ſie hin und her geſchüttelt wird. Wie groß wiſſen ſich dahero doch die Römiſchen geſchicht-ſchreiber mit ihren bonis civibus oder treugeſinnten lands-leuten? unter denen abſonderlich Cato, Agricola und Atticus berühmt ſind, davon dem erſten ſie das ſonderbare zeugniß geben, daß wer einen redlichen mann nennen wollen, ſolchen unter dem nahmen des Cato vorgeſtellet, von den beyden letztern aber iſt bekandt, daß ſie die liebe des vaterlandes aller andern vergnügung vorgezogen. Jedoch ich ſolte faſt beſorgen, durch anführung frembder beyſpiele wider das unſern Hochſeel. gewidmete andencken zu handeln, maſſen wir ja viel näher darzu gelangen können, wenn in ſeinem tugendvollen leben wir das ebenbild eines recht treuen und Chriſtl. Patrioten uns darſtellen. Es war derſelbe aus einem ſolchen ſtamm entſproſſen, deſſen hoher glantz nicht ſowol mit dem grauen alterthum der auf viel jahr hundert ſich erſtreckenden ahnen, als mit dieſem unvergleichlichen ruhm pranget, daß daraus iederzeit und noch bis ietzo ſo berühmte und um dieſe lande hochverdiente Häupter und getreue Patrioten hervor gekommen. Wie aber der Adel des gemüths eine von den geringſten vortrefflichkeiten unſers ſelig verblichenen war; alſo hielt er vor rühmlicher, an tugend und gemüth edel zu ſeyn, als von einem ſolchen geſchlecht abzuſtammen,

men / von deſſen äſten/ vieler meynung nach/ in den vorigen zeiten groſſe länder ihrer beherrſcher entlehnet haben. Er ließ demnach zuförderſt eine inbrünſtige liebe zu GOtt die einige regul ſeines wandels ſeyn / als ohne welche alle tugenden verlarvte laſter und bilder ohne leben zu nennen. Und aus dieſer ſo reinen qvelle floſſen ſo viel andere ungemeine eigenſchafften / derer ruhm annoch in unentſunckenem andencken ruhet, und mit vielen worten allhier anzuführen vor überflüßig gehalten wird. Abſonderlich aber können ein gegen allergnädigſte Herrſchafft mit unausgeſetzter treue bis in das grab geführter aller tiefſter reſpect, und ein von allen eigennutz entferntes wohlmeynen gegen das werthe vaterland von ſeinem ſo redlichen hertzen unverwerffliche beweisthümer abſtatten. Eine unabläßliche bemühung/ jederman mit rath und that zu dienen/ ein unverbrüchliches feſthalten ſeines gegebenen wortes/ und eine ungefälſchte aufrichtigkeit hatten ihm vorlängſt die hochachtung aller/ die ihn kenneten/ zuwege bracht/ und man kan ihm auch hierinnen als einem andern Attico mit wahrheit nachrühmen / daß er zeit lebens niemanden vorſetzlich beleidiget / noch zu hegung einiger feindſeligkeit anlaß gegeben habe. Ich würde allhier von ſeinem ſo herrlichen verſtande/ von der vollkommenen kenntniß des landes / und deſſen wahren aufnehmens / und von ſeiner reiffen erfahrung meldung thun/ deren gewiß iedes beſonders hoch zu achten / bey unſerm ſeligen todten aber in nicht geringen grad vereiniget war; ich würde

ſagen, daß die wiſſenſchafft der rechte und geſchichte, wie auch alle desjenigen, was ein kluger Patriot wiſſen ſoll, in ſeinem gedächtniß in beſſerer ordnung, als in vielen davon handlenden büchern anzutreffen war, woferne ich mich nicht erinnerte, daß ſeiner tugend alle lobes-erhebungen eitel und zuwider zu ſeyn ſchienen, als die ihren glantz und hoheit nur in der demuth und erniedrigung ſuchte. Eben dahero hielt er auch die ruhe des land-lebens und privat-ſtandes, mit welcher zwar wohl ehemahls groſſe Helden ihre ſieges-cräntze, und hohe Häupter cron und ſcepter zu verwechſeln ſich gefreuet haben, vor weit glückſeliger, als hohe ehren-ſtaffeln, wohl wiſſende, daß dieſe zu erlangen öffters ein ſpiel des blinden glücks, zu verdienen aber ein eigen werck der tugend ſey. So lebte er demnach, daß ich mit wenigen viel ſage, in ſeinem ſtande ruhig, doch ohne müßiggang in ſteter beſchäfftigung, aber ohne unruhe, als ein feind der laſter, als ein bild der treuen im lande, als eine zierde des Meißniſchen Adels, als ein palladium ſeines vornehmen hauſes, als ein vater ſeiner unterthanen, als ein rechter Iſraelite, in dem kein falſch war, mit einem worte: als ein teutſchgeſinnter treuer Patriot. Wer iſt demnach unter uns, der nicht wünſchen ſolte, daß der ſchnee dieſer grauen haare noch nicht ſo bald zerſchmoltzen wäre, ich will ſagen, daß wir eines ſo redlichen und um uns ſo wohlverdienten mannes noch länger hätten genieſſen ſollen? und wer beklaget nicht abſonderlich, das mit ihm ein gantzer aſt ſeines ſo hochberühmten und wohl

recht-

recht patriotiſchen ſtammes/ abgeriſſen/ und in den kühlen ſand geſencket worden? Weswegen denn die hochbetrübteſte/ ſowol Frau und Fräulein-ſchweſter/ als übrige hohe anverwandte/ nebſt ſo viel andern redlich geſinneten/ dieſen todes-fall um ſo viel mehr bejammern, und diejenigen worte, welche zu Rom unter der gedächtniß-ſeule des wegen ſeiner aufrichtigen treue vor das vaterland ſo ſehr beliebten Lucii Bruti angeſchrieben wurden/ mit innigſter betrübniß nachruffen: wolte GOtt er lebte noch! Aber wie? ſolte der nicht leben/ deſſen wandel und bürgerrecht ſchon längſt in dem himmel als dem wahren vaterlande der redlichen geweſen/ und deſſen treue tugend nunmehro von der hand des ewig treuen GOttes mit der crone des lebens begnadiget iſt? Solte derjenige nicht leben/ der den tod/ den er nicht als eine auflöſung, ſondern als einen anfang des lebens betrachtet/ mit gröſſerer ſtandhafftigkeit überwunden/ als wir faſt ietzo davon reden können? Er wuſte nemlich/ daß zu der wahren ruhe der gerechten zu gelangen/ kein ander weg, als ein grab. Ein grab/ da alle mühſeligkeit dieſes falſchen lebens/ ja der tod ſelbſt mit uns begraben wird, und welches die flammen, die uns allhier gleichſam verzehren/ zu aſche macht. Ein grab/ da wir der erden die erde unſerer leiber wiedergeben, nur daß unſere ſeelen den himmel beſitzen mögen. Wie ſolten wir demnach denjenigen als todt betrauren, deſſen unverwelckliche tugend mehr lobſprüche als klagen, mehr lorbern als cypreſſen von uns erfordert? Zumahln

da ſo hohe und recht patriotiſch-geſinnte gemüther, daß ſein ruhm mit unauslöſchlichen buchſtaben in das buch der frommen und redlichen eingeſchrieben worden / durch dero hohe und anſehnliche gegenwart ein unverwerffliches zeugniß abſtatten. Es erkennen die hochleidtragenden ſolches als ein ohnfehlbares kenn-zeichen der dem Sel. iederzeit erwieſenen aufrichtigen freundſchafft und auch nach dem tode vor ihn tragenden hochachtung, mit aller ergebenheit. Und wie ſie ſich davor unendlich verbunden zu ſeyn bekennen, auch bey allen vorfallenheiten ihr danckgefliſſenes gemüthe mehr in der that, als durch dieſe mangelhafften worte geſchehen kan / werden erſcheinen laſſen; alſo wünſchen ſie / daß der Allerhöchſte von ihren hohen und geehrteſten Häuſern alle trübe trauer- und unglücks-wolcken in gnaden entfernen / und dieſelbe dargegen in vollkommenen und vergnügten wohlſeyn beſtändig, das iſt, ſo lange die tugend- und ehrliebende welt treue und redliche Patrioten noch hoch zu achten wiſſen wird, erhalten wolle!

CLXXVI.

Ejusdem rede, bey dem leichen-begängniß des geheimen Raths, und Vice-Ober-Hofrichters zu Leipzig, Herrn Chriſtoph Heinrichs von Schleinitz, 1710.

Wer die wechſelung des lebens / ſo wir insgemein den tod nennen, etwas genauer betrachtet / wird befinden, daß ſolche nicht ſowol von der ſtunde unſeres ſterbens / als von dem erſten augenblick unſerer geburt an, da der menſch mit ſeinem leben zugleich ſeine leiche unter vielen thränen auf

dieſ-

dieſe welt bringet/ zu rechnen ſey; er wird befinden/ daß alle unſere rechnung/ von der wiegen an bis zum grabe, in einem mit aſchen bezeichneten todes-regiſter beſtehe; mit einem wort, daß dem ſo ſtrengen und unvermeidlichen geſetz des todes dieſes gantze leben von anfang bis zum ende als ſteuerbar unterworffen ſey. Ich ſage ſteuerbar/ weil der tod ſelbſt der ſůnden ſold, und wir daher dieſe beſchwerliche anlage deſſelben iederzeit mit uns herum ſchleppen, und alle ſtunden ihm verſteuren můſſen. So viel ſchritte wir aus dem trauerhauſe an dieſen heiligen ort geſetzet/ mit eben ſo viel ſind wir unſerer vielleicht bald abzulegenden todes-ſteuer nåher getreten, zu welcher uns auch gegenwårtiger augenblick unvermerckter weiſe begleitet. Es iſt dieſe vorlångſt ſchon eingerichtete ſteuer-verfaſſung in dem groſſen buche der natur und der von GOtt ſelbſt/ als dem oberſten beherrſcher dieſes allen, uns offenbahrten wahrheit gegrůndet, die menſchliche ſeele ſcheinet auf gewiſſe art hierbey das oberhaupt/ der wille und verſtand als beyſitzende råthe derſelben zugeordnet zu ſeyn/ welche die berechnung des dem tode ſteuerbaren leibes tåglich abzunehmen, und auf die håuffig einlauffende berichte und vorfallende angelegenheiten der eiteln ſterblichkeit behörige, und dem willen des unſterblichen GOttes gemåße verfůgung zu ordnen angewieſen ſind, denen ſo viel unter-einnehmer folgen/ als menſchliche endſchlieſſung- und verrichtungen ſich ereignen. Die ordentliche einnahme heiſſet: **Zeit und ſterblichkeit**, deren

zahlen lauter todes-merckmahle zu ſeyn ſcheinen. Des buchhalters ſtelle vertritt allhier das gewiſſen, als deſſen verzeichniſſe und tage-bůcher ůber dieſe wohl oder ůbel beſchehene lieferung nur allzugewiß und deſſen einrechnung untrůglich iſt. Die gewalt ſolcher ſteuer-ordnung iſt allgemein und unumſchrånckt, auch derſelben ſich ſo wenig zu entbrechen, als ein wohl eingerichteter ſtaat der ſteuren entbehren kan, maſſen ſowol die gröſſeſten Monarchen als årmſten bettler ihre ſteuer allhier zu berechnen haben, welche um ſo viel ſchårffer eingetrieben wird, weil hier keine måßigung, noch abrechnen, noch anweiſung ſtatt findet, obwol die friſten alle tage und ſtunden gefållig ſind. Denn wie nicht das letzte, ſondern alle vorher ausgelauffene ſand-kȯrnlein der ſand-uhr den ausgang verurſachen; alſo iſt iede minute unſers lebens dem bevorſtehenden ſchluſſe deſſelben zuzurechnen. Indeſſen ſind wir arme ſterblichen mit unzåhlichen leibes- und gemůths-beſchwerungen und andern zufållen zu vollen ſchocken behafftet, von denen weder die koſtbarſten artzneyen noch andere hůlffsmittel beſtåndigen erlaß uns verſchaffen können, ja wodurch unſere ohnedem baufållige lebens-kråffte nach und nach in abgang geſchrieben werden, bis wir endlich die vȯllige ſteuer des todes als gangbar abfůhren, und dem finſtern grabe den reſt der ſterblichkeit mit unſerer todten-aſche und fåulniß berechnen, wobey nur ein ſeliger tod die beſte haupt- und ſchluß-rechnung machet.

Höchſt-

Höchſt- und Hochzuehrende,

Dieſes iſt der gantze inhalt unſers lebens. Der eine füllet von dieſer berechnung ein buch / der andere ein blatt. Und dieſe ſchuld der natur hat auch nunmehro erſtattet der weyland Hochwolgebohrne Herr, Herr **Chriſtoph Hinrich von Schleinitz**, auf Grädel, Schkaßa, Nauendorff, und Löbichau / Jhro Königl. Maj. in Pohlen und Churfürſtl. Durchl. zu Sachſen hochbeſtallt geweſener geheimder Rath / Ober-Steuer-Einnehmer und Vice-Ober-Hofrichter zu Leipzig, ꝛc. Zwar, wofern ich erlaubniß hätte, in anſehung einer von dem hochſel. rühmlichſt bedienten ehrenſtelle, obige vergleichungen etwas weiter auszuführen, würde es leicht ſeyn, auch durch ſelbige zugleich ſeinen erlangten nachruhm zur gnüge zu erweiſen. Man könte ſagen, daß zu demſelben der gütige himmel ſelbſt auch hierinnen alles mögliche beygetragen und geſteuret, indem er ihn aus einem ſolchen ſtamm gebohren werden laſſen / deſſen hoher glantz mit dem grauen alterthum der auf viele jahrhundert ſich erſtreckenden ahnen bis auf unſere zeiten pranget. Man könte zu beglaubigung deſſen unterſchiedliche zeugniſſe aus den ältiſten geſchichten dieſer lande ſtatt der belege beybringen, und aus dem berühmten geſchlechte derer von Schleinitz unter andern die bis zu Biſchöfflichen würden erhabene Johannes und Vincentios, gelehrte Chriſtophoros, ſtaatserfahrne und tapfere Georgios und Hugoldos, auch um die Evangeliſ. kirche hochverdiente Henricos allhier anführen.

Wiewohl berühmte vorfahren zu zählen nur eine frembde und von andern geborgte rechnung zu ſeyn ſcheinet. Dahero der ſeligſte wohlwiſſende, daß die tugend allein recht edel mache / und daß ohne dieſer ziffer beyſatz der bloſſe adel⸗ſtand nur als eine nulla anzuſehen, nicht unterließ, durch eigene rühmliche eigenſchafften ſich als einen würdigen nachfolger zu erweiſen / und die von GOtt ihme verliehene herrliche leibes⸗ gemüths⸗ und glücks⸗gaben zu ehren des allergütigſten Schöpffers und zu nutz des nächſten zu berechnen. Demnach war eine ungefärbte liebe zu dem groſſen GOtt, eine wahre hochachtung des göttlichen wortes und deſſen diener / eine unveränderte teutſche redlich⸗ und aufrichtigkeit, abſonderlich aber ein gegen **vier Durchläuchtigſte** geſalbte Häupter dieſes großmächtigſten **Chur⸗Hauſes** ſtets geführter allerunterthänigſter reſpect, nebſt vielen andern tugenden, derjenige ſteuer / die ſein treues und wohlmeynendes hertz GOtt, dem vaterlande und deſſen preißwürdigſten Regenten lieferte. Aber ach! nunmehro ſcheinet dieſe rechnung durch das dunckele grab geſchloſſen, die cataſtra, daß ich ſo reden mag / durch den tod gefertiget, die termine verfloſſen, und eingebracht zu ſeyn! O ungewiſſe gewißheit unſerer bevorſtehenden todes⸗rechnung! O allzugewiſſe ungewißheit unſers gegenwärtigen lebens! betrübte ſteuer⸗expedition, da ein eintziger augenblick die mühſame rechnung ſo vieler jahre auf einmahl zernichtet, und unſern leib dem ſchatten unſers lebens / dem grabe ſelbſt zu einer

ner ordentlichen ſteuer anweiſet! Zwar nach Plinii bericht iſt wol ehe bey einigen völckern des Orients auf jeden ſchatten eine gewiſſe ſteuer gelegt worden. Aber wer ſolte ohne mitleiden ſehen, daß dem verblichenen ſchatten ihres ſeligen Gemahls, Herrn Vaters, Groß-Herrn-Vaters und Schwähers, die hinterlaſſene hochbetrübteſte Frau Wittbe, und ſämtliche hochleidtragende hohe familie, die perlen ihrer thränen, und die wehmuth ihrer ſeuffzer, als die ſteuer einer auch nach dem tode lebenden ehe- und kindlichen liebe mit betrübten hertzen zinſen, und nebſt ſoviel andern treuen freunden, unterthanen, auch nothleidenden, in danckbarer erinnerung der von dem ſeligſten empfangenen liebe, treue, ſchutzes und beyſteuern, nunmehr ein jam̃erndes und unvergeßliches andencken allhier nachſteuren? Allein es bleibet dennoch dabey, daß ein ſanfft und ſeliger tod die vornehmſte und glücklichſte ſteuer-rechnung zu nennen. Die vornehmſte, denn an derſelben hanget die ewigkeit, aber auch die glücklichſte, weil durch ſelbige wir zu der herrlichen freyheit der kinder GOttes gelangen, nachdem unſere durch anklage des göttlichen geſetzes gezogene defecta, ich will ſagen, die unſerm todten leben und lebendigem tode immer anklebende ſünden, durch das göttliche blut des theuerſten Erlöſers gäntzlich juſtificiret und getilget ſind. Unſer ſeliger geheimder Rath hielt demnach nicht unbillig dafür, daß, wie die kunſt recht und wohl zu leben, die gröſſeſte der menſchen, wohl zu herrſchen der Fürſten ſey, alſo die kunſt, die todes-berechnung

nung wohl abzulegen, alle andere weisheit weit übertreffe/ und nach Platonis ausſpruch was göttliches in ſich habe. Dahero bemühete er ſich in öffterer erwegung der augenblicklich zu erlegenden todes-ſteuer ſein der unſterblichkeit gewiedmetes hertz je mehr und mehr von der laſt dieſes irdiſchen zu entledigen/ und noch in dieſer zeit auf die rechnung der ewigkeit bedacht zu ſeyn. Da nun dort der bekandte Marechal von Franckreich Montmorancy, als er ſterben ſolte, zu denen, die ihm zuredeten, ſagte: man ſolte ſich deßwegen nicht mühe machen, er hätte in 75 jahren, die er gelebet, ſchon noch ein viertel ſtündgen zu ſterben gelernet; ſo kan man gewiß von unſerm ſeligen todten mit recht ſagen/ daß ie näher er ſeine todes-rechnung zu ſeyn gemercket/ ie befliſſener er geweſen/ ſterben zu lernen/ ehe denn er geſtorben. Wie hätte nun der tod ihn unbereitet finden können/ als ein ſanfftes und ſeliges Simeonis-ſtündlein ihn in die ewige freyheit verſetzte/ und mit dem gäntzlichen erlaß aller beſchwerungen/ die ſowol das alter/ als das gantze übrige leben der ſterblichen mit ſich führet/ begnadigte? Glückſelige ſchluß-rechnung! welche uns über den völligen abtrag unſerer ſterblichkeit qvittiret! Selige wechſelung des lebens! welche den rückſtand unſers ſündlichen elendes löſchet/ und uns den eingang zu dem von aller ſchatzung des todes befreyeten lebens eröffnet! Wie nun die erwegung deſſen die hochleidtragenden aufs kräfftigſte aufzurichten vermag? alſo iſt nicht weniger tröſtlich vor ſie/ daß dieſe hohe trauer-verſamm-

ſammlung durch ihro anſehnliche gegenwart ſowol ein unverwelcklich gedächtniß gegen den Hochſeligen / als auch ein ungefärbtes mitleiden gegen die hinterlaſſenen / ſtatt einer freywilligen und wohlmeynenden todten-ſteuer hier beyzutragen belieben wollen. Es erkennen die hochbetrübteſte bis zu völligen abtrag ihrer ergebenheit ſolches mit verbundenſten danck / und ob ſie zwar vielmehr in der that, als durch dieſe mangelhaffte worte ſelbigen abzuſtatten bewilligen; ſo wünſchen ſie doch inmittelſt nebſt mir / daß der groſſe GOtt von allen betrübten todes-anlagen / mit denen wir zwar insgeſamt der natur verhafftet, und der ſterblichkeit ſteuer-verwandte zu ſeyn bekennen müſſen, dero hohe und geehrteſte Häuſer noch lange zeit befreyen / und ſie dagegen mit lauter vergnügten ſtunden ein freyes und geſegnetes leben berechnen laſſen wolle.

CLXXVII.

Rede, als der durchläuchtigſte Erb-Printz zu Sachſen Naumburg von der Univerſität Halle abgeführet werden ſolte, gehalten von dem Herrn Freyherrn von Sohlenthal, 1710.

Es ſind noch nicht drey jahr verfloſſen / als der **durchlauchtigſte Fürſt und Herr, Herr Friedrich Auguſt, Herzog zu Sachſen Jülich/Cleve und Bergen, auch Engern und Weſtphalen** / 2c. ſeine allerangenehmſte gegenwart dieſer ſtadt gnädigſt gegönnet, und durch ſonderbare ſchickung des Allerhöchſten bey uns einen

nen gantz beſondern, und wunderwürdigen le-
bends-wandel zu führen angefangen hat. Ein je-
der dachte, es würde dieſer edle zweig den rauten-
krantz des in voller blüthe ſtehenden Chur- und
Hochfürſtlichen Hauſes zu **Sachſen** mit vielen
tugend-blättern bezieren können; oder auch der-
mahleinſt die hoheit eines ſolchen geſegneten bau-
mes erreichen, welcher die weisheit **Friedrichs**, die
ſtandhafftigkeit Johannis, den tapfern muth
Mauritii, die klugheit Auguſti unſerm geliebteſtem
Teutſchland als früchte einer wohlgerathenen auf-
erziehung unter vielen tauſend lob-ſprüchen ſolte
zu erkennen geben. Aber es waren gedancken.
Die allgewaltige hand GOttes hat durch einen
unvermutheten ſtrich unſere hoffnung ausgelö-
ſchet, unſere vergnügung zerſtöhret, unſere ruhe
vertilget; und ſowol uns, als aller welt aber-
mal ein kräfftiges beyſpiel gegeben, daß auch Für-
ſten ſterben können, und die grünende jugend ſo ge-
ſchwind, als das graue alter dem ſtrengen geſetze
des todes nnterworffen ſey. Dann dort lieget
nun der entſeelte cörper, welchen ein ſo hoher und
aufgeweckter geiſt ſich zu ſeiner wohnſtatt auser-
ſehen hat: Dort iſt die hülſe, in welcher ein ſo lieb-
licher kern in die höhe gekäumet, und durch ſchnel-
len wachsthum zur vollkommenheit getrieben
worden. Ich muß geſtehen, daß, da ich zum er-
ſten mahl dieſen hohen trauer-fall mit menſchli-
chen augen angeſehen, mir, der ich ohne dem betrü-
bet ware, nachfolgende worte heimlich entfallen
ſind: Gerechter GOtt! warum reiſſeſt du nicht
lieber

lieber diejenige Fürſten dahin / welche die welt verunruhigen, gantze länder verheeren / feuer und mord anrichten, und deinen allerheiligſten nahmen auf das allerſchändlichſte entheiligen. Dieſer **Printz** ware ja nach deinem hertzen; deſſen auge entfernete ſich faſt niemahl von der betrachtung deiner himmliſchen güter: Du wareſt der mittelpunct / nach welchen der zug dieſer wohlgeahrteten ſeele ginge: So viele tauſend menſchen und unterthanen verſprachen ſich unter deſſen ſchatten eine vergnügliche ruhe und glückſeligkeit; und wir ſelbſten beluſtigten uns an der liebens-würdigen ſchönheit ſo vieler Fürſten-blumen / welche der frühling des durchlauchtigſten **Friedrich Auguſts** von ſich ſtreuete. Und dennoch lieſſeſt du dasjenige / woran wir unſere ergötzung ſuchten / verwelcken. Der wind deiner allkrafft blieſe darein, und die äſte bebeten. Hier liegen die blätter; weiln du ſelbſten ſolchen riß gemacht haſt. Wir trauren; weiln du uns alſo empfindlich geſchlagen: ſtädte und länder erzittern, weiln du über ſie dein zorn-gericht gehen läſſeſt: Finſterniß bedecket das erdreich, nachdem du das licht unſerer wonne ausgelöſchet / und dieſen einigen funcken des theuren **Moritz Wilhelms** nach deinem unerforſchlichen rath nicht ohne entſetzliche furcht und erſtaunen erſticket haſt. So ſagte ich, aufmerckſame zuhörer; aber ich begriffe mich endlich wiederum, als ich auf den unerforſchlichen rath des gerechten himmels kame. Dann wir ſterbliche faſſen freylich nicht, was die unendliche weisheit

zu

zu unſern wohlſeyn auserſehen hat. Wir ſtellen uns vielmahl gantz fremde dinge für, welche in dem göttlichen licht eine andere geſtalt gewinnen: Wir lallen als ſchwache kinder von dem übernatürlichen willen desjenigen, welcher uns bisweilen ſeine allerweiſeſte geheimniſſe mit fleiß verbirget. Unſer geſicht iſt viel zu blöde, daß ſelbiges die durchdringende ſtrahlen der ewigen vorſehung nur einen augenblick anzuſchauen ſolte geſchickt ſeyn / bis erſt unſer wille gebrochen, unſere vernunfft bezähmet, und dann unſer fleiſch und blut, welches bisweilen widerſpenſtig iſt, geziemlicher maſſen betäubet worden. Und darum iſt es viel beſſer, daß wir die hand auf unſere lippen legen / und die wundergerichte desjenigen gedultig ertragen, der gerecht iſt; auch unſern verſtand / klugheit und witz demjenigen untergeben, welcher die reineſte qvelle der vollkommenſten glückſeligkeit; ja das lebendige licht aller menſchlichen klugheit bleiben wird. Inzwiſchen wird uns doch vergönnet ſeyn, die früchte, ſo wir genoſſen; die annehmlichkeiten, welche wir geſchmäcket; die vollkommenheiten, welche wir mit unſern augen angeſehen; die gantze geſtalt dieſes tugendhafften Printzens mit lebendigen farben abzuſchildern; damit das gedächtniß deſſelbigen nicht nur in unſern hertzen beſtändig grünen; ſondern auch denjenigen bekandt werden möge / welche dieſen Fürſten-glantz ſo genau/ als wir, niemahls betrachten können. Derowegen traurige, und nach ſtandes gebühr/ und würden hochzuehrende zuhörer, erwecket eure ſinnen,

und

und dencket/ daß/ obgleich meine beredſamkeit geringe, nicht deſto weniger das bildniß eines zwar jungen/ aber doch unvergleichlichen **Fürſten** würdig ſey/ worauf die augen der zurückgebliebenen diener und freunde fallen ſollen. Es fragen weder Chriſten/ noch kluge Fürſten/ noch getreue unterthanen nach dem einfluß der ſternen/ wann ihnen kinder gebohren werden. Das planeten-ſpiel gehöret vor abergläubige gemühter/ welche ſich in die Chaldäiſche weisheit vertieffet haben. Der beſte aſpect ſind die eltern/ von welchen man/ nächſt GOtt/ daß leben empfänget/ und zugleich des cörpers/ welcher der ſeelen wohnhaus iſt/ theilhafftig wird. Von dieſen muthmaſſet oder ſchlieſſet man auf die zukünfftigen würckungen und thaten der neugebohrnen/ weiln doch adler adler zeugen/ und die krafft des alten löwen ſich in den jungen gemeiniglich äuſſert. **Friedrich Auguſt**/ welchen wir mit vielen thränen zu ſeiner Hoch-Fürſtl. grufft bald begleiten werden/ muſte deßwegen ein kind guter hoffnung ſeyn; weiln ihme das licht ſeiner tapfren **Vorfahren** aus den augen leuchtete. Der Egyptiſche Sultan hat ehemahls aus den armen und gliedmaſſen Friedrichs des weiſen/ welcher nach dem gelobten Lande eine reiſe thate/ gemuthmaſſet/ daß er ein fürnehmer und groſſer Held ſeyn müſte; und wir kunnten aus der gantzen geſtalt unſeres hochſeligſten **Printzens** vernünfftig abnehmen/ daß deſſen ahnen ſich viele tugend-palmen müſten erworben haben. Jedoch wir durfften nicht muthmaſſen: wir wuſten/

daß ſein durchlauchtigſter Herr Vater / welcher wider die ordnung der natur ſeinen einigen Sohn nunmehro ſterben ſiehet, die Crone kluger und gelehrter Fürſten billig genennet werde; und daß die gleichfals durchlauchtigſte Fürſtin und Frau, Frau Maria Aemilia, die nunmehro hochbetrübteſte Frau Mutter, aus dem blut des glorwürdigſten Churfürſt Friedrich Wilhelms entſproſſen, von welchem ſie eine menge Fürſtl. tugenden ererbet; und alſo die Preußiſch-Brandenburgiſche ehren-zeichen mit den Sächſ. Helden-ſchwerdtern glückſelig vermenget und vereiniget hat. Das anſchauen dieſer Hochfürſtl. Eltern aber verſicherte alle vernünfftige, daß eine ſo edle frucht ſich von ihrem hochgeprieſenen ſtamm nicht entfernen; ſondern mit gleichem trieb in die fußſtapfen der Witekinder treten würde, welche jederzeit weisheit und tapferkeit durch ein anmuhtiges band mit einander verknüpfet und vermählet haben. Der gantze leib, und ſtellung, die in richtiger maaß zierliche und ſchöne gliedmaſſen/ eröffneten einem jeden das verſtändniß/ daß in einer ſo herrlichen wohnung eine viel edlere krafft ſeyn müſte, welche bey dem noch zarten alter eine ſolche anzahl wunder-voller würckungen blicken laſſen. Dann ob man ſich zwar wohl beſcheidet, daß bisweilen der ſchönſte apfel inwendig einen garſtigen wurm hege/ und die güldene haar-locken des Abſalons ihn zu keinem wohlgerahtenen ſohn machen köñen; ſo weiß man doch auch im gegentheil, daß ein Therſites gemeiniglich grobe und unartige ſitten habe/

habe, und vielmahls die gröſſeſte laſter unter einer ungeſtalten larve geſpielet werden. Genug iſt es, daß bey unſerm seligſt-Verſtorbenen die ſichtbare lineamenten und farben mit dem inwendigen und unſichtbaren überein gekommen, und das äuſſerliche metall ſo ächt und lauter, als der darinnen gefaßte diamant und edelſtein geweſen ſey. Und darum bliebe nichts mehr übrig, als daß diejenige koſtbarkeiten, welche die natur überliefert hatte, durch menſchlichen fleiß und ſorgfalt in acht genommen, gereiniget und poliret wurden. Ein baum, welcher nicht beſchnitten wird, überkommet nicht nur eine ungeſtalte figur, ſondern träget auch deßwegen ſehr wenig früchte. Darinnen beſtehet der unterſchied zwiſchen bauren und edlen, daß dieſe beſſer erzogen ſind, jene aber bey ihrem erſten ſtoff gelaſſen werden. Ein Fürſt iſt und bleibet doch ein menſch: menſchen aber haben tauſend falſche einbildungen, vorurtheile, und böſe neigungen, von welchen ſie durch tüchtige lehrmeiſter abgezogen, und durch gute exempel müſſen befreyet werden. Niemand wird auf einmahl vollkommen böſe, aber auch nicht auf einmahl vollkommen gut. Dannenhero wurde unſer hoffnungs-voller Printz, ſo bald es die jahre zulieſſen, denjenigen untergeben, welche ihn von dem natürlichen pfad, der mit laſter-dornen angefüllet, auf den weg der tugend führen muſten. Dann ein Fürſt hat vielmehr, als andere menſchen zu lernen. Dieſe wiſſen genung, wann ſie ſich ſelbſt regieren können: jener aber muß nicht nur allein ſich ſelb-

ſten/ſondern ſo viel tauſend andern menſchen rahten/ als welche ihre bewegung und leben von ihm empfangen. Wohl regieren/ iſt die gröſſeſte wiſſenſchafft. Weil nun aber der grund derſelbigen die furcht GOttes iſt/als wurde ihm vor allen dingen dieſe theure perle/ als ein erb-ſtück der erleuchteten Hertzoge von Sachſen/auf das kräfftigſte anbefohlen. Dann **Moritz Wilhelm**/ der ein weiſer Fürſt und kluger Vater iſt/ wuſte wohl/ daß ſelbige der magnet ſey/welcher den ſeegen vom himmel herab ziehet/ und alſo das gantze land mit den ſüſſeſten früchten menſchlicher glückſeligkeit überſchüttet. Weltlich-geſinnte bereden ſich wol/ daß die religion nur eine zierde gemeiner leute und unterthanen wäre: aber eben deßwegen ſind ſie unklug zu nennen/ weiln ſie nicht betrachten/ daß auch Regenten unter der gewalt GOttes ſind; und ein glückſeliger David eben darum glückſelig geweſen/ weiln die brand-opfer ſeines demühtigen hertzens demjenigen/ der im himmel ſitzet/ gefallen haben. Was iſt es dann wunder/ wann bey einem ſolchen grunde alles übrige ſehr wohl und glücklich von ſtatten gegangen? Der eſchen-baum/ ſagen die naturkündiger/ hätte die eigenſchafft/ daß er ſich nicht nur allein mit anſehnlichen blättern ſchmücke/ ſondern auch durch ſeinen beſondern ſchatten alle ſchlangen und gifftige thiere vertreibe/ welche dem menſchlichen geſchlecht ſchädlich ſind. Die frömigkeit/ betrübte aufmercker/ iſt der baum des lebens/ worunter die laſter des todes ſterben/ und der gifft böſer thaten

ten auf eine wundervolle weiſe verzehret wird. Dann dieſes ſahe man an dir / frommer Printz/ der du ein zweig eines edlen baums geweſen; unter welchem der unheilſame gifft frecher ſünden keinen platz finden kunte. Deine freundlichkeit ware das geſeegnete band/ welches vieler menſchen hertzen mit dem deinigen verknüpfete. Deine sanfftmuht ware der Fürſten-hut/ welcher niemand beſſer/ als dir ſtunde. Dein gehorſam war der mantel/ worein du deinen willen eingehüllet und bedecket haſt/ damit ein anderer wille dich regieren können. Deine andacht ware der ſüſſeſte geruch/ welche in die höhe geſtiegen/ und die brennende liebe des Allmächtigen dir erworben hat. Deine gedult ware das auserleſenſte kleid/ worinnen du in deinem leben/ wie auch in deiner todes-angſt gepranget haſt. O ſeliger Fürſt! Auf ſolche weiſe kunte es dann freylich nicht anders ſeyn; dann daß alle wiſſenſchafften und künſte dir gantz leichte worden ſind. So lange das hertze mit eitelkeiten beläſtiget wird / hafftet gewiß keine ernſthaffte lehre. Die thorheit / welche in der ſeele ſtecket / erſticket die kräffte der ſonſt hochzuſchätzenden weisheit. Ein mit mord und brand angefüllter Marius kan die ſtimme der Muſen nicht hören; noch viel weniger diejenige ertragen / von welchen die wahre gelehrſamkeit flieſſet. Viele eltern beklagen ſich über ihre kinder / daß ſie tumm bleiben / und vor allem ſtudiren einen abſcheu haben/ und doch wiſſen ſie die urſache ſolches eckels nicht. Ein kluger lehrer aber wird ihnen bald ſagen / daß eine bit-

tere wurtzel in deren hertzen ſitze; vor welcher ſie den ſůſſen honigſeim kluger unterrichtungen weder empfinden/ noch ſchmäcken können. Dieſe muß erſt herausgeriſſen werden. Die faulheit/ ſchwelgerey/ muthwille/ ungedult/ hochmuht ſind die dickeſte wolcken/ wodurch das licht wahrer wiſſenſchafften nicht dringen kan. So bald nun dieſer důſtere und böſe nebel ſich entfernet/ ſo bald erleuchten auch die lieblichſte weisheits-ſtrahlen die verfinſterte ſinnen. Friedrich Auguſt iſt ein heller ſpiegel junger Fürſten/ worinnen ſie diejenige geſtalt/ welche ſie haben ſollen/ erblicken können. In deſſen hertzen ſammlete ſich eine menge guter und vernůnfftiger ſprůche; eben weiln ſie von andern eitelkeiten nicht vertrieben worden. Dadurch aber wurde ihme nicht nur das amt eines menſchen und Chriſten, ſondern auch das amt eines Fürſten bekandt/ als welches nicht in faulheit und můßiggang; ſondern in arbeitſamer ſorgfalt vor die wohlfahrt ſo vieler tauſend unterthanen beſtehet. Dieſe lehre war ihm gewiß weit nůtzlicher, als wann er mit vielen fleiß gelernet, wie der berg Vogeſus vor vier-hundert jahren geheiſſen; oder die Druider zu zeiten des Veſpaſiani genennet worden. Man kan nicht frůhe genug anfangen nůtzliche dinge zu lernen/ und die regierungs-kůnſte zu begreiffen; als welche weit mehr/ als man gemeiniglich glaubet/ in ſich faſſen. Dann viele bilden ſich ein/ der Hof eines Regenten erfordere nichts als gůldene und ſeidene ſtůcken/prächtige tapeten und jubelen; von porphyr

und marmel zubereitete ſeulen; papegoyen / und andere fremde vögel; bären / löwen und tieger; zwerge und mohren; paucken und trompeten; pferd und wagen; pulver und canonen; Cavaliers und trabanten / und was dergleichen zubereitungen mehr seyn mögen. Und doch iſt dieſes alles das geringſte; weilen ein ieder ohne ſonderlichen witz ſelbiges begreiffen und anſchauen kan. Das unſichtbare iſt das vortrefflichſte, welches aber ſo wenig / als die ſeele ſelbſten / eben weilen es unſichtbar iſt, ſinnlich empfunden wird. Ich will ſagen! ein Fürſt ſeye die vernunfft des gantzen gemeinen weſens. Entſchlieſſet ſich nun dieſer zu klugen und löbl. thaten, ſo iſt der ſchluß des gantzen landes vernünfftig und löblich. Iſt der wille deſſelbigen geſetzmäßig / ſo leben ſtädte und völcker nach der richtſchnur heilſamer geſetze. Schwelget hingegen der Fürſt / ſo ſchwelget das gantze land; wachet aber derſelbige / ſo iſt auch das gantze Fürſtenthum wach und rege. Der bau der gantzen machine richtet ſich nach der bewegung desjenigen / der ſie lencket und regieret. Und darum hat man dich / erblaßter Hertzog / mit ſolcher ſorgfalt und wachſamkeit unterrichtet und geführet; damit du deinen getreueſten unterthanen dermahleinſt eine vergnügliche ruhe und ſicherheit geben könteſt. Und gewiß / du hatteſt darinnen die wünſche und hoffnung deiner lehrmeiſter überſtiegen. Kaum hatten ſie dir die geſchichte deiner vorfahren fürgeſaget; ſo waren ſie ſchon begriffen: Kaum eine provintz oder ſtadt auf der land-charte angezeiget / ſo wu-

 ſteſt

ſteſt du ſchon vernünfftig davon zu ſprechen. Der Atheniensiſche Heerführer Themiſtocles muſte ein völliges jahr haben / bis er die Perſiſche ſprache vollkömlich erlernen kunte. Dieſer liebenswürdige Herr aber ware in kurtzer zeit unterſchiedener zungen mächtig; und man hatte die wahl, in welcher man ihn mit vergnügen hören wolte. Suetonius hat von Auguſto, Tiberio und Caligula als etwas beſonders aufgezeichnet; daß ſie in ihrer noch zarteſten jugend eine öffentliche rede gehalten / woran iedoch das gedächtniß mehr / als der verſtand / welcher noch nicht reiff war, wird gearbeitet haben. Dieſer Fürſt redete täglich mit ſolchem nachdencken und fertigkeit; daß ich zweifle / ob bey dergleichen alter die reden des Auguſti und Tiberii ſo ſinnreich und erbaulich werden geweſen ſeyn Schul=leute klagen ſonſten über groſſe Herren und Fürſten / daß ſie wenig gedult hätten / ihre ſubtilitäten anzuhören / oder ihren verſamlungen beyzuwohnen / oder ihre reden und diſpüten auszuwarten. Wir hingegen müſſen nunmehro ein öffentliches zeugniß ablegen, und bekennen / daß wir kaum begreiffen köñen / wie ein junger Printz zu einer ſolchen beſtändigkeit ſich habe entſchlieſſen können, alhier in dieſer lehr=ſtube lehrer und lernende mit der gröſſeſten gedult zu betrachten und zu vernehmen. Antonius von Palermo hat Alphonſo, dem weiſen König zu Napel / zum ewigen und unſterblichen ruhm nachgeſchrieben: daß er mitten unter ſeinen regiments=ſorgen die ſinnreiche erfindungen der Muſen nicht verachtet / ſondern auch

bey

bey denen gröſſeſten ſtaats-geſchäfften den umgang der gelehrten allen andern vorgezogen habe. Ich aber halte dafür, es ſey dieſes beyſpiel bey weiten nicht ſo ſelten/ und auſſerordentlich/ als dasjenige, welches wir ſelbſten vielfältig wahrgenommen, und mit unſern augen geſehen haben. Dann Alphonſus verſtunde nicht allein was er hörte und laſe, ſondern er war auch bereits von einem ſolchen reiffen und geſetzten alter, daß er von andern lüſten und regungen wenig verſuchet worden: Da hingegen junge Herren vielen reitzungen unterworffen ſind, und gemeiniglich die art der bienen erwählen, welche von einer blume auf die andere fliegen. Allein, das war der zug des Durchlauchtigſten **Herrn Vaters**; das war die liebe zu guten künſten, die denen gelehrten gewidmete ſonderbare gewogenheit und gnade, welche ſich in dem hertzen des zwar jungen, aber mit vielen natürlichen vorzügen ausgeſchmückten **Printzens** in heller flamme gleichfals regete. Und dannenhero ſo habt ihr, ihr lehrer der weisheit / ihr liebhaber trefflicher wiſſenſchafften / einen zukünfftigen beſchützer und vertheidiger verlohren, welchen ihr ſo geſchwinde nicht wiederum finden werdet. Dann das alterthum hat mehr geübte ſoldaten in ihren zeit-regiſtern, als Mäcenaten aufgezeichnet. Die feder iſt zwar ſo edel, als der degen; aber ich weiß doch nicht, warum dieſer bey vielen den vorzug gewinnet. Vielleicht brauchen die künſte des friedens mehr nachſinnen; da hingegen die gewalt der waffen ohne ſonderbare gedancken durchdringet.

 get.

get. Allein genug. Das gedächtniß einer ſo edlen neigung machet uns nur immer betrübter; alldieweilen das gute/ ſo man verliehret/eine ſchmertzliche ſehnſucht erwecket, woraus endlich nichts als vergebliche wünſche und gedancken entſpringen. Vielmehr will ich euch/ wehrteſte zuhörer/ etwas anderes fürſagen, welches vielleicht eben ſo wichtig und merckwürdig iſt. Dann ihr wiſſet/ daß zwar GOtt die edle ſeele des Durchlauchtigſten **Friedrich Auguſts** mit einem wohlgeſtalten und geſunden leib umhüllet habe: Ihr wiſſet auch/ daß die tugend-ſtrahlen/ welche daraus geblitzet/ eben deßwegen alſo anmuhtig geweſen, weilen ſie von einem ſo holdſeligen und ſchönen cörper kamen. Dieſer aber wurde bey einer geraumen zeit her mit allerhand zufällen beunruhiget; obgleich niemand auf die gedancken fiele, daß dieſe herrliche wohnung in ſo kurtzer zeit ſolte vernichtet und abgebrochen werden. Dann der geiſt bliebe allezeit munter/ und in ſeiner vorigen lebhafftigkeit; dannenhero man dann auch die gewalt des ſochtenden fiebers nicht ſo deutlich mercken kunte. Krancke/ welche ſonſten ein nagendes übel in denen eingeweiden haben/ werden gemeiniglich mit groſſer traurigkeit befallen; alldieweilen ſie alsdann erſt die abweſende und verlohrne geſundheit erkennen lernen. Die ſchule der wolluſt/ welche ſie mit einem creutz- und ſchmertzens-kampf verwechſelt ſehen, machet ihnen ihr elend noch unerträglicher. Iſt aber die ſeele einmahl in unruhe gebracht/ ſo wird gewiß auch dem leibe keine ſtille angedeyen kön-

können. Ludwig der XI. König in Franckreich war in ſeiner kranckheit dermaſſen niedergeſchlagen und unruhig, daß ein vernünfftiger Cominæus ihn vor den elendeſten menſchen der gantzen welt gehalten. Der leib-artzt, den er bey ſich hatte, kunte ihn deßwegen als den verächtlichſten ſclaven lencken, und nach ſeinem gefallen bald ängſtig, bald etwas munter machen. Unſer großmühtiger Hertzog hatte noch nicht das zehende jahr erreichet, und es kunten ihme doch die empfindlichſte ſchmertzen die einmahl gefaßte freudigkeit nicht rauben; und alſo war er weit glücklicher als Ludwig der XI. König Pyrrhus von Epiro, welcher einen neuen Alexander im ſinn hatte, und mit feuer und ſchwerdt, mord und rache ſich in der welt einen eitlen nahmen erwecken wolte, wuſte doch nicht zu ſterben, oder einen augenblick kranck zu ſeyn; welches ihrer vielen wunderwürdig fürkommen wird, mir aber gantz und gar nicht fremde düncket. Denn ein anders iſt, in einer offenbaren ſchlacht unter dem getös der trompeten und paucken, unter dem geſchrey der verzweifflenden und faſt raſenden ſoldaten und feinde ſeinen geiſt aufopfern: ein anders iſt, auf dem krancken-bette männlich ſterben. Hier wird mehr tapferkeit, dorten mehr wuth und raſerey erfordert. Kluger und tapferer Fürſt! Ich halte dich weit höher, und ich hoffe, alle vernünfftige menſchen werden mir leichtlich beypflichten; weit höher, ſage ich, als den gröſſeſten Helden, welcher mit dem blut ſeiner feinde beſprützet aus dieſer welt ſeinen abſchied nimmt.

Du ſaheſt die gefahr/ und bliebeſt doch getroſt und unerſchrocken: Du mercktest die ſchwäche und mattigkeit deiner gliedmaſſen/ und nichts deſto weniger vermochte kein brauſender wind deine ſtandhaffte gedult niederzureiſſen. Ein Hannibal iſt böſe und eifrig/ wann er fechten/ und wider die gefahr kämpfen muß. Du lageſt in der gröſſten ſtille/ wañ die todes-ängſten anklopften. Den artzt/ welchen du brauchteſt/ ſaheſt du nicht an/ als deinen Herrn/ der dir knechtiſch befehlen könte/ ſondern als einen diener/ welchen der Allerhöchſte vielleicht zu deiner geneſung auserleſen hätte. O des weiſen Fürſten! Alſo muß die unſchuld auf dem krancken-bette liegen! Eine ſolche geſtalt muß ein gutes gewiſſen gewinnen/ welches von dem wurm der boßheit nicht durchlöchert iſt! Dergleichen ausübung muß auf eine Chriſtliche und kluge ſittenlehre erfolgen! Dann was helffen uns doch alle unſere reden/ worte und gedancken/ wann alsdann das hertze bricht/ da der affect am hefftigſten iſt? Wer geſund iſt/ muß auch lernen kranck ſeyn. Theages hat meines erachtens zu ſpät die weisheit erkieſet/ als er bereits auf der kranckheits-folter lage. Dann ob man zwar das unſinnige unternehmen des Italiäniſchen artztes Cardani nicht billiget/ welcher/ nach ſeinem eigenen geſtändniß/ ſich ſelbſten ſchmerzen gemachet/ wann er deren keine hatte/ damit er dermahleinſt mit deſto gröſſerer ſtandhafftigkeit die zukünfftige überwinden möchte; So iſt doch gewiß noch eine andere/ und zugleich vernünfftige vorbereitung übrig/ welcher ſich in

geziem-

geziemlicher demuht der allergedultigſte **Fried-rich Auguſt** bedienet hat. Dann dieſer wuſte mehr als zu wohl/ daß der menſch von anfang ſeiner gebuhrt unter der hand ſeines ſchöpfers ſey/ welcher den von ihm verfertigten topf nach ſeinem gefallen zerbrechen könte. Er erkannte/ daß der leib der ſterblichen einem morſchen holtze gleichte/ welches alsdenn erſt gläntzet und ſchimmert/ wann die faulniß am gröſſeſten iſt. Er begriffe/ daß zwar die ſeele ſich nicht ohne empfindung von dem rumpf dieſes cörpers ſonderte; Er verſtunde aber auch zugleich/ daß der ſtachel des todes demjenigen nicht ſchaden könte/ welcher durch die krafft Chriſti die ſchärffe deſſelbigen zu vernichten wüſte. Und hierdurch hat er alle Heydniſche Philoſophen und weltweiſe übertroffen, welche bey allen ihren ſchmertzen keinen andern troſt hatten/ als daß dieſelbe/ wann ſie am allerhefftigſten tobeten/ bald wieder aufhören müſten. Gewiß eine ſchlechte vergnügung. Sie wuſten doch nicht/ wo ſie würden hingehen/ wann ſie den bau dieſer welt verlaſſen ſolten. Diejenige ruhe und hoffnung der unſterblichkeit/ welche dem Hochſeligſten bekandt ware/ bliebe ihnen verborgen und unbekandt. Dann dieſer hielte ſich aus dem buch GOttes verſichert/ daß nach dem gegenwärtigen leben eine weit gröſſere vergnügung die verſtorbene überſchütten werde; Jene zweifelten noch daran: dieſer empfunde bereits die ruhe in dieſer welt/ und fühlte und ſchmäckte die krafft der zukünfftigen güter: Jene muthmaſſeten nur etwas davon/und

vermiſchten ihre reden mit unauflöslichen einwürf-
ſen. Das machts/ daß ein Socrates doch ein
Heyde iſt, und ein Plato ein verfinſterter Grieche
bleibet/ obgleich ſelbige die ſchaar der gelehrten un-
vernünfftig anbetet; da hingegen hier ein Chriſtl.
und demühtiger **Printz** ſich fürſtellet/ welcher
durch den Geiſt GOttes getrieben/ mit gewiſſen
ſchritten nach der ewigkeit wandert. Ich ſage/ein
Chriſtl. **Printz**. Dann ihr ſelbſten/ ihr Leidtra-
gende, wiſſet, daß hier einige umſtände vorfallen/
welche, gleichwie ſie die gräntzen eines ſo geringen
als zarten alters überſteigen; alſo auch wohl wür-
dig ſind, daß ſie der ſpäten nachwelt rühmlichſt
bekandt gemachet werden. Ein Kind/ welches
in der blühte ſeiner jugend ſonſten noch in der ein-
falt zu wandeln pfleget/ beſchämet hier die älteſte
und weltklügſte männer. Ein **Fürſt**, welcher an
den gütern und pracht dieſer welt keinen mangel
hatte/ verachtet mit einem ernſthafften muht den
putz aller irdiſchen trefflichkeiten / und ſtirbet als
ein demühtiger diener desjenigen/ welcher unend-
lich iſt. Ein **Herr**/welcher unter ſo vielen unru-
higen menſchen leben muſte/ gehet von ſeinem po-
ſten/ als ein friedliebender knecht, und ſchlieſſet die-
jenigen augen/ welche ihr heyl geſehen, ſanffte zu.
Ach daß doch alle menſchen alſo ſtürben, und alle
Gewaltige auf erden bey dem ſarg dieſes entſeel-
ten **Fürſtlichen Kindes** ihre augen eröffneten!
Ihme iſt inzwiſchen ſehr wohl, und wir zerflieſſen
in thränen: er eilet/ und greiffet in dem frühling
ſeiner jugend nach der unvergänglichen crone, und

wir

wir gründen und ſteifen uns noch auf die vergänglichen zierathen nichtiger eitelkeiten. Er recket ſeine hand empor, und betet den an, der da iſt, und der da ware, und wir opfern noch in dem götzentempel der fleiſchlichen lüſte. Er höret denjenigen in der ewigkeit reden, der die krafft, macht und herrlichkeit ſelbſten iſt, und verſtehet deſſen worte; und wir hängen an dem ohnmächtigen / und begreiffen die göttliche lehren nicht. Er genieſſet im reichen überfluß die freundlichkeit des freundlichſten/und wir ſitzen noch in dem unfrieden, und ängſtigen uns ſelbſten. Er hat bereits vergeſſen den Fürſten-pracht, und purpur dieſer zeitlichkeit / und labet ſich in der geſellſchafft der reineſten geiſter, und wir ſind noch gantz unrein und leiblich, und an den tand vieler verweslichen dinge angehefftet. Er iſſet von dem brodt des ewigen lebens, und ſtirbet nicht mehr, und wir haben noch unſere wanderſchafft vor uns, und kauen inzwiſchen das ungeſunde brodt eines gifftigen weſens. O himmliſcher **Printz!** Du läſſeſt zwar nunmehro deine Durchlauchtigſte **Eltern** und Hochfürſtliche **Anverwandten** in einer traurigen finſterniß zurücke, und erweckeſt durch deinen hingang bey ihnen eine hefftige fluht bitterer thränen, welche ſie deßwegen vergieſſen, weilen ſie deiner alleranmuhtigſten gegenwart entbehren müſſen. Der riß, welcher leib und ſeele getrennet, hat auch in demjenigen hertzen eine höchſt-empfindliche wunde verurſachet, unter welchem du deine erſte ruhe-ſtätte erlanget haſt. Die unzählige menge der getreueſten unterthanen/

welche

welche unter denen flügeln deiner ſorgfältigen klugheit die ſo angenehmen friedens-früchte ſammlen wollen / bejammern freylich das unfruchtbare angſt-jahr/ darinnen ſie/ ſtatt des verhofften freuden-gefäſſes, einen ſo herben taumel-kelch austrincken müſſen. Alle einwohner dieſer ſtadt/ welche dich gekennet/ und mit liebreichen augen den überfluß vieler Fürſtlichen tugenden in dir erblicket/ erſtaunen / und erzittern über den unvermuhteten wechſel/ welchen die göttliche hand auf eine gantz unbegreiffliche weiſe fürgenommen hat. Und ich ſelbſten/der ich ein anbeter deiner vollkommenheiten ware / bin von hertzen mit allen andern betrübet/ und traure; betrübet/ weilen die frömmigkeit/ ſanfftmuht/gedult/freundlichkeit/klugheit/ und liebe zur weisheit mit dir zum grabe gehet; betrübet/ weilen die zierde junger **Fürſten** / und crone teutſcher **Printzen**/ nicht mehr in unſern gräntzen und mauren wohnet. Doch ſtill; wir gönnen demjenigen die unvergängliche ruhe/ welcher uns alles gutes gönnet. Derjenige iſt nicht geſtorben/ ſondern erſt neu gebohren/ deſſen gedächtniß in aller menſchen hertzen täglich wiederum auflebet. Es iſt wahr: **Friedrich Auguſt/ der junge Hertzog von Sachſen/ iſt nicht geſtorben.** Ich habs geſagt.

CLXXIIX.

Rede bey beerdigung des Königl. Preußiſ. geheimden Raths und Profeſſoris Primarii zu Halle, Hn. Samuel Stryks, gehalten von dem Freyherrn von Lichnowsky, 1710.

Der tod erſchreckt uns auf einmahl ſo ſehr/ daß/ ob wir ſchon die nohtwendigkeit und urſache unſerer

unſerer ſterblichkeit gar leicht begreiffen, wir dennoch nicht unbillig bey ſo manchen todes-fällen hochverdienter männer als ein leichtes äſpen-laub erzittern. Wir wiſſen / daß der tod unvermeidlich iſt: Und obgleich ein gelehrter mann uns überreden wollen / als wenn neben Irrland eine inſul anzutreffen wäre / allwo noch nie ein menſch geſtorben; ſo thut gleichwohl deſſen eigener tod / den er nicht vermeiden können / klärlich dar / wie höchlich dieſer kluge bey ſeinem Irrland geirret habe. So gar eilen alle menſchen zu ihrem grabe; aber mit ſo ungleichen ſchritten; daß / wenn ſie auch einander gleichſam bey den händen führten / dennoch einer eher als der andere hinein gelangen würde. Und gleichwohl iſt des klagens und ſeuffzens kein ende. Es iſt nicht ohne. Die in der grufft ſich befindende finſterniß läſt uns die ſachen der welt nicht mehr unterſcheiden. Und eben dieſes macht uns den tod abſcheulich, aber nur ſo lange / als wir die augen unſers glaubens annoch zu haben; ſo bald wir aber nur dieſelben öffnen / und ihn damit beſchauen / verwandelt ſich unſere furcht und eckel in eine hertzliche ſehnſucht. Denn wir begreiffen alsdenn / daß es mit unſerm ſterbenden leibe nicht anders als mit zerbrechung eines ausgebrütheten eyes zugehe / da was köſtlichers heraus kommt / als diß vorher geweſen. Die todten öffnen demnach den lebendigen die augen / gleichwie dieſe jenen die augen ſchlieſſen / und ſtellen ſich als ſpiegel ihres beginnens und wegweiſer ihrer künfftigen entſchlieſſungen dar. Sie lernen ſie das uhr-werck der gedancken der-

geſtalt richten / daß / wenn das verhängniß ihre räder zu rühren anfängt, und abend werden läſt, ihr zeiger der hoffnung nicht erſt auf den mittag weiſe. Denn zeit und tod ſind mit einander ſo feſt verknüpfft, daß ſo bald nur die zeit anbricht / der tod auch ſo bald ſein blut-gerichte zu hegen anfängt. Hierinnen aber beſtehet die erkänntniß unſerer nichtigkeit; In dieſer hingegen die hälffte der verewigung, ſo wie in der einäſcherung irrdiſcher dinge der weg zu einer neuen geburt. Die gröſte weißheit der welt iſt, ſich auf alle fälle wiſſen geſchickt zu machen, und darbey ſich zu getröſten, daß die nachwelt aus dem ſtaube unſers todes einen guten nachruhm, wie die Phönixe aus ihrer aſche ein verjüngtes leben ziehen werde. Ein ſolcher nachruhm aber iſt nunmehro das köſtliche ertz, woraus dem **weyland Hoch-Edelgebohrnen Herrn Herrn Samuel Stryk, weitberühmten JCto, der Königl. Preußiſ. Maj. hochbeſtalten Herrn geheimbden Rath / dieſer hochlöbl. Friedrichs-Univerſität** Profeſſori Primario, **auch** Ordinario **der Juriſten** facultät / &c. tugend und ehre ein unverweßliches denckmahl; ich aber **ihnen allerſeits hochg. anweſende** mit **ihrer** gütigen erlaubniß / ſein in ſo preißwürdigen verrichtungen und ſchriften ewig ſchwebendes bild / auf gegenwärtiger trauer-ſtelle nochmahls für die augen ſtellen ſoll. Ich finde aber hier auf einmahl ſo viel abzubilden / daß ich nicht ohne urſach befürchte / es dürffte mir wie dem bildhauer Demetrius ergehen, welcher ſei-

ne

ne bilder allzu ähnlich nach dem leben machen wolte, darüber aber des bildes annehmlichkeit verlohr. Eine unforſchliche ſtaats-klugheit, eine weltgeprieſene rechts-gelahrheit, eine durchdringende beredſamkeit/nebſt ſo vielen andern wiſſenſchafften / und daraus flieſſenden Chriſtlichen tugenden; diß alles, ſag ich/ſind ja ſolche dinge, die auch den geſchickteſten redner einem träumenden ähnlich machen, der während ſeiner einbildung zwar ſehr viel ſiehet: nach ſeiner erwachung aber das meiſte vergißt, oder doch nur halb vor augen hat. So gar erreichet auch alle in einem menſchen vereinbarte beredtſamkeit eben ſo wenig die höhe eines wohlverdienten ruhms; als iemahls ſich einer unter den Römiſchen bürgern dem Mœcenas gleichen konte; von deſſen klugheit viele ſagen; daß ſie ein maulbeer-baum wäre, mit deſſen blättern ſich viele ſeiden würmer ſättigen. Allein **unſeres weltgeprieſenen, nunmehro aber wohlſeligſten Herrn geheimden Raths** preißwürdige vortrefflichkeiten haben mit der ſonnen einerley bewandniß, welche/wenn wir uns an ihr müde geſchauet zu haben vermeynen, dennoch bey ihrem untergange unſere augen nach dem aufgang ihrer ſtrahlen höchſt-begierig macht. Denn haben gleich viel hundert zungen von **ſeinem verdienſt** ſehr geſchickt geſprochen; ſo iſt **ſelbiges** gleichwohl noch ſo beſchaffen, daß es auch durch das wenige vermögen der allerunberedſamſten ſo viel begierige zuhörer **ſeines lobs** zu einer ſtillſchweigenden bewunderung **ſeiner gaben** zu reitzen vermögend

iſt. Wo aber ſoll ich zu dem lobe **unſeres unſchätzbaren Herrn geheimden Raths** den anfang machen? des ruhmwürdigen iſt ja zu viel, mein gedächtniß zu ſchwach, und endlich die zeit zu enge. Ich ſoll ihn nicht nur als einen **Staats- und Raths-klugen geheimden Raths**, als ein **palmwürdiges haupt** ſo vieler hohen ſchulen, ſondern auch zugleich als einen **gottſeligen Chriſten** rühmen. Ja ſo gar weiß ich nicht einmahl, welche jahre ſeines alters den andern fürzuziehen. Denn er war in iedem alter nutzbar und angenehm / nicht anders als ein pomerantzenbaum, der im frühling früchte / im herbſt aber annehmliche blüthen trägt. Der menſch iſt von natur ein ungehobeltes holtz, und ein ungeſchliffener ſtein; fleiß und mühe hingegen eine dem Prometheus beyſtehende Minerva, die endlich daraus einen Mercur bildet. Es giebt viel wiedriggeſinnten / die ſich durch den trieb ihres geblüths, wie die durch den drat gezogene tocken bewegen laſſen / ohne daß ſie in ihren verrichtungen den kopff dran ſtrecken, und hand anlegen; daher ſind ſolche nicht viel beſſer als die bewegungen der uhren zu achten / ob ſie ſchon unterweilen die ſtunden richtiger / als die in ihrem nachdencken unermüdete Weltweiſen andeuten. Hieraus enſtehet endlich, daß ſie wie des Alcmenens bilder/nur in niedrigen und kleinigkeiten vollkommen ſcheinen; ſo bald ſie aber auf hohe ſeulen geſtellet/und ihnen wichtige angelegenheiten vertrauet werden / pflegen ſie wie dieſe von denen fürs ferne auge vom Phidias geſchnitzten bildern be-

beſchämt und übertroffen zu werden. Wem aber iſt unbekannt, was ehemahls für ein feuriges bemühen unſern **hochverdienten Herrn geheimden Rath** ſo heilſame triebe entzündet? was für eine gluth in ihm unerſättlich fort geglimmet, bis ſie endlich das tacht der wahren weisheit ergriffen? Und wie konte es anders ſeyn? Denn er ſchätzte die vergebens hinſtreichende zeit für ſeinen köſtlichſten verluſt / und ſuchte ſo gar in ſteter bewegung der ſinnen, wie die flüſſe in ihrem lauffe, ſeine ruhe; daher geſchah es, daß der mittel-punct ſeiner gaben endlich in der gelehrſamkeit ſeinen vollen kreyß bekam. Alles begriff er ſpielende, was ſonſt andere mit ſaurer mühe und arbeit erlernen, und war daher ſeinen lehrmeiſtern eine luſt. Alles was er von ihnen hörete, übte er auch aus, und machte daher ſeine vernunfft zu einem meere; allerhand nützliche wiſſenſchafften aber zu annehmlichen bächen, die aus und in daſſelbe ab- und wiederum zufloſſen. Ich weiß, Heraclitus würde bey ſolcher bewandtniß menſchlicher gemüther gar gerne ſeine meynung geändert haben, welcher davor hielt, daß viele künſte und wiſſenſchafften nur den menſchlichen verſtand ſchwächten, da doch dieſer dadurch insgemein geſchärfft zu werden pflegt. Die Brahmannen und ehmaligen Gallier würden auch ſo viel zeit und jahre, nemlich jene 37, dieſe aber 20. jahr zu erlernung der weisheit nicht erfordert haben / wenn ſie ſo fähige ſchüler der weisheit in ihren ſchulen ſolten erlebt haben. Aus ſo einem unermüdeten fleiſſe und geſchicklichkeit gute künſte

zu begreiffen, erlangte, endlich der **wohlſelige Herr geheimde Rath**, das unbetrüglichſte bleymaß aller menſchlichen verrichtungen, nemlich eine klugheit ſich aus allerhand verwirrungen und irrgärten menſchlicher unterſchleiffe zu leiten. Deñ dieſe lehrete ihn theils durch erinnerung geſchehener, theils durch tugendhaffte annehmung gegenwärtiger, und kluge vorſehung zukünfftiger dinge recht zu leben. Gleich als wenn der des lebens nicht werth wäre, der dieſer dreyen zeiten rechten gebrauch verabſäumt: nemlich, wenn er das vergangene vergißt, das gegenwärtige nicht wahrnimmt, und das zukünfftige nicht achtet. An einem ſolchen probierſteine ſtrich gleichſam der auch im **tode ruhmwürdigſte Hr. geheimde Rath** alle ſeine unternehmungen und vorhaben, und wuſte dadurch ſo meiſterlich das gute vom böſen zu unterſcheiden, als welche wiſſenſchafft die zunge in der waage der klugheit iſt. Dieſe dienete ihm endlich zu einem auge, womit er in das heiligthum der ſogenannten Themis blickte, die ihn endlich darinnen, zu ihrem auserwählteſten prieſter aufgenommen, denn ſein fleiß war anfänglich nur eine quelle, die aber ſich nach und nach als ein heilſamer fluß ausbreitete, der das land wäſſerte, uñ hunderterley nutzen ſchaffte. Die in ihren ſchriften annoch lebende Lyſer und Ziegler lieſſen nichts ermangeln, ſeine ohne diß das alter überſteigende geſchicklichkeit auf das höchſte zu bringen. Bey dieſen aber machte ſich **unſer hochgelahrte Herr geheimde Rath**, wie Dion bey dem Plato, beliebt; und erwieſe durch

ſeine

ſeine zeitliche herfürthuung: daß auch unreiffe granat-äpfel kronen tragen. Ich gläube, daß ich vielleicht mit beſſerm rechte von ihm ſagen mag / als Balſac von ſeinem Salmaſius, daß nemlich es ihm nirgends an vermögen, und eher der rechts-gelahrheit an merckwürdigkeiten ſie zu erlernen gemangelt: Denn jener ſtarb vor gram, als Milton dieſen einiger irrthümer überführte; dahingegen die rechts-erfahrenheit **unſers Staats-klugen Herrn geheimden Raths** dermaſſen gegründet geweſen, daß die wenigſten was darwider zu ſagen gefunden, oder ſo ſie ja was zu ſagen hatten, ſo waren es entweder übele und unrechtmäßige auslegungen oder neidiſche verdrehungen / die aber zeit und wahrheit ſelbſt widerlegten. Alles dieſes aber brachte ihm nicht nur die hochachtung aller derer die ihn gekannt / unter andern auch die bekandtſchafft des berühmten Antonius Perez in Braband, und in Holland des gelehrten Wiſenbachs zuwege, in deren gemeinſchafft er ſich nicht weniger / als der in Griechenland reiſende Anacharſis erbauet, deme Toparis die lehre gegeben: Er ſolle ſich mit dem Solon bekannt machen, mit ihme würde er alles geſehen haben. Alles was er nur von der welt geleſen, bemühete er ſich in augenſchein zu nehmen / bis ihm endlich die lehre des Apollonius erinnerte, daß einem weiſen manne Griechenland / unſerm **ſo wohl erfahrnen Hrn. geheimden Rath** aber Franckfurth, Wittenberg, und endlich Halle, die gantze welt ſeyn könne; An allen dieſen orten hat ſich ſein unermüdeter fleiß und übung

dergeſtalt herfür gethan / daß der berühmte Dietherus zu ſchreiben bewogen ward, daß der unvergleichliche Stryk an fleiß und geſchicklichkeit die meiſten ihn aber die wenigſten übertroffen. Nach ſo einer ſchönen morgen-röthe ſeiner aufgehenden klugheit ſahen ſich endlich ſo vielerley augen um / die, ob ſie ihn ſchon eben ſo wenig als Demetrius den Hermogenes gekannt / dennoch geſtehen muſten / daß ſie ohne ſeine blicke der wiſſenſchafften viel zu blöde wären. Die meiſten menſchen liegen an den begierden und ehr-geitz wie an ketten, und laſſen ſich fremde wohlfahrt und ehre wie neſſeln brennen. Ihr geitz erſättigt ſich niemahls an dem maaß erlangter würden, welches ſie doch anfänglich in ihrem verwegenen wunſche erzielet, ſo, daß ſich ihr haupt einem hauſe verähnlichet, worinnen ſie viel hundert bälle eiteler gedancken verſchlagen. Alle laſter haben einen ſtillſtand: die ſchwälgerey wird erſättigt, die wolluſt überdrüßig, die grauſamkeit ermüdet, der zorn abgekühlt nur die ehrſucht vergröſſert, niemahls aber ihr ein ziel geſetzt. Dieſe iſt nicht mehr ſo vergällt / wie vor dieſem, da ſich ein gewiſſer welt-weiſe auf dem berge Fuchung aufgehalten / und ſich von fiſchen ernährt, um denen ihn angemutheten ehren-ämtern zu entgehen; den aber ſein König ausgeſpührt, und ihm gefolgt; ja ſich ſo gar mit ihm aus liebe zur weisheit auf einer haarnen decke beholffen. Unſer tugend- und ehren-volle Herr geheimde Rath, war zwar nicht alſo geſinnt, daß er je einem ehren-amte aus dem wege

hätte

hätte gehen ſollen: Er ſtrebte vielmehr nach denſelben, doch ſo, daß ſeine ſtrebung niemahls das maaß der beſcheidenheit überſprungen, und ſich dem geſetze der mäßigkeit entzogen, welches insgemein diejenigen thun/ deren triebe eben ſo wenig einen richtigen maaß-ſtab, als die welt kugel ein endliches ziel haben/ und daher den erreichten zweck als ein mittel, weiter hinaus zu ſehen, brauchen. Alle ſeine triebe waren rechtmäßig, aber auch beſcheiden. Die ehr-ſucht war unter ſeinen gemüthsregungen nur ein mond: die beſcheidenheit aber eine ſonne, die dieſem das licht gab, ſo offt er ſich nach ihren ſtrahlen kehrte. Blieben gleich ſeine verdienſte eine zeitlang, wie der unter der erden flieſſende Anas verborgen; ſo brachen ſie doch endlich auf einmahl um ſo viel ſchneller aus; und ergoſſen ſich gleich einem fruchtbaren Nil-ſtrohm. Ja ſie zogen menſchliche gemüther, wie der magnet das härteſte eiſen, an ſich; und gewonnen ihm bey Kayſer/ Königen, Churfürſten und Fürſten viel gewogenheit und anſehen. Der erſte belohnte ſie durch ertheilung der würde eines ſogenannten Comitis Palatini. Andere hörten ſeinen ruhm auch über dem Belt erſchallen/ ſo daß ſie ſich bemüheten/ den himmel ihres wohlſeyns, durch ſeine klugheit als einen Atlas zu unterſtützen. Denn es iſt doch einmahl viel daran gelegen, daß das gemeine weſen kluge diener habe, ſo daß jener weltweiſe nicht unrecht geurtheilt, wenn er ſpricht: Es ſey einem Reiche viel zuträglicher/ wenn es ſchlimme Fürſten und gute diener/ als gute Fürſten und ſchlimme

me diener hat: denn dieſe mißbrauchen ihrer Für-ſten güte: jene aber wenden ihrer Fürſten vergehungen eben ſo zum beſten, als die niedrigen irrſterne die ſchädlichen einflüſſe des kalten Saturnus. Ein gelehrter iſt ſonſt nicht immer des glückes lieber ſohn; er kan ſo wenig als ein anderer demſelben ſo kluge ſtricke legen, daß es ihm nicht unterweilen davon fliegen ſolte. Es gehet ihm nicht allezeit, wie er es wünſcht, und ausgedacht. In den menſchlichen verrichtungen giebt es ſo viel ſturmwinde, als wirbel-winde im willen; die den ſonnenſchein unſeres glückes, ehe wir es gedacht, mit wolcken überziehen. Das glück ſetzt mehrmahls die unwürdigſten auf die höchſte ſtaffel der ehren, wie die verſchmitzten baumeiſter die unvollkommenſten bilder auf den oberſten gaden, damit ſie die augen nicht ſo beurtheilen mögen; Es gewähret unterweilen an einem unwerthen thoren ſeine güter verſchwenderiſch an; hingegen die tugend, als ihre rechtmäßige gläuberin läſt es unbezahlt. Es verwandelt zwar thon, wenn es ihn anrührt, in gold, aber nur ſeine ſchooß-kinder damit mehr zu äffen, als zu beſeligen, ſonderlich wenn dieſe ihre gemüths-mäßigung nicht behalten, und ihr hertz viel zu klein werden laſſen, das gold und eyſen beyderley glücks-fälle zu verdauen. Denn das hertz iſt gegen das glück, was der magen gegen die ſpeiſen. Allein **unſer in glück und tugend unſchätzbare Hr. geheimde Rath** wuſte ſich in alle glücks-fälle, wie ein kluger ſchiff-mann in dem wind, zu ſchicken. Daher war ihm das glück niemahls

mahls zuwider/ ſondern vermählte ſich in allen ſeinen entſchlieſſungen mit ſeinem verdienſte. Dabey aber war er ſo beſcheiden / als wüſte er nicht einmahl/ was das glücke auf ſich hätte/ dem er dadurch ſein wandelbares rad gleichſam nagelfeſt gemacht. Denn dadurch geſchahe es / daß / nachdem er den Muſen an der Oder und Elbe eine zeitlang als ein Apollo preißwürdig vorgeſtanden/ ihm endlich das wachsthum und aufnehmen dieſer hochlöblichen Friedrichs-Univerſität anvertrauet worden/ woſelbſt er nicht minder ein treu-fleißiger Rechts-lehrer / als ein weiſes Muſen-haupt/ geweſen/ ſo daß man ihn mit beſſerm rechte/ als die Griechen ihren Cadmum ein Meliconiſches licht nennen konte. Urtheilet demnach/ ob ich nicht eben ſowol **dem Hochſeligſten** nachrühmen kan / was ehemahls Pancirollus von ſeinem Aretin geſchrieben? daß er nemlich unter ſo vielen Rechts-gelehrten und Rechts-lehrern nicht nur der gröſte / ſondern auch zu ſeiner zeit der älteſte geweſen/ und mit ſeiner wiſſenſchafft/ wie eine ſonne unter den ſternen/ herfür geſchienen. Denn warlich es war eben ſo viel/ als ſehe man alle ſchätze der Römiſchen rechts-gelahrheit/ und der Griechiſchen welt-weisheit vor augen/ wenn man nur ſeinen mund reden / ſeinen verſtand urtheil fällen / ſeine erfahrung aber heilſame rathſchläge geben hörte; Alles dieſes that er überdiß mit ſo einer durchdringenden beredſamkeit; daß ich glaube/ wenn Cicero ihn hätte reden hören ſollen/ er vielleicht von ihm nicht viel anders/ als vom Xenophon würde geurtheilet haben: daß

wenn

wenn die Muſen reden ſolten / ſie ſich keiner annehmlichern mund-art als der ſeinigen zu bedienen hätten. Vielleicht weil dieſer weltweiſe nicht nur die lehre ſeines lehrmeiſters Socrates gründlich eingenommen / ſondern ſie auch dabey mit einer beliebten deutlichkeit vorgeſtellet. Dieſe aber erhellet aus ſo vielen ſchrifften unſers **allertheurſten Stryks**, in ſo einer klarheit / daß man ſie nicht unbillig einen ſchau-platz heiſſen kan, wo ſich die gelehrte welt niemahls müde ſchauen wird / und daher weit köſtlicher zu ſchätzen / als die agtſteinern bilder zu Rom / deren jedes daſelbſt theurer / als ein lebendiger menſch verkaufft worden. Seine lehren trug er eben ſo deutlich und nützlich vor, als er ſie gründlich innen hatte. Denn ſie waren ein rechter balſam / der ins hertze drang, und ein thau, der / wenn er zu beqvemer zeit in eine muſchel fällt / zu einer perle wird; ſie hatten daher nicht vonnöthen, wie die lehre des Hermes zu Memphis auf Porphyrne ſäulen geſchrieben zu werden, welches deßwegen geſchehen, daß / wenn ja deſſen bücher durch ergieſſung des Nils verderbet würden, ſeine lehre gleichwohl an einer ſäule zu leſen bliebe. Der **Wohlſeligſte** brachte ja nichts als centner-worte für / die kein verläumbder ſo leicht verdrehen, kein ſpötter übel auslegen, kein boshaffter endlich unterdrücken konte. Denn alles / was er in rechtsſachen ſprach / war nicht verwegen, ſondern behutſam. In verheiſſen war er verbindlich / in geſprächen freundlich / aber auch nachdencklich / und in allen bejahungen ſo heilig / als wären ſie würck-

liche

liche eydſchwüre; gleich als ob ſein hertz ein brunn der wohlthätigkeit / hand und mund aber werckzeuge der ſeelen wären/durch welche die liebe thätig werden ſollen/zumahl da er wie Demarat bey dem Xerxes niemals den ohren/ ſondern nur der wahrheit zur liebe geſprochen / und die redlichkeit aus worten und wercken blicken laſſen. So gar war ſein durch fleiß und wiſſen ausgeübter kopff das uhrwerck, die zunge hingegen der weiſer / welches beydes eine ſonderbare gelehrſamkeit als ein gewichte trieb. Seine wercke und verrichtungen kamen jederzeit mit ſeinen worten überein ; denn er wuſte gar wohl, daß ſchöne und tieffſinnige reden in dem menſchlichen leben nur dieſes, was der ſchatten im mahlwercke abgeben. Thaten bleiben einmahl die lebhafften farben, jene ſind zierrathen; dieſe aber das rechte weſen; jene vergehen und ſind leichte ; dieſe aber ſind ſchwer / und laſſen groſſen nachdruck nach ſich. Beydes aber war **in unſerm tugend-vollen Herrn geheimden Rath**/als ſchatten und farben in einem gemählde vereinbart. Ich trage ſolchergeſtalt kein bedencken, ſeinen mund einen tempel zu neñen, woraus viel hundert zuhörer lauter weiſſagungen holen konten. Sollen doch die bäume im Dodonäiſchen gefilde gewahrſagt haben? warum nicht ſein durch kluge vorſehung des zukünftigen ausgeübter mund/ deſſen ausſprüchen / ſo viel gerüchts-ſtühle/ ſo viel hofgerichte viel ſicherer trauen konten / als die aberwitzigen Heyden ihrem erdichteten Dodons orackel? Es giebt viel rathgeber und ſachredner/

die aber nach dem urtheil des unpartheyiſchen Caſſiodorus, die augen des Argus, die klauen des Sphinx, und das falſche hertz des Laomedon hervor blicken laſſen/ indem ſie nicht der gerechtigkeit, ſondern der perſon zu liebe ihre urtheile abfaſſen, welches ehemahls ein ſo groſſes laſter bey den Areopagiten geweſen/ daß ſie das anſehen der perſon zu vermeiden, bey nacht ihre gerichte gehegt. Die anfangs fürſichtige bosheit wird nach und nach ſo vermeſſen, daß ſie endlich maulwurffs-augen bekommt/ und andere leute in ihrem angeſichte eben ſo blind zu ſeyn ſchätzt/ als ſie in ausübung der laſter iſt; doch wenn ſie ihre argliſt am allergeheimſten zu haben vermeynt, ſo kriegt ſie nicht ſelten ihren eigenen mund und feder zu ihrem verächter. Sie verwundet ſich daher öffters mit eben demſelben meſſer, das ſie auf andere leute hälſe geſchliffen und verwickelt ſich bisweilen zu allererſt in eben dieſelbigen ſchlingen, welche ſie andern ſehr ſchlau gelegt. Wer aber alle ſeine entſchlüſſungen und rathſchläge/ wie unſer die gerechtigkeit über alles liebende **Herr geheimde Rath**, auf der ſchale dieſer tugend und der leutſeligkeit abwiegt/ hat ſich für dergleichen fallſtricken und ſchwerdtern nicht zu befürchten, ſondern ſich vielmehr zu getröſten, daß die gerechtigkeit der ſache dem für ſie kämpffenden noch ein hertz geben/ dem ihm übel bewuſten aber mehr als die helffte vom hertzen nehmen könne. Niemand gieng von ſeinem munde unbelehrt/ ſo wenig als ein Römer vom Titus unbegabt; ſo daß man ihn einen pro-

bier-

bier-ſtein nicht nur junger gemüther, ſondern faſt aller menſchen nennen konte. Denn alle unterworffen ſich ſeiner leutſeligen prüfung und rathſchlägen um ſo viel lieber/ weil ſie ſich dadurch alsdann den beyfall der gelehrten welt zu gewinnen getrauten. Hierinnen aber war die Seligſte weder zu furchtſam noch zu verwegen, ohngeacht hierinnen das mittel zu treffen / nicht viel leichter ſcheint, als einen zirckel ins gevierdte zu bringen; denn er wuſte wohl, daß kühne rathſchläge offt wie das unkraut, eine ſchöne farbe haben; aber die für furcht angeſehene vorſichtigkeit zu mehr ruh und ſicherheit diene. Jene haben nach art wilder thiere mehr muth; dieſe hingegen mehr vernunfft. Viele laſſen ihre anſchläge, wie die waſſer-brenner wein, ertz und kräuter durch die kolbe und feuer gehen; und trachten durch ſpitzfündigkeit und übereilung den ſchatten ihrer thaten für ein ſelbſtändiges weſen anzugewehren. Allein unſer Hochſeligſter war gantz anders geartet: Denn wie köſtlich er auch nach dem beyſpiel der niemahls müßigen ameiſen die zeit hielt; ſo übereilte er ſich dennoch in ſeinen anſchlägen eben ſo wenig, als die ſchnecken. Er behielt, wie die ſonne / immer einerley bahn, und hielt für tand etlicher gemüther angewohnheit / die ſich wie einige irrſterne zu einer einfältigen leichtgläubigkeit erniedrigen. Die ſonne das hertz der natur ſchafft alles und iedes: Ihre geſchöpffe aber ſiehet man nicht, wenn ſie werden, ſondern wenn ſie ſchon ſind. Dieſes aber iſt ein ſinn-bild kluger rahtgeber/ daß ſie, was be-

rath-

rathſchlage iſt, verborgen halten ſollen. Denn durch zeigung ſeiner fähigkeit/und verbergung ſeiner anſchläge/ macht man auch die kleinigkeit ſeiner kräffte anſehnlich, und eine mäßigkeit unbegreifflich/ ja die thorheit ſelbſt verliehrt ihre ſchande/ und den nahmen einer mißgebuhrt, wenn ſie nur nicht ans tagelicht kommt. Dieſes erkannten ehemahls nicht nur die Römer, die der Göttin der rahtſchläge einen altar unter der erden gebauet/ und ſich eher einäſchern laſſen/ als ihre geheimniſſe verrathen wolten/ ſondern auch die die Römer an alter überlegene Griechen/ unter welchen Demoſthenes einem/ der ihm die kranckheit ſeines athems fürwarff/ gar geſchickt zu antworten wuſte; Es wäre ja kein wunder/weil ſo viel geheimniſſe in ſeinem mund, ſo zu reden/verfault wären. Viele ſind geartet wie das meer/ welches zwar alle menſchen verſchlingt/ ihre todte leichnam aber wieder ans land wirfft. Alſo haben viele menſchen bey geſunden tagen ein ſo ſchwaches hertz/wie etliche krancken einen ungeſunden magen/ daß ſie auch die wichtigſten heimlichkeiten, wie dieſer die kräfftigſte nahrung/ nicht bey ſich behalten können. Wer aber hat wohl iemahls die rathſchläge **unſers vollkommenen Staats-klugen Herrn geheimten Raths** eher errathen können/ als bis er ſie nach ausgeführter ſache zu geſichte bekommen. Und dieweiln er ſie kein fürwitziges auge beſchauen laſſen; ſo waren ſie auch ſchwer zu hintertreiben. Deñ **unſer Herr geheimte Rath** ahnte der natur der arbeitſamen bienen nach/ welche ihre durch-

ſich-

ſichtige bienen-ſtöcke klüglich mit wachs überzie- hen, damit man ihrer arbeit nicht zuſchauen möge. Es giebt ſo vielerley arten der menſchen, als der bäume und pflantzen. Etliche ſind großmüthig/ wie die cedern / die ſich an den gipffel hoher ehren vergnügen. Etliche gleichen den zwerg-bäumen/ die bey ihrer niedrigkeit an einkommenden früchten eine luſt haben. Etliche haben ſo viel einbildung bey ſich/ als die qvitten geruch, derer eitelkeit man durch verachtung muß verrauchen laſſen. Etliche ſtecken ſo voller zweiffel, als die pfeffer-ſtäbe voller knoten. Etliche verſteigen ſich in ihren anſchlä- gen dergeſtalt/ daß man ſolche ihnen ſelbſten laſſen muß. bis ſie ſich ihrer ſchwierigkeit/ wie die caſtanien ihrer ſchaalen von ſich ſelbſt entledigen. Die we- nigſten aber haben die vollkommenheit der palmen an ſich; die nemlich, **wie unſer ehemahls unvergleichliche Stryk**, im geſichte anſe- hen, in gebärden leutſeligkeit/ in worten warheit/ auf der zunge verſchwiegenheit/ und im hertzen red- lichkeit ſpühren laſſen; die ſag ich/ wie er/ mit be- ſcheidenheit reden/ mit nachdruck widerlegen/ durch die erfahrung behaupten/ mit gründen überweiſen/ mit klugheit alles genau überlegen/ und endlich mit hertzhafftigkeit ausführen. Alle dieſe vollkom- menheiten aber hielt **unſer gottſelige und Chriſtliche Herr geheimde Rath** noch vor viel zu unvollkomen/ den port der wahren glückſelig- keit zu erlangen; dieſen aber ſuchte er/ und fand ihn auch in der allervortrefflichſten wiſſenſchafft, die auch die weisheit der mit ihrem witze erde und

himel durchgrübelnden Sybillen übertrifft, nemlich mit einem reinen und unbefleckten gewiſſen in dem HErrn aus dieſer ſterblichkeit zu ſcheiden. Die lehre des Euclides war ihm nicht nur bekandt, ſondern er übte ſie auch aus; nemlich daß ein kind nur einen punct, ein knabe einen ziemlichen ſtrich; ein jüngling die völlige breite guter künſte und wiſſenſchafften, ein mann die tieffe der klugheit, ein greiß endlich den mittel-punct, und entzweck unſeres gantzen lebens-creyſes, nemlich GOtt, als den grundſtein unſerer ſeelen-ruh, ergründen müſſe. Und dieſe hat nunmehro der **Hochſeligſte** erlangt; nachdem er als ein gewiſſenhaffter Samuel, um den ein Iſrael leide trägt, als ein bejahrter Simeon viel Chriſtlicher geſtorben, als der weltlich geſinnte Montmorency gelebt; der ſich gleichwol auf ſeinem todt-bette gegen einem Mönch rühmen möchte, daß er in 70. jahren hoffentlich ſo viel gelernt, wie man in einer viertel-ſtunde ſterben müſſe. Dieſes hat **unſer nunmehro in GOtt ruhende Hr. geheimde Rath** mit beſſerm rechte, als jener, behauptet, und endlich durch ſeinen ſeligen tod beſtätiget. Ich aber erzitterte vor nicht geringerm ſchrecken, als der Egyptier Thamus auf dem Joniſchen meer, der von dem Eylande Paxis eine hefftige ſtimme in ſein ſchiff ruffen hörte: Der groſſe Pan iſt todt. Wolte GOtt ich dürffte nicht in gegenwärtiger hochanſehnlicher verſammlung dieſe unglücks-ſtimme nachſchallen. Wolte GOtt! gantz Teutſchland dürffte anjetzo nicht hören, daß unſer Pan, unſer

Solon, unſer Papinian, unſer Phocion und Ariſtides geſtorben. Alles dieſes iſt er ja ehemahls geweſen, doch jetzt nicht mehr. Der tod hat ihn aufgeopfert; jedoch ihn nur aus unſern augen, nicht aber aus unſern hertzen gehoben. Sein andencken hat er in die hertzen aller derer, die er bisher unterrichtet hat, ſo feſt eingeprägt, daß ſolches nicht eher verlöſchen wird, als bis dieſe alle, und die ſo ſie noch unterrichten, oder noch unterrichten werden, werden vermodert ſeyn. Was jener künſtler gethan, der ein bild ſchnitzte, und ſeinen nahmen an einen ſolchen ort zeignete, wo man ihn, ohne das bild zu verderben, nicht verwiſchen konte; trifft mit dem bilde des Hochſeligen ſehr wohl überein, als der ſo leicht aus ſo vieler gedancken nicht kommen kan, ohne bis wir in die grufft verweſen werden. Das verhängniß brachte die zeit ſeines lebens faſt auf 70 jahr; ſeinen nachruhm aber in den ſchooß der grauen ewigkeit. In dieſem alter ſtirbt er auch weit vergnügter und glückſeliger, als Plato in ſeinem 81-jährigen alter, welche zahl die weiſen ehemahls hochgehalten, dieweil ſie ihrer einbildung nach, ſowol dem leibe, als gemüthe ſonderbahre geheimniſſe ausgerechnet; geſtalt denn aus dieſer abſicht Xenocrates in dieſem jahre erblaßt, Dionyſius Hercleotes aber durch hunger, und Diogenes durch rauhe ſpeiſen um dieſe zeit GOtt den tod gleichſam abzwingen wolten. Es verläſt dieſemnach der Wohlſelige die eitelkeit dieſer welt, und weil er wohl wuſte, daß die natur ihn das haus ſeines leibes nur miethungs-weiſe

geſetzet; ſo tritt er er ſolches ihr auch unverſert wieder ab/ nachdem die beſtimmte zeit verfloſſen. Er hat hierdurch mit beſſerem rechte, als die Getiſchen weltweiſen kräntze verdienet, die es für ein theil ihrer weisheit hielten / wenn ſie zu leben müde ſind, mit gekräntztem haupte und lachendem munde von abſchüßigen klippen ſich in das meer ſtürtzen. Wir können ihm auch kein beſſeres denckmal ſtifften, als wenn wir ihm nachrühmen, was ehemahls vom Thraſybul geſagt worden, daß er an ſtatt der von den Mytilenern aufgetragenen land-gütern nur zwey öl-zweige zu einem krantze verlangt / damit ihn ſolchen niemand beneide, weil ſelbigen ihm nicht der hochmuth, ſondern die liebe des volcks aufgeſetzet. Und wer wolte doch einen ſo wohlverdienten ruhm **dem Hochſeligen Herrn geheimden Rath** mißgönnen? Denn ſeine beſcheidenheit, die er bey ſeinem leben vor den mittelpunct in dem circul der tugend gehalten, lehret uns auch nach ſeinem tode, daß mittelmäßige / aber doch wohlverdiente ehren-mahle mit der zeit ſich immer vergröſſern; die aber/ welche mit ihrer pracht das maaß der verdienſte überſteigen / mit der zeit veralten, oder gar vergeſſen werden. Alles dieſes hat er verdienet; aber nicht vonnöthen, und ruhet viel rühmlicher an dieſem orte; als die Griechen / welche das Eyland Delos, als ihr allgemeines heiliges vaterland, und die glückſelige Araber eine andere inſel für beerdigung ihrer todten verwahret. Die meiſten ſtreben zwar auch nach ruhm und ehren, aber ſo mancherley/ daß viele aus ihrem grabe eine ſonne

ſonne zu machen ſich erkühnen; da doch ihr leben kaum ein ſtern geweſen, gleich als ob todte wercke auch aus kalten ſteinen lebhafft werden ſollen. Allein unſerm in GOtt ruhenden Herrn geheimden Rath, der durch laſterhaftes beginnen die tage ſeiner zeit niemahls verdunckelt hat, leuchtet auch nunmehro ein tugendhafftes leben ſo annehmlich zu grabe, daß er eben nicht benöthiget iſt, mit eitlen mauſolæen, und prächtigen pyramiden, die nacht ſeines todes zu erhellen. Gnug, daß gleichwie er alſo gelebt, damit er nie ſterbe; er auch endlich jetzund alſo geſtorben, damit er bey ſeinem Heyland ewig leben möge. Und dieſes iſt auch ihre, **allerſeits nach ſtand und würden hoch- und werthgeſchätzte anweſende,** beyfällige meynung, indem ſie dem nunmehro in GOtt entſchlaffenen und in ſeinem grabe ſanfft und ſelig ruhenden **Herrn geheimden Rath,** die ehre ihrer begleitung zu ſeine ruheſtätte nicht entziehen wollen. Und dieweil eine ſolche verehrung, eine aufmunterung der lebenden in ſeine fußſtapffen zu treten, und vielen eine abgeltung ihrer ſchuldigkeit ſeyn kan; ſo erkennet dieſe ehren-bezeugung gegenwärtig **höchſtbetrübter Herr Sohn,** in welchem wir noch allezeit ſeinen ehemahls ſo groſſen Vater ehren können, nebſt denen übrigen leidtragenden, vor eine ſonderbare gelegenheit und urſach, alles dieſes, in allerhand vorfallenden, GOtt gebe frölichern begebenheiten danckbar zu erwiedern.

CLXXIX.

Rede auf das abſterben Kayſers Joſephi gehalten, auf der Univerſität Leipzig von Herrn Auguſt Heinrichen, Edlen von der Planitz, 1711.

JOſephus iſt todt! Der Allerdurchlauchtigſte, Großmächtigſte und Unüberwindlichſte Kayſer und Herr/ zu allen zeiten Mehrer des Reichs/ in Germanien, zu Hungarn, Böheim, Dalmatien/ Croatien und Sclavonien König/ Ertz-Herzog zu Burgund, zu Braband, zu Crayn und Lützelburg zu Würtenberg, Ober- und Nieder - Schleſien/ Fürſt zu Schwaben/ Marggraf des heil. Römiſchen Reichs/ zu Burgau/ zu Mähren/ Ober- und Nieder-Laußnitz/ Gefürſteter Graf zu Habſpurg/ zu Tyrol/ zu Pfürd/ zu Ryburg und zu Görtz/ Landgraf in Elſaß/ Herr auf der Windiſchen Marck/ zu Portenau und zu Salins/ unſer allergnädigſter Kayſer und Herr/ alſo/ daß Europa faſt nichts mehr zu reden noch zu ſchreiben weiß/ als: Joſephus iſt todt! Der allezeit zu triumphiren gebohren war/ wird im tode ein triumph des allgemeinen feindes/ und Europens allerhöchſte luſt muſt ohne ihren willen deſſen allertiefſtes betrübniß werden. Das gröſte Haupt unter denen Groſſen von Europa iſt durch ihn gefallen/ und ſein tod hat zugleich alle ſeine Alliirten und unterthanen durch mitleiden und furcht faſt halb mit ihnen getödtet. Als Carl I. König von Engelland/ auf dem chavot nach der aller-

erbärm-

erbärmlichſter weiſe das leben / ſo ihm das unbilli-
ge Parlament auf das unbilligſte abgeſprochen,
verlohr, triumphirten ſehr viele ſeiner unterthanen
über dieſes allertraurigſte ſpectacul, in welchem
der König ein opffer ſeiner unterthanen, die ihn
hingegen heut zu tage als einen märtyren vereh-
ren, werden muſte. Aber ach! in Teutſchland ſind
wir verſichert / daß alle unterthanen des Aller-
durchlauchtigſten Joſephi von ſich ſelbſt verlan-
gen ein opfer vor ihn zu werden, dafern es möglich
wäre, denſelben dadurch von dem triumph des to-
des zu befreyen. Die großmüthige liebe der Oe-
ſterreichiſchen Helden iſt allezeit gegen ihre unter-
thanen ſo unwandelbar, als dero devotion gegen
ſie geweſen, und weil Joſepho vormahl unzeh-
lige hertzen zugethan waren, wird jetzund die trau-
rigkeit unzehlig mahl gröſſer, welche die getreuen
hertzen beängſtiget. Wenn alle dinge, ſo durch
auſſerordentliche ſchickung des himmels über die
erde kommen, die einwohner derſelben in die ver-
wirrteſten regungen ſetzen, und ihre geiſter mit ei-
ner unruhigen und erſtaunenden bewegung an-
greiffen, die ſie zwar fühlen, aber ſelbſt nicht gnug-
ſam ausſprechen können; ſo wäre es bey dem wun-
derbahrſten tod unſers glorwürdigſten Kayſers
kein wunder, wenn unſer aller ſinnen erſtarret, und
auch die vortrefflichſte rede-kunſt ſtumm und ohne
rede würde. Gantz Europa ſeufftzet, und redet
von ſeufftzern, deſſen traurigkeit wie die todes-poſt
allgemein worden. Wir ſelbſt haben als allerge-
treueſte vaſallen die gemüther damit erfüllet, alſo/

daß es uns die gröſte mühe koſten wird, über die furcht zu triumphiren, wie Joſephus über den tod triumphiret hat. Das ſchrecken erſchrecket auch die unerſchrockenſten faſt allzuſehr / welche doch die ſtandhaffte resolution des Auguſtini: Metuamus ne metuamus, laſſet uns fürchten, daß wir uns nicht fürchten! haben ſolten. Vielleicht werden wir uns etwas von der furcht befreyen, wenn wir auf das groſſe exempel unſers großmächtigſten Kayſers zurücke ſehen, deſſen glückſeligſten triumphe im leben und ſterben genugſame zeugen ſind ſeiner allzeit unerſchrockenen großmuth. Ich verſpreche mir ſelbſt, mit möglichſter hinandſetzung aller furcht / die gütigſte erlaubniß, unſern im leben und ſterben ſtets triumphirenden Joſephum aus allerunterthänigſter devotion in dem ſchatten geringer wörter vorzuſtellen; und ſie, hochanſehnliche anweſende / werden ſich nicht entgegen ſeyn laſſen, dem andencken desjenigen noch eine kleine zeit nebſt mir zu widmen, dem wir allerſeits uns ſelbſt und alles unſrige aufzuopffern ſchuldig waren. Es opferte dieſer Allerdurchlauchtigſte Joſephus vor dem antritt ſeiner höchſtrühmlichen regierung alle ſeine zeit denen triumphen / ſo damahls Teutſchland über ſeine alten feinde befochte, als welche in der Hochſtädter ſchlacht gleichſam den höchſten gipffel erlangeten. Die allzeit triumphirenden Joſephiſchen und Alliirten waffen entwaffneten damahls ſo viele Frantzoſen, damit der Kayſerliche ſitz vollkommen feſtgeſtellet würde, auf welchem Joſephus bald hernach als ein triumphi-

phirender Held auf das feſteſte ſitzen ſolte. Denn das Durchl. Oeſterreichiſche Haus iſt von undencklichem andencken gewohnt / ſein recht, welches man unrecht heiſſen wollen, mit denen waffen zu behaupten / gleich wie Rudolphus von Habſpurg, nachdem er Ottogarum, König in Böheim, der ihn die Oeſterreichiſchen lande ſtreitig gemacht/ überwunden, hernach ſeinen ſohn Albertum zugleich aus recht der waffen zum Hertzog des gantzen Oeſterreichs machte. Mit ſolchen zeichen der tapfferkeit ſchwunge ſich gleichfalls unſer vortrefflicher Kayſer auf den thron, da er bald nach der Frantzöſiſchen niederlage, und noch vor betretung des Kayſerl. ſtuhls durch antrieb ſeines angebohrnen helden-muths gegen die feindlichen länder ſelbſt zu felde gienge, nachdem zuvor die Frantzoſen aus dem beſitz der teutſchen länder gejaget worden. Er beobachtete/ als ein tapfferer Kriegs-Held, die erſte kriegs-regul/ nemlich den feind aus ſeinem eigenthum loß zu werden, damit er nachgehends mit ſeinen freunden in ihren ländern ſicher ſeyn könne. Beförderte der Engliſche König Edgar zu ſeiner zeit durch eine kluge verordnung/ welche die wölffe vertrieb, die ſicherheit des reichen Engelandes; ſo müſſen wir auch von Joſepho rühmen / daß er die mehr als wölffiſchen Frantzoſen wiederum aus unſerm teutſchen vaterlande ausgerottet, damit die treuen unterthanen als nutzbare ſchaafe ſich aufs neue beſtändiger ruhe getröſten möchten. Zuvor war Teutſchland durch ausländiſche gäſte faſt unteutſch worden, und ein

fremder erndtete, was er nicht geſäet / weil die, ſo es geſäet/ nicht erndten kunten. Ein guter theil præſentirte einen acker, den fremdes wild verheerete, aber Joſephi tapfferkeit gab einen gewaltigen jäger ab der dieſe wilden thiere wiederum in ihre gräntzen jagte. Er ſelbſt nötthigte anno 1702. den Melac / das wegen vieler belagerungen berühmte Landau zu verlaſſen, und gewöhnete eben den mund, welcher die oracula der gerechtigkeit dem Römiſch-Teutſchen Reich inskünfftige geben ſolte, ſchon dazumahl zu den ſtrengern wörtern der militariſchen befehle. Das vorſpiel ſeiner Kayſerlichen regierung war ſchon mit dergleichen lorbeer gecrönet/ aber die regierung ſelbſt wurde ein beſtändiger triumph. Die uneinigkeit, welche in dem Reiche durch unterſchiedliche glieder eingeriſſen, muſte, nachdem ſie überwunden/ zuerſt verbannet ſeyn. Denn Franckreich/welches allezeit groſſen gefallen an zerrüttungen der gemüther findet/ hatte auch mittel gefunden / unter der regierung des nach dem tod unſterblichen Leopoldi uns Teutſchen mit uns ſelbſt zu theilen, und durch Bayern und Cöln die alte und unzertrennliche teutſche treue zu zertrennen. Hingegen die unüberwindliche klugheit Joſephi vereinigte Teutſchland nicht nur wiederum mit ſich ſelbſt / ſondern auch mit auswärtigen mächtigen ländern, gleich wie er mit ſeinen ſtänden allezeit das bild der einigkeit vorzuſtellen bemühet geweſen. Es iſt ja irdenen auf dem waſſer ſchwimmenden gefäſſen/ wenn ſie ſelbſt auf einander ſtoſſen, ſchon vor-

längſt

längſt das prognoſticon geſtellet: Franguntur ſi colliduntur, zuſammen lauffen macht erſauffen. Warum wolten denn nicht alle glieder ſeines Reiches bey allgemeiner gefahr Joſephi unſterblichem wahlſpruch folgen: Amore & timore, mit liebe und furcht/ da er ihm zumahl ſelbſt gleichſam noch folgenden an die ſeite ſetzete: Vnione & fortitudine: Durch tapffere einigkeit wird die gefahr zerſtreut! Eben durch dieſe ſuchte er ſein erbkönigreich ungarn wieder mit ſich ſelbſt zu verſöhnen/nachdem es als ein altes gebäude in ſich ſelbſt zu zerfallen ſchiene. Sein berühmter und tapfferer Heiſter und Palfy haben keinen mann nach Ungarn abgeführet/der nicht verurſachet hätte / daß ſich etliche von denen feinden der einigkeit aus der welt abführen müſſen. Unterſchiedliche veſtungen derſelben ſind ihnen nicht zu feſt geweſen / daß ſie ſelbe nicht hätten aus dero händen in die hand ihres allergnädigſten Kayſers liefern ſollen. Ungarn iſt die vormauer vor alle Orientaliſche feinde/der damm vor ihre übermüthigen Kriegs-heere/ und der riegel/ welcher die Ottomanniſche pforte verſchlieſt/ daß alſo Oeſterreich allezeit davor einen ſcharffen wächter um Teutſchlandes wohlfahrt zu beſchützen abgeben müſſen. Zwar der fünffte Carl hat dieſes Durchlauchtigſte haus anno 1552. mit denen gröſten privilegien unter allen teutſchen Häuſern verſehen, aber die eigne tugend und tapfferkeit giebt ihm das allergröſte privilegium, daß es zwar drey Cronen/als die Kayſerliche/Ungariſ. und Böhmiſche auf ſeinem haupt träget/

träget / durch die mittelſte aber ein beſchützer der gantzen Chriſtl. ſicherheit worden. Das glück hat ihm ſelbſt einen beſtändigen vorzug vor dem Bourbonniſchen gegeben, indem auch Spanien, Italien, und die Niederlande an denen meiſten orten die Frantzöſiſchen ſoldaten von ſich geſtoſſen, und hingegen die Joſephiſchen, als ihrer freunde angenommen. Der groſſe Carolus unter denen Kayſern war zwar und hieſſe groß, doch haben ſich unter ihm kaum ſo groſſe und wunderſame begebenheiten als unter Joſepho zugetragen. Das rätzel Friedrich des dritten Römiſchen Kayſers / welches in denen fünff vocal n/ A.E.I.O.U. beſtunde, ſchiene durch ihn ſeine würckungen zu verneuern, denn es hält den ausſpruch in ſich: Auſtriæ Eſt Imperare O. b. Univerſo. Bey allen faſt unglaublichen ſiegen aber ſorgete der ſtets beſorgte Joſephus vor die ſicherheit der zukünfftigen zeiten / und verbande ſich im̃er feſter und genauer mit demjenigen mächtigen Häuptern, mit welchen er einmahl verbunden war. Er bedachte, daß es ja eben ſo ſchwer und noch ſchwerer ſey, ein glück zu erhalten / als zu bekommen, und das die Reiche der welt einen nur reich an viel tauſend ſorgen machen. Bey dem anno 1659. zu Nimwegen unter denen meiſten Chriſtlichen Potentaten geſchloſſenen frieden vergnügten ſich zwar über dieſe allgemeine ruhe viele vormahls beunruhigte in Europa, aber die meiſten ſahen ſchon von ferne, was damahls unſichtbar war / nemlich die ſchwürigkeit, denſelben frieden ohne krieg zu erhalten. Ihre muthmaſſung war unter

unter andern auf eine mütze/ welche die klugheit/ ſo die natur an einem zaum führete/ abgebildet / in folgenden worten zu leſen: Proſpice dum proſpera, wenns glücke lacht/nimm dich in acht! zum wenigſten verginge bey Joſepho keine zeit/ da er nicht hätte bemühet ſeyn ſollen/nach erhaltenen vortheilen über die allgemeine feinde vor noch mehrere zu ſorgen / dieweil allezeit die gröſte ſorge nöthig iſt/wenn ſie am meiſten vergangen zu ſeyn ſcheinet. Auf dieſe art war die gantze Kayſerliche regierung ein zuſammen verbundener triumph/welcher ſich ſchon vor unſers Allerdurchlauchtigſten Joſephi erhebung auf den thron anfienge/ mit derſelben fortgeführet / und mit ihr geendet wurde. Ach leider geendet! zum wenigſten nach dem wunſch unſrer feinde/ als welche ſich ihr glück auf unſer allerſeits unglück/ihre ruhe auf unſere unruhe/ und ihr vergnügtes leben auf des unſterblichen Joſephi ableben zu bauen die ungerechte hoffnung machen. O wie glücklich iſt es / daß menſchliche wünſche die krafft ihrer würckung nicht bey ſich führen/ denn ſonſt würde kein Joſephiſcher unterthan vor Frantzöſiſchen wünſchen ſicher ſeyn. Alle hoffnung wäre längſt mit dem leyder allzufrüh dem Europäiſchen glück entriſſenen Joſepho zerriſſen/ ja halb Europa läge ſchon mit ihm auf der traurigen bahre. Nachdem Wilhelm der dritte/ König in Engelland unverſehens verfallen war/und Petrus in Portugall aus der welt abſchied genommen hatte/meynte ſchon Franckreich / daß zugleich die tapfferkeit und das glück derer hohen Alliirten abſchied

ſchied genommen; aber bey Joſephi abſchied aus der welt verſprechen ſie ſich gar in öffentlichen zeitungen/daß nunmehro die uns bishero günſtige glückſeligkeit völlig bey ihnen einſprechen werde. Offt folget auf ein groſſes glück faſt ein noch gröſſeres unglück/und niemand läugnet, daß wir diß gleichfals ſpühren müſſen. Da uns GOtt bishero unwiderſprechliche zeichen gegeben, daß er mit unſerm Kayſer unſre parthey gegen die unrechtmäßigen feinde gehalten/ und da alle Alliirten hofſeten/durch Joſephum mehr als glücklich zu ſeyn/ wird uns und ihnen durch einen mehr als unglücklichen zufall Joſephus/der grund der hoffnung/ entzogen. Je mehr Cronen durch ihn ohne Regenten ſind/je überhäuffter iſt der darus entſprungene traurigſte ſchrecken. Das Kayſerthum beſeuffzet ſein haupt/ ohne welches die glieder niemahls leben können; Germanien umhüllet ſich mit flor, und zerfließt in unzehliche thränen, da alle deſſen feinde nichts als ihr blut zu vergieſſen trachten; Ungarn / ſo ſich bishero ziemlich verblutet/ und ſich mit bley und eiſen zur ader gelaſſen, ſeuffzet nach einem König/der die ſo offtmahls verneuerte wunde verbinden und heilen könne; Böhmen ſiehet von ferne zu, ob ihm gleich ſchrecken und furcht ſehr nahe ſind, gleichwie das Durchlauchtigſte Oeſterreichiſche haus den kummer am allernäheſten fühlet; denen geſammten hohen Alliirten aber kommet Joſephi tod als ein blitz bey kältem winter vor, welchen man zwar nicht vermuthet, aber eben deswegen deſto unvermutheter

erſchre=

erſchrecken muß. Doch iſt gleich die traurigkeit ſo allgemein/der tod des Allerdurchlauchtigſten **Joſephi** ſo erſchrecklich/ ſo iſt uns doch eben derſelbe zugleich ein troſt wider ſich ſelbſt worden. **Joſephum** hat er im geringſten nicht erſchrecket/indem ſein unſterblicher geiſt, da auch ſchon der leib ſturbe/ noch nicht zu triumphiren aufgehöret. Die wunderbahre vorſehung hatte an dem 14 April/ ehe noch **Joſeph** ſein leben lieſſe/ daſſelbe dem Frantzöſiſchen Dauphin genommen, gleichſam als ob das Bourbonniſche haus das Oeſterreichiſche/ wie im leben, alſo auch im ſterben empfinden und der tod ſelbſt Franckreich, ſich über dem Kayſerl. tod nicht zu erheben, erinnern ſolte. Es war eben deßwegen der Kayſerliche ſterbens-tag/ nemlich der 17. April, als der tag Rudolphi, des ſtiffters des Oeſterreichiſchen hauſes, ein beſonderes zeichen der Oeſterreichiſchen annoch triumphirenden glückſeligkeit, ſintemal uns hierdurch der ſterbende **Joſephus** der unſterblichkeit derſelben erinnern ſolte. Die beſte erinnerung giebet über dieſes alles, **Joſephi** unerſchrockene ſtandhafftigkeit, nach welcher er bey ſeinem jungen leben zu ſterben, und über die liebe zu Cron und ſcepter/ in welche ſich die meiſten nur allzuſehr verlieben, einen glücklichen triumph zu halten gelernet hatte. Doch hat er nicht mit dem Frantzöſiſchen Conneſtable Montmorancy, dem Mönche/ der ihm in der letzten ſtunde zuruffete, unchriſtlich geantwortet: ſpahre deine mühe, wer 80 jahr gelebet/ wird eine viertelſtunde zu ſterben wiſſen. Es wäre zu wünſchen, daß

unſer

unſer Durchl. Joſephus 80. jahr hätte regieren können/ ſo dürffte anietzo die allzugroſſe traurigkeit faſt in gantz Europa nicht ſo zeitig und gewaltig herrſchen / allein das 33ſte war ihm ſchon zu lange, obgleich ſonſt die gedritte zahl voller ſeegen und glückſeligkeit gehalten wird. Kein groſſer held hat gar lange gelebet/ und die gröſte tapfferkeit iſt, bey friſchem leben nach dem irrdiſchen ſiegen über die furcht des todes zu triumphiren. Cron und ſcepter/ welche bey ſeinem parade-bette liegen / indem die Römiſch-Kayſerliche / nebſt ſcepter und Reichs-apffel zur rechten/ die Ungariſche und Böhmiſche zur lincken hand geſtellet worden/ halten gleichſam unter ſich folgende unterredung: Hier liegen wir zu deſſen füſſen, auf deſſen geſalbtem haupt/ und in deſſen mächtigſten händen wir ſonſten unſere ehre geſuchet / weil er uns ſelbſt mehr/ als wir ihn beehret; vormahls waren wir zeichen ſeiner macht in der welt/ nunmehro aber ſind wir verlaſſene merckmahle ſeiner verlaſſung der welt; Durch uns / groſſer Kayſer! haſt du regieret/ und wir müſſen geſtehen/ daß du im leben und ſonderlich im ſterben über uns zu regieren vermögend wareſt! ſo weiß ein triumphirender held/ wann er aus dem Reiche der welt in das Reich des himmels ziehet/ ſich und des todes bitterkeit zu beherrſchen! Ach wolte GOtt: daß nur die verlaſſene Reiche und Länder ſo leicht Joſephi entbehren könten/ als er ihrer zu entbehren wuſte! Denn ſie haben höchſtnöthig / mit ihm über die furcht des todes/ und über dasjenige/ was ſie darauf beſorgen müſ-

ſen, durch eine unüberwindliche hoffnung zu triumphiren. Ein ieder muß ſich erinnern, daß der tod allezeit die ordren des himmels durch die ſeinigen vollziehet/ alſo/ daß ſich niemand über ihn beſchweren kan, wer ſich nicht dem himmel vorzuſchreiben unterwindet. Er iſt die hand des höheſten Regenten, das eintzige mittel uns vollkommen glücklich zu machen/ der ſpiegel der allerhöchſten macht, und die Jacobitiſche leiter/ die menſchen an den ort der Engel zu erheben. GOtt ſelbſt läſſet uns bey **Joſephi** tod noch eine hoffnung der künfftigen göttlichen vorſehung ſpühren/ weil uns/ da in unſerm Teutſchland der Oeſterreichiſche ſtamm in dem ſterbenden **Joſepho** unterzugehen ſchiene, alſobald die erfreulichſte nachricht aufrichtet, daß in Spanien ſchon wiederum eine knoſpe vorhanden ſey/ aus welcher ein neues reiß entſpringen ſolte/ ſintemahl die Großmächtigſte Königin ſelbſt will zu einem neuen und fruchtbaren ſtammbaum werden. Ehe **Leopoldus der erſte** glorwürdigſten andenckens durch **Joſephum** erfreuet wurde/ ſchiene ihm ſelbſt die hoffnung faſt zweifelhafft zu ſeyn, doch deſto unvermutheter begnadigte ihn der gnädigſte himmel, und giebet noch die hoffnung, daß/ wie uns anietzo die hülffe des himmels ſchwer gemachet wird/ alſo dieſelbe deſto vortrefflicher erſcheinen werde. Die Käyſerl. erb⸗lande ſind darinnen noch vor andern glücklich, daß der ſterbende beherrſcher derſelben regierung einer allerweiſeſten Frau mutter hat anvertrauen können. **Eleonora Magdalena**/ welche ſich bishero der

regierung entzogen, wird wiederum zur regierung gezogen, und wie ſie nach dem tode ihres allerdurchlauchtigſten gemahls ihrem Joſepho dieſe Länder übergab, alſo werden ſie von eben demſelben ihr wieder übergeben. In ihr ſcheinet Joſephus nach dem tode noch zu leben, weil ſie in allem mit gleicher klugheit, als Joſephus, die aufgetragene regierung zu verwalten weiß. Man ſagt, daß in denen zerſchnittenen ſchlangen noch ein leben nach dem leben übrig ſey, und die vögel können, wenn ſie die köpffe verlohren, dennoch nicht gleich die bewegung des leibes verliehren, gleichwie auch die aus dem leibe geriſſenen hertzen, ob ſie gleich von dem cörper geſondert ſind, dennoch mit unterſchiedlichen regungen auf eine zeit verbunden bleiben. Und es iſt wahr, daß nachdem hohe Potentaten ſich aus der welt verlohren, dennoch in ihren anordnungen auch nach dem tode gleichſam einige merckmahle ihrer lebendigen klugheit überbleiben, welche an der regierung der Allerdurchlauchtigſten Eleonora Magdalena gantz beſonders hervorleuchtet. Schon die alte klugheit der Häupter des Römiſchen teutſchen Reichs hat durch ein höchſtpreißwürdigſtes Vicariat auch nach dem Käyſerlichen tode daſſelbe mit beſtändigen Regenten verſehen. Durch dieſes kan das Römiſche Reich, was Franckreich in dem ſprichwort: Rex Galliæ non moritur, von ſich rühmet, mit deſto beſſerm recht an ſich ſelbſt erweiſen, nemlich: Imperator non moritur! weil er nicht allein in ewigem andencken, ſondern auch in denē Durchlauchtigſten

tigſten Vicarien beſtändig lebet. Die thränen ſind zwar noch nicht erkaltet auf den wangen des geſchlagenen und höchſt verwundeten Teutſchlandes, doch hoffet es von dieſen Durchlauchtigſten Regenten durch die glücklichen ſiege über ſeine feinde, und durch die abhaltung derer Oſt- und Weſten gegen ſich zu beſorgenden gefahr alſo erfreuet zu werden, daß deren ſiegreiche triumphe alle ihre thränen auf einmahl vertrocknen. Iſt doch ein allzugroſſes trauren mehr ein merckmahl der ungedult, als der vernünfftigen traurigkeit, und wir, die wir uns auch ietzo unter der klugen regierung vortrefflicher Regenten befinden, dürffen um ſo viel weniger verzweifflungs-volle thränen vergieſſen. Wir vergoſſen ſolche nicht ſowol um Joſephum, als den höchſtglücklichſten, ſondern vielmehr um uns ſelbſt, als die unglücklichſten, zu betrauren, ſintemahl der tod zwar die ſterbenden trifft, aber der ſchmertzen und die traurigkeit faſt mehr die hinterlaſſenen lebenden tödtet. Nunmehro aber hat Teutſchland wieder zu leben angefangen, da es ſich erinnert, wie der Durchlauchtigſten Vicarien allerdurchlauchtigſte ſorge ſey, ſelbes auf das beſte zu verſorgen. Hat gleich ein kluger in dem vers: prInCIpIIs obſta, ſero MeDICIna paratVr, das Joſephiſche ſterbens jahr und eine beſorgliche wahrſagung gefunden, doch wird ſelbe durch ſie niemahls wahr werden können. Wir verſichern uns, hochgeſchätzte anweſende, daß die triumphe Joſephi und ſeiner Alliirten auch nach dem tode nicht ohne würckung ſeyn können, wie er ſelbſt ſeine

im leben und tod erhaltene triumphe nimmermehr verliehren kan. Aller wunſch iſt/ daß deren angedencken in der welt/ wie deſſen ſeele in dem himmel unſterblich verbleiben müſſe. Ruhe nur/ **Allertheuerſter Käyſer!** ſo glorwürdig als dein **Allerglorwürdigſter Herr Vater**/ und da du als der erſte **Joſeph** dem erſten **Leopold** ſo bald gefolget biſt/ werde deiner auch ſo wenig als ſeiner vergeſſen! Es bringen dir ja noch in deiner grufft die wiederum verſöhneten Ungarn ihre kieges-fahnen/ als zeichen deiner unſterblichen triumphe/ und ſtecken dir dieſelben als merckmahle ihrer wiederum erneuerten unterthänigkeit auf die ſtille trauer-bühne/ indem du nunmehro ſelbſt die unvergängliche ſiegs- und triumphs-fahne erlanget haſt. Es gebe der/ ſo alles giebet/ daß das ſo ſehr erſchütterte allerhöchſte Oeſterreichiſche Haus ſo glücklich als **Joſephus** über die überhäuffte traurigkeit triumphiren möge. **Der Allerdurchlauchtigſten Frau Mutter/ allerdurchlauchtigſten gemahlin und gantzen allerhöchſten Käyſerl. familie** werden die letzten worte des ſterbenden **Leopoldi:** Domine, memento mei, HErr/ gedencke meiner! ein beſtändiges andencken des göttlichen troſtes ſeyn/ daß ſie auch über die gröſte traurigkeit durch das gedächtniß der allerhöchſten hülffe ein unvergängliches triumph-lied ſingen können. **Dem großmächtigſten Carl** verbleibe das Joſephiſche triumphirende glück ewig gewidmet/ daß er die ſiege/ welchen **Joſephus** entzogen worden/ mit denen

brüder-

brüderlichen Ländern erbe. War des allerglor-würdigſten **Leopoldi** regiment nebſt Auguſti und Friedrichs des dritten regierungen die aller-längſte unter denen Römiſchen Käyſern, ſo rufft ietzo der meiſte theil der alten und neuen welt aus demüthigſter ehrerbietung **Carolo** zu: Herrſche länger als **Leopoldus**, noch glücklicher als **Joſephus**! Zwar hat uns **Joſephus** verlaſſen, und Carl ſich von uns erfernet/ doch hoffen und wün-ſchen alle treu-geſinnten glieder und unterthanen des Heil. Röm. Reichs/ daß beyde in denen bey-den Durchl. Vicariis gegenwärtig ſeyn mögen. Es müſſe durch ſie die krafft des Joſephiſchen wahl-ſpruchs allenthalben wahr und offenbahr werden/ daß amore & timore, durch liebe und furcht das glück über alle uneinigkeiten und ſchwürigkeiten triumphire, bis ſie den allerdurchlauchtigſten Reichs-apfel in die hände eines neuen allerglück-lichſten Käyſers liefern. Du aber **großmächtig-ſtes Reich**, du mutter unſers glücks und unſerer ruhe, verbleibe ſtets ohne alle unruhe! Hoffe nur, daß du durch ein neues allerdurchlauchtigſtes ober-haupt bald wirſt getröſtet werden/ gleichwie wir/ von denen anietzo die allerunterthänigſten zeichen der demüthigſten traurigkeit abgeleget worden, gewiß hoffen/ daß wir wiederum vor einer neuen Käyſerl. Majeſt. füſſen die devoteſte freude über derſelben triumphe und glück werden ausſchütten dürffen. Fürchtet nichts, ihr erſchreckten völcker! die ihr unter den ſtarcken flügeln des Römiſch-Teutſchen Adlers ſitzet, denn GOtt, welcher die

boßheit und wuth eurer feinde kennet/ verſammlet nur deßwegen die widerwärtigen nationen/ um euch deſto gröſſere proben ſeiner hülffe, und deſto gröſſere exempel derer ruhmwürdigſten triumphe zu geben/ denn ſie ſind ſchon durch den im leben und tod triumphirenden Joſephum auch noch ſterbend verſiegelt worden.

Anhang.

CLXXX.

Glückwünſchungs-rede an König Ludovicum XIV. in Franckreich, als er kurtz nach ſeiner crönung einen ſieg erhalten, abgelegt von Monſ. Lalemant, Rectore der Univerſität zu Pariß.

Wir ſind durch den neuen glantz/ welcher Eure Majeſt. anietzt umgiebt, ſo ſehr verblendet worden/ daß wir uns nicht ſcheuen/ auch wider dero verboth/ in der gegenwart eines ſo hellgläntzenden lichtes zu erſcheinen. Wahrlich, Sire, dieſe Univerſität/ welche mit dem titul der erſtgebohrnen tochter Eurer Majeſtät/ ſo wie ſie mit dem nahmen eines erſtgebohrnen ſohnes der kirchen begabet iſt/ träget hertzliches verlangen/ ihren König anzuſchauen/ und deſſen perſon in demjenigen ſtande des ruhmes und triumphs zu ſehen, in welchem ſie nach der heiligſten einweihung/ ſo die wunder ihrer geburt mit neuen wunderthaten gehäuffet/ und Eure Maj. aus der zahl der menſchlichen und gemeinen unter die himmliſchen und wunderbaren dinge geſetzet hat/ erſcheinen. Sire, wir bemercken in

in dero geheiligten perſon weit andere und gröſſere tugenden, als ſonſten Königliche perſonen an ſich zu haben pflegen. Und da der himmel durch Jhro geburt ein wunder verrichtet, ſo hat er ietzt bey Eurer Majeſt. ſalbung ihnen ſelbſt die krafft geſchencket, wunder zu thun. Sire, Sie haben von vorgedachter tugend ſchon eine herrliche probe gegeben, da ſie alle ſeelen derer rebellen und feinde in ſchrecken und verzweifelung geſtürtzet, auch Jtalien, Engelland, ja gantz Europa in furcht und verwunderung, uns aber im gegentheil durch alles in ein vergnügtes erſtaunen und unvergleichliche freude geſetzet. Sire, bey dem anfange eines feldzuges das ende ſo vieljähriger arbeit zu finden; in einer friſt von zwey monathen die gantze Spaniſche macht auf einmahl zu ruiniren; und endlich nach glücklich erhaltener crönung, einen ſo groſſen ſieg, welcher den frieden und die glückſeligkeit aller völcker zu ihro freyen willkühr überläßt, mit ſo geringen verluſte zu erhalten, iſt nichts anders als ein werck einer gantz him̃liſchen macht, ſo uns beredet, daß kein eintziger rebelle mehr zu finden ſey, welcher dero degen, den ſie vom altar bekommen, widerſtehen könte oder wolte, ja kein feind zu erdencken, ſo ſich die macht ihres armes auszuhalten erkühnen ſolte, ſeit dem GOtt denſelben durch ſeine heilige ſalbung zu einem ſchilde der kirchen und werckzeuge der gerechtigkeit gemachet. Eure Majeſtät, Sire, werden uns erlauben, ſie mitten unter der freude, ſo dieſer ruhmwürdige ſucceſs verurſachet, zu verſichern, daß unter allen freudens-bezeugungen keine auf-

richtiger und unverfälſchter ſeyn könne, als diejenige/welche die perſonen erweiſen/ſo dero Univerſität zu Pariß repræſentiren. Wir haben deſſen ein öffentliches zeugniß gegeben/ und zwar durch die lob-reden, ſo mit glückwünſchendem zuruffe aller Stände ihres Königreiches beſtätiget worden. Ja wir haben GOtt durch proceſſionen und gebete, welche dero volck zur andacht aufgemuntert/ hertzlich davor gedancket. Sire, das eintzige, was ſie noch von einer geſellſchafft, die ſolches, ſeit acht jahren her/ dero unterthanen nicht allein in allen ſchulen zu Paris/ ſondern auch von allen cantzeln des gantzen Königreiches einzuprägen bemühet geweſen/ zu erwarten haben, iſt der denen ſouverainen gehörige reſpect, gehorſam und liebe, ſo ſie Ew. Maj. heute durch meinen mund/ mit unterthänigſter und aufrichtiger verſicherung erzeigen läſt.

CLXXXI.

Rede an die Königin Chriſtinam in Schweden, im namen des Parlaments zu Pariß.

Der ruff hat uns die groſſen qvalitäten, ſo Ew. Maj. in beherrſchung der völcker, und führung ihro Königl. ſcepters beſitzen, bekandt gemacht. Wir wiſſen gar wohl, daß Ew. Maj. die conqueten ihres Herrn vaters befeſtiget, und dem gantzen Röm. Reiche, nach belieben, frieden gegeben. Ja wir haben von der hoheit ihres vortrefflichen gemüthes, von deſſen klugheit und gelehrſamkeit/ und von dero ungemeinen gaben der geburt gar viel gewuſt, aber der verborgene ſchatz, ſo ihro

ihro der himmel geſchencket/ iſt uns bis auf dieſe zeit unbekandt geweſen. Daher verwundern wir in der bekehrung Ew. Maj. die wege GOttes in der natur, welche deroſelben übernatürliche gnade zu bereitet haben. Allergnädigſte Königin/ es kunte ſie auch niemand anders/ als dieſer hohe und mächtige geiſt bewegen/ den pracht derer zeitlichen Cronen mit füſſen zu treten/ und den glauben der wahren Kirche anzunehmen. Ja/ dieſer war es/ ſo ihnen die gedancken zur ſtifftung des friedens in der Chriſtenheit eingab/ damit ſie die verdienſte ihres heiligen eifers deſto mehr dadurch vergröſſern möchten. Wir ſind auf befehl unſers groſſen Monarchens hieher gekommen/ Ew. Maj. unſern unterthänigſten reſpect zu bezeugen/ und anbey zu bitten/ daß ſie allergnädigſt geruhen mögen/ denſelben/ nebſt der aller unterthänigſten ehrerbietung/ ſo ihro gebühret/ von dero demüthigſt und gehorſamſten dienern anzunehmen.

CLXXXII.

Antwort der Königin Chriſtinæ auf obige rede.

Man hat mir jederzeit viel wunder von dieſem Parlamente/ als der vornehmſten verſammlung in gantz Europa gemacht; ich befinde aber ietzo ſelbſt/ daß es ſowol/ wegen ſeines anſehens/ als auch des würdigſtens Hauptes/ ſo daſſelbe dirigiret/ weit gröſſerer ehre würdig ſey. Ich dancke dem Könige/ meinem bruder/ vor die ehre/ ſo er mir erweiſen läſt/ ihnen aber/ meine Herren/ vor die mir erzeigte höfflichkeit.

CLXXXIII

Rede an die Königin Chriſtinam, im nahmen der Räthe und bedienten von der ſchatzkammer in Franckreich.

Unſere verſammlung, die vornehmſte und älteſte in dieſem groſſen Reiche, kommet mit unausſprechlicher freude, Ew. Maj. den unterthänigſten reſpect zu bezeugen/ſo uns der König Ihro als der gröſten Königin des erdbodens zu erweiſen/befohlen. Es iſt höchſtbillig, allergnädigſte Königin, daß diejenige/ ſo durch ihre unvergleichliche tugenden recht viele gnade von GOtt erhalten, auch von ſeinen creaturen auf eine auſſerordentliche art verehret werde. Jedoch ſoll dieſes nicht aus abſehen auf dero heldenmüthige vorfahren/ vielweniger, weil ſie die einige erbin desjenigen unüberwindlichen Helden ſind / der in ſeinem leben unglaubliche dinge, in ſeinem ſterben aber unerhörte wunder gethan, und auf welchen man die worte, ſo von dem ſtarcken Simſon geſaget werden, daß er nemlich mehr leute in ſeinem ſterben, als bey ſeinem leben getödtet/ gar füglich deuten kan, geſchehen. Nein, allergnädigſte Königin, dergleichen betrachtungen, geben viel zu geringen anlaß zu dero lobes-erhebungen. Es müſſen darzu übernatürliche qvalitäten und derjenige himmliſche ſeegen ſeyn, wormit der König aller Könige dero perſon geheiliget, und ſie über alle Monarchen zu ehren und zu bewundern geboten. Und dieſes zwinget auch unſere liebe und unſere hertzen zu aller erſinnlichen ehrerbietung, ſo Ew. Maj. nur von dero unterthänigſt und gehorſamſten dienern verlangen können.

CLXXXIV.

Rede an die Königin Christinam, im nahmen der Cleriſey zu Pariß.

Ich will Ew. Maj. mit keiner langen rede aufhalten/ ſondern werde mich begnügen/ nur ſo viel geſagt zu haben/ daß ſie Schweden zu einer Chriſtin/ und Rom zu einer Catholickin gemacht/ Franckreich aber mit göttlicher hülffe zu einer allerchriſtlichſten Königin machen werde. Mit angehängter verſicherung/ daß wir zu allen zeiten Ew. Maj. unterthänigſt und gehorſamſte diener verbleiben.

CLXXXV.

Rede an die Königin in Groß-Britannien, als ſie von Amiens nach Groß-Britannien abſchiffen wolte, gehalten von Mr. Vauchelles, Burgermeiſter der ſtadt Amiens.

Wenn wir unſere gedancken auf dasjenige richten/ ſo dero ietzige reiſe verurſachet, und zugleich erwegen/ was es auf ſich habe/ eine gemahlin des gröſten Königes in der welt zu ſeyn, und durch dieſes mittel die berühmteſten und mächtigſten Cronen des gantzen erd-creyſes zu verbinden; ſo müſſen wir geſtehen, daß uns niemahls gröſſere ehre/ glück und freude wiederfahren/ als eben ietzo/ da dero geheiligte perſon zu ausführung eines ſo erwünſchten vorhabens in dieſer ſtadt angelanget iſt. Doch, allergnädigſte Frau, wir ſind nicht allein dieſer meynung. Denn nicht nur gantz Franckreich und deſſen Alliirte/ ſondern auch der himmel/ erde und alle elemente ſcheinen theil daran zu nehmen. In warheit/ wir ſehen ſchon/ wie ſich die

die ſanfften ſüd- und weſt-winde bereit halten / dero reiſe anmuthig zu machen. Die ungewitter ſtillen / und die entſetzlichen wellen des meers legen ſich ſchon / ja die gegen einander ſtreitenden winde ſind beruhiget / und die mehr als beliebten meer-götter warten mit verlangen / ſie mit aller erſinnlichen ehrerbietung und wohlwollen zu begleiten. Allergnädigſte Frau / GOtt laſſe dero ſchifffahrt glücklich / und ihre vermählung vollkommen ſeyn / ja / der himmel wolle ſie mit ſo vieler koſtbarer und angenehmer gnade / als er nur beſitzt / erfüllen. Dieſe ſind die wünſche aller einwohner / wie auch die unſrigen inſonderheit / die wir uns übrigens vorbehalten / ſo lange als wir leben / dero unterthänigſte gehorſamſte und getreuſte diener zu ſeyn und zu verbleiben.

CLXXXVI.

Rede an die Königin Mariam Thereſiam in Franckreich / als ſie durch Poictiers / zu vollziehung ihres beylagers / reiſete / 1660.

Es iſt höchſt billig / daß ſich Franckreich bemühet / Ew. Maj. heute ſeine pflicht abzuſtatten; weil dero perſon alle qvalitäten / ſo man nur von der berühmteſten Prinzeßin der welt hoffen kan / mit groſſem vortheile beſitzet. Sie haben / allergnädigſte Frau / den gröſzten Monarchen des Chriſtlichen Europä zum vater / und den berühmteſten und mächtigſten König zum gemahl. Und gleichwie ſie wegen ihro durchläuchtigſten geburt an beyderſeits Königl. geblüte gleichen antheil nehmen;

men; alſo iſt es auch Ew. Maj. allein vorbehalten worden / ein mittel ihrer verſöhnung, ein koſtbares unterpfand des friedens, und folglich ein geheiligtes band ihrer vereinigung zu ſeyn. Gewiß/ allergnädigſte Frau/ ihnen gehöret der vornehmſte theil des aus dieſer Göttlichen verrichtung enſtehenden ruhmes / ja es mangelt nichts dero gedächtniß völlig unſterblich zu machen, als das Ew. Maj. vermittelſt ihres hocherleuchteten verſtandes das intereſſe, ſowol eines gemahls, als vaters dermaſſen wohl beobachten / daß ſich beyderſeits unterthanen eines unverrückten ruhe-ſtandes, Ew. Maj. aber einer ungeſtörten glückſeligkeit erfreuen können. Auf dieſes / allergnädigſte Frau / zielet das innigſte verlangen dero unterthänig- und demüthigſten knechte der Juſtitz-beamten und inwohner der ſtadt Civray.

CLXXXVI.

Rede an den König Ludovicum XIV. in Franckreich, bey ſeinem einzuge in Orleans.

Daß Ew. Maj. an dero unterthanen ſo viel feurige liebe und ungewöhnliche activität bemercken / ja daß ſie heute ſo viel frolocken und glückwünſche von ihren lippen vernehmen / verurſachet theils eine ſchöne würckung einer nicht minder ſchönen urſache; theils die entzückung, welche uns bey dem wiederſehen Ew. Maj. da ſie von ſo groſſer bemühung und ruhmwürdigſter arbeit zurücke kommen / überfallen; theils auch die empfindung des glückes, ſo in der geheiligten perſon Ew. Maj. in unſere ſtadt kommt, und endlich die glückliche

voll-

vollkommenheit ihres groſſen werckes, und das herrliche geſchencke des friedens, welches ſie uns verehret haben. Diß alles iſt es, was in uns ſo viel activität, liebe, entzückung und frolocken zuwege bringet. Hiernechſt, Sire, giebt dieſes unſerer freude einen angenehmen zuſatz, daß uns Ew. Maj. einen mit ſo viel ruhm becrönten, vor ihro reputation ſo vortheilhafften, und vor dero unterthanen nach ihrem eigenen wunſche erlangten frieden, wiederbringen. Der ſieghaffte feldzug, ſo kurtz vor demſelben verrichtet worden, läſſet uns deſſen eine augenſcheinliche probe ſehen. Derſelbe hat nicht ſowol die ſtrahlen des tages, als vielmehr dero glückes ſcheinen laſſen. Dieſes aber hat eben ſo viel armeen, ſiege, eroberungen und ſtädte gewonnen, als es im gegentheil feindliche ſtädte ruiniret. Und dennoch ſind Ew. Maj. nicht durch dringende nothwendigkeit, ſondern vielmehr aus Königl. güte und liebe zu dero unterthanen, wie auch inniglichen verlangen, ſie die ſüßigkeit der ruhe ſchmäcken zu laſſen, den frieden anzunehmen bewogen worden. Sire, Ew. Maj. haben dadurch bewieſen, daß ſie mehr zu ihres volckes, als dero eigenen wohlfahrt gebohren ſind, ja mehr liebe vor deſſelben intereſſe als ihre eigene ehre haben, und endlich, daß der endzweck ihrer kriege auf die erhaltung des friedens und des gemeinen wohlſtandes ziele. Andere Fürſten ſind vergnügt, wenn ſie nur bey ihrem abſterben ihre provintzen in ruhe ſehen, und machen nicht eher friede, als bis ſie nicht mehr krieg führen können, oder wenn ſie

das

das alter ſchwach und ohnmächtig gemacht hat. Allein / ſo dann iſt ihre gelindigkeit / alſo zu reden / nichts anders als eine ermüdete grauſamkeit, ſo nicht mehr fortkommen kan. Aber Ew. Maj. verſtehen das werck weit beſſer als dieſe Printzen. Denn in dem altar, welches ſonſt zu den ſchönſten verrichtungen / in denen zeiten, ſo zu heldenmüthigen thaten gewidmet ſind / ja da dero armeen allezeit ſiegen, und ihro das glücke, die gelegenheit ſich zu vergröſſern, hauffenweiſe anbietet / ſtecken Eure Maj. dero degen in die ſcheide, und ſchencken ihren provintzen den vorigen ruheſtand wieder. Dabey aber darff niemand meynen / daß ſie dieſe beſcheidenheit verkleinern / ſondern im gegentheil vielmehr vergröſſern werde. Kurtz: Ein Printz, der ſich ſelbſt zu überwinden weiß / und ſeiner eigenen perſon befehlen kan, machet ſich bey der welt weit beliebter, als einer / der ſiege über ſiege, und ſieges-zeichen über ſieges-zeichen erhält. Es iſt eine herrliche und weit vortrefflichere ſache, ſeine völcker in ruhe / als in beſtändiger unruhe leben laſſen, und eine crone von öl-zweigen machet Königl. perſonen ein weit Majeſtätiſcher anſehen / als ein lorbeer-crantz / das iſt / wilde und unfruchtbare blätter. Dieſes ſind ohne zweifel die urſachen, ſo Eure Majeſt. bewogen, den frieden aus einem verdrießlichen exilio zurücke zu ruffen. Sie glauben gewiß / daß die titul eines vaters des vaterlandes / und eines wohlthäters des gemeinen weſens, namen der gnade und warhaffte annehmlichkeiten der liebe ſind, ja daß ſie denen benennungen eines Augusti

und groſſen, die nur verblenden/ und furcht und ſchrecken einjagen/ auch nicht anders/ als durch vieler blut und leben/ ja durch eine unendliche abmetzelung unzähliger opfer erhalten werden/ weit vorzuziehen ſeynd. Doch dieſes heiſſet alles noch nichts. Dero Königliche frömmigkeit hat ſich noch weiter erſtrecket/ als ich bisher gedacht habe. Denn ſie vergnüget ſich noch nicht an dem/ uns ruhe verſchaffet zu haben/ ſondern will auch durch den frieden den hof mit einer Königin vergröſſern/ oder vielmehr durch denſelben die wege bahnen/ und ſie mit wohlriechenden blumen beſtreuen/ damit ſie dero ankunfft anmuthig/ und ſo viel als möglich/ ruhmwürdig und ſieghafft machen möchten. Sire, der himmel laſſe Ew. Majeſt. viel vergnügliche jahr mit dieſer groſſen Königin zu brinben; er gebe ihnen die ſüßigkeit der beliebten ruhe/ ſo ſie uns geſchencket/ zu ſchmäcken; Er verhenge/ daß ſie mit der zeit ein vater einer ſchönen und groſſen anzahl durchläuchtigſter kinder/ das iſt/ einer glücklichen hoffnung des Staats werden. Endlich/ Sire, verleihe GOtt Jhro/ als der anmuth des menſchlichen geſchlechts/ dem wunder der völcker/ der liebe dero unterthanen/ dem ſchrecken der feinde/ und dem erlöſer der Cron Franckreich/ ein langes leben. Und dieſes/ allergnädigſter König/ ſind die wünſche/ ſo wir vor allen völckern dieſes Königreiches vor Ew. Maj. hegen/ welchen zu folge wir ihnen die thore dieſer ſtadt eröffnen/ und die ſchlüſſel darzu/ nebſt denen hertzen aller dero unterthänigſt- und gehorſamſten diener übertreichen.

CLXXXIIX.

CLXXXIIX.

Rede an den Cardinal Mazarin vor der ſalbung des Königes Ludovici XIV. in Franckreich, gehalten von dem Präſidenten zu Reims.

Gleichwie ein ſchiffer vor keinen in ſeiner kunſt erfahrnen mann gehalten wird, wenn er ein ſchiff nur zur zeit der wind-ſtille zu regieren weiß; alſo kan ein Staats-Miniſtre vor keinen groſſen Politicum paſſiren, welcher nicht auch auſſer der zeit der politiſchen meer-ſtille mitten in dem gröſſten ſturm, wenn es nöthig iſt, die ſicherſte und durch die erfahrung bewehrteſte vorſicht, auch wohl hunderterley arten des ſchiffbruchs dadurch zu vermeiden, gebrauchen kan. Man muß offtermahls einen Staat mitten in denen kriegen und rebellionen, welche die übelgeſinnten in- und die feinde auswärtig erregen, durch rechtſchaffene erfahrung und kluge conduite zu erhalten ſuchen. Wenn wir dieſe wahrheit zum grunde ſetzen/ ſo finden wir in dero perſon/ gnädigſter Herr/ einen vollkommenen Miniſtre, weil ſie durch ihre weiſeſten anſchläge und bewundernswürdige aufführung das Frantzöſiſche Staats-ſchiff erhalten, welches ſo hefftige ſturm-winde, die ſowol von inner- als äuſſerlichen feinden dieſer Crone verurſachet worden, erlitten/ u. ſolches höchſtglücklich bey dem ehemahligem ruhme dieſer Monarchie mainteniret haben. Wärlich gnädigſter Herr, wenn wir bedencken, was ſie währender zeit ihrer adminiſtation der regierung gethan: ſo ſehen wir nichts als gewonnene ſchlachten, eroberte ſtädte, geſtillte rebellionen/ errettete

Alliirte, und erhaltene ſiege, welches alles ruhm⸗würdige wercke ihrer anſehnlichen arbeit, und treue zeugen ihres eifers vor das gemeine beſte ſind. Hiernechſt kōñen wir nun nichts anders thun, als hoffen, daß die gegenwärtige groſſe und heilige ceremonie werde glücklich vollbracht werden, müſſen aber dabey Ew. Eminenz gehorſamſt bit⸗ten, daß ſie alle dero ſorgen verdoppeln, und alle kräffte ihres durchdringenden verſtandes, welcher ihnen zu nutz der Crone Franckreich von GOtt geſchencket worden, anwenden möchten, uns den frieden zu verſchaffen. Die göttliche vorſorge hat ſich nur darum denſelben bis daher vorbehal⸗ten, damit uns dieſes angenehme kleinod durch den dienſt und bemühungen Ew. Eminenz kōnte gege⸗ben werden. Die hohen titul eines Fürſten der Kirchen, und Premier-Miniſtre, welche ſie beſitzen, geben uns deſſen eine ohnfehlbare vorbedeutung; weil dieſes zwey qvalitäten ſind, ſo ſie verbinden, den nutzen der kirche und die ruhe des gemeinen weſens in gleicher maſſe zu lieben. Ja der aus⸗gang wird es lehren, daß ſie nicht allein die ehre des erſten, ſondern auch die beruhigung des letzten zu wege bringen, und das, was ſie mit mühe ange⸗fangen, mit ruhe endigen, ja durch dieſes mittel die vereinigung derer zwey gröſten Monarchien verſchaffen, und die ſeegens⸗wünſche ſo vieler völ⸗cker, welche ſo lange jahre unter dem joche des krie⸗ges und der ſclaverey der waffen geſeufftzet haben, auf ſich lencken werden. Gantz Franckreich wird den himmel mit ſeinen wünſchen, ſo es vor die er⸗

hal⸗

haltung dero weltberühmten wohlweſens ausſchütten will/ gleichſam beſtändig ſtürmen/ unſere aber ſollen inſonderheit auf die vollkommenmachung ihres verlangens gerichtet ſeyn. Und hierinne/ gnädigſter Herr/ beſtehen die wünſche dero gehorſamſten diener.

CLXXXIX.

Rede an den Cantzler in Franckreich, als er bey der crönung der Königs Ludovici XIV. zu Reims gegenwärtig war, gehalten vom Präſidenten des Raths daſelbſt.

Gleichwie die gerechtigkeit die allerfeſteſte ſtütze der Cronen iſt; alſo ziehet ſie auch auf eine gar beſondere weiſe die ſorgen derer Könige nach ſich. Dieſer herrlichen tugend ſind ſie alle ihre hohen gedancken ſchuldig; weil ſie durch dieſelbe in denen hertzen ihrer unterthanen regieren. Der verſtorbene König, höchſtſeligſtens andenckens, hat das licht dieſer wahrheit ſehr deutlich und helle gemacht, da er in dero hochanſehnlichen perſon, gnädiger Herr/ eine recht vollkommene aufrichtigkeit und unvergleichliche weißheit gefunden/ auf welche er eine ſo wichtige ſorge recht glücklich geleget hat. Sie aber haben dieſem amte dermaſſen würdig vorgeſtanden/ daß/ wenn es die Staats-verwirrungen und ſchwierigkeit der zeit zugelaſſen hätten, man die geſetze niemahls in vollkommener krafft würde geſehen haben. Ein ieder weiß, daß ſie unter denen mühſamen Staats-verrichtungen/ diejenigen unordnungen, ſo ſie nicht verhindern können/ mit gröſtem mißvergnügen angeſehen/ aber doch niemahls, ohne ſich ſelbſt die

empfindlichſten ſchmertzen anzuthun / zu auſſerordentlichen mitteln gegriffen / wenn es nicht die höchſte nothwendigkeit erfordert. Man hat an allen ihren verrichtungen bemercket, daß ſie ein herrliches verlangen zum frieden tragen und zwar aus keiner andern urſache / als daß die heilſame gerechtigkeit wiederum in ihren vorigen flor gebracht werden möchte. Sie müſſen GOtt ohne zweifel die erfüllung dieſes heiligen begehrens täglich empfehlen / indem ſie ſelbſt keine gelegenheit vorbey ſtreichen laſſen, zu dieſem hohen wercke durch dero eifrige ſorgen und höchſtweiſen anſchläge einen guten anfang zu machen. Gnädiger Herr, da ſich nun dieſes alſo verhält / ſo iſt ihnen gantz Franckreich / wie billich / unendlich verbunden / und kan dero unvergleichliche perſon nicht anders / als ein koſtbares geſchencke anſehen / ſo ihm der himmel zu einem zeichen ſeines gnädigen ſchutzes gegeben. Weil aber die herrlichſten güter / die es täglich durch dero vermittelung überkommt / alle erkänntlichkeit / welche man nur erweiſen ſolte / überſteigen; ſo kan es nichts anders / als durchgehends einen wunſch vor die erhaltung ihrer unvergleichlichen perſon zu GOtt abſchicken / wir aber inſonderheit die aufrichtige verſicherung thun / daß wir zu allen zeiten dero getreueſte / ergebenſte und gehorſamſte diener verbleiben wollen.

CXC.

Rede an den Hertzog von Anjou, als demſelben am Lichtmeſſen-tag eine geweyhte kertze überbracht wurde, gehalten von Mr. Lalemant, Rectore der Univerſität zu Pariß.

Es iſt die Univerſität zu Pariß / welche an dieſem Lichtmeſſen-tage zu Ew. Königl. Hoheit als dem helleuchtenſten ſterne in Franckreich, ſo am allernächſten bey der ſonne ſtehet / kommet / deroſelben ein geweyhtes licht zu überbringen. Es iſt eine pflicht / gnädigſter Herr, ſo man Ew. Königl. Hoheit in unterthänigſter abſicht auf dero hohe geburt / und aus liebe zu Ihro durchläuchtigſten perſon, erweiſet. Unſere Univerſität erſcheinet / diejenige klarheit des erleuchteten verſtandes / das feuer und diejenige würckung des geiſtes zu ſehen / welche den gantzen hof in entzückung ſetzen / ja alle diejenigen feſſeln und verblenden / ſo die ehre haben / ſich zu Ew. Königl. Hoheit zu nahen. Denn ſie ſind es / ſo ſich ſelbſt durch den glantz und die großmüthigkeit ihrer gedancken über alle andere Fürſten erhöhet haben, ob ſie gleich ſchon durch die hoheit ihres herkommens, und die tugenden ihrer vorfahren / vor gemeinen perſonen gar weit erhoben waren. Ew. Königl. Hoheit / gnädigſter Herr / werden uns gütigſt erlauben / ihnen die freude zu bezeugen, ſo wir darüber haben, daß ſelbige den fleiß des ſtudirens mit ihrem ſo ſchönen naturell verbinden, ja ſie werden uns die freyheit geben zu ſagen, daß ein gelehrtes gemüthe, und die weißheit derer Fürſten, gröſſere Staats-ſtreiche, als deren degen und tapferkeit ausführen können,

auch daß ein Printz mehr ſeines kopffes/ als der fauſt benöthiget ſey; wie denn Ew. Königl. Hoheit durchläuchtigſten vorfahren mehr ſchrecken in ihren cabineten, als andere Könige vor denen ſpitzen ihrer armeen verurſachet haben. Wir hoffen/ gnädigſter Herr/ daß ſie die guten künſte/ ſo dero perſon vor andern zu einem groſſen Fürſten gemacht/in ihren ſchutz nehmen werden/ und verſprechen dabey/ daß die gelehrſamkeit/ mehr vor Ew. Königl. Hoheit/ als ihren eigenen ruhm arbeiten ſoll. Dieſes iſt der wunſch und die verſicherung, ſo ihnen die Univerſität zu Pariß anietzo leiſtet/ welche bey überlieferung des geweyheten lichts von hertzen wünſchet/ daß ſie dadurch die reinigkeit ihres gehorſamſten eifers, und die glut ihrer aufrichtigen liebe gegen Ew. Königl. Hoheit/ bezeugen könnte.

CXCI.

Rede des Cardinals Richelieu, an den Staats-Rath, in gegenwart des Königs.

Es iſt, meiner meynung nach/ nicht von nöthen/ dieſer berühmten verſammlung die groſſen thaten/ ſo Ew. Maj. innerhalb jahres friſt verrichtet haben/ vor augen zu ſtellen/ theils weil der Herr Siegel-verwahrer derſelben ſattſam erwehnet/ theils auch, weil ſie von ſich ſelbſten gnugſam zeugen/ und kein menſch zu finden/ der nicht erkennen ſolte/ daß ſich GOtt der frömmigkeit/ klugheit und des helden-muths Ew. Maj. zu dem in kurtzer zeit erlangten aufnehmen dieſes Staats/ welches

ches viele in vorigen ſeculis vor unmöglich erach-
tet, bedienen wollen. Ja, es ſcheinet auch nicht der
nothwendigkeit zu ſeyn, ſie von den groſſen unko-
ſten, ſo durch dieſe vortreffliche wercke verurſachet
worden, zu verſtändigen, weil ein jeder Staats-
erfahrner mehr als zu wohl weiß, daß groſſe ver-
richtungen niemahls ohne groſſe unkoſten ſeyn, ja,
die groſſe anzahl krieges-volck, welche Ew. Maj.
an unterſchiedenen orten zu gleicher zeit zu halten
genöthiget worden, hat dero unterthanen bey erſe-
hung ihrer groſſen macht in verwunderung geſe-
tzet, und eine nicht geringe erſtaunung über die un-
zehlichen unkoſten erreget, ob ihnen zwar einige al-
bere leute gar vielen anlaß an der möglichkeit der
ſache, die ſie doch bey ertheilter gelegenheit mit ih-
ren eigenen augen geſehen, zu zweifeln gegeben.
Meine Herren, ſie wiſſen alle, mit was vor redlich-
keit man die unkoſten geſpahret, und wie höchſtnö-
thig ſie geweſen. Die aufrichtigkeit der Rent-
meiſter rechtfertiget den erſten, die unterdrückung
aber derer Alliirten dieſer Crone, der aufſtand,
welchen die, ſo wider GOtt rebelliret, in dieſem
Königreich erreget, die von denen, welche dem Kö-
nige zuwider waren, gemachte bewegungen, und
noch viel mehrers, krafft deſſen ſie mit dem grö-
ſten ſchaden der Crone Franckreich, welche der Kö-
nig in ihren vorigen ruhm zu ſetzen bemühet war,
zu prævaliren ſuchten, bekräfftigen die wahr-
heit des andern puncts. Der nutzen, den dieſes
Königreich und deſſen Alliirten von ſo groſſen auf-
wendungen gezogen, iſt mit nichten zu verwerffen,

 und

und hat mehr urſache, ſich darüber zu erfreuen/ als zu beklagen. Die ſachen ſind anietzt, GOtt ſey danck! in ſehr gutem ſtande; aber wer kan uns verſprechen, daß ſie beſtändig alſo verbleiben werden. Ja, es ſchiene derjenige wenig verſtand zu haben/ welcher nicht erkennete/ daß man ſie noch weit höher treiben müſte. Man wird genöthiget, ſich gegen die gottloſen anſchläge und unternehmungen derer übelgeſinnten, ſo täglich auf das abnehmen und den völligen untergang dieſes Reichs bedacht ſind, in mögliche ſicherheit zu ſetzen. Der König iſt ſinnes/ ſein Reich alſo einzurichten, daß es denen vornehmſten derer verfloſſenen zeiten gleich werden/ oder ſie wohl gar übertreffen, denen zukünfftigen aber an ſtatt eines exempels und regul dienen möchte. Der recht ſonderbare göttliche beyſtand, welchen er in denen ehemahls noch weit betrübtern affairen verſpühret/ heiſſet uns einen glücklichen ausgang ſeines vorhabens hoffen/ zumahlen wenn ihn der kluge rath ſeiner Frau Mutter, und die getreue hülffe ſeines Herrn Bruders/ ſecundiren werden/welche in wahrheit mit Ihrer Majeſtät, wo es das intereſſe des ſtaats betrifft/ ſo gleich geſinnet ſind, daß ſie nichts von einander ſcheiden kan. Jedoch, weil niemand, auſſer GOtt, aus nichts etwas zu machen vermag; ſo iſt es nöthig/ daß wir zu erhaltung ſo herrlicher dinge, entweder unſere eigene ausgaben durch ſparſamkeit vermindern, und die allgemeinen und bis daher üblichen vermehren, oder beydes zugleich thun. Es iſt unmöglich/ daß man derer zu erhal-

tung

tung des ſtaats benöthigten koſten erwehnen, und nicht zugleich bey ſich gedencken ſolte/ ob es auch/ ſolche zu fordern, ſündlich wäre. Und aus eben dieſer urſache ziehen Ihro Maj. den nutzen des gemeinen weſens ihrem privat-intereſſe vor/ ja, da ſie ihrem eigenen Hauſe und perſon die einkünffte beſchneiden; ſo können meine Herren leichtlich urtheilen/ auf was art ſie die güter des gemeinen weſens brauchen. Man kan leichte dencken, daß ſich dieſe zeiten nicht eben gar wohl zu dergleichen abkürtzungen derer revenüen/ ſo die liebe derer hertze offtermahls abgeſondert und abwendig gemacht, ſchicke, aber in der verordnung, welche man abfaſſen wird, ſollen ſowol die groſſen als kleinen ihre rechnung finden/ ja man wird alle in einen erträglichen anſchlag bringen. Der mittelmäßige zuſtand des einen kan keine geringſchätzung gegen des andern dienſte verurſachen/ und auf die groſſen ſoll ein ſolches abſehen gemacht werden, als es das anſehen ihrer perſonen und ſtandes erfordern wird. Unordentlichen gemüthern ſind und ſcheinen die ſchärffſten verordnungen zu gelinde zu ſeyn, wenn ſie auſſer dem äuſſerlichen ſcheine ſonſt keinen nachdruck haben, zumahlen wenn ſie auf das gemeine beſte und die wohlfahrt des ſtaats zielen. Es darf ſich alſo niemand beklagen, weñ man alles zur erhaltung dieſes endzweckes anwenden, und die ausgaben auf eben den fuß, als es zu zeiten des verſtorbenen Königes geweſen, einrichten wird. Ja, wenn noch darzu der König, ſo in dieſem falle ſelbſt unter denen geſetzen ſtehet, euch mit gutem

 exem=

exempel vorzugehen entſchloſſen iſt. Sire, die Königin/dero Frau Mutter, bittet es im beſten zu vermercken, daß ſie bey dieſer gelegenheit etwas an ſich ſelbſt gethan / welches ſonſt Eurer Maj. frömmigkeit ihr anzumuthen nicht verſtatten würde, das iſt / daß ſie ihre einkünffte in ſo geringen ſtand geſetzet / als ſie wohl niemahls bey lebzeiten des verſtorbenen Königes geweſen ſind. Warlich/ ſie hat ihren zuſtand niemahls verbeſſert/ ſondern vielmehr währender minorennität Eurer Majeſt. die einkünffte anderer perſonen/ zu beförderung der Königl. dienſte und intereſſe, gar mercklich vergröſſert / ja als man nachgehends genöthiget wurde / die unkoſten des ſtaats zu vermehren / damit man denſelben in ſeinem vorigen ſtande erhalten möchte; ſo hat ſie ihnen ſelbſt den rath gegeben / ihre einkünffte / beſagter urſache wegen / zu verringern. Andre zeiten erfordern ordentlich/auch andre/ ob zwar meiſtens widrige mittel / zu erlangung einerley endzwecks; was in einer ſache dienlich iſt/ pfleget offtermahls in der andern ſchädlich zu ſeyn. Bey anhaltenden groſſen ungewittern muß man zu erleichterung des ſchiffes / und vermeidung des ſchiffbruchs/ ſeine güter mit dem meere theilen. Die klugheit erfordert es / ſich deren alſo zu bedienen/ damit man nicht alles verliehret / indem man alles erhalten will. Die beobachtung des privatnutzens hat keine ſo ſtarcke verbindlichkeit / als die vorſorge vor das allgemeine intereſſe. Es iſt wohl nichts gewiſſers als diß/ was einsmahls ein groſſer Prälat dieſes Reichs geſaget, daß der überfluß und

reich-

reichthum der privat-perſonen unmöglich lange beſtehen könte / wenn der ſtaat arm und dürfftig wäre. Durch obenerwehnte ſparſamkeit wird man mehr als dreyer millionen unkoſten entübriget ſeyn können. Eine an ſich ſelbſt wichtige ſumme / welche aber bey weitem nicht zulanget / die einnahmen und ausgaben dadurch auf gleichen fuß zu ſetzen. Und alſo bleibet nichts übrig / als daß man die einkünffte vermehre / nicht etwan durch neue aufflagen, welche das volck nicht mehr zu ertragen weiß / ſondern durch ein unſchuldiges mittel / ſo dem Könige anlaß geben wird / dasjenige fortzuſetzen, was er dieſes jahr zu thun angefangen, nemlich durch eine geminderte erlaſſung derer / denen unterthanen auferlegten ſchatzungen. In wahrheit / man muß auf die wiedereinlöſung derer domainen / cantzeleyen und anderer veralienirten güter / kommen / welches über zwantzig millionen eintragen wird / in der that aber eine gar gerechte und nützliche ſache iſt. Man hat aber dabey das abſehen nicht / diejenigen privat-perſonen mit gewalt daraus zu vertreiben / ſo ſolche mit gutem rechte und titul beſitzen. Der gröſte gewinn / welchen Könige und Republiquen machen können, iſt die conſervation des allgemeinen credits, ſo beſſer als eine unerſchöpfliche gold-grube iſt. Weil aber dieſelbe nicht allemahl geſuchet werden darff / als iſt es vonnöthen zu erleichterung gegenwärtiger nothdurfft / auf andere mittel zu dencken. Der König hat bisher nicht geringe ſachen ausgeführet / und GOtt wird ihm gnade geben / noch wohl ſchwe-

rere

rere zum erwünſchten ende zu bringen. Wenn man aber an das ende dieſes werckes kommen, und ſich Franckreich alle jahr durch derer einkünffte ſolcher wiedereinlöſung erfreuet haben wird, ſo ſoll es Jhro Maj. ſehr leichte fallen, dasjenige, was ietzo unmöglich, aber dem intereſſe des gemeinen weſens dienlich zu ſeyn ſcheinet, ins werck zu richten, und dieſelben, welche bey dieſer zeit mehr durch ihr blut als ſchweiß zu denen unkoſten des gemeinen weſens contribuiren/ werden zwar ihren troſt darinne finden, daß man ihnen nicht mehr auferlegen/ als die gegenwärtige noth erfordern wird: Jedoch ſollen ſie auch dabey ihres ietzigen zuſtandes und der gewohnheit etwas zu denen unkoſten des ſtaats/ aus erkenntlichkeit, daß man ihrer verſchonet, beyzutragen nicht vergeſſen/ ob es ihrer zwar gar viel geben dörffte. Wenn inskünfftige denen auswärtigen unternehmungen, und denen innerlichen rebellionen, ſo fern es GOtt noch einmahl unſere ſünden dadurch zu ſtraffen gefallen ſolte, zu widerſtehen ſeyn, ja wenn man die frage aufwerffen wird/ ob einige vor den ſtaat nützliche und ruhmwürdige anſchläge auszuführen wären; ſo wird man die gute gelegenheit/ aus mangel des geldes, nicht aus den händen laſſen. Doch gedenckt man ſich eben nicht wieder zu denen ſonſt gewöhnlichen mitteln zu wenden/ und einigen partheyiſchen perſonen viel gute worte zu geben/ damit ſie ſolches durch ihre gute meynungen ſecundiren, und ihren beuteln/ ob ſie gleich öffters nicht ſo ſehr als bey denen vorigen Königen angefüllet ſeyn dörfften/

einigen

einigen tort thun möchten. Man wird auch hinführo keine abſicht mehr auf die bißhero eigenmächtig uſurpirte gerechtſame/die neuen edicte zu verificiren/haben. Die Könige werden auch nicht mehr auf ihrem Parlaments-throne erſcheinen, auſſer nur, wann ſie es nöthig zu ſeyn erachten werden / dasjenige mit verſtande zu verwerffen / was vor zeiten nicht eben allemahl aus unverſtand / ſondern aus dringender noth gut geheiſſen worden. Mit einem worte, alle dinge ſollen in einen ſolchen ſtand geſetzet werden / als es die wohlgeſinnten unter dieſer nation lange gewünſchet / ja worinnen ſie gantze ſecula durch beſtehen und nebſt dem ſeegen des himmels mit beſtändiger macht und ruhmwürdigen verrichtungen derer Könige vergeſellſchafftet ſeyn ſollen, derer Könige ſage ich, ſo allein die ehre GOttes / die vergröſſerung ihres Hauſes / und das glücke ihrer unterthanen zum endzweck haben werden. Man wird es freywillig bekennen, und ich werde vielleicht noch ſelbſt auf die gedancken gerathen / daß es angenehm geweſen / ihnen dergleichen gute anſchläge vorgetragen zu haben, von denen zwar lieblich zu reden iſt, die aber ſehr ſchwer ins werck zu richten ſind. Doch mittler zeit ehe man alſo wohl dencken darff, erkühne ich mich in gegenwart des Königes zu ſagen / daß man mittel erfinden / durch welche das gantze werck innerhalb ſechs jahren zu gutem ende / und ſeiner vollkommenheit gebracht werden könte. Meine Herren, der König hat euch ausdrücklich hieher beruffen / gedachte mittel auszuſuchen / zu erfinden / und

zu

zu unterſuchen, ja bey ſich ſelbſt zu überlegen. Seine Majeſt. verſichern, daß ſie dasjenige auf das ſchleunigſte und getreueſte ins werck zu richten bemühet ſeyn wollen/ was ſie ihro/ zur reſtauration dieſes ſtaats/ vorſchlagen werden. Die krancken ſterben offtermahls/ ſo wohl von gar zu vieler überladung mit denen artzney-mitteln, als wegen völliger ermangelung derſelben. Ich achte mich verbunden/ beygehends zu erinnern, daß man bey der reſtauration des ehemaligen anſehens dieſes Reiches nicht eben vieler verordnungen, aber wohl vieler würcklichen dienſte benöthiget ſeyn wird. Durch dergleichen mittel muß dieſe verſammlung bald geendiget werden können, wofern ſie nicht länger als der nutzen, ſo daraus entſtehen kan/ dauren ſoll. Wenig worte und viel wercke werden ſowol von ihrer guten neigung/ als auch von dem verſtande dererjenigen, ſo dieſe verſammlung formiren/ zeugniß geben. Meine Herren/ der König trägt keinen zweiffel/ daß ſie bey dieſem falle, alles/ was ihre pflicht erfordert/ anzuwenden bedacht ſeyn werden. Sie aber ſoll der ausgang deutlich lehren/ daß ſich Se. Majeſt. in heilſamer vorſorge vor die wohlfahrt ihres ſtaats ſelbſt übertroffen haben. Die ehre denſelben gleichſam wieder zu gebähren, iſt allein der tugend dieſes groſſen Printzen vorbehalten worden, und ſie ſelbſt müſſen der gnade deſſelben ſehr verbunden ſeyn/ daß er ſie ſo hoch gewürdiget, an dieſer ehre antheil zu nehmen/ welches ich darum ſagen wollen: weil unter denen menſchen kein ſtärcker band, als das intereſſe iſt/

und ſie keine leidenſchafft hefftiger plaget, als dieſe. Sie belieben aber dem ohngeachtet, meine Herren, dem Könige, wenn er ſein gantzes Reich zu reformiren, und ſeinen unterthanen dadurch eine erleichterung zu verſchaffen ſuchen wird, kühnlich zu rathen, daß er alle drey kranckheiten deſſelben auf einmahl curiren ſolle. Bey dieſer behutſamkeit wird man ſich nichts zu befürchten haben, ſondern GOtt wird ſich zu unſerer parthey ſchlagen, und dieſen ſo heilſamen ſchluß ohnfehlbar mit ſeinem heiligen beyſtand begnadigen, aus urſachen: weil man in unterdrückung und benehmung einiger particulier-pflichten, einer gar löbl. ordnung gefolget hat. Es iſt auf befehl derer General-Stände, das geſetze, Panlette genañt, abgeſchaffet worden; aber was entſtand daraus? die vornehmſten bedienungen, ſo verlediget waren, wurden denen Cammer-dienern und Reit-knechten gegeben; Ja etliche unter ihnen waren ſo inſolent, daß ſie die krancken Officiers eher begruben, als ſie recht darnach geſehen, ob ſie auch würcklich todt wären. Dieſes werck hat ſo viel klagens verurſachet, daß ſich der König dadurch genöthiget befunden, ſolch geſetze noch auf drey jahr zu continuiren. Wofern ihr den ſtaat liebet, ſo verhindert, daß die vierzehentägige friſt nicht abgeſchaffet werde, ſofern man nicht auch zugleich die verkauffung der ämter aufheben will. Denn ſonſt werdet ihr alle Parlamenter auf einmahl ihrer zuſammenhaltungen beraubet ſehen, und manche werden ihre chargen wohl drey monate vorher aufgeben. Der gröſte theil

aber,

aber, ſo es auf die gefahr wagen dörffte, wird ohne zweifel ſeine rechnung auf ſolche art dabey machen, daß er ſich in ſeiner jungen und beſten jahreszeit darzu begeben, und alſo ſeines ſchadens, ſo er an dem allzuhohen werthe des erkaufften amtes erlitten, mit groſſem nachtheil des gemeinen weſens, zu erholen, ſuchen wird.

CXCII.

Rede des ſiegelverwahrers, in gegenwart der Königin Annæ Mariæ in Franckreich, als vormünderin Königs Ludovici XIV. ihres Herren Sohnes, gehalten.

Es iſt jedermann bekandt, daß der gröſte theil derer im müntz-edict enthaltenen dinge, die eigenthümlichen güter betreffe, deren erkänntniß doch eigentlich dem Parlamente und folglich allen andern ſouverainen verſammlungen zugehöret. Was die contributionen belanget, ſo ſtehet die bewilligung dererſelben auch bloß dem Parlamente zu, der cour des aides (*) iſt nicht geſetzet, einige edicte zu verificiren, ſondern nur über gewiſſe dinge zu erkeñen, und darüber unter privat perſonē zu ſprechen. Und geſetzt, daß man einige von ſelbigem ergangene edicte geduldet, ſo iſt ihme doch nicht die freyheit, ſolches zu verificiren, ſondern nur zu regiſtriren, vergönnet worden, damit er ſich derſelben auf benöthigten fall bedienen könte, wenn dergleichen materien in ihrem collegio abzuhandeln vorfallen ſolten. Es wäre ſehr unverſtändig vom Parlamente, ſo ſonſten die appellationē vom cour des aides

(*) In dem cour des aides wird von acciſen und andern impoſten und verpachtungen tractiret.

aides anzunehmen gewohnet iſt / gehandelt, wenn es anietzo ſeine ur-alten freyheiten / und dasjenige, was das gröſſte und vornehmſte bey der regierung iſt, mit ihm theilen wolte / da er in wahrheit ſchon ehemahls auf alle weiſe geſucht, wie er es um dieſe hohe qualität bringen möchte. Es würde vielleicht gar angenehm fallen / es durch etliche exempel zu erläutern / wie ſehr ſich das Parlament dieſen zumuthungen jederzeit widerſetzet, ich kan aber unter allen, ſo in denen jahr-büchern berühmt ſind / das einige mit ſtillſchweigen nicht übergehen. Im jahr tauſend ſechs hundert und ſechſe, unter der regierung König Heinrich IV. wurde die pancarte, ein mit unſerer ietzigen tariffe faſt gleichſtimmiges geſetze, von dem cour des aides, mit eben dergleichen kunſt-griffgen, als man ſich anietzo bedienet / verificiret; Allein das Parlament verboth es zu exequiren, und damit es ſein eigen verboth zur execution bringen möchte, ſo ſchickte es etliche von ſeinen Präſidenten und Räthen in alle thore dieſer ſtadt / und ließ die caßier-tiſche über den hauffen werffen, wie es denn auch ſeit dem von zeit zu zeit behauptet, daß ſich die Miniſtres des cour des aides der verification derer edicte nicht anmaſſen dörffen. Und ob man gleich durch einige exempel das widerſpiel behaupten möchte; ſo iſt doch ſolches durchgehends in denen verderbten zeiten / und als der ſtaat in der gröſten unordnung war, geſchehen. Aber das / was gar ſonderlich in dem ietzigen edicte zu bemercken, iſt / daß es ſich über alle theile des gantzen Königreiches erſtrecket, indem die ſtadt Pariß / aus allen ſtädten derer Frantzöſiſchen provintzien gleichſam

zuſammen geſetzet, und alſo kein menſch iſt, welcher ſich durch die contribution nicht ſolte getroffen befinden. Daher iſt auch niemand/ſo auſſer dem Parlament ſein bedencken über dieſe wichtige affaire geben könte; weil ſie mit gutem nachſinnen überlegt zu werden meritirt. Anbey iſt auch recht ſchändlich/ daß eine frembde perſon/ ſo mit der gröſten freyheit, und ohne dem geringſten anſtoß/ durch alle ſtädte in gantz Franckreich paßiret worden/ nicht eben mit gleicher freyheit in Paris/ die Königin aller ſtädte, und das haupt dieſes Königreichs/ſoll eingelaſſen werden/ ehe und bevor ſie ſich nicht allenthalben bis auf die kleidung, und zwar unter dem nichtigen vorwand eines rechtes, das dem Könige nicht eben viel nutzen ſchaffet/ beſuchen laſſen. Dergleichen dinge ſind durch zwey gar ungebräuchliche und ungebührliche wege in denen vergangenen zeiten auf die bahn gebracht worden.

CXCIII.

Antwort des Cardinals Iulii Mazarini auf obige rede.

Ich verwundere mich gar ſehr, warum ſich das Parlament mit ſachen von ſo ſchlechter wichtigkeit aufhält. Man kan ſich auch nicht wohl einbilden/ aus was vor urſachen deſſen verſammlung unſere verrichtungen beſtändig zu hindern ſuchet. Die feinde dieſes ſtaats ſchöpfen aus dergleichen verfahren gar groſſe hoffnung; weil es nichts anders als eine trennung des gemeinen weſens nach ſich ziehen kan. Wolt ihr denn nicht noch einen anſatz wagen, den von gantz Europa ſo ſehnlich verlangten frieden zu befördern, in welchen die Spanier/wegen ihrer angebohrnen ehrſucht/ niemahls

willigen

willigen werden / wofern man ſie nicht durch wichtige progreſſen darzu nöthiget, welche wir doch gar leichtlich / nebſt den gröſten vortheilen über ſie, erhalten hätten, ſofern wir unſere trouppen zu anfange des feldzugs in den ſtand geſetzet, daß ſie ihren unternehmungen mit nachdruck widerſtand leiſten können. Allein der mangel an benöhtigtem gelde, die milice zu bezahlen, hat ſolches verhindert, denſelben aber das Parlament durch ſeine beſtändige verweigernng / die zu aufbringung des geldes ergangene edicte zu verificiren verurſachet.

CXCIV.

Rede an den Finanzen-Rath in gegenwart Sr. Königl. Hoheit in Franckreich, gehalten von Mr. d'Eſtampe.

Die waſſer ſind verſchoſſen / die arche hat ſich auf das erdreich niedergelaſſen, und die taube, welches Se. Königl. Hoheit iſt, überbringet euch einen öl-zweig / das iſt, ein zeichen des friedens und der glückſeligkeit derer völcker. Der König hat bey dem antritt ſeiner regierung einen ſtarcken krieg gefunden. Und ob zwar die gröſſte Printzeßin, ſeine Frau Mutter, denſelben bald beym anfange zu verhindern, und ihren ſtaat, welcher durch ſo viele ehemahls geſchehene begebenheiten gekräncket worden, bey guter ruhe zu erhalten geſucht; ſo haben doch die feinde ihre vorſchläge, die in anſehung ihres ſchlimmen zuſtandes ſehr vortheilhafftig waren, nicht annehmen wollen. Sie iſt mit ihrem höchſten ſchmertzen genöthiget worden, den König zweymahl auf dem richter-ſtuhl ſteigen zu laſſen, und zu befehlen, daß man ſeinen völckern zu hülffe kommen, und ihren klagen mit ehre ein ende ma-

chen möchte. Aber/nachdem der König durch euren weiſen beyrath/ und die allgemeinen klagen über den mehrern theil der mittel/ ſo deſſentwegen erdacht waren/ erkannt hat/ daß dieſelben ſehr gefährlich wären/und wider das intereſſe ſeiner eigenen verrichtungen lieffen; ſo hat er auch zum dritten mahle in ſeinem Parlament erſcheinen/ und den lauff dieſer unordnungen durch wiederruffung des gröſten theils derer neuen geſetze/ ſo durch einige edicte und verificirte erklärungē angeordnet waren/ hemmen wollen, damit bey dieſer gelegenheit die güte des Printzen erkannt werden möchte/ eine güte ohne exempel/ indem ſich der König mitten im kriege und den gröſten unkoſten der gelindeſten wege bedienen/ und bey dieſem falle ſein volck von einer laſt befreyen will. Aber er iſt nicht nur auf das gemeine weſen bedacht/ſondern hat auch ſein abſehen auf beſondere perſonen gerichtet; weil er geſehen/ daß die glieder dieſer ſouverainen verſammlung in täglicher gefahr ſtehen/ ihre bedienungen zu verlieren/ welche ietzt auf einen ungewöhnlichen preiß geſtiegen ſind. In dieſer abſicht hat er ihnen ihr recht auf ein jahr verſtattet/ und hiernächſt noch vierzehn tage aufſchub gegeben/damit ſie das anſehen ihrer familien behaupten/ und indem ſie ihre eigene wohlfahrt zu erhalten bemühet wären/ auch vor die fortſetzung ihrer dienſte/ die dem ſtaat höchſt erſprießlich geweſen/ deſto gröſſere ſorge tragen möchten. Wenn ſie nun alſo/ meine Herren/ ſo anietzo in dem miniſterio ſind/ dem Könige ihrer ſeits recht guten und heilſamen rath ertheilten; ſo würde der Herr Cardinal Mazarin nicht weniger

ihre parthey, und die nöthigen mittel ergreiffen, ja ſich mit ihnen insgeſamt aus allen ſeinen kräfften bemühē, an dieſer ruhmwürdigen unternehmung, krafft welcher man alle dinge in ihr vorige ordnung zu bringen bedacht iſt, antheil zu nehmen. Doch man fängt ſchon an, ſolche perſonen zu erwählen, deren groſſe treue und geſchicklichkeit bekandt iſt, um einen Rath daraus zu ſetzen, welcher ohne zweiffel alle alte geſetze dieſer Monarchie, ſo durch das unglücke der zeiten und das verderbniß der vorigen jahrhunderte unrechtmäßiger weiſe unterdrücket waren, hervor bringen wird. Sie ſind alſo verbunden, meine Herren, ihre ſinnen einig und allein auf die ausarbeitung dieſes werckes zu richten, damit das gemeine weſen bey der glücklichen wiederherſtellung des vorigen anſehens der Crone Franckreich, ihnen die vornehmſte obligation vor ſein glücke, und dieſe angenehme veränderung ſchuldig zu ſeyn erkennen müſte.

XCV.

Rede an die Königin Annam Mariam in Franckreich, gehalten von Mr. Molc. Præſidenten des Parlaments.

Regenten müſſen den gehorſam ihrer unterthanen mehr durch liebe und gelindigkeit, als durch furcht und gewalt erzwingen. Die gnade muß ihre vornehmſte tugend, und der endzweck aller ihrer verrichtungen ſeyn. Die unter-obrigkeiten aber geben die mittels-perſonen zwiſchen denen befehlen der Fürſten, und ſuppliquen derer unterthanen ab, und müſſen gleichſam eine ſchiedewand zwiſchen jener ungebundenen autorität, und dieſer äuſſerſten ſchwachheit machen. Doch die ge-

rechtigkeit muß allē beyden extremitäten ihr gehöriges temperament, und den beſten ausſchlag geben. Dieſem aber allen ohngeachtet, muß man anietzo ſehen / daß die gerichte und obrigkeiten der vorgedachten gewalt und der freyheiten / ſo ihre pflichten und bedienungen erfordern, beraubet ſind / und zwar durch eine abſolute gewalt und erzwungene edicte, welche ſo ungewöhnliche und allgemeine plagen verurſachen, daß kein theil des gantzen Reiches von derſelben befreyet iſt. Ja ſo ſehr, daß man mit wahrheit ſagen kan / alle Richter ſind ihrer ehre, und der ſonſt bey ihren bedienungen gewöhnlichen freyheit, worvon ſie nichts, als den bloſſen titul, ja einen ſchimpflichen und ohnmächtigen titul übrig haben, beraubet. Man hat bishero in den gedancken geſtanden / es würde etwan die zeit, ſo ſonſten ein mittel vor die gröſten übel iſt, auch eine artzeney vor dieſe kranckheiten ſeyn. Aber an ſtatt der änder- und linderung, hat man ſie faſt gar ſunheilbar gemacht; wie denn daher zu befürchten iſt, daß die Königliche autorität gar wenig empfindlichkeit vor das gemeine beſte haben möchte / wofern ſich nicht das Parlament / deme die erhaltung der gemeinen wohlfahrt ſehr angelegen iſt, dieſen unordnungen großmüthig zu widerſetzen entſchloſſen. Doch dieſes iſt eben die urſache / weßwegen ſich die urheber aller vorgedachten anſchläge vorgeſetzt, das anſehen des Parlaments zu vernichten, weil daſſelbige die gröſte hinderniß ihres vorhabens, ſo auch der Königl. Hoheit im geringſten nicht verſchonet, abgiebt. Man hat aber die guten abſichten des Parlaments zu verkehren geſucht, indem

indem Ew. Majeſt. beſchwatzet worden/ daß durch dergleichen unternehmungen deſſelben ein ſeine gräntzen überſchreitender eingriff in dero gewalt geſchähe, und deſſen verſammlungen unverantwortlich und ungewöhnlich/ ja die bey denſelben beliebten worte der verein- und verbindung ſtraffbare termini wären, welche die Königl. Hoheit ohne beſtraff- und abſchaffung nicht erdulden könte. Allergnädigſte Frau/ diejenigen/ ſo ſie zu dergleichen böſen anſchlägen und falſchen einbildungen verleitet/ wiſſen das gegentheil deſſelben/ was ſie dero perſonen beredet/ mehr als zu wohl/ und haben es nicht ſowol zum beſten des ſtaats/ als vielmehr zu ihrer beſondern erhaltung gethan, indem ſie das unglück/ ſo ſie betreffen möchte, gar leichte vorher geſehen, und ſich dannenhero einer ungebräuchlichen gewaltthätigkeit/ nemlich der verweiſung des gefängniſſes bedienet. O unglückliche klugheit/ welche die unſchuldigen/ als ſchuldige/ ja aus keiner andern urſache als ſelbſtgefaßten mißtrauen und ungerechtem argwohn beſtraffet, da doch ſolches die kläger mehr als die beklagten/ ſo iederzeit ihre ehrerbietung und gehorſam gegen den König/ ja in allen gelegenheiten eine unverbrüchliche und beſtändige treue erwieſen, verdieneten. Ich fürchte/ ich fürchte, dieſer wider die autorität des Parlaments abgekartete ſtreich/ dörffte der Königlichen Hoheit einen harten gegenſtreich verſetzen. Wir ſind verbunden/ Eurer Majeſt. dasjenige zu offenbaren/ was ihnen dieſe perſonen ſelbſt verſchwiegen/ nemlich das exempel des ſechzehenhundert und achten jahres.

Denn zur ſelbigen zeit hatte man ſich ebener maſſen mit gleichem vorſatze wegen berathſchlagung über die gemeinen affairen verſammlet, man war auch gleichmäßig wegen der contributionen, Reichs-caſſe und anderer dinge mehr beſchäfftiget, wie denn die Cantzeley-bücher mit dergleichen exempel ſehr überhäuffet ſind. Ja, es wurden ſeit der zeit, als der König das Parlament an ſeinen verrichtungen zu hindern ſuchte, alle compagnien ſich zu verſammlen von demſelben beruffen. Aber was geſchah? nachdem man deſſen verſammlung, und die in ſelbiger vorgegangenen dinge approbiret hatte, ſo wurden diejenigen noch darzu belohnet, die den gröſten antheil an dieſem wercke gehabt, indem der König gar wohl erkannte, daß das Parlament nichts anders, als die wohlfahrt des Königl. Hauſes, und die ruhe ſeines Reiches geſucht. Es iſt ſehr ſeltſam, daß eine ſache, ſo zu andern zeiten danck und erkenntlichkeit verdienet, anietzo nicht als argwohn, dräuungen und ſcharffes verfahren nach ſich ziehet, obgleich diejenigen, ſo die Parlaments-verſammlungen vorſtellen ſollen, eben dergleichen reſpect und liebe vor die gemeine wohlfahrt haben. In wahrheit, wenn wir an unſere ehemahlige erhöhung gedencken, deren wir uns doch niemahls ohne ſchmertzen erinnern können, ja dieſen platz, dieſen thron und andere zum triumphe unſerer unſchuld bereitetes gepränge anſehen, ehe und bevor es in gegenwart der Printzen und Groſſen des Reiches gehalten worden; ſo hat dieſes Parlament eine gattung eines ehrwürdigen ſtraff-gerichtes vorgeſtellet.

Aber

Aber unſer eifer und unſere unſchuld iſt angeklagt, ja unſere verbote vom 30. May und 15. Junii ſind durch den ſtaats-rath verworffen worden / nachdem man ſie zuvor öffentlich geleſen, und in ſchimpfflichen terminis verſchmähet hatte. Und gleichwie man nach der zeit die gerechtigkeit mit nichts anders / als einem diamante / der durch die in ſich habende flecken ſeine ſtrahlen und folglich ſeinen eigenen werth vermindert, verglichen werden kan. Alſo wird auch der gemeine mann dieſes vornehmſte Parlament in gantz Franckreich nicht mehr gar hoch achten, nachdem es aus denen augen der Printzen, und Groſſen des Reiches, nichts als mißvergnügen erſehen. Allergnädigſte Frau, unſere pflicht und die ehrerbietung vor die regierung / die eintzigen urſachen unſerer bisherigen gedult, befehlen es, Ew. Maj. zu eröffnen, wie wir gar wohl wiſſen, daß dergleichen unrecht nicht von ihnen herkomme. Ihre tugend / gottesfurcht, verſtand und liebe, ſind von dergleichen gewaltthätigkeiten mehr als zu weit entfernet. Wie wir denn gar wohl verſichert ſind, daß ſie ſich gar offt der falſchheit dieſer böſen anſchläge / und der ungerechtigkeit der falſchen einbildungen zum vortheil des Parlaments bedienet, und auch ſolches ins künfftige durch unſere getreue dienſte zu derjenigen ſchande und verwirrung, welche Ew. Maj. darzu verleitet haben, anwenden werden. Allergnädigſte Frau, das Parlament hat mir befohlen / ſie von der gerechtſame ſeines gethanen verbots zu unterrichten, und unterthänigſt zu bitten, daß ſie das vom ſtaats-rath wider daſſelbe vom

17. Junii ergangene gegen-verboth caſſiren, unſer verbot aber exequiren / und dem Parlament eine unſchulds-erklärung / wegen des aufgebürdeten unrechts / geben zu laſſen, allergnädigſt geruhen möchten. Wir werden nichts in unſerer verſammlung thun, als was der nutzen des gemeinen weſens, die dienſte des Königes, und der ruheſtand des ſtaats erfordern werden. Ja, wir ſchweren ihnen / daß wir fortfahren wollen, die ehre dero wohlfahrt zu befördern / mit angehängter verſicherung, in allen fällen Ew. Maj. gehorſamſte und getreuſte diener zu ſeyn.

CXCVI.

Rede an die Ober-Laußitziſchen Stände, bey vorſtellung des Herrn Ober-Amt-Hauptmanns von Ponickau, gehalten von Tit. Herrn Johann Adolph von Ponickau ꝛc. den 11. Aug. 1710.

Obwol die unzählich viele glückſeligkeiten / mit denen die göttliche allweiſe providenz dieſes rund der erden und darinnen eingeſchloſſene länder gantz überflüßig verſehen hat, in verwunderender danckbarkeit zu veneriren ſind; denn da pranget Italien, der garten Europä/mit ſeinen delicateſten früchten / Teutſchland und andere Europäiſche provintzien bringen hervor, was menſchliche nothdurfft erfordert, ein ſo genanntes glückſeliges Arabien rühmet ſich köſtlicher ſpecereyen/ Oſt- und Weſt-Indien aber herrlicher gewürtze/ edelgeſtein/und des wegen ſeiner reichen gold-minen unſchätzbaren bergwercks Potoſi: So vermögen doch alle dieſe erſchaffene glückſeligkeiten keinesweges ein land vollkommen glücklich zu machen,

ſo lange dieſelbe mit keiner ruhigen beſitz- und genieſſung vereinbaret ſind / oder als unrecht und gewalt überhand genommen / woferne nicht der mittel-punct menſchlicher ſocietäten / nemlich die allgemeine tranquillität / nebſt ihrer beſchützerin, der liebē juſtiz / erreichet iſt. Ich beziehe mich dißfals auf die worte Auguſtini, remota juſtitia quid ſunt regna? niſi magna latrocinia, ja auf die autoriſirung der ewigen wahrheit ſelbſt, welche ein land anders nicht als wo gerechtigkeit und friede ſich küſſen, glückſelig preiſet / die betrübte erfahrung lehret auch leider / was vor funeſte würckungen denen mächtigſten Königreichen die daraus banniſirte juſtiz zurück gelaſſen; ſintemahl ohne dieſe himmliſche tugend ein etat ſo wenig / als ein menſchlicher cörper ohne ſeele beſtehen kan, ſie iſt das beveſtigungs-band / welches haupt und glieder auf das genaueſte verknüpfet / ein unbeweglicher grund pfeiler / welcher die gantze conſiſtenz oder ſtructur eines wohl ordinirten Regiments-gebäudes zum kräfftigſten unterſtützet, in ſumma, ſalus publica juſtitia. An ſothaner wahren glückſeligkeit nun / hat es durch göttliche gnade / und unter dem ſchatten derer Edlen Sächſiſchen Rauten dieſem lande bishero noch nie ermangelt / bevorab da deſſen durchlauchtigſte Regenten ihre vor die wohlfahrt getreuer unterthanen getragene landes-väterliche ſorgfalt unter andern vornemlich mit auf das unentbehrliche ſuum cuique höchſtpreißlich anwendet. Welches mit mühſamen beweißgründen anietzo darzuthun, nur eine vergebene zeit-verſchwendung ſeyn würde, nachdem die in juſtiz- und policey-ſachen promulgir-

mulgirte herrliche geſetze, constitutiones und verfaſſungen, ingleichen die mit habilen redlichen männern ſattſam beſetze Rechts-Collegia und Juſtitien-ämter hievon ein unverwerffliches zeugniß ablegen, ſo daß von unſerm Sachſen man ohne flattirung ſagen kan: Es habe die gerechtigkeit daſelbſt ihre beſtändige reſidence aufgeſchlagen, oder was Moſes von dem ehemahligen volcke GOttes rühmete, wo iſt ſo ein herrlich volck, das ſo gerechte ſitten und geſetze hätte? inſonderheit aber iſt dieſe glücks-gerechtigkeits-ſonne dem Sächſiſchen Horizont im höchſten grad aufgegangen unter der glorwürdigſten regierung unſers ietzigen allerdurchlauchtigſten Regentens, als in welchem nicht allein nach dem beyſpiel des in denen hiſtorien löblichen Käyſers Juſtiniani, majeſtas tam armis decorata quam legibus armata, ſondern auch nebſt der juſtiz die clemenz, beyde einem groſſen Printzen höchſt anſtändige tugenden, täglich, vermittelſt derer hierunter darſtellenden herrlichen proben, hervorleuchteten. Immaſſen dem allerdurchlauchtigſten und großmächtigſten Fürſtē und Herrn **Friedrich Auguſto**/ Könige in Pohlen/ Groß-Hertzog in Litthauen, zu Reußen/ in Preußen, Mazovien/ Samogitien, Kiovien/ Vollhinien/ Podolien, Podlachien, Liefland/ Schmolentzko, Severien, Zſchernikovien/ wie auch Hertzoge zu Sachſen, Jülich/ Cleve und Berg/ des heiligen Römiſchen Reichs Ertz-Marſchalln, und Churfürſten/ Landgrafen in Thüringen, Marggrafen zu Meiſſen, auch Ober- und Nieder-Lauſitz/ Burggrafen zu Magdeburg/ gefürſte-

fürſteten Grafen zu Henneberg/ Grafen zu der Marck/Ravensberg und Barbi/ Herrn zum Ravenſtein; meinem allergnädigſten Könige/ Churfürſten und Herrn iſt vorgetragen worden, was geſtalt dero treugehorſamſte Ober-Lauſitziſche Stände/ Budißiniſchen creyſes von Land und Städten/ die Hoch- und Wohlgebohrne/ Hochwürdige/ Hochwohl-Edelgebohrne/ Wohl-Edle/ Hoch- und Wohlweiſe ꝛc. am jüngſt verwichenen land-tag Eliſabeth zu wiedererſetzung der durch ſeliges abſterben des weyland wohlgebohrnen Herrn Caſpar Chriſtophs von Noſtitz auf Leichnam vacant gewordenen Budißiniſchen Ober-Amts-Hauptmanns-function, dem herkommen gemäß/ 3. qualificirte adeliche ſubjecta in vorſchlag gebracht/ und um die dißfalls erforderte hohe Landes-Fürſtl. approbation allerunterthänigſt gebeten. Gleichwie nun Se. Königl. Maj. und Churfürſtl. Durchl. zu bezeugung dero ſowol pro manutenenda juſtitia beſtändigen propenſion, als auch Königl. hohen hulde/wormit ſie dieſem Marggrafthum beygethan/ derer Herren Stände allergehorſamſten anſuchen ſtatt gegeben/ und aus denen zu einem Budißiniſchen Ober-Amts-Hauptmann recommendirten drey adelichen ſubjectis auf dero Rath und des Budißiniſchen creyſes wohlverordnet geweſenen Landes-Aelteſten/ den wohlgebohrnen Herrn Johann Fabian von Ponickau auf Luga/ ꝛc. reflectiret/ auch nach bereits vor dem hochpreißlichen geheimten Conſilio geſchehenen verpflichtung/ denſelben als Ober-Amts-Hauptmann denen Ober-Lauſitziſchen Herren Ständen

vorzu-

vorzuſtellen, vermöge des de dato Dreßden den 30. Julii nächſt verwichnen ergangenen reſcripti allergnädigſt mir anbefohlen; alſo will ich ſolches hiermit in devoteſter ſchuldigkeit beobachtet / und im hohen nahmē mehr höchſtgedachter Sr. Königl. Maj. und Churfürſtl. Durchl. meines allergnädigſten Königes / Churfürſten und Herrn / Ober-Lauſitziſche tot. tit. Herren Stände vom land und ſtädten dahin anvermahnet haben / daß ſie wohl-mentionirten ehemaligen Herrn Landes-Aelteſten von Ponickau hinführo vor ihren Budißiniſchen Ober-Amts-Hauptmann achten, reſpectiren und alle gebührende Amts-parition leiſten. Unter gewiſſer zuverſicht, es werde durch dieſe wahl / der von ſeiner Königl. Maj. und Herren Ständen / auf beförderung der heilſamen gerechtigkeit und des Landes wohlfahrt abgezielte zweck / zur gnüge erreichet werden. Bevorab da des neuen Herrn Ober-Amts-Hauptmanns von Ponickau erudition, dexterität und durch lange erfahrung acquirirte jurisprudenz, nicht minder ungeſpahrte liebe und treue / wormit zu des publici erſprießlichen dienſten er ſich allemahl in gantz unverdroſſenen ardeur gewiedmet, und gleich einen fruchtbaren acker, welcher den empfangenen ſaamen mit reicher erndte wieder belohnet, das von Herren Land-Ständen in der jugend zu ſeinen ſtudiis genoſſene adjuto in erkenntlichſter reconnoisſance refundiret / uns allen bekandt; dahero auch mit fernerer berührung deſſen meriten, theils / um meine hoch- und vielgeehrte Herren ohne noth nicht aufzuhalten / theils um des mit anhörenden Herrn /

Ober-

Ober-Amts-Hauptmanns modeſtie zu menagiren, ich billig anſtehe, ſondern nur mit dieſem cordateſten wunſch annoch beſchlieſſe: Das göttliche allmacht, die brunnqvelle der gerechtigkeit, den Herrn Ober-Amts-Hauptmann in ſeinem künfftigen wichtigen amt von oben herab kräfftigſt ſecundiren, mit der, dem Joſua ehmahligen Richter in Iſrael verliehenen weisheit und freudigkeit mildiglichſt ausrüſten, auch anbey die erforderte leibes- und gemüths-kräffte beſtändigſt verleihen wolle, damit deſſen conſilia und actiones zu des groſſen Gottes ehren, Sr. Kön. Maj. hohen gefallen, und unſerer Lauſitz zum gedeylichen flor jederzeit ausſchlagen, der Herr Ober-Amts-Hauptmann aber ſelbſt, durch ſothanes rühmliche verhalten, und genaue verknüpfung amoris juſtitiæ cum amore patriæ, nicht allein den wahren lohn der tugend, nemlich einen bey der ſpaten poſterität unverweßlichen nachruhm erwerbe, ſondern auch die göttliche verheiſſung an ihm erfüllet werde: Ein gerechter, der in ſeiner frömmigkeit wandelt, deſſen kindern wird es wohl gehen, und das geſchlecht der frommen wird geſegnet ſeyn.

CXCVII.

Rede an den Grafen d'Harcourt, als ſelbiger Coni erobert, gehalten von dem Syndico bemeldter ſtadt.

Hier überliefere ich ihnen die ſchlüſſel zu dieſer ſtadt, und zugleich mit der guten neigung, ſo wir vor die glorieuſen waffen des allerchriſtlichſten Königes tragen, den unterthänigſten gehorſam, welchen wir unſerm angebohrnen und rechtmäßigen Herrn, Herrn Carl Emanuel ſchuldig,

wie

wie auch die ehrerbietung und treue, womit wir Jhro Königl. Hoheit unſerer gnädigſten Frauen verpflichtet ſind. Daß wir aber dero waffen tapfern widerſtand gethan, iſt nicht ſowol aus haß gegen die Frantzöſiſche nation / (als mit welcher wir nicht allein wegen der nachbarſchafft / ſondern auch aus einer angebohrnen ſympathie und liebe gar genau vereiniget ſeyn) geſchehen; vielweniger aus mangel unterthänigſter veneration, und gehorſams gegen unſere gnädigſte Frau / mit dero wir jederzeit hertzlich gewünſchet / die Fürſten des Savoyſchen Hauſes in angenehmer eintracht zu ſehen, entſtanden; ſondern die einbildung, ſo man uns von der gerechten ſache unſerer parthey gemachet, hat uns darzu verleitet. Jedoch / da der himmel ſelbſt heute dieſer ſache einen guten ausſchlag gegeben / und uns anietzo aus der gefahr, die unſerm leben bevorſtunde / erretten will; alſo ſind wir erböthig / dieſem himmliſchen ſchluſſe auf das genaueſte, und ohne fernere appellation nachzukommen, hegen anbey die ungezweifelte hoffnung, die Königl. waffen werden uns, unter dero rühmlichen anführung, gnade wiederfahren laſſen; weil wir der meynung ſind / daß ſolche mehr von wahrer frömmigkeit / als grauſamer rachgier unterſtützet werden / mit der verſicherung, daß ohne dieſes vertrauen die bollwercke unſerer hertzen, auch nach völligem ruin unſerer mauren und defenſions-wercke / dennoch unüberwindlich geblieben, und dieſe ſtadt mehr wäre verwüſtet als überwunden worden. Dieſes aber iſt die warhafftige mine, ſo in unſerm hertzen breche geleget, dieſes iſt die batterie/

von

von welcher unſere mauren niedergeworffen/ ja dieſes ſind die machinen/ wodurch unſere befeſtigungs-wercke unbrauchbar gemacht worden. So belieben ſie dann/ gnädiger Herr/ mit dero ſchönen armee herein zu marſchieren/ und über diejenigen mauren zu siegẽ/ ſo Ew. Excellenz dero ruhmwürdigen conqueten beygefügt/oder vielmehr über unſere hertzen zu triumphiren/ die ſie mit ſehr groſſem vortheile gewonnen/ indem ſie unter denen vier groſſen Frantzöſiſchen Helden, ſo ſeit fünff-hundert jahren her in dieſes land gekommen/ der erſte ſind/ welcher dieſe ſtadt erobert. Ihnen allein war dieſer ſieg, uns aber die ehre vorbehalten/ von einem der gröſten Helden überwunden zu werden. Ja, es wird in der gantzen welt erſchallen, daß die ſtadt Coßny von einem andern Alexander, Heinrich von Lothringen/ eingenommen worden, welches zulänglich gnug iſt/ unſere macht bekandt zu machen/ und dero Herrn Vater zu verehren. Doch/ da ſie unſer überwinder, und wir dero überwundene ſind, ſo iſt unſer verluſt darinnen glücklich zu preiſen, daß wir durch denſelben in die ſouveraine gewalt unſerer gnädigſten Frauen gebracht worden, welche ihre regierung unter dem ſchutze des gröſten Königes in der welt, und mit beyſtand des berühmteſten Generals führet.

CXCIIX.

Rede eines Frantzöſiſchen Cavaliers, an das Parlament zu Pariß, als er überwieſen worden, daß er einen andern Cavalier im duel erſtochen.

Wenn mir etwan die niedrige geburt einer unadelichen familie wenig hertzhafftigkeit ein-

gepräget / und der anblick des todes ſo viel nachdruck hätte/mich in ſchrecken zu ſetzen; ſo wolte ich mich keiner andern beſchützung zu meiner rechtfertigung bedienen, als nur derjenigen, ſo einige elende menſchen zu gebrauchen pflegen, wenn ſie ihr wohlſeyn in der verzweifelung ſuchen. Die ſchamröthe, welche mir mein eigen gewiſſen ins geſichte treibet, benimmt mir die freyheit zu reden, ſonſt wolte ich ſie durch ein meer voller thränen zu einer lebhafften empfindlichkeit bewegen, und ihnen dadurch einiges mittleiden gegen meine perſon abnöthigen. Doch/ GOtt ſey danck / ich habe mich ſo wenig in die güter dieſer welt verliebet/ daß ich dem tode gar willig durch eine großmüthige verachtung des lebens unter die augen treten kan / wenn es die nöthige rettung der ehre erfordert. Meine Herren/ ſie belieben zu glauben / daß ich mich, woferne ich die beſtraffung meiner groſſen miſſethaten entlediget ſeyn könte, einig und allein dem gemeinen weſen zum beſten / und zu beförderung des intereſſe meines Fürſten, aller gefahr mit freudigem geſichte und vergnügtem hertze entgegen ſtellen wolte. Die eintzig mich quälende ſchmach, als ein beſchuldigter verbrecher zu ſterben, iſt mir höchſtbeſchwerlich zu ertragen, uud nöthiget mich, ihnen bekandt zu machen, daß es mir in dieſem erbärmlichen zuſtande / in welchem mich mein unglückliches verhängniß geſtürtzet, länger zu leben eine immerwährende marter ſeyn würde. Ja, daß ich es wenig oder nichts achte / mein blut zu büſſung meines verbrechens zu vergieſſen / nachdem ich die gnade

des

des Königes verſchertzet habe. Ich bekenne, daß ich alle diejenigen ſtraffen wohl verdienet, welche mir deſſen gerechter zorn auferlegen kan, ja daß ich ſie ſtandhafft, und ohne mich im geringſten darü-ber zu beklagen, erdulden will, ſo bald mir nur Ihr. Maj. die gnade erweiſen und verſprechen, daß ſie meinen ungehorſam, welchen ich von hertzen bereue, vergeſſen wollen. Und ob ich mich gleich unwürdig gemacht, einige gnade von dero gütigſten naturell zu empfangen, ſo wird doch der überfluß der Königl. barmhertzigkeit ſehr viel urſachen finden, mir die verzeihung, die ich von ſelbiger allein hoffen darff, auszuwürcken. Ich verfluche den blinden eifer, ſo mich vor denen augen dieſes gerichtes gebunden hält; weil er mich bey Sr. Majeſt. in gröſſere ungnade, als ſonſten die boßheit eines kühnen rebellen verdienet, ſetzen möchte. Wolte GOtt, daß ich mein leben tauſendmahl verlieren, und nur ſoviel dadurch erlangen könte, daß ich unſchuldig ſtürbe. Jedoch weil es der göttlichen gerechtigkeit gefällt, an meinen ſünden, durch dieſes bittere verhängniß, rache zu üben; ſo unterwerffe ich mich aller arten der himmliſchen züchtigung, und will von nun an, vor nichts weiter, als vor die wohlfahrt meiner ſeelen ſorgen.

CXCIX.

Rede, welche bey dem leichen-begängniß Tit. Fräulein Ulricæ Iulianæ Mariæ von Mordeiſen gehalten worden.

Iſt iemahls eine reiſe vielerhand begebniß- und ſonderheiten unterworffen geweſen, ſo iſt es das menſchliche leben. Dieſes iſt eine reiſe, die

wir alle thun/ und die bey etlichen mit kleinen/ bey etlichen aber mit ſtarcken tage-reiſen/ und gleichſam auf der poſt/ nach dem grabe zueilet. Iſt nun ſolchem nach unſer aller lebens-lauff nichts anders/ als eine reiſe-beſchreibung; warum erreget denn deſſen wiederholung und gedächtniß ſo viel unluſt und traurigkeit bey den zurückgelaſſenen? Dahingegen die gewöhnlichen reiſe-beſchreibungen in unſern gedancken ſo viel vergnügung/begierde und attention erwecken.

Hochgeehrteſte.

Ich kan mir leicht einbilden/ daß/ wenn ich von der fatalen reiſe/ ſo die weyland wohlgebohrne Fräulein/ Fräulein Ulrica Juliana Maria von Mordeiſen/aus Sachſen in die Marck/ oder vielmehr aus der zeitlichkeit in die ewigkeit gethan/ allhier noch etwas ſagen ſoll/ ich ihren ohren keine angenehme erzehlung machen werde/ wiewohl wenn ich mit der Wohlſeligſten eigenem munde hiervon reden ſolte/ ich nicht zweifelte/ ſie alle/ an ſtatt der traurigkeit/in lauter freude und verwunderung zu ſetzen. Es hat die wohlſeligſte in der vollkommenſten blüthe/ oder in dem frühling ihrer jahre und ſchönheit/ als worinne/ wenn dieſelbe nach deren kenner gewöhnlichen beſchreibung in einer ſchönen lebhafftigkeit/accuraten proportion,und ordentlichen zuſammenſtimmung derer theile des menſchlichen leibes beſtehet/ die natur gar gütig gegen ſie gehandelt/ ja daferne auch die ſeele/ wie nicht zu zweifeln/ ihre ſchönheit hat/ die doch jene noch weit übertreffen muß/ auch dißfalls nichts bey ihr

ihr ermangeln laſſen, durch anſtellung dieſer reiſe ſich unſerm geſicht entzogen / oder ſie hat vielmehr einen ſolchen grad der ſchönheit erlanget, den unſer ſterbliches auge zu erreichen viel zu ſchwach iſt, und die nur mit verklärten augen geſehen werden mag. Eine ſchönheit, die nicht 50, 60. und mehr jahre, wie in den erſten zeiten dauret, ſondern die, wenn ſie auch viel 1000. jahr zu leben hat / durch keinen zufall verderbet werden oder abnehmen mag. Und was ſage ich 1000? denn wer will die jahre / die ſie leben wird, und die unzählbahren jahre der ewigkeit zählen? Dieſes iſt ein alter, ſo niemahls älter, eine zeit / die niemahls zu lang wird. Ihre reiſe aber eine reiſe zu einer ewigen verlobung und himmliſchen vermählung, und zu einem immerwährenden umgange mit einem freunde, der cron und ſcepter führet. Hochgeſchätzte / ich wolte mir nichts wünſchen, als ſolche farben, die aber unter dem himmel wohl ſchwehrlich anzutreffen, ſo die herrlichkeit, die pracht und die Majeſtät dieſer einholung und deren einzugs in das überirdiſche Jeruſalem, ſamt derer unzählichen menge palmen darbey nur einiger maſſen darſtellen könten. Es iſt eine reiſe, an die man nicht anders / als mit freuden gedencken, geſchweige denn verrichten kan. Eine reiſe, da man ſich nicht zu betrüben hat, daß ſie auf nimmermehr wieder zu kommen geſchiehet. Eine reiſe / die man gerne wünſchet die letzte zu ſeyn: weil man nach keiner rück-reiſe verlangen träget. Eine reiſe, vor alles rechtſchaffene Frauenzimmer, die da gerne wünſchen, dem Lamme nachzufolgen,

 wo

wo es hing ehet. Es hat die Wohlſeligſte dieſe reiſe, wie bekandt, nebſt dero jetzo hochbetrübteſten Frau Mutter gethan, in dem abſehen, ihre entlegene anverwandte und freunde zu ſehen; aber auf derſelben mehr erlanget, als ſie gehoffet, indem ſie nicht nur die, ſo der zeitliche tod eine zeithero ihrer geſichte entriſſen, ſondern auch, welche ſie vorher niemahls geſehen, und doch alſobald erkannt hat, die allervortrefflichſte und herrlichſte geſellſchafft, ſo der himmel in ſich begreifft, und darinne denſelben freund des gantzen menſchlichen geſchlechts, auf welchen ſich von anfang der welt her ſo viele der gröſſten Heiligen gefreuet haben, alle auf einmahl, jedoch nicht ein vor allemahl, ſondern auf ewig, zu ſehen bekommen. Das iſt eine reiſe in die rechte Eyländer und in die neue welt, die Gott noch ſchaffen wird, ein zug in das gelobte land, darinnen aber kein Cananiter noch Saracene anzutreffen. Wiewohl, unſern augen nach, bleibet es doch nur eine reiſe in die Marck, denn das ſeynd eben die gräntzen, als woher dieſes land den nahmen hat, ſo dem Horizont unſers geſichts ein ziel ſetzen und verhindern, ihr bey ihrer himmelfahrt weiter nachzuſehen; ich meine die gräntzen der zeit und der ewigkeit, das iſt die Marck, dahin wir alle unſere letzte reiſe thun, und der ort, da unſere auswechſelung geſchiehet, die auswechſelung der gefangenſchafft mit der freyheit, der unverweslichkeit mit der unverweslichkeit, der kranckheit mit der geſundheit. Es müſſen hier ſtarcke beine ſeyn, die dem übel der kranckheit, auch nur derjenigen, ſo uns der Wohlſeligſten

ſeligſten beraubet, entgehen wolten, indem ſich ſonſten jene groſſe Königin von Engelland Eliſabeth/ derſelben nicht in 38 jahr ihres alters unterworffen haben würde; Es iſt eine kranckheit, die gerne die beſten und edelſten blüthen herunter ſchläget, und vielen den weg zu der ewigkeit bahnet/ welcher weg aber, wenn er ſo glücklich, wie hier/ gelinget, nicht anders als mit freuden betreten werden kan. Dennoch ſehe ich hier ſolche angeſichter, und ſonderlich das groß-mütterliche/ wie auch das mütterliche vor mir, deren trauer Timantes, als wie des Amintas über ſeine Iphigeniam, weil er ſie mit farben nicht auszudrücken vermochte, durch verdeckung mit einem flor würde anzeigen müſſen. Allein es iſt doch ein vergebener kummer, und vergebene reflexionen, die man nunmehro über die letzte reiſe unſerer Wohlſeligſten, und warum ſolche geſchehen müſſen, machen wolte, zumahl da auch dieſes **warum**? nicht allemahl von unſerer abſicht herrühret, ſondern wir menſchen offtermahls ein göttliches project, uns unwiſſend, hinaus führen. Zwar iſt nicht ohne/ daß der himmel bey vielen menſchlichen vornehmen nur zulaſſung-weiſe concurriret, und derer ausgänge nicht auch alle auf ſein conto oder rechnung nimmet. Immittelſt iſt aber auch ſo gewiß, daß denen frommen nichts hauptſächliches ohne göttliche veranlaſſung begegne, daß auch ihr verſehen dabey ſo wenig etwas gutes, als ihre klugheit und præcaution einen vielmahl nur dem äuſſerlichen anſehen nach widrig ſcheinenden erfolg verhindern kan.

Und iſt dieſes ſchickſal nicht in der Wohlſeligſten hand und nativität/ ſo iſt es doch vorlängſt ſchon in dem tage buch der göttlichen vorſehung aufgezeichnet geweſen. Wir können nicht ohne verwegenheit die weisheit der göttlichen ordnungen/ die wir erſt aus der nachfolge erkennen/ tadlen/ ob ſchon keine menſchliche verfügung und anſtalt darauf würde gefallen ſeyn. Und ſo hat nun die Wohlſeligſte dieſe groſſe reiſe in einer friſt von wenig tagen/ mit der gröſten gelaſſenheit/ und mit einer unvergleichlichen vorbereitung/ in einer nacht/ auf welcher keine nacht mehr/ ſondern ein immerwährender ſonntag und ſabbath/ auch keine marterwoche/ ſondern die allererfreulichſten Oſtern folgen/ zurück geleget/ und gleichſam mit dem beſchluß des winters den frohen frühling in der ewigkeit angetreten. Hochgeehrteſte/ ſie haben ſich bey denen hochbetrübten Leidtragenden gleichfals als getreue reiſe-gefährten auf dem wege/ den ſie noch durch das zeitliche zu thun/ bey der heutigen gedächtniß-ſolennität zu deren ſonderbaren conſolation eingefunden/ wofür ſie auch denenſelben durch mich/ weil die tieffe trauer ihren mund zuhält/ den allerverbundenſten danck abſtatten/ und verſichern laſſen/ ihnen hinwieder in allen dero begebniſſen/ die ſie doch nur erfreulich zu ſeyn wünſchen/ allzeit getreue geſellſchafft und beyſtand nach vermögen zu leiſten.

Regi-

Regiſter.

Das erſte Capitel,

Glückwünſchungs-reden.

I.

Danckſagungs-rede auf den Neu-Jahrs-wunſch des Raths zu Halle, an Hertzog Auguſtum zu Sachſen, gehalten von dem geheimen Rath von Ritter, 1679. pag. 1

II.

Glückwünſchungs-rede an die Gemahlin des Dauphins, abgelegt von dem Präſidenten zu Chalons, 1680. 2

III.

Glückwünſchungs-rede an die Gemahlin des Dauphins, gehalten von dem Prevoſt des Marchands, zu Pariß, 1680. 4

IV.

Glückwünſchungs-rede des Parlaments an König Wilhelmum III. bey deſſen crönung, 1689. 4

V.

Antwort Königs Wilhelmi III. 6

VI.

Rede, an den Hertzog von Anjou, als er zum König in Spanien declariret wurde, durch Mr. dela Chapelle, 1701. 6

VII.

Glückwünſchungs-rede an die Königin Anna in Engeland zur angetretenen regierung, von dem Parlament, 1702. 10

IIX.

Glückwünſchungs-rede, welche der Ober-Bürgermeiſter zu Neuf-Chatel, wegen der von Ihro Königl. Maj.

in Preuſſen erhaltenen souverainen herrſchafft über Welſch-Neuburg abgeſtattet, 1707. pag. 11

IX.

Glückwünſchungs-rede, welche der Ober-Bürgermeiſter von Vallengin wegen Jhro Königl. Maj. in Preuſſen erhaltenen souverainen herrſchafft gehalten, 1707. 13

X.

Glückwünſchungs-rede, als der König in Preuſſen die souveraine herrſchafft über Welſch-Neuburg bekommen, abgelegt von Herrn Sandoz, im nahmen des Prieſter-Collegii, 1707. 17

XI.

Glückwünſchungs-rede wegen eben der ſache des Herrn P. Chambiers, im nahmen der gerichts- und andern bedienten, 1707. 21

XII.

Gedächtniß-rede an dem geburths-tage Käyſers Joſephi, gehalten auf der Univerſität Leipzig von dem Herrn von Noſtitz, 1709. 22

XIII.

Lob- und Glückwünſchungs-rede, gehalten an dem geburths-tage des Königl. und Chur-Printzens zu Sachſen, Herrn Friedrichs Auguſti, von Herrn H. A. F. von Oberländer, 1710. 45

Das andere Capitel,
Bewillkommungs-reden.

XIV.

Höhniſche bewillkommungs-rede an den König Ottocarum in Böhmen, gehalten von ſeiner Gemahlin, als derſelbe von der huldigung, die er Käyſer Rudolpho I. geleiſtet, zurück kommen, 1277. 61

XV.

Rede an König Uladislai IV. Gemahlin, nach Dantzig zu kommen, gehalten von Vincentio Fabricio, anno 1646. 64

XVI.

Rede an die Gemahlin Königs Uladislai IV. bey ihrem einzuge in Dantzig, abgelegt von Vincentio Fabricio, 1646. pag. 67

XVII.

Rede, als der Königin in Pohlen zu Dantzig das ehrengeſchencke übergeben worden, gehalten von V. Fabricio, 1646. 70

XIIX.

Rede an Königs Uladislai IX. Gemahlin, bey ihrer abreiſe von Dantzig, gehalten von Vincentio Fabricio, 1646. 72

XIX.

Rede an König Johann Caſimiren in Pohlen, als er das erſtemahl nach Dantzig kommen, abgelegt von V. Fabricio, 1649. 73

XX.

Antwort auf obige rede, 1649. 76

XXI.

Rede an König Johann Caſimir in Pohlen, bey deſſen einzuge in Dantzig, gehalten von Vincentio Fabricio, 1656. 78

XXII.

Antwort auf obige rede. 82

XXIII.

Bewillkommungs-rede an König Carolum II. in Engelland, im nahmen des Raths zu London, abgelegt von William Wildens, 1661. 83

XXIV.

Rede an König Ludovicum XIV. in Franckreich, abgelegt zu Metz von dem Ertz-Biſchoff von Ambrunn, anno 1673. 86

XXV.

Bewillkommungs-rede an König Ludovicum XIV. gehalten von der Schweitzeriſchen Geſandſchafft, als dieſelbe in Elſaß angelanget, 1681. 76

XXVI.

Antwort darauf. pag. 98

XXVII.

Rede an König Ludovicum XIV. welche der Ammeiſter Dietrich zu Straßburg 1681. abgelegt. 98

XXIIX.

Des Königs in Franckreich antwort. 100

XXIX.

Rede des Abts de Briſacier an die Siamiſche Geſandſchafft, 1686. 101

XXX.

Rede derer koſtgänger des Seminarii zu Pariß an die Siamiſche Abgeſandten, 1686. 101

XXXI.

Rede derer Seminariſten zu den Mißionen an die Siamiſche Abgeſandten, 1686. 102

XXXII.

Rede derer geiſtlichen des Seminarii, welche mit denen Abgeſandten nach Siam abreiſen ſolten, 1686. 104

XXXIII.

Rede des Abts de Lionne, im nahmen derer Apoſtoliſchen arbeiter, gehalten an die Siamiſche Abgeſandten, anno 1686. 105

XXXIV.

Rede der groſſen Geſandtſchafft der republic Pohlen, an König Auguſtum II. abgelegt von dem Groß-Feld-Herrn Jablonowsky, 1697. 107

XXXV.

Rede an König Auguſtum II. im nahmen des Groß-Fürſtenthums Litthauen, abgelegt von Herrn Criſpin, 1697. 112

XXXVI.

Rede an König Auguſtum II. im nahmen des Pohlniſchen Adels, abgelegt von Herrn Dziedoszyki, 1697. 114

XXXVII.

Rede, welche Mr. Flechier, Biſchoff zu Nismes, an die Hertzoge von Burgund und Berry 1701. gehalten 120

XXXVIII.

XXXVIII.
Rede Königs Wilhelmi III. in Engelland, an die Herren General-Staaten, 1701. 123
XXXIX.
Antwort im nahmen der Herren Staaten. 126
XL.
Rede des Hertzogs von Neucaſtle, an den Hertzog von Marlborough, im nahmen des Ober-hauſes 1704. 129
XLI.
Rede an den Hertzog von Marlborough, im nahmen des Unter-hauſes, 1704. 130
XLII.
Antwort des Hertzogs von Marlborough 131
XLIII.
Rede an den Czaar, abgelegt von Herrn Stiſchen zu Wilda, 1705. 132
XLIV.
Antwort auf obige rede. 134
XLV.
Bewillkommungs-rede an den Graf Szermedoff, im nahmen der Liefflåndiſchen Ritterſchafft, gehalten auf dem Schloß zu Riga, 1710. 134

Das dritte Capitel, Vermählungs- und Gevatterſchaffts-reden.

XLVI.
Rede an König Uladislai IV. Gemahlin, als ihr das Hochzeit-geſchencke nahmens der ſtadt Dantzig übergeben worden, von V. Fabricio, 1646. 136
XLVII.
Rede, welche der Hofrath Schütze zu Weiſſenfelß auf einer adelichen hochzeit bey übergebung der geſchencke abgelegt. 137
XLVIII.

XLVIII.
Antwort auf obige rede 139
XLIX.
Anwerbungs-rede des Pohlniſchen Geſandten, Fürſten Olzowicky, an den Käyſer Leopoldum, wegen der Ertz-Hertzogin Eleonora, gehalten, 1669. 140
L.
Rede bey überreichung der morgen-gabe, als mit Hertzog Chriſtiano II. zu Sachſen-Merſeburg ſich die Prinzeßin Erdmuth Dorothea zu Sachſen-Naumburg vermählet, abgelegt von dem Herrn Hofrath von Obernitz, 1679. 146
LI.
Danckſagungs-rede an Hertzog Johann Ernſten zu Sachſen-Saalfeld, wegen überreichter morgen-gabe an ſeine gemahlin, gehalten von dem Herrn Hofrath von Obernitz, 1680. 151
LII.
Lob-rede auf die vermählung Königs Caroli III. in Spanien, mit der Prinzeßin Eliſabetha Chriſtinen, Hertzogin zu Braunſchweig und Lüneburg, 1708. 156
LIII.
Rede, als ein Hertzog von Sachſen ſeinen Herrn Vetter zu gevattern bitten laſſen, 1680. 190
LIV.
Rede, als eine Hertzogin zu Sachſen zu einer Prinzeßin zu gevattern gebeten, und dero ſtelle durch jemand anders vertreten worden, 1685. 191

Das vierdte Capitel,

Huldigungs- und Lehns-Empfängniß-reden.

LV.
Rede Königs Heinrichs des IVten in Franckreich witt-ben, als ſie ihren Sohn zur regierung vorſtellete, und die huldigung einnahme, 1610 193

LVI.

Rede Königs Ludwigs des XIII. bey der huldigung, 1610. 194

LVII.

Rede des Cantzlers Brulard bey beſchehener huldigung, 1610. 194

LVIII.

Rede, als im nahmen Königs Johannis Caſimiri die huldigung von der Stadt Dantzig eingenommen wurde, 1649. 195

LIX.

Antwort auf obige rede, 1649. 199

LX.

Rede an die Stände der gefürſteten Grafſchafft Henneberg, als Hertzog Moritz zu Sachſen-Naumburg von denenſelben die erb-huldigung einnahme, 1661. 202

LXI.

Huldigungs-rede, welche der Biſchoff zu Culm, Olzowky, im nahmen Königs Michael, an die ſtadt Dantzig gethan, 1670. 209

LXII.

Antwort darauf, 1670. 212

LXIII.

Rede des Lords Maire zu Londen, da er zu dem Printzen von Oranien getreten, 1688. 218

LXIV.

Rede des Pohlniſchen Geſandten Lubomirsky, ſo er an die Preußiſ. Stände, bey der an Churfürſt Friedrich III. 1690. beſchehener huldigung gethan, 221

LXV.

Antwort der Preußiſchen Stände, 1690. 223

LXVI.

Rede des Marſchalls des Rokoſch Humiecky, an König Auguſtum III. worinnen man ſich zum eyd der treue offeriret 226

LXVII.

Rede des Herrn Ober-Burgermeiſters Bullots, als

die bürgerſchafft zu Neuburg Ihro Königl. Maj. in Preuſſen huldigen ſolte, 1707. 228
LXVIII.
Antwort des Grafen von Metternich 230
LXIX.
Rede, welche Mr. de Montmollin, nach abgeſtatteter huldigung, gehalten 231
LXX.
Rede des Burgermeiſters zu Vallengin, als die bürgerſchafft daſelbſt huldigen ſolte, 1707. 236
LXXI.
Antwort des Grafens von Metternich 238
LXXII
Rede des Grafen von Metternich an die bürger, nach geſchehener huldigung 239
LXXIII.
Rede des Capitain Grelets, ſo er nahmens der bürgerſchafft zu Boudry gehalten, als der Graf von Metternich die huldigung daſelbſt einnahme 240
LXXIV.
Rede des Dechant von Creſcier, worinne er derer innwohner widerſpenſtigkeit entſchuldiget, und ſich zur huldigung offeriret, 1707. 240
LXXV.
Antwort des Grafen von Metternich 241
LXXVI.
Rede des Freyherrn von Winneberg, als er im nahmen Churfürſt Friedrichs zu Pfaltz von dem Käyſer Ferdinando II. die lehn empfieng 242
LXXVII.
Antwort auf obige rede. 244
LXXVIII.
Danckſagungs-rede nach geſchehener lehns-empfängniß 245
LXXIX.
Lehns-rede an Käyſer Leopoldum, wegen der verledigten Fürſtenthümer Altenburg und Coburg, 1675. 246

LXXX.

Rede der Nieder-Elſaßiſchen Ritterſchafft Abgeordneten an König Ludovicum XIV. bey der lehns-empfängniß, 1680. 251

LXXXI.

Antwort auf dieſe rede 251

LXXXII.

Rede des Königl. Preußiſ. geheimden Raths B. von Bartholdi, bey der Chur-Brandenburgiſchen Reichs-belehnung, 1706. 252

LXXXIII.

Danckſagungs-rede nach der lehns-empfängniß, 1706. 253

LXXXIV.

Vortrag Herrn von Huldeberg, an Käyſer Joſephum bey der erſten belehnung Churfürſt George Ludwigs, mit dem Reichs-Erb-Schatzmeiſter-amt, 1710. 255

LXXXV.

Danckſagungs-rede nach beſchehener lehns-empfängniß 260

Das fünffte Capitel, Wahl-Reichs- und Land-Tags-reden.

LXXXVI.

Rede Werneri Churfürſten zu Mayntz, in welcher er 1273. Rudolphum Habsburgicum zum Käyſer recommandirt 264

LXXXVII.

Rede, in welcher ſich Köntg Sigismundus in Hungarn anno 1411. auf dem wahl-tage zu Franckfurt, als Churfürſt zu Brandenburg ſelbſt eine ſtimme gegeben 269

LXXXVIII.

Rede Käyſers Sigismundi, worinnen er auf dem tod-

bette ſeinen eidam, Albertum von Oeſterreich, zum nachfolger vorſchlägt, 1437. 269

LXXXIX.

Rede des Hungariſchen Staathalters Johannis Cortini, als er anno 1452. dem jungen König Ladislav die regierung abtratt 272

XC.

Rede Käyſer Maximiliani I. als er nach Italien, die crönung zu empfangen, ziehen wolte, gehalten auf dem Reichs-tage zu Coſtnitz, 1507. 274

XCI.

Rede Churfürſt Alberti II. zu Mayntz, auf dem wahltage zu Franckfurt, 1519. 279

XCII.

Rede, ſo Richardus Churfürſt zu Trier, auf dem wahltage zu Franckfurt 1519. abgelegt 285

XCIII.

Königs Henrici IV. in Franckreich rede an die verſamlete Stände 292

XCIV.

Rede Königs Caroli I. in Engelland an das Parlament, 1628. 294

XCV.

Rede des Hertzogs von Bukingham an König Carolum I. bey endigung des Parlaments, 1628. 296

XCVI.

Rede Königs Johannis III. in Pohlen, an die wahlverſammlung, nach erlangter Cron, 1674. 299

XCVII.

Rede Herrn William, als er zum redner des Parlaments erwählet worden, 1681. 304

XCIIX.

Rede Herrn Williams, an König Carolum II. als er zum redner erwählet worden, 1681. 305

XCIX.

Ejusdem rede an König Carolum II. 1681. 306

C.

Rede Königs Jacobi in Engelland, bey antritt ſeiner regierung an den geheimen Rath 1685. 307

CI.

Rede Königs Jacobi II. ans Parlament, 1685. 309

CII.

Rede des Königs in Pohlen, Johannis III. auf dem Reichs-tage zu Grodno, 1688. 312

CIII.

Rede Königs Johannis III. wider das votum des land-boten-Marſchalls Pinienzck, auf dem Reichs-tage, anno 1688. 313

CIV.

Antwort auf obige rede 317

CV.

Rede des Cardinals Radziowsky, vor der Königlichen wahl, 1697. 330

CVI.

Abſchieds-rede König Willhelms des III. in Engelland vom Parlament, 1698. 331

CVII.

Rede König Wilhelms des III. in Engelland an das Parlament, wegen abdanckung der armee, 1699. 332

CVIII.

Antwort des Unterhauſes 333

CIX.

Rede des Ober-Commiſſarii von Hertzogs Queensbury in Schottland, an das Parlament, 1700. 334

CX.

Rede Königs Wilhelmi III. an das Parlament, nach abſterben des Hertzogs von Gloceſter, 1701. 335

CXI.

Letzte rede Königs Wilhelms III. an das Parlament, 1702. 337

CXII.

Rede der Königin Annen, nach abſterben Königs Wilhelmi III. an den geheimden Rath 1702. 342

CXIII.

Rede der Königin Annen, an das Parlament, als ſie die regierung antrat, 1702. 344

CXIV.

Danckſagungs-rede der Königin Annen an das Parlamentt, bey deſſen endigung, 1702. 345

CXV.

Rede des Hertzogs von Queensbury, an das Schottiſche Parlament, nach dem abſterben Königs Wilhelmi III. 1702. 346

CXVI.

Rede des Schottiſchen Cantzlers an das Parlament, nach abſterben Königs Wilhelmi III. 1702. 350

CXVII.

Rede des Grafen von Sinzendorff, an die verſammlete Stände des Fürſtenthums Lüttich, 1702. 355

CXVIII.

Rede des Hertzogs von Queensbury, an das Parlament in Schottland, 1703. 358

CXIX.

Rede des Schottiſchen Groß-Cantzlers, Grafens von Seafield, an das Parlament, 1703. 360

CXX.

Rede der Königin Annen bey eröffnung des neuen Parlaments, 1705. 363

CXXI.

Rede des Duc de Argile, Ober-Commiſſarii, an das Parlament in Schottland, 1705. 368

CXXII.

Rede des Groß-Cantzlers in Schottland, an das Parlament, 1705. 370

CXXIII.

Rede des Lords Belhaven, im Schottländiſchen Parlament, 1705. 372

CXXIV.

Rede des Vice-Roy in Irrland, Hertzogs von Ormond, an das Parlament, 1705. 382

CXXV.
Rede an den Marſchall de Villars, bey verſammlung derer Stände in Languedoc, 1705. 383
CXXVI.
Rede eines Deputirten aus der Sendomiriſchen Woywodſchafft, 1705. in beyſeyn derer Schwediſchen Commiſſarien 385
CXXVII.
Rede der Königin Anna in Engelland, an das Parlament, 1706. 391
CXXVIII.
Rede der Königin Anna, worinnen ſie dem Parlament ihr vergnügen, wegen der union, bezeuget, anno 1707. 392
CXXIX.
Rede der Königin Anna, ſo ſie bey dem erſten Parlament von Groß-Britannien abgelegt, 1707. 393
CXXX.
Rede der Königin Anna bey eröffnung des Parlaments, 1709. 397
CXXXI.
Rede der Königin Anna an das Parlament, 1710. 399
CXXXII.
Rede der Königin Anna an das Parlament, 1710. 402

Das ſechſte Capitel, Reden in Religions-Sachen.

CXXXIII.
Rede des Biſchoffs zu Straßburg an König Ludwig XIV. bey einräumung des Münſters daſelbſt, 1681. 404
CXXXIV.
Rede des Biſchoffs zu Valence, im nahmen der Geiſtlichkeit, an König Ludovicum XIV. wegen bekehrung der Reformirten, 1685. 406
CXXXV.
Rede des Herrn de Briſacier an König Ludwig XIV. bey

bey überreichung einer dem König dedicirten theſis 414

CXXXVI.

Rede des Procuratoris generalis, de Harlay, worinn er an das künfftige univerſal-concilium appellirt, anno 1688. 415

CXXXVII.

Rede des Ertz-Biſchoffs zu Pariß, worinnen er eröffnet, daß der Procurator generalis an ein allgemeines concilium appelliret, 1688. 420

CXXXVIII.

Rede des Siamiſchen Geſandtens P. Tachard, gehalten an Pabſt Innocentium XI. 1688. 423

CXXXIX.

Rede des Pabſt Alexandri VIII. an die Cardinäle wegen des friedens, 1690. 425

CXL.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten, Grafen von Rebenac, an Pabſt Innocentium XII. 1692. 427

CXLI.

Rede des Ertz-Biſchoffs zu Rheims an König Ludwig XIV. 1700. 441

CXLII.

Lob-rede, ſo König Ludovico XIV. durch den Cardinal von Noailles 1702. gehalten worden 453

CXLIII.

Lob-rede an den Dauphin in Franckreich, welche der Cardinal von Noailles gehalten, 1702. 459

CXLIV.

Rede an König Ludovicum XIV. im nahmen der Frantzöſiſchen Geiſtlichkeit, 1702. 461

CXLV.

Rede Pabſt Clemens des XI. nach dem tode Königs Jacobi II. in Engelland, 1702. 467

CXLVI.

Rede Pabſt Clemens XI. am feſte Petri und Pauli, 1706. 470

CXLVII.

CXLVII.
Ejusdem rede an die Cardinäle, 1707. 475
CXLVIII.
Rede des Herrn Profeſſoris Boſens, bey der Ritter-Academie zu Lignitz, am tage Joſephi 1709. 479
CXLIX.
Rede des Freyherrn von Taſſo, auf der Ritter-Academie zu Lignitz, am tage Joſephi 1709. 490
CL.
Rede des Herrn Profeſſoris Boſens zu Lignitz, am tage Joſephi, 1709. 499
CLI.
Rede des Cardinals von Noailles, im nahmen der Cleriſey, 1710. 503
CLII.
Ejusdem rede an den Dauphin, 1710. 506
CLIII.
Rede an den König in Franckreich, als die Cleriſey aus einander gieng, gehalten von dem Biſchoff Troyes, 1710. 508

Das ſiebende Capitel, Ritter-Ordens-Reden.

CLIV.
Rede des Herrn von Oppeln, bey begehung des St. Georgen-feſts, und deſſen Ordens, zu Dreßden, anno 1678. 515

Das achte Capitel, Reden in Regierungs- Juſtitz- und Cammer-Sachen.

CLV.
Submiſſions-rede einiger Deputirten aus Rochelle, an König Ludovicum XIII in Franckreich, 1628. 523

CLVI.

Rede des Herrn von Mendoza an Hertzog Johann von Bragantza, als er ihm im nahmen der Portugieſiſchen Nobleſſe die Königliche würde angetragen, anno 1640. 525

CLVII.

Rede des Herrn Bradshaws, Præſidenten des Gerichts in Engelland, worinn er das verfahren wider König Carolum I. zu juſtificiren ſucht, 1649. 527

CLVIII.

Antwort Königs Caroli I. 531

CLIX.

Rede des Protectoris Cromwels, darinnen er proteſtiret, daß er nicht gemeynet ſey, das Protectorat, als etwas erbliches, bey ſeiner familie zu behaupten, 1655. 536

CLX.

Rede an die Reichs-Räthe in Pohlen, worinnen denenſelben die abdanckung Königs Caſimirs, notificirt wird, 1668. 540

CLXI.

Rede des Pohlniſchen Königs Johann Caſimirs, bey ſeiner abdication, 1668. 543

CLXII.

Des Ertz-Biſchoffs von Gneſen antwort darauf 545

CLXIII.

Rede des Cantzlers in Engelland, an den Grafen von Strafford, wegen beſchuldigten hoch-verraths 1680. 547

CLXIV.

Rede des Herrn Prygyinsky, Caſtellans zu Caliſch, gehalten auf dem Land-tage zu Sroba, 1690. 548

CLXV.

Rede eines Königl. Preußiſ. Amts-Hauptmanns, an den adel des ihm anvertrauten amts, 1701. 555

CLXVI.

Rede des Duc de Anjou Gemahlin, an die Grandes in Spanien, worinnen ſie dieſelbe zu der fortſetzung des kriegs aufmuntert, 1706. 593

CLXVII.

CLXVII.

Rede des Bürgermeiſter Eſchers zu Zürch, bey der Venetianiſchen bunds-erneuerung, anno 1706. 564

CLXVIII.

Rede des Herrn Grafen von Metternich, an die verſammlung zu Neuburg, 1707. 567

CLXIX.

Rede des Siegelverwahrers in Engelland, an den Grafen von Oxford, da er als Schatzmeiſter verpflichtet wurde, 1711. 570

CLXX.

Rede an König Ludovicum XIII. als er im Parlament præſidirte, gehalten von Monſieur Talon, general Advocaten, anno 1612. 571

CLXXI.

Rede der Königin Anna in Franckreich an das Parlament, als ſie die regierung übernahm, 1643. 575

CLXXII.

Rede des Cantzlers von Franckreich, worinnen der Königin währender minorennität Königes Ludovici XIV. die regierung aufgetragen wird, 1643. 576

CLXXIII.

Rede der Königin Anna an ihren Sohn, König Ludovicum XIV. als er das regiment übernehmen wolte, anno 1652. 579

Sechſter Theil.
Das neundte Capitel, Hof-reden.

I.

Rede, als ein Miniſter zu einer höhern charge befördert wurde 580

II.

Rede, als ein Page wehrhafft gemacht worden 582

III.

Rede, als ein Page den degen bekommen 584

IV.
Noch eine rede, als einem Pagen der degen gegeben wurde . 587
V.
Dancksagungs-rede bey empfahung einer höhern charge 588
VI.
Rede der Königl. Däniſchen Prinzeßin, Ulrica Eleonora, als ſie von ihrem Herrn bruder, König Chriſtiano V. abſchied nahm, 1680. 590

Das zehende Capitel/ Staats- u. Geſandſchaffts-reden.

VII.
Rede Königs Ottocari in Böhmen, an den Käyſerl. Geſandten, welcher ihn im nahmen Käyſers Rudolphi zur lehns-empfängniß ermahnete, 1275. 590
VIII.
Abbitt-rede der rebelliſchen bürger zu Wien an Käyſer Friedericum III. anno 1464. 591
IX.
Rede der Niederländiſchen Geſandſchafft an Käyſer Maximilianum I. in welcher ſie ihm die ſorge vor den Printz Carl antragen, 1505. 594
X.
Rede des Venetianiſchen Geſandten Juſtiniani, in welcher er bey Käyſer Maximiliano I. um gnade bittet, anno 1509. 598
XI.
Rede, in welcher im nahmen König Caroli IX. in Franckreich, ſein bruder Henricus von Anjou zur Pohlniſchen Cron recommendirt wurde, durch Johann von Montluc, Biſchoffe von Valence, 1573. 602
XII.
Rede, worinnen der Käyſerl. Printz Erneſtus zur Pohlniſchen Crone recommendiret wird, gehalten von Uratiſlao, Herrn von Pernſtein, 1573. 615

XIII.

XIII.

Rede des Pohlniſchen Geſandtens Przjemsky, an König Carl Guſtav in Schweden, als er anfieng das Königreich Pohlen zu bekriegen, 1655. 626

XIV.

Rede des Herrn von Thou, an die Staaten derer vereinigten Niederlande, 1657. 631

XV.

Rede König Carls des II. in Engelland Envoye Downing, an die Staaten der vereinigten Niederlande, worinn er vor die ihm erwieſene höflichkeit dancket, 1661. 635

XVI.

Rede Königs Caroli II. in Engelland Envoye von Carlile, an den Czaar, 1663. 637

XVII.

Eben deſſelben rede an den Czaar, 1663. 652

XVIII.

Abſchieds-rede des Engliſchen Envoye von Carlile, an den Czaar, 1664. 678

XIX.

Rede des Grafen von Carlile, an König Carolum XI. in Schweden, 1664. 679

XX.

Antwort auf obige rede 681

XXI.

Rede des Grafen von Carlile, an die verwittibte Königin von Schweden, 1664. 682

XXII.

Antwort auf obige rede 683

XXIII.

Abſchieds-rede des Grafens von Carlile, an den König in Schweden, 1664. 684

XXIV.

Abſchieds-rede des Grafens von Carlile, an die verwittibte Königin in Schweden, 1664. 686

XXV.

Rede des Grafens von Carlile, an den König in Dännemarck, 1664. 687

XXVI.
Ejusdem rede an die Königin in Dännemarck, 1664. 691
XXVII.
Ejusdem rede an den Cron-Printz Chriſtianum in Dännemarck, 1664. 692
XXVIII.
Ejusdem rede an Printz Georgen von Dännemarck, 1664. 693
XXIX.
Abſchieds-rede des Grafens von Carlile, an den König in Dännemarck, 1664. 694
XXX.
Ejusdem abſchieds-rede an die Königin in Dännemarck, 1664. 696
XXXI.
Ejusdem abſchieds-rede an den Cron-Printz in Dännemarck 697
XXXII.
Ejusdem abſchieds-rede an Printz Georgen von Dännemarck 699
XXXIII.
Rede des Cardinals Chigi an dem König in Franckreich, worinn demſelben wegen der ſeinem Ambaſſadeur zugefügtẽ beleidigung, reparation gethan wird, 1664. 700
XXXIV.
Rede des Portugieſiſchen Geſandtens Don Franceſco de Melo, an die General-Staaten, 1667. 702
XXXV.
Rede des Engliſchen Geſandtens Temple, an die General-Staaten, worinn er die mediation zwiſchen Franckreich und Spanien vorſchlägt, 1668. 703
XXXVI.
Rede des Abgeſandtens derer General-Staaten de Groot, an König Ludwig XIV. als durch ihm die ſtelle des verſtorbenen Boreels erſetzet worden, 1670. 705
XXXVII.
Rede des Frantzöſiſchen Geſandten an König Carl XI.

in

in Schweden, worinn er anſuchung thut, wider Chur-Brandenburg die waffen zu ergreiffen, 1674. 707

XXXVIII.

Rede des Grafen Oxenſtirns, an Käyſer Leopoldum, ſowol den ruheſtand im Röm. Reich, als das religions-werck in Ungarn betreffend, 1674. 709

XXXIX.

Rede des Hertzogs d'Etree, an die Cardinäle, vor erwählung eines Pabſts, 1676. 714

XL.

Rede des Palatini zu Culm an den Türckiſchen Käyſer Mahomet den IV. 1677. 717

XLI.

Rede der Holländiſchen Geſandſchafft an König Ludovicum XIV. nach geſchloſſenem Nimwegiſchen frieden, 1679. 719

XLII.

Rede des Käyſerl. Reſidenten Zierowsky, an den König in Pohlen, den Frantzöſiſchen Geſandten vom hofe zu ſchaffen, 1682. 721

XLIII.

Rede des Käyſerlichen Reſidenten Zierowsky, an den König in Pohlen, wegen der mediation zwiſchen dem Käyſer und der Cron Franckreich, 1682. 724

XLIV.

Rede des Pohlniſchen Geſandten Kninsky, an Käyſer Leopoldum I. worinn er deroſelben gratuliret, daß ſie wieder in ihre Reſidentz-Stadt Wien gezogen, 1683. 726

XLV.

Rede des Pohlniſchen Geſandtens, an Pabſt Innocentium XI. worinn er die von den Türcken eroberte haupt-ſtandarte überliefert, 1683. 729

XLVI.

Rede des Käyſerlichen Geſandten von Blumberg an die beyden Czaaren, um dieſelbe in die mit Pohlen und Venedig geſchloſſene Alliantz zu ziehen, 1684. 730

XLVII.

XLVII.

Rede des Hertzogs von Genua, Franciſci Mariæ Servori, an den König in Franckreich, Ludovicum XIV. gehalten den 15. May, 1685. 741

XLVIII.

Ejusdem abſchieds-rede an den König in Franckreich, 1685. 743

XLIX.

Rede eines Königlichen Pohlniſchen Abgeſandtens an die Tartarn, 1685. 744

L.

Abſchieds-rede der Siamiſchen Abgeſandten an den König in Franckreich, gehalten 1686. 748

LI.

Deroſelben rede an den Danphin 750

LII.

Derſelben rede an die Dauphinin 751

LIII.

Derſelben rede an den Hertzog von Burgund 752

LIV.

Derſelben rede an den Hertzog von Anjou 753

LV.

Derſelben rede an den Hertzog von Berry 753

LVI.

Derſelben rede an den Hertzog von Orleans 754

LVII.

Derſelben rede an die Hertzogin von Orleans 755

LVIII.

Derſelben rede an den Hertzog von Chartres 756

LIX.

Derſelben rede an die Mademoiſelle von Orleans 756

LX.

Rede des Frantzöſiſchen Abgeſandtens, Herrn de Chaumont, an den König zu Siam, 1686. 757

LXI.

Rede Königs Jacobi II. in Engelland Envoye, Marquis d'Abbeville, an die General-Staaten, daß ſie ſich von

dieſer

dieſer Crone keines krieges befürchten dürffen, anno 1687. 759

LXII.

Rede des Käyſerlichen Geſandtens, Grafen von Caunitz, an das Dom Capitul zu Cölln, wegen bevorſtehender wahl eines Ertz-Biſchoffs, 1688. 761

LXIII.

Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs Mr. Amelot, an die Schweitzer, worin er vorſtellet, daß man ſeines Königes feinden kein gehör geben wolle, 1689. 765

LXIV.

Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs Marquis de Mortagne, an den König in Dännemarck, worinn er demſelben ſeines Königs erhaltenen ſieg wider den Hertzog von Savoyen notificiret, 1690. 766

LXV.

Rede des Käyſerlichen Geſandten Fürſtens von Lichtenſtein, an die im Conclavi verſammleten Cardinäle, 1691. 768

LXVI.

Anderweite rede des Fürſten von Lichtenſtein an die Cardinäle, 1691. 771

LXVII.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten von Rebenack, an den Rath zu Venedig, worinn er anſuchung thut, denen feinden von Franckreich nicht zu aſſiſtiren, 1691. 772

LXVIII.

Rede des Frantzöſiſchen Ambaſſadeurs, Monſ Amelot, an die Schweitzeriſchen Deputirten, um daß ſie wider Franckreich nichts nachtheiliges vornehmen möchten, 1691. 778

LXIX.

Rede des Engliſchen Mylords Pagets, an den Türckiſchen Käyſer Achmet II. worinn er den frieden zwiſchen dem Käyſer und der Pforte vorſchlägt, 1693. 779

LXX.

Rede der Algieriſchen Geſandſchafft an König Ludwig

wig

wig XIV. wegen befeſtigung der friedens-tractaten, anno 1696. 780

LXXI.

Ejusdem rede an den Dauphin, 1696. 781

LXXII.

Ejusdem rede an die drey Printzen des Dauphins, an. 1696. 782

LXXIII.

Ejusdem abſchieds-rede an den König in Franckreich, anno 1697. 783

LXXIV.

Ejusdem rede an den Dauphin 783

LXXV.

Ejusdem rede an die Printzen des Dauphins 784

LXXVI.

Ejusdem rede an die Prinzeßin von Savoyen, nachmahls vermählte Hertzogin von Burgund 784

LXXVII.

Rede des Cardinals von Lamberg, welche er bey der Königlichen wahl in Pohlen, als Käyſerl. Geſandte, gehalten, worinn der Printz Jacob Sobiesky recommendiret worden, 1697. 785

LXXVIII.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandtens, Comte d'Avaux, an den König in Schweden Carolum XII. worinn er die Schwediſche mediation beym frieden fürſchlägt, anno 1697. 797

LXXIX.

Rede, des Abgeſandten von Tripolis, an König Ludwig XIV. die genehmhaltung derer friedens-puncte betreffend, 1697. 799

LXXX.

Rede des Frantzöſiſchen Geſandten, de Bonrepos, an die General-Staaten, darinn er ihnen vorſtellet, was ſein König ihnen vor affection bey dem friedens-ſchluſſe erwieſen, 1698. 800

LXXXI. Antwort darauf. 801
LXXXII. Rede des Frantzöſiſchen geſandtens, Marquis de Puiſieux, an die Schweitzer, worinnen er vor ihre höfliche aufnahme bey ſeiner ankunfft dancket, 1698. 802
LXXXIII. Ejusdem rede an die Schweitzeriſche Ehren-geſandte, darinnen er die Bündniße mit Franckreich zu unterhalten, erinnert, 1698. 804
LXXXIV. Antwort auf obige rede. 806
LXXXV. Rede des Kön. Pohln. Extraordin. Evoye Hn. Gen. Maj. Jordan an König Ludwig XIV. 807
LXXXVI. Abſchieds-rede der Däniſchen geſandtſchafft bey denen General-Staaten, 1698. 808
LXXXVII. Abſchieds-Rede des Schwediſch. abgeſandtens Graf Bonde, an die Gen. Staaten, 1698. 811
LXXXIIX. Rede des Königs von Marocco geſandtens, an König Ludwig XIV. in Franckreich, worinn er um die erlaſſung der gemachten ſclaven anſuchet, 1699. 812
LXXXIX. Rede des Frantzöſ. Geſandtens Harcourt, an König Carl II. in Spanien, 1699. 815
XC. Abſchieds-rede des Frantzöſ. Ambaſſadeurs de Bonrepos, an die Gen. Staaten, 1699. 817
XCI. Rede de[s] Pohln. Geſandten Lesczinsky an den Groß-Vezier, 1700. 818
XCII. Rede des Pohln. Geſandten Lesczinsky an den Groß-Sultan, 1700. 819
XCIII. Rede des Engeländiſchen geſandten Hervvarts, an die Eydgenoſſenſchafft, wegen der garantie über die Spaniſche ſucceſſions-tractaten, 1700. 820
XCIV. Rede des Marquis de Puiſieux, an die Schweitzer Cantons, 1700. 822
XCV. Ejusdem rede an die Cantons, 1701. 823
XCVI. Antwort des Königs von Franckreichs, welche er dem Conneſtable von Caſtilien, Don Joſeph Ferdin. de Velaſco. bey der audientz ertheilet, 1701. 827
XCVII. Rede des Engliſchen Ambaſſadeurs, Grafens, nunmehro Hertzogs von Marlborough, an die General-Staaten, 1702. 828
XCIIX. Rede eines Dominicaner Mönchs, Auguſtini Leveſi, im nahmen des Pabſt Clemens XI. an König Carolum XII. in Schweden, 1702. 830

XCIX. Antwort auf obige Rede, 1702. 834
C. Rede des Woywoden von Kaliſch an den König in Schweden, 1703. 835
CI. Antwort des Herrn Graf Pipers. 836
CII. Rede des Savoyiſchen Abgeſandten Mr de Mellarede, an den Canton Zürich, 1703. 837
CIII. Rede des Marquis de Puiſieux an die geſammten Schweitzer Cantons, 1703. 841
CIV. Rede Mr. de Mellarede, an die Eydg. 1703. 848
CV. Rede des Savoyiſ. Envoye, Marq. de Borgo, an die Gen. Staaten, um ſeinem Principal wider Franckreich zu aſſiſtiren, 1704. 854
CVI. Antwort auf obige rede. 858
CVII. Rede des Marq. de Puiſieux, bey der Tagſatzung zu Solothurn, 1704. 861
CIIX. Antwort auf obige rede. 869
CIX. Des Frantzöſ. Geſ. gegenantw. hierauf. 871
CX. Rede des Däniſchen Geſandtens, Baron v. Jeſſen, an König Auguſtum II. und die Rep. Pohlen 1704. 871
CXI. Rede des Savoyiſ. Geſ. an die Republ. Venedig, nachdem Franckr. deſſen trouppen entwaffnet, 1704. 874
CXII. Des Marq. de Puiſieux an die Eydg. 1705. 879
CXIII. Rede des Herz. v. Marlborough an den König in Schweden zu Alt-Ranſtadt, 1706. 879
CXIV. Rede des Marq. de Puiſieux an die Cantons, worinnen er ihre Gefahr vorſtellet, wann die Oeſtereichiſche Macht zu groß würde, 1706. 879
CXV. Rede des Engliſchen Envoyé, Nevvton, an die Republic Genua, 1707. 882
CXVI. Rede des Päbſtl. Nuncii, Nic. Spinolæ, an König Auguſtum II. worinnen er zu Dero Zurückkunfft in Pohlen gratuliret, 1709. 890
CXVII. Rede dieſes Nuncii an die Republic, 1709. 891
CXIIX. Rede des Engl. Envoyé, Mr. Whitworths, an den Czaar, worinn er den dem Moſcowitiſchen Geſandten angethanen Schimpf excuſiret, 1710 892
CXIX. Antwort des Czaars, 1710. 896
CXX. Rede des Cantzlers der Univerſität Dovay, an den Hertzog von Marlborough, 1710. 897

CXXI. Rede des Ambaſſadeurs des Käyſers von Maroc-co, an die Königin Anna in Engelland, 1710. p. 899

Das eilffte Capitel.

Kriegs-Reden.

CXXII. Rede des Grafen Rudolphi von Habſpurg an den Abt von St. Gallen. p. 901
CXXIII. Käyſers Rudolphi I. rede an ſeine ſoldaten. 902
CXXIV. Rede Königs Ottocari an ſeine ſoldaten. 904
CXXV. Rede Käyſers Adolphi an ſeine ſoldaten. 904
CXXVI. Rede Käyſers Alberti an ſein kriegs-volck. 906
CXXVII. Rede Käyſer Friedrichs an ſeine ſoldaten. 908
CXXVIII. Rede Käyſ. Ludovici Bavari an ſ. ſoldaten. 909
CXXIX. Rede, welche Hertzog Moritz zu Sachſen an die bürger und guarniſon zu Leipzig gehalten, 1546. p. 911
CXXX. Rede des Hertzogs von Guiſe an das Frantzöſiſche kriegs-volck, 1552. 917
CXXXI. Rede an ſeine Religioniſten. 923
CXXXII. Rede Ferdin. Gonzagæ a. ſ. kriegs-volck. 924
CXXXIII. Rede Königs Guſtavi Adolphi an ſeine ſoldaten bey Ingolſtadt, 1632. 926
CXXXIV. Rede des Türckiſchen Huſſain Baſſa an ſeine ſoldaten bey Leventz in Ungarn, 1664. 927
CXXXV. Rede des Marq. de Ville, da er in der Republic Venedig dienſte trate, 1665. 928
CXXXVI. Rede des Provedit. Cornaro, als er durch eine Bombe getroffen, den Geiſt aufgeben muſte, 1669. 932
CXXXVII. Rede des Groß-Vez. bey Wien, 1683. 936
CXXXIIX. Rede des Königs in Pohlen Johannis III. an ſeine armee bey dem entſatz Wien, 1683. 937
CXXXIX. Ej. rede, an ſeinen Printzen Jacob, 1683. 938
CXL. Rede des Baſſa von Erla, 1687. 939
CXLI. Rede, welche an den Türckiſ. Käyſer Soliman III. von einem Baſſa im auflauff gehalten worden, 1688. 940
CXLII. Rede des Türckiſ. Baſſa in Caniſcha, 1690. 941
CLXIII. Rede eines Türckiſ. Santons, 1694. 943.
CXLIV. Rede des Türckiſ. Comend. in Aſſoph, 1696. 944
CXLV. Rede eines Ungariſchen Patrioten, 1703. 944
CXLVI. Rede eines Ung. Patrioten an die Malcontenten, nachdem einer in der ſchlacht 1704 verwundet worden 948

CXLVII. Rede des Herz. von Savoyen an die Stadt Turin, als er ſie belagert verließ, 1706. p. 953
CXLIIX. Ej. rede an den Commendanten zu Turin. 955
CXLIX. Rede an König Carl. XII. in Schweden, als er mit ſeiner armee in ein fremd land eingerückt, 1706. 955

Das zwölffte Capitel,
Condolenz und Trauer-Reden.

CL. Letzte rede Herz. Conradini v. Schwaben, 1269. 957
CLI. Rede des Cantzlers an die Prinzeßin v. Burgund, als er ihr den tod ihres Hn. Vaters hinterbr. 1477. 958
CLII. Rede der Königin Maria in Schottl. womit ſie von den ihrigen abſchied genommen, 1587. 960
CLIII. Rede einer ſchönen Portugieſin, 1609. 963
CLIV. Condolenz-rede an König Heinr. IV. in Franckr. Wittib, als derſelbe erſtochen worden, 1610. 967
CLV. Rede des Gr. v. Strafford a. ſ. bruder, 1641. 967
CLVI. Ej. Abſchieds-rede an die Herren, ſo ihm aus dem Tour geholet, 1641. 968
CLVII. Ej. Rede aufm gerüſte vor ſeiner enthaupt. 978
CLVIII. Rede, welche im nahmen des Engl. Königs Caroli I. da er enthauptet werden ſollen, verfertigt. 1649. 981
CLIX. Rede, Königs Caroli I. welche er an den Obriſten Tomliſon, und an das volck gehalten, 1649. 985
CLX. Rede, welche im nahmen des enthaupteten Königes Caroli I. in Engelland verfertiget, 1649. 989
CLXI. Rede des Obriſten Poyers, 1649. 994
CLXII. Leichen-rede des Hn. geheimen Raths v. Ritter, bey beerdigung des Hn. Hofraths von Koßboth Eheliebſten, gebohrne von Guſtedt. 994
CLXIII. Ej. bey beerdigung Hn. Rath Wildvogels. 1000
CLXIV. Ej. des Herrn von Hagen ſöhnleins. 1005
CLXV. Ej. bey beerdigung Jfr. Urſulen Dorotheen von Bredawen, Fürſtl. Mecklenb. Cam̃er-Jungfer. 1010
CLXVI. Ej. bey beerdigung Frauen von Pröck ſamt der leibesfrucht. 1015
CLXVII. Condolenz-rede an den König in Franckreich, wegen abſterben ſeiner gemahlin, abgeſtattet von Mr. de Novion, Præſident des Parlements zu Paris, 1683. 1021

CLXIIX. Condolenz rede an den König in Franckreich, abgelegt von Mr. de Chauvry, Præſ. im finantz-rath. 1022

CLXIX. Rede bey beerdigung des Herrn Obriſten von Klemm, gehalten von Herrn von Bünau, 1695. 1023

CLXX. Abdanckungs-rede bey abführung des Hn. Feld-Marſchalls von Schöning 1698 aus Dreßden. 1030

CLXXI. Letzte rede des Grafen von Arco, 1703 1039

CLXXII. Trauer-rede bey dem leich-begängniß des Tit. Hn. Oberhofmarſchalls von Wolfframsdorff. 1703. 1040

CLXXIII. Rede derer deputirten der Frantzöſiſchen gemeinde, welche ſie 1705. an Se. Kön. Maj. in Preuſſen, wegen abſterben dero Königl. gemahlin, gehalten. 1047

CLXXIV. Rede bey dem leichen-begängniß des Herrn Ober-Hofrichters von Hünicke, 1704. 1049

CLXXV. Ejusdem rede beym leichen-gedächtniß des Cammer-herrn, Herrn Dam. Pflugs, 1709. 1055

CLXXVI. Ejusdem rede bey dem leichen-begängniß des geheimden Raths und Vice-Ober-Hofrichters zu Leipzig, Herrn Chriſtoph Hinrichs von Schleunitz, 1710. 1062

CLXXVII. Rede als der Durchl. Erb-Printz zu Sachſen-Naumburg von der Univerſ. Halle abgeführet werden ſolte, gehalten von dem Freyherrn von Söhlenthal. 1096

CLXXVIII. Rede bey beerdigung des Kön. Preuß. geheimbden Raths und Profeſſ. Prim. zu Halle, Hn. Samuel Stryks, geh. von dem Freyherrn von Lichnowsky. 1088

CLXXIX. Rede auf das abſterben Käyſers Joſephi, gehalten auf der Univerſität Leipzig von Herrn Auguſt Heinrichen, Edlen von der Planitz, 1711. 1110

Anhang.

CLXXX. Glückwünſchungs-rede an König Ludovicum XIV. in Franckreich, als er kurtz nach ſeiner Crönung einen Sieg erhalten, abgelegt von Mr. Lalemant, Rectore der Univerſität zu Paris. 1126

CLXXXI. Rede an die Königin Chriſtinam in Schweden, im nahmen des Parlaments zu Paris. 1128

CLXXXII. Antwort der Königin auf obige rede. 1129

CLXXXIII. Rede an die Königin Chriſtinam im nahmen der Räthe und bedienten von der Schatzkammer in Franckreich. 1130

CLXXXIV. Rede an die Königin Chriſtinam, im nahmen der Cleriſey zu Paris. 1131.
CLXXXV. Rede an die Königin in Groß-Britanien als ſie von Amiens dahin abſchiffen wolte. 1131
CLXXXVI. Rede an die Königin Mariam Thereſiam in Franckreich, als ſie durch Poictiers reiſete, 1660. 1132
CLXXXVII. Rede an den König Ludovicum XIV. in Franckreich, bey ſeinem Einzuge in Orleans. 1133
CLXXXVIII. Rede an den Cardinal Mazarin vor der ſalbung des Königs Ludovici XIV. in Franckreich. 1137
CLXXXIX. Rede an den Cantzler in Franckreich, als er bey der crönung des Königs Ludovici XIV. zu Reims gegenwärtig war. 1139
CXC. Rede an den Hertz. von Anjou, als ihm am lichtmeſſentage eine geweyhte kertze überbracht wurde. 1141
CXCI. Rede des Cardinals Richelieu, an den Staats-Rath, in gegenwart des Königs. 1142
CXCII. Rede des Siegel-verwahrers in gegenwart der Königin Anna Maria in Franckreich, als vormünderin Königs Ludovici XIV. ihres Herrn Sohns, gehalten. 1152
CXCIII. Antwort des Cardinals Julii Mazarini, auf obige Rede. 1154
CXCIV. Rede an den Finanzen-Rath in gegenwart Sr. Königl. Hoheit in Franckreich. 1155
CXCV. Rede an die Königin Annam Mariam in Franckreich, gehalten von dem Præſidenten des Parlements. 1157
CXCVI. Rede an die Ober-Lauſitziſche Stände, bey vorſtellung des Herrn Ober-Amt-Hauptmanns von Ponikau, gehalten den 11. Aug. 1710. 1162
CXCVII. Rede an den Grafen d'Harcourt, als ſelbiger Coni erobert, gehalten vom Syndico daſelbſt. 1167
CXCVIII. Rede eines Frantzöſ. Cavaliers, an das Parlament zu Paris, als er überwieſen worden, daß er einem andern Cavalier im duell erſtochen. 1169
CXCIX. Rede, welche bey dem leichen-begängniß tit. Fräulein Vlrica Julianæ Mariæ von Mordeiſen gehalten worden. 1171

Staatl. Bibliothek Passau

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lünig, Johann Christian, 1661-1740

Grosser Herren, vornehmer Ministren, und anderer berühmten Männer gehaltene Reden

Bd.: 6

Hamburg [1734]

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Mb (b) 24-5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11343262-5
VD18 8044377X-001